

Ressourcenmanagement in der japanischen Küstenfischerei

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der
Philosophischen Fakultät
der
Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn

vorgelegt von

Johannes Harumi Wilhelm

aus
Tōkyō / Japan

Bonn 2009

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Zusammensetzung der Prüfungskommission:

PD Dr. Detlev Taranczewski
(Vorsitzende/Vorsitzender)

Prof. Dr. Josef Kreiner
(Betreuerin/ Betreuer und Gutachterin/Gutachter)

PD Dr. Gunther Hirschfelder
(Gutachterin/Gutachter)

Prof. Dr. Harald Meyer
(weiteres prüfungsberechtigtes Mitglied)

Tag der mündlichen Prüfung: 10. Juli 2009

Diese Dissertation ist auf dem Hochschulschriftenserver der ULB Bonn unter
http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online
elektronisch publiziert.

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	i
Verzeichnis des Anhangs	iv
Verzeichnis der Abkürzungen	vii
1. Einleitung	1
2. Hintergrund und Kontext	10
2.1. Japans Fischerei im Spiegel der Kultur- und Sozialwissenschaften	10
2.1.1. Studien in europäischen Sprachen	11
2.1.2. Die japanische Volks- und Völkerkunde als Wegbereiter moderner Forschung	19
2.1.2.1. Anfänge	20
2.1.2.2. Forscher, Bankier, Minister und Mäzen: Shibusawa Keizō (1896–1963)	23
2.1.2.3. Nachfolger	28
2.1.2.4. Die Neuausrichtung der maritimen Anthropologie in den 1970er Jahren und moderne Ansätze	32
2.1.2.5. Historische Studien	34
2.1.2.6. Geographie	40
2.2. Kernbegriffe und Theorie	42
2.2.1. Institutionen	42
2.2.2. Ressourcen	45
2.2.3. Commons	50
2.2.3.1. Diskursgeschichtliche Einordnung	51
2.2.3.2. Besitz und Eigentum	54
2.2.3.3. Regimes	56
2.2.3.4. Zugangsbeschränkungen	57
2.2.4. Co(operative)-Management	58
2.2.5. Die <i>Ressourcen regulierende Fischerei</i> (<i>shigenkanrigata gyogyō</i>)	60
2.3. Zur Lokalität von Wissen	64
2.3.1. Kritische Stimmen	69
2.3.2. Begrifflichkeit	70
2.3.3. Das indigene Wissen als analytisches Modell	71
2.3.4. Religion, Ressourcenmanagement und der sogenannte Environmentalismus	74
3. Entwicklung der japanischen Küstenfischerei unter besonderer Berücksich- tigung der formalen Institutionalität	76
3.1. Von der Vorzeit bis zur Zeit Hideyoshis	78
3.2. Grundzüge der vormodernen Fischerei	80
3.3. Exkurs: Migration westjapanischer Fischer in Fremdgewässer	83
3.4. Ressourcenmanagement und Finanzpolitik	87
3.5. Die Meiji-Reformen	90

3.5.1. Erste Versuche einer Modernisierung der Fischerei	90
3.5.2. Die Grundregeln für Fischereigenossenschaften und die Gründung von Fischereigenossenschaften	91
3.5.3. Das erste Fischereigesetz von 1901	91
3.5.4. Verkäuflichkeit von Fischereirechten als Problem der "kleinen Fischer"	93
3.6. Die Zwischenkriegszeit	93
3.6.1. Die Kriegswirtschaft	94
3.6.2. Das Fischereikollektivgesetz von 1943 und seine Konsequenzen	94
3.7. Grundpfeiler des gegenwärtigen Systems	95
3.7.1. Gemeinsame Fischereigenossenschaften und ihre gesetzlichen Grundlagen im Lichte des fischereilichen Ressourcenmanagements	95
3.7.2. Das Fischereigesetz von 1949 und die formale Institutionenordnung der Gegenwart	97
3.7.3. Wichtige Institutionen	99
4. Weltanschauliche Aspekte der japanischen Küstenkultur	101
4.1. Die Umwelt als Abbild	102
4.2. <i>Ebisu</i> : Fischergott oder Artgeist?	107
4.3. <i>Funadama</i> : Der Bootsgeist	114
4.3.1. Der Stapellauf als "Trauung"	117
4.3.2. Bootsgeist und Berggeist	119
4.3.3. Zusammenfassung	121
4.4. <i>Kashiki</i> : ein junger Zeremonienmeister	121
4.4.1. Initiation und Ausbildung	122
4.4.2. Zeremonien an Bord	123
4.5. Das "Glückwenden" (<i>man naoshi</i>)	126
4.6. Das "Lauthorchen" und die "Wetterschau" (<i>hiyorimi</i> und <i>narikiki</i>)	129
4.7. <i>Anbasan</i>	131
4.7.1. Masseneuphorie in Edo und Sendai	132
4.7.2. Exkurs zur Debatte über das <i>Anbasama</i> -Brauchtum in der japanischen Volkskunde	136
4.7.3. Verbreitung und regionale Merkmale	140
4.7.4. Der Hauptschrein in Aba	142
4.8. Charakteristika des fischereilichen <i>Anbasama</i>	145
5. Yoriiso	149
5.1. Überblick und Hintergrundinformationen	150
5.1.1. Geographie	153
5.1.2. Gesellschaft	158
5.1.2.1. Dorforganisation	159
5.1.2.2. Gruppen	160

5.1.3. Aspekte des Neujahrsbrauchtums von Yoriiso	162
5.1.3.1. Der Löwentanz	165
5.1.3.2. Der <i>Daikoku</i> -Tanz	166
5.1.3.3. Weitere Neujahrszeremonien	168
5.2. Entwicklung und Ausprägung der vormodernen Fischerei	169
5.2.1. Allgemeine Betrachtung	171
5.2.2. Kanzaya: ein Unternehmer aus Kumano	173
5.2.3. Der Bonito-Fang	178
5.2.4. Der Handel von maritimen Gütern	188
5.2.5. Die Großnetz-Fischerei	193
5.3. Die sozioökonomische Entwicklung	199
5.3.1. Interdependenzen der sozialen und fischereilichen Entwicklung	199
5.3.2. Auswirkungen von Hungersnöten und anderen Katastrophen	202
5.3.3. Aufbruch in die Moderne	203
6. Zusammenfassung	207
7. Anhang	209
7.1. Quellen und Übersetzungen	209
7.2. Tabellen	220
7.3. Abbildungen	236
7.4. Literaturverzeichnis	266

Verzeichnis des Anhangs

Quellen	209–219
Quelle 1: Zur Entstehung des Löwentanzes von Yoriiso	209
Quelle 2: Ausschnitt einer Sammlung von Fischereigesetzen der Edo-Zeit	212
Quelle 3: Berichte über <i>Anbasama</i> -Tumulte im Fürstentum Sendai	213
Quelle 4: Dokumente der Kanzaya	214
Quelle 5: Erlass des Fürstentums Sendai über Abgaben in Fischerdörfern von 1719	215
Quelle 6: Auszug zur Spangberg-Mission in G. F. Müller (1758)	215
Quelle 7: Erzählung vom Shimanobō	219
Tabellen	220–235
Tabelle 1: Typologie von vormodernen Fanggründen nach Ninohei (1962)	220
Tabelle 2: Zwischenbetriebliche Verwicklungen bei Aufwandskosten und Erträgen	220
Tabelle 3: Varianten der Terminologie von <i>Local</i> bzw. <i>Indigenous Knowledge</i>	221
Tabelle 4: Zeittafel: Shibusawa Keizō und das <i>Attic Museum</i>	222
Tabelle 5: Chronologie (1600 bis heute)	222
Tabelle 6: Bezirke der heutigen Präfektur Miyagi im Spiegel der Gebietsreformen der frühen Meiji-Zeit	230
Tabelle 7: Historische Kultorte in Yoriiso	230
Tabelle 8: Tabelle der Haushaltsnamen und Lage (Stand 1988)	231
Tabelle 9: Altersklassengruppen und andere Dorforganismen in Yoriiso	232
Tabelle 10: Jahresbrauchtum in Yoriiso	232
Tabelle 11: Schuldnerliste der Familie Kanzaya (Auszug)	233
Tabelle 12: Abgabenlast an der Sanriku-Küste um 1775 bzw. 1630	234
Tabelle 13: Abgabenlast in Yoriiso	235
Tabelle 14: Abgabenlast an der Sanriku-Küste	235
Tabelle 15: Abhängigkeitsbeziehungen in der vormodernen Fischerei (<i>maegashi-seido</i>)	235
Tabelle 16: Hungeropfer in Yoriiso	235
Abbildungen	236–265
Abbildung 1: Japans Fischereiproduktion	236
Abbildung 2: Gedenkstelle für den Fischgeist	236
Abbildung 3: Das <i>mekari no shinji</i> im Hafen von Uryū (宇竜 Hinomisaki)	236
Abbildung 4: <i>Anbasan</i> . Schrein auf der Bergspitze des Azumamoriyama bzw. Anbasan in Kesenuma	237
Abbildung 5: Yanagita Kunio	237
Abbildung 6: Shibusawa Keizō und sein Großvater Eiichi	237
Abbildung 7: Oka Masao	237
Abbildung 8: Shibusawa Tokuji	237
Abbildung 9: Gordon-Schaefer-Modell	238
Abbildung 10: Co-Management	238

Abbildung 11: Entwicklung des Fischereimanagements nach Baba (2003)	239
Abbildung 12: Analyseebenen des indigenen Wissens	239
Abbildung 13: Holztafeln (<i>mokkan</i>)	239
Abbildung 14: West-Japanisch-pazifische Migrationsrouten in der Vormoderne	240
Abbildung 15: Dorfmigration bei Shirato Sanpei	240
Abbildung 16: Ostverlegung des Tonegawa-Flussverlaufs	240
Abbildung 17: Veränderungen des Kitakamigawa-Flussverlaufs	241
Abbildung 18: Die ehemalige Insel Tsukuda in Tōkyō	241
Abbildung 19: Schema der Entwicklung von Fischerei-Nutzungsrechten	242
Abbildung 20: Organisation einer modernen Fischereigenossenschaft (FCA)	242
Abbildung 21: Transformation der fischereilichen Nutzungsrechte	242
Abbildung 22: <i>Ebisu</i> -Typen	242
Abbildung 23: Walhai	243
Abbildung 24: Mondfisch	243
Abbildung 25: Ein Spähposten	243
Abbildung 26: <i>yamaate</i> - bzw. <i>yamatate</i> -Bergpeilung (Triangulation)	244
Abbildung 27: Verteilung von Typen des Bootsgeistes (<i>Funadama</i>)	245
Abbildung 28: Berggebet auf dem Meer	245
Abbildung 29: Der Konpira-Schrein und der Takuhi-Schrein	246
Abbildung 30: Zwei Motivbilder	246
Abbildung 31: Zwei Frauen bei einer Hochzeitszeremonie (<i>taru-ire</i>)	246
Abbildung 32: Katori-Schrein von Kameido und das <i>Ōsugi</i> -Schild	247
Abbildung 33: Diffusion und Verbreitungsmuster des <i>Anba</i> -Brauchtums	247
Abbildung 34: Schaubild vom <i>Ōsugi</i> -Schrein in Aba (1913)	248
Abbildung 35: Schrein und Umgebung von Aba auf Holztafeln der späten Edo-Zeit	248
Abbildung 36: Verteilung von vorgeschichtlichen Muschelhaufen im Flussdelta des Tonegawa in der Kantō-Ebene	249
Abbildung 37: <i>Tengu</i>	250
Abbildung 38: Tafel mit Darstellung des <i>Ōsugi</i> -Fests im Hafen von Yamada	250
Abbildung 39: <i>Anbasama</i> in einem Hafen	250
Abbildung 40: Historische Karte der Sanriku-Küste (um 1840)	251
Abbildung 41: Historische Karte der Präfektur Miyagi (1909)	252
Abbildung 42: Meeresströme um das japanische Archipel	252
Abbildung 43: Verteilung und Dichte der Bevölkerung an der Küste Nord-Tōhokus	253
Abbildung 44: Das Herrschaftsgebiet des Fürstentums von Sendai	253
Abbildung 45: Teilbezirke im vormodernen Oshika- <i>gun</i>	254
Abbildung 46: Zwei Hausaltare	254
Abbildung 47: Kultorte von Yoriiso	255
Abbildung 48: Der Bootsgeist (<i>Funadama</i>)	255
Abbildung 49: Löwentanz (<i>shishimai</i>) in Yoriiso	256
Abbildung 50: Yoriiso auf einer Karte von 1936 (Ausschnitt)	256

Abbildung 51: Der <i>Daikoku</i> -Tanz	256
Abbildung 52: Übersicht der Ortschaft Yoriiso und Fangzonen	257
Abbildung 53: Fest- und Klopfstöcke (<i>iwaibō</i>)	258
Abbildung 54: Zugnetze (<i>jibiki-ami</i>)	258
Abbildung 55: Netzschwimmer und <i>aba</i>	258
Abbildung 56: Kleinfischerei an Felsküsten	259
Abbildung 57: Ortstypische Küstenboote Sanrikus	259
Abbildung 58: Einwandiges Stellnetz (<i>taibō-ami</i>)	259
Abbildung 59: Mehrwandige Stellnetze (<i>ochi-ami</i>)	260
Abbildung 60: Bonito	260
Abbildung 61: Payao	260
Abbildung 62: Sardine	260
Abbildung 63: <i>Katakuchi iwashi</i> (Anchovy)	261
Abbildung 64: Arbeit in einer Manufakturhütte zur Weiterverarbeitung von Bonito	261
Abbildung 65: Bonito-Fischerboote	261
Abbildung 66: Postenverteilung auf einem <i>katsubune</i>	262
Abbildung 67: Großer Korb mit lebendigem Köder (<i>ikesu kago</i>)	262
Abbildung 68: Ein Bonito-Angelhaken (<i>tsuno</i>) in Fischform	262
Abbildung 69: Namen der Windrichtungen	262
Abbildung 70: Positionsbestimmung im Gewässer von Kinkasan	263
Abbildung 71: Lizenzen und Dokumente	263
Abbildung 72: Einwohnerentwicklung von Yoriiso	263
Abbildung 73: <i>Kaisen</i> -Lieferungen von Sendai nach Edo (in <i>koku</i>)	263
Abbildung 74: Preisentwicklung während der Edo-Zeit (Wachstum in %)	264
Abbildung 75: Anzahl der Aufstände (<i>ikki</i>)	264
Abbildung 76: Memorandum von 1885	265

Verzeichnis der Abkürzungen

AKSGK	Akita-ken suisan gyokō-ka
AKSSS	Akita-ken suisan shinkō sentā
CAETEP	Committee on the Applications of Ecological Theory to Environmental Problems, Commission on Life Sciences, National Research Council
CHDGC	Committee on the Human Dimensions of Global Change, Commission on Behavioral and Social Sciences and Education, Committee on Global Change Research, Board on Sustainable Development, Policy Division, National Research Council
DNTRSB	Dai-Nihon-teikoku rikuchi sokuryō-bu
DSRSES	Distribution and Sharing of Resources in Symbolic and Ecological Systems: Integrative Model-building in Anthropology
EKUGY	Ehime-ken Kita-Uwa-gun yakusho
GOC	Government of Canada
GOJ	The Government of Japan
IBDR	Ibaraki bunkadantai-kyōkai
ICLARM	International Centre for Living Aquatic Resources Management
IFM	Institute of Fisheries Management and Coastal Community Development
IK	Indigenous Knowledge bzw. (indigenes/einheimisches Wissen= IW)
IKG	Iwate-ken-shi gakkai
IKKGT	Ishinomaki kōgyō kōtō-gakkō toshokan
IMKK	Iwaki minzoku kenkyū-kai
INR	Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai
INSJ	Iwanami Nihon-shi jiten henshū iin-kai
IUCN	International Union for Conservation of Nature and Natural Resources
JIFRS	Japan International Fisheries Research Society
KRT	Kyūgakkai rengō Tonegawa ryūiki chōsa iin-kai
KSK	Kinsei sonraku kenkyū-kai
KSSSH	Kesenuma-shi sōmu-bu shishi hensanshitsu
LK	Local Knowledge (lokales Wissen= LW)
MAFF KKTJB	Nōrinsuisanshō keizaikyoku tōkei jōhō-bu
MKK	Miyagi-ken Kesenuma-shi kyōiku iin-kai und Tōhoku daigaku kyōi-kugakubu sangyō kyōiku chōsa-shitsu
MKOG	Miyagi-ken Oshika-gun yakusho
MKS	Miyagi-ken-shi hensan iin-kai
MKSS	Miyagi-ken suisan shikenjō
NGBK	Nōsan gyoson bunka kyōkai
NGI	Nihon gakushiin Nihon kagaku-shi kankō-kai
NJBKS	Nihon jōmin bunka kenkyū-sho
NRC	National Research Council

NSC	Nōshōmushō suisan chōsajo
NTK	Nōrin tōkei kyōkai
SCIWGMI	Sub-committee of the Intergovernmental Working Group on the Mineral Industry
SGKS	Shibusawa gyogyō-shi kenkyū-shitsu
SKKK	Sendai kyōdo kenkyū-kai
SNP	Shogakukan komyunikēshonzu henshū-bu
TEK	Traditional Ecological Knowledge ("Tradiertes, ökologisches Wissen")
TNKA	Tōhoku nōsei kyoku, Akita tōkei jōhō jimusho Noshiro shutchō-sho
TRS	Tōhoku rekishi shiryō-kan
TYKSHI	Teihon Yanagita Kunio-shū hensan iin-kai
UNEP	United Nations Environment Programme
WBGU	Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung, Globale Umweltveränderungen
WWF	World Wide Fund For Nature
YRH	Yokohama-shi rekishi hakubutsu-kan

[Wir] sind nun bereit, in eine neue Analysestufe vorzudringen, d.h., anstatt bloß zu fragen, ob die Wurzeln des modernen Japans in der Tokugawa-Periode zu suchen sind, können wir nun einen Blick darauf werfen, wie die Transformation der japanischen Wirtschaft des 19. Jahrhunderts tatsächlich erfolgte.

(Howell 1995: xi; ergänzte Übersetzung des Verfassers⁽¹⁾)

1. Einleitung

Die Bewohner der japanischen Inseln entwickelten über die Jahrhunderte eine besondere Affinität zum umgebenden Meer. Japan zählt bis heute weltweit zu den größten Fischfang-Nationen. Es ist angesichts dessen erstaunlich, dass in der Japanforschung die Fischerei bis heute ein kümmerliches Dasein fristete.⁽²⁾ Die letzte deutschsprachige Monographie (Schepers 1935) liegt nunmehr über sieben Jahrzehnte zurück, und auch die sehr umfassende Darstellung durch Fritz Bartz (1965) ist inzwischen über vier Jahrzehnte alt. Es mag motivierend sein, diese Forschungslücke zu schließen, doch ein solches Vorhaben würde sowohl die Kapazitäten eines einzelnen Forschers als auch den Rahmen einer Dissertation übersteigen. Bedenkt man die räumliche Ausdehnung des japanischen Archipels über mehrere Klimazonen und die außerordentlich facettenreiche Topographie und viele weitere Besonderheiten, wie das Zusammentreffen kalter und warmer Meeresströme entlang der pazifischen Ostseite (und in weitaus geringerem Maße auch im Japanischen Meer auf der Westseite), so erahnt man bereits die Schwierigkeiten eines Versuchs, allgemeine Aussagen über die Fischerei Japans in ihrer Gesamtheit zu formulieren.⁽³⁾

Die besondere Bedeutung der Küstenfischerei im gesamten japanischen Fischereiwesen ist kaum zu unterschätzen. In ihr sind anteilmäßig nicht nur die meisten Fischerleute in beschäftigt. Vergleicht man die drei Formen der Tiefsee-, Hochsee- und Küstenfischerei (einschließlich Aquakultur, die i. d. R. in küstennahen Gewässern betrieben wird), so ist sie nicht nur am wirtschaftlichsten, sondern offenbar auch besonders krisenfest, wie ein Blick auf die Fischereiproduktion zeigt. (Abbildung 1)

Die vorliegende Studie ist eine regionalhistorische Ethnographie über die pazifische Küstenregion und Fischereibevölkerung von Nord-Tōhoku, eine Gegend, die auch Sanriku (三陸) genannt wird und sich von der Halbinsel Oshika (牡鹿半島) im Süden bis zum Kap von Same (鮫) bei Hachinohe (八戸) im Norden erstreckt.⁽⁴⁾ Insbesondere werden die sozio-ökonomischen Prozesse, die sich im Zuge der *Proto-Industrialisierung*⁽⁵⁾ vollzogen haben, in ihrer Dynamik und Ausprägung in kultureller, sozialer, ökonomischer und institutioneller

⁽¹⁾ Künftig werden Übersetzungen und Kommentare des Verfassers durch *Übers. d. Verf.*, *Komm. d. Verf.* bzw. *Übers. u. Komm. v. Verf.* usw. abgekürzt. Künftig werden folgende Begriffe ebenso abgekürzt dargestellt: Abbildung= Abb., Tabelle= Tab., Kapitel= Kap.. Ferner werden Abkürzungen gemäß den einschlägigen Nachschlagewerken (wie z.B. in Duden 2000 bzw. 2006) verwendet.

⁽²⁾ Auch Kalland (1995a: 1-2) geht kurz auf diese Tatsache ein.

⁽³⁾ Zur Problematik allgemeiner Aussagen bezüglich Peripherien s.a. Wigen (1995).

⁽⁴⁾ Der Name Sanriku (三陸; wörtl. "drei Küsten") leitet sich von den drei zu Beginn der Meiji-Zeit für wenige Jahre (bis zum sog. *haihan chiken* 廃藩置県 im Juli 1871, d.h. die mehr oder minder bis heute endgültige Ersetzung bzw. geographische Neuordnung der alten Fürstentümer) eingeführten Bezeichnungen der Verwaltungsgebiete Mutsu (陸奥; wörtl. "Hinterküste"), Rikuchū (陸中; wörtl. "Mittelküste") und Rikuzen (陸前; wörtl. "Vorderküste") ab, die heute in Küstennähe etwa den Grenzen der Präfekturen Miyagi, Iwate und Aomori entsprechen.

S. Haberland (1992, v.a. 319-321) zur *Historischen Ethnologie* und Lévi-Strauss (1991: 11-40 und 1992: 11-44, 351-362) zum Verhältnis zwischen Ethnographie und Geschichtswissenschaft.

Hinsicht beleuchtet. Der dafür gewählte historisch-analytische Zeitrahmen zieht sich über etwa viereinhalb Jahrhunderte von ca. 1600 bis ca. 1900.

Die angewandte Methodik lässt sich grob gesprochen als historisch-volkskundlich umschreiben, weil lokale Sitten und (spezifisch küstentischereiliche) Glaubensvorstellungen in Zusammenhang zu historischen Management- und Operationsformen gebracht werden. Darüber hinaus werden auch politische, bevölkerungsgeographische, wirtschaftliche und technologische Aspekte zu einer gesellschafts- und kulturgeschichtlichen Gesamtschau über die geschichtliche Dynamik in der Ausformung der regionalen Nutzung natürlicher Ressourcen an der Küste Sanrikus integriert.⁽⁶⁾ Zu diesem Zweck stützt sich die Arbeit sowohl auf öffentlich zugängliche Quelleneditionen und wissenschaftlich relevante Materialien als auch auf Daten, die vom Autor vor Ort⁽⁷⁾ gesammelt wurden.

Ziel dieser Arbeit ist es, eine alternative und erweiterte Sichtweise auf die Ressourcenproblematik in der japanischen Küstentischerei herauszuarbeiten, die sich von den gegenwärtig vorherrschenden, modellorientierten Analysen und Darstellungen aus dem Umfeld der *Commons*-Forschung⁽⁸⁾ absetzt, indem der gesellschaftlich-historische Kontext von natürlichen Ressourcen und deren Nutzungsweise aus einer anthropozentrischen und institutionenbezogenen Perspektive erörtert wird.⁽⁹⁾

Im Fischereikontext versteht man unter Ressourcenmanagement⁽¹⁰⁾ ein Regelwerk (inklusive Anwendung und Durchsetzung), das den Zweck verfolgt, natürliche bzw. aquatische Ressourcen auf eine bestimmte – meist als "schonend" betrachtete – Weise zu nutzen. Dies

⁽⁵⁾ Vgl. Kriedte, Medick und Schlumbohm (1977), Cerman (1994), Ebeling und Mager (1997), Pierenkemper (1998) sowie Saitō (1985), Howell (1995), Smitka (1998) oder auch Pratt (1999) in Bezug auf Japan. Vereinfacht meint der Begriff *Proto-Industrialisierung* eine Früh- und Vor-Form der Industrialisierung, zu deren Merkmalen beispielsweise die Einführung einer arbeitsteiligen Wirtschaftsform in Manufakturen, die Einbindung regionaler Märkte in den nationalen Handel sowie etwa der Übergang von einer Tausch- zur Münzwirtschaft in peripheren Regionen zählen. Im Japanischen entspricht diesem der Begriff *puroto-kōgyō-ka* (プロト工業化; Saitō 1985).

⁽⁶⁾ Nach Auffassung des Autors stellt die Geschichte einen offenen Prozess dar. Aus diesem Grunde wird kein besonderes Großereignis als Fixpunkt vorgestellt und nach seinen Gründen gesucht, sondern es werden umgekehrt Einzelereignisse teils synchron und ahistorisch, aber ebenso in grober zeitlicher Abfolge geschildert, die sich anhand von zahlreichen Einzelbeispielen zu einem Großereignis, nämlich die Umwälzungen durch die Proto-Industrialisierung an der Küste Sanrikus, verdichten. Siehe dazu auch Blümmel und Antoni (2001: 142) oder Polanyi (1978[1957]).

⁽⁷⁾ Der Verfasser bereiste im Rahmen seiner fischereibezogenen Studien seit ca. 1998 zahlreiche Küstenorte, die sich japanweit auf alle großen Inseln des Landes (einschließlich Okinawa) verteilen. Hierzu zählen auch drei längere Feldaufenthalte in Yoriiso (bis 31. März 2006 Gemeinde Oshika, Präf. Miyagi 宮城県牡鹿郡寄磯, heute Teil der Stadt Ishinomaki 石巻市) zwischen 2003 und 2007 (insges. ca. 11 Monate), die durch zahlreiche Kurzaufenthalte zur Beschaffung weiterer Daten (v.a. undokumentierte Quellen und Interviews) ergänzt wurden.

⁽⁸⁾ Kritische Betrachtungen zur Theorie und Diskursivität der *Commons* finden sich in Feeny *et al.* (1990) und in McCay und Jentoft (1996 bzw. auf Englisch 1998).

⁽⁹⁾ Untersuchungen zur historisch-sozialen Einbettung der Ressourcennutzung gelten in der modernen *Commons*-Forschung – mangels geeigneter Studien – als wichtige Forschungsfelder (vgl. Stern *et al.* (2002: 469-473) und Seite 7 dieser Arbeit). Dieser Umstand war ausschlaggebend dafür, dass der Autor sich anstelle des ursprünglichen Dissertationsthemas – das *Ressourcenmanagement in der japanischen Küstentischerei* – historischen Aspekten der Ressourcennutzung zuwandte.

⁽¹⁰⁾ McGoodwin (1990: 108; hier Übers. v. Verf.) definiert Management im (*indigenen*) Fischereikontext als

etwa in Form von Fangquoten oder Fangzeiten für bestimmte Fischarten oder andere Lebewesen der Meeresfauna (z.B. Algen als Laichplätze), aber auch sog. Schutzzonen, in denen nicht gefischt werden darf. Dieses fischereiliche Ressourcenmanagement wird synonym auch als *Fischereimanagement* bezeichnet.⁽¹¹⁾ Bereits im vormodernen Japan wurden Maßnahmen mit Ressourcen erhaltender Wirkung praktiziert, doch die dabei angewandten Regelungen⁽¹²⁾, wurden keineswegs aus Gründen getroffen, die sich mit unserem heutigen Ökologiebegriff decken, sondern sie waren primär von einem wirtschafts- und innenpolitischen Interesse geleitet.⁽¹³⁾ Man mag die Wirkung solcher Maßnahmen zwar heute als Ressourcen erhaltend und umweltschonend betrachten, doch im vormodernen Fischereiwesen war eine Umweltpolitik im heutigen Sinne weder bekannt, noch vorhanden, weil sich – nicht nur in Japan – erst im Verlauf des 20. Jahrhunderts allmählich jenes ökologische Bewusstsein entwickelte, das unser ökologische Denken der Gegenwart prägte.⁽¹⁴⁾

Während Japan in der Weltöffentlichkeit ein zweifelhafter Ruf als Walfangnation nachgeht und die japanische Fischerei zuweilen in westlichen⁽¹⁵⁾ Medien sogar als Inbegriff des aggressiven Raubfischfangs dargestellt wird, gilt dies keineswegs für das Fischerei- und Ressourcenmanagement in der Küstendfischerei des Landes, das seit etwa drei Jahrzehnten von der internationalen Fachwelt als ein außerordentliches Beispiel der Übertragung von hoheitlichen Verfügungsrechten an eine lokale Nutzergruppe hervorgehoben wird. Trotz historischer Phasen, die von rigider Staatskontrolle oder ausgesprochen einseitiger Eigentumsverhältnisse, aber auch Zeiten, die, wie in der frühen Meiji-Zeit, von chaotischen Verhältnissen geprägt waren, bewährte sich dieses über Jahrhunderte entstandene System bis heute.

Die Wurzeln der vielbeachteten Nutzungsordnung reichen zum Teil bis ins Altertum zurück, als der japanische Zentralstaat – in Anlehnung an Landparzellen – die Küstenge-

[...] jedes bewusste oder unbewusste, aktive oder passive, beabsichtigte oder unbeabsichtigte menschliche Handeln, das als Regulierung von Ressourcen wahrgenommen wird oder nicht, und das den Effekt hat, die Sterblichkeit von aquatischen Ressourcen durch Ausübung von Fischerei zu begrenzen.

⁽¹¹⁾ Die beiden Begriffe sind jedoch aus historischer Sicht nur bedingt brauchbar, da sie in der Gegenwart meist ökologisch motivierte Schonmaßnahmen und zum Zweck des Erhalts natürlicher Ressourcen bezeichnen und deshalb mit umweltethischen Werten belegt sind.

Einer für Japan durchaus zutreffenden Begriffsunterscheidung zufolge, betont das *Fischereimanagement* eher die gesetzlichen Aspekte, während beim (fischereilichen) *Ressourcenmanagement* natürliche Ressourcen im Mittelpunkt stehen. (Makino und Matsuda 2005: 441)

⁽¹²⁾ Etwa dokumentiert in Ono (1973[1938]: *passim*), EKUGY (1973) oder in Akimichi (1995a).

⁽¹³⁾ S. Kalland (1995a: 313) und vgl. auch die Erläuterungen von Totman (1989) über die politischen Motive der Obrigkeit bei Schutzmaßnahmen in der vormodernen Forstwirtschaft Japans.

Es sei erwähnt, dass dennoch "Ressourcen erhaltende Bräuche" existieren. Beispiele hierfür sind z.B. sog. *isanadama-* bzw. *gyorei-zuka* (魚靈塚; Gedenksteine zur Besänftigung des Geistes von gefangenen Fischen; Abb. 2) oder die sog. Algengerätezeremonien (*mekari no shinji* 和布刈神事) in Hinomisaki (日御碕; nahe Izumo 出雲; Abb. 3), durch die bis heute die Erntesaison eröffnet wird.

⁽¹⁴⁾ Die Rezeption des Umwelt- und Bedeutungslehre des Biologen und Philosophen Jakob Johann v. Uexküll (1940 1864–1944) verlieh dem ursprünglich von Ernst Haeckel (1866) als Teilgebiet der Biologie eingeführten Begriff der Ökologie seine heutige Prägung. Zum asiatischen bzw. japanischen Naturbegriff vgl. Shinohara (1995: 71 und *passim*), Morris-Suzuki (1991), Tucker (2003), Johnston (2006) und Witt and Wiles (2006).

⁽¹⁵⁾ Mit "Westen" bzw. "westliche Welt" sind Westeuropa und Nord-Amerika ohne Japan gemeint.

wässer als Teil des staatlichen Territoriums auffasste und beanspruchte (Kalland 1990: 190). Im Verlauf von Jahrhunderten staatlicher Regulierung ist:

[...] eine Nutzungsordnung entstanden, in der die Obrigkeit immer wieder neue, nach Fangräumen, Fangzeiten, Fangmitteln und Fanggegenständen unterteilte Einzelfischereien festgelegt hat und diese an verschiedene, miteinander konkurrierende und sich gegenseitig kontrollierende Gruppen gleichsam als vielfach beschränkte Nutzungsgerechtheiten vergeben hat.

(Aymans 1976: 189)

Teile dieser geschichtlich erwachsenen Praxis erhielten sich bis in die Gegenwart, wie etwa im Fall der sog. *Gemeinsamen Fischereirechte*, deren Vorläufer die Dorfnutzrechte der Tokugawa-Zeit sind.⁽¹⁶⁾ Verbindendes Merkmal ist dabei die Übertragung der Verfügungsgewalt über die gemeinschaftlichen Küstengewässer an die wirtschaftenden Fischer vor Ort, die wiederum örtlich einer gemeinsamen und gegenseitigen Kontrolle unterliegen und ferner untereinander klären, wie ihre Gewässer im Einzelnen genutzt werden.

Während die formale Institutionalität der küstentischereilichen Nutzungsordnung Japans, d.h. ihr von den Autoritäten vorgegebene Rechtsrahmen, bereits Gegenstand zahlreicher Studien⁽¹⁷⁾ war, steht eine kritische Durchsicht und Prüfung des Vorhandenen noch aus. Ebenso fehlt ein befriedigender Überblick zur japanischen Forschungsgeschichte, weshalb sich ein vorangehender Abschnitt dieser Arbeit (Kap. 2.1) diesem widmet. Wie im Verlauf der Studie noch deutlich wird, nehmen die historisch-institutionellen Grundlagen des Fischerei- und Ressourcenmanagements auf lokaler Ebene eine prominente Rolle beim örtlichen Ressourcenmanagement ein. Auch in der japanischen Forschung wird dieses Themenfeld seit jüngstem genauer erörtert (Kawashima 2002, 2003a, 2004, Hashimura 2004, 2005, Hashimura und Itō 2005), wobei besonders die ortsspezifischen Bedingungen lokaler Institutionen hervorgehoben werden (z.B. bei Hatakeyama 1994, Kojima 2005a, Takahashi 1995 und die Studien in Gotō und Yoshida 2002).

Analytisch bedient sich der Autor eines im Rahmen der neueren *Commons*-Diskussion entwickelten Ansatzes über das gemeinhin als sog. *Traditional Ecological Knowledge* (TEK; dt. "Traditionelles, ökologisches Wissen") – bei einigen Forschern *Indigenous Knowledge* bzw. *Local Knowledge* (IK bzw. LK; dt. *indigenes / einheimisches Wissen* bzw. *lokales Wissen*) – genanntes Wissen über eine lokale Umgebung und Natur.⁽¹⁸⁾ Im Sinne einer analytischen Hilfskonstruktion unterscheidet Kalland (1994) ferner drei gleichwertige und nicht hierarchisch geordnete Wissensformen bzw. Bereiche, nämlich *praktisches*, *institutionelles* und

⁽¹⁶⁾ Genau genommen handelt es sich um die heutigen *Gemeinsamen Fischereirechte der ersten Klasse* (*dai isshu kyōdō gyogyō-ken* 第 1 種共同漁業権). Vgl. Matsuda (1991) sowie Quelle 2 für die Edo-Zeit und Abb. 21 für die Moderne.

⁽¹⁷⁾ Stellvertretend seien hier Asada *et al.* (1983), Ruddle (1985), Kalland (1990), Matsuda (1991), Yamamoto und Short (1992), Yamamoto (1995), Makino (2004) sowie Makino und Matsuda (2005) genannt.

⁽¹⁸⁾ Berkes charakterisiert TEK als *knowledge-practice-belief complex* und schreibt an anderer Stelle (Berkes 1999b: 13-14 bzw. 19; Übers. v. Verf.; vgl. Tabelle 3):

TEK impliziert eine Komponente des lokalen Wissen über Spezies und das Land. Außerdem enthält es eine Komponente der Praxis über die Art und Weise, wie die betroffenen Menschen ihre Landwirtschaft, Jagd, Fischerei oder andere Aktivitäten zur Subsistenz ausführen. Ferner besteht es aus einer weltanschaulichen Komponente, d.h. Wahrnehmungen der Menschen über ihre Rolle im Ökosystem und wie sie mit natürlichen Prozessen wechselwirken.

paradigmatisches Wissen. (S. Kap. 2.3) Indem die Übergänge zwischen den drei Wissensformen exemplarisch aufgezeigt werden, nutzt der Autor der vorliegenden Untersuchung diese theoretische Wissenskonzeption als Indikator, um die dynamischen Prozesse bei der Ressourcennutzung einer gegebenen Gesellschaft zu verdeutlichen.

Neben der landesweiten bzw. herrschaftsbezogenen, formalen Rechtsordnung, wird zudem insbesondere eine fallbezogene Erörterung der lokalen Institutionalität unternommen.

Als Beispiele der informalen Institutionalität in der japanischen Fischereikultur eignen sich z.B. Bräuche bzw. TEK-bezogene Praktiken und Vorstellungen. In dieser Arbeit dient eine detaillierte Fallstudie über die Ortschaft Yoriiso und insbesondere das dortige *Anbasama*-Brauchtum diesem Zweck. *Anbasama* (安波様), der auch *Anbasan* oder schlicht *Anba* genannt wird, eignet sich aus mehreren Gründen für das Vorhaben dieser Studie.⁽¹⁹⁾ Das in Yoriiso und vielen weiteren pazifischen Küstenteilen von Kantō und Tōhoku überlieferte – heute jedoch teils erloschene – *Anbasama*-Brauchtum, ist seit den frühen Anfängen der japanischen Fischereivolkskunde bekannt (z.B. Yamaguchi 1939 bzw. Sakurada 1939) und wurde erst jüngst von Ōshima (1998 und 2005) quellenkundlich umfassend dokumentiert.⁽²⁰⁾ Dennoch blieb eine bedeutende Komponente, nämlich der historisch-gesellschaftliche Kontext des *Anba*-Brauchtums im Rahmen der Fischerei und Küstenkultur – trotz zahlreicher Untersuchungen (vgl. Kap. 4.7.2) – bis heute voller Ungereimtheiten, und mangels Quellen⁽²¹⁾ wird die vorliegende Studie streckenweise leider ebenfalls unvollständig und lückenhaft erscheinen. Dessen ungeachtet können im *Anba*-Brauchtum zahlreiche Facetten der Regional- und Ortsgeschichte, wie auch Aspekte der kulturellen und technologischen Diffusion veranschaulicht werden, zumal nicht nur Fischer, sondern z.B. auch Händler, Manufakturarbeiter und Seeleute in vergangenen Zeiten zum Teil beachtliche Strecken zurücklegten und so zum Austausch von Wissen, Bräuchen, technischen Neuerungen usf. beitrugen.⁽²²⁾ So hofft der Autor, dass sein vorgelegter Versuch einer bislang ausstehenden, systematischen Untersuchung des fischereilichen *Anba*-Brauchtums, welche nicht allein auf volkskundliche oder regionalgeschichtliche Bereiche beschränkt bleibt, sondern fachübergreifend und integrierend erfolgt, trotz aller Mängel den Blick auf den Kulturkontext und die Gesellschaft an der nordost-japanischen Pazifikküste zu erweitern vermag.

Der *Anbasama* steht im Kantō-Raum in enger Beziehung zum sog. *hayashi*-Liedgut (囃子)

⁽¹⁹⁾ Beide Namen werden in der volkskundlichen Literatur in Katakana (アンバサン bzw. アンバ) geschrieben. Nachfolgend werden alle Gottheiten als Eigennamen großgeschrieben, wobei, mit Ausnahme von *Anbasama*, alle mit der Endung *-sama* durch einen Bindestrich getrennt werden. Sofern der Name bereits erwähnt wurde, wird i. d. R. auf dieses Endpartikel verzichtet. Ferner wird *Anbasama* – aus stilistischen Gründen – in dieser Arbeit synonym mit *Anbasan* bzw. *Anba* gebraucht.

⁽²⁰⁾ Zu den neueren Studien zum Thema zählen Wada (1986), Kawashima (1986a und 2003b), Fujita (1988 und 2002), Jōyōgeibun sentā (1997) und Wilhelm (2005b).

⁽²¹⁾ Wie Shōji (1983: 137-138) anmerkt, bleiben viele Details im Dunkeln und spekulativ, weil das Haus des Dorfschulzen von Yoriiso (Familie Maruhon) gegen Mitte des 19. Jahrhunderts mehreren Bränden zum Opfer fiel, weshalb sich die Ortsgeschichte leider nur begrenzt durch Quellen belegen lässt.

⁽²²⁾ Ein bekanntes Beispiel ist Daikokuya Kōdayū (大黒屋光太夫 1751–1828), der nach seiner Strandung auf den Aleuten (1783) am Hof von Katharina II. (genannt Katharina die Große) empfangen wurde (1791) und im Jahr darauf im Rahmen der Handelsmission von Adam K. Laksman (Sohn v. Erik) nach Japan zurückkehrte. Über weitere Fälle berichtet Ramming (1930 und 1931).

zur Vertreibung böser Geister und weist damit exorzistische Merkmale auf. *Anbasama* wird jedoch an der pazifischen Küste von der Bōsō-Halbinsel (房総半島) im Süden bis Miyako (宮古) im Norden als Seegottheit, d.h. als "Beschützer(in) über die Wellen" verehrt, wobei die Form der Reverenz deutlich variiert und darüber hinaus synkretische Züge aufweist.⁽²³⁾

Im Fürstentum Sendai (仙台藩) wird *Anbasama* erstmals um 1738/39 aktenkundig und damit belegbar, allerdings in verschiedenen Orten und offenbar unabhängig voneinander, nämlich erstens als regionaler Tumult zu Beginn des Jahres 1738 in der Hafenstadt Ishinomaki und in umgebenden Ortschaften sowie wenige Monate später in Kesenuma (気仙沼 im Nordosten d. Präf. Miyagi 宮城県), wo im fünften Monat des Jahres 1739 ein *Anba*-Schrein von drei Kaufleuten gestiftet wurde.⁽²⁴⁾

Die Bewohner von Yoriiso nennen die höchste Erhebung ihrer Ortschaft, den *Azumamoriyama* (東森山; wörtl. "östlicher Waldberg"), auch *Anbasan*. Auf dessen Spitze befindet sich, wie auch auf dem Berg *Anbasan* in der Stadt Kesenuma, ein Schrein für den *Anbasama* (Abb. 4). Obwohl *Anbasama* in der fischereilichen Glaubenswelt eine (meist) formlose Erscheinung ist, wird er oft auch in Verbindung zu Bergen und Anhöhen an den Küsten gebracht. Das japanische Wort *yama* (山 Berg) bedeutet unter Fischern weitaus mehr als nur "Berg". In der fischereilichen Vorstellungswelt stellt *yama* als paradigmatisches Wissen (s. Kapitel 2.3) ein essentielles Konzept dar, welches sich auf viele Lebensbereiche auswirkt. Berge und andere markante topographische Merkmale dienten seit jeher nicht nur als praktisches Wissen bei der Orientierung und Positionierung zur See, sondern auch zur Festlegung von Gewässergemarkungen und Nutzungsrechten, weshalb *yama* auch institutionelle Wissensbereiche betrifft. Symbolisch besitzt *yama* des Weiteren geschlechterspezifische Eigenschaften (sichtbar etwa im Falle der fischereilichen Berggottheit *yama no kami* 山の神; vgl. Kap. 4), sodass sich am *yama*-Konzept die Wechselwirkungen zwischen informalen und formalen Institutionen sehr gut veranschaulichen lassen.

Die älteste quellenkundlich belegbare Erwähnung von *Anbasan* als Bezeichnung für den Azumamoriyama – und damit wahrscheinlich auch zum lokalen *Anbasama*-Brauchtum – findet sich in einer Textpassage der heimatkundlichen Abhandlung von Takahashi (1916: 149). Ein etwas jüngeres Werk zur Regionalgeschichte nennt hingegen im Rahmen eines Liedtextes einen – nicht näher kommentierten – *Ahasama*, wobei hier die Gottheit gemeint ist.⁽²⁵⁾ Als einigermaßen brauchbare – weil umfangreiche – Quelle über den *Anbasan* von Yoriiso bleibt lediglich die vom örtlichen Dorfrat im Jahr 1957 verfasste *Niederschrift zur*

⁽²³⁾ An dieser Stelle sei auf die sehr wahrscheinlich einzige Erwähnung des *Anbasama*-Brauchtums in europäischer Sprache hingewiesen, die sich in einer "Rezension einer Rezension" von Matthias Eder (1963: 392-393) über Takeoka Chiekos Aufsatz (1961) zum *Anbasama*-Brauchtum findet.

⁽²⁴⁾ INR(9) (1990: 672) bzw. Ōshima (1998: 83, dort Quelle 24).

In Yoriisos unmittelbarer Umgebung existiert lediglich im Küstenort Nagatsura (長面; wenige Kilometer nördlich von Onagawa) eine lebendige Tradition des *Anbasama*. Der *Anba*-Brauch in dieser Ortschaft stellt im Übrigen eine interessante Sonderform dar, bei dem die Teilnehmer des *Anba*-Fests (am 8. Februar) sich gegenseitig mit schwarzer Tusche ihre Gesichter bepinseln. Das dortige *hayashi*-Lied weist allerdings keine besonderen, mit Yoriiso vergleichbaren Merkmale auf. S.a. Onodera (1978b).

⁽²⁵⁾ あは様の御きそうで | 御獅子の舞でもあげませうか | まみつたぞ。 (*Ahasama okisōde oshishi no mai demo agemashōka, ma[w]ittazo*; "Ach, dann lasst uns dem *Ahasama* zuliebe einen Löwentanz veranstalten!" (MKOG 1923: 169; Übers. v. Verf.)

Entstehung des Löwentanzes der Ortschaft Yoriiso (Quelle 1).⁽²⁶⁾ Allerdings ist die Schrift mit dem Makel einer *Erfundenen Tradition* (Hobsbawm 1983) behaftet, denn die darin erwähnten Ereignisse sind nicht quellenkundlich belegbar und somit historisch kaum von Wert. Dennoch lässt sie sich über eine sorgfältige Quellenkritik erschließen, und ihr Quellenwert wird nicht zwangsläufig durch den Umstand gemindert, dass ihre Verfasser in ihr die Etablierung einer neuen Tradition beabsichtigten. Auf die Schrift berufen sich drei ältere Studien der japanischen Volkskunde, die jedoch die quellenkundlichen Besonderheiten unerwähnt lassen und somit ihrerseits zur "wissenschaftlichen Legendenbildung" einladen.⁽²⁷⁾

Vor einigen Jahren versuchte man die mittlerweile mehr als zwei Jahrzehnte anhaltende und äußerst rege geführte akademische *Commons*-Debatte sowie die daraus hervorgegangenen, überaus vielfältigen Themenfelder und Ergebnisse zu evaluieren, den Studienstand auf den Punkt zu bringen sowie die bisher nur unzureichend erkundeten Themenbereiche (*Key Understudied Issues*) zu eruieren und zu ordnen, die – als Orientierungshilfen bzw. Aufgabenfelder künftiger Studien – vier Schwerpunkte und Subthemen umfassen:

1. Dynamik der Institutionen des Ressourcenmanagements
 - a) Beratungsprozesse der bei Entscheidungsfindung
 - b) Institutionelles Lernen
 - c) Konfliktmanagement
 - d) Entstehung, Anpassung und Entfaltung von Institutionen
 2. Erweiterte Sicht auf ein breiteres Spektrum von Allmenderessourcen
 3. Soziale und historische Zusammenhänge und deren Auswirkungen
 - a) Globalisierungssyndrom
 - b) Andere globale, soziale Änderungen
 - c) Demographischer Wandel
 - d) Technologischer Wandel
 - e) Geschichtlicher Zusammenhänge
 4. Institutionelle Verbindungen
- (nach Stern *et al.* 2002: 469-473; Übers. v. Verf.)

Auch Akimichi Tomoya, ein wichtiger Vertreter der Fischereiethnologie, betonte jüngst die Bedeutung historischer Hintergründe des Ressourcenmanagements. (Akimichi 2004) Besonders die in der Auflistung angegebenen Punkte 1d, 3b bis 3e sowie 4 werden in der vorliegenden Studie näher untersucht.

Kapitel 2 befasst sich mit theoretischen Aspekten, beginnend mit einem Überblick zum Stand der themenrelevanten Forschungen (Kap. 2.1). Als erstes wird (in Kap. 2.1.1) der themenbezogene Forschungsstand in europäischen Sprachen, d.h., die Studiengeschichte zur japanischen Küstenfischerei, insbesondere jene, die sich mit der Ressourcenproblematik auseinandersetzt, kritisch aufgearbeitet. Hierauf folgt (in Kap. 2.1.2) ein Blick auf japanische Forschungslinien, mit Gewicht auf historisch-anthropologische Strömungen, die sich an der

⁽²⁶⁾ Der Überlieferung nach initiierte ein Fischer namens Heigorō (平五郎) um 1835 das *Anba*-Brauchtum von Yoriiso aus Dank an die Gottheit *Anba-Ōsugi-dai-myōjin* (安波大杉大明神), die ihn aus Seenot gerettet habe.

⁽²⁷⁾ Gemeint sind Hagiwara (1969), Takeuchi (1981) und TRS (1984). Auch Kawashima Shūichi stützt sich leider unkritisch auf diese Quellen ohne das Original gelesen zu haben (Kawashima 2003: 227).

Person Shibusawa Keizō gut skizzieren lässt, weil nahezu alle relevanten Studienfelder und Forscherpersönlichkeiten in der Person Shibusawas zusammenfließen. Anschließend werden einige Kernbegriffe erörtert (Kap. 2.2). Eine sehr allgemein gehaltene Beschreibung der sog. *Neueren Institutionslehre* (Kap. 2.2.1) am Beispiel der wirtschaftsgeschichtlichen Begrifflichkeit von Institutionen bei Douglass North sowie einigen zusätzlichen Erläuterungen zum Ressourcenbegriff (Kap. 2.2.2) erfolgt dann der Einstieg in die "eigentliche Ressourcentheorie" in Form einer Skizze der Commons-Forschung (Kap. 2.2.3). Diese beginnt mit einer Erörterung des Diskurses zur *Tragik der Allmende*, welcher nämlich ausschlaggebend für das etwa gegen Ende der 1970er Jahre einsetzende Interesse von Sozial- und Kulturwissenschaftlern an Japans Fischereimanagement war. Der Diskurs über Allmenderessourcen (Commons) brachte bald weitere, fachlich weit gestreute Teildiskurse hervor, wie etwa jenen über das sog. *Co-Management* (Kap. 2.2.4), das heute vor allem in den praxisorientierten Sozial- und Politikwissenschaften von Bedeutung ist. Vereinfacht bezeichnet Co-Management eine Organisations- und Managementform beim Ressourcenmanagement, deren Grundlage eine verteilte Verantwortung und Befugnissen durch mehrere Parteien (Staat, lokale Nutzer und andere Beteiligte und unterschiedlicher Gewichtung) ist (Pomeroy 1998: 71). Anschließend wird in Kapitel 2.2.5 die sog. *Ressourcen regulierenden Fischerei (shigenkanrigata gyogyō 資源管理型漁業)* Japans erläutert, welche sich zur Veranschaulichung der vorangegangenen theoretischen Konzeptionen anhand von Konkreten eignet. Sie deckt sich inhaltlich allerdings weitgehend mit weltweit üblichen Anwendungen des fischereilichen Ressourcenmanagements und stellt somit lediglich eine konzeptionelle Übertragung ins Japanische dar. Ein weiterer Diskurs, der jenem über Allmenderessourcen folgte, wandte sich den kognitiven Aspekte einer Gesellschaft in Bezug zu ihrer Umwelt zu. Die z.T. enge Verknüpfung mit Forderungen zur politischen Stärkung indigener Bevölkerungen trug dazu bei, dass das *Traditional Ecological Knowledge (TEK)* zu einem stark popularisierten Schlagwort⁽²⁸⁾ wurde. Deshalb werden in Kapitel 2.3 verschiedene Ansätze von über ortsbezogene Wissensformen einer Kritik unterzogen, um darauf aufbauend einen analytischen Rahmen für die vorliegende Arbeit zu erarbeiten, der auf das dreistufige Analysemodell⁽²⁹⁾ von Kalland (2000; zuerst 1994) zurückgeht und die Einbindung und Verknüpfung der vielfältigen Theoriebereiche der vorliegenden Studie ermöglicht soll.

Kapitel 3 befasst sich mit der Makrogeschichte der Nutzungsordnung und der wichtigsten Stadien der *formgebundenen*⁽³⁰⁾ und landesweiten Institutionalität. Letzteres wurde bewusst

⁽²⁸⁾ Auch deshalb befassten sich nationale und internationale, regierungspolitische Organisationen mit diesem Themenbereich, z.B. CAETEP (1986), Cash *et al.* (2003), CHDGC (1999), Haggan *et al.* (2007), Hansen (1994), IUCN (1991) Jessup (2003), GOC (1997), GOJ (1994), Lölke (2002), McGoodwin (2001), Posey (1999), Ruddle und Johannes (1985), SCIWGM (1997), WGBU (2000, 2001), Wilson und Troels (2005) und viele andere.

⁽²⁹⁾ Kalland bezieht sich auf das sog. *Indigenous Knowledge (IK)* und schlägt drei Analysebereiche vor, die er *praktisch-empirisches, institutionelles* und *paradigmatisches Wissen* nennt. TEK wird meist als Teilspekt von IK begriffen.

⁽³⁰⁾ Die Studie folgt North (1992: 4) und dessen Unterscheidung zwischen *formgebundenen* und *formlosen* Institutionen, d.h. vereinfacht zwischen *festen Regeln* und *Gepflogenheiten*. Den formlosen Institutionen wird, obwohl sie meist unscheinbar wirken, eine sehr wichtige Bedeutung beim Institutionenwandel beigemessen (1992: 43-44). Mehr zu Institutionen in Kap. 2.2.1.

etwas leichter gewichtet, zumal es sich um Basiswissen handelt, über das bereits mehrere, in europäischen Sprachen verfasste Studien vorliegen. Obwohl den heutigen Fischereigesetzen für die vorliegende Studie lediglich marginale Bedeutung beizumessen ist, wurden sie zur (inhaltlichen) Abrundung dennoch berücksichtigt.⁽³¹⁾ Es wird exkursiv auch auf die Migration westjapanischer Fischer während der Vormoderne eingegangen, die wesentlich zur Verbreitung neuer Fang- und Verarbeitungstechnologien, aber auch von kulturellen Eigenheiten beitrug.⁽³²⁾

Im Anschluss daran werden Aspekte der fischereilichen Glaubenswelt zur Veranschaulichung und als Beispiel für *formlose* Institutionen bzw. als Betrachtung der Mikroebene und lokalen Institutionalität erörtert, doch lassen sich so auch Querverbindungen zu formalen (festgeschriebenen) Gesetzen oder zu bestimmten Wahrnehmungsmustern der Umwelt nachzeichnen. Des Weiteren werden spezifische Ausprägungen und Elemente ausgewählter Glaubensinhalte und Traditionen beleuchtet, die für die abschließende Fallstudie zur Ortschaft Yoriiso relevant sind. Dies betrifft vor allem das sog. *Anbasama*-Brauchtum.

Die in den vorangegangenen Abschnitten erörterten Theoriebereiche und Gedankenstränge werden schließlich in einer historischen Fallstudie über das Fischerdorf Yoriiso zusammengeführt und gebündelt. Das Kapitel gliedert sich in fünf Abschnitte. Zunächst wird die Dorfgemeinschaft und ihre Entwicklung grob umrissen und hierauf zwei ausgewählte Neujahrszeremonien beschrieben, aus denen sich einerseits Aspekte der Sozialisierung, andererseits aber ortstypische Bereiche des *Anba*-Brauchtums darstellen lassen. Im Anschluss daran wird die örtliche Fischereientwicklung näher betrachtet. Dieser Teil behandelt die Einführung neuer Fangtechniken und Vertriebswege seit Ende des 17. Jahrhunderts sowie die dadurch hervorgerufene Proto-Industrialisierung und sozioökonomischen Folgen. Da eine Darstellung zur gegenwärtigen Fischerei weit über den Untersuchungsrahmen hinausginge, wird zeitlich etwa gegen Ende der 1930er Jahre ein Schlussstrich gezogen.⁽³³⁾

⁽³¹⁾ In gewisser Hinsicht ist die Berücksichtigung der gegenwärtigen Fischereilegislation sogar notwendig, denn wichtige Neuregelungen (z.B. die sog. "200-Seemeilen-Gesetze" von 1996 oder das *Fischerei-Grundgesetz* von 2001) fanden bisher kaum Beachtung, wie zum Beispiel eine englischsprachige Veröffentlichung (Makino und Matsuda 2005) in der angesehenen Zeitschrift *Marine Policy* offenbart.

⁽³²⁾ Konkrete Beispiele werden später im Rahmen der Fallstudie erörtert. (Kap. 5.2)

⁽³³⁾ Diese analytische Festlegung ist deshalb sinnvoll, weil sie zeitlich in etwa mit dem Beginn gegenwartsbezogener Studien über Yoriiso zusammenfällt (gemeint sind MKS 1958 und 1959).

2. Hintergrund und Kontext

Im folgenden werden die theoretischen Aspekte dieser Untersuchung näher beleuchtet. Das Kapitel ist in drei Abteilungen untergliedert. Zunächst wird der Forschungsstand in relevanten Bereichen erläutert und einer Kritik unterzogen. Zusätzlich wird die japanische Studiengeschichte aufgearbeitet, und ein exkursiver Abschnitt zur Volks- und Völkerkunde rundet diesen Teil ab. Hierauf folgen Erläuterungen zu einigen Kernbegriffen der neueren Forschung. Der dritte und letzte Abschnitt widmet sich dem Bereich des *Traditional Ecological Knowledge* (TEK). Hierin kommen neben einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Kritik der *Ressourcen regulierenden Fischerei* auch die Probleme zur Sprache, die sich aus einer allzu einseitigen Interpretation der *Indigenität* ergeben können.⁽³⁴⁾

2.1. Japans Fischerei im Spiegel der Kultur- und Sozialwissenschaften

Studien über das Fischerei- und Ressourcenmanagement wurden vor allem in zwei wissenschaftlichen Disziplinen vorangetrieben. Erstens ist die Meereskunde zu nennen, die durch quantitative Datenerhebungen über Fischbestände oder auch über klimatische Bedingungen Grunddaten für Fangquoten und andere Regulierungsmaßnahmen liefert. Diese naturwissenschaftlich orientierte Forschung befasste sich vornehmlich mit den Ressourcen selbst, d.h. nicht unbedingt im Nutzungszusammenhang, weshalb die naturwissenschaftliche Fischereiforschung für die vorliegende Studie weitgehend irrelevant ist. Wie in einem späteren Abschnitt genauer gezeigt wird, stellt die sog. *Ressourcen regulierende Fischerei* – wie auch Ressourcen an sich – aus Institutionensicht grundsätzlich eine "soziale Begebenheit" dar (s. Kap. 2.2.2), doch wird dies in der Praxis und tatsächlichen Umsetzung des Ressourcenmanagements sehr oft übersehen, zumal heute im Zweifelsfalle den "exakten" Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftlicher Prägung deutlich mehr Gewicht verliehen und, im Gegensatz zur sozialwissenschaftlichen Fischereiforschung, finanziell weitaus mehr gefördert wird.⁽³⁵⁾ Dennoch sei bemerkt, dass vor allem in den letzten Jahren zunehmend auch in der naturwissenschaftlichen Ausrichtung der Forschung dem Faktor "Mensch" im ökologischen Umfeld⁽³⁶⁾ zunehmend eine essentielle Bedeutung zugesprochen wird, weswegen sich neue interdisziplinäre Studien hin zu einem Bereich zwischen Natur- und Sozial- bzw. Kulturwissenschaften bewegen, wie das Beispiel des kanadischen Biologen Fikret Berkes zeigt, der sich vor allem als Ethnologe mit Studien über das Umweltmanagement subarktischer Völker einen Namen machte.

Dem Fischereiwesen wandten sich auch die Kulturwissenschaften zu, hier vor allem in der

⁽³⁴⁾ Jeder einzelne Theoriebereich würde zweifelsfrei auch *per se* eine ausführliche Untersuchung verdienen, doch sind sie in der vorliegenden Studie "nur" als Grundgerüst für die weitere Erörterung der relevanten Themenbereiche aufzufassen. Der Verf. möchte sich deshalb an dieser Stelle für die notgedrungen knappe Form der theoretischen Darlegungen entschuldigen.

⁽³⁵⁾ Die hier geäußerte Kritik ist methodisch-analytischer Art und beabsichtigt keinerlei "Dichotomisierung" zwischen bestimmten Fachgebieten. Im Kern erweist sich die Orientierung an den "exakten" Wissenschaften als Ideologie und administrative Modeerscheinung, deren Ursachen in den spezifischen Sozial- und Machtstrukturen von entscheidungsrelevanten Organisationen (etwa Behörden) zu suchen wären. Letztlich wenden Soziologen bei quantitativen Analysen dieselben, prinzipiell induktiven Erhebungsverfahren an, der sich ein Meeresbiologe zur Auswertung eines Fischbestandes bedient.

⁽³⁶⁾ Siehe dazu auch Jakob v. Uexküll (1909, 1920 und 1940), den "Vater" dieser Ausrichtung.

Volkskunde und Ethnologie. Deren Methodik stellte vor allem das Verhältnis des Menschen und seiner Gesellschaft zu den von ihm genutzten Ressourcen in den Mittelpunkt ihrer Untersuchungen. Da natürliche Ressourcen erst in einem kulturellen Kontext als solche betrachtet werden (*institutionenbezogener Ressourcenansatz*; Zimmermann 1951 bzw. Akimichi 1995a), kommt der kulturwissenschaftlichen Erforschung von Ressourcen eine wichtige Rolle zu, vor allem in historischer Hinsicht und bei der analytischen Begriffsbildung.⁽³⁷⁾

Auch für die als dritte Forschungsausrichtung zu nennende wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Herangehensweise sind die kulturwissenschaftlichen Erhebungen, also die im Gegensatz zu theoretischen Experimenten in der Realität erfassten, qualitativen Daten, zum Ressourcenmanagement unerlässlich, wenngleich auch eine reduktionistisch-modellistische Tendenz der ökonomisch-staatswissenschaftlichen Methodik im Bereich des Ressourcenmanagements nicht zu übersehen ist.

Die "fischerei- und meereskundlichen Wissenschaften" Japans zeichnen sich durch eine ausgedehnte und fast lückenlose Themenpalette aus, was sich als differenziertes Potpourri aus Teil-, Unter- und Hauptdisziplinen niederschlägt, das zudem von interdisziplinären Ausläufern von Fachbereichen ohne primären Fischerei- und/oder Meeresbezug bereichert wird.

Die Hauptsäule der Fischereiforschung und -Lehre ist die im Oktober 2003 durch Zusammenlegung der *Tōkyō University of Mercantile Marine* (*Tōkyō shōsen daigaku* 東京商船大学) und der *Tōkyō University of Fisheries* (*Tōkyō suisan daigaku* 東京水産大学) entstandene *Tōkyō University of Marine Science and Technology* (*Tōkyō kaiyō daigaku* 東京海洋大学). Neben dieser zentralen Bildungsstätte existieren an vielen Universitäten des Landes große fischereiwirtschaftliche Fakultäten, so beispielsweise an der Universität von Kagoshima. Eine besondere Stellung nimmt das der Fischereiagentur (*Suisan-chō* 水産庁) unterstellte *National Research Institute of Fisheries Science* (*Chūō suisan kenkyū-sho* 中央水産研究所 abgek. *Chūōsuiken*) bei Yokohama ein. Sie beherbergt unter anderem ein ausgezeichnetes, historisches Archiv, dessen öffentliche Nutzung nach Verwaltungsreformen erleichtert wurde.⁽³⁸⁾

2.1.1. Studien in europäischen Sprachen

Im europäischen Sprachraum begann man erst in den späten 1970er Jahren mit Studien zur japanischen (Küsten-) Fischerei und dem Ressourcenmanagement. Auslöser der neueren Forschungstradition waren nicht allein die Konflikte um Hoheitsgewässer (z.B. die Kabeljaukriege⁽³⁹⁾ seit 1958), sondern auch ein zunehmendes Umweltbewusstsein nach den beiden großen Ölkrisen in den 1970er Jahren. Ferner war auch der Diskurs über sog. *Commons* (vgl. Kap. 2.2.3) dafür verantwortlich, dass sich das Interesse der Forschung auf die japanische Küstenfischerei richtete, zumal die darin praktizierten Methoden den Annahmen von Hardin (1968) widersprachen. Ethnologen, Soziologen, aber auch Biologen trugen nach und nach Fallbeispiele aus verschiedenen Erdteilen und Gesellschaften zusammen, in denen ein

⁽³⁷⁾ Vgl. die Betrachtung der *Commons*-Forschung bei Stern *et al.* (2002: 472 und 474-475).

⁽³⁸⁾ Da die vorliegende Arbeit weniger fischereiwissenschaftlich, als vielmehr historisch-sozialwissenschaftlicher bzw. volks- und völkerkundlicher Natur ist, werden spezifisch fischereiwissenschaftliche Themen (Meeresbiologie, Ozeanographie usw.) – mit Ausnahme des Abschnitts zur *Ressourcen regulierenden Fischerei* (Kap. 2.2.5) – weitgehend umgangen. Für den Autor ergab sich bis heute leider noch keine Gelegenheit zur Nutzung des Archivs im *Chūōsuiken*, doch ist dies geplant.

⁽³⁹⁾ Siehe dazu etwa die extensive Arbeit über den deutschen Hochseefischfang von Ingo Heidbrink (2004).

geschlossener Zugang zu Allmenderessourcen vorlag (Ruddle und Akimichi 1984b, NRC 1986, McCay und Acheson 1987 u.v.m.) und die Grundannahme des offenen Ressourcenzugangs in Hardins Parabel infrage stellte.

Das japanische System wurde als ein außerordentliches Beispiel für die Übertragung der Verfügungsgewalt an eine Nutzergruppe betrachtet. Es funktionierte seit Jahrhunderten trotz teils rigider Staatskontrolle bzw. Phasen ausgesprochen einseitiger Eigentumsverhältnisse. Fachleute nannten dieses System *Seepacht* (engl. *sea tenure*), d.h.

[...] die Art und Weise, in der Fischer ihr Nutzungsrecht auf Küstengewässer erhalten, definieren, begrenzen, 'besitzen' und verteidigen.

(Ruddle und Akimichi 1984b: 1; Übers. v. Verf.).

Fortan stellte *Japans Erfahrung*⁽⁴⁰⁾ einen *Meilenstein* (Cordell 1984: 315) dar, ein Musterbeispiel für die Einbindung traditioneller Nutzungssysteme in eine moderne, großflächige, nationale Staatsordnung. Die anglophone Fachwelt Japans stürzte sich sogleich auf dieses Fallbeispiel, nicht selten auch mit Hinweis auf die Einzigartigkeit dieser japanischen Errungenschaft. So lesen wir beispielsweise in einem Tagungsband der *Japan International Fisheries Research Society* (JIFRS), deren Mitglieder besonders eifrig *Japans Erfahrung* ins englischsprachige Ausland tragen:

Jede Diskussion über die japanische Fischerei [...] muss mit Japans einzigartigem System des maritimen Ressourcenmanagements beginnen.

(Morisawa, Short und Yamamoto 1992: 30; Übers. v. Verf.)

Hinzu kommt, dass Japan seit seiner "Neuentdeckung" im Rahmen des Allmendediskurses fast ausschließlich auf Englisch geführt wurde und auch zunehmend bei Fachleuten anderer Disziplinen Akzeptanz fand, weil sie in den von Japanern vorgelegten Studien eine willkommene Gelegenheit zur Überwindung der Sprachbarriere (Kalland 1990:189) sahen.⁽⁴¹⁾

In der westlichen Welt herrschte bis in das späte 20. Jahrhundert hinein die Rechtsauffassung der *Freiheit der Meere* vor, die auf das einflussreiche Werk des Holländers Hugo Grotius aus dem Jahre 1609 (Grotius 1609) zurückgeht.⁽⁴²⁾ Demzufolge unterliegt das freie, offene Meer keiner einzelstaatlichen Hoheit und steht (in Friedenszeiten) allen Personen und Staaten zu Schifffahrt und Fischerei oder zur Ausbeutung des Meeresgrundes offen. Japans Küstengewässer jedoch wurden von alters her als Teil des staatlichen Territoriums aufgefasst (Kalland 1990:190). Im Verlauf von Jahrhunderten staatlicher Regulierung ist

[...] eine Nutzungsordnung entstanden, in der die Obrigkeit immer wieder neue, nach Fangräumen, Fangzeiten, Fangmitteln und Fanggegenständen

⁽⁴⁰⁾ In der Fachliteratur ist auffallend häufig von ressourcenbezogenen *lessons* oder der *experience* einer bestimmten Nation die Rede.

⁽⁴¹⁾ Nur so ist zu erklären, dass der Rechtsethologe Martin Weinstein in einem unangemessen kurzen Abschnitt zur Entwicklung des japanischen Fischereimanagements (Weinstein 2000: 402) den folgenden Passus aus Yamamoto (1995: 24; Übers. u. Komm. v. Verf.) zitiert:

Das alte Gesetz [gemeint ist das Fischereigesetz von 1901] war Japans erste moderne Gesetzgebung, die vollends auf japanischen Ideen beruhte, während die anderen Gesetze Modifikationen europäischer Modelle waren.

⁽⁴²⁾ Der Grundsatz der *Freiheit der Meere* wurde in der Pariser Seerechtsdeklaration von 1856 und in der Genfer Seerechtskonferenz von 1958 anerkannt, doch im Zuge von Fischereikonflikten nach dem Zweiten Weltkrieg (*Kabeljaukriege*) und der damit einhergehenden Ausdehnung der Hoheit über Küstengewässer einzelner Staaten eingeschränkt. Zum Thema s.a. Heidbrink (2004).

unterteilte Einzelfischereien festgelegt hat und diese an verschiedene, miteinander konkurrierende und sich gegenseitig kontrollierende Gruppen gleichsam als vielfach beschränkte Nutzungsgerechtsame vergeben hat.

(Aymans 1976:189)

Merkmal dieser Nutzungsordnung war die Übertragung der Verfügungsgewalt vor Ort, d. h., der Staat bestimmte nur den groben Rechtsrahmen, doch die örtliche Ausführung oblag den Fischern selbst.

Die Seepacht beruht zu großen Teilen auf althergebrachten, lokalen Regeln, die meist im Jahresbrauchtum (jap. *nenchū-gyōji* 年中行事) einer Küstensiedlung eingebunden sind. In Dorffesten (jap. *matsuri* 祭り) kann beispielsweise eine Fangsaison eröffnet und beendet oder aber per ein Nutzungsrecht einer Gewässerflur per Los vergeben werden.⁽⁴³⁾

Obwohl die zahlreichen Studien zum Themenkreis Ressourcenmanagement in der japanischen Küstenfischerei auf die Relevanz der historischen Dimension und der lokalen Überlieferungen hinweisen, stellen Detailstudien, die diesem Umstand genügend Rechnung tragen leider eine Seltenheit dar. Als Ausnahme können die Monographien von David Luke Howell (1995) über den Modernisierungsprozess der Fischerei Hokkaidōs sowie die zahlreichen Einzelstudien von Arne Kalland (1983, 1984a, 1984b, 1986, 1987, 1989b, 1990, 1991, 1992, 1996a, 1996b, 1997b, 1999 und 2003a), die z. T. in seine Monographie (Kalland 1995a) zur vormodernen Fischerei Nord-Kyūshūs einfließen, genannt werden. Doch sowohl im nicht-japanischen Ausland als auch in Japan selbst ist die historische Fischereiforschung zum Themenkomplex "Mensch-Natur" noch jung und wurde erst im Laufe der 1980er Jahre von Anthropologen und Vertretern der sog. *Human Ecology* aufgegriffen (Berkes 1999a: 4). Ob seines Reichtums an historischen Quellen bietet Japan der internationalen Fachwelt die seltene Möglichkeit, auch historische Komponente in Studien zur Ressourcenproblematik zu integrieren (Kalland 1990).

Im Dezember 1978 veranstaltete die *Food and Agriculture Organization of the United Nations* (im folgenden FAO) einen Workshop über Fischereirechte und Fischereinutzungssysteme. Dort wurde vor allem die Rolle von Fischerei- und Eigentumsrechten in Bezug auf das Ressourcenmanagement diskutiert. Ein Ergebnis war der maßgeblich durch Francis Christy formulierte Begriff TURF (*Territorial Use Rights in Fisheries*), der später als Grundlage für den Begriff der *Seepacht* diente. Man kann sagen, dass die "Entdeckung" von TURFs, wie sie von Christy (1982) formuliert wurden, Auslöser für den seit Mitte der 1980er Jahre einsetzenden Sinneswandel war, der zur Revision der bis dahin gültigen Annahme, dass Gemeinschaftsgüter Nutzungssysteme mit offenem Zugang (engl. *open access*) seien, führte. Zahlreiche Publikationen (über das japanische Fischereimanagement z.B. Asada *et al.* 1983 oder Ruddle 1987) folgten diesem Workshop, die wiederum den weiteren Forschungsverlauf mitprägten.

Kenneth Ruddle war es auch, der 1983, gemeinsam mit Akimichi Tomoya am *National Museum of Ethnology* in Senri (Ōsaka; *Kokuritsu minzokugaku hakubutsu-kan* 国立民族学博物館, vereinfacht: *Minpaku* 民博) ein internationales Symposium zu Fischereirechten und

⁽⁴³⁾ Im Verlauf seiner Studien richtete sich das Augenmerk des Autors zunehmend auf diese tief im Dorfleben verwurzelten Traditionen, Bräuchen und religiösen Vorstellungen, weshalb ihnen in der vorliegenden Untersuchung auch in besonderem Maße Gewicht verliehen wurde.

Eigentumsformen von Gewässerflächen im westpazifischen Raum organisierte und so den weiteren Forschungsverlauf maßgeblich beeinflusste. Das Symposium legte nämlich gewissermaßen das Fundament der späteren ethnologischen Fischereistudien mit Japanbezug, sodass im Tagungsbericht, der im Folgejahr als 17. Band der sog. *Senri Ethnological Studies* (Abk. *SES*, Ruddle und Akimichi 1984a) erschien, namhafte Autoren zu finden sind, die im späteren Forschungsverlauf immer wiederkehren.⁽⁴⁴⁾ Neben den beiden Veranstaltern des Symposiums, die zugleich auch als Herausgeber des Tagungsbandes waren, nämlich Akimichi Tomoya (1984b; derzeit Abteilungsleiter am *Research Institute for Humanity and Nature* in Kyōto; *Sōgō chikyū kankyōgaku kenkyū-sho* 総合地球環境学研究所 oder in Kurzform *Chikyūken* 地球研) und Kenneth Ruddle (Ruddle und Akimichi (1984b, 1984a); derzeit Lehrstuhlinhaber für Politikwissenschaften an der privaten, angesehenen *Kwansei Gakuin University*, Nishinomiya 関西学院大学), haben darin Matsuda Yoshiaki (Matsuda und Kaneda (1984); Emeritus der Universität Kagoshima 鹿児島大学 und derzeit Berater der Weltbank) oder auch Arne Kalland (1984a; Professor für Ethnologie in Oslo), der im Jahre 1981 bereits seine Feldforschungen des Fischerortes Shingū (新宮 bei Fukuoka 福岡) vorlegte (Kalland 1981), wesentliche Beiträge geliefert. Im Rahmen des Symposiums wurde u.a. die bereits erwähnte *Seepacht* (engl. *sea tenure*) begrifflich ausgearbeitet und Japan als besonderes Beispiel hervorgehoben (außer den genannten etwa Cordell 1984, Kada 1984 sowie Ohtsuka und Kuchikura 1984), was den weiteren Forschungsverlauf wesentlich beeinflusste und beschleunigte.

Kalland geht in *Shingū* (1981) noch kaum auf Fragen des Ressourcenmanagements ein, sondern beschreibt darin Adaptionsprozesse bei den Fischern des Ortes, die im Zuge der Modernisierung verursacht wurden. Erst in den Arbeiten nach 1990 Jahre (Kalland 1990, 1991, 1995a, 1996a und 2003a) wird das Fischerei- und Ressourcenmanagement in den Mittelpunkt gestellt, wobei seine Dissertation *Fishing Villages in Tokugawa Japan* aus dem Jahre 1995 als äußerst detailreiche Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Ortschaft Shingū besonders hervorzuheben ist.⁽⁴⁵⁾ Kalland erörterte in vielen weiteren Studien auch den Walfang (Kalland 1986, 1989a, 1992, 1993, 1996b, 1996c, 1997a und 1999, Kalland *et al.* 1989 [Takahashi *et al.* 1996], Akimichi *et al.* 1988, Kalland und Moeran 1992), doch in den letzten Jahren richteten sich seine Forschungsschwerpunkte auf Fragen des Naturbildes sowie religiösen Aspekten, die in der vorliegenden Arbeit gesondert behandelt werden.

Der Walfang ist auch Gegenstand der Dissertation von Masami Iwasaki-Goodman (1994). Ihr Werk ist vor allem deshalb von Interesse, weil in diesem die Einflüsse internationaler Politik auf Mikroebene anhand der Ortschaft Ayukawa (Präf. Miyagi) untersucht werden. Es ist zudem vermutlich eine der wenigen Arbeiten, die die Halbinsel Oshika in einer europäischen Sprache thematisiert. Die Studie ist der fischereilichen Politikethnologie zuzuordnen.

Zwar geht David Luke Howell, der ein Schüler des großen Japanologen Marius B. Jansen ist, in seinem auf intensiven Archivstudien beruhenden Werk zur Modernisierung der Fischerei Hokkaidōs (Howell 1995) kaum auf Aspekte des Fischerei- und Ressourcenmanagements

⁽⁴⁴⁾ Die späteren Studien dieser Autoren wiederholen sich sehr, etwa Ruddle (1985, 1987 und 1989).

⁽⁴⁵⁾ Der Verf. der vorliegenden Arbeit folgt in wesentlichen Zügen der Methodik Kallands. Auch weil Norbeck (1954 und 1978) sich kaum zu relevanten Aspekten dieser Studie äußert, wird von einer näheren Diskussion abgesehen.

ein, doch birgt seine Monographie mehrere – vor allem terminologische und methodische – Ansätze, die sich in die vorliegende Studie integrieren ließen. So erweist sich der durch Howell auf Saitō (1985) bezugnehmend zur japanischen Fischerei erarbeitete Begriff der *Proto-Industrialisierung* (engl. *proto-industrialization*) zur Beschreibung einer Wirtschaftsform, bei der Güter in Provinzmanufakturen produziert und über größere Entfernungen vertrieben wurden – als äußerst hilfreiche Stütze zur Beschreibung der Bonito-Fischerei an der Sanriku-Küste vom ausgehenden 17. bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Howell operationalisiert den Begriff, um Beziehungen zwischen landesweiten Institutionen und Veränderungen der Gesellschafts- und Wirtschaftsstruktur aufzudecken (Howell 1995: xi-xii). Zwar ist der Begriff der *Proto-Industrialisierung* nicht ganz unproblematisch, doch die Vorteile für die vorliegende Arbeit überwiegen deutlich, zumal Howell einen Begriff zur Beschreibung von sozioökonomischen Wandlungsprozessen in der vormodernen Fischerei Japans nutzbar macht.⁽⁴⁶⁾ So können wir beispielsweise eine Aussage zur Fischerei Sanrikus erhärten, die – ohne dies genauer zu belegen – das Eindringen der Geldwirtschaft in die kleinen Fischersiedlungen durch die Einführung der Bonito-Fischerei postuliert (OHI 1988: [931-]940). Howell bemerkt, die "[...] Proto-Industrialisierung ermöglichte die Durchdringung des Produktionssektors mit Kapital [...]" (1995: 12; Übers. v. Verf.), und er widmet diesem Transformationsprozess ein ausführliches Kapitel (1995: 50-92). Dennoch sind dieser an sich ausgezeichneten Untersuchung auch Mängel vorzuwerfen, so z.B. ein ungenügend differenzierter Institutionenbegriff, denn dieser wird durchwegs im Sinne des Begriffs der *Organisation* bei North (1990; siehe auch Kap. 2.2.1) gebraucht, was wiederum Schwierigkeiten für eine Erörterung der normativen Wechselwirkungen auf lokaler und supralokaler Ebene nach sich zieht, bzw. die Einbeziehung von *formlosen* Institutionen (Tabus, Bräuche etc.), denen eine wichtige Rolle in der vormodernen Küstenfischerei zukommt, erschwert.

Eine weitere, neue Dissertation mit Bezug zur Fischerei der Präfektur Miyagi (宮城県) liegt (in Form eines unveröffentlichten Manuskripts) von Alyne Delaney (2003) vor. Sie richtet ihr Augenmerk auf die Algenfischer der Ortschaft Schichigahama (七ヶ浜) bei Shio-gama und deren örtliche Genossenschaft. Ihr Duktus und Gebrauch der ersten Person im Text spiegelt ihren phänomenologisch orientierten, ethnologischen Ansatz wieder (Feldforschungsbericht), doch ihr sehr detailreiche Bericht weist jedoch auch deutliche Mängel im Quellenbereich auf, die größtenteils auf Englisch sind. So wird weder der sehr ergiebige zehnte Band der *Geschichte der Präfektur Miyagi* (Imai und Funayama 1958) berücksichtigt, noch auf andere relevante Studien (z.B. Aymans 1976 oder etwa Takeuchi 1981, 1983, 1990, 1991a und 1991b) verwiesen, was allerdings sprachliche Gründe haben mag.

Die gemeinsamen Fischereigenossenschaften (FCAs) sind auch Gegenstand der Dissertationen von Robert Marra (1986) und Kevin Short (1991). Ebenso widmen sich die Studien von Barret und Okudaira (1995), Short (1989), Satō (1992) und Weinstein (2000) diesem Themenbereich. Wir werden später noch etwas näher auf diese eingehen, doch sei bemerkt, dass die FCAs strenggenommen erst seit 1948 existieren⁽⁴⁷⁾ und deshalb in dieser Arbeit nur knapp behandelt werden.⁽⁴⁸⁾

⁽⁴⁶⁾ Howell (1995: 11-12) weist auf die Problematik des Begriffs der *Proto-Industrialisierung* hin, indem er sich auf Saitō (1985: 168-169 und 197-205) und dessen Vergleich von Westeuropa und Japan stützt.

⁽⁴⁸⁾ Zum Thema liegen auf Englisch bereits die Arbeiten von Marra (1986) sowie von Delaney (2003) vor.

Es ist erwähnenswert, dass Short (1991) die bislang einzige Monographie zum Thema *Ressourcenmanagement in der japanischen Küstenfischerei* darstellt, doch liegt sie nur in Form eines Mikrofiches vor. Dies hat offensichtlich seine Gründe. Ähnlich wie Delaney, beruht sie auf extensiven Feldforschungen, was beachtenswert ist, doch auch hier lassen sich sehr deutliche Mängel im Quellenbereich aufzeigen. Nicht nur ist die Literaturliste unvollständig (viele im Text erwähnte Werke fehlen darin). Anthropologische Vorarbeiten in japanischer Sprache wurden komplett ausgeblendet, obwohl die Arbeit explizit einen ethnologischen Ansatz verfolgt.⁽⁴⁹⁾ In dieser Hinsicht fußen die auf eigenen (langen) Feldforschungen beruhenden Arbeiten über die *ama*-Taucherinnen von Dolores (Lola) Martinez (1989, 1990, 1993 und 2004) auf soliden Recherchen.⁽⁵⁰⁾

Yamamoto Tadashi, ehemals Mitarbeiter im MAFF und der FAO und Spezialist im Bereich der Fischereistatistik, behandelte in seinen Arbeiten (Yamamoto 1995 und 2000b) vor allem das *Co-Management* resp. *gemeindebasierte Ressourcenmanagement* (CBRM; siehe Kap. 2.2.4 und 2.2.5). Yamamoto ist zugleich einer der wenigen japanischen Autoren, die vornehmlich auf Englisch publizieren. Dies hatte jedoch zur Folge, dass eine breite, anglophone Leserschaft seine inhaltlich nur wenig innovativen Texte übermäßig rezipierte. Dasselbe gilt auch in Bezug auf Lim *et al.* (1995), ebenfalls ein Aufsatz zum *Co-Management* in Japan.⁽⁵¹⁾ Unter Federführung von Yamamoto Tadashi (auch Chū), derzeit Ehrenpräsident der *Japan International Fisheries Research Society* (JIFRS), fanden in den Jahren 1991 und 2004 zwei größere, internationale Symposien in Tōkyō statt, die schwerpunktmäßig die japanische Fischerei zum Thema hatten. Dokumentiert sind diese in Form zweier Veröffentlichungen (Yamamoto und Short 1992 sowie Matsuda und Yamamoto 2004), und es wäre zu mühsam, an dieser Stelle auf jede der zahlreichen Papers einzugehen. Auf einige wird in späteren Abschnitten hingewiesen, sodass hier nur auf ein Merkmal dieser Elaborate hingewiesen sei: sie alle zeichnen sich durch eine deutliche Tendenz zu administrativen (Yamamoto war schließlich Beamter) und auch makroökonomischen Sichtweisen aus. Zwar finden sich unter den Beiträgen unzählig viele Fallbeispiele, doch "die Sicht des einfachen Fischers" ist dabei kaum vertreten.

Die "Sicht von unten" ist nicht allein für eine ausgewogene Darstellung des Ressourcenmanagements in der japanischen Küstenfischerei nötig; sie ist sogar von entscheidender

⁽⁴⁷⁾ Für den japanischen Begriff *gyogyō kyōdō kumiai* 漁業協同組合 hat sich in der größtenteils englischsprachigen Fachliteratur die Übersetzung *Fisheries Cooperative Association* (bzw. FCA) durchgesetzt, und in Anlehnung an die Namensgebung der sog. *Gemeinsame Fischereipolitik* (GFP) der Europäischen Union, deren namentlichen Betonung eines "kooperativen Prinzips" sich mit dem Sinn von *kyōdo* deckt, dürfte *Gemeinsame Fischereigenossenschaft* eine adäquatere Übertragung ins Deutsche sein. FCA ist die Bezeichnung für solche Fischerorganisationen, die das *Gesetz für gemeinsame Fischereigenossenschaften* (*gyogyō kyōdō kumiai hō* 漁業協同組合法) vom 15. Dezember 1948 zur Grundlage haben. Streng genommen sind die heutigen FCA von den FA (*Fisheries Association*; *gyogyō kumiai* 漁業組合; dt. *Fischereigenossenschaft*) der Meiji-Zeit terminologisch abzugrenzen (vgl. Kap. 3.5.2 u. Fußnote 54).

⁽⁴⁹⁾ Man kann annehmen, dass den jungen US-amerikanischen Anthropologen während ihres Studiums eine auf einer gründlichen Quellenkritik fußende Methodik nur ungenügend vermittelt wird.

⁽⁵⁰⁾ Aus Platzgründen wird in dieser Arbeit auf eine nähere Betrachtung der *ama*-Studien verzichtet.

⁽⁵¹⁾ Die Untersuchungen von Margaret McKean (1982, 1986, 1991 und 1992) über japanische Bergallmenden (*iriai-chi* 入会地) hingegen prägten nicht nur den Verlauf der neueren *Commons*-Studien, sondern sind auch inhaltlich auf hohem Niveau.

Bedeutung, weil das japanische Nutzungssystem sich gerade durch die Komponente einer lokalen Mitbestimmung auszeichnet. (Vgl. Kalland 1990) Die Tragweite einer "Perspektive von unten" kommt z.B. sehr deutlich in Iida Takus Studien zur Ernte von Riementang (Iida 1996 und 1998 sowie auf Japanisch Iida 1991, 1993 und 2002) zur Geltung.⁽⁵²⁾ Man kann Iida, der sich als Ethnologe versteht, seine rudimentäre Geschichtsbetrachtung zum *hatamochi*-System vorwerfen, denn eine Untersuchung der historischen Entwicklungsstufen würde sicherlich aufschlussreiche Erkenntnisse über die Entstehung von ortsbezogenen Institutionen des Ressourcenmanagements in der japanischen Küstenfischerei erbringen. Es ist fraglich, ob Iida, dessen Studien in den letzten Jahren vor allem Madagaskar behandeln, sich noch diesem – sehr wünschenswerten– historischen Aspekt widmen wird.

Im Rahmen der deutschsprachigen Japanforschung fristete die Fischerei – im Gegensatz zu Studien der japanischen Landwirtschaft und ihrer Gesellschaft – lange Zeit ein "Mauerblümchendasein". Wie im einleitenden Teil bereits kurz angeschnitten wurde, stellt die vor mehr als 70 Jahren von Schepers vorgelegte Publikation die "aktuellste" deutschsprachige Monographie zur japanischen Fischerei dar, soweit man von der umfassenderen Abschnitt über Japan in der von Fritz Bartz verfassten Enzyklopädie *Die großen Fischereiräume der Welt* (Bartz 1965: 279-433 und 561-565; auch als Studienheft 1968 publiziert) sowie von Schwind (1981) absieht.⁽⁵³⁾ Auffällig ist der Umstand, dass es sich bei allen drei Autoren – wie auch bei Gerhard Aymans (1965, 1976 und 1980), dessen Studien durch seinen plötzlichen Tod leider nicht vollendet werden konnten – um Geographen handelt.

Dieter Jettmar (1969) legte gegen Ende der 1960er Jahre in Wien eine umfassende Arbeit zur volkskundlichen Dialektforschung am Beispiel pazifischer Küstendörfer vor. Darüber hinaus präsentierte Albrecht Magnus (1970) in seiner Arbeit zu *Landwirtschafts- und Fischereigenossenschaften im heutigen Japan* einige Daten, die jedoch, obwohl der Titel eine genauere Beschreibung vermuten ließe, lediglich acht (!) von insgesamt 52 Seiten den "Fischereigenossenschaften" widmet.⁽⁵⁴⁾ Zwei relativ neue Arbeiten liegen von Karin-Ulrike Nennstiel (1991a und 1991b⁽⁵⁵⁾) vor, die auf Feldforschungen in der Ortschaft "A.", vermutlich Abashiri (Hokkaidō), beruhen. Daneben wurden von Ruth Linhart, Arbeiten zu den Tauchfi-

⁽⁵²⁾ Iidas Studien dienen als wichtige Quellen für die Magisterarbeit d. Verf. (Wilhelm 2001), und er hebt seitdem ferner die besonderen Bedingungen einer Lokalität hervor (Wilhelm 2003b, 2005a und 2005b).

⁽⁵³⁾ Wenn man die vielen deutschsprachigen Studien zur Fischerei Japans aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts betrachtet, ist die große Forschungslücke nach dem Zweiten Weltkrieg umso erstaunlicher. Eine sehr frühe Abhandlung *Über den Fang und die Verwerthung der Walfische in Japan*, die sich auch auf Beobachtungen von P. F. v. Siebold stützt, liegt von Möbius (1893 bzw. 1894) vor.

⁽⁵⁴⁾ Wenn man von "heutigen", d.h. um 1970 vorhandenen Genossenschaften von Fischern spricht, so wäre ein Hinweis auf die Tatsache, dass man nach 1948 "gemeinsame Fischereigenossenschaften" (*gyogyō kyōdō kumiai*) im Gegensatz zu den vorherigen "Fischereigenossenschaften" (*gyogyō kumiai*) errichtete, eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Mangels Problembewusstsein verzichtet Magnus jedoch offenbar darauf. Er schreibt zudem, dass die Nutzung von Fischereirechten "[...] an Nicht-Mitglieder abgegeben werden [...]" (Magnus 1970: 37) könne, doch dies ist genau der springende Punkt: Fischereirechte, die über die gemeinsamen Fischereigenossenschaften verteilt werden, dürfen seit 1949 gerade *nicht* weitergegeben werden, und es gäbe im Falle von Magnus noch weitaus mehr Kritikpunkte. Sein Abschnitt über "Fischereigenossenschaften" geht nicht über eine Abschrift der üblichen statistischen Jahrbücher hinaus, und insgesamt scheint die Arbeit eine paraphrasierte Abfassung von Hoynden (1960) zu sein, dessen Publikationsjahr zudem fälschlicherweise mit 1962 angegeben wird.

scherrinnen⁽⁵⁶⁾ der Ortschaft Katada veröffentlicht (Linhart 1985 und 1988). Ebenso finden sich – allerdings ganz zuletzt (!) – in einem eher populärwissenschaftlichen Sammelband zwei Beiträge zur Fischerei (Simard 1992 und Kalland 1992).

Die einzige Abhandlung in deutscher Sprache, die für das Thema der vorliegenden Arbeit relevant ist, stellt der Aufsatz *Die japanische Küstenfischerei – Bemerkungen über ihre äußere und innere Ordnung* (Aymans 1976) dar. Diese Schrift ist in zweierlei Hinsicht von forschungsgeschichtlichem Interesse. Erstens ist die weniger geographisch orientierte, aber dafür sozialwissenschaftliche Herangehensweise unter Einbeziehung historischer Aspekte zu beachten, denn Aymans war in erster Linie Sozialgeograph. Auch die gebrauchte Terminologie ist der deutschen Geschichtswissenschaft entlehnt und äußerst gut gewählt. Zweite Besonderheit ist die Tatsache, dass die Arbeit bereits zwei Jahre vor dem genannten FAO-Workshop publiziert wurde und vor allem die sozialen Bedingungen der Fischerei- und Nutzungsrechte anhand von Mikrodaten auf genaueste Weise nachzeichnet. Genau dies wurde jedoch von der späteren Forschung unter anderem auch gefordert (Stern *et al.* 2002: 472), sodass Aymans mit seiner Studie, vielleicht schon die künftige Forschungsentwicklung vorausahnend, eine der frühesten Studien zu TURFs vorlegte, die jedoch aus sprachlichen Gründen, aber auch aus ungünstigen Veröffentlichungsbedingungen (Festschrift) der anglophonen Fachwelt verschlossen blieb. Aymans Aufsatz zeigt jedoch auch Schwächen, vor allem im bibliographischen Teil. Die Angaben sind nicht nur ungenau, sondern teils auch falsch.⁽⁵⁷⁾ Bei der Darstellung der "inneren Ordnung" von Nutzungsrechten in Fischerdörfern zieht Aymans zwei Fallbeispiele heran, in denen er auf die sogenannten Fischergruppen (*kumi* z.B. auch Netzgruppen = *ami-gumi*) eingeht.⁽⁵⁸⁾ Aymans stellt im ersten Fallbeispiel die Verteilungsschlüssel von Gewinnen aus den gemeinsamen Fischereitätigkeiten dar, wobei er Studien von Konuma Isamu⁽⁵⁹⁾ heranzieht. Im zweiten Fallbeispiel erläutert er die Verteilungsprinzipien

⁽⁵⁵⁾ An dieser Stelle sei auch auf die Dissertation von Nennstiel (1998) hingewiesen, die weniger die Fischerei als solche, sondern vornehmlich sozialwissenschaftliche Theorien über Bürgerbewegungen am Beispiel eines Hafenprojekts im der Küstenstadt Abashiri auf Hokkaidō behandelt.

⁽⁵⁶⁾ Die Tauchfischerinnen werden allgemein *ama* genannt. Das Wort *ama* wird im Japanischen mit den chinesischen Schriftzeichen 海人 (Küstenbevölkerung), 海士 (männlicher Fischer oder Taucher) oder 海女 (Fischerin oder Taucherin) geschrieben. Der wissenschaftliche Terminus wird (wie in der japanischen Volkskunde üblich) in Katakana アマ umschrieben. Näheres zu *ama* findet sich in Tanabe (1993), Martinez (1989, 1990, 1993 und 2004), aber auch Kalland widmet sich in einem Aufsatz (1987) und später auch in seiner großartigen Monographie (1995a: 163-179) diesem Thema.

⁽⁵⁷⁾ So wird beispielsweise der Autor des Klassikers *Gyogyō kōzō no shi teki tenkai* [Historische Entwicklung der Fischereistruktur] (Ninohei 1962) als "Ninobe" (Aymans 1976: 205) angegeben.

⁽⁵⁸⁾ Fischergruppen (網組) wurden später noch von Kalland (1981) am Beispiel der Bootsgruppen in der Ortschaft Shingū bei Fukuoka erörtert.

⁽⁵⁹⁾ Konuma Isamu (*1920) war über lange Zeit Beamter der japanischen Fischereiagentur (*suisanchō*), welche die für Fischerei zuständige nationale Behörde innerhalb des Ministeriums für Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft (*nōrinsuisanshō* = MAFF) darstellt. Konuma tat sich aber auch als äußerst scharfsinniger Forscher auf dem Gebiet der Fischereiwirtschaft hervor (Shimuzu und Konuma 1949, Konuma 1957, 1988 und 2003). Der rüstige Herr ist heute einer der wenigen Zeitzeugen der japanischen Fischereipolitik der Nachkriegszeit. Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit war Konuma unter anderem Büroleiter des MAFF-Staatssekretärs, Direktor des Agrarantes in der Region Tōkai, Direktor des landwirtschaftlichen Fluramts, Direktor des Amts für Strukturreformen, aber auch als Vorsitzender in diversen parlamentarischen Gremien zur Fischerei tätig.

der Nutzwässer bei der Zucht von *nori* in der Nähe Matsushimas (Präfektur Miyagi). Es ist erstaunlich, wie genau Aymans bei seinen Feldstudien arbeitete. Es fehlen zwar leider Einzelheiten zur Dauer und Methode seiner Studie, doch kann man anhand seiner Analyse das System der "Feldwirtschaft" in küstennahen Gewässern detailliert nachzeichnen. Angesichts der außerordentlich exakten Terminologie Aymans, entschloss sich der Verf. der vorliegenden Arbeit, diese in großen Teilen zu übernehmen. Auch wurde Aymans Studie für die Betrachtung der Entwicklung des Nutzungssystems herangezogen.

Beachtenswert ist auch Aymans Studie über den Anbau von *nori* (*Porphyra spp.*) in der Bucht von Tōkyō (1980). Es handelt sich um die einzige umfassende Darstellung zur Geschichte und der Art des traditionsreichen, aber inzwischen historischen *nori*-Anbaus in den Umgebenden Gewässern Tōkyōs. Zwar gab es bereits eine Veröffentlichung zur Phykologie (Wissenschaft der Algen), die von einem Westdeutschen initiiert in der damaligen Deutschen Demokratischen Republik und zugleich in den Niederlanden erschien (Tokida und Hirose 1975), doch war dieses Buch erstens in englischer Sprache verfasst und ging außerdem keinen sozialwissenschaftlichen Fragestellungen nach.⁽⁶⁰⁾

Abschließend seien die Studien des Verfassers dieser Arbeit genannt. Erstens, die Magisterarbeit, die als Grundlage der vorliegenden Arbeit diente (Wilhelm 2001). Zweitens eine Studie zum Fang von Bonito (*Katsuwonus pelamis Linnaeus*) an der Küste Sanriks der Vormoderne, in welcher auch Aspekte der Verarbeitung und des Handels eingeflossen sind (Wilhelm 2004). In zwei weiteren Studien (Wilhelm 2005a und 2005b) setzte er sich erstmals mit Bereichen der traditionellen Glaubenswelt japanischer Küstenfischer auseinander, um auf die fundamentale Bedeutung formloser Institutionen als identitätsstiftende Mittel einer Küstendorfsgemeinschaft hervorzuheben.⁽⁶¹⁾ Neben diesen Arbeiten, existiert eine Niederschrift eines Vortrages über die Ernte von *kombu* (Riementang; *Laminaria spp.*; Wilhelm 2008), in der die Studien von Iida zusammengefasst werden.

2.1.2. Die japanische Volks- und Völkerkunde als Wegbereiter moderner Forschung

Die japanische Volkskunde (*minzokugaku*) machte die Küstenfischerei schon sehr früh zu einem zentralen Bestandteil ihrer Untersuchungen. Eine methodische Unterscheidung zu anderen Disziplinen fällt nicht leicht, weil die japanische Volkskunde in einem Forschungsbereich zwischen Geschichtswissenschaften, Soziologie und Heimatkunde angesiedelt ist. Es ist daher sinnvoll, die fischereibezogenen Studien einerseits als Teil der Geschichte der *minzokugaku* zu betrachten und andererseits deren wichtigste Vertreter vorzustellen, um so einen Forschungsüberblick⁽⁶²⁾ zu geben.

⁽⁶⁰⁾ Aymans verfasste zudem eine Habilitationsschrift zur japanischen Küstenfischerei, die jedoch offenbar leider nie publiziert wurde. W. Flüchter und R. Lützel, zwei japanorientierte Geographen, vermuteten im persönlichen Gespräch mit dem Verfasser dieser Studie ein Exemplar bei Aymans' Witwe.

⁽⁶¹⁾ Der Autor begreift diese Dissertation auch als systematische Auseinandersetzung und Erweiterung jener Denkansätze, die in den letztgenannten Aufsätzen teils diffus und rudimentär blieben.

⁽⁶²⁾ Neben den im Verlauf der Metastudie genannten Werke ist an dieser Stelle auf das jüngst von der *Gesellschaft für Fischereiwirtschaft* (*Gyogyō-keizai gakkai* 漁業経済学会 = GKG) relativ neu herausgegebene und teils ausgezeichnet erarbeitete Werk zur Fischereiforschungsgeschichte in diversen Disziplinen (GKG 2005) hinzuweisen.

Die Technisierung der traditionellen Fischerei, die sich im dritten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts landesweit vollzog, änderte das japanische Fischereiwesen von Grund auf. Die allmählich vollzogene Motorisierung führte zu einer enormen Erweiterung der Fanggründe bis hin auf die weiten und offenen Weltmeere. In der fischverarbeitenden Industrie begannen zunehmend Maschinen die vormals handwerkliche Manufakturarbeit zu ersetzen. Das Schienennetz beschleunigte den Warenverkehr zu Lande und war zudem auch weniger risikobehaftet als die traditionellen und sehr gut ausgebauten Vertriebswege über das Meer.

Es versteht sich von selbst, dass alle diese Effekte sich ebenso in Wirtschaft und Gesellschaft äußerten, auch in Fischerdörfern. Im Grunde genommen gibt es keine "reinen" Fischerdörfer, denn in den meisten wird zugleich auch Landwirtschaft betrieben, und an dieser Tatsache hat sich bis heute kaum etwas verändert. Im Verlauf der Vormoderne wurde die bis dahin übliche Tauschwirtschaft ersetzt durch die Geldwirtschaft, die mit dem aufblühenden Warenhandel in diese Dörfer einzog. Infolgedessen verschärften sich die sozialen Gegensätze zwischen einer reichen und mächtigen Schicht der Wenigen und einer wachsenden und verarmenden Schicht. Die neuen Arbeitsabläufe und Ordnungen im Zuge der Technisierung trieben den Keil der sozialen Spaltung tiefer ins Mark des einfachen Fischervolks.⁽⁶³⁾

Die Konservierung der bedrohten Fischereikultur war angesichts dieser gewaltigen Veränderungen des japanischen Fischereiwesens ein wichtiger Auslöser für die anthropologische – in weitestem Sinne geschichtliche und sozialwissenschaftliche – Fischereiforschung, die in etwa zur selben Zeit, in den 1930er Jahren, ihren Anfang nahm.

Ein guter Überblick zur volkscundlichen Forschungsgeschichte findet sich in Takakuwa (1983: 9-41) sowie aktualisiert in Takakuwa (1994), weswegen in der vorliegenden Arbeit nicht alle Details erörtert werden. Sinnvoll hingegen erschien es, ergänzend zur genannten Arbeit, die japanische Volkskunde nicht als geschlossene Einheit zu betrachten, sondern diese als eine von vielen Strömungen der Kultur und Sozialwissenschaften aufzufassen.

Wir beginnen mit der japanischen Volkskunde, weil wir sagen können, dass in ihren Anfängen der Kern zu weiteren sozialwissenschaftlichen Ansätzen zu suchen ist.

2.1.2.1. Anfänge

Obwohl der Großmeister der japanischen Volkskunde – Yanagita Kunio (柳田國男 1875–1962; Abb. 5) – sich später zunehmend der Kultur des Nassfeldreisbaus zuwandte⁽⁶⁴⁾, bildeten Forschungen zur Fischerei und Küstenbevölkerung bis in die Kriegsjahre hinein einen wesentlichen Bestandteil seiner Studien.⁽⁶⁵⁾ Neben seinen (oder unter seiner Regie verfassten) zahlreichen Aufsätzen zur Fischerei stehen drei Monographien mit Fischereibezug stellvertretend für diese Phase, nämlich das *Thematisch geordnete Wörterbuch der Fischerdörfer* (Yanagita und Kurata 1938), die *Studien zum Alltag in Küstendörfern* (Yanagita 1949) sowie

⁽⁶³⁾ Ironischerweise wird erst die Kriegswirtschaft, die ihre Prioritäten nicht nach Markt-, sondern nach planwirtschaftlichen Zielen setzt, durch die Ausschaltung der Händlernetzwerke das Leid der einfachen Fischer lindern.

⁽⁶⁴⁾ Der Ethnologe Sasaki Kōmei erachtet das Scheitern von Yanagitas Anliegen, durch eine Analyse der japanischen Bergbevölkerung eine Mehrschichtigkeit der japanischen Kultur und des japanischen Volks zu beschreiben, als wichtigen Grund für sein Umdenken (Sasaki 1997: 22).

⁽⁶⁵⁾ Die Arbeit konzentriert sich explizit auf die fischereibezogene Forschung der japanischen Volkskunde. Ein guter Überblick zur allgemeinen Fachgeschichte liegt von Inokuchi (1977: 147-173) vor.

die *Studien zum Alltag entlegener Inseln* (Yanagita 1966), eine Aufsatzsammlung, die unter Regie des späten Yanagita zusammengestellt wurde. Nach dem Kriege allerdings widmete sich dieser "Übervater der japanischen Volkskunde" einer Etablierung der *minzokugaku* als identitätsstiftende "Kulturkunde Japans" unter dem Motto *keisei saimin* (経世済民), was wörtlich etwa "Befriedete Welt und Erlösung des Volkes" bedeutet. Kreiner (1985: 22) resümiert: "Yanagita und damit die japanische Volkskunde entwickelten nun ein monistisches Bild von einer vollkommen homogenen japanischen Kultur als um den Reisbau als "Leitmotiv" zentriert." Deutlich wird diese Tendenz vor allem in der Schaffensphase des späten Meisters in den Werken *Über unsere Ahnen* (*Senzo no hanashi* 先祖の話; 1946b) und der Trilogie *Dialoge einer neuen kokugaku* (*Shin-kokugaku-dan*; 1946a, 1947a und 1947b), die schwerpunktmäßig die Volksreligion Japans behandeln. Kommen wir aber auf die fischereibezogenen Werke zurück.⁽⁶⁶⁾

Das *Thematisch geordnete Wörterbuch der Fischerdörfer* (Yanagita und Kurata 1938) ist heute ein wertvoller Quellenband zur traditionellen Fischereikultur, doch enthält es auch erhebliche Mängel. Zunächst sei das mangelhafte Erhebungsverfahren genannt, das auf stan-

⁽⁶⁶⁾ An dieser Stelle sei ein nebensächlicher Gedankengang zum Begriff *minzokugaku* erlaubt. Im Japanischen bedeutet *minzokugaku* – je nach Schreibung – entweder "(japanbezogene) Volkskunde" (民俗学) oder Ethnologie bzw. Völkerkunde (民族学 = Ethnologie/Völkerkunde), wobei Letzteres etwas altbacken klingt und heute meist *Bunka-jinruigaku* (文化人類学 Kulturanthropologie) genannt wird. In der japanischen Volkskunde hingegen lässt sich seit einigen Jahren eine Abwendung vom impliziten Dogma einer "autochthonen Volksforschung" beobachten, die sich den geographischen, kulturellen und sozialen Grenzbereichen zwischen Japan und Korea zuwenden, wie etwa Yi Sæon-ae (2001), von der eine lesenswerte Studie über die *ama* aus der koreanischen Diaspora von Ōsaka, die im Sommer in koreanisch-japanischen Grenzgewässern tauchen, vorliegt. Zudem ist auch die wortstarke Methodologie von Shimamura Takanori (2003) an dieser Stelle zu nennen.

Das Zeichen 俗 setzt sich aus den Bestandteilen 人 (Mensch) und 谷 (Tal) zusammen und bedeutet "alltäglich" oder "populär". 族 hingegen bezeichnet einen "Volksstamm" oder eine "Sippschaft". Die japanische Namensgebung orientiert sich offenbar an den deutschen Begriffen "Volk" und dessen Plural "Völker", wobei das Schriftzeichen 俗, mit einem Mensch-Radikal in Singularform (人 bzw. 亻) dem Singular des Wortes "Volk" aus "Volkskunde" sowie das Zeichen 族, dessen Bedeutung sich auf eine Menschengruppe bezieht, der Pluralform "Völker" aus "Völkerkunde" entlehnt sein können.

In zwei Essays von Yanagita (1989(27): 313-334 bzw. 335-350), worin er sich zunächst mit den anthropologischen Traditionen Europas auseinandersetzt, um eine autochthone Volksforschung in Japan zu postulieren, welche er als "wissenschaftsgeschichtliche Sendung der Japaner"; (Yanagita 1989(27): 346) begreift, finden sich Hinweise. Hinsichtlich weiterer Studien zu den wissenschaftlichen Verbindungen der anthropologischen Forschung in Japan und Deutschland (1993) dürfte außerdem von Interesse sein, dass Yanagita auf die im Deutschen übliche Unterscheidung der Disziplinen Volks- und Völkerkunde einem Hinweis Franz Boas" verdankt, den er (wohl während seines Europa-Aufenthaltes zwischen 1921 und 1923, der auf eine Empfehlung Yanagitas durch Nitobe Inazō als japanischer Vertreter beim Völkerbund in Genf zurückging) in einem Berliner Antiquariat antraf (1989(27): 337). Die Begrifflichkeit behandelt Yanagita ebenso im Rahmen seiner *Studienmethoden des Heimatlebens* (*Kyōdo-seikatsu no kenkyū-hō*; Yanagita (1989(28): 9-244 und darin Seite 53).

Der Verf. nutzt in der vorliegenden Arbeit die zwischen 1989 und 1991 edierte 32-bändige Taschenbuchreihe des Gesamtwerks von Yanagita (1989). In der Literatur bezieht man sich – abweichend zur hiesigen Methode – meist auf die Standardausgabe von Yanagitas Werk, die 1962 vom Verlag Chikuma herausgegeben wurde (TYKSHI 1968), deren Seitenangaben sich von der v. Verf. der vorl. Arbeit genutzten Gesamtausgabe unterscheiden. Vom selbigen Verlag wird seit 1997 eine weitere Gesamtausgabe publiziert (Yanagita 1997), die jedoch in der vorliegenden Studie nicht berücksichtigt wurde.

dardisierten Fragebögen beruhte (Kreiner 1993: 90, Takakuwa 1983: 16-19). Das Wörterbuch liest sich daher wie ein Sammelsurium von regionalen Ausdrücken und Bräuchen in der Fischerei. An einigen Stellen vermutet der Verfasser der vorliegenden Arbeit zudem die Herkunft der Informationen aus den oft nur einige Zeilen umfassenden Regionalbeiträgen der Zeitschrift *Minkan denshō*, deren ursprüngliche Autorenschaft im Wörterbuch, wohl auch mutwillig, wegediert wurde.⁽⁶⁷⁾

Die *Studien zum Alltag in Küstendörfern* (海村生活の研究 Yanagita 1949) beinhalten insgesamt 25 Aufsätze verschiedener Autoren, die sowohl auf Aspekte des Alltagslebens in Fischerdörfern, aber auch die Methoden der Fischerei oder die Sozialstruktur behandeln. Unter Federführung Yanagitas, der auch als Herausgeber des Bandes fungierte, wurden im Jahre 1937 erste Pläne für diese *Umfassende Darstellung der Fischereikultur Japans* erarbeitet (Yanagita 1949: 1). Der sich ausweitende Krieg jedoch erschwerte die Durchführung, sodass der Studienband erst 1949, also 12 Jahre nach den ersten Planungen, publiziert werden konnte. Für den Studienband wurde eine ausgebesserte Fassung des Fragebogens für das *Thematisch geordnete Wörterbuch der Fischerdörfer* verwendet, das sog. *saishūtechō enkaiyō* [Erhebungsheft für Küstengebiete]. Es umfasste insgesamt 100 Themenbereiche, deren Zahl nach den landesweit erfolgten Erhebungen im Kreis der Herausgeber auf 25 Kernthemen reduziert wurde. Diese wiederum bilden die einzelnen Kapitel und Aufsätze der *Studien zum Alltag in Küstendörfern*. Die Autorenschaft der einzelnen Beiträge liest sich wie ein "Who-is-who" der späteren japanischen Fischereivolkskunde. Neben Mogami Takayoshi (最上孝敬 1899–1983), der drei Beiträge zu den Bereichen Arbeitsorganisation (Mogami 1949a), Nutzungsmanagement von Fanggründen (Mogami 1949b) und örtliche Fangverteilung unter den Dorfbewohnern (Mogami 1949c) lieferte, ist auch Segawa Kiyoko (瀬川清子 1895–1984), die in insgesamt fünf Aufsätze geschlechtsspezifischen Fragen auch hinsichtlich religiöser Bereiche nachging und als frühe Repräsentantin volkskundlicher *Genderstudies* in Japan⁽⁶⁸⁾ betrachtet werden können (Segawa 1949a, 1949b, 1949c, 1949d und 1949e), die beiden Forscher der japanischen Fischereireligion Ōtō Tokihiko (大藤時彦 *1902–1990; Ōtō 1949a, 1949b und 1949c) und Makita Shigeru (牧田茂 *1916; Makita 1949), aber auch der im Nachkriegsjapan als einer der großen Volkskundler hervorgetretene Miyamoto Tsuneichi (1907–1981⁽⁶⁹⁾; Miyamoto 1949a und 1949b) sowie vor allem der vielleicht wichtigste Reprä-

⁽⁶⁷⁾ Für die *Studien zum Alltag in Küstendörfern* (Yanagita 1949) wurde eine ausgebesserte Fassung des Fragebogens für das *Thematisch geordnete Wörterbuch der Fischerdörfer* (Yanagita und Kurata 1938) als Grundlage für das Sampling verwendet, das *Saishūtechō enkaiyō* [Erhebungsheft für Küstengebiete]. Es umfasste insgesamt 100 Themenbereiche, deren Zahl nach den landesweit erfolgten Erhebungen im Kreis der Herausgeber auf 25 Kernthemen reduziert wurde. Diese wiederum bilden die einzelnen Kapitel und Aufsätze der *Studien zum Alltag in Küstendörfern*.

⁽⁶⁸⁾ Segawa Kiyoko legte nach dem Zweiten Weltkrieg (1955), auch als Ergebnis ihrer geschlechterbezogenen Studien, eine umfassende Arbeit zu den *ama*-Taucherinnen vor.

⁽⁶⁹⁾ In der vorliegenden Arbeit wird auf eine Erörterung von Miyamotos Fischereivolkskunde verzichtet. Erwähnenswert ist allerdings eine Neubewertung seines Werks in der aktuellen Diskussion zur Methodik der *minzokugaku*. Besonders seine "volksnahe" Forschung, d.h. die Betonung der direkten Beobachtung des Alltagslebens und gelebten *Life Histories*, wie z.B. im Klassiker *Wasurerareta Nihon-jin* ("Vergessener Japaner"; 1960), erfuhr neuerdings in der volkskundlichen Fachwelt Japans eine Auf- und Neubewertung und wird von jüngeren Volkskndlern auch als Vorbereiter eines "neuen Paradigmas der *minzokugaku*" (Shimamura 2006) gepriesen.

sentant der Fischereivolkswunde Sakurada Katsunori (桜田勝徳 1903–1979; Sakurada 1949a und 1949b) vertreten. Dieser Studienband – dessen Lektüre an dieser Stelle jedem empfohlen sei, der sich mit gesellschaftlichen Aspekten der japanischen Fischerei beschäftigen möchte – folgte im Ansatz den bereits 1937 veröffentlichten *Studien zum Alltag in Bergdörfern* (山村生活の研究 Yanagita 1937).⁽⁷⁰⁾

Die auf den standardisierten Fragebögen beruhende Erhebungsmethodik hat den Vorteil, dass hierdurch geographisch weit gestreute Phänomene erfasst werden können, und auch die 25 Artikel decken weite Teile der Volkskultur an den Küsten ab. Der Leser kann sich auf diese Weise themenorientiert führen lassen. Als Nachteil zeigt sich jedoch dieser methodische und kompositorische Aufbau, wenn der Leser nach Zusammenhängen sucht. Der Band ist weder mit Querverweisen noch mit einem Sach- oder Namensregister versehen, sodass das Werk seinem enzyklopädischen Anspruch nicht genügt.

Die Tendenz zu Generalisierungen ist im Übrigen ein Merkmal der sog. *Yanagita-gaku* ("Yanagita-Volkswunde"), dessen großer Meister eine stark kanonisierte (und auf seine Lehre bezogene) Volkswunde anstrebte. Aufgrund der berechtigten Kritik an der generalisierenden Vorgehensweise, kam im dritten Band der Trilogie, die vier Jahre nach dem Tode Yanagitas veröffentlichten *Studien zum Alltag entlegener Inseln* (離島生活の研究 Yanagita 1966) ein grundsätzlich an geographisch abgrenzbaren Fallbeispielen orientierten Sampling zur Geltung. Auch in diesen Band finden sich zahlreiche Aufsätze mit Bezug zur Fischerei, so beispielsweise die für die vorliegende Arbeit sehr hilfreiche Studie über die Insel Enoshima (Präfektur Miyagi) von Kameyama Keiichi (亀山慶一 *1926; Kameyama 1966), der sich durch zahlreiche Studien zur Fischereivolkswunde religionswissenschaftlicher Ausprägung (z.B. Kameyama 1986) profilierte.

Wenn wir jedoch über die Volkswunde der japanischen Fischerei sprechen, kommt man nicht umhin, den Philanthropen und Mäzen, Wissenschaftler und Politiker, Bankier und Bohemien, Shibusawa Keizō und seinen Studienkreis *Attic Museum* zu erwähnen.

2.1.2.2. Forscher, Bankier, Minister und Mäzen: Shibusawa Keizō (1896–1963)

Shibusawa Keizō (澁澤敬三 1896–1963, Abb. 6), der im Jahre 1896 als Sprössling der äußerst einflussreichen Unternehmerfamilie Shibusawa in Tōkyō zur Welt kam, war zweifellos der Glücksfall in der Geschichte der japanischen Kultur- und Sozialwissenschaften. Ein Exkurs veranschaulicht nun Shibusawa Keizōs volkskundliches Schaffen und dessen Wirken,

⁽⁷⁰⁾ Im bibliographischen Appendix seiner Yanagita-Studie nennt Ronald A. Morse (1990: 208) die von George K. Brady und Masanori Takatsuka übersetzten Fassungen (Yanagita 1954 und 1954) der oben genannten Werke (Yanagita 1937 bzw. 1949). Eine Bibliographie von Übersetzungen japanischer Primärquellen der Nanzan Universität (Okuyama und Swanson 2005: 15) nennt hingegen nur Yanagita (1954). Eine umfassende-Suche ergab lediglich einen Mikrofiche-Eintrag an der Universität von Oregon (<http://libweb.uoregon.edu/govdocs/micro/dewey2.html>; DL: 12. Dez. 2006), während selbst im OPAC der *National Diet Library of Japan* keines der Werke zu finden ist.

Interessant ist in diesem Zusammenhang eine autobiographische Notiz von Dorson (1961: 401), wonach sein Interesse an der japanischen Volkswunde durch ein Treffen mit Brady und Takatsuka 1953 in Lexington begonnen habe. Dorson bemühte sich in den 1960er Jahren um einen "Internationalen Volkswunde-Dachverband", und in diesem Kontext stellte er die japanische Volkswunde auch einer breiten Leserschaft vor. (Dorson 1963)

dessen Resonanz bis in die gegenwärtige Forschungslandschaft spürbar ist.⁽⁷¹⁾

Shibusawa Keizō, Enkel des legendären Unternehmers und Großbankiers Shibusawa Eiichi (澁澤栄一 1840–1931; Abb. 6), fühlte sich ursprünglich der Zoologie nahe und immatrikulierte sich nach einer seelisch aufreibenden Prüfungsphase für den Fachbereich Agrarwissenschaften an der *Kaiserlichen Hochschule von Tōhoku* (東北帝国大学; heute *Tōhoku University* 東北大学 in Sendai). Dort kam es zur ersten Begegnung mit dem etwas jüngeren Oka Masao (岡正男 1898–1980, Abb. 7; Kreiner 2000: 148), der später zu einem wichtigen Vertreter der japanischen Ethnologie heranwachsen sollte.⁽⁷²⁾

Shibusawa Tokuji (澁澤篤二 1872–1932; Abb. 8), der Vater Keizōs, entwickelte bereits im Jugendalter einen Hang zum Schönen, den dieser etwa in der Photographie und in anrühigen Eskapaden mit Geishas auslebte, während seine mathematischen Fähigkeiten zu wünschen übrig ließen. Aus Sicht des wuchtigen Pragmatikers und Wirtschaftsbosses Eiichi blieb Tokuji zeitlebens ein charakterschwacher Sonderling bar jedes unternehmerischen Talents und denkbar ungeeignet (später gar unwürdig) als Erbe und künftiges Oberhaupt des Unternehmerclans zu fungieren. Ausschlaggebend war nicht allein die von Tokuji bereits als Kind beobachtete Trotzhaltung und Antipathie gegenüber seinem Vater, sondern vielmehr ein unsittliches Verhältnis, eine Frauenaffäre, die ihn zur *persona non grata* im Hause Shibusawa machten. Belegbar ist, dass Tokuji im Jahre 1892 wegen Verstoßes gegen das Hausgesetz vom Vater unter Hausarrest gestellt wurde, doch die näheren Umstände sind leider nicht überliefert, da der übermächtige Vater den Ruf der Familie unter allen Umständen zu wahren versuchte.⁽⁷³⁾ Man kann aber mit einiger Sicherheit vermuten, dass Tokuji an einer psychischen Störung litt, die vermutlich durch den frühen Tod seiner Mutter Chiyo im Jahre 1882 sowie durch die zweite Ehe des Vaters im selben Jahr verursacht und verstärkt wurde. Es kam hinzu, dass Eiichi, der pragmatische Manager, aus geschäftlichen Gründen kaum Zeit für seinen Sohn aufbrachte. Als Folge kompensierte Tokuji seine Probleme durch ausgiebige, künstlerische Aktivitäten, die sich teils in Form eines zwanghaften Hangs zu feschen Damen

⁽⁷¹⁾ Der Verfasser bezog seine Informationen zur Familiengeschichte vor allem auf Sano (1996, 1998), Shibusawa Masahide (Shibusawa 1966 und Shibusawa und Kitsukawa 2001) sowie aus Band 266 der Zeitschrift *Minkan denshō*, in welcher sich mehrere anekdotenhafte Nachrufe finden lassen. Der Vollständigkeit halber seien folgende Veröffentlichungen zur Person Shibusawa Keizō genannt: Amino (1992), Hayami (1993), Miyamoto (1978), Shibusawa (1966, 2001), Yamaguchi (1992) sowie YRH und NJBKS (2002). Außerdem sei darauf hingewiesen, dass in Kürze eine Schrift mit Schwerpunkt auf Shibusawa Keizō und dem Studienkreis *Attic Museum* von Alan Christy erwartet wird.

⁽⁷²⁾ Auf Oka Masao wird im folgenden kaum eingegangen, weswegen für diesbezügliche Details auf Kreiner (1985, 1993 und 2000) sowie auf Inokuchi (1977: 147-173) und Slawik (1983) verwiesen sei. Über die persönlichen Verbindungen der verschiedenen, hier genannten Volkskundler wurde vom Buchhändler und Verleger Oka Shigeo in seiner preisgekrönten Prosa *Honya fuzei* ("Anstandsloser Buchhändler", Oka 1983 [Orig. 1974]) lebhaft und humorvoll illustriert.

⁽⁷³⁾ Die hageren Gesichtszüge von Tokuji (Abb. 8) könnten nach Ansicht d. Verf. auf eine Opiatabhängigkeit hindeuten, die auch seine sonderbaren Charakterzüge und anrühigen Eskapaden erklären würde, doch ist diese Vermutung nicht belegbar. Die Schwester Tokujis, Hozumi (geb. Shibusawa) Utako (穂積歌子; 1989) deutet hingegen eine Neurose an. Opiate wurden in Japan zwar seit 1870 reguliert und waren 1879 nur im medizinischen Bereich erlaubt, doch war sein Missbrauch vor allem in der damaligen japanischen Kolonie Taiwan weit verbreitet. Im Rahmen von internationalen Verträgen wurden Opiate erst kurz vor Ableben Tokujis, nämlich 1928, in Japan als Droge verboten.

äußerten. Im Jahre 1911 sorgte die Aufdeckung eines Verhältnisses mit der Geisha Gyokuchō (玉蝶) landesweit für große Aufregung. Für Eiichi – dem zwar ebenfalls Affären nachgesagt werden, die er im Gegensatz zu seinem Sohn aber diskret zu verdecken vermochte – wurde Tokuji als Erb- und Nachfolger untragbar, sodass er ihn 1913 enterbte und sich zunehmend dessen ersten Sohn, dem Enkel Keizō, zuwandte.

So kam es, dass dem damals 19-jährigen Keizō auf dringende Bitte des Großvaters das Amt des Familienvorstands in die Hände gelegt wurde.⁽⁷⁴⁾ Hintergrund war die Nachfolgefrage im Direktorium der Bank *Daiichi ginkō* (第一銀行, Vorläufer der heutigen Mizuho Corporate Bank みずほ銀行). Zuvor musste Keizō jedoch seinen Studienort und das Fach wechseln, um auch für die Geschicke einer namhaften Bankiersfamilie gewappnet zu sein, sodass er nach Bestehen der Eingangsprüfung ab 1918 an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Kaiserlichen Universität von Tōkyō (東京帝国大学 heutige *Tōkyō University* 東京大学) sein Studium der Wirtschaftswissenschaften aufnahm. Nach seinem Abschluss begann Keizōs Bankierskarriere zunächst bei der *Yokohama Seikin Ginkō* (横浜正金銀行; 1921).

Im selben Jahr begründete der philanthropische Keizō außerdem einen im weitesten Sinne kulturwissenschaftlichen Studienkreis namens *Attic Museum society* (アチックミュージアムソサエテ nach 1925 nur アチックミュージアム), was man durchaus als Kompensation für die von ihm eigentlich gewollte, aber vom Großvater verhinderte Laufbahn als Wissenschaftler verstehen dürfte. Die kürzere Bezeichnung *Attic Museum* setzte sich als Name bald durch und Gleichgesinnte trafen sich regelmäßig auf dem Anwesen der Familie Shibusawa in Mita (Tōkyō), um Kuriositäten, alltägliche Gegenstände der Volkskultur oder auch archäologische Funde und vieles mehr zu betrachten sowie zum Gedankenaustausch.⁽⁷⁵⁾ Mit der Zeit wuchs der Bestand an gesammelten Objekten zur materiellen Volkskultur, die sich ursprünglich in einer Dachbodenkammer (engl. *attic*) des Shibusawa-Anwesens befand, und diese Sammlung sollte sehr viel später, nämlich 1975, den Grundstock des *National Museum of Ethnology* in Ōsaka bilden, nachdem vor Kriegsende mehrere Versuche zur Errichtung eines ethnologischen Museums scheiterten (Uno 2000). Anfügend sei erwähnt, dass der Studienkreis aufgrund der kriegsbedingten, nationalistischen Stimmung in Japan seinen zugegebenermaßen wenig japanisch klingenden Namen änderte und sich ab 1942 *Jōmin bunka kenkyū-sho* (Forschungsstelle zur japanischen Volkskultur) nannte. (Tabelle 4)

Nicht allein seine Herkunft, sondern vor allem seine mit Muse und viel Sinn für Humor verbundene Detailversessenheit⁽⁷⁶⁾ ermöglichte schon bald den Beruflichen Aufstieg Keizōs. Im Jahre 1926 wurde er in den Vorstand der *Daiichi ginkō* berufen, deren erster Leiter sein Großvater war. Es folgten Posten als stellvertretender Direktor derselben Bank (1941) und im Jahr darauf zunächst der des stellvertretenden Generaldirektors der Bank of Japan, die er von

⁽⁷⁴⁾ Sano (1998: 187-188) berichtet, dass der damals 75-jährige Eiichi seinen Enkel geradezu kniend und unterwürfig zur Amtsübernahme bat. Keizō habe dies nur mit einem heftigen Weinen beantworten können, da er den mächtigen Großvater nicht entehren konnte.

⁽⁷⁵⁾ Persönliche Ansichten über das *Attic Museum*, sowie viele Details zum Selbstverständnis Shibusawas sind in der Schriftfassung einer Podiumsdiskussion (an der übrigens auch Oka Masao teilnahm) des Jahres 1958 enthalten (Shibusawa 1992).

⁽⁷⁶⁾ Diese äußert sich auch in den Titeln seiner Schriften, die einen feinsinnigen Snobismus erkennen lassen. Die sehr wohl mit Absicht linksche, ausschließliche Verwendung chinesischer Schriftzeichen lassen auf den ersten Blick wie Traktate erscheinen, doch beruhen viele auf närrischen Wortspielen.

1944 bis zum Kriegsende als Generaldirektor führte. Nach der Kapitulation Japans am 2. September 1945 wurde er zum Finanzminister des Shidehara-Kabinetts, das von den alliierten Mächten beauftragt wurde, eine neue Verfassung zu formulieren. Das Kabinett unter Shidehara Kijūrō scheiterte letztlich bei den ersten freien Wahlen in Japan im Mai 1946. Die Rolle Shibusawas als Finanzminister darf jedoch nicht einfach als historische Episode abgetan werden. Die illustre Persönlichkeit mit einem ausgeprägten Interesse, Verständnis und Respekt gegenüber dem "einfachen Volk" (*jōmin* 常民) übte einen außerordentlichen Einfluss auf Seiten der Behörden bei der Neuformulierung von Gesetzen und Reformen in Land- und Forstwirtschaft sowie vor allem im Fischereiwesen aus (Hisamune 1985: 47) mit deren Eigenheiten dem Fischereivolkskundler Shibusawa bestens vertraut war. Diese Arbeit wird später noch einmal auf diesen Sachverhalt eingehen und der Blick nun auf Shibusawas Studien gerichtet wird, die, wegen seiner exzessiven Sammelleidenschaft und Tätigkeiten als Mediator, wohl einem "Wissenschaftsmanager" im heutigen Sinne entspräche.

Shibusawa selbst sah sich selbst in keiner Weise als Wissenschaftler, sondern in erster Linie als Unternehmer (Shibusawa 1992: 487), der aus Lust und Laune als Mediator und Lieferant von Materialien und Quellen für die Wissenschaft fungierte. Seine "gezielt ziellose" Methodik war Methode und keineswegs Müßiggang. Nicht ohne Grund gab er seinen herausgegebenen Schriften *Kenpo tōbō-roku* (犬歩当棒録 1961), was wörtlich übersetzt etwa *Aufzeichnungen eines streunenden Hundes, der gegen Stöcke stößt* bedeutet, phonetisch aber auch als *Aufzeichnungen des flüchtenden Streuners* gedeutet werden kann und den tief sinnigen Humor Shibusawas wiedergibt. Er gebraucht dabei den streunenden Hund als Metapher für sein Handeln (exzessives Verreisen zu Menschen und Orten im In- und Ausland), wobei jener hie und da auf etwas (Stock) stößt. Teils bestehen diese Aufzeichnungen allein aus kryptischen Tagebuchnotizen, worin Datum, Ort und ggf. Personen notiert sind, die Shibusawa während seines "Reiselebens" besuchte oder traf.

Es wäre aber falsch, Shibusawa eine Wissenschaftlichkeit abzusprechen. Seine Studien zur Fischerei waren von großer Güte und Tragweite. Obwohl noch kaum von der außerjapanischen Fachwelt erkannt, zeigt beispielsweise sein ichthyologisches Meisterwerk *Nihon gyomei no kenkyū* [Studien zu japanischen Fischnamen] (Shibusawa 1959) gerade in Hinsicht auf aktuelle Tendenzen in der Forschung zum traditionellen Umweltwissen Pioniercharakter. Der Berufswunsch des jungen Shibusawa Keizō, als Zoologe zu wirken, äußert sich in zahlreichen weiteren Schriften zur Ichthyologie (Shibusawa 1942, 1943 und 1944), aber auch jene zur Fisch- und Fischereikultur (Shibusawa 1933, 1936, 1937, 1938a, 1938b, 1939, 1962 sowie SGSK 1941 und 1942), aber auch die umfassende *Geschichte des japanischen Fischereiwesens* (NJBKS 1957), Ergebnisse zur Fischereitechnik seines Studienkreises zur Fischereigeschichte (*Shibusawa gyogyō-shi kenkyūshitsu* 澁澤漁業史研究室; z.B. NGI 1959) sowie sein Künstlernaam *Saigyodō*⁽⁷⁷⁾ (祭魚洞; etwa "Fest-Fisch-Grube") zeugen von seiner großen Leidenschaft für Fische und die Fischerei.

Shibusawas Beruf und Reiseleidenschaft führte ihn schon früh ins Ausland. Während eines solchen Aufenthaltes kam es im Jahre 1925 in London zu einer Begegnung mit Yana-

⁽⁷⁷⁾ Hierbei handelt es sich um ein sog. *gō* (号), ein Alias von Schriftstellern. Er begann diesen Namen seit etwa 1929 zu gebrauchen, noch häufiger aber nach dem Tode des Großvaters Eiichi im Jahre 1934. (Yamaguchi 1992: 625)

gita Kunio (Kreiner 2000: 148).⁽⁷⁸⁾ Fortan wird sich Shibusawa stets als großzügiger Financier der Kultur- und Sozialwissenschaften profilieren. Er war auf diese Weise "Ziehvater" von Nakane Chie (Soziologin), Takeuchi Toshimi (Soziologe und Volkskundler), Amino Yoshihiko (Historiker), Miyamoto Tsuneichi (Volkskundler) und vielen anderen Personen, und auch seinem Studienfreund Oka Masao stand er in schwierigen Zeiten stets zur Seite.

Ein sehr wichtiger Einschnitt und Bruch in Shibusawas Leben waren die 1930er Jahre, insbesondere 1931, als zunächst sein Großvater Eiichi und im folgenden Jahr 1932 dessen verstoßener Sohn und Keizōs Vater, Tokuji, verstarben. Der inzwischen in den Vorstand der *Daiichi ginkō* berufene Keizō konnte der schweren Bürde und Verantwortung gegenüber den Unternehmerpflichten als Familienoberhaupt nicht mehr standhalten und erlaubte sich zwischen Januar und Mai 1932 eine Kur auf der Halbinsel Izu im Süden der Hauptstadt. In einer Aufzeichnung schreibt Shibusawa Keizō über diesen ("[...] aufgrund einer voranschreitenden Diabetes [...]") längeren Kuraufenthalt:

Diese Zeit verbrachte ich mit Angeln und dem Ordnen der historischen Quellen von Uchiura, die ich entdeckte. Ich stieß im Hause der Familie des Ōkawa Shirosaemon auf sie und studierte diese bis ins Detail. Es sind rund 2700 Dokumente aus dem Zeitraum der Eishō-Ära [1504–1521] bis Meiji [1868–1911]; vor allem zur Geschichte des Fischervolks; welch grandiose Sammlung! Wird später vom *Attic Museum* veröffentlicht.

(Shibusawa 1993: 327; Übers. u. Komm. v. Verf.)

Der Eintrag bezieht sich auf die vierbändige *Zushū Uchiura gyomin shiryō* [豆州内浦漁民史料 Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu] (Shibusawa 1937, 1938a, 1938b und 1939), für die er im Jahre 1940 mit dem renommierten *Nihon nōgyōshō* (日本農業賞 Preis der Agrarwissenschaften Japans) ausgezeichnet wird. Dieses Quellenwerk, das unter Sozial- und Wirtschaftshistorikern bis in die Gegenwart oft und dankend rezipiert wird, kann aber auch als gutes Exempel der wissenschaftlichen Methodik Shibusawas dienen. Er beabsichtigt in seinem akademischen Schaffen nämlich *a priori* keine Schlussfolgerungen, keine Theoriegebilde und somit auch keine Generalisierungen. Ihm geht es allein um einen Fingerzeig, einen Hinweis auf etwas Vorgefundenes, den Fall. Das Vorgefundene ist zudem nicht ideeller Natur, sondern Konkret, begrenzt und nur Teil des Ganzen; vielleicht sogar schäbig. Shibusawa überlässt derlei Schlussfolgerungen anderen Leuten. Diese nüchterne Auffassung zur Beschreibung vorgefundener, lokal begrenzter Fälle steht in augenscheinlichem Gegensatz zu Yanagitas interpretatorisch-generalisierenden Ansatz. Amino Yoshihiko (1992: 563-564) macht zu Recht auf einen weiteren, markanten Unterschied zwischen den beiden aufmerksam: während Yanagita auf seinem selbsterschaffenen Elfenbeinturm thronte, stets bedacht auf eine Institutionalisierung der Volkskunde als identitätsstiftende Wissenschaft des japanischen Volkes und dabei auch zu drakonischen Mitteln ("Exkommunikation" von Forschern, wie Oka Masao, die sich seinen Regeln nicht unterwar-

⁽⁷⁸⁾ Shibusawa Keizō und Yanagita Kunio begegneten sich erstmals auf einer Bahnfahrt nach Ōme (青梅) westlich von Tōkyōs im April 1914, und auch sein Großvater Eiichi besaß über die Agrarwissenschaftler und Politiker Nitobe Inazō (新渡戸(太田)稲造 1862–1933) und Ishiguro Tadaatsu (石黒忠篤 1884–1960) bereits indirekt Verbindungen zu Yanagita (Sano 1998: 183-185). Wie auch Oka (1983) beschreibt, verband Shibusawa und Yanagita eine lange Freundschaft.

fen) zurückgriff, ließ Shibusawa Güte und Milde walten und versuchte nach allen Kräften und mit allen Mitteln langfristig auf die Bildung einer soliden Wissenschaft hinzuarbeiten, indem er historische Quellen und Materialien erarbeitete und zur Verfügung stellte und zugleich andere Forscher finanziell unterstützte. Shibusawas menschliche Größe und Würde verdient Respekt, wenn man in Betracht zieht, dass er "seinem hochverehrten Lehrer" (Yanagita) stets in treuer Freundschaft und wohlwollend zur Seite stand, was sich metaphorisch so ausdrücken ließe: Während Yanagita der "bestimmende Vater" der japanischen Volkskunde war, entsprach Shibusawa der "gebenden Mutter" dieser damals noch sehr jungen Wissenschaft.⁽⁷⁹⁾

Shibusawa Keizō verstarb am 25. Oktober 1963 nach langem Leiden an Diabetes an Nierenversagen in Kumamoto. Sein weiter Blick aber überdauerte die zahlreichen Kondolenz- und Memoirenbände, die nach seinem Ableben erschienen. Das *National Museum of Ethnology* (NME) in Ōsaka veranstaltete vom 15. März bis zum 5. Juni 2001 unter Leitung des Ergologen Kondō Masaki eine Sonderausstellung über "Museologie und das Alltagsleben der Taishō- und Shōwa-Zeit", bei der das Leben Shibusawa Keizōs und Teile der *Attic Museum-Sammlung*, die gewissermaßen auch einen wesentlichen Anteil an der Gründung des NME hatte (Uno 2000), erstmals umfassend thematisiert wurden. Ebenso bleibt zu hoffen, dass die "Entdeckung" der Person Shibusawa Keizō durch nichtjapanische Forscher fruchten werden und auch dem ausländischen Publikum die Einzigartigkeit des großen Philanthropen näherbringen wird.

2.1.2.3. Nachfolger

Ähnlich wie im Falle Shibusawas, könnte man über Sakurada Katsunori (桜田勝徳 1903–1977) einen ganzen Band füllen. Dieser zeichnete sich auch durch viele, unscheinbare Aktivitäten aus.⁽⁸⁰⁾ Nach seinem Studium der Geschichtswissenschaften an der *Keiō gijuku daigaku* (慶応義塾大学 heute *Keio University*) gelangte er 1929 als Assistentkraft zur Erstellung des vierten Bandes der *Geschichte der Epochen Meiji und Taishō-Volkskultur* (明治大正史 Yanagita 1931) in den näheren Kreis von Yanagita Kunio, dem Übevater der damals aufkeimenden Volkskunde. Sakurada wandte sich bald darauf vor allem der Fischerei und insbesondere dem Volksglauben der Küstenbevölkerung zu.⁽⁸¹⁾

Bevor Sakurada im Jahre 1935 dem *Attic Museum* beitrug und dort neben zahlreichen Feldforschungsberichten (Sakurada 1935, 1936a, 1936b) auch gemeinsam mit Yamaguchi Kazuo (山口一夫 *1907) die *Notizen der Erkundungen in den Fischerdörfern von Dōzen auf*

⁽⁷⁹⁾ Obwohl in der vorliegenden Arbeit ein sehr kritischer Blick auf Yanagita Kunio geworfen wird, darf dessen Lebenswerk selbstverständlich nicht beiseite legen, ganz im Gegenteil! Yanagitas "Philosophie" war allumfassend, und man kann sagen, dass er zu den wirklich seltenen Universalgelehrten des 20. Jahrhunderts gehört.

Im Übrigen wird Shibusawa Keizō in Japan umgekehrt auch als "Vater der japanischen Ethnologie" (Kondō 2001: 2) charakterisiert.

⁽⁸⁰⁾ Beispielsweise in Form umfassender Beiträge in Enzyklopädien (Sakurada 1949a, 1949b und 1959 sowie in Englisch 1963) oder im Appendix von Komatsu (1974: 390).

⁽⁸¹⁾ Dies wird in Kapitel 4.7.2 noch deutlich. Mit dem Werk und Ansatz Sakuradas befasst sich ein großer Teil der Abhandlung zur fischereilichen Migration von Noji (2001a: 169-229), worin abschnittsweise auch Yanagitas Theorien zur Migration über das Meer (zusammenfassend im Spätwerk *Der Weg des Meeres*; Yanagita 1961 bzw. 1989(1): 7-296; vgl. Noji 2001a: 210) thematisiert werden.

der Inselgruppe Oki (Sakurada und Yamaguchi 1935) sowie (Sakurada und Yamaguchi 1936) veröffentlicht wird, erscheint sein Erstlingswerk *Ethnographie von Fischerdörfern* (1934). Wie sehr letztere Schrift noch heute Wirkung entfaltet, zeigt allein die Tatsache, dass der vielleicht beste Kenner des Metiers im Ausland darauf zurückgreift (Kalland 1995a). Die Gründe hierfür liegen in der Tatsache, dass Sakurada zu Lebzeiten lediglich vier eigenständige, größere Monographien veröffentlichte (Sakurada 1934, 1942, 1968 und 1970) und die zwei Nachkriegswerke sogar je als edierte und erweiterte Fassungen seiner Werke vor Kriegsende interpretierbar sind (Takeuchi 1980: 465). Die Grundgedanken seiner Studien wären somit bereits vor 1945 gelegt worden. Die Diskrepanz gegenüber den vielen Berichten und Aufzeichnungen, die Sakurada edierte oder kommentierte sowie seine Beiträge in Wörterbüchern und Fachzeitschriften geben nur scheinbar ein Ungleichgewicht in Sakuradas Gesamtwerk wider. Vielmehr ist der Verf. der Ansicht, dass der "Geist des *Attic Museum*", also Shibusawas Wissenschaftsverständnis und seine Methodik (seit spätestens 1935) in Sakuradas Schaffen an Gewicht gewannen. Die vielen Berichte und Notizen, die Sakurada im Zuge seiner extensiven Forschungsreisen – ohne Zweifel größtenteils von Shibusawa finanziert – bis in die Kriegsjahre in Form von Veröffentlichungen des *Attic Museum* vorlegte, werfen auch ein Licht auf einen weiteren wichtigen Aspekt des volkskundlichen Werks von Shibusawa Keizō: das *Attic Museum* als ein modernes, wissenschaftliches Netzwerk, in welchem andere Umgangsformen und soziale Normen galten als beispielsweise unter dem Nimbus von Yanagita Kunio.

In Sakuradas Schaffen dieser Ära spiegelt sich zusammenfassend auch das Schaffen des äußerst produktiven und damals aufgrund ihrer – durch Shibusawa maßgeblich geprägten – originellen Methodik auch innovativen *Attic*-Studienkreises, welches Takakuwa (1983: 15-16) in drei Typen unterteilt und thematisch zuordnet: zunächst sind die historischen Quellen von Fischerdörfern (z.B. Shibusawa 1936, 1937, 1938a, 1938b, 1939 und etwa auch Ono 1938) zu nennen. Zum zweiten Typ zählt Takakuwa die sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Monographien von Yamaguchi Kazuo (1937 und 1939). Yamaguchi, der mit Sakurada 1935 in Oki war (Sakurada und Yamaguchi 1935 und 1936), fasste seine Studien nach dem Zweiten Weltkrieg in seinen Klassikern (Yamaguchi 1947 und 1948) zusammen. Als dritten Typ fasst Takakuwa schließlich die sog. *kikikaki*-Studien (wörtl. "hören und schreiben"), also Niederschriften und Feldnotizen zusammen, zu denen die frühen Werke Sakuradas aus *Attic*-Zeiten gezählt werden können sowie auch jene von Iwata Junichi (岩田準一 1939).⁽⁸²⁾

⁽⁸²⁾ Der Maler und Volkskundler Iwata Junichi (1900–1945) legte mit seiner Studie über die *ama*-Taucherinnen der Region Shima (heute Präf. Mie; Iwata 1939) den Grundstein für Studien dieser besonderen Tauchfischerkultur. Das mit etwa 100 Seiten nicht sehr umfangreiche Werk Iwatas ist dennoch eine Schatzgrube für *ama*-Studien, weil es eine auf Feldforschung beruhende Darstellung der heute fast ausgestorbenen Taucherkultur in der Übergangszeit zur Moderne ist und deshalb auch als Grundlage für viele Forschungen im In- und Ausland (Nomoto 1995, Linhart 1985, Martinez 1989 1990 und 2004) diene. Iwata jedoch wandte sich nach dieser durch den volkskundlichen Studienkreis *Attic Museum* veröffentlichten Schrift von fischereibezogenen Studien ab und widmete sich bis zu seinem frühen Tode im Jahre 1945 mit der Volkskunde seiner Heimat Mie. Er leistete vor allem mit Studien zur sexuellen, nach der Landesöffnung tabuisierten Volkskultur Japans Pionierarbeit, wie etwa in *Shima no hashirikane* (Iwata 1940), einer Ethnographie der *hashirikane*-Dirnen, die auf dem Wasser in Booten, ihrem Gewerbe nachgingen oder in seinen Studien zur männlichen Homosexualität (Iwata 1956, 1973).

Die Wirkung des legendären *Attic Museum*-Studienkreises reicht weit über das Themenfeld "kulturanthropologischer" Disziplinen (Volks- und Völkerkunde) hinaus etwa im Bereich der Soziologie, aufzeigen wollte, so ist neben Nakane Chie (中根千枝 1926-) wohl, vor allem in Bezug auf die Fischerei und Soziologie der Küstenbevölkerung Tōhokus, Takeuchi Toshimi (竹内利美 1909-) am besten hierfür geeignet.

Das Schaffen Takeuchis ist – von einigen, wenigen Ausnahmen abgesehen – leider noch nicht genügend gewürdigt worden. Dies ist vermutlich auf Takeuchis Methodik zurückzuführen, die sich in einem Zwischenbereich von Soziologie und Volkskunde bewegt. Hierdurch sieht die volkskundliche Fachwelt Japans Takeuchi als Soziologen an, und die japanische Soziologie sieht ihn wiederum als Vertreter der Volkskunde. Aus diesem Grunde blieb Takeuchis Schaffen bis heute weitgehend unbekannt.

Takakuwa (1983: 19 sowie 27-28) zieht für seine eigene – im Übrigen methodisch und inhaltlich äußerst gelungene – Studie Takeuchis Ansatz heran, dem er wegen seiner empirischen Methodik auch einen Pioniercharakter zuschreibt. Für die vorliegende Studie ist Takeuchi von besonderem Interesse, da er als Professor der Tōhoku University (Sendai) umfassende Studien zur Fischerei des pazifischen Nordosten Japans betrieb. Takeuchi gehörte auch dem legendären *Attic Museum* an und war mit Shibusawa freundschaftlich verbunden, wie eine Notiz belegt. (Shibusawa 1993: 405) Das wissenschaftliche Wirken Takeuchis kann bis heute beobachtet werden. So gehören Forscher wie Onodera Masato⁽⁸³⁾ zu seinen Zöglingen. Takeuchi, der sich im *Attic Museum* vor allem durch seine Studien über Kindergruppen profilierte, legte mit seinen Studien zu den gesellschaftlichen Strukturen in der Fischerei Tōhokus Maßstäbe und war sich auch nicht zu schade, heimatgeschichtlichen Zeitschriften wertvolle Beiträge zu liefern. Obwohl Takeuchi noch als rüstiger Herr in Sendai lebt, wurden seine wichtigsten Studien zusammengefasst in drei Bänden herausgegeben (Takeuchi 1990, 1991a und 1991b). Im ersten Band (Takeuchi 1990) sind seine Studien zur Struktur japanischer Dörfer und dem Brauchtum der Gemeinschaft zusammengefasst. Band zwei (Takeuchi 1991a) behandelt die Fischerei und Fischerdörfer und ist somit für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse, weil sich darin viele Studien zum nordjapanischen Fischerei finden. Sogenannte Altersgruppen in japanischen Dörfern sind Thema des dritten Bandes (Takeuchi 1991b), welcher somit an Band eins anknüpft und strukturelle Aspekte der dörflichen Gesellschaft detailliert untersucht.

Der geringe Bekanntheitsgrad wird im Falle Takeuchis sicherlich auf das breite Themenspektrum seiner Studien und auf die besondere Konstellation seines Werdegangs und der Institutionalisierung in der japanischen Soziologie und Volkskunde zu suchen sein. Als

⁽⁸³⁾ Onodera Masato (小野寺正人) war lange Zeit als Lehrer an einer höheren Schule in Ishinomaki tätig und Autor zahlreicher Werke zur Fischereikultur und Volksglauben der südlichen Küste Sanrikus. Onodera bewegt sich auf einem Themenfeld zwischen Heimatkunde, Volkskunde, Geschichtswissenschaft und Populärwissenschaft, was in gewissem Maße auch für Kawashima Shūichi (川島秀一) zutrifft. Wegen ihrer nicht-akademischen Profession (Onodera ist Oberschullehrer und Kawashima ein Bibliothekar, allerdings ein ausgebildeter Soziologe), werden ihre Arbeiten leider kaum akademisch diskutiert. Onodera publizierte mehrere Aufsätze zur Ortschaft Yoriiso. Teile seiner fischereibezogenen Arbeiten wurden 1991 als Sammelband in kleiner Auflage veröffentlicht (Onodera 1991; Monographien zu anderen Themen wären: Onodera 1983b und 1997). Neben Takeuchi zählt auch Wada Ayao zu den Ziehv Vätern Onoderas.

Zögling und Freund Shibusawas wird sein Schaffen zwar allseits anerkannt, doch bis heute noch rezipiert man ihn nur in seltenen Fällen. Bedauerlich ist auch sein geringer Bekanntheitsgrad unter ausländischen Japanforschern, obwohl er etwa gemeinsam mit Edward Norbeck Feldforschung betrieben hat. (s.a. Norbeck 1961, bzw. Kapitel 5.1.2.1)

Man könnte den Ansatz von Takeuchi durchaus mit jenem von Miyata Noboru (宮田登 1936–2000) vergleichen, dessen Forscherinteresse sich auch der Fischereikultur zuwandte. Miyata richtete sein Augenmerk auf die Zusammenhänge zwischen Volksreligiösität, gesellschaftlicher Struktur und Wirtschaft in dörflichem und städtischem Umfeld und versuchte einen möglichst weitgefassten, kontextbezogenen Blick auf "das Volk" und dessen Alltag in verschiedenen Epochen zu richten, wodurch es ihm vor allem gelang, verschiedenste religiöse Konzeptionen des Volksglaubens in Geschichte und Gegenwart aufzuspüren und zu identifizieren. Sein einfach gehaltener Sprachstil ermöglichte es Fachkundigen und interessierten Laien gleichermaßen in die spirituelle Welt des Volksglaubens einzutauchen.⁽⁸⁴⁾

Als weitere Entwicklung, die der *minzokugaku* entsprang, kann der von Sumiya Kazuhiko (住谷一彦 *1925–) vorgezeichnete Ansatz zur Untersuchung der dörflichen Sozialstruktur genannt werden (Sumiya 1983a, 1983b, 1983c), die er anhand dreier Fallbeispiele darlegt.⁽⁸⁵⁾ Letztere sind im weitesten Sinne soziologische Arbeiten, doch weisen sie Merkmale auf, die sich von den Studien Takeuchis stark unterscheiden. So werden ausführliche Angaben zur Erhebungsmethode gegeben (Anzahl der "Erheber", Zeitraum, Angaben zu Pre-Tests usw.), aber auch die Problemstellung ist sehr viel genauer formuliert als dies in den Schriften Takeuchis der Fall ist. Die genannte Studie bietet zudem einen sehr guten Überblick zur Forschungsgeschichte der Dorfstruktur (Sumiya 1983a: 247-274), die unter anderem auch Bezug nimmt auf Kawashima Takeyoshi, ein prominenter – wenn nicht sogar der prominenteste – Rechtssoziologe der 1960er Jahre im Bereich der Eigentumsfragen (vgl. Marutschke 1994). Auch Sumiyas ausgeprägte Hang zur Soziologie Max Webers im Zusammenhang mit vorangegangenen Tendenzen der marxistischen Historiographie im Nachkriegsjapan muss bei der Betrachtung von Sumiyas Werk hervorgehoben werden. Ein weiteres interessantes Kennzeichen dieser Arbeit ist der weit gestreckte Zeitraum, der bis zur Entstehung des Aufsatzes selbst verging. Die Feldforschungen wurden nämlich bereits 1956 publiziert (Suzuki 1956), sodass Sumiya bis zum Jahre 1983 ein Vierteljahrhundert den weiteren Forschungsverlauf in

⁽⁸⁴⁾ Obwohl Miyatas Studien zum japanischen Volksglauben für die vorliegende Abhandlung relevant sind, wird auf eine ausführliche Darstellung seines Schaffens verzichtet. Stattdessen sei auf den Nachruf von Shintani (2000) hingewiesen, worin auch die wichtigsten Werke von Miyata in einem japanisch-englischen Verzeichnis aufgelistet sind, das auch als Übersetzungsreferenz für die vorliegende Arbeit dient. Von Miyata wird an späterer Stelle noch die Rede sein.

⁽⁸⁵⁾ Ihama (Südspitze der Izu-Halbinsel; Präf. Shizuoka), Mine (ein Weiler in einem nördlichen Tal des Okutama-Sees; Präf. Tōkyō, heute Ortschaft Tozura), Kamitsuki (auf der heute wg. Vulkanausbruchs teils evakuierten Insel Miyakejima; Präf. Tōkyō) und Sato auf der benachbarten Insel Mikurajima (Präf. Tōkyō). Sumiya unterscheidet also drei sorgsam ausgewählte Dorftypen (Küstendorf zu Lande, Bergtdorf und zwei Küstendörfer auf Inseln). Im Übrigen wurden seine Studien unter Anleitung von Oka Masao durchgeführt, wobei im Falle der Ortschaft Ihama neben Sumiya selbst auch folgende Personen beteiligt waren: Suzuki Jirō, Ōshio Shunsuke, Sofue Takao, Gamou Masao und 15 Studenten (Sumiya 1983a: 281). Es ist erstaunlich, wie Sumiya die sehr detailreichen Daten im Verlauf von nur 24 Tagen erfassen konnte, was auf eine sehr gute Organisation des Forschungsprojekts hinweist.

seine Studie integrieren konnte. So kann er zugleich auch die Blickrichtung seiner (historischen) Untersuchung im Rahmen einer Forschungsgeschichte einordnen. Demzufolge betrachtet Sumiya eine Phase der Theoriebildung von dorfssoziologischen Untersuchungen nach dem Weltkrieg als unerlässlich, womit er auf die Mängel einer ausschließlich auf die *dōzoku*-Strukturen (同族) zentrierte Forschung dieser Zeit (Ariga 1943) hinweist. Zur Überwindung der Grenzen der *dōzoku*-orientierten – und deshalb auch nur auf *dōzoku* beschränkbaren – Forschung reiht er seine Studien in die Tradition des Rechtssoziologen Isoda Susumu (Isoda 1955) ein, dessen Theorem er *mukakaku sonraku-ron* (無家格村落論; etwa "nicht auf familiäre Banden beschränkte soziale Siedlungsstruktur") nennt. Konkret wendet sich Sumiya von Familienstrukturen ab und richtet sein Interesse z.B. den Alterskorporationen⁽⁸⁶⁾ und anderen Gemeinschaftsformen, die nicht-familiär strukturiert sind. (Sumiya 1983a: 280) Nicht zuletzt sei bemerkt, dass die Arbeiten Sumiyas zur Fischereisozio­logie weder in der japanischen, geschweige denn im außerjapanischen Fischereidiskurs rezipiert wurde. Dies mag institutionelle und sprachliche Gründe haben und bleibt dennoch erstaunlich, da zumindest seine zuvor genannte Studie über Ihama sowohl historisch als auch gegenwartsbezogen und deshalb hochaktuell ist.⁽⁸⁷⁾

In neuerer Zeit tat sich vor allem Kawashima Shūichi im Bereich der volkskundlichen Fischereiforschung Tōhokus hervor. (Vgl. Fußnote 83) Kawashima, der ursprünglich Volks­erzählungen und den nordjapanischen Schamanismus erforschte, legte in letzten Jahr (2005) sowie bereits zuvor (2003) zwei ausgezeichnete Werke zur Fischereikultur vor, in denen er inhaltlich viele seiner zuvor veröffentlichten Aufsätze zusammenfasst. Kawashimas Studien dienten auch als Grundlage der vorliegenden Arbeit.

2.1.2.4. Die Neuausrichtung der maritimen Anthropologie in den 1970er Jahren und moderne Ansätze

Nishimura Asahitarō, im Übrigen der Ziehvater von Takakuwa, verkündete im Jahre 1970 die sogenannte *Maritime Ethnology*. Er versteht darunter eine

[...] Sozialwissenschaft, welche die Kultur, d.h. den Alltag von Menschen mit engen Beziehungen zum Meer – in geographischer Sichtweise die ganze Menschheit und in historischer Betrachtungsweise die gesamte Weltgeschichte betreffend – erforscht [...].

(Nishimura 1974: 12; Übers. v. Verf.)

Nishimura vertrat die Ansicht, dass ein kulturökologischer Ansatz deshalb sinnvoll sei, weil die Kultur der Fischer insbesondere von den natürlichen Bedingungen ihres Umfeldes abhängen (Nishimura 1974: 34). Auch in weltweiter Sicht war dieser anthropologische Ansatz bis zu dieser Zeit noch kaum entwickelt. Nishimura, der einen engen Kontakt mit Forschern aus aller Welt pflegte, fasste nach eingehenden bibliographischen Untersuchungen den Stand

⁽⁸⁶⁾ Der Begriff wurde Haller und Rodekohl (2005: 117) entnommen, doch werden diese Gruppen andersorts auch Altersklassengruppen genannt.

⁽⁸⁷⁾ Dass ein Hinweis auf Sumiya – oder Suzuki (1956) – in der Literaturliste von Takakuwa (1983: 22-27) nicht auffindbar ist, mag zeitliche Gründe haben. Dass dennoch auch Itō (1992; siehe auch Kap. 2.1.2.2) in seiner Bibliographie keinerlei Hinweis auf Sumiya gibt, zeigt stellvertretend die methodologisch flüchtige (oder oberflächliche) Arbeitsweise auf, die einigen "wissenschaftlichen" Erörterungen zugrunde liegt.

der damaligen Forschung in englischer Sprache zusammen (Nishimura 1973). Gemeinsam mit anderen Forschern (Ogawa Hiroshi, Yano Takao u.a.) begannen daraufhin Studien zur Fischereikultur von Okinawa (Nishimura 1979a) und Süd-Japan (Ogawa 1980), die auch bis nach Südostasien (Indonesien; Nishimura 1979b, Yano 1980) ausgeweitet wurden.

In dieselbe Zeit fällt etwa der erste Kontakt zwischen dem Nishimura-Kreis und der kulturökologisch ausgerichteten Forschergruppe um Watanabe Hitoshi (1919–1998) der Universität Tōkyō und Fachleuten der Universität Kyōto um Itani Junichirō. Infolge dieser Verbindung wurden mehrere Studien gemeinsam mit Studierenden erarbeitet, die aus kulturökologischer Perspektive die Fischereikultur verschiedener Regionen Japans (Tokara Inseln, Amakusa oder in Nord-Japan auch die Halbinseln Shimokita und Bōsō) zum Gegenstand machten. Neben Igarashi Tadataka (Igarashi 1974, 1977 und 1984) gehörte zu den damaligen Studenten auch Akimichi Tomoya (1977), der möglicherweise wichtigste lebende Vertreter anthropologischer Fischereistudien in Japan.

Akimichi Tomoya wurde im April 1946 in Kyōto geboren, wo er heute am *Research Institute for Humanities and Nature (Sōgō chikyū kankyōgaku kenkyū-sho)* als Abteilungsleiter fungiert. Zuvor war er über zwei Jahrzehnte als Professor in der Forschungsabteilung des Minpaku tätig, wo er durch zahlreiche Studien und Symposien auch außerhalb Japans bekannt wurde. Das gemeinsam mit Ruddle herausgegebene Werk (Ruddle und Akimichi 1984a) wurde bereits erwähnt. In diesen Jahren veröffentlichte Akimichi auch mehrere Arbeiten mit Bezug zu Polynesien und Südostasien (1984a, 1988, 1995b und 1999). In zwei Werken dieser Zeit geht der auf Japan ein (1992 und 1995a), doch behandeln seine meisten Schriften den südostasiatischen Raum sowie Polynesien. Polynesien war vor allem in den 1980er Jahren ein sehr beachtetes Gebiet in der Maritimen Ethnologie. Vor allem der vor einigen Jahren verstorbene Robert (Bob) Johannes (1936–2002) legte bahnbrechende Studien (Johannes 1981, Ruddle und Johannes 1985, Johannes und MacFarlane 1984 und 1991 uvm.) zum Umweltwissen der Insulaner vor. Auch hier waren es wieder Ruddle und Akimichi die mit wesentlichen Arbeiten zur Forschung beitrugen. Akimichi hat während seiner Zeit in Ōsaka auch zwei einführende Lehrwerke zur Maritimen Ethnologie vorgelegt (Akimichi 1995b und 1999). Neuerdings gilt sein Interesse vor allem der Umweltpolitik sowie den sogenannten *Ecotones*, das sind Allmenden in Grenz- und Übergangsbereichen, wie z.B. an Stränden oder Küstenstreifen, die stark von den Gezeiten abhängig sind (z.B. Akimichi 2004).

Aus dem Umkreis von Suga Yutaka wurde jüngst ein Werk zur *Ökologischen Volkskunde (kankyō minzokugaku 環境民俗学)* herausgegeben (Yama *et al.* 2008), das sich zwar teils auf die wissenschaftsgeschichtlichen Aspekte der japanischen Volkskunde bezieht (z.B. Suga 2008), aber dennoch als ethnologisch-anthropologisch einzustufen ist. In Bezug auf das Fischereiwesen ist der darin enthaltene Aufsatz von Nakano Yasushi (Nakano 2008) besonders erwähnenswert, zumal sich dieser u.a. mit dem Mikrokosmos der Boote zur See auseinandersetzt, was einen neuen Ansatz darstellt.⁽⁸⁸⁾ Nakagawa Chigusa (Nakagawa 2008) hingegen befasst sich mit Schutzmaßnahmen für einen Strand in einer Community in der Präfektur Mie. Man kann sagen, dass Yama *et al.* (2008) erst durch die eher literarischen Studien von

⁽⁸⁸⁾ In einem Gespräch mit Arne Kalland im Frühjahr 2007 wurde der Autor der vorliegenden Studie mit dieser Frage konfrontiert. Derartige Studien könnten aufgrund der strukturellen Ähnlichkeiten etwa im Bereich des Taxiwesens in Städten ebenso aufschlussreich sein, wie in der Fischerei zur See.

Nomoto Kan'ichi (1995) einerseits und durch Akimichis eher naturwissenschaftlichen Ansatz (stellvertretend Akimichi 1993, 2004 und 2007 sowie Akimichi und Kishigami 2002) entstehen konnte und den Versuch einer Synthese dieser beiden Forschungslinien darstellt.

2.1.2.5. Historische Studien

Während die "Yanagita-Volkskunde" in den 1930er Jahren allmählich als wortwörtliche "Populärwissenschaft" (oder auch "Wissenschaft für und vom Volk") sich einer großen Popularität erfreute und als eigenständige Wissenschaft an Profil gewann, erkannten vor allem Forscher aus dem Kreis des *Attic Museum* schon sehr früh die Notwendigkeit historischer Studien. So entstanden zahlreiche Werke mit geschichtswissenschaftlicher Relevanz, etwa stellvertretend Shibusawas Quellenwerk *Zushū Uchiura gyomin shiryō* (Shibusawa 1937, 1938a, 1938b und 1939) oder die Quellensammlungen über die Fischerei im Fürstentum Uwajima von Ono Takeo (1938), auf die sich Ruddle und Akimichi (1989) offensichtlich beziehen, bzw. die für Sanriku enorm bedeutende spätere Sammlung von Uno Shūhei (1955). Die frühen Studien des Kreises allerdings bezogen sich mehr auf die Geschichtlichkeit des Fischereialltags als Gegenstand der japanischen Volkskunde bezogen und weniger auf eine Fischereigeschichtswissenschaft als solche.

Die erste Nachkriegsphase der historischen Fischereistudien, deren Beginn Takahashi (1995: 5) unmittelbar vor und nach dem Zweiten Weltkrieg ansetzt, ist eine gewisse partikularistische Tendenz attributierbar und zog sich bis in die 1950er Jahre hin. Sie umfasst sowohl Werke aus dem Umkreis des *Attic Museums* (z.B. Yamaguchi 1947) als auch das rechtsgeschichtliche Großwerk von Hara Teruzō 原暉三 (1948) und Meisterwerk von Habara Yūkichi 羽原又吉 (1952, 1953, 1954 und 1955) sowie die Klassiker zur Technikgeschichte aus dem Umfeld des *Attic*-Studienkreises (NJBKS 1957, NGI 1959 [Neuaufgabe 1982]). Zwar werden sie von Takahashi nicht ausdrücklich genannt, doch sind ebenso Habara⁽⁸⁹⁾ (1940, 1949) sowie die mikroökonomische Untersuchung von Shimizu und Konuma (1949) diesem Stadium zuzuordnen.⁽⁹⁰⁾

Mit Studien über die vormoderne Fischerei, deren Hauptvertreter Ninohei Tokuo (二野瓶徳夫 *1923 und übrigens auch ein Zögling Shibusawas; Ninohei 1962) und Arai Eiji (荒井英次 1927–1981; Arai 1963, 1970 und 1988) sind, wird – nach Takahashi (1995: 5) – die zweite historiographische Phase eingeläutet, die bis in die 1980er Jahre reicht. Als ein besonderes Merkmal dieses Stadiums ist der Versuch einer systematischen und zugleich japanweiten

⁽⁸⁹⁾ Habara war möglicherweise der wichtigste Vertreter der historischen Fischereiforschung. Dessen *Wirtschaftsgeschichte des vormodernen kombu-Exports nach China* (1940) gilt bis heute als Standardwerk zum Thema *tawaramono* (俵物; dies waren spezielle Meeresprodukte, die nach China exportiert wurden, um dem Shogunat Devisen einzubringen). Sein vierbändiges Werk zur *Wirtschaftsgeschichte der japanischen Fischerei* (1952, 1953, 1954 und 1955), sucht – vom Umfang her – bis heute seinesgleichen. Nach Kriegsende veröffentlichte er auch einen Versuch zur *Wirtschaftsgeschichte der Fischerei im Altertum* (Habara 1949).

⁽⁹⁰⁾ Der historische Blickwinkel bei Shimizu und Konuma (1949) zeichnet sich insbesondere als wirtschaftsgeschichtliche Untermauerung zur Analyse der (damaligen) Gegenwart aus. Zwar sind sie deshalb für eine gegenwartsbezogene Fischereihistoriographie von besonderem Interesse, doch weichen sie vom Themenkreis der vorliegenden Arbeit ab. Deshalb möchte der Verf. von einer genauen Analyse dieses Werkes absehen.

Darstellung einer fischereilichen Institutionsgeschichte zu erwähnen. Dieser systematische Ansatz lässt sich gegenüber den Werken aus Phase eins kontrastieren, die eher als "partikularistisch" charakterisierbar sind, weil sie entweder einer Anhäufung von regionalen Fallbeispielen gleichen – dies die Kritik von Arai Eiji (1963 und 1970) – und auch deshalb kaum zur Entwicklung geschichtstheoretischer Überlegungen beitragen konnten (Gotō 2001: 3). In dieser Hinsicht kann die von Ninohei zu Beginn der 1960er Jahre umrissene und in seinem Spätwerk entfaltete "Theorie vom gemeinsamen Fanggrund aller Gemeinen" (*sōhyakushō kyōyūgyojō-setsu* 総百姓共有漁場説) als Ausgangs- und Höhepunkt der zweiten Phase betrachtet werden. (Tabelle 1)

Als Indikator des fischereilichen Entwicklungsstadiums durchzieht dieser Kernpunkt die fischereigeschichtliche Theorie bei Ninohei, doch nicht nur dies: Takahashi (1995: 3-5) zufolge handelt es sich zugleich auch um den bislang vermutlich einzigen Versuch einer systematischen Darlegung der Fischereistruktur und seinen Entwicklungsstadien im Modernisierungsprozess von der Vormoderne hin zur Moderne.

Ninohei baut seine Theorie auf einer Typologie der vormodernen Fanggründe in der Fischerei auf, die zu jener Zeit – aufgrund der technischen Möglichkeiten – ausschließlich in unmittelbarer Küstennähe ausgeführt wurde.⁽⁹¹⁾ Er unterscheidet insgesamt vier Grundtypen auf einer Matrix der *Ortsgebundenheit* (= Exklusivität örtlicher Nutzungsrechte) und *wirtschaftlichem Wert*, denen er bestimmte Eigenschaften zuschreibt.⁽⁹²⁾

Ninohei versteht sein Modell der *sōhyakushō kyōyūgyojō-setsu* als Antithese zur sog. *Theorie der Fanggründe als Gesamteigentum eines Dorfes* von Habara (1952, 1953, 1954 und 1955) und begründet dies anhand dreier, ineinander verzahnter Kritikpunkte.⁽⁹³⁾ Erstens widerspricht er Habaras Hypothese, dass Fanggründe in ihrer ursprünglichen Form als *sōyū* (総有 "Gesamteigentum") zu betrachten seien, denn wenn man diesem folge, müssten in ökonomisch "rückständigen" Regionen, die sich durch das Überleben einer althergebrachten Nutzungsordnung kennzeichnen, gesamteigentümliche Nutzungsverhältnisse zu beobachten sein. Dies jedoch, widerspreche den Tatsachen, weil die Rückständigkeit sich vor allem durch eine Konzentration der Nutzungsrechte auf eine dörfliche Oberschicht äußere. Zweitens folge der Auflösung der mittelalterlichen, dörflichen Herrschaftsordnung eine Stärkung und Ausweitung der Autonomie von Kleinfischern, sodass letztlich die auf die Dorfoberschicht

⁽⁹¹⁾ Bis ins 20. Jahrhundert hinein galten sog. *yamanashi*-Gewässer (山無し wörtl. "ohne Berg"), d.h. solche ohne Sicht auf das Land, als äußerst gefährlich. Hierzu mehr in Kap. 4.1.

⁽⁹²⁾ Ninohei betont, dass es sich beim wirtschaftlichen Wert nicht um eine absolute Größe handelt, sondern um eine relative, die im Zusammenhang mit den sozioökonomischen Bedingungen einer Ortschaft zu betrachten sind.

⁽⁹³⁾ Habaras Theorie wird allgemein *gyojō sōyū-setsu* 漁場総有説 genannt. Wir übersetzen den japanischen Rechtsbegriff *sōyū* in vereinfachter Form als "Gesamteigentum", wobei zu beachten sei, dass Marutschke für den Begriff *sōyū* eine Modifikation des Begriffs "Gesamtheitseigentum" vorschlägt (Marutschke 1994: 132-134). Für weitere Rechtsbegriffe wurde ebenfalls auf Marutschkes Aufsatz zurückgegriffen, in welchem er die Ergebnisse seiner Dissertation (Marutschke 1993) zusammenfasst. Diesbezüglich ist zu bemerken, dass in der japanischen Rechtsgeschichte offenbar die Auffassung vorherrscht, dass das Vorhandensein von *iriai* als Indikator für eine institutionsgeschichtliche Rückständigkeit aufgefasst wird. Die sog. *Commons*-Forschung jedoch zeigt auf, dass Allmende-Arrangements keineswegs "unmodern" sind, sondern als Lösungsmodelle von Ressourcenkonflikten durchaus erfolgreich sein können.

beschränkten exklusiven Nutzungsansprüche zunehmend in die Hand der Gemeinen übergang. Drittens müsse beachtet werden, dass ein *sōhyakushō kyōyū-gyōjō* nicht mit einem "Fanggrund aller Dorfbewohner" gleichzusetzen, sondern vielmehr als "Fanggrund der gegenüber der Obrigkeit Abgabepflichtigen" zu sehen sei und die Abgabenlast auch unter den Mitgliedern einer Dorfgemeinschaft stark variieren konnte. Ninohei betrachtet insbesondere die Region Tōhoku als rückständig (Ninohei 1962: 54-77). Die "Rückständigkeit"⁽⁹⁴⁾ zeige sich anhand

[...] zweier Merkmale in den Beziehungsmustern der Nutzungsordnung von Fanggewässern [...]. Erstes Merkmal sind ausgesprochen mittelalterlich anmutende Rudimente, die sich in Form einer beschränkten Zuteilung von Nutzungsrechten auf eine Oberschicht der Dorfgesellschaft äußern, weil die unmittelbar produzierende Schicht einen geringen Autonomiegrad aufweist. Zweites Merkmal ist eine angeschlagene Durchsetzungsfähigkeit niederer Schichten in Bezug auf die Faktizität der Nutzungsrechte von Fanggewässern und die daraus resultierende, direkte Überwachung durch die Obrigkeit.

(Ninohei 1962: 54; Übers. v. Verf.)

Demnach kann ein Fischerdorf in seiner Transformation als "entwickelt" betrachtet werden, wenn die Dorfgemeinschaft als Regime auf die umliegenden Fanggründe (in Form einer gemeinschaftlichen Inbesitznahme oder durch gewohnheitsrechtlich begründete Nutzungsrechte) wirkte und somit in gewisser Weise gegenüber der Obrigkeit eine Autonomie in Form lokaler Institutionen besaß. Der Grad einer solchen lokalen Autonomie jedoch zeige deutliche regionale Differenzen auf. Die analytischen Möglichkeiten dieses von Ninohei als Gegenmodell von Habaras Überlegungen formulierten, japanweit gültigen Ansatzes⁽⁹⁵⁾ decken jedoch gleichermaßen seine Schwächen auf: Die regionalen Unterschiede lassen nur eingeschränkt gültige Aussagen über "die vormoderne Nutzungsordnung japanischer Küstengewässer" oder ihre Entwicklung zu (Gotō 2001: 3), und Takahashi (1995: 4-5) sieht hier den Grund für das Fehlen von Studien, die sich mit dem theoretischen Gerüst von Ninohei messen ließen.

Einzigste Ausnahme jedoch dürfte der Ansatz von Arai Eiji sein, der nicht die Nutzungsordnung in den Mittelpunkt seiner Studien (Arai 1963 und 1970) stellt, sondern vielmehr die Fischer und ihre Gemeinschaft (das Fischerdorf) als Bestandteile aller Bereiche der vormodernen Gesellschaft in totaler Sicht. In anderen Worten: Arai konzipiert eine kontextbezogene Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG), die auch auf Bereiche außerhalb der Fischerei Bezug nimmt.

Seine bewusste Abgrenzung zur "Fischereigeschichte" (*gyogyō-shi* 漁業史) und program-

⁽⁹⁴⁾ Die Wortwahl ("rückständig"; japan. *kōshin-teki* 後進的) bei Ninohei deutet auf sein evolutionistisches (oder auch marxistisch geschultes) Geschichtsbild hin.

⁽⁹⁵⁾ In unserem Kontext steht das Wort "global" hier für *landes-* bzw. *japanweit*. An dieser Stelle sei auf eine Randnotiz von Ninohei im Vorwort hingewiesen, wonach seine historische Untersuchung vor allem auch in Anbetracht akuter Fragen entwicklungspolitischer Art in Asien und Afrika verfasst worden sei (Ninohei 1962: 2), da Japans Reichtum an historischen Quellen einen wertvollen Fundus für die Wissenschaften sein könne. Ähnlich argumentiert Kalland (1990) in Bezug auf die sozialanthropologische Forschung. In Bezug auf Ninohei und die internationale Forschung wäre aber insbesondere eine Erarbeitung durch die Japanologie gefragt.

matische Einforderung einer "Fischerdorf-Historiographie" (*gyoson-shi kenkyū* 漁村史研究) begründet Arai (1963: 12-14) wie folgt: Zunächst stellt er klar, dass eine Erforschung der Fischereigeschichte stets mit Bezug zur Fischereistruktur erfolgen solle. Die Themenfelder Fischereitechnik, Fischereiwirtschaft oder Fischereirecht (bis 1963) habe man zwar fischereigeschichtlich aufgegriffen (Arai meint neben Habara 1952-55 auch Hara 1948 und Yamaguchi 1947), doch seien lediglich Probleme zur See erörtert, das Fischerdorf zu Lande hingegen "übergangen" worden.⁽⁹⁶⁾ Aufgrund dieser Diskrepanz offenbare sich die "alte" Fischereigeschichte als partikularistisch, wenn nicht gar falsch, weil sie in ihrer Bezugslosigkeit zur Trägerschaft falsche Schwerpunkte setze, die wiederum zu oberflächlichen falschen oder belanglosen Ergebnissen führten und auch kaum dem Anspruch einer Geschichtswissenschaft zur Erklärung der gegenwärtigen Probleme genügten.⁽⁹⁷⁾ Folglich widerspricht Arai ausdrücklich der Ansicht, dass die Regionalität bestimmter Phänomene nicht allein dem Zweck diene, regional begrenzte Unterschiede in der Entwicklung aufzuspüren (Kritik an Ninohei), sondern betrachtet ein solches Vorgehen nur als allerersten Schritt zur Aufdeckung von geographischen Zusammenhängen, die über den regionalen Rahmen hinausgehen. Deshalb ließe sich sein Vorstoß durchaus mit der "erweiterten Geschichtsauffassung" der *Annales*-Schule (z.B. Bloch 1939, 1940 oder Braudel 1958 bzw. 1977) vergleichen.⁽⁹⁸⁾

So liest sich seine als Einführung zur Fischereigeschichte konzipierte Monographie *Vormoderne Fischerdörfer* (Arai 1963) auch wesentlich leichter als die theorielastigen Schriften Ninoheis. Hinsichtlich dessen ist Arais Methodik, wie bereits erwähnt wurde, auch als Gegenpol zu Ninohei aufzufassen. Beide Hauptvertreter dieser zweiten Epoche fischereilicher Historiographie wurden auch außerhalb Japans rezipiert (Aymans 1976, Kalland 1984a, 1995a), was im Fall der jüngeren japanischen Fischereihistoriographie allerdings nicht gilt.

Die dritte und aktuelle historiographische Phase setzt Takahashi (1995: 5) in den 1980er Jahren an. Er interpretiert dieses Stadium als Kritik und Neubewertung der bereits erwähnten "Klassiker". Anstelle von "großen Theoremen", die sich auf viele Einzelfälle stützten, sollte vielmehr der regionale Kontext berücksichtigt werden, so z.B. spezifische Aspekte der regionalen Macht- und Gesellschaftsstrukturen. Die von Hosoi in über zwei Jahrzehnten gesammelten Quellenmaterialien und Auswertungen über die Handelsbeziehungen des Kaufmannshauses Chida (千田家) aus Ryōri (綾里) nördlich von Kesenuma im ausgehenden 17. Jahrhundert liegen in Form eines Sammelbandes vor (Hosoi 1994 sowie in 1997) und dürfte ebenso, wie die Dissertation von Takahashi Yoshitaka (1995) zu den Hauptwerken dieser dritten Phase zählen. Während Shōji (1983) eine regionale Fallstudie aus den 1950er Jahren (MKSS 1958 und 1959), an der er mitbeteiligt war, theoretisch ausbaut und so die Strukturprobleme der gegenwärtigen Fischerei Japans erklärt, unternimmt Itō (1992) den mutigen Versuch einer umfassenden "Regionalgeschichte der Fischerei". Letzterem wird Itō jedoch leider nicht gerecht, obschon viel Fleiß zu erkennen ist. Der durchaus sinnvolle Versuch einer

⁽⁹⁶⁾ Wörtl. "[...] 漁村を素通りした海上の問題として取扱っていたにすぎない [...]" (1963: 12)

⁽⁹⁷⁾ Arai bemängelt unter anderem auch den "maschinenhaften Hang zur Typenbildung" (形態論的漁村把握による機械的結びつき *keitai-ron-teki gyoson haaku ni yoru kikai-teki musubitsuki*), womit er vermutlich den Ökonomen Konuma Isamu (1957; bzw. Shimizu und Konuma 1949) meint.

⁽⁹⁸⁾ Es sei jedoch bemerkt, dass sich der Kontext von Arai auf den nationalen Rahmen beschränkt. Habara hingegen legte bereits 1940 seine erwähnte Arbeit zum Außenhandel der Edo-Zeit vor.

"Bibliographie über Fischerei und Fischerdörfer der Vormoderne" (Itō 1992: 177-217) wird aufgrund einer – möglicherweise unvermeidbaren – Unvollständigkeit seinem Anspruch kaum gerecht. Ebenso muss auf terminologische Mängel hingewiesen werden, die diese Arbeit unvermeidlich zum Scheitern bringen.⁽⁹⁹⁾

Stellvertretend für die Initialphase dieser Neuausrichtung (ca. 1990–1995) ist Tajima Yoshiya mit seinen Studien zur Migration westjapanischer Fischer in den Nordosten Japans zu nennen (1989, 1990, 1992). Während dieser Frühphase meldeten sich auch "Urgesteine", wie etwa Takeuchi Toshimi (1991c), trotz hohen Alters mit ergänzenden Kommentaren zu Worte. Der regionalgeschichtliche Studienkreis von Watanabe Nobuo im nordöstlichen Sendai hingegen diente dem jungen Historiker Takahashi Yoshitaka als akademische Wiege, doch gingen noch weitere bedeutende Fischereihistoriker der Gegenwart aus diesem Zirkel hervor. Takahashis Dissertation zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der vormodernen Küstenfischerei im Fürstentum Nanbu (南部藩; Takahashi 1995), dürfte zu den wichtigsten Studien seit den 1970er Jahren zählen. In kritischen Studien zur Ressourcenpolitik der Fischerei von Akita während der ersten Meiji-Jahrzehnte (1996, 1997, 2001) setzte sich Takahashi mit ideologischen und institutionellen Aspekten der Umbrüche nach 1867/68 auf regionaler Ebene auseinander, und ebenso verfasste er zwei regionalgeschichtliche Artikel über die edozeitliche Westseite der Halbinsel Oshika (1996a, 1996b). Zurecht gilt er deshalb zu den wichtigsten Vertretern der mittleren Phase zwischen 1995 und 2000, und gleichsam wirkt er seitdem auch als wichtige Triebfeder dieser fischereihistorischen Neuausrichtung. Die dritte und jüngste Phase zeichnet sich durch eine Differenzierung der Themen einerseits und eine Vertiefung dieser andererseits aus. Letzteres zeigt sich etwa besonders in den Arbeiten zur Handelsschifffahrt von Watanabe Hideo (1995, 2002a, 2002b), die auch als Fortführung von Watanabe Nobuos Studien (1966, 1982, 1991, 1992b, 1992a, 2002a) zu sehen sind. Auch neuere Studien zur Entstehung vormoderner Fangrechte, wie jene von Hashimura Osamu (2004, 2005), ließen sich als erneute Vertiefung und Fortsetzung eines (seit der Auseinandersetzung zwischen Arai und Ninohei) klassischen Themas bezeichnen. Kojima Takao (2005b, 2005c) hingegen unternimmt den Versuch, regionalspezifische Formen der Ressourcennutzung und ihre geographischen Verbreitungsmuster in Relation zur Diffusion von kulturellen Mustern (Bräuche) zu setzen, doch fehlt vielen seiner Ergebnisse leider die Tiefe, um aussagekräftig zu sein. Suga Yutaka (2000, 2005a) wiederum begreift die Vergangenheit als Teil der volkscundlich erfassbaren Realität der Gegenwart, die er am Beispiel der sog. *kodo*-Lachsfischerei (コド漁) eines Bergdorfes veranschaulicht. Diese besondere Perspektive erlaubt Suga auch den Bezug zu modernen Ressourcentheorien, wobei fraglich bleibt, inwieweit die moderne Ressourcenterminologie auch historisch anwendbar ist.⁽¹⁰⁰⁾

Im Mittelpunkt der Studien von Hosoi Kazuyu 細井計 (1970, 1994 und 1997) steht das vormoderne Handelswesen mit Meeresprodukten an der Pazifikküste Sanrikus, das von lizenzierten Verlegern (sog. *kaisen tonya* 廻船問屋) abgewickelt wurde. In Tōhoku nannte man

⁽⁹⁹⁾ Im Werk von Itō finden sich beispielsweise keinerlei Erläuterungen und Definitionen, die sich auf den Untertitel "Nutzung und Management maritimer Ressourcen" beziehen, wenn wir vom etwas schwammig formulierten Vorwort absehen. Ebenso dürfte ein theoretisches Fundament, auf dem eine "Regionalgeschichte der Fischerei" fußen würde, mehr als drei Seiten (Itō 1992: 13-15) umfassen.

⁽¹⁰⁰⁾ Phase 1, Itō (1992), Phase 2 Shinohara (1995), Sadakane (1999), Phase 3 Noji (2001b), Torigoe (2001).

solche Kaufleute, die sich auf Meeresprodukte spezialisierten auch *isaba shōnin* (五十集商人), doch beschränkte sich das *kaisen*-Geschäft keineswegs nur auf den Verlagsbereich selbst, sondern schloss auch Lieferungen und Geldgeschäfte mit ein, und in nahezu allen Küstenorten Sanriku lebten *isaba*, die zum Teil ein weites Handelsnetz unterhielten und aufgrund dessen auch meist als Dorfvorstand (*kimoiri* 肝煎) wirkten. Hosoi erörtert vor allem die Strukturen überregionaler Handelsbeziehungen und bezieht diese auf eine lokale Gesellschaft, die ihm etwa Aussagen zur sozialen Mobilität ermöglichen, weshalb Hosois Einzelstudien als Ganzes eine regionale Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des vormodernen Sanriku ergeben.

Im Kontext einer *Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* (VSWG) und als Versuch einer theoretischen Fundierung der Fischereigeschichte sind ebenso die geschichtsgeographischen Beiträge von Endō Masatoshi (1982a, 1982b und 1983) über die Entstehungs- und Schlichtungsmuster von Fischereikonflikten⁽¹⁰¹⁾ auf der Westseite der Halbinsel Oshika zu werten, die er als studentischer Teilnehmer der sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Studiengruppe im Umkreis von Watanabe Nobuo verfasste.⁽¹⁰²⁾ Takahashi (1995) hingegen stellte vor allem die Ausbreitung von Fischern der Kii-Halbinsel in den Nordosten Japans in den Mittelpunkt seiner Dissertation. Diese Wanderung ist vor allem in Bezug auf technologische Innovationen zu sehen, denn die Kii-Fischer waren weniger als Arbeitskräfte, sondern vielmehr als "Kulturbringer" mit wirtschaftlichen Motiven in den Nordosten gekommen, wo sie als Spezialisten des Bonito-Fischfangs maßgeblich zur Entwicklung einer proto-industriellen Fischerei beitrugen. Durch diese – im damaligen Tōhoku – neue Form der Fischerei, die vom Fang über die Weiterverarbeitung in Manufakturen bis hin zum Vertrieb auf Arbeitsteilung und Lohnarbeit fußte, wurde nicht nur der Übergang von einer Tauschwarenwirtschaft zur Geldwirtschaft ausgelöst. Ebenso hatte dieser Innovationsschub eine Kette sozioökonomi-

Die hier erwähnte Begriffsproblematik wird im zweiten Kapitel dieser Arbeit genauer erörtert. Es sei an dieser Stelle lediglich auf zwei populärwissenschaftliche Veröffentlichungen hingewiesen, die das Problem veranschaulichen (Kitō 2002: *Ökologisches Pionierland: Edo* bzw. NGBK 2002: *Edozeitliche Ursprünge des genuin japanischen Naturschutzes*). Die Titel der Schriften suggerieren nämlich eine historisch tief verwurzelte ökologische Tradition im Sinne des modernen Umweltschutzes. Da der Begriff *Ökologie* allerdings erstmals 1866 durch Ernst Haeckel definiert wird und auch das gegenwärtige Begriffsverständnis der *Umwelt* erst im Rahmen der Rezeption der Schriften von Jakob v. Uexküll (1909, 1940) geprägt wurde, kann es im vormodernen Japan auch kein Umweltbewusstsein im gegenwärtigen Sinne gegeben haben (vgl. Kalland 1995a). Als wäre dies nicht genug, suggerieren die o.g. Titel außerdem, dass diese angeblichen Formen des Umweltbewusstseins bzw. Naturschutzgedankens eine "genuin japanische Eigenschaft" seien, weshalb diese Schriften einem "Environmentalismus asianistischer Prägung" zuzuordnen wären.

⁽¹⁰¹⁾ S. dazu a. Hirakawa (1992).

⁽¹⁰²⁾ Leider geben die veröffentlichten Arbeiten von Endō aus dieser Zeit nur einen kleinen Teil seiner Oshika-Studien wieder, so z.B. seine Magisterarbeit über die sozialen Strukturen der sog. *ebisuko*-Patenschafts- und Adoptivbeziehungen von Oshika (恵比寿子 bzw. der Elternteil 恵比寿親 *Ebisu-oya*). Zu diesem Thema liegt in Buchform leider nur eine Monographie von Kimura (2003) vor, die allerdings zahlreiche Fehler enthält, zudem kaum dem Anspruch einer Wissenschaftlichkeit genügt und sich vor allem mit gegenwärtigen Patenschaften auseinandersetzt und deshalb für die vorliegende Arbeit kaum brauchbar war.

Der Verf. möchte sich an dieser Stelle bei Prof. Endō Masatoshi bedanken, der ihm offenherzig Zugang zu seinen zahlreichen Materialien gewährte. Grundlegende Anstöße für die vorliegende Dissertation gingen aus einem langen, intensiven Dialog im Sommer 2006 hervor.

scher Folgen, die – ganz im Sinne einer marxistischen Historiographie – als "kapitalistisch" zu bezeichnen sind.⁽¹⁰³⁾

2.1.2.6. Geographie

Ähnlich, wie im Falle der deutschsprachigen Forschung zur japanischen Fischerei, wo vor allem Geographen viel hervorbrachten, wurde auch in Japan viel in dieser Disziplin geleistet, insbesondere in der sog. *jinbun-chirigaku*.⁽¹⁰⁴⁾

Die Werke von Aono Hisao (青野壽郎 1901–1991; 1984a und 1984b[Orig. 1953]) und Yabuuchi Yoshihiko (1958; 藪内芳彦 1912–1980) markieren den Beginn der Fischereigeographie (*suisan-chirigaku* 水産地理学 bzw. das etwas altmodisch klingende *gyogyō-chirigaku* 漁業地理学) als eigenständige Disziplin und prägen sie bis heute. Sie hebt sich von einer allgemeinen Fischereiwissenschaft vor allem durch die vielfältigen Aspekte ab, die sich aus ihrem Forschungsbereich, das sowohl Gewässer als auch das Festland sowie auch die Beziehungsmuster umfasst, die sich durch fischereiliches Handeln ergeben (Shinohara 2003: 175), und diese zwei Blickwinkel sind für die vorliegende Arbeit von Belang.⁽¹⁰⁵⁾

Hinsichtlich der im vorangegangenen Unterkapitel erwähnten Territorialität in der Küstenfischerei übte die von Kōno Michihiro (河野道博 *1919) in sehr kleiner Auflage im Selbstverlag veröffentlichte Abhandlung zur Nutzung von Fischfanggründen (Kōno 1961) eine große Wirkung aus, die über mehrere gesellschaftsbezogene Disziplinen reichte. Kōno leitet darin am Beispiel der *ebune*-Bevölkerung⁽¹⁰⁶⁾ der Inlandsee den Nutzungsanspruch auf gemeinsame Fischereirechte durch eine – auch formlos – institutionalisierte, tatsächliche Nutzung her. In knapper Form kann Kōnos Herleitung der Nutzungslegitimität mit dem beinahe sprichwörtlichen Begriff der *normativen Kraft des Faktischen* (Jellinek 1900) ausgedrückt werden. Im weiteren Sinne kann sein Ansatz als "aktionsorientiert" und "systemisch" interpretiert werden, wodurch ein gemeinsame Nutzungsordnung von fischereilichen Territorien nicht auf eine abgegrenzte Dorfgemeinschaft beschränkt bleibt, sondern vielmehr einen prozessualen Charakter erhält, weil sich die Nutzergruppe allein durch die Nutzung selbst und nicht als geographisch eingegrenzte Entität definiert.

Yabuuchi identifiziert acht geographisch relevante Bereiche einer Geographie der Fischerdörfer und legt die bis dahin vorliegenden – auch fachfremden – Studien nach einer eingehenden Kritik zusammenfassend dar (Yabuuchi 1958: 16-46). Obwohl Yabuuchi einen sehr weiten Ansatz verfolgt, der auch sozialwissenschaftliche oder volkskundliche Arbeiten in

⁽¹⁰³⁾ Diesbezüglich sei hier auch auf die Untersuchung der fischereiliche Wirtschaftsgeschichte in Hokkaidō von Howell (1995) hingewiesen.

⁽¹⁰⁴⁾ *Jinbun-chiri* 人文地理 lässt sich kaum adäquat ins Deutsche übertragen. Inhaltlich deckt der Begriff zwar ein weites Spektrum sozial- und kulturgeographischer Themen auch aus historischer Sicht ab; hingegen erschwert dieses Themenpotenzial eine Abgrenzung zu anderen Disziplinen. Die Zeichenfolge 人文 steht für *Mensch* und *Text*, so das auch die *Ethnographie* – als *Kulturbeschreibung* mittels Beobachtung oder Textstudium – ebenso zu den Feldern der *jinbun-chiri* gezählt werden können.

⁽¹⁰⁵⁾ Wahrscheinlich geht die bereits erwähnte Partikularismus-Kritik von Arai Eiji (1963: 9-11) auch auf die Geographen Aono, Yabuuchi und Kōno zurück.

⁽¹⁰⁶⁾ *Ebune* (家船; wörtl. "Haus-Boot") bezeichnet eine auf dem Meer wohnhafte, randständige Bevölkerung, die noch bis in die 1970er Jahre in der Inlandsee lebte. Meist handelte es sich bei *ebune* um Ausgestoßene einer Dorfgemeinschaft zu Lande und keineswegs um eine eigenständige Ethnie.

seine Untersuchung einbezieht, weist er ebenso auf die Schwierigkeiten einer einheitlichen Theoriebildung hin, die sich seiner Ansicht nach aus der Themen- und Quellenvielfalt ergäben (Yabuuchi 1958: 28).

Tawa Masataka (田和正孝 *1954), ein bedeutender Fischereigeograph der Gegenwart, zählt in seinem historischen Abriss zur Fischereigeographie (Tawa 1997: 3-18) die Ergebnisse einer Diskussion über den Stand der geographischen Studien zur Fischerei und Fischerdörfern (Kōno *et al.* 1960) sowie eine Geographentagung zum Thema *Fischerei und Meer* im Jahre 1975⁽¹⁰⁷⁾ (Yabuuchi und Ōshima 1976a und 1976b) zu den Schlüsselereignissen, die der Fischereigeographie in Japan zum Durchbruch verhalfen (Tawa 1997: 3-4). In Kōno *et al.* (1960) kommen Probleme zur Sprache, die von der damals aktuellen Diskussion einer politischen Neuordnung des Fischereisektors ausgingen oder zu erwarten waren. Ebenso werden Probleme der Wirtschaftsstruktur und deren Lösungsmöglichkeiten erörtert, zumal Japan nach dem verlorenen Krieg begann, auch das Fischereiwesen und die Küstenregionen als "politisches Ganzes" aufzufassen. Hierzu gehört etwa auch das *Gesetz zur Förderung der Küstenfischerei u.a.* von 1963 in Art. 1 implementiert; 沿岸漁業等振興法 *engan-gyogyō tō shinkō-hō*). In Bezug auf die vorliegende Arbeit aber ist vor allem zu erwähnen, dass die Diskussion auf die Notwendigkeit extensiver Feldforschungen und auf die Relevanz der "Sicht der Fischer" hinweist. Nicht zuletzt sprachen die Tagungsteilnehmer der japanischen Fischerei eine gewisse "Originalität" zu, die in Hinblick auf die internationale Debatte um exklusive Wirtschaftszonen ("Kabeljaukriege" und UNCLOS) dieser Zeit vor allem die japanische Praxis gemeinsamer Fischereirechte erstmals als Modell eines Ressourcenmanagements auf globaler Ebene artikuliert wird.

Ein jüngerer Vertreter der Fischereigeographie ist Shinohara Shūichi, der sich vor allem mit Fischereihäfen auseinandersetzt (Shinohara 2000, 2003 und 2005) und damit gewissermaßen auf den Ansatz von Mecking (1928 und 1931) zurückgreift.

Es mag als ein allgemeines Merkmal der japanischen, fischereibezogenen Commons-Forschung angesehen werden, dass nur ein geringer Teil der Fachgemeinde sich mit Japan selbst beschäftigt hat. Vielmehr richtete sich ihr Blick bislang vor allem auf den südostasiatischen Raum. Die Gründe hierfür können erstens in der Neuausrichtung der fischereibezogenen Ethnologie und Geographie der 1970er Jahre, zweitens im politisch-strukturellen Bereich der Forschung⁽¹⁰⁸⁾ sowie drittens in einer teils unkritischen Rezeption des Commons-Diskurses außerhalb Japans und eine daraus entstandene "thematische Ablehnung" geschichtlich orientierter Disziplinen (z.B. *minzokugaku*).

2.2. Kernbegriffe und Theorie

Im folgenden Abschnitt werden zunächst einige Kernbegriffe erörtert, um daraufhin ein theoretisches Modell zu beschreiben, das in der vorliegenden Arbeit als gedankliches Grund-

⁽¹⁰⁷⁾ Man kann dies ohne Zweifel in Beziehung zur etwa zeitgleichen, von Nishimura Asahitarō angestoßenen Neuausrichtung in den anthropologischen Disziplinen betrachten.

⁽¹⁰⁸⁾ Gemeint ist hier zweierlei: erstens der Umstand, dass die Vergabe von Forschungsgeldern im Themenbereich vor allem auch entwicklungspolitische Hintergründe hat als auch zweitens eine vom Verf. erlebte, nahezu paradigmatische Bedeutung der "Feldforschung im Ausland" unter japanischen Anthropologen, die Züge einer "Initiation" trägt.

gerüst dient. Als Erstes wird der Begriff der Institution erläutert. Hierauf folgt eine Beschreibung der sog. institutionellen Sichtweise auf natürliche Ressourcen. Darauf aufbauend wird der sog. *Commons*-Diskurs erörtert, welcher als Grundstein vieler Ausprägungen der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Natur und ihren Ressourcen betrachtet werden kann. Im Anschluss wird das sog. *Co-Management*⁽¹⁰⁹⁾ sowie die japanische *Ressourcen regulierende Fischerei* als Weiterentwicklung dessen dargestellt. Zuletzt wird das eigentliche Theoriegerüst dieser Arbeit umrissen, indem ausführlich auf verschiedene Formen von Wissen im lokalen Kontext eingegangen wird.

2.2.1. Institutionen

Das Wort "Institution" geht auf das lateinische *institutio* (bzw. das Verb *instituo*) zurück, was etwa als Einrichtung, Brauch, Übereinkunft, Erziehung oder Anleitung übersetzt werden kann, und in der Gegenwartssprache meint "Institution" auch eine "Organisation".⁽¹¹⁰⁾ Institutionen zählen zu den klassischen Feldern der Gesellschaftswissenschaften, und im Verlauf der wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihnen, die mindestens gleichen Alters wie die modernen Fachrichtungen ist, entstand eine ausdifferenzierte und schwierige – teils bis heute strittige – Begrifflichkeit.

Politische Institutionen etwa wurden bis in die 1970er Jahre hinein als Arenen politischer Handlungen aufgefasst, beispielsweise in Form von komparativen Studien zur gesetzmäßigen Verfassungsordnung zweier Staaten. In der heutigen Terminologie bezeichnet man diese Art als "formale" Institutionen. Diese formalistische Institutionendeutung, die weniger Rücksicht auf das dynamische Moment nimmt, bietet etwa Vorteile bei Planungen im Verwaltungsbereich, und eignet sich gleichsam zur Modellbildung. Als ein Gegenkonzept zur formalistischen, stark behavioristischen Begriffsauslegung (z.B. in der *Theorie der rationalen Entscheidung*; engl. *rational choice theory*) entwickelte sich seit Mitte der 1970er Jahre ein neuer Ansatz, der auch formlose, d.h. "informelle" Institutionen (Brauch, "gesunder Menschenverstand" u.Ä.) mit einschloss. Während einige Forscher (bes. Soziologen) auch Kognition als Teil menschlichen Handelns in den Institutionenbegriff einbeziehen, kommt bei anderen ein sehr viel engerer Begriff zum Tragen.

In der vorliegenden Arbeit sind Institutionen zwar auch von großer Bedeutung, doch würde eine ausführliche Darlegung zu ausschweifend sein, sodass hier die gut verständliche Begriffsauslegung des Wirtschaftshistorikers und Nobelpreisträgers Douglass C. North zu Rate gezogen wird.

Institutionen sind jene Bausteine, mit deren Hilfe Individuen die Ordnung ihrer ökonomischen, politischen und sozialen Lebensbereiche aufrechterhalten. Regeln sanktionieren Vereinbarungen über Verhaltenskodizes, die so grundlegend sein können, wie Verfassungen und ebenso idiosynkratisch, wie Verträge zwischen Parteien. Der Durchsetzungsgrad formaler Regeln sind in ihrer Vielfalt teils erklärbar durch das Maß der Bestätigung bzw. der Abweichung von infor-

⁽¹⁰⁹⁾ Im Deutschen wird *Co-Management* zwar auch *gemeinsames Management* oder auch *Co-* bzw. *Ko-* *management* genannt, doch ist die englische Originalbezeichnung am gängigsten.

⁽¹¹⁰⁾ In der Brockhaus-Enzyklopädie wird Institution umschrieben als eine "[...] gesellschaftliche, staatliche oder kirchliche Einrichtung, in der bestimmte Aufgaben, meist in gesetzlich geregelter Form, wahrgenommen werden." (Brockhaus 1989 (10): 544)

mellen, sozialen Normen in Bezug auf den Verlauf sanktionierter Entscheidungen. Der Druck beider Seiten erzeugt einen Pfad, dessen Wandel weder in formellen noch in informellen Institutionen jemals vollständig unabhängig ist.

(North 1989: 244; Übers. v. Verf.)

Drei Grundströmungen des Institutionalismus identifizieren. Zunächst gibt es den stark durch die Wirtschaftswissenschaften vertretenen *rational-choice*-Ansatz (auch *rational-choice-Institutionalismus* genannt). Zweitens gibt es den *soziologischen Institutionalismus*, der Institutionen als soziale Netzwerke betrachtet in denen die Individuen nach Normen Handeln, z.B. Gesetze aber auch kulturelle Routinen und Traditionen, die sich als *kognitive Regeln des menschlichen Handelns* auffassen lassen. Die dritte Form ist der *historische Institutionalismus*, der zwischen den beiden erstgenannten Richtungen anzusiedeln wäre. Der historische Institutionalismus betont vor allem die zeitliche Ebene, aber auch die sog. *Pfad- bzw. Verlaufsabhängigkeit* (engl. *path dependence*). Dieser Begriff, der insbesondere in Douglass Norths Ansatz von Bedeutung ist, entwickelte sich allerdings in einen oft missverstandenen Modebegriff.

Verlaufsabhängigkeit bezeichnet Verbindungen, Abhängigkeiten und Strukturen eines Systems, die den Ablauf von Problemen, Lösungen, Entscheidungen oder auch Normen einem Wandel in bestimmter Richtung prägen, d.h. vereinfacht: eine Abhängigkeit der gegenwärtigen Zustände eines Systems von vorangegangenen Ereignissen und Entscheidungen. Ursprünglich handelt es sich hierbei um einen *Terminus technologicus*, der von D. North für die Wirtschaftswissenschaften operationalisiert wurde (Wetzel 2005: 6). Beispiel einer solchen Pfad- bzw. Verlaufsabhängigkeit ist die sog. QWERTY-Tastaturbelegung von Schreibmaschinen und Computern, die im berühmten Aufsatz *Clio and the Economics of QWERTY* von Paul A. Davis (1985) dargestellt wurde. Man kann einen verlaufsbedingten Wandel als dialektisches Wirkungsmuster auf mehreren, teils sehr verschiedenen Ebenen auffassen. North versteht Verlaufsabhängigkeit als Ergebnis "[...] aus den Mechanismen zunehmender Erträge, die dafür sorgen, dass ein einmal eingeschlagener Pfad weiter verfolgt wird." (North 1992: 134) Derselbe trifft an anderer Stelle eine Aussage, der im Rahmen der vorliegenden Studie viel Gewicht zukommt, nämlich:⁽¹¹¹⁾

Technischer Wandel und institutioneller Wandel sind die entscheidenden Faktoren in der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft, und beide weisen die Merkmale der Verlaufsabhängigkeit auf.

(North 1992: 123)

Die vorliegende Arbeit stützt sich u.a. auf die *Theorie des institutionellen Wandels* (North 1990 [1992]), die dem historischen Institutionalismus zugeordnet werden kann. Allerdings wird die Theorie nicht zur Analyse der Effizienz von Wirtschaftssystemen angewandt, sondern soll lediglich eine terminologische Grundlage bieten, zumal deren Begrifflichkeit sehr flexibel ist, sodass sich etwa sowohl formale (formgebundene; z.B. Gesetze) als auch informale (formlose; z.B. Verhaltenskodizes oder Sitten) Bestimmungen des Ressourcenmanagements in der japanischen Küstenfischerei komfortabel beschreiben lassen.

⁽¹¹¹⁾ Dies wird im hier untersuchten Themenbereich anhand mehrerer Beispiele deutlich, wie etwa bei den Auswirkungen der Migration westjapanischer Fischer im 17. und 18. Jahrhundert oder die Entwicklung nach 1868.

Institutionen sind demnach Regelsysteme, die eine bestimmte Ordnung hervorrufen. Sie sind einfacher formuliert:

[...] Spielregeln einer Gesellschaft, oder förmlicher ausgedrückt, die von Menschen erdachten Beschränkungen menschlicher Interaktion. [...] Institutionen vermindern die Unsicherheit, indem sie für eine gewisse Ordnung in unserem täglichen Leben sorgen. [...] Sie entsprechen ganz genau den Spielregeln im Mannschaftssport. Das heißt, sie bestehen aus förmlichen, schriftlich niedergelegten Regeln ebenso wie aus typischerweise ungeschriebenen Verhaltenskodizes, welche den formgebundenen Vorschriften zugrunde liegen bzw. sie ergänzen, etwa die Regel, einen Spieler der gegnerischen Mannschaft nicht vorsätzlich zu verletzen.

(North 1992: 1-2)

Institutionen entstehen demnach "[...] aus Information, die in der Gesellschaft weitergegeben wird, und sind ein Teil jenes Erbes, das wir Kultur nennen." (North 1992: 44) Der Unterschied zwischen formgebundenen und formlosen Regeln ist gradueller Natur, das heißt, sie können in ein und demselben Ordnungssystem in einem bestimmten Mischverhältnis vorhanden sein. In traditionellen Gesellschaften können Verhaltensregeln stark bindende Eigenschaften aufweisen. In japanischen Fischerdörfern beispielsweise können diese Regeln sogar von existentieller Bedeutung sein.

Mit zunehmender Komplexität der Tauschformen nimmt jedoch die Bedeutung formloser Regeln ab, da ihre Durchsetzung (in Form von Sanktionen) zunehmend schwierig zu gestalten wäre. Formgebundene Regeln können formlose in ihrer Wirkung verstärken und ergänzen, und in manchen Fällen dienen sie gar als Ersatz informaler Ordnungen. (North 1992: 55-56).

Ähnlich werden Institutionen von W. Richard Scott in seiner eingehenden Analyse von verschiedenen Institutionenbegriffen wie folgt charakterisiert:

- Institutionen sind soziale Strukturen, die einen hohen Grad an Beständigkeit aufweisen.
- Institutionen sind aus kulturell-kognitiven, normativen und regulativen Bestandteilen zusammengesetzt, die dem sozialen Leben, im Zusammenspiel mit verbundenen Aktivitäten und Ressourcen, Stabilität und Bedeutung verleihen.
- Institutionen werden von verschiedenen Trägertypen übermittelt, die auch Symbol- und Beziehungssysteme, Routinen und Artefakte umfassen.
- Institutionen wirken auf verschiedene Stufen normativer Systeme (Gesetze etc.), vom "Globalsystem" bis hin zu örtlich gebundenen, zwischenmenschlichen Beziehungen.
- Institutionen bedeuten *per definitionem* Stabilität, doch sind sie einem schrittweise und bruchhaften Wandlungsprozess unterworfen.

(nach Scott 2001: 48; vereinfachte Zusammenfassung des Autors)

Eine Allmende, deren Nutzungsrechte auf einer ungeschriebenen Nutzungsordnung einer Dorfgemeinschaft fußen, ist beispielsweise als formlose Institution beschreibbar. Ein Privatgrundstück hingegen, das auf einem gesetzlich festgeschriebenen, das heißt, einklagbaren Eigentumsanspruch beruht, ist eine formgebundene Institution.

Wenn man von Institutionen – also Regeln – spricht, so sind sie auf eine Gruppe von Menschen bezogen, für die sie gelten. Dem oben genannten Beispiel aus dem Mannschafts-

sport folgend, wären dies die Mannschaften, also die Spielergruppen. North fasst solche "[...] Gruppen von Einzelpersonen, die ein gemeinsamer Zweck, die Erreichung eines Ziels, verbindet" (1992: 5) im Begriff der *Organisation* zusammen.

Organisationen dienen – ebenso, wie Institutionen – der Ordnung menschlicher Interaktion. "Organisierte" Menschen entwickeln Strategien zur Erreichung ihrer Ziele, was unter anderem dazu führt, dass Institutionen sich wandeln. Angenommen, es gäbe eine Fläche Kronland, doch die königliche Gewalt reicht nicht zur Durchsetzung (und Überwachung) ihres Eigentumsrechts. Eine nahegelegene Dorfgemeinschaft (Organisation) könnte dieses Stück Land als Allmende, also der formgebundenen Staatsgewalt untergeordnete Institution nutzen und "in Besitz nehmen", das heißt, die Dorfgemeinschaft als Nutzergruppe (Organisation) bestimmt (informale) Regeln, die nur den Gerechtsamen den Zugang zur Ressource (Allmendefläche) erlaubt.

Beziehen wir diesen Umstand auf die japanische Küstenfischerei, so können wir die in einer Dorfgemeinschaft oder Genossenschaft kooperierten Fischer als Agens und Organisation bezeichnen, die sich an bestimmte Regeln (Institutionen) halten, welche – ob formaler (z.B. niedergeschriebene Satzungen einer Fischereigenossenschaft) oder informaler (z.B. nicht zwingend niedergeschriebene Bräuche, rituelle Verbote oder auch lokale Verhaltensregeln innerhalb einer Dorfgemeinschaft) Natur – sowohl der Organisation ihre Form verleihen als auch ihre Aktivitäten in bestimmte Bahnen strukturiert. Becker und Ostrom (1995) die institutionelle Vielfalt deshalb als Notwendigkeit, ohne die ein wirksames Ressourcenmanagement sinnlos wäre. Die derzeit anhaltenden Strukturreformen in der japanischen Regional- und Fischereipolitik (Stichwort: *gappei* 合併, das heißt, "Zusammenlegungen") werden diesbezüglich in Zukunft einige Narben im lokalen Institutionsgefüge hinterlassen, so z.B. im Bereich der Fischereirechte.

Nach diesen allgemein gehaltenen Erläuterungen zum Institutionalismus wird nun zum sog. Allmendediskurs übergegangen, der sich auch in Beziehung zu den oben genannten Ausführungen setzen lässt.

2.2.2. Ressourcen

Natürliche Ressourcen existieren in einem technischen und institutionellen Rahmen. Die Technik bestimmt die Art und Weise, wie die Ressource als Produktionsfaktor genutzt wird. Institutionen bestimmen, wer auf welche Weise Zugang zur Ressource hat (Gibbs und Bromley 1989: 23).⁽¹¹²⁾ Ressourcen werden in der neueren Theorie der Allmende nicht *per se* betrachtet, sondern immer im Zusammenhang mit einem sogenannten Regime, dem sie unterstehen (ICLARM und IFM 1998).

In der Alltagssprache werden "natürliche Ressourcen"⁽¹¹³⁾ und "Rohstoffe" meist als dasselbe angesehen, doch gilt dies genaugenommen nur in einem besonderen Fall. Ein Rohs-

⁽¹¹²⁾ Suga (2004b) weist auch auf einen erweiterten und dynamischen Ressourcenbegriff der Gegenwart hin, wonach natürliche Ressourcen etwa auch kulturspezifische Umgangsformen beinhalten können, die als touristische Ressource genutzt werden. Nennenswert ist diesbezüglich auch ein Aufsatz von Ōmagari Kayo (2002), worin sie den Ressourcenbegriff und dessen politische Dimension am Beispiel der internationalen Walfangproblematik aufzeigt.

⁽¹¹³⁾ Die hier einführend vorgestellten Begriffe werden in Kapitel 2.2 noch näher erörtert.

stoff kann nämlich nur dann als natürliche Ressource verstanden werden, wenn er nicht erzeugt wird, sondern lediglich aus seinem natürlichen Umfeld losgelöst wurde, d.h. unbearbeitet und "roh" bleibt. Dieser wortwörtliche "Roh-Stoff" hat einen Gebrauchswert und kann – je nach Art seiner Beschaffenheit – entweder direkt verbraucht werden (z.B. geförderte, aber unverarbeitete Steinkohle) oder als Grundstoff und Rohmaterial verarbeitet bzw. veredelt werden (z.B. Raffination von Erdöl zu Petroleum, Schmieröl oder Monomere als späteres Ausgangsmaterial für Polymere sowie PVC, Polystyrol usf.), und er lässt sich nicht zuletzt auch als Arbeitsmittel (z.B. Schmieröl, d.h. Schmiermittel, Aromat, chemischer Katalysator bzw. Monomere) zur Weiterverarbeitung – anderer Stoffe – nutzen.

Natürliche Ressourcen hingegen zeichnen sich über ihre materiellen Merkmale hinaus auch durch ihre nicht minder relevante ideelle und funktionale Beschaffenheit aus (De Gregori 1987: 1241), denn sie lassen sich auch als ideelle Abstraktionen von Bestandteilen der Natur umschreiben. Menschen erhoffen sich von natürlichen Ressourcen einen – in der Regel wirtschaftlichen – Nutzen, und *ergo* handeln sie in Bezug auf diese stets zweckorientiert. In diesem Zusammenhang stellte der berühmte Ökonom Erich Zimmermann fest:

Weder die Umwelt als solche, noch Teile oder Eigenschaften dieser sind für sich genommen Ressourcen; zu Ressourcen werden sie nur unter der Bedingung, dass Menschen über ihr Vorhandensein wissen und die Menschen sich von der Sache einen Nutzen zur Deckung ihrer Bedürfnisse versprechen.

(Zimmermann 1933: 3; Übers. v. Verf.)⁽¹¹⁴⁾

Natürliche Ressourcen zeichnen sich nach Zimmermann durch das Merkmal ihrer anthropogenen Existenzbedingung aus, welche dafür sorgt, dass erst der mögliche Nutzen, welche Menschen sich von einem Bestandteil der Natur versprechen, die bereits zuvor schon vorhandene körperliche Materie zur Ressource werden lässt, diese also funktional ist. Die auf solche Weise zur (natürlichen) Ressource gewordene Materie aber verharrt nicht einfach in einem statischen Zustand, sondern befindet sich – da sie stets an die menschlichen Bedürfnisse, Wünsche und Handlungen gebunden ist – in einem ständigen Aufwallen und Abebben, i.e. einem Prozess der Umformung und Neubildung. So rekapituliert Zimmermann auf den letzten Seiten seines Hauptwerks:

Ressourcen sind hochdynamische und funktionale Konzepte; sie sind nicht, sondern sie werden, und sie entstehen aus der dreifältigen Wechselbeziehung zwischen Natur, Mensch und Kultur, wobei die Natur die äußeren Grenzen vorgibt, während größtenteils Mensch und Kultur für jenen Teil der physischen Gesamtheit verantwortlich sind, der den Menschen zur Nutzung verfügbar ist.

⁽¹¹⁴⁾ Der in Mainz geborene Erich Walter Zimmermann (1888–1961) gilt als wichtiger Vertreter und Mitbegründer der modernen *Ressourcenökonomie*. Besonders hervorgehoben wird sein Beitrag zur Entwicklung einer funktionalen Theorie für ökonomische Analysen über die Verfügbarkeit natürlicher Ressourcen. Bemerkenswert war Zimmermanns Methodik und Sichtweise auf Naturressourcen, indem er sie in einen funktionalen Kontext zum Menschen und zur Kultur (besonders zur wissenschaftlich-technologischen Entwicklung) setzte und damit das Tor zu neuen Analysemethoden über ihre natürliche Physis hinaus aufstieß. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von einem *institutionellen Ressourcenverständnis*. Im Übrigen promovierte Zimmermann 1911 an Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn mit einer Dissertation über *Die britische Kohlenausfuhr* (Zimmermann 1911), die in der Universitäts- und Landesbibliothek Bonn (ULB) als Mikrofiche vorliegt. 1914 emigrierte Zimmermann aus wissenschaftlichen Gründen in die USA und nahm dort 1925 die Staatsbürgerschaft an.

[...] Die Welt ist kein 'Heuballen', sondern eher ein lebendiges, wachsendes Gebilde aus Materie und Energie, keine Sache, sondern ein Prozess. [...] Das Problem des Ausmaßes und der Ressourcen ist auch eine Frage der sozialen Institutionen.

(Zimmermann 1951: 814-815, 818; Übers. v. Verf.)⁽¹¹⁵⁾

In Anlehnung daran sind natürliche Ressourcen, die ihrem Wesen nach weder dinghafte noch natürliche Stoffe sind, gewiss auch als Ergebnis kulturbedingter Denk- und Sichtweisen auf bestimmte Teile der Natur zu betrachten, zumal Zimmermann diese als ein dynamisches und sich fortwährend wandelndes System charakterisiert, dessen äußeren Grenzen zwar naturgesetzt sind, ihre Nutzung jedoch durch Mensch und Kultur bestimmt wird. Sie sind gewissermaßen Projektionen der Sachverhalte, die der dialektischen Wechselbeziehung zwischen Mensch und Natur entspringen, und weil das Werden einer Ressource ein Wissen über Nutzen und Nutzung dieser voraussetzt, betrachtet Zimmermann "Wissen als wahre Mutter aller Ressourcen" (Zimmermann 1951: 10).

Die soziale Natur von Ressourcen lässt sich vereinfacht an alltäglichen Energieträgern veranschaulichen. Die Dampfmaschine war in den Industriestaaten des 19. Jahrhunderts eine weitverbreitete Antriebstechnologie, die mit Kohle betrieben wurde und in großen mechanischen Anlagen eingesetzt wurde, wie etwa Webereien, Züge oder Dampfboote. Zu Lande dienten damals, sofern man es sich leisten konnte, Pferde und auf den Flüssen auch Boote als Fortbewegungsmittel, und ein ebenso exklusives Vergnügen war das Fahren mit einer Dampflok. Erdöl fand zwar seit der Antike als Lampenbrennstoff Verwendung, doch die Wohlhabenden in Europa nutzten Walöl, während die günstigeren Talgkerzen unangenehm rochen. Im Zuge des Bevölkerungswachstums während der Industrialisierung wuchs der Bedarf an Leuchtmitteln im 19. Jh. enorm an. Technologische Innovationen im Chemiesektor ermöglichten um 1850 erstmals die Veredlung von Rohöl in die uns heute bekannten fossilen Brennstoffe Petroleum, Diesel, Benzin usw., die alle einen wesentlich höheren Brennwert als Kohle besitzen. In dieser Zeit entwickelten Ingenieure auch das damals neue Verfahren der industriellen Ölbohrung, was dessen Förderung beflügelte. Im ausgehenden 19. Jh. wurden erstmals nutzbare Maschinen (Motoren) entwickelt, die das Prinzip der Verbrennung von veredeltem Erdöl umsetzten. Diese wiesen eine höhere Energieeffizienz und Leistung auf als die herkömmlichen Dampfmaschinen. Bald darauf wurden auf dieser Antriebstechnologie gründend auch mobile Geräte erfunden, wie das heute alltägliche Automobil. Nach und nach setzte sich diese Neuerung durch, und in den Fabriken wurden Dampfmaschinen schon bald durch Verbrennungsmotoren ersetzt, und auf den Straßen mussten im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Pferde den Autos weichen. Stark vereinfacht vollzog sich so der Wandel der Nutzung von Energieträgern bzw. Fortbewegungsmitteln vom ausgehenden 18. bis ins 20. Jh., und heute stehen wir möglicherweise bereits inmitten einer ähnlichen Entwicklung, die uns unabhängiger von den fossilen Brennstoffen machen wird, da das "schwarze Gold" bald erschöpft sein wird. Vielleicht gäbe es heute noch genügend Erdöl, wenn in den vergangenen Jahrzehnten nicht die Gier, sondern ein vernünftigerer und sparsamerer Umgang damit erfolgt wäre? Auch bei den sog. nachwachsenden Rohstoffen, wie den Bäumen in Wäldern und den Fischen im Meer, scheint es angesichts alarmierender

⁽¹¹⁵⁾ Zur Unterscheidung der natürlichen Ressource von ihrem physischen Körper s. Ayres (1944: 113).

Meldungen (Vernichtung von Fischbeständen etc.) höchste Zeit zu sein, einen vernünftigen Umgang mit diesen lebenswichtigen Ressourcen durchzusetzen, oder in anderen Worten: Man muss sich auf ein *Ressourcenmanagement*⁽¹¹⁶⁾ einigen, um die Wälder und Fischbestände zu erhalten, indem man die Nachhaltigkeit bei der Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen mehr berücksichtigt und dies mit angemessenen Mitteln durchsetzt.

Letzteres aber, die Durchsetzung von Maßnahmen zur Ressourcenschonung, ist jedoch sehr problematisch. Zwar könnten heute die Sünder (etwa Piratenfischer in arktischen Gewässern mithilfe von Satelliten) aufgespürt werden, doch fehlen den staatlichen Institutionen meist die Mittel zur Sanktionierung oder es mangelt den internationalen Institutionen – wie bei den Vereinten Nationen und ihren Mitgliedern – schlicht an Interesse oder finanziellen Mitteln. Nur in seltenen Fällen (z.B. Australien) verfügen Fischereibehörden etwa über eine bewaffnete Flotte, doch auch diese kann nur innerhalb der sog. ausschließlichen Wirtschaftszone (vgl. Vitzthum und Hafner 2006: 222 ff.) von 200-Seemeilen agieren und bleibt in den darüber hinausgehenden internationalen Gewässern bislang bloß Papiertiger.

Der Auffassung von Zimmermann folgend werden natürliche Ressourcen in dieser Untersuchung nicht als statisch, unbeweglich und dinghaft aufgefasst, sondern vielmehr als ein Produkt eines komplexen Sozial- und Wirtschaftsgefüges, das sich in einem ständigen Prozesszustand befindet. Diesem wiederum liegen institutionelle, kulturelle, weltanschauliche, wirtschaftliche und auch technologische Aspekte zugrunde, die sich im ressourcenbildenden *sozialen Raum* wechselwirkend beeinflussen und so ein dynamisches Ganzes ergeben.

McGoodwin spezifiziert das Ressourcenmanagement im Umfeld des indigenen Fischereiwesens als:

[...] jedes menschliche Handeln, ob bewusst oder unbewusst, aktiv oder passiv, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, das als Regulierung von Ressourcen wahrgenommen wird oder nicht, und das den Effekt hat, die Sterblichkeit von aquatischen Ressourcen beim Fang zu begrenzen.

(McGoodwin 1990: 108; Übers. v. Verf.)

Ein wichtiger Faktor hierbei ist der zeitlich-räumliche Kontext, in der sich eine Ressource befindet. Erdöl war für die indigene Bevölkerung Nord-Amerikas bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts keine Ressource, weil es nicht als Handelsgut genutzt wurde, heute ist Erdöl jedoch eine wichtige Ressource für die Bevölkerung Nord-Amerikas. Auch hinsichtlich maritimer Ressourcen können wir von einem sozioökonomischen und technisch-kulturellen Komplex sprechen, der die Nutzungsweise von (potenziellen) Ressourcen bestimmt. So werden Algen in Japan seit sehr langer Zeit als Ressource angesehen, während sie in Europa nur in einigen wenigen Regionen als solche betrachtet werden. Ebenso ist die gegenwärtige Wertschätzung von *toro* (とろ; fettreiche Teile eines Fisches, meist vom Thunfisch) in japanischen Küchen ein eher junges Phänomen, was auf einen Wertewandel infolge einer Mangelernährung in den Kriegsjahren zurückzuführen sein mag.

Ostrom (1990) zufolge können den natürlichen Ressourcen je nach Art verschiedene

⁽¹¹⁶⁾ Vgl. auch Kalland (1995a: 307; Übers. v. Verf.):

Ressourcenmanagement ist vor allem ein sozialer Prozess, deren Akteure die Leute sind. Das Management maritimer Ressourcen ist daher eng verbunden mit dem Grad der technologischen Entwicklung, beständigen Werten, politischer Rhetorik, demographischer Entwicklungen, Besteuerungsraten, Kreditquellen, Marktaustößen usw.

Variablen zugeordnet werden. Als erstes ist der Vorrat (oder Bestand; engl. *stock*) einer Ressource zu nennen. Diese kann beispielsweise in Form eines auf natürliche Weise vom Baum fallenden Apfels, der sodann vom Nutznießer eingesammelt, verspeist oder verkauft wird oder aber durch menschliches Zutun (gepflückter Apfel; vielleicht sogar von einem Apfelbaum, der für diesen Zweck gepflanzt und gepflegt wird) einen Ertrag abwerfen. Durch eine Ressourcennutzung wird also eine bestimmte Menge – Ostrom bezeichnet eine solche als Ressourceneinheit – vom Ressourcenbestand abgezogen.

Man unterscheidet zwischen sogenannten *nicht erneuerbaren* und *erneuerbaren* Ressourcen (Gibbs und Bromley 1989: 23). Kann sich ein natürlicher Ressourcenbestand innerhalb eines für den Menschen relevanten Zeitintervalls (auch ohne menschliches Zutun) regenerieren (z.B. Holz oder Fische), so spricht man von erneuerbaren Ressourcen. Nicht erneuerbare Ressourcen hingegen können sich bestenfalls nur über einen Zeitraum regenerieren, der das Menschenalter übersteigt. Sie sind deshalb aus anthropozentrischer Sicht in ihrer physikalischen Quantität endlich und begrenzt. Zu ihnen gehören beispielsweise Erdöl oder Mineralien. Ostrom (1990: 30)

[...] stellt sich ein Ressourcensystem [...] als Vorratsvariable vor, die unter günstigen Bedingungen in der Lage ist, ein maximales Quantum einer Flussvariablen zu erzeugen, ohne dass die Bestände oder das Ressourcensystem selbst beeinträchtigt werden. [...] Als besonders hilfreich erweist sich diese Unterscheidung der Ressource *qua* Vorratsvariable und dem Ertrag *qua* Flussvariable von Nutzungseinheiten bei erneuerbaren Ressourcen, wo es möglich ist, eine Wiederauffüllungsrate zu definieren. Solange die durchschnittliche Entnahmerate die durchschnittliche Wiederauffüllungsrate nicht übersteigt, bleibt eine erneuerbare Ressource auf Dauer erhalten.

(Ostrom 1999: 38-39)

Im Bereich der Fischerei wurde bereits in den 1950er Jahren das Konzept der *maximalen Nutzungskapazität* (engl. *Maximum Sustainable Yield* = MSY) entwickelt (*Gordon-Schaefer-Modell*, Abb. 9), das den Sachverhalt des Ostrom'schen Zitats veranschaulicht. Wird bei der Ressourcennutzung der MSY-Punkt überschritten, so führt dies zur Erschöpfung der Ressource. Bleibt die Nutzung unter dem MSY-Punkt, so ist eine nachhaltige Nutzung gewährleistet. Ähnlich ist das Konzept des *maximalen wirtschaftlichen Ertrags* (engl. *maximum economic yield* = MEY), wobei eine nachhaltige Ressourcennutzung in Bezug zur Wirtschaftlichkeit gestellt wird.

MSY und MEY gelten als Grundmodelle eines modernen Ressourcenmanagements in der Fischerei, wie die sog. *Ressourcen regulierende Fischerei* in Japan oder auch die Festlegung von Fangquoten. Es sei allerdings bemerkt, dass es sich hier um Modelle handelt, die nur in gewissen Grenzen auf die Wirklichkeit anwendbar sind. So bestehen bei der Erfassung von Fischbeständen viele Ungenauigkeiten, da sich nicht alle Fische im Meer zählen ließen. In den nachfolgenden Kapiteln (2.2.3 bis 2.2.5) wird dieses klassische Konzept, das zur Beschreibung und insbesondere zur Optimierung der Ressourcennutzung angewandt wird, veranschaulicht.

2.2.3. Commons

Im Zusammenhang mit natürlichen Ressourcen war die sog. *Tragik der Allmende*, die vom Biologen Garret Hardin (1968) formuliert wurde, ein besonders einflussreiches Konzept. Hardins Aufsatz bezog sich ursprünglich auf die Bevölkerungsexplosion und ihre Folgen, doch wurde die Metapher des sog. Hirtenspiels von Vertretern verschiedenster Disziplinen aufgegriffen, die sich mit Fragen zur Umwelt als Gemeinschaftsgut auseinandersetzten. Im Zuge der beginnenden Umweltbewegung entwickelte sich die Tragik der Allmende zu einem stark popularisierten, zunehmend paradigmatisierten Modell (s.a. Feeny *et al.* 1990, Frey und Bohnet 1996 sowie McCay und Jentoft 1996, 1996 und 1998). Hardins zentrale These lautet: "Freie Verfügung über die Gemeingüter ruiniert alle." (Hardin 1968: 1244; Kaiser 1981: 504). Er meint damit, dass die Allmende ohne gemeinsame Nutzungsregelungen zur Beschränkung der Ressourcennutzung (freier Zugriff auf die Allmende als Ressource), unweigerlich zugrunde gehen würde. Er erklärt dies mit einer Parabel, die als sog. Hirtenspiel bekannt ist.

Man stelle sich eine Weide vor, die allen zur Verfügung steht. Es steht zu erwarten, dass jeder Herdenbesitzer soviel Vieh wie möglich auf diesem Land halten will. Solch ein Arrangement funktioniert verhältnismäßig zufriedenstellend über Jahrhunderte hinweg, weil Stammeskriege, Viehdiebstahl und Krankheiten die Zahl der Menschen und Tiere deutlich unter der Belastbarkeitsgrenze des Weidelandes halten. Schließlich kommt jedoch der Tag, an dem die Rechnung präsentiert wird, das heißt, der Tag, an dem das langersehnte Ziel der gesellschaftlichen Stabilität Realität wird. An diesem Punkt erzeugt die dem gemeinschaftlichen Weideland innewohnende Logik unerbitterlich tragische Folgen.

Als rationales Wesen (*sic!*) versucht jeder Hirte seinen Nutzen zu maximieren. Explizit oder implizit, mehr oder weniger bewusst, fragt er sich: "Welchen Nutzen habe ich, wenn ich meine Herde um ein Tier vergrößere?" Dieser Nutzen hat eine negative und eine positive Komponente.

1. Die positive Komponente ist eine Funktion des Zuwachses um ein Tier. Da der Herdenbesitzer alle Erlöse aus dem Verkauf des zusätzlichen Tieres erhält, beträgt sein positiver Nutzen fast +1.

2. Die negative Komponente ist eine Funktion der zusätzlichen Überweidung, die auf ein weiteres Tier zurückgeht. Da jedoch die Auswirkungen des Überweidens von allen Herdenbesitzern geteilt werden, beträgt der negative Nutzen für jeden einzelnen Herdenbesitzer, der vor der Entscheidung steht, nur einen (*sic!*) Bruchteil von -1.

Wenn er die beiden Nutzenkomponenten addiert, muss der rationale Herdenbesitzer zu dem Schluss kommen, dass die einzig vernünftige Entscheidung für ihn ist, ein weiteres Tier seiner Herde hinzuzufügen. Und dann noch eins... Zu diesem Schluss muss jeder rationale Herdenbesitzer kommen, der das gemeinsame Weideland benutzt. Darin liegt die Tragödie. Jeder ist in einem System gefangen, das ihn zwingt, seine Herde grenzenlos zu vergrößern – in einer Welt, die Grenzen aufweist. Der allgemeine Zusammenbruch ist die Endstation, auf die alle Menschen zurasen, wenn jeder sein ureigenes Interesse in einer Gesellschaft verfolgt, die an die freie Verfügung über die Gemeingüter glaubt. Freie Verfügung über die Gemeingüter ruiniert alle.

(Hardin 1968: 1244; Übers. in Kaiser 1981: 504)

Hardin bringt mit dieser Metapher ein Dilemma rationalen Handelns zum Ausdruck, was sich auch mathematisch veranschaulichen lässt.

Eine Nutzergruppe ($n = 100$), der ein bestimmtes Individuum angehört, umfasst 200 Personen und bewirtschaftet gemeinsam eine Weidefläche. Im ersten Beispiel ist das Individuum tüchtig und investiert denselben Arbeitsaufwand ($Aufwand_{eigen} = 100$), wie die anderen Nutzer der Gruppe ($Aufwand = 100$), für den ebenfalls (Transaktions-) Kosten anfallen (im Beispiel 0,25). Der Eigennutzen beträgt in diesem Fall für jedes Individuum der Gruppe 75:

$$Ertrag_{Gruppe} = (n - 1) \cdot Aufwand + Aufwand_{eigen} = 199 \cdot 100 + 100 = 20000$$

$$Kosten_{eigen} = 0,25 \cdot Aufwand_{eigen} = 0,25 \cdot 100 = 25$$

$$Nutzen_{eigen} = (Ertrag_{Gruppe} \div n) - Kosten_{eigen} = (20000 \div 200) - 25 = 75$$

In einem zweiten Fall lässt sich das Individuum im wörtlichen Sinn "fallen", schmarotzt, und leistet nur noch die Hälfte des Aufwands ($Aufwand_{eigen} = 50$). Hier fällt der Eigennutzen für den Faulenzer höher aus als im ersten Beispiel, nämlich 87,25, denn:

$$Ertrag_{Gruppe} = (n - 1) \cdot Aufwand + Aufwand_{eigen} = 199 \cdot 100 + 50 = 19950$$

$$Kosten_{eigen} = 0,25 \cdot Aufwand_{eigen} = 0,25 \cdot 50 = 12,5$$

$$Nutzen_{eigen} = (Ertrag_{Gruppe} \div n) - Kosten_{eigen} = (19950 \div 200) - 12,5 = 87,25$$

Dieser nur scheinbar paradoxe Sachverhalt⁽¹¹⁷⁾ wird von Forschern auch *Allmendedilemma*, *Allmendeklemme* oder auch *Rationalitätenfalle* genannt, und das zweite Beispiel – das rational bestimmte Handeln zur Steigerung des Eigennutzens – ist auch als sog. *Trittbrettfahrer-Phänomen* bekannt.⁽¹¹⁸⁾

2.2.3.1. Diskursgeschichtliche Einordnung

Die Hardins war keineswegs neu. Schon Aristoteles bemerkte:

Denn um das Eigene kümmert man sich am meisten, um das Gemeinsame weniger oder nur soweit es den Einzelnen angeht. Denn, abgesehen vom Übrigen, vernachlässigt man es eher, weil sich doch ein anderer darum kümmern wird, so wie auch in den häuslichen Dienstleistungen viele Diener zuweilen weniger leisten als wenige.

(Aristoteles, *Politik*, Buch II, Kapitel 3)

Auch die französische Naturalistin Jane (Haldimand) Marcet (1769–1858) schrieb in ihrem als Wirtschaftslehre für Gymnasiastinnen gedachten Werk *Unterhaltungen über die National-Ökonomie, worinn die Grundsätze dieser Wissenschaft vertraulich erklärt werden* (Marcet 1820[1816]), dass ein offener Zugang zu Raubbau bzw. zu einer Ernte der Ressourcen vor der Erntezeit führe (Dietz *et al.* 2002: 8).

In der Theorie werden jedoch Gordon (1954) und Scott (1955) als Begründer und Vordenker der modernen Diskussion genannt (Feeny *et al.* 1990: 2), die Hardin allerdings in seinem Aufsatz nicht erwähnt. Vor allem Gordons Aufsatz *The Economic Theory of Common-*

⁽¹¹⁷⁾ Beide Gleichungen sind dem Artikel zum Stichwort "Tragik der Allmende" aus der deutschsprachigen Wikipedia entnommen. (DL: 15. Juni 2006)

http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Tragik_der_Allmende&oldid=17260742

⁽¹¹⁸⁾ Die prozentuale Differenz beim Gruppenertrag in den gegebenen Beispielen (hier 50, $Ertrag_{Gruppe}$ steigt von 0,25% im ersten Beispiel auf 0,25062657%) erscheint vernachlässigbar, doch steigt sie relativ zur Verkleinerung der Gruppe (bei $n = 100$ wäre die Differenz ebenfalls 50, und es ergäben sich für $Ertrag_{Gruppe}$ 0,5% und 0,50251256%) an. Es wird außerdem angemerkt, dass $Nutzen_{eigen}$ beim Faulenzer mit der Gruppengröße ansteigt (von 87 bei $n = 100$ auf 87,25 bei $n = 200$).

Property Resource – The Fishery (Gordon 1954) kann als grundlegend für die weitere Forschung über Fischereiallmen den betrachtet werden. Gordon entwickelte ein Modell, das die Entwicklung von Fischereiresourcen und des Preises von den daraus gewonnenen Produkten in ein Verhältnis zur Ressourcennutzung stellt. Dieses Modell wird heute *Gordon-Schaefer-Modell* genannt und ist ein wichtiger Bestandteil bei der Politikplanung des gegenwärtigen Ressourcenmanagements in der Fischerei (Abb. 9). Das Gordon-Schaefer-Modell zeigt vereinfacht, dass mit zunehmender Bemühung (engl. *effort*), eine Ressource zu nutzen, die Einnahmekurve variiert. Geht die Bemühung über den Maximal nachhaltigen Ertrag (engl. *Maximum Sustainable Yield = MSY*) hinaus, sinken die Einnahmen.

Hardins Modell popularisierte die Idee der Allmendeträgik. Als eine Art Standardmodell hat es inzwischen Eingang in die Umweltwissenschaften, die Wirtschaftswissenschaften, die Politologie oder auch Ethnologie gefunden und wird als Referenz in Politik und Wirtschaft benutzt (McEvoy 1988: 214). Die Tragik der Allmende genießt fast den Status eines wissenschaftlichen Gesetzes und wird sogar von einigen Enthusiasten, wie Moore (1985), als Pflichtlektüre für die Erdbevölkerung vorgeschlagen (Feeny *et al.* 1990: 2). Dies wiederum dürfte ein wesentlicher Grund für die enorme Akzeptanz der *Tragedy of the Commons* unter Politikplanern und Behördenvertretern sein. Einige Theoretiker und Planer forderten als politisches Allheilmittel zur Abwendung jeder möglichen *Tragik der Allmende* vehement die totale Abschaffung von öffentlichen Gemeinschafts- und Allmendegütern, meist durch eine Privatisierung. Andere sahen die Zeit für eine ökologisch-sozialistische Diktatur gekommen, die über eine strikte, staatliche Planwirtschaft dem Allmendedilemma entgegen solle.

Hardins Sicht wird jedoch auch von vielen Seiten kritisiert. Es wird etwa vorgeworfen, sein Modell sei westlich-ethnozentrisch, betone mehr die Konkurrenz als die Kooperation oder nähme die Überlegenheit des Individualismus über den Kommunitarismus an. (Berkes und Farvar 1989: 2) Ein anderer Kritikpunkt ist, dass Hardin annimmt, die Weide, auf die Kühe grasen sei ohne Besitzer und erlaube so einen freien Zugang (engl. *open access*) zur Ressource. Dies reduziert das Gemeineigentum (die Weide) auf ein System des freien Zugangs, sodass auch das Grotius'sche Konzept eines *Mare Liberum* zu hinterfragen wäre (vgl. Acheson 1989: 353, aber auch Bartz 1965: 385).⁽¹¹⁹⁾ Ein offensichtlicher Denkfehler in Hardins Parabel bestand in der Annahme, dass der Zugang zu Gemeinschaftsgütern grundsätzlich jedem potenziellen Nutzer offenstehe. Die Opfer dieser *Tragikomödie der Allmende* (McGoodwin 1990: 89-96) waren – und sind bis heute noch – meist die betroffenen Ressourcennutzer, deren Stimme kaum Gehör findet, weil übermächtige, staatliche Institutionen das Geschehen übertönen und auch oft der Wille zu örtlich angepassten Einzelanhörungen und Regelungen fehlt (Kalland 1990: 190).

⁽¹¹⁹⁾ Die japanische Küstenfischerei darf sehr wahrscheinlich als Antithese eines offenen Zugangs genannt werden, da die Nutzergruppe über ihre Fischereirechte einen sachenrechtlichen Eigentumsanspruch auf Fischereirechte hat und hierdurch andere potenzielle Nutzer ausschließen kann. Obwohl dieser Umstand für das große Fachinteresse an der japanischen Küstenfischerei verantwortlich ist, zeigt beispielsweise die anhaltende Debatte über die historische Entwicklung der Besitz- und Eigentümerverhältnisse der Küstengewässer unter japanischen Geschichtswissenschaftlern (Habara 1952, 1953, 1954, 1955, Ninohei 1962, Arai 1963, 1969, 1970, Aotsuka 2000 und neuerdings Hashimura 2005), dass eine apriorische "Kontinuität der Fischereiinstitutionalität" keineswegs selbstverständlich ist.

Es kann gefährlich sein, wenn man sich zu sehr auf ein – nur scheinbar alles-erklärendes – nomothetisches Modell stützt (Ostrom 1990: 215), denn dies kann die Problemspezifikation verschieben oder sogar *ad absurdum* führen. Ein Beispiel hierfür lässt sich am Kirby Report (Kirby 1983), eine politische Analyse der Fischereiprobleme Neufundlands, aufzeigen. Durch die Popularität des Hardin-Modells ließen sich die Politikplaner darauf ein, die Küstenfischerei der Region durch Zugangsbeschränkungen zu regulieren. Ursprünglich hatte die teilregulierte Fischerei der Region wenig Auswirkungen auf die Fischbestände. Die Implementierung der Empfehlungen des Kirby Reports führte jedoch dazu, dass der küstenfernen und internationalen Fischerei vor Neufundland zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde und die Fischbestände dadurch völlig aus dem Gleichgewicht gerieten. Politische und wissenschaftliche Empfehlungen trugen zu dieser Tragik der Allmende bei, die letztlich eine selbsterfüllende Prophezeiung im Popper'schen Sinne wurde.

Man kann den Diskussionsverlauf der Allmendetheorie damit charakterisieren, dass bis Ende der 1970er Jahre im Rahmen der sogenannten *neuen Ressourcenökonomie* eine Tendenz herrschte, die Allmende abzuschaffen und diese zu privatisieren. Die Wissenschaft sollte im Rahmen dessen untersuchen, weshalb es noch nicht zur Lösung des Allmendedilemmas durch Privatisierung gekommen sei (McCay und Jentoft 1996: 274).

Die zweite Phase der Diskussion wurde durch Ciriacy-Wantrup und Bishop (1975) eingeleitet, die auf den Unterschied zwischen Gemeineigentum und einem System des freien Zugangs zu Ressourcen hinwiesen. Man nennt diesen Ansatz auch revisionistische Allmendetheorie.

Die Kritik der revisionistischen Allmendetheorie an Hardins Modell hat selbst neue Modelle hervorgebracht, wie beispielsweise Ostrom (1990: 191), die situationsbedingte Variablen identifizierte, welche das kollektive Handeln in einer Nutzergruppe beeinflussen können. Auch das sog. *Co-Management* kann als ein verwandtes theoretisches Gerüst betrachtet werden.

Es wird im Rahmen der Ressourcendebatte nicht selten ein ausgeprägter Hang zur Modellbildung kritisiert. Nach Frey und Bohnet können Modelle zwar Zusammenhänge erklären, bleiben aber oberflächlich und sind kaum auf die komplexe Realität vor Ort anwendbar (1996). Rapoport schreibt dazu:

Konzeptionsgerüste sind weder Modelle noch Theorien. Modelle beschreiben, wie Dinge funktionieren, während Theorien Phänomene erklären. Konzeptionsgerüste dienen keinem dieser; sie helfen vielmehr beim Denken über Phänomene, bei der Materialordnung, zur Offenlegung von Mustern – und Mustererkennung führt typischerweise zu Modellen und Theorien.

(Rapoport 1985: 256; Übers. v. Verf.)

Ein weiterer Kritikpunkt innerhalb der Debatte sei die Anwendung einer "westlichen Terminologie", die der Konzeption vor Ort kaum gerecht werde. Die vorliegende Arbeit verfolgt daher die Einbettung des Ressourcenmanagements in ein sich historisch wandelndes Gesellschaftssystem, und versucht ihre sozialen, politischen und ökologischen Beziehungen genauer zu spezifizieren. Die Vernachlässigung gesellschaftlich-kultureller Faktoren stellt – neben der Ahistorizität – das theoretische Kernproblem der Hardin'schen Tragik dar.

Eine Allmende ist *per se* eine soziale Institution (Peters 1987: 193) und kann daher nicht

vereinfachend als eine Fläche betrachtet werden, auf die Nutzer konkurrierend nach egoistischen Prinzipien handeln. In anderen Worten: Ressourcenmanagement ist eine eminent soziale Angelegenheit, deren Ausführung in der Gegenwart sich nicht allein auf quantifizierbare Fakten stützen darf, sondern den Menschen in seiner kulturellen und gesellschaftlichen Umwelt mit einbeziehen muss.

2.2.3.2. Besitz und Eigentum

Eigentum ist das Ergebnis von gesicherten Ansprüchen auf Ressourcen oder des Nutzens, den die Ressourcen erbringen (Gibbs und Bromley 1989: 24) oder etwas verständlicher, das Recht "[...] zum "letzten Wort" über die Sache [...]" (Radbruch 1932: 131). In der Theorie der Allmende werden vier Idealtypen von Eigentum unterschieden, obwohl es sich in der realen Welt meist um Mischtypen handelt (Feeny *et al.* 1990: 4-5) und wir auch in Hinblick auf die Historizität des Eigentumsbegriffs (siehe Marutschke 1994 in Bezug auf gemeinsame Eigentums- und Nutzungsformen) vorsichtig sein müssen.

Erstens besteht die Möglichkeit, dass in einem System des freien Zugangs keine Eigentumsrechte vorliegen. Hierbei handelt es sich im engeren Sinn um kein eigenständiges Eigentumssystem, sondern gerade um das Fehlen von Eigentum. In Fällen, in denen der Zugang zu Ressourcen unbeschränkt ist, verwandeln sie sich in ein zu plünderndes Verbrauchsgut. Da niemand an der Nutzung von Erträgen der Ressource gehindert werden kann, bestehen kaum Anreize für individuelle Investitionen in den Ressourcenschutz. Beispiele hierfür sind die Erdatmosphäre oder Teile der Hochseefischerei vor dem 20. Jahrhundert, wie bereits am Beispiel des *Mare liberum* von Grotius (1609) kurz erläutert wurde.

Zweitens gibt es das Privateigentum. Die Ressourcennutzung sichert mithilfe von klar definierten Verfügungs- und Nutzungsrechten dem Eigentümer die Erträge seiner Investitionen in sein Gut exklusiv zu. Andererseits weist ihm Privateigentum auch klare Verantwortlichkeiten (Lasten) und Haftungsregeln bei Missachtung dieser Verantwortlichkeiten (Entschädigungen, Unterlassungen) zu. Unter anderem erlaubt das Privateigentum den Ausschluss anderer von der Ressourcennutzung (Ausschlussprinzip). Privateigentum ist allgemein anerkannt und wird vom Staat durchgesetzt, soweit er dieses kann. Außerdem sind die Rechte an Privateigentum übertragbar. Privateigentum bedeutet nicht unbedingt Eigenbewirtschaftung; oft wird es von anderen Individuen gepachtet oder bewirtschaftet. Privateigentum sind beispielsweise private Wälder oder Landflächen, die Privatpersonen oder juristischen Personen gehören.

Gemeineigentum ist der dritte Idealtyp von Eigentum. Dieser Typ zeichnet sich dadurch aus, dass die Ressource von einer klar identifizierbaren, abgegrenzten Gruppe gehalten wird, die aus interdependenten (von außenstehenden als Gruppe anerkannten) Nutzern besteht. Auch hier findet sich eine gewisse Exklusivität des Zugangs zur Ressource. Außenstehende können von den Nutzern ausgeschlossen werden. Die Gruppe reguliert die Ressourcennutzung, indem sie sich auf gemeinsame Nutzungsregeln einigen oder die Nutzungsrechte unter den Gruppenmitgliedern verteilt. Oft wird innerhalb der Nutzergruppe einer sozial legitimierten Autorität die Macht gegeben, die Ressource treuhänderisch zu verwalten, um ihre Nutzung zu beschränken und deren Regeneration für nachfolgende Generationen zu sichern.

Nur wenn das endogene Autoritäts- und Sanktionssystem funktionsfähig bleibt, kann der Ressourcenerhalt gesichert werden. Das System kann sowohl durch interne als auch durch externe Faktoren gefährdet werden. Die Öffnung der Gruppen durch Marktaktivitäten, Migration und externe Landnutzer beispielsweise verwässern die Kriterien des Systems von Gemeineigentum allmählich und lässt Anreiz- und Sanktionsmechanismen stumpf werden. Interne Faktoren der Systemgefährdung können in unzureichenden wirtschaftlichen Anreizen für den einzelnen liegen. Dieses Phänomen wird vereinfachend *Trittbrettfahren* genannt. Schließlich erschwert die Unveräußerlichkeit der Nutzungsrechte den Zugang der Individuen zu Kredit und gefährdet dadurch ihr unternehmerisches Fortkommen. Das Hauptproblem von Gemeineigentum liegt aber darin, dass die Zugangskontrolle für externe Nutzungsinteressen immer weniger aufrechterhalten werden können, etwa wenn ein Nationalstaat diese Eigentumsform nicht explizit durch sein Rechtssystem schützt oder sogar selbst in die Regeln der Gemeinschaft eingreift. Dann besteht die Gefahr einer Erosion der endogenen Normensanktionierung; durch das Handeln eigennütziger Individuen wird der Übergang in den Zustand unbeschränkten Ressourcenzugangs wahrscheinlich.

Die Anpassungsfähigkeit von Gemeineigentum hielt oft dem Tempo der Wandlungsprozesse, die extern darauf einwirkten, kaum stand. Der Bevölkerungszuwachs, Migration und die Zuwendung zur Marktproduktion können leicht zur Aushöhlung der tradierten Gruppen-solidarität führen. Die Rechte an Gemeineigentum sind meistens nicht übertragbar. Genossenschaften, die den Zugang zur Ressource Wasser für die Bewässerung von Feldern regulieren, können dieser Eigentumskategorie zugeordnet werden. Die Eigentumsrechte solcher Gruppen können durch die formale, z.B. staatliche Gesetzgebung anerkannt werden. Andererseits besteht diese Form von Eigentumsrechten oft nur so lange, wie der Staat sie gewährt. Gemeineigentum darf nicht mit einem System des offenen Zugangs verwechselt werden.

Gemeineigentum besitzt zwei wichtige Charakteristika. Erstens das bereits erwähnte Ausschlussprinzip, d.h. die Möglichkeit zum Ausschluss von Nutzern und zweitens die Teilbarkeit. Letzteres beschreibt den Umstand, dass der Ertrag von gemeinsam genutzten Ressourcen vermindert wird, sobald jemand auf sie zugreift, weil diese gemeinsamen Ressourcen teilbar sind. Auch wenn die Gemeinschaft die Ressource beispielsweise durch Beforstung aufstockt, schränkt der Zugriff auf sie durch einen Nutzer die Zugriffsmöglichkeit eines anderen Nutzers ein. Hieraus entsteht eine Divergenz zwischen dem rationalen Handeln von Individuen und Kollektiven, d. h. Rivalität. Genau dieser Umstand, eine Situation des freien Zugangs zur Allmende und eine daraus entstehende Rivalität unter den Akteuren, wurde von Hardin in der Parabel der Tragik der Allmende beschrieben (Hardin 1968: 1244). Konkurrenz und Rivalität äußern sich in Strategien der Nutzer von Gemeineigentum. In einem System des freien Zugangs besteht die Nutzerstrategie darin, möglichst viel Weideland für sich zu beanspruchen, um einen größeren Gewinn zu erwirtschaften. Konkurrenz und Kooperation können als komplementäre Elemente bei der Nutzung von Gemeineigentum betrachtet werden. Kooperation kann als bindender sozialer Mechanismus angesehen werden, der ein Ressourcenmanagement ohne Ressourcenausschöpfung ermöglicht.

Rechte auf Gemeineigentum sind eine besondere Klasse von Eigentumsrechten, die den Individuen einer Gruppe den Zugang zu Ressourcen erlauben, über welche ein gemeinsamer

Eigentumsanspruch besteht (Berkes und Farvar 1989: 91). Da jedoch Gemeineigentum keine Eigenschaft der Natur, sondern eine soziale Institution darstellt (McCay und Acheson 1987), schlagen einige Wissenschaftler vor, zwischen Merkmalen der Ressource und Merkmalen der Art und Weise, wie sich Menschen auf die Ressource und zueinander beziehen wollen, zu unterscheiden. Ostrom und Ostrom (1977) verwenden daher, für Ressourcen, die (wie beispielsweise Fische, die im Meer schwimmen) institutionell schwer teil-, begrenzt- oder regulierbar sind, den Begriff *common pool* statt Gemeineigentum.

Einen Subtyp des Gemeineigentums stellt das Kollektiveigentum dar. Dieser Typ entstand infolge sozialistischer Revolutionen (z.B. Kolchosenwirtschaft) oder andere Kollektivierungsmaßnahmen, wie beispielsweise in einer Kriegswirtschaft.

Die vierte und letzte Form von Eigentum ist das Staatseigentum. Es kann durch Eroberung, formelle Verstaatlichung ehemaligen Kronlandes, Kauf, Schenkung, Beschlagnahme mit oder ohne Entschädigungen oder durch Übernahme von Territorien ohne klare Rechtstitel entstehen. Die Rechte auf die Ressource werden ausschließlich vom Staat auf beispielsweise Kommunen übertragen, das heißt, die Regierung, Gebietskörperschaften oder staatliche Gesellschaften nehmen für sich die ultimative Kompetenz zur Zuteilung und Nutzung der Ressource in Anspruch, doch ob der Staat das Management der Nutzung und deren Erträge auch tatsächlich übernimmt, bleibt ihm überlassen. Oft überträgt er beides Individuen oder Gruppen und beschränkt sich auf einen Eigentumsvorbehalt. Beispiele hierfür sind das Verkehrsnetz oder auch die Nutzungsrechte in der japanischen Küstenfischerei, obwohl Letztere nur *de jure* Staatseigentum darstellen, weil sie von ihm übertragen werden und auf lokaler Ebene *de facto* den Charakter von Gemeineigentum haben. Die Nutzungsrechte werden vom Staat durchgesetzt und nötigenfalls von ihm erzwungen.

2.2.3.3. Regimes

Ressourcenmanagement von Gemeineigentum durch Verhaltensregeln einer Nutzergruppe findet sich dort, wo die fortwährende Ressourcennutzung durch das Verhalten der einzelnen, gegenseitig abhängigen Gruppenmitglieder gewährleistet wird. Da Gemeineigentum auf einem Gefüge von sozialen Normen und Regeln beruht, wird der Terminus Regime des Gemeineigentums zur Charakterisierung dieses Managementtyps gebraucht. Gemeineigentum wird von einem Regime gehalten. Ein Regime des Gemeineigentums kann eine fortwährende Nutzung der Ressourcen durch die Personen der Nutzergruppe, die von den Ressourcen abhängig sind, gewährleisten. (Gibbs und Bromley 1989: 25)

Auch Regimes sind einem ständigen Wandel unterzogen, der sich meist sukzessiv und in kleinen Schüben vollzieht, aber auch größere Veränderungen können vorkommen.

Objekt des Wandels kann ein Element des eigentumsrechtlichen Systems sein. Ein solcher Wandel kann von kleinen Anpassungen über Veränderungen mittlerer Reichweite bis zu eigentlichen Transformationen der Eigentumsrechte reichen. Im letzteren Falle ist eine besonders breite Spannweite an Güter- bzw. Dienstleistungen oder eine sehr große Zahl von Akteuren betroffen. Der Verlauf ist außerdem als sukzessive oder plötzlich, als linear oder nicht-linear oder als pfadabhängig oder unvorhergesehen beschreibbar. Prägende Umstände solcher Regimeveränderungen (engl. *regime shifts*) wären nach Volken und Zimmermann (2003: 16):

- externe Erschütterungen wie Katastrophen (Überschwemmungen, Lawinen, Hungersnot, Krieg) oder neuartige Risiken (Verlust d. Artenvielfalt, Klimaerwärmung, industrielle Unfälle), die eine Anpassung der bestehenden Steuerung (z.B. Fischereigesetzgebung) verlangen.
- allgemeine sozioökonomische und technische Veränderungen, die zu entsprechenden Anpassungen der Ressourcennutzung führen (gradueller Niedergang eines Wirtschaftssektors, Zuwachs der individuellen motorisierten Mobilität).
- veränderte politische Paradigmen, wie der aktuelle Globalisierungs- und Deregulierungstrend (etwa im Elektrizitätssektor), der zu einem Umbau öffentlicher Bereiche (Privatisierung von öffentlichen Dienstleistungen, Bezirksreformen) und damit auch zu neuen Steuerungsanreizen führt.
- verändertes Problembewusstsein, das auch zeitlich und örtlich begrenzt sein kann (sinkende Wasserqualität, Bodenfruchtbarkeit oder Luft).
- neue Zusammensetzungen der Akteursgruppen, die alte Koalitionen verwischen oder auflösen und neue Bündnisse initiieren.

2.2.3.4. Zugangsbeschränkungen

Der Zugriff auf Ressourcen kann in vielerlei Formen beschränkt werden. Grob gesagt lassen sich zwei Typen identifizieren: zunächst jenen, bei welchem der Zugriff selbst beschränkt wird (z.B. durch temporäre, technische, geographische oder statistische Beschränkungen). Zweitens gibt es jenen Typus, bei welchem nicht der Zugriff, sondern den Aufwand (engl. *effort*) eingeschränkt werden.

Zugriffsbeschränkungen der ersten Art sind beispielsweise festgelegte Fangzeiten (temporär) und Fangquoten (statistisch), die Einrichtung von Schutzzonen/Schongebieten (geographisch), die Begrenzung der Fanggeräte (technisch), und so weiter. Aufwandsbeschränkungen hingegen sind beispielsweise wirtschaftliche Anreize zur Niederlegung der Arbeit, aber auch die Begrenzung der Fangflotte gehört hierzu, wobei Letzteres auch als ergologische Zugriffsbeschränkung betrachtet werden kann. In der Fischerei sind die Begriffe *total allowable catch* (TAC; dt. *zulässige Gesamtfangmengen*) sowie *total allowable effort* (TAE; dt. *zulässiger Gesamtfischereiaufwand*) verbreitet.

In den einführen den Zeilen wurde bereits kurz auf die Problematik von Allmenderessourcen eingegangen, wobei der vorgeschlagene Maßnahmenkatalog zur Abwendung der Tragik der Allmende (Stichworte: Privatisierung und sozialistische Planwirtschaft) genannt wurde. TACs und TAEs sind Weiterentwicklungen dieser Maßnahmen, die im Rahmen der Diskussion um die Tragik der Allmende entstanden, und sie kommen weltweit bei Planungen und politischen Umsetzungen des Ressourcenmanagements in der Fischerei zum Einsatz.

Wir sehen, dass die Terminologie der modernen Ressourcenökonomie sich stark an empirisch verifizierbaren, ökonomischen und mathematischen Modellen orientiert. Leider wird jedoch oft übersehen, dass es ähnliche Beschränkungen auch in der traditionellen Fischerei gibt. So berichtet Nelly Naumann (1974) von Ainu, die nach Fangen einer bestimmten Menge von Lachsen Denkmäler errichteten (vgl. Abb. 2). Wir können auch andere Beispiele nennen, so z.B. die Festlegung von Fangzeiten durch religiöse Zeremonien, wie sie im Weiler von

Uryū bei Hinomisaki (nahe Izumo, Präfektur Shimane) im Rahmen des *mekari no shinji* (和布刈神事; dt. "Algengernte-Zeremonie"; Abb. 3) bis heute praktiziert wird. Zwar kann das genaue Datum der Fangsaison zwischen gesetzlich geregelten Tagen und jenen örtlicher Zeremonien divergieren, doch sind diese Abweichungen nicht wesentlicher Art. Ein Beispiel, das den Zusammenhang zwischen religiösen Zeremonien und Nutzungs- resp. Zugangsbeschränkungen von Gewässern ist bei der Vergabepaxis von Gemarkungen zur Algenaufzucht in Muro (mit 23 Haushalten die kleinste Fischersiedlung in Naruto/Shikoku). Dort werden die parzellierten Anbauflächen der *wakame*-Alge (*Undaria pinnatifida* spp.) anlässlich des Dorffestes (erste Septemberwoche) per Losverfahren zugeteilt.

2.2.4. Co(operative)-Management

Der Begriff Co-Management ist die Kurzform des im Englischen *Cooperative-Management* (Pinkerton 1989) genannten und bezeichnet ein Konzept zur Entscheidungsfindung (Abb. 10). In der Fischerei kann Co-Management

[...] als ein partnerschaftliches Arrangement definiert werden, in welchem staatliche Agenturen, die Gemeinde der lokalen Ressourcennutzer (Fischer), Nicht-Regierungsorganisationen und andere Beteiligte (Fischhändler, Bootsbesitzer, Kaufleute etc.) die Verantwortung und die Befugnisse für das Management einer Fischerei teilen.

(Pomeroy 1998: 71; Übers. v. Verf.)

Man identifiziert verschiedene Ausprägungen des Co-Managements. Diese sind in einem Kräftefeld zwischen Staatsgewalt und lokaler Gewalt angesiedelt und unterscheiden sich graduell. Co-Management stellt ein institutionelles Arrangement aus kommunikativen und organisatorischen Elementen dar, welches das Zusammenspiel lokaler und übergeordneter Parteien regelt und letztlich dem auszuführenden Ressourcenmanagement ihre Form gibt und gilt gegenwärtig als Standardkonzept bei der Entscheidungsfindung und Ausführung Ressourcen erhaltender Maßnahmen, so z.B. bei entwicklungspolitischen Projekten.

Co-Management kann Eigenschaften aufweisen, die – je nach Art der Ausführung – ihren Schwerpunkt auf "lokale" oder "supralokale" Interessen legen kann. So spricht man vom sog. *Community-Based (Natural) Resource Management* (= CBRM; gemeindebasiertes Ressourcenmanagement), wenn eher lokale Interessen berücksichtigt werden. Demgegenüber versteht man unter *Government-Based (Natural) Resource Management* (= GBRM; regierungsbasiertes Ressourcenmanagement), wenn staatliche (oder im weitesten Sinne supralokale) Interessen die letztliche Form des Co-Managements bestimmen. Co-Management-Arrangements in der Fischerei sind keine statischen Gebilde, sondern bewegen sich in einem Feld zwischen staatlichen Behörden und örtlichen Fischern.

Obwohl die vielen möglichen Ausformungen des Co-Managements – im Gegensatz zu eher parteiischen oder gar einseitigen Beschlussmechanismen – prinzipiell zu begrüßen sind, dürfen wir ihre Schwächen nicht übersehen. In der sog. *gemeinsamen Fischereipolitik* (GFP) der Europäischen Union zeigen sich beispielsweise auch Elemente, die einige Fischer als anmaßend empfinden und ablehnen, weil regionale Besonderheiten nicht genügend berücksichtigt werden. So kann eine unbedachte Flottenreduzierung zur Minderung der TAE zu Spannungen unter den lokalen Fischern führen, da diese ihre Fangorganisation entsprechend

neu ordnen müssen.

Es existieren etliche Studien, in denen die japanische Küstenfischerei als Paradebeispiel für ein erfolgreiches Co-Management behandelt wird (z.B. Jentoft 1989: 141, 2000, Jentoft *et al.* 1998, Lim *et al.* 1995, Yamamoto 1995, Weinstein 2000b sowie mehrere Artikel in Yamamoto und Short 1992). Es kann nicht genügend betont werden, dass der Fachforschung das Makel unkritischer Zitate anhaftet, zumal dies unweigerlich zu Verzerrungen und Missverständnissen führt, die etwa eine – z.T. auch beabsichtigte – Politisierung des Themas nach sich zieht.⁽¹²⁰⁾

Es liegt in der Natur des Co-Management-Konzeptes, dass sich um das Jahr 1990 zwei Grundströmungen in der internationalen Debatte herauskristallisieren. Erstens können die Befürworter der staatlichen Autorität genannt werden, die das Co-Management zur Durchsetzung staatlicher Interessen instrumentalisieren.⁽¹²¹⁾ Diese betrachten – überspitzt formuliert – den Staat als Leviathan, der ein unumstößliches, über die lokalen Interessen gültiges Durchsetzungsrecht innehat. Dem staatsbetonenden Co-Management steht jenes gegenüber, das auf eine Stärkung der lokalen Autonomie (engl. *local empowerment*) hinwirkt. Viele Befürworter dieser Form des Co-Managements sind im entwicklungspolitischen Sektor aktiv und oft als freie Träger (NPOs) organisiert. Ein besonderer Schwerpunkt dieses Fachflügels liegt auf der Betonung des *lokalen* bzw. *indigenen Wissens* über die lokalen Umweltbedingungen. Demnach könne ein ortsbezogenes, oft über mehrere Generationen einer Nutzerbevölkerung tradiertes Umweltwissen zum Beispiel sehr genau Auskunft über Ressourcenbestände oder über andere komplexe Wechselwirkungen im lokalen Ökosystem geben, die den kostspieligen Erhebungsmethoden der modernen Wissenschaft keineswegs nachstünden (Freeman 1989, 1992 und Berkes 1999a: 95-109).

Dieser Themenbereich wird weiter unten nochmals aufgegriffen, um nun einen kurzen Blick auf Japans sog. *Ressourcen regulierenden Fischerei* zu werfen, die gewissermaßen ein fischereipolitisches Leitmotiv der Gegenwart darstellt.

2.2.5. Die Ressourcen regulierende Fischerei (*shigenkanrigata gyogyō*)

Über die vergangenen drei Jahrzehnte entwickelte sich die sog. *shigenkanrigata gyogyō* (資源管理型漁業) zu einem zentralen Anliegen der japanischen Fischereipolitik. Die japanische Begrifflichkeit lässt sich schwer verdeutschen ("Ressourcenmanagementfischereityp"⁽¹²²⁾), und weil das Wort *kanri* 管理 "Kontrolle", "Regelung" oder im Kontext auch ein

⁽¹²⁰⁾ Das Thema *Co-Management in der japanischen Küstenfischerei* erfuhr vor allem durch Yamamoto eine national-gefärbte Politisierung, die wir der sog. *Nihon-ron* 日本論 zuordnen können. Letzterer schreibt "den Japanern" eine tief verwurzelte Vorliebe für Fisch zu und versucht dies mit einem Zitat seiner Großmutter ("Das Verzehren von Fleisch vierbeiniger Tiere ist tabu." (Yamamoto 1992: 6); Übers. v. Verf.) zu belegen. Zwar genießen Meeresprodukte bei Japanern einen vergleichsweise hohen Stellenwert, doch sollte Yamamoto dabei dem wissenschaftlichen Anspruch genügend Rechnung tragen, da nach Florenz z.B. "[...] die Altjapaner viel Fleisch aßen, durch das buddhistische Verbot des Tötens von Lebendigem aber allmählich zu Vegetariern und Fischessern wurden." (Naumann 1963:151) Als Gründungsmitglied und Ehrenpräsident der JIFRS ist nicht nur deren Internationalität und Mittlerrolle zu hinterfragen; viele japanische Beiträge in außerjapanischen Sprachen (meist Englisch) müssten prinzipiell kritisch auf inhaltliche oder textuale *Nihon-ron-Elemente* überprüft werden.

⁽¹²¹⁾ Stellvertretend bieten die Sitzungsprotokolle in der Vorphase des *hatahata*-Moratoriums in der Präf. Akita ein abschreckendes Beispiel staatlicher Arroganz beim Co-Management (Akita-ken 1998).

"mehrparteiisches Arrangement" meint, könnte es je nach inhaltlicher Betonung (Ressourcenschutz, Verwaltung, Ziele etc.) als "Ressourcen erhaltende", "Ressourcen regulierende" oder "Ressourcen kontrollierte" Fischerei übersetzt werden.⁽¹²³⁾

Man kann *shigenkanrigata gyogyō* zunächst aus Sicht der Regierung und ihrer Bürokratie als Maßnahmenkatalog (sog. *seido-teki kanri* 制度的管理) und zweitens aus Sicht der betroffenen Fischer als lokale Bewegung zur Umsetzung eines fischereilichen Ressourcenmanagements (sog. *jishu-teki kanri* 自主的管理) betrachten. Da Umfang und Art eines solchen fischereilichen Ressourcenmanagements von den beteiligten Parteien ausgehandelt und – im Idealfall – einvernehmlich beschlossen werden können, wobei die Kräfteverhältnisse auch von Fall zu Fall variieren, kann auch von einer spezifischen Form des Co-Managements gesprochen werden. Die *shigenkanrigata gyogyō* wurde begrifflich vor allem durch zwei Fischereiökonominnen geprägt, nämlich von Hirasawa Yutaka, auf den die erste systematische Nennung im Jahre 1977 zurückgeht (Hirasawa 1986: 46-54), doch weitaus mehr durch Hasegawa Akira, der den Begriff in zahlreichen Studien mit Inhalt füllte.

Es wäre kaum übertrieben, wenn man die *Ressourcen regulierende Fischerei* als Kern der gegenwärtigen Fischereipolitik Japans – besonders der Küstenfischerei – ansieht, was vor allem auf das Wirken von Hasegawa Akira und zugleich auf dessen Werdegang zurückzuführen ist. Hasegawa wurde 1927 in Niigata geboren und studierte unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg an der renommierten fischereiwissenschaftlichen Abteilung der Fakultät für Agrarwissenschaften an der Universität Tōkyō. Schon zu Studienzeiten war er tragendes Mitglied der *Stiftung für Fischereiwissenschaften* (*zaidan hōjin suisan kenkyūkai* 財団法人水産研究会), wo er auch bis 1962 wirkte. Bis zu seiner Ernennung zum Professor der Tōkyō University of Fisheries im Jahre 1977 arbeitete er in diversen Forschungsstationen der Fischereiagentur. Dass Hasegawa oft als "Vater der *shigenkanrigata gyogyō*" bezeichnet wird, ist dies vor allem auf sein Wirken als Wissenschaftler und einflussreicher Berater der Fischereiagentur zurückzuführen.⁽¹²⁴⁾

⁽¹²²⁾ Engl. "resource-management-type fisheries". (Lou und Ono 2001).

⁽¹²³⁾ Auch in Hasegawa *et al.* wird auf die Übersetzungsproblematik, aber auch auf den Mangel einer einheitlichen Festlegung unter den japanischen Fischereiökonominnen hingewiesen, weswegen die Autoren sich auf eine Definition gemäß dem achten Fischereizensus von 1988 berufen, wonach der Begriff "[...] sich auf alle von Fischern initiierte Managementaktivitäten bezieht, die im Fischereizensus von 1988 als solche gelten." (Hasegawa, Miyazawa und Yamamoto 1992: 105; Übers. v. Verf.) Analog führen die Autoren an gleicher Stelle den Sammelbegriff "Fisheries Management Organization" (FMO) für jene im *Shigenkanrigata gyogyō* involvierten Fischergruppen ein, wie sie vom Zensus 1988 erfasst wurden.

Neben dem etwas veralteten, aber in Englisch verfassten Überblick von Hasegawa, Miyazawa und Yamamoto (1992) werden zahlreiche Beispiele und Spielarten der *Ressourcen erhaltenden Fischerei* in Hirayama (1996) behandelt. Vor allem in Bezug auf das Kapitel zum lokalen Wissen wird ferner auf Suenaga (2000, 2004, 2002a, 2002b und 2003) hingewiesen.

In Hinblick auf aktuelle Tendenzen in der Europäischen Union (*Gemeinsame Fischereipolitik*; GFP) ist das Thema als wesentlicher Teil der neueren Fischereipolitik Japans zwar höchst interessant für einen genaueren Vergleich, doch liegen die Präferenzen woanders, weswegen dies in einer späteren Arbeit zu erörtern sein wird.

⁽¹²⁴⁾ Dem Verfasser dieser Arbeit bot sich leider noch nicht die Gelegenheit, Hasegawas persönliche Sicht über den Forscher und Ministerialbeamten Konuma Isamu zu erfragen, zumal viele Aspekte in Hasegawas Lebenslauf darauf hindeuten, dass Konuma ihm stets als "großes Vorbild" diene.

Hasegawas Ansatz orientiert sich an der neoklassischen Wirtschaftstheorie, die im Bereich der Fischerei von H. S. Gordon (1954), A. Scott (1955) und M. B. Schaefer (1957) begründet wurde und später durch den Schüler von Anthony Scott, Francis Christy, seit Beginn der 1970er Jahre im Rahmen seiner einflussreichen Position als FAO-Berater weltweite Verbreitung fand.⁽¹²⁵⁾ Hasegawa entwickelte das sogenannte *Gordon-Schaefer-Modell* weiter und adaptierte es außerdem für mikroökonomische Analyseverfahren zur Untersuchung japanischer Fischerdörfer. Seit seiner Emeritierung 1991 wirkte er als Berater zahlreicher, einflussreicher Institutionen, die sich mit Aspekten zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage von Küstenortschaften beschäftigten. Er war außerdem an den landesweit alle fünf Jahre erhobenen Daten für den *Fischereizensus (Fishery Census; gyogyō sensasu 漁業センサス)* von 1983, 1988 und 1993 beteiligt.

Bezugnehmend auf Hirasawa (1986: 70-72) charakterisiert Hasegawa die *Ressourcen regulierende Fischerei* wie folgt:

Shigenkanrigata gyogyō bezeichnet eine Form der Fischerei, bei welcher (1) die natürlichen Bedingungen und die Ökologie der vorhandenen Lebewesen eines betreffenden Gewässers genügend studiert, und auf Grundlage dessen (2) (a) die Produktivität des betreffenden Gewässers ausreichend genutzt (inklusive Kultivation, Zucht und Wartungsmaßnahmen) und dadurch (b) die rationale Nutzung der regionalen Ressourcen (beinhaltet auch diverse Pflichten in Bezug auf Beschränkungen) ermöglicht werden. Durch ein Management von Fischerei und Fanggründen wird dabei (3) der mögliche Ertrag maximiert und stabil gehalten, wodurch eine nachhaltige Fischerei, die durch eine optimale Fischereistruktur und Fangtechniken gekennzeichnet ist, ermöglicht wird. [...] Um die *shigenkanrigata gyogyō* auszuführen, bedarf es folgender Bedingungen:

(1) Eine vorübergehende Ertragsminderung der Fischer, eine Einkommensminderung, die durch Beschränkungen der Fischereiaktivitäten verursacht wird, setzt eine spätere, deutliche und realisierbare Gewinnsteigerung auf lange Sicht voraus.

(2) Eine vorübergehende Ertragsminderung der Fischer muss in Hinblick auf deren Betriebswirtschaft und deren Motivation ertragbar sein.

(3) Ein Fischerei- und Ressourcenmanagement setzt außerdem einen umfassenden Exekutivkörper voraus, der vor allem dazu befähigt ist, die verschiedenen Tätigkeitsbegrenzungen der Fischer umfassend zu regeln.

(Hasegawa 2002: 94; Übers. v. Verf.)

Dieser Definition zufolge kann die *Ressourcen regulierende Fischerei* grundsätzlich dem Co-Management zugeordnet werden.⁽¹²⁶⁾ Über ein rein auf dem MSY-Theorem basierenden

⁽¹²⁵⁾ Als Co-Autor des Buches *The Common Wealth in Ocean Fisheries* (Christy und Scott 1965) gilt Christy bis heute als Vater des fischereibezogenen Ressourcenmanagements. Gordon Scott wiederum gilt als Vordenker der späteren *Theorie der Allmende* (siehe Kap. 2.2.3). Prof. Akimichi zufolge, geht auch das fachgeschichtliche Interesse an Japan auf den "*Dai-sensei*" (大先生= Lehrmeister= Christy) zurück.

⁽¹²⁶⁾ Im sog. *Gyogyō hakusho* ("Weißbuch der Fischerei"; NTK 1998: 13-14; seit 2001 *Suisan hakusho= Weißbuch der Fischereiwirtschaft*) für das Jahr 1997 findet sich eine im Wortlaut nahezu identische Begriffsklärung, was auf das Mitwirken Hasegawas hindeutet.

Eine zusammenfassende Arbeit zur *Ressourcen regulierenden Fischerei* liegt auf Englisch von Hasegawa, Miyazawa und Yamamoto (1992) vor.

Ressourcenmanagement hinaus greift Hasegawa jedoch auch betriebswirtschaftliche Aspekte auf, wie etwa die zwischenbetrieblichen Verwicklungen bei Aufwandskosten und Erträgen (Tabelle 2).

Im Kontext der Fischerei sind Co-Management-Arrangements keine statischen Gebilde, sondern bewegen sich in einem Feld zwischen staatlichen Behörden und örtlichen Fischern. Den prozessualen Charakter der *Ressourcen regulierenden Fischerei* macht auch Baba (2003: 67) deutlich, wenn er darunter weniger eine politische Direktive, als vielmehr eine "Bewegung" versteht, doch dies nicht allein in Hinsicht auf den Prozess des Co-Managements resp. die *Ressourcen regulierende Fischerei* selbst. Er bezieht sich ebenso auf ihre Geschichtlichkeit, die in Umrissen als Initiative von Fischern in den 1970er Jahren ihren Anfang nahm und im Verlauf gleichwohl von den zuständigen Staatsbehörden aufgegriffen, in die Fischereipolitik integriert und auf diese Weise zunehmend vereinnahmt wurde (!).

Baba entwirft ein Entwicklungsmodell für das Management in der *Ressourcen regulierenden Fischerei* (Abb. 11), dessen Beginn (obere Hälfte) er in den praxisbezogenen Erfahrungen der Fischer ansetzt. Diese Deutung einer Ur- oder zeitlich ältesten, "archetypischen" Managementform einer *Ressourcen regulierenden Fischerei* vermeidet bewusst⁽¹²⁷⁾ eine genaue zeitliche Einordnung der Entstehung, während Babas Modell andererseits begriffliche Verknüpfungen zum *indigenen Ressourcenmanagement* bei McGoodwin (1990: 108) zulässt. Ein *modernes Fischereimanagement* konnte sich nach Baba (2003: 65) erst im Stadium gesteigener Effizienz und Ausformung der Fischerei mit industriellem Charakter entwickeln können, wobei man in Bezug zur Ressourcendegradierung auf den technologischen Kontext der gestrigen und heutigen Fischerei, aber ebenso auf die inhaltlichen Unterschiede von Gegenmaßnahmen (Fischereimanagement) auseinanderhalten sollte. Aus einer Gesamtsicht zeige sich – knapp formuliert – eine Tendenz von einem CBRM (linke Hälfte) hin zu einem GBRM (rechts), deren Ausgang (unten) noch unklar sei. Nach Ansicht Babas orientiert sich das "archetypische" Fischereimanagement vor allem an subjektivistischen Entscheidungsprinzipien, welche inhaltlich auf die Vermeidung ressourcengefährdender Aktivitäten abzielten. Die subjektivistischen Entscheidungsprinzipien wiederum erfordern eine Form des Managements, das eine einvernehmliche Meinung der Fischer über den (subjektiv) wahrgenommenen Ressourcenzustand voraussetzte. Da es diesbezüglich außerdem keine objektive Werteskala zur Orientierung des Managements gäbe, könne dieser Form auch eine egalisierende, wettbewerbsdämpfende Funktion ausüben.⁽¹²⁸⁾ Im Zuge technologischer Neuerungen habe sich, bis zur hochentwickelten Fischerei der Gegenwart, auch das betriebliche Umfeld und dessen Rahmen verändert. Infolgedessen hätten sich fischereiliche Ressourcenprobleme zu betriebswirtschaftlichen Problemen manifestiert – was im Urzustand noch nicht der Fall gewesen sei.

⁽¹²⁷⁾ Die gemeinte Ahistorizität zeigt sich bei Baba auch in folgender Formulierung: "Wir dürfen annehmen, dass Tätigkeiten, die wir Fischereimanagement nennen können, seit Zeiten vollzogen werden, als fischereiliche Aktivitäten ein gewisses Ausmaß erreichten." (Baba 2003: 65; Übers. v. Verf.)

⁽¹²⁸⁾ Wir finden diese Art in vielen japanischen Fischerdörfern in Form von zeitlichen und geographischen Beschränkungen sowie in jenen, die sich auf Fanggeräte und Methoden beziehen. Beispielsweise gilt in den meisten Fischerorten die Regel, dass an Festtagen alle fischereiwirtschaftlichen Tätigkeiten von allen Bewohnern eingestellt werden, und wir können dies ebenso auf die Erfahrungsebene des traditionellen Umweltwissens beziehen, doch dazu später noch mehr.

Letztlich sei diese Entwicklung ausschlaggebendes Merkmal eines Stadiums beim Fischerei- und Ressourcenmanagement, nämlich die Fokussierung auf (betriebs-) wirtschaftliche Aspekte. Dieses Stadium des "betriebsbedingten Managements" habe allerdings nicht zwingend eine Ausrichtung des Managements zur Lösung wirtschaftlicher Probleme der Produzenten selbst impliziert, sondern habe – oberflächlich betrachtet – auch nach möglichen Auswegen aus der fatalen "Überfischungsspirale" zum Ziel gehabt. Betrachte man allerdings einige Schlüsselereignisse der 1970er Jahre (z.B. Ölkrise, Seerechtsabkommen und Einrichtung der 200-Meilen-Zone), so sei der Schwerpunkt des Fischerei- und Ressourcenmanagements in diese Entwicklungsstadium dennoch im wirtschaftlichen Bereich zu suchen.

In der Marktwirtschaft, die in Japans Küstendörfern – regional abweichend – zwischen 1600 und 1750 die bis dahin übliche Tauschwirtschaft ersetzte, wurden nach und nach auch betriebswirtschaftliche Aspekte bedeutend. Der Ertrag aus der Fischereiproduktion unterlag den Gesetzen von Angebot und Nachfrage, sodass eine rationale, auf den Ressourcenerhalt abzielende Wirtschaftsweise auch Rücksicht auf Marktbedingungen nehmen musste. Wenn beispielsweise das Angebot einer bestimmten Fischart groß ist, fallen die Preise, sodass eine größere Menge gefangen werden muss, um den gleichen Ertrag zu erzielen. Über einen längeren Zeitraum könnte dies die Ressourcenbestände gefährden.⁽¹²⁹⁾

Da der Begriff der *Ressourcen regulierenden Fischerei* gegen Ende der 1970er Jahre in Bezug auf mehrere lokale und regionale Maßnahmen zum Ressourcenschutz von Fischern Prägung fand, charakterisiert Baba diese als eine "[...] regionale und bezogen auf die verschiedenen Fischerei Arten unterschiedlich entstandene Bewegung, hin zu einer wünschenswerten Form der Fischerei" (Baba 2003: 67; Übers. v. Verf.) die – spätestens seitdem staatliche Behörden mitzuwirken begannen, wie etwa im Zuge des achten Fischereizensus' von 1988⁽¹³⁰⁾ – zum Teil auch "Empfehlungscharakter" angenommen hat. Auch die Einbindung von Elementen, die eine Berücksichtigung des Marktes beim Ressourcenmanagement beinhalten, geht auf die Ursprünge als soziale Bewegung zurück. Dies bedeutet auch, dass die Idee des Ressourcenmanagements nicht bereits vorhanden war, sondern diese sich schrittweise aus den vorgefundenen Fallbeispielen Ressourcen erhaltender Nutzungssysteme ergab. Das im Rahmen dieser Bewegung entstandene Management wurde vor allem von den Fischern selbst getragen, und dies ist ein wesentliches Merkmal der frühen *Ressourcen*

⁽¹²⁹⁾ Eine solche Gefährdung lag beispielsweise während der 1920er Jahre in der *kombu*-Fischerei vor. Neben einer marktbedingten Erschöpfung der Ressourcen kamen auch veränderte Umweltbedingungen hinzu. Auch die Gründe, die letztlich zum Moratorium der *hatahata* Fischerei in Akita führten, lassen sich unter anderem auf marktbedingte Entwicklungen zurückführen. Siehe auch das Rechenbeispiel im Kommentar zu Tabelle 2.

⁽¹³⁰⁾ Im Jahre 1983 wurde von der japanischen Fischereiagentur für die Ressourcen erhaltende Fischerei erstmals ein Haushaltsposten eingerichtet. (Hasegawa 2002: 94) Letzterer bezog sich jedoch konkret auf die Finanzierung von zweierlei Forschungsprojekten *Engan-iki gyogyō kanri tekisei-ka hōshiki kaihatsu chōsa* (沿岸域漁業管理適正化方式開発調査; Forschungsprojekt zur Entwicklung optimierter Methoden im Fischereimanagement von Küstengewässern) bzw. *Engan-iki gyogyō kanri moderu jitsurei chōsa* (沿岸域漁業管理モデル実例調査; Forschungsprojekt über Modellstudien des Fischereimanagements in Küstengewässern) in den Haushaltsjahren 1984 bis 1986, wobei das erste Projekt als sog. *Gyogyō kōdo kanri tekisei-ka hōshiki kaihatsu chōsa* (漁業高度管理適正化方式開発調査, Forschungsprojekt zur Entwicklung optimierter Methoden im Fischereimanagement höheren Grades) von 1987 bis 1989 fortgeführt wurde. Erst so kam es seit dem Zensus von 1988 zur eigentlichen institutionellen Einbettung.

regulierenden Fischerei. Doch es mangelte an einer institutionellen Grundlage, auf der dieses gemeindebasierte Management sich entfalten konnte, sodass viele Bemühungen nicht effektiv umgesetzt werden konnten. Daher nahmen sich die Behörden zur Aufgabe, die institutionelle Infrastruktur für die *Ressourcen regulierende Fischerei* voranzutreiben, indem sie Gesetze für Verträge, Bestimmungen und Pläne erarbeitete sowie entsprechende Haushaltsposten hierfür bereitstellte. Der so entstandene institutionelle Rahmen, der bis heute in seinen Grundzügen geblieben ist, änderte jedoch nichts an der Tatsache, dass letztlich die Fischer als Protagonisten des Ressourcenmanagements fungierten. Andererseits kann man sagen, dass die geschaffene institutionelle Infrastruktur zu einer stärkeren Einbindung der Behörden und angegliederter Organisationen sowie von Forschungseinrichtungen führte und diese zur Ergreifung von Initiativen ermutigte.

Seitdem das *Seerechtsabkommen der Vereinten Nationen* (engl. *United Nations Convention on the Law of the Sea* = UNCLOS) im Jahre 1994 in Japan in Kraft trat, ergaben sich hierdurch auch Verpflichtungen im Bereich des Ressourcenmanagements. Eine wichtige Folge der Ratifizierung des UNCLOS war die Einführung von Fangquoten (TACs) im Jahre 1997. Grundlage für diese in Japan erstmals eingeführte Praxis war das 1997 verabschiedete *Gesetz für die Erhaltung lebender Meeresressourcen sowie ihres Managements*.⁽¹³¹⁾ Die Frage, ob die Einführung des TAC-Systems im Falle Japans sinnvoll war, ist eindeutig zu verneinen. Dies vor allem deshalb, weil das TAC-System grundsätzlich ein *top-down*-Management darstellt, bei der die staatliche Autorität betont wird. Das japanische Managementsystem jedoch beruht auf einem sogenannten *bottom-up*-System, bei dem die Fischer vor Ort die Ressourcennutzung an den Küsten selbst regeln. Außerdem sind die Fangquoten, die für sieben Arten gelten, dermaßen hoch angesetzt, sodass die gesetzten Mengen bislang noch nie überschritten wurden. Es handelt sich also mehr um eine institutionelle Struktur (oder aber eine Einbindung eines Systems, das internationalen Verträgen gerecht wird), die derzeit weder Wirkung ausübt, noch als Funktion sinnvoll wäre, weshalb Japans TACs als *vorsorglichen TACs* (engl. *precautionary TACs*) zu charakterisieren sind.

2.3. Zur Lokalität von Wissen

Besonders im Bereich der Entwicklungshilfe und des Ressourcenmanagements wurde in den letzten Jahren eine lebhaftige Debatte über das sog. *Lokale Wissen*⁽¹³²⁾ geführt. In der wissenschaftlichen Literatur sind zahlreiche Begriffe üblich, weshalb die Bedeutung des Gemeinteten etwas diffus ist. Allein in der ethnologischen Literatur identifizierte Antweiler (1995: 24-25) über zwanzig verschiedene Bezeichnungen für das Lokale Wissen (LK) oder dessen Teilbereiche (Tabelle 3 bzw. Abb. 12). Ferner wurde dieser Themenbereich, aber vor allem das sog. *Traditional Ecological Knowledge* (TEK), in den letzten Jahren zu einem

⁽¹³¹⁾ *Kaiyō seibutsu shigen no hozon oyobi kanri ni kansuru hōritsu* (海洋生物資源の保存及び管理に関する法律).

⁽¹³²⁾ Diese Arbeit bezieht sich auf Ulrich Lölke (2002: 25-26), der "[...] den Ausdruck 'lokales Wissen' als Oberbegriff für unterschiedliche Ausdrücke, z.B. indigenes, traditionelles, endogenes Wissen [...]" gebraucht. Herrn Lölke sei an dieser Stelle für seine freundliche und unkomplizierte Bereitstellung seines Manuskripts gedankt, auf das sich die Seitenangaben beziehen. Die Abkürzungen wurden der üblichen Terminologie im Englischen entlehnt, weshalb LK, das für *Local Knowledge* steht, künftig als Abkürzung verwendet wird.

Modebegriff, sodass sich Forscher aus aller Welt und unterschiedlichster Disziplinen damit befassten und eine schier unüberschaubare Fülle an – teilweise fragwürdigen – Fall- und Einzelstudien hervorbrachten. Auch infolge dessen kam es zu einer Auffächerung und zu einer mit Sprachproblemen einhergehenden Internationalisierung der LK-Debatte in einzelne, unabhängige, größtenteils sogar überflüssige Teildiskurse, die für weitere Konfusion in der ohnehin bereits schwer zu durchschauenden Begriffsproblematik sorgte. Unumgänglich ist deshalb zunächst eine Rekapitulation relevanter Studien, um LK als Untersuchungsgegenstand fassbar zu machen und dessen Begrifflichkeit einzugrenzen.

LK bezieht sich – stark vereinfachend – auf ein Wissen, das in einem bestimmten kulturellen, meist örtlich begrenzten, Kontext vorliegt. LK kann beispielsweise ein Wissen über die Heilwirkung einer bestimmten Urwaldpflanze sein, das der modernen Medizin noch unbekannt ist. Sobald aber jene Pflanze und dessen wirksamer Bestandteil wissenschaftlich erfasst und patentiert werden, zeigt sich eine politische Komponente von LK, denn das Wissen beruht auf dem Vorwissen der sesshaften Bevölkerung. Ebenso zeigt sich, dass LK selbst auch als Ressource begreifbar wäre (s. Lölke 2002: 5).

In den 1960er Jahren bahnte sich allmählich ein Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik der reichen Länder an, die bis dahin das Wissen indigener Bevölkerungen als unterlegen und ineffizient ansah. Auslöser dieser Neuausrichtung waren nicht zuletzt auch ethnologische Studien, wie jene von Lévi-Strauss (1962, 2001) oder später auch Geertz (1983), deren Ergebnisse schrittweise in den angewandten Bereichen rezipiert wurden, aber auch Michael Polanyis erkenntnistheoretischen Überlegungen über das *Implizite Wissen* (engl. *Tacit Knowing*; Polanyi 1985 [Orig. 1983]) waren bedeutsam.⁽¹³³⁾ In den 1980er Jahren erfuhr so auch die Diskussion um Allmenderessourcen eine neue Wendung. Richtungsweisend war dabei das von Robert (Bob) Johannes vorgelegte Werk *Words of the Lagoon* (1981), worin am Beispiel der Fischer in Palau auf die Bedeutung lokaler Wissenssysteme der indigenen Bevölkerung beim Management von Ressourcen dargelegt wird. In praktischer Hinsicht stand das LK über ökologische Zusammenhänge dem modernen, wissenschaftlichen Wissen in Nichts nach; eine Tatsache, die in weiteren Studien über andere Regionen wiederholt überprüft werden konnte (Berkes 1999a oder auch Anderson 1996).

Im Diskurs wurde LK zunehmend oppositär zum sog. *Wissenschaftlichen Wissen* (*Scientific Knowledge*; SK) angesehen und diesem in zahlreichen Fallstudien gegenübergestellt. Einerseits führte dies teils zu abstrusen "Exotismen" (Stichwort "edler Wilder"), doch eröffneten sich durch die Debatte auch neue Denkansätze für das Ressourcenmanagement, etwa bei der Entwicklungszusammenarbeit. Die Einbindung lokaler Wissens- und Erkenntnissysteme

⁽¹³³⁾ *Implizites Wissen* bezeichnet ein nicht formalisiertes, "stilles" Wissen, das sich nicht verbalisieren lässt und wahrscheinlich kaum erklärbar, sondern nur indirekt vermittelbar ist, wie etwa das schwer erklärbare Wissen über die komplexe Physik beim Fahrradfahren. Michael Polanyi (1891–1976) meint damit eine Form des Wissens, das sich auf ein praxisbezogenes Können bezieht, oder mit seinen Worten: "[...] wir können mehr wissen als wir erzählen können." (1983: 4; Übers. v. Verf.) Polanyi betrachtet damit nicht so sehr das *faktenbezogene Wissen*, sondern vielmehr die *Dynamik* des Wissens. Um den prozessualen Charakter einer solchen *Könnerschaft* zu betonen, gebraucht er auch den Ausdruck *tacit knowing* anstelle von *knowledge*. Sein später Versuch, dieses philosophische Konzept auf das Wissen in Mythen und Religionen auszuweiten (Polanyi und Prosch 1975, vorher schon in zwei Abschnitten von Polanyi 1958), ist im Kontext zu den Überlegungen von Kalland (1994 bzw. 2000) und Berkes (1999a) hervorzuheben.

fand nicht allein aus Kostengründen Beachtung, weil man auf teure Untersuchungen des Ressourcenbestands verzichten konnte, sondern vor allem aufgrund der simplen Tatsache, dass ein Entwicklungsprojekt durch die Einbindung lokaler Elemente weniger fremdbestimmt und durch diese Integrität zu besseren Ergebnissen führte. Folglich wurden kulturelle und soziale Gegebenheiten lokaler Bevölkerungen genauer untersucht, um auf diese Weise auch Zugang zum lokalen Wissen über Ressourcen, aber auch über die genauen Nutzungsweisen und Zusammenhänge zu erlangen.

In der japanischen Volks- und Völkerkunde entwickelten sich themenbezogene Konzepte schon relativ früh, nämlich gegen Mitte der 1930er Jahre, doch erst in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts griff man die Konzepte der überwiegend englischsprachigen LK-Debatte etwas gründlicher auf. Watanabe (1990: 15) nennt eine Passage in Yanagita Kunios Arbeit über die *Studienmethoden des Heimatlebens* (Yanagita 1989(28): 214-243) als frühen japanischen Forschungsansatz über das *Volkswissen* (*minzoku chishiki* 民俗知識).⁽¹³⁴⁾ Yanagita erörtert das – nicht explizit so benannte – *Volkswissen* im Abschnitt über den *seelischen Zustand des gemeinen Volkes* (*heimin no seishin-jōtai* 平民の精神状態; Yanagita 1989(28): 218), wobei er Letzteres als wichtigen Schlüssel für ein differenziertes Bild über das Volkswissen ansieht. Yanagita hebt zwei Bereiche des *seelischen Zustands des gemeinen Volkes* voneinander ab, nämlich *chi* (知; Wissen/Verstand) und *jutsu* (術; Methode/Technik).⁽¹³⁵⁾ Dennoch bleiben Yanagitas Überlegungen stets vergangenheitsbezogen (Watanabe 1990: 16), wie z.B. sein Hang zur Betonung eines *kyū chishiki* (旧知識; "altes Wissen"), was im Kontext seiner restauratorischen, konservativistischen (aber nicht deshalb zwingend reaktionären) Einstellung zu sehen ist. So zeigt sich gleich zu Beginn des Abschnitts, wo Yanagita – nur wenige Zeilen nach seiner Division in *chi* und *jutsu* – eine ethische Komponente abstrahiert und diese *kyū dōtoku* (旧道徳), d.h. "alte Ethik" nennt und ganz bewusst eine theoretische Fundierung des Begriffs⁽¹³⁶⁾ auslässt (Yanagita 1989(28): 218-219). Yanagitas rückwärtsgewandte Auffassung über das Volkswissen lebte auch nach seinem Tode im Jahre 1962 weiter. So findet sich in den seit 1975 gültigen *Richtlinien für die Bestimmung von bedeutenden gegenständlichen Gütern der Volkskultur* (*jūyō yūkei minzoku bunkazai shitei-kijun*) unter § 1 (*klassische Objekte, die besondere Merkmale der elementaren Alltagskultur unseres (Staats-) Volkes repräsentieren*), Absatz sieben:

Objekte, die in Zusammenhang mit dem Volkswissen gebraucht werden, zum Beispiel Kalender, Orakelgegenstände, Heilgeräte, Lehreinrichtungen und usw.⁽¹³⁷⁾

Indessen ist bei den *Bestimmungen über die nicht-gegenständlichen Güter der Volkskultur*

⁽¹³⁴⁾ Im Übrigen sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass Watanabe jene Ausgabe zur Grundlage nahm, die abweichend vom Originaltitel *Kyōdoseikatsu no kenkyū* (Studien zum Heimatleben) heißt (Yanagita 1967). Die Originalversion wurde jedoch bereits im August 1935 publiziert (Yanagita 1935).

⁽¹³⁵⁾ Diese Unterscheidung ist in mancher Hinsicht vergleichbar mit jener des *Indigenen Wissens*.

⁽¹³⁶⁾ In genannter Passage schreibt Yanagita (1989(28): 219) über sich selbst, er *bedauere seinen Mangel an Übung, die im zur Bildung einer kopflastigen [d.h. intellektualisierten] Theorie*. Da aber just Yanagitas Hang zu großen und umfassenden Deutungsmodellen und -Theorien seine Volksforschung kennzeichnen, zeigt diese Bemerkung ein egomanisches bzw. narzisstisches Selbstbewusstsein, da eine Deutung als Selbstironie wäre bei Betrachtung des restlichen Textes weniger plausibel erscheint.

⁽¹³⁷⁾ http://www.mext.go.jp/b_menu/hakusho/nc/k19541225003/k19541225003.html (Stand: 29. April 2006)

desselben Jahres (Feste, Zeremonien etc.) nirgends die Rede von Volkswissen, das von seiner Natur her doch eher dieser zuzuordnen wäre.⁽¹³⁸⁾ Das Volkswissen wird hier demnach auf seine gegenständlichen Erscheinungsformen reduziert und so konserviert.

Für die vorliegende Studie erwies sich eine Passage *über tradiertes Wissen und technische Fertigkeiten* (*denshō no chishiki to gijutsu* 伝承の知識と技術) im Meisterwerk von Utsumi (1990; Orig. 1960) als wahre "Fundgrube" lokalen Wissens in der japanischen Fischerei. In einem späteren Kapitel sind wesentliche Aspekte der genannten Passage eingebunden, sodass an dieser Stelle ein Hinweis genügen sollte.⁽¹³⁹⁾

In den 1970er Jahren begann Watanabe Yoshio – dessen wichtigste Studien als Sammelband vorliegen (Watanabe 1990) – seine systematischen Studien zur Wissensethnologie Okinawas, die sich in theoretischer Hinsicht an der sog. "dichten Beschreibung" von *Local Knowledge* (Clifford Geertz 1983) orientiert. Watanabes breites Themenspektrum reicht von Glaubensvorstellungen und Verwandtschaftsstrukturen bis hin zu chinesischer Geomantie und Musik. Obwohl die Studie sehr umfassend auf einzelne Aspekte des Volks- bzw. Lokalwissens eingeht, fehlen darin leider jene Aspekte, die das Nutzungsverhalten der Akteure in Bezug auf Ressourcen betreffen. Es ist bedauerlich, dass Watanabe im Theorieteil der zweiten Auflage (Watanabe 1990: 12-53) die mit Beginn der 1980er Jahre aufkommenden, neueren Studien nicht erwähnt, zumal sich in den 14 Jahren zwischen seiner ersten und der zweiten – mit einem neuen Vorwort und leicht redigierten – Auflage sehr viel in diesem Bereich publiziert wurde und sein Werk das Potenzial gehabt hätte, eine Brücke zwischen der japanischen Volkskunde und der internationalen Ethnologie zu schlagen.

Erwähnenswert ist an dieser Stelle die Auslegung des japanischen Traditionsbegriffes (*dentō* 伝統), den Watanabe vom Wissensbegriff ableitet:

Jeder Mensch besitzt eine bestimmte Quantität an Wissen. In anderen Worten:
Es besteht ein Unterschied zwischen wahrheitsgemäßem (richtigem) Wissen

⁽¹³⁸⁾ http://www.mext.go.jp/b_menu/hakusho/nc/k19751120001/k19751120001.html (Stand: 29. April 2006)

⁽¹³⁹⁾ Utsumi dokumentiert seine Beobachtungen und vermeidet, mit Ausnahme von seltenen und eher philosophischen Gedankenausflügen, jede Form einer Theorie zu seinem Essayband. Im Folgejahr gab Utsumi gemeinsam mit dem Verband der Küstenfischergemeinschaften von Misaki außerdem eine Monographie über *90 Jahre Küstenfischerei* (1961) an der Miura-Halbinsel heraus. Auch dieses Werk zeichnet sich durch seine Nähe zum Fischereigeschehen aus, die den literarischen Stil Utsumis charakterisiert. Die genannte Monographie deckt etwa den Zeitraum von 1860 bis 1950 ab und stellt deshalb eine hervorragende Ergänzung zur politischen Rechtsgeschichte von Aotsuka (2000). zur Rechtsgeschichte während der Meiji-Zeit dar. Von Utsumi liegt außerdem eine personenbezogene Geschichte der Thunfischfischerei (1964) sowie ein heimatkundliches Werk über die Stadt Misaki (1975) vor. Er gilt auch in Japan unter Kennern als verkannter Meister der Volkskunde.

Durch seine besondere Lage an der Spitze der Halbinsel Miura, bildeten Misaki und die Orte Tateyama und Katsuyama auf der gegenüberliegenden Bōsō-Halbinsel (Präf. Chiba) das Tor in die Bucht von Edo. Die verwinkelte Küstenlinie bei Misaki und die besondere "Schattenlage" von Tateyama in der gleichnamigen Bucht mit dem Kap von Sunosaki als riesige Mole boten Schutz vor dem offenen Meer. Beide Häfen wurden daher während der Edo-Zeit von Handelsschiffen aus dem Süden (Ōsaka) als auch für jene aus dem Nordosten als sog. *kazemachi minato* (風待港; "Wind-Warte-Hafen") genutzt, sodass sie wirtschaftlich und auch militärisch eine entscheidende Rolle spielten. Vom Seehandel dieser Zeit wird in späteren Abschnitten noch die Rede sein, doch sei an dieser Stelle notiert, dass Mecking (1931) derlei historische Aspekte – trotz programmatischer Titel (z.B. *Japan: Meerbestimmtes Land*, 1951 u.ä.) – nahezu komplett ausblendet und geradezu penetrant die "Holländer in Nagasaki" bemüht.

und dem gegenteiligen (ungenauen oder falschen) Wissen, wobei erstes einen Wissenszustand des "Viel-Wissens" und Letzteres einen solchen, der nur geringes oder gar kein Wissen beschreibt, sodass sich differierende Quantitäten des Wissens ergeben. Deshalb versuchen in vielen Gesellschaften diejenigen, die über das wahrheitsgemäße Wissen bessere Kenntnisse verfügen, ihr Wissen an jene mit schlechteren Kenntnissen zu übertragen. Wenn wir das Wissen nun als übertragbaren Teil einer Kultur begreifen, so würde eine solche Handlung aus Sicht des Versenders eine "Erziehung" bezeichnen, und aus Sicht des Empfängers wäre es ein "Erlernen". "Tradition" bezeichnet eine solche Übertragung von Wissen über die Generationen.⁽¹⁴⁰⁾

(Watanabe 1990: 17; Übers. v. Verf.)

Interessanterweise deckt sich diese Beschreibung größtenteils mit den Darlegungen über das *institutionelle Lernen* von Organisationen bei Douglass North (1992: 87-89), wobei North vor allem die gewinnorientierte Ausrichtung von Organisationen und die Wechselwirkungen zwischen ihnen und der Institutionenordnung in den Vordergrund stellt. Sinngemäß lässt sich Tradition als ein sich stets akkumulierender und erweiternder, einer gegebenen Gruppe (z.B. eine Dorfgemeinschaft als Organisation) institutionell verfügbarer und im Zusammenleben der Gruppenmitglieder für alle Gruppenindividuen nützlicher *Wissenspool* charakterisieren, welcher im Zuge der individuellen Sozialisation in die Gruppe angeeignet wird.

Betrachtet man die japanischen Studien mit LK-Bezug bzw. zum ortsbezogenen Wissen und dessen Wirkung auf die Art der Nutzung natürlicher Ressourcen, so wurden erst die zwei auf Englisch veröffentlichten Studien von Igarashi (1974 und 1984; über die traditionelle Technik zur Bestimmung von Positionen und Bereichen auf dem Meer, *yamaate*; vgl. Kapitel 4.1) sowie die (Magister-) Arbeit über die Flunderfischer von Ōma (大間) in der Präfektur Aomori (青森県) von Akimichi Tomoya (1977) international rezipiert. Beide Autoren gingen aus der kulturökologisch orientierten Schule von Watanabe Hitoshi hervor. Wahrscheinlich wurde Akimichi durch die Monographie von Johannes (1981) inspiriert oder beeinflusst, als er in den 1980er Jahren seine Studien auch auf Aspekte der Volks-Taxonomie von Fischen in Polynesien, Okinawa und Südostasien erweiterte (1984a, 1984b, 1988 und 1995b), d.h., sich der *Ichthyologie als Volkswissen* zuwandte, doch auch Japan blieb für Akimichi – als eine Art Referenzregion – stets ein wichtiges Studienfeld (1992 und 1995a).⁽¹⁴¹⁾ Aus seinem Wirkungskreis am *Minpaku* gingen die Arbeiten von Iida Taku⁽¹⁴²⁾ und vor allem jene von Kishigami Nobuhiro (1997, 1998, 1999, 2003 und 2005; 岸上伸啓) hervor, wobei Letzterer sich in erster Linie mit arktischen Ethnien (Inuit, Korjaken, aber auch Ainu) befasste, aber stets auch Japan im Blickfeld behielt. Der Volkskundler Suga Yutaka (菅豊)⁽¹⁴³⁾ trug darüber hinaus mehrere

⁽¹⁴⁰⁾ Berkes (1999b: 19; Übers. v. Verf.) bemerkt, "[...] 'traditionell' bedeutet kein unflexibles Festhalten an die Vergangenheit, sondern [...] seit alters bewährt und weise [...]" und im Folgenden in diesem Sinne gebraucht. Vgl. auch die wissenssoziologischen Überlegungen bei Durkheim (1994: 585).

⁽¹⁴¹⁾ Diesbezüglich sind die ichthyologischen Studien von Shibusawa (1942, 1943, 1944 und 1959) als Pionierarbeiten zu bezeichnen. Dies jedoch wurde selbst in Japan noch kaum genauer erörtert. Komparative Taxonomiestudien sind nach Ansicht des Verfassers für eine Weiterentwicklung der LK-Debatte äußerst vielversprechend.

⁽¹⁴²⁾ Iida (1991, 1993, 1996, 1998 und 2002).

⁽¹⁴³⁾ Stellvertretend Suga 1986, 1994, 1994, 1995b, 2001a, 2001b, 2001c, 2004a, 2005a und 2005b.

Studien mit Japan- bzw. LK-Bezug bei, indem er arbeitssoziologische Aspekte in Verbindung zu weltanschaulichen Bereichen brachte. Uda (2003) hingegen lieferte eine äußerst gegenwartsbezogene Untersuchung über die unterschiedliche Nutzung von LK und technisch (per GPS) vermitteltem Wissen am Beispiel von Fischern des Biwa-Sees. Der Autor erkundete ferner strukturalistische Untersuchungsstrategien von LK (Wilhelm 2005a und 2005b).

2.3.1. Kritische Stimmen

Wie es auch bei vielen anderen sozialwissenschaftlichen Diskursen beobachtbar ist, kristallisierten sich aus der lebhaften LK-Debatte allmählich auch politische Stand- und Streitpunkte unterschiedlicher Couleur heraus. So konnte das zunehmend "rehabilitierte lokale Wissen" den Vertretern sog. indigener oder bedrohter Völker zur Durchsetzung ihrer politischen Interessen diene, aber auch in der modernen Welt fand das LK-Konzept bald große Akzeptanz.

Agrawal (1995) führt als Grund für das wachsende Interesse am *Indigenen Wissen* (*Indigenous Knowledge*; IK⁽¹⁴⁴⁾) in der Wohlstandswelt auf ein Versagen der großen (paradigmatischen) Theorien im Bereich staatlich finanzierter Entwicklungshilfe zurück. Diese Sichtweise wurde indes von Kalland kritisiert, der das gesteigerte Interesse als Teil einer intellektuellen Reaktion auf dasjenige interpretiert, was Friedman (1992) *Antikultur und Antinatur des Modernismus* nannte. Kalland deutet dies als Zeichen der wachsenden Skepsis vieler Menschen an der heuristischen Kraft des westlich-wissenschaftlichen Paradigmas in der industrialisierten Welt. (Kalland 2000: *passim*)⁽¹⁴⁵⁾

Eine weitere Kritik wurde in jüngster Zeit aus den Reihen der sog. *interkulturellen Philosophie* in Deutschland geäußert. In einer Kritik an Lölke (2002), der die begriffliche Leitidee der "Lokalität von Wissen" mit Bezug auf eine "Wissenschaftlichkeit von Wissen" grundsätzlich infrage stellt, schreibt Leo Kreutzer:

Dass diese Frage in aller Regel durch die Abgrenzung von einem *wissenschaftlichen* Wissen beantwortet werde, habe dazu geführt, dass lokales Wissen, mit unterschiedlichen Akzentuierungen, als dessen Gegenteil definiert werde. Und weil das Interesse an einer Aufwertung lokalen Wissens sich vor allem im Rahmen postkolonialer und entwicklungspolitischer Diskurse artikuliere, werde dieses zudem gern bei den "anderen" gesucht: in nach wie vor gern als "indigen" bezeichneten Gesellschaften. Die von Lölke diskutierten Bemühungen um eine Klärung dessen, was "Lokalität" von Wissen ausmache, partizipieren damit an dem Dilemma einer Dichotomisierung des Eigenen und des Fremden entlang einer Demarkationslinie zwischen modernen und traditionellen Lebensverhältnissen.

(Kreutzer 2004: 232)

So dürfe man aufgrund dieser kulturalen Rahmenbedingungen die Problemlösung nicht

⁽¹⁴⁴⁾ LK und IK werden vorläufig synonym verwendet und in einem späteren Abschnitt differenziert.

⁽¹⁴⁵⁾ Kallands Kritik des sog. *environmentalism*, der vor allem Hinblicklich asiatischer Gesellschaften von Belang ist, wird später behandelt. Berkes (1999a) spricht von einem *positivist-reductionistic paradigm* zur Charakterisierung von SK. Vgl. auch Pedersen (1995), der von einem *religious environmentalist paradigm* spricht. Über die oft allzu vereinfachenden Thesen Agrawals wurden auch vom US-amerikanischen Fischereisozioologen und Mitherausgeber eines wichtigen Werks zur europäischen Fischerei (Motos und Wilson 2006), Douglas Clyde Wilson, spöttisch hinterfragt (Wilson 2003).

auf eine möglichst exakte Definition beschränken, da ein solches Vorgehen gewissermaßen das Dilemma einer "anderen" zur "eigenen" Lokalität weiter in sich tragen würde, d.h. eine perpetuierte Scheinerkenntnis wäre.

Es verhält sich nämlich so, dass eine Konfrontation lokalen und wissenschaftlichen Wissens nicht erst durch Hantierungen eines systematisierenden Denkens zustande kommt. In der Sache hat sie eine geschichtliche Dimension. Diese besteht darin, dass die neuzeitliche Wissenschaft sich in einem langwierigen historischen Prozess gegen eine [...] "Lokalität" von Wissen durchzusetzen hatte. Dieser Vorgang hat beide Wissenstypen in ihrer weiteren Entwicklung geprägt. Das wird völlig außer Acht gelassen, wenn man durch die Verkehrung von Merkmalen eines heutigen wissenschaftlichen Wissens in ihr Gegenteil eine Definition von lokalem Wissen zu gewinnen sucht [...]. In historischer Perspektive wäre stattdessen zu fragen, worin die Deklassierung einer "Lokalität" von Wissen durch die Entstehung und Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaft bestanden habe.

(Kreutzer 2004: 232-233)

Zwar kann eine Antwort einer solchen Frage über die "Deklassierung einer Lokalität durch die neuzeitliche Wissenschaft" im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht angemessen geklärt werden, doch Kreutzers Anregung mag Anlass für eine etwas genauere Studienausrichtung sein, die sich künftig auch auf die Gegenwart beziehen könnte. So stellen Bruun und Kalland fest:

Die ländliche Bevölkerung verliert in zunehmendem Maße Einfluss über die natürlichen Ressourcen, die ihre Lebensweise bedingen.

Und sie folgern daher:

Beim Management natürlicher Ressourcen sind deshalb Verwaltungskörperschaften erforderlich, durch die sich lokale Interessen, Gewohnheitsrechte, Wahrnehmungen der Fairness und Wissen über Besonderheiten der lokalen Umwelt artikuliert werden können.

(Bruun und Kalland 1995: 18; Übers. v. Verf.)

Die vorliegende Untersuchung kann nur einen kleinen Aspekt des angesprochenen Problemkreises aufgreifen: den schwindenden Verlust einer peripheren Bevölkerung an Einfluss über natürliche Ressourcen, aufgezeigt am Beispiel der Fischerei an der südlichen Sanriku-Küste im Zuge der Proto-Industrialisierung.

2.3.2. Begrifflichkeit

Die Bezeichnungen *Indigenes Wissen* (IK), *Traditionelles Wissen* (IK), *Lokales Wissen* (LK) und ihre Pendants⁽¹⁴⁶⁾ im Englischen werden in der Fachliteratur leider nicht immer einheitlich gebraucht, sodass an dieser Stelle eine kurze Klärung nötig erscheint.

Man versteht unter IK das LK einer indigenen oder lokalen Bevölkerung in einem gegebenen kulturellen und sozialen Rahmen (Ulluwishewa 1993). So betrachtet, ist IK identisch mit TK, soweit IK in einer indigenen oder lokalen Bevölkerung verwurzelt ist, d.h. eine Entwicklung über einen gewissen Zeitraum erfuhr, aber dennoch beständig blieb. TEK wiederum wird

⁽¹⁴⁶⁾ Dies sind die Termini *indigenous knowledge* (IK; Kalland 2000), *local knowledge* (LK; Ruddle 1994), *traditional knowledge* (TK) oder auch *traditional ecological knowledge* (TEK).

als eine Teilmenge von IK begriffen, welches allein das ökologische Wissen betrifft (Berkes *et al.* 1995: 282), oder in anderen Worten: *TEK bezeichnet ein Gebilde aus Wissen, Praxis und religiösen Vorstellungen, das sich auf das Verhältnis von Menschen und anderen Lebewesen zum örtlichen Umfeld bezieht und über Generationen tradiert wird.*⁽¹⁴⁷⁾

In der vorliegenden Studie wird IK synonym zu LK verwendet. TK wird nur dann gebraucht, wenn die Historizität von IK einer Betonung bedarf. TEK wird hingegen als IK verwendet, das sich explizit auf einen ökologischen Sachverhalt bezieht.

2.3.3. Das indigene Wissen als analytisches Modell

In seiner Monographie *Sacred Ecology* zeigt Fikret Berkes (1999a) auf, was unter LK resp. TEK verstanden wird, welche Wirkungen es ausüben, unter welchen institutionellen oder ideologischen Bedingungen das sich LK (vor allem IK) formt und unter welchen Umständen sich daraus erkenntnistheoretische Ordnungen ergeben können. Berkes, der übrigens zu den prominentesten Vertretern der *Commons*-Diskussion zählt (Suga 2005c: 419), charakterisiert TK resp. IK als ein *knowledge-practice-belief complex* und schlägt als Untersuchungsrahmen zur Beschreibung dessen eine Unterteilung in vier interdependente Analysebereiche vor (Berkes 1999a: 13). Sein Modell bezieht sich auf Überlegungen von Kalland (1994 und 2000), der drei Kernbereiche zur Untersuchung von IK nennt.⁽¹⁴⁸⁾

Als ersten Analysebereich nennt Kalland das *empirische Wissen*, das aus der Praxis gewonnen wird. Das *paradigmatische Wissen* ist der zweite Bereich, der als Kontextualisierung des empirischen Wissens aufgefasst wird. Drittens zählt Kalland das *institutionelle Wissen* auf, das in sozialen Institutionen eingebettet ist. Die einzelnen Bereiche stehen weniger *per se*, sondern befinden sich in einem dynamischen und dialektischen Verhältnis zueinander.

Vereinfacht können die in Abbildung 12 dargestellten Ellipsen auf der linken Hälfte der realen und körperlichen Welt und zur rechten Seite hin der ideellen und abstrakten Welt zugeordnet werden. Der mittlere Bereich kann als Vermengung beider Extreme aufgefasst werden. Ganz links stellt das *empirische* oder *praktische Wissen* dar, was Berkes *local knowledge of nature* nennt und als Level 1 (L1)⁽¹⁴⁹⁾ beschreibt. Kalland vergleicht empirisches Wissen mit dem Begriff der *Wahrnehmung (perceptions)* bei Ingold (1992 und 2000). Diese Wissensart

⁽¹⁴⁷⁾ Diese Definition ist eine vom Autor frei übersetzte, d.h. leicht abgewandelte Definition des *Dene Cultural Institute*:

[TEK lässt sich definieren als] eine Gesamtheit aus Wissen und Glaubensinhalten, die durch orale Tradition und Beobachtungen aus erster Hand überliefert sind. Es enthält ein Klassifikationssystem, einen Satz empirischer Beobachtungen über die lokale Umwelt sowie ein System eigenständiges Management, das die Ressourcennutzung bestimmt. Ökologische Aspekte sind eng verbunden mit sozialen und spirituellen Aspekten dieses Wissenssystems. Umfang und Qualität von TEK können unter den Mitgliedern der Gemeinschaft variieren und ist abhängig von Geschlecht, Alter, Sozialstatus, Intellekt und Beruf [...]. Durch seine in der Vergangenheit liegenden Wurzeln ist TEK sowohl kumulativ als auch dynamisch und gründet auf den Erfahrungen früherer Generationen und sozioökonomischen Veränderungen der Gegenwart.

Zitiert in: SCIWGM (1997: 11; Übers. u. Komm. v. Verf.)

⁽¹⁴⁸⁾ Da die zwei Ansätze sich nur graduell unterscheiden, bezieht sich diese Arbeit in erster Linie auf das einfachere Modell von Kalland. Des Weiteren wird in dieser Studie die zweite und dritte Ebene von Kalland ausgetauscht, um erstens das Konzept von Berkes besser zu integrieren und zweitens ein kumulatives Gerüst zu erhalten, das sich besser für die vorliegende Untersuchung eignet.

ist rein praxisbezogen, d.h., es beschränkt sich auf direkt wahrgenommene und erfahrbare Tatsachen, die in der Natur beobachtbar sind.⁽¹⁵⁰⁾ Dies kann beispielsweise ein Wissen über das Verhalten von Tieren, das Vorkommen von Lebewesen (beobachtbare ökologische Sachverhalte), topographische Merkmale, meteorologische oder ozeanographische Sachverhalte usw. sein. Wie auch bei Berkes (1999a: 13), kann taxonomisches Wissen ebenfalls diesem Bereich zugeordnet werden, wobei speziell Taxonomien Bezugssysteme sind, die auch von den beiden anderen Wissensbereichen beeinflusst sein können.⁽¹⁵¹⁾ Da das empirische Wissen zuvorderst praxisbezogen ist, umfasst es ebenso ein Wissen über Anwendungs- und Nutzungsformen, Techniken und Geräte für den Zugang und Gebrauch einer Ressource. Letzteres wird von Berkes als eine gesonderte Klasse betrachtet, die er *land and resource management systems* (L2) nennt.⁽¹⁵²⁾ In unserem Modell allerdings wollen wir L2 eher der zweiten, institutionellen Wissensebene zuordnen. L2 befindet sich nämlich genau zwischen beiden Ebenen Kallands, und wenn wir beispielsweise die tradierten Methoden zur Grenzziehung von Gewässergemarkungen in Japan als ein *resource management system* betrachten, so besitzt L2 eher Eigenschaften, die einen Bezug zu sozialen Institutionen aufweisen.

Die zweite Analyseebene "[...] bezieht sich auf ein Wissen innerhalb von sozialen Institutionen [...]" wie Kalland (2000: 325; Übers. v. Verf.) es vereinfachend formuliert. Die gemeinten Institutionen können wir im Sinne Norths auffassen als Regeln (oder Beschränkungen), welche die menschliche Interaktion ordnen und dem täglichen Leben Struktur verleihen (North 1990: 3-4 und 1994: 360).⁽¹⁵³⁾ Wie bereits in Kapitel 2.2.1 erläutert wurde, gibt es formale Institutionen (niedergeschriebene Gesetze usw.) und nicht-formale (Bräuche, Gewohnheiten, *common law* etc.). Beide Arten jedoch betreffen implizit eine *Gruppe von Individuen* (Organisationen), was einen qualitativen Unterschied von institutionellem Wissen zum empirischen darstellt, weil Letzteres sich nicht nur auf eine soziale Gruppe (z.B. Gruppenarbeit) beschränken muss.⁽¹⁵⁴⁾

Die dritte Ebene fasst Berkes knapp als *worldview* zusammen, was im Deutschen mit

⁽¹⁴⁹⁾ Im Folgenden werden die einzelnen Ebenen von Berkes jeweils mit dem Buchstaben "L" und einer Zahl zwischen 1 und 4 abgekürzt.

⁽¹⁵⁰⁾ Tatsachen verstehen wir als dasjenige, was der Fall ist (vgl. Wittgenstein 1992 [Orig. Wittgenstein und Russel 1922]).

⁽¹⁵¹⁾ Akimichi (1984a: 16-31) beschreibt in Bezug auf die fischereiliche Volkstaxonomie auf den Satawal-Inseln der Südsee, dass zum Beispiel Haie und Wale dort zu den Fischen gezählt werden oder auch das Geschlecht von ein und derselben wissenschaftlichen Spezies verschiedenen Arten zugeordnet werden können. Er zeigt auf, dass bei Volkstaxonomien vor allem die kulturellen Umstände eine wichtige Rolle spielen. Wendet man Akimichis Ausführungen auf das Modell dieser Arbeit an, so zeigt sich, dass das empirische Taxonomiewissen in nicht geringem Maße durch ein paradigmatisches Wissen (z.B. Religion, Weltanschauung), aber auch von institutionellen Wissensaspekten (Kultur, rituelle Verbote etc.) beeinflusst wird.

⁽¹⁵²⁾ Berkes vergleicht L2 mit der zweiten Ebene von Orlove und Brush (1996).

⁽¹⁵³⁾ Berkes charakterisiert diese institutionelle Wissensebene als "Sätze von gebräuchlichen Regeln und Kodizes des sozialen Verhaltens." (Berkes 1999a: 14; Übers. v. Verf.)

⁽¹⁵⁴⁾ "Damit eine Gruppe von Jägern, Fischern oder Bauern effektiv funktioniert, muss eine soziale Organisation für die Koordination, Zusammenarbeit und Errichtung von Regeln vorhanden sein, um soziale Beschränkungen zur Verfügung zu stellen und Einhaltung von Regeln durchzusetzen [...]" (Berkes 1999a: 14; Übers. v. Verf.)

Weltanschauung⁽¹⁵⁵⁾ übersetzt werden kann. Kalland vermeidet hingegen begriffliche Probleme, indem er L3 als *paradigmatisches Wissen* umschreibt und mit dem Begriff *understanding* bei Ingold gleichsetzt.

Auf dieser Ebene werden empirische Beobachtungen interpretiert und in einen größeren Kontext gestellt. Weil Menschen bei der Aneignung empirischen Wissens vom paradigmatischen Wissen beeinflusst werden, besteht eine dialektische Beziehung zwischen diesen zweien.

(Kalland 2000: 325; Übers. v. Verf.)

Des Weiteren versteht Kalland das paradigmatische Wissen als ein Ergebnis der praktischen Erkenntnisse, die eine kohärente Kosmologie bilden. Es beinhaltet also Religion, Ethik und im weiteren Sinne Glaubensvorstellungen. Die konzentrische Anordnung der Ellipsen in Abb. 12 zeigt somit die Einbettung des pragmatischen Wissens im institutionellen Wissen, welches wiederum vom paradigmatischen Wissen umfasst wird.

Vor allem das paradigmatische Wissen steht im Mittelpunkt der vorliegenden Studie. Im Gegensatz zum praktischen Wissen, dessen Bedeutung beim Ressourcenmanagement jedem einleuchten mag, ist das weltanschauliche Wissen weitaus schwieriger zu begreifen. Das paradigmatische Wissen enthält nämlich den Kern des "kulturellen Hintergrunds", welchem zunehmend größere Bedeutung beim Ressourcenmanagement zugeschrieben wird. So lesen wir in einem Gutachten an die Deutsche Bundesregierung:

Kulturschutz ist [...] eine Erfolgsbedingung für Umweltschutz.

[...] Welche Bedeutung haben – über die in engerem Sinn indigenen Wissenssysteme und Praktiken hinaus – die über viele Jahrzehnte oder Jahrhunderte gewachsenen traditionellen, meist dörflich geprägten Wissensstrukturen, Werthaltungen und Umgangsweisen mit natürlichen Ressourcen für nachhaltigen Schutz und nachhaltige Nutzung der biologischen Vielfalt? Die Klärung der einzelnen Faktoren der Interdependenz zwischen kultureller und biologischer Diversität ist ein Forschungsprogramm, das erst in Umrissen bekannt ist, von dessen Realisierung jedoch auch die Fortschritte der Bemühungen um die weltweite Erhaltung der biologischen Vielfalt abhängen.

(WBGU 2000: 194)

Wäre es also nicht naheliegend, Japans Küstenfischerei zur Erörterung der zitierten Frage heranzuziehen?

Wie bereits im Forschungsüberblick erwähnt ist, wurde die japanische Küstenfischerei in Hinblick auf ihre politisch-administrative Institutionalität – vor allem der Gegenwart und

⁽¹⁵⁵⁾ Der Begriff *Weltbild* wird vom Autor von jenem der *Weltanschauung* unterscheiden, obwohl beide oft synonym verwendet werden. Der Begriff *Weltanschauung* wird in der vorliegenden Untersuchung als ein Sinn ergebendes Ganzes der religiösen und metaphysischen Weltvorstellung verstanden, das auf das Leben der Individuen rückbeziehbar ist und somit wertorientiert ist und eine richtungsgebende oder sogar normative Wirkung auf Handlungen ausübt. *Weltbild* hingegen kann als Zusammenschau des objektivierbaren Wissens zu einer Gesamtansicht der Welt umrissen werden, wobei dieses auf der *Weltanschauung* fußen kann, doch sich nicht allein auf einen metaphysischen, religiösen oder philosophischen Kontext beschränken muss, sondern auch naturwissenschaftliches (physikalisches, biologisches, chemisches) oder auch soziologisches Wissen umfasst.

Der Begriff *Weltanschauung* ist in vielen außerdeutschen Sprachen ein Lehnwort, das verschiedene begriffliche Nuancen aufweisen kann.

Nachkriegszeit – gut erforscht. Auch zur japanischen "Fischerreligion" liegen zahlreiche Studien vor. Dennoch gibt es bislang kaum eingehende Untersuchungen, die diese beiden Bereiche miteinander verbinden. Die vorliegende Arbeit versucht, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Dabei soll jedoch weniger die Wirkung indigener Wissenssysteme auf den Erhalt der Biodiversität, sondern vielmehr deren Rolle bei der Umgangsweise mit der Natur im Vordergrund stehen, denn anhand der vorliegenden historischen Quellenmaterialien ließen sich leider nur sehr ungenaue Aussagen zur Ressourcenvielfalt formulieren.

Dennoch wollen wir nun etwas genauer auf das Verhältnis von Religion und Biodiversität eingehen, weil es zuweilen missverständlich und problematisch sein kann.

2.3.4. Religion, Ressourcenmanagement und der sogenannte Environmentalismus

Es wurde aufgezeigt, dass die neuere Ressourcenforschung ihr Interesse zunehmend auf indigene Wissenssysteme richtet. Weiter wurde deutlich, dass diese Systeme eng mit ihren lokalen weltanschaulichen Grundlagen in Beziehung stehen. Darf demnach beispielsweise angenommen werden, dass religiöse Traditionen im Sinne eines paradigmatischen Wissens direkten Einfluss auf die Nutzung natürlicher Ressourcen ausüben und so zum Erhalt⁽¹⁵⁶⁾ der Artenvielfalt beitragen?

Um es vorwegzunehmen, wird den Praktiken und Weltanschauungen lokaler Bevölkerungen in anthropologischen und ökologischen Diskursen tendenziell und apriorisch eine "Umweltfreundlichkeit" zugeschrieben. Deshalb fragt Pedersen:

Weshalb werden umweltbezogene Fragen so oft mit Religion in Zusammenhang gebracht? Warum verknüpfen Menschen Natur und Umwelt mit Religion, obwohl sie genauso gut auf Expertisen der ökologisch orientierten Wissenschaften bzw. von Umweltexperten zurückgreifen könnten?

(Pedersen 1995: 258; Übers. v. Verf.)

Pedersen weist, im Sinne einer Selbstreflexion der Moderne (Giddens 1991: 2), darauf hin, dass nicht die Umwelt selbst, sondern die kulturelle Identität der modernen Welt das von ihm *religious environmentalist paradigm* genannte hervorruft:

Indem lokale Bevölkerungen dasjenige [...] betonen, was sie als ihre traditionellen, religiösen Werte erachten und diese der Welt zeigen, erlangen sie kulturelle Bedeutung. Wenn diese Menschen über die Natur sprechen, sprechen sie auch über sich selbst.

Pedersen (1995: 272; Übers. v. Verf.)

Kalland sieht dieses Paradigma eng verbunden mit einem *Stereotyp des Anderen* – d.h. in unserem Kontext *des Indigenen*. Er vergleicht das Stereotyp des Anderen mit jenem des Orients (Said 1978). Diese beruhen vor allem auf einem "selektiven Lesen" (Kalland 2003b: 7) kultureller Eigenschaften, die letztlich auf eine Karikatur des Westens respektive des "Orients" und des Indigenen hinausliefen. Kalland kritisiert u.a. den kulturökologischen Ansatz, der seiner Ansicht nach Ursache und Auswirkung durcheinander bringe, weil menschliche Populationen und ihre kulturbedingten Verhaltensmuster als Teil des Ökosystems betrachtet würden. Dies führe letztlich dazu, dass allein ein *Survival* indigener Gruppen

⁽¹⁵⁶⁾ *Erhalt der Artenvielfalt* wird hier mit dem englischen Begriff *conservation* gleichgesetzt, welcher in IUCN *et al.* (1991: 221; Übers. v. Verf.) definiert wird als "[...] das Nutzungsmanagement von Organismen und Ökosystemen durch Menschen zur Sicherzustellung einer nachhaltigen Nutzung [...]."

mitsamt ihrer natürlichen Umwelt genüge, ihnen das Attribut einer Umweltverträglichkeit zuzuschreiben. (Kalland 2003b: 4) In gewisser Hinsicht trifft Kallands Kritik auf jene von Kreutzer (2004) und Lölke (2002), die weiter oben bereits erwähnt wurde. Die Indigenität wird als etwas *Besonderes* exotisiert und auf ein *Anderes, Besseres* reduziert, "[...] wenn man durch die Verkehrung von Merkmalen eines heutigen wissenschaftlichen Wissens in ihr Gegenteil eine Definition von lokalem Wissen zu gewinnen sucht [...]" (Kreutzer 2004: 233)

Es wäre aber ebenso falsch, den Glaubensvorstellungen und Praktiken keinerlei Bedeutung bei der Nutzung natürlicher Ressourcen zuzusprechen. Kalland bemerkt in Zusammenhang mit Glaubensvorstellungen in der vormodernen Fischerei Japans, dass "Glaubensvorstellungen und Praktiken ohne Zweifel die fischereilichen Bemühungen erheblich minderten" (1995a: 50; Übers. v. Verf.), zumal es auch heute üblich ist, dass eine Dorfgemeinschaft an Fest- oder Trauertagen kollektiv ihre Arbeit ruhen lässt und Zuwiderhandlungen streng sanktioniert.⁽¹⁵⁷⁾

Religiöse Vorstellungen sind nicht *per se* ressourcenschonend oder diese erhaltend. Es sind vielmehr die normativen Funktionen, die diesen Vorstellungen entspringen, welche das menschliche Handeln in Bezug auf die natürlichen Ressourcen beeinflusst. Deshalb resümiert Berkes:

Religiöse Traditionen sagen wenig über die Biodiversität aus, aber sie stellen Werte, Weltanschauungen oder eine Umweltethik zur Verfügung, die dem Verlauf des Umgangs verschiedener Gesellschaften mit biologischer Diversität und generell der Natur formen.

(Berkes 2001: 110; Übers. v. Verf.)

⁽¹⁵⁷⁾ Kalland erwähnt diesbezüglich ferner auch Vorstellungen und Praktiken in Bezug auf die rituelle (Un-) Reinheit, *kegare* (穢れ), wie beispielsweise bei der Menstruation.

3. Entwicklung der japanischen Küstenfischerei unter besonderer Berücksichtigung der formalen Institutionalität

Das Nutzungssystem der japanischen Küstengewässer, die als Seepacht aufgefasst werden kann, gilt als eines der weltweit bestentwickelten Systeme des Fischereimanagements (Cordell 1989: 333). Es wurde in den letzten Jahrzehnten vor allem in der Debatte über die *Commons* sowie in den daraus hervorgegangenen Teilbereichen des Co-Managements usw. beachtet.⁽¹⁵⁸⁾ Ihr besonderes Merkmal ist die Vermengung formaler (formgebundener) und traditionaler und damit eher formloser Regeln zur Nutzung von Küstengewässern (Kalland 1990: 189). Das System hat weitreichende historische Wurzeln, die sich aufgrund einer sehr reichen Quellenlage über Jahrhunderte zurückverfolgen lassen. Das Aufzeigen der historischen Entwicklung ist nicht nur notwendig, wenn man das gegenwärtige, äußerst komplexe Management und Nutzungssystem verstehen möchte; es kann auch allgemein zu einem besseren Verständnis der Funktionsweisen gemeinschaftlicher Nutzungsmodi von natürlichen Ressourcen beitragen. In besonderem Maße aber ist die Entwicklung der Nutzungsordnung in japanischen Küstengewässern eng verzahnt mit der sozioökonomischen Entwicklung der Küstenfischerei, sodass sich aus dem Wandel der Nutzungsmodi auch Rückschlüsse auf andersgeartete Wandlungsprozesse institutioneller Art ablesen lassen. Dieses Kapitel dient somit als Einführung und Überblick zur Fischereientwicklung allgemein und im Speziellen zur politisch-institutionellen Entwicklung des Nutzungssystems japanischer Küstengewässer.

Die Gewässer in unmittelbarer Küstennähe zeichnen sich allgemein durch ein sehr diversifiziertes Nutzungssystem aus, welches auch von geographischen Bedingungen abhängig ist. Sandige Gestade erlauben beispielsweise auch Strandwaden, wohingegen sich felsige Küstenstreifen weniger gut hierfür eignen. Entsprechend weist das örtliche Benthos⁽¹⁵⁹⁾ deutliche Unterschiede auf. Fludern bevorzugen sandige Böden. Tang und Algen, die von Abalonen zur Nahrung oder von Fischarten zum Laichen dienen, benötigen jedoch einen felsigen Untergrund als Halt. Es ist daher nicht erstaunlich, dass die geographische Vielfalt – im Laufe der Zeit – zwangsläufig auch mannigfaltige Zugriffsmethoden auf diese Meeresressourcen hervorbrachte.

Man kann trotz vielfältiger Quellen leider keinen exakten Zeitpunkt feststellen, wann das bis heute gültige System des *de facto*-Besitzes über Meeresressourcen durch kooperierte (oder organisierte) Individuen entstand, doch setzt man seine Entstehung um 1600, zu Beginn der Edo-Zeit an (Ruddle und Akimichi 1989: 340). Vorläufer dessen lassen sich jedoch sehr viel früher vermuten, so beispielsweise anhand der Verteilung von vorzeitlichen Muschelhaufen, die etwa alle zwei Kilometer am ehemaligen Küstenstreifen vorkommen. Die relativ gleichmäßige Verteilung lässt darauf schließen, dass es schon während der Jōmon-Zeit (etwa 4500

⁽¹⁵⁸⁾ Im Gegensatz dazu wurde im europäischen Sprachgebiet die japanische Küstenfischerei aber kaum in Hinblick auf IK bzw. TEK untersucht. In Japan befasste sich Tomoya Akimichi (1977 od. 1995a) schon sehr früh mit tradierten Wissensaspekten in Bezug auf die Nutzungsmodi der maritimen Ressourcen. In den letzten zwei Jahrzehnten befassten sich auch Vertreter der japanischen Volkskunde mit dem Themenkreis (z.B. Shinohara 1995, 2005 od. Suga 1986, 1994, 1995a, 1995b, 2000, 2001a, 2001b, 2005a und 2005b).

⁽¹⁵⁹⁾ Man versteht unter *Benthos* die Gesamtheit der über, auf oder im Grund oder im Uferbereich von Gewässern lebenden pflanzlichen und tierischen Organismen.

bis 2000 vor unserer Zeit; *Jōmon jidai*) siedlungsbezogene Territorien mit mehr oder minder klaren Gemarkungen gab.

Das geltende Fischereigesetz Japans behandelt Nutzgewässer, vor allem Küstengewässer, fast auf gleiche Weise wie Grundbesitz zu Lande, d.h., die Meeresfläche ist für die Fischer zwar kein Eigentum, aber die Nutzungsrechte können bei einem Individuum oder einer Gruppe liegen. Das Fischereigesetz erlaubt dem einzelnen Fischer, per Fischereirecht über die ihm von seiner Fischereigenossenschaft zugewiesene Meeresfläche und ihren Ressourcen frei zu verfügen (Ruddle und Akimichi 1989: 338). Allerdings dürfen Fischereirechte seit 1949 nicht verkauft werden.⁽¹⁶⁰⁾

In der Edo-Zeit wurden dörfliche Siedlungen von der Obrigkeit in Agrardörfer und Fischerdörfer unterteilt. Analog zur Landnutzung wurde Küstensiedlungen und ihre Bewohner als Gegenleistung für Abgaben mit Nutzungsrechten für die umliegenden Küstengewässer "belehnt" (Kalland 1990: 191).⁽¹⁶¹⁾ Bis heute hat sich das Grundprinzip der Zuteilung von Nutzungsrechten durch die Obrigkeit überlebt, wenn etwa eine Präfektur auf Grundlage des Fischereigesetzes einer lokalen Fischereigenossenschaft (FCA) die Nutzungsrechte über eine angrenzende Meeresfläche überträgt. Das Fischereigenossenschaftsgesetz (*gyogyō kyōdō kumiai-hō* 漁業協同組合法) besagt, dass das jeweilige Territorium durch die FCA unter den Genossenschaftsmitgliedern aufgeteilt wird. Das Territorium ist Eigentum des japanischen Staates, die FCA-Mitglieder daher Besitzer von Meeresterritorien und faktisch Eigentümer der Ressourcen innerhalb ihres Meeresterritoriums. Wie bereits erwähnt, wurde dieses Nutzungssystem als *Seepacht* (*sea tenure*) charakterisiert (Ruddle und Akimichi 1984b: 1).

Das System der Seepacht, welches in ganz Japan gilt, ist ein Meilenstein in der Geschichte der Küstenfischerei. Es ist die deutlichste und stärkste Stellung, die je ein Staat einnahm, um auf die nötigen Bedürfnisse der Fischer einzugehen, d.h. den exklusiven Zugang zu Küstengewässern zu bewahren, in denen es räumliche, aber auch biologische Grenzen der Produktion gibt. Der Fall Japans ist für ein allgemeines Verständnis der Ursprünge und Funktionen der Seepacht und seiner Umwandlung von ländlichem Kontext in die Gesetzgebung einer komplexen, modernen Fischerei von Bedeutung.

(Cordell 1984: 315-316; Übers. v. Verf.)

Die Mitgliedschaft in der FCA hängt von zwei verschiedenen Faktoren ab: einerseits dem formalen und andererseits dem informalen, nicht vertraglich kodifizierten Recht. Bestimmt das Gesetz für gemeinsame Fischereigenossenschaften von 1949, dass Mitglieder mindestens 90 bis 120 Tage im Jahr in der Fischerei tätig sein müssen (Artikel 18,1), ist auf der anderen Seite die Mitgliedschaft beispielsweise davon abhängig, ob das Individuum in der Gemeinde geboren wurde, eingeheiratet ist, genügend Erfahrung besitzt oder sich in anderer Weise informell als tauglich erweist (Ruddle 1989: 174, aber auch 1977). Die Bestimmungen können regional unterschiedlich geregelt sein. Die FCAs sind auch für die Feststellung der Fangsaison der Ressourcen zuständig. Oft geschieht dies im Zusammenhang mit örtlichen

⁽¹⁶⁰⁾ Ob dies praktisch auch der Fall ist, darf bezweifelt werden, denn oft werden die Nutzungsrechte von fischereilichen Gewässerfluren informell und teils temporär übertragen (vgl. z.B. Aymans 1976: 204 oder auch Nennstiel 1991b: 166-167).

⁽¹⁶¹⁾ Der deutsche *Lehnsbegriff* wäre als direkte Übersetzung problematisch, da zum Beispiel kein wechselseitiger Treueschwur vorliegt.

religiösen Zeremonien (Akimichi 1995a). Neben dem Fischereigesetz ist daher auch die Rolle der FCAs in Bezug auf die Planung, die Regulierung und damit der Gewährleistung einer nachhaltigen Nutzung der aquatischen Ressourcen von großer Bedeutung. FCAs spielen eine zentrale Rolle in der Planung, dem Management und der nachhaltigen Nutzung der Ressourcen in den ihnen zugeordneten Meeresterritorien (Ruddle und Akimichi 1989: 346).

3.1. Von der Vorzeit bis zur Zeit Hideyoshis

Die Anfänge des äußerst komplexen Systems von fischereilichen Nutzungsrechten an Japans Küsten reichen sehr wahrscheinlich bis in die vorgeschichtliche Zeit zurück. Doch Konturen einer formgebundenen Institutionalisierung, d.h. ein mehr oder minder in sich geschlossenes System kodifizierter Rechtsvorschriften, lassen sich erst seit Anbruch der japanischen Vormoderne (ca. 16. bis 17. Jahrhundert) belegen.

Archäologische Funde an der Pazifikküste Tōhokus, aber auch rund um das große Binnengewässer von Kasumigaura⁽¹⁶²⁾ bezeugen, dass nicht wenige Jäger und Sammler der späten Jōmon-Zeit (縄文時代) Küstensiedlungen bildeten, die sich vornehmlich auf die Fischerei spezialisierten. Die Verbreitung und Verteilung der sogenannten Muschelhaufen in ziemlich gleichmäßigen Abständen von etwa zwei Kilometern (Oikawa und Koyama 1981) lassen eine territoriale Aufteilung der Küstengebiete in Nutzungs- und Fangreviere annehmen.

Die *Mythe vom verlorenen Angelhaken* (Schaumann 1980) weist darauf hin, dass in der Yayoi-Zeit (etwa 2000 bis 1500 vor unserer Zeit; 弥生時代) eine weitere Spezialisierung auf bestimmte Berufszweige auf Land und am Meer vermutet werden kann. Koyama weist für diese Zeit auf die Bedeutung der Abalonen-Fischerei hin (Koyama 1969); ein exquisites Meeresprodukt, das neben *kombu* (昆布) während der Edo-Zeit als sog. *tawaramono* (俵物) im staatlichen Devisenhandel mit China eine wichtige Rolle spielte (Habara 1940).

Das *Wei chih* (Geschichte des Königreichs Wei; kompiliert vor 297 v. Chr.; *gishi* 魏志), ein Teil der Chroniken der drei Königreiche (*sangoku-shi* 三国志; chin. *san kuo chih*), berichtet im Abschnitt *Wa jēn chuan* (*wajin-den* 倭人伝; Überlieferung der Menschen des Landes Wa= Japan) von *ama* (Ruddle 1987: 11-12). Abalonen (lat. *Haliotis spp.*; *awabi* 鮑) wurden offenbar bereits damals als Tribut an den chinesischen Kaiserhof geliefert und dienten nicht nur als Subsistenzgrundlage (Ruddle und Akimichi 1989: 339). Aus der Asuka- (552-645) und Nara-Zeit (710-784/794) sind andere Meeresprodukte, wie Salz, Seeigel oder Algen bekannt, die auf Holztafeln (*mokkan* 木簡) als Abgaben aufgezählt werden (Koyama 1969; Abb. 13). In einer Sammlung von amtlichen Regeln des japanischen Altertums, dem sog. *Ryō no gige* (令義解), findet sich ein erstes Gesetz zur öffentlichen Allmendenutzung:

Berge, Flüsse, Gebüsch und Wasserfälle sollen von der Öffentlichkeit als auch privat genutzt werden.

(Keizai zasshi-sha (1900): 307; Übers. v. Verf.⁽¹⁶³⁾)

Die Nutzung von Freiland wurde hiermit an das "gemeine Volk" abgegeben. Dies bedeutete aber nicht, dass das "gemeine Volk" einen ausschließlichen Eigentumsanspruch auf diese Flächen erhielt, sondern nur das Nutzungsrecht; der Staat behielt seinen absoluten Eigentumsanspruch auf das Territorium.

Über die lokalen Regelungen von solchen Allmenden ist für diese Zeit wenig bekannt,

⁽¹⁶²⁾ S. Abb. 36.

doch kann vermutet werden, dass die Ordnungsgewalt nicht ausreichte, um genau formulierte Nutzungsregeln in ihrer Ausführung zu kontrollieren. Man kann daher für Allmendeflächen dieser Zeit ein System des freien Zugangs zu den Ressourcen annehmen.

Die frühesten historischen Dokumente zur Festlegung exklusiver Nutzungsrechte stammen aus dem 9. Jahrhundert, als ein (nicht klar identifizierter) Kaiser Privilegien zur Nutzung von Reusen (*yana* 簀) an der Flussmündung des Seta am Südende des Biwa-Sees (琵琶湖) erteilte.⁽¹⁶⁴⁾ Bei den Privilegierten handelte es sich um sogenannte *kugonin*, die im Gegegnung zur Exklusivnutzung ihrer Seeterritorien Fische oder Geldbeträge an den Kaiserhof ablieferten. Bis zum 12. Jahrhundert weitete sich dieses System auch auf die Mündungen der Flüsse Amano (天野) auf der Ostseite bzw. Wani (和邇) im Westen aus, wo den ortsansässigen Fischern ähnliche Rechte durch den Kaiserhof erteilt wurden (Kada 1984: 140). Als sich um das beginnende 13. Jahrhundert das System der Grundherrschaft durchsetzte, ging die Erteilungshoheit von Nutzungsrechten nach und nach vom Kaiserhof auf mächtige Schreine und Tempel über (Kada 1984: 140-141), welche Latifundienwirtschaft betrieben. Es gilt für jene Jahrhunderte jedoch, dass die historischen Quellen meist nur Auskunft über stationäre Fanggeräte (z.B. Stellnetze) geben. Über andere Formen der Fischerei, wie an Meeresküsten sowie über Fischer aus niederen Schichten ist für diese Zeit wenig bekannt (Ruddle 1987: 12).

Die Entwicklung der fischereilichen Nutzungsordnung seit dem Mittelalter wurde einerseits durch die technisch-ergologischen Neuerungen geprägt, in deren Folge es zu regional deutlich abweichenden Herrschafts-, Management- und Nutzungsformen kam, wobei ebenso die Erschließung neuer Märkte und nicht zuletzt auch die sozialen Rahmenbedingungen als wichtige Faktoren zu nennen sind.⁽¹⁶⁵⁾ Da die Wechselbeziehungen zwischen den Entwicklungslinien in Technik, Wirtschaft, Gesellschaft und der formalen Institutionalität sehr komplex sind, werden im nächsten Abschnitt die wichtigsten Merkmale der edozeitlichen Fischereientwicklung etwas allgemeiner umrissen.

3.2. Grundzüge der vormodernen Fischerei

Für Japan, das zuvor fast ein Jahrhundert lang von politischer Unruhe (regionale Fehden) gekennzeichnet war, begann mit der Machtergreifung durch Tokugawa Ieyasu (徳川家康

⁽¹⁶³⁾ Im Original: *sensensōtaku no ri wa kushi tomo ni seyo* (山川藪沢之利 公私共之). Das *Ryō no gige* (zwischen 829 und 834 von Kiyohara Natsuno (782-837) ediert), ist ein Kompendium der verschollenen *Yōrō ritsuryō* (養老律令) aus der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts. Letztere waren ein Kommentarwerk der ältesten Gesetzessammlung Japans, den sog. *Taihō ritsuryō* (大宝律令) von 701 (allgem. Taihō-Kodex). "Ritsu hießen die Vorschriften über die Bestrafung bei Verstößen gegen die in den *ryō* niedergelegten Regeln." (Röhl 1981: 372) Die nach chinesischem Vorbild verfassten Gesetze enthielten neben privatrechtlichen Aspekten auch verwaltungstechnische Bestimmungen, aus der eine allgemeine Agrarordnung hervorging. Die wohl ältesten, erhaltenen Erlasse zur Meeres- und Gewässernutzung stammen aus dieser Zeit und "[...] enthalten bereits wesentliche Elemente späterer, bis in unser Jahrhundert hinein gültig gebliebener Grundsätze zur Meeresnutzung wie etwa genaue Bestimmungen über die beim Fangen, Fischen und Sammeln zu verwendenden Geräte sowie über Zeitspannen und Teilräume, innerhalb derer die Nutzung des Meeres überhaupt untersagt gewesen ist", wie Aymans (1976: 189) bemerkte.

⁽¹⁶⁴⁾ Der Biwa-See ist das größte Binnengewässer Japans. Aufgrund seiner Größe, seiner Nähe zur Hauptstadt Kyōto und wegen seiner Bedeutung für den Nordhandel (Amino 1996) wurde der See auf Verwaltungsebene nicht als Binnengewässer, sondern als Meer betrachtet, wie Kada Yukiko im Rahmen einer Darstellung der Fischerei- und Nutzungsrechte vom 9. bis zum 16. Jh. aufzeigte (Kada 1984: 137).

1543-1616) um 1600 eine zweieinhalb Jahrhunderte währende Zeit des Friedens. Die Stabilisierung des Landes beruhte einerseits auf einer politischen Machtkonsolidierung und andererseits auf einem politisch angeordneten gesellschaftlichen Ordnungsprozess, der bereits durch Hideyoshi mittels diverser politischer Maßnahmen (Katastererhebungen, Entwaffnung der Bauern usw.) begann und etwa gegen Mitte des 17. Jahrhunderts zur vollen Ausprägung kam.⁽¹⁶⁶⁾

Den Kern bildete eine auf der konfuzianischen Soziallehre beruhende Gesellschaftsordnung in vier Stände, mit den Kriegern als elitäre Spitze der Hierarchie, den Bauern als wichtigstem Stand des Volkes und den Handwerkern und Kaufleuten am unteren Ende. Eigentlich gab es noch einen fünften, ungenannten Stand der sog. *senmin* (賤民 = Pöbel), d.h. "Nicht-Menschen" (*hinin* 非人) und "rituell stark Belastete" (*eta* 穢多), und auch Kaiserhaus, Hofadel und Klerus stellten besondere Gruppen dar, die von dieser Standesordnung ausgenommen waren.⁽¹⁶⁷⁾

Auf unterster Ebene erfolgte die soziale Kontrolle über die sog. *gonin-gumi* (Fünferschaft 五人組), eine aus fünf Personen (*gonin*) bestehende Gruppe (*kumi*), in der sich die Mitglieder gegenseitig überwachten (vgl. Schüffner 1938, Befu 1971: 82-83, Kalland 1995a: 25-34, Yanagita 1989(29): 260). In einem Fischerdorf vertrat der Dorfschulze (*shōya* 庄屋 oder *kimoiri* 肝煎, aber regional auch *amimoto* genannt) die Autorität. Ihm standen meist zwei Stellvertreter (*kumigashira* 組頭; "Kopf der Gruppe" bzw. "Haupt") zur Seite oder aber auch Vertreter von einzelnen Dorfbezirken (*shōji* 庄司).

Im Zuge der Reichseinigung durch Toyotomi Hideyoshi (豊臣秀吉 1536–1598) wurden seit etwa 1582 landesweit regelmäßig Katastererhebungen, d.h. Landvermessungen (*kenchi* 検地), durchgeführt (Ōtō und Kadowaki 1995: 186). Die Obrigkeit ermittelte und vereinheitlichte so die Abgabenlast (*kokudaka* 石高) für jede Ortschaft, und gleichermaßen wurden die Dorfgemarkungen unzweideutig voneinander abgegrenzt.⁽¹⁶⁸⁾ Der Konzeption von Meeresgewässern als erweitertes Territorium folgend, wurden auch Gewässergemarkungen von Küstendörfern festgelegt und somit auch die Abgabenlast ermittelt.

Wie bereits kurz erwähnt, wurden dörfliche Siedlungen während der Edo-Zeit von der

⁽¹⁶⁵⁾ Die mittelalterliche Nutzungsordnung kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht genauer erörtert werden, weshalb stellvertretend auf Hara (1948) sowie auf den umfangreichen zweiten Hauptabschnitt zur Fischereibevölkerung im Klassiker von Amino Yoshihiko (1984: 239-429) über *Das Kaiserhaus und die nicht-agrarische Bevölkerung im japanischen Mittelalter* verwiesen sei. Erwähnenswert sind vor allem Aminos Schilderungen zur Entstehung der formalen Institutionalität, welche seit einigen Jahren als dringendes, aber schwieriges Thema der neueren Wirtschaftsgeschichte darstellt (North 1992: 16 sowie Libecap 1989). Andernorts (stellvertretend 1985, 1997 und 1998) betont Amino wiederholt die von Historiographen leider oft übersehene Rolle der Fischereibevölkerung in Japans Vergangenheit und weist auf das enorme Potenzial hin, das in diesem Forschungsbereich schlummert und wahrscheinlich schwerwiegende Korrekturen des Geschichtsbildes in Japan nach sich ziehen wird.

⁽¹⁶⁶⁾ Auch die Abschließung des Landes nach Außen ist ein wichtiger Aspekt der Befriedung gewesen.

⁽¹⁶⁷⁾ Diese "Vier-Ständeordnung" wird gemeinhin *shinōkōshō* (士農工商) genannt, wobei im Einzelnen *shi* (士) für Krieger, *nō* (農) für Bauern, *kō* (工) für Handwerker und *shō* (商) für Kaufleute steht. Allerdings ist *shinōkōshō* ein problematischer Begriff, zumal die klassisch-chinesische Auffassung der vier Berufsstände nicht unbedingt der politischen Durchsetzung einer Ständegesellschaft galt, sondern eher Idealtypen darstellten. Es ist ebenso erwähnenswert, dass Handwerker und Kaufleute in der Edo-Zeit zusammen auch als "städtische Bürger" (*chōmin* 町民) betrachtet wurden.

Obrigkeit in Agrardörfer und Fischerdörfer unterteilt, nämlich in (a) *jikata* 地方 (wörtl. "Landpartei"; Agrardörfer) oder (b) *den okakata* (陸方 "Hügelpartei") und Fischerdörfer (*urakata* 浦方 = "Buchtpartei" bzw. *hamakata* 浜方 = "Küstenpartei", regional auch schlich *hama* 浜 genannt). Da jedoch die Bewohner der meisten Küstenorte (übrigens bis heute) sowohl auf Fischerei als auch auf Landwirtschaft angewiesen waren, wurden Dörfer nicht selten auch in ein *urakata* und ein *okakata* zweigeteilt (siehe Arai 1969: 166-167).⁽¹⁶⁹⁾

In Bezug auf die Nutzungsrechte in der Fischerei kann man von einer Zeit der beginnenden Vereinheitlichung, Institutionalisierung und Kodifizierung sprechen, bei der allerdings mehrere Faktoren eine Rolle spielten.⁽¹⁷⁰⁾ Ressourcen reiche Küstengebiete wurden von der regionalen Autorität (*hanshu* 藩主 oder allgemeiner *daimyō* 大名) als fürstentümliches Eigentum betrachtet, sofern sie nicht als Kronland (bzw. Krondomäne; *bakuryō-chi* 幕領地) direkt der Zentralregierung, dem Shogunat, unterstanden.

Zu Beginn der Edo-Zeit kann man davon ausgehen, dass Nutzungsbeschränkungen nur für Meerestiere mit hohem ökonomischen Wert bestanden. In der Regel durften Bewohner von *jikata* unter strenger Androhung von Sanktionen keine Fischerei betreiben, eine Ausnahme stellte lediglich das Sammeln von Algen zur Düngung der Reisfelder dar. In einigen Fürstentümern und auch Dörfern, die Landwirtschaft und Fischerei betrieben, durfte nur die ärmere Bevölkerungsschicht Küstenfischerei betreiben. Man muss sich hierbei vor Augen führen, dass Reis in der Edo-Zeit auch Nahrungsmittel und wichtigste Finanzquelle war. In einem Fischerdorf der frühen Edo-Zeit durften zudem nur diejenigen Leute Fischerei betreiben, die auch Abgaben an das Fürstentum leisteten oder in anderer Form dienstbar waren (Fronddienst).

In der Edo-Zeit gab es verschiedenste Kriterien, die territoriale Abgrenzung zum Meer hinaus zu bestimmen. Der Umfang exklusiver Dorfgewässer wurde vor allem anhand der Abgabenlast festgelegt, die in regelmäßigen Intervallen von der Beamenschaft evaluiert wurde. Auch die Bevölkerungsdichte spielte eine große Rolle: lagen die Grenzen entlang der relativ bevölkerungsschwachen Küste des Japanischen Meeres (Nihonkai 日本海) bei durchschnittlich ca. 12 bis 18 km, so maßen sie an der Inlandsee (Setonaikai 瀬戸内海), wo ein erheblich größerer Bevölkerungsdruck vorhanden war, nur 4 km oder sogar weniger (Ruddle und Akimichi 1989: 341). Im Zuge von Reformen des Sozial- und Finanzwesens, die in den meisten Fürstentümern im 18. Jahrhundert vollzogen wurden, zog man bei der Evaluation der Abgaben im Rahmen der Katastererhebungen nicht allein die Gesamtlast der Abgaben einer Dorfgemeinschaft als Bemessungsgrundlage heran, sondern etwa auch die Einzellasten der abgabepflichtigen Haushalte. So verdoppelte sich die Zahl der Haushalte in der Ortschaft Yoriiso – auch infolge von regionalen Reformen im Ständewesen (vgl. Quelle 5) zur Stabilisierung der Finanzen im Fürstentum Sendai – zwischen 1698 und 1774, während die Zahl der

⁽¹⁶⁸⁾ Man kann im Falle Japan von einer "langen Tradition statistischer Erhebungen" (im Sinne einer auf Zahlen beruhenden Erhebung für den Staat) sprechen, denn neben den genannten Katastererhebungen wurden regelmäßig "Landesbeschreibungen" (*fudoki* 風土記) erstellt. Aus ihnen lässt sich zum Beispiel die Bevölkerungsentwicklung eines Ortes relativ exakt nachvollziehen, aber sie enthalten auch viele historische Details (z.B. die Lage und Name eines Schreins u. dergl.). (s. Tabelle 7 bzw. Abb. 72)

⁽¹⁶⁹⁾ In Sanriku war dies aufgrund der besonderen Topographie jedoch zur Edo-Zeit nur selten der Fall.

⁽¹⁷⁰⁾ In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *bakuhan* (bzw. *bakuhan-taisei* 幕藩体制; zur Kennzeichnung des Herrschaftssystems unter Tokugawa-Herrschaft) mit *Shogunatsordnung* übersetzt.

Bewohner relativ stabil blieb, weshalb sich folglich die durchschnittliche Haushaltsgröße halbierte (Abb. 72).

Im Buch *Ritsuryō yōryaku* (律令要略) aus dem Jahre 1741 findet sich folgender Gesetzestext:

Die Meeressmarkungen benachbarter Küstendörfer grenzen entlang der Projektionslinien, welche von der Landdemarkation auf das offene Meer hinaus verlaufen. Die Nutzungsrechte von Gewässern in unmittelbarer Küstennähe sind landgebunden [und in Besitz des Anliegerdorfes]. Weiter entfernte Gewässer jedoch sind Allmende. Flussufer werden den Anrainerdörfern zugesprochen, wobei die Flussmitte die Abgrenzung ist.

(Hojō 1741:(45-51) und Fukutomi 1888: 14-17; Übers. u. Komm. v. Verf.; s. Quelle 2)

Normalerweise gehörte ein Fischereiterritorium zu einem Fischerdorf. Es gab aber auch Fälle, in denen verschiedene Fischerdörfer ihre Meeresterritorien als Allmende (*iriai*) betrachteten sowohl die ufernahen als auch die lokalen Küstengewässer im Allgemeinen. Die Seeterritorien wurden durch Projektionen der jeweiligen Dorfgrenzen zum Meer hinaus abgegrenzt, wobei die Definition der Grenzen und ihren Projektionswinkeln Konfliktpotenzial barg. Oft wurden die Seegemarkungen auch durch leicht erkennbare topographische Merkmale, wie Klippen, Kaps, Felsen etc. definiert (Kalland 1996a: 72). Es gab auch Fälle, in denen keine genaue Abgrenzung der Küstenterritorien zum Meer hinaus vorhanden war.

Gab es keine expliziten Grenzziehungen, so ähnelte dies dem System der gemeinsamen Landflächennutzung (*iriai-chi* 入会地), die von mehreren Siedlungen zum Sammeln von Treibgut, Brennholz und Anderem genutzt wurden (siehe hierzu McKean 1986 bzw. Marutschke 1993 und 1994). Das Konzept des *iriai-chi* wurde während der Edo-Zeit auch auf Meeresterritorien angewandt und nannte sich schlicht *iriai*. Innerhalb einer Meeresallmende konnten die Rechte zur Nutzung von bestimmten Geräten zum Fischen bestimmter Fischarten oder zur Ernte von bestimmten Algen in den Händen eines Dorfes liegen. Andere Arten konnten ohne Restriktionen mit unterschiedlichen Geräten von Fischern der Dörfer gefischt oder gesammelt werden, welche *iriai*-Zugangsrechte (*nyūgyo-ken* 入漁権) besaßen (siehe Kalland 1991, 1997b). Dies war vor allem bei Bewohnern neu entstandener Zweigdörfer der Fall, die von älteren Siedlungen migriert waren, weil beispielsweise ein Dorf zu einem *jikata* erklärt wurde und den ansässigen Fischern die Fischerei verboten wurde.⁽¹⁷¹⁾ Es gab auch Fälle, wo ein bestimmtes Teilterritorium von einem Individuum oder für Schleppnetzoperationen am Strand genutzt wurde und das Restterritorium als *iriai* zur freien Nutzung ohne Netze für die Dorfbewohner zur Verfügung stand. Auch das Territorium, das auf dem Meer über die Abgrenzung hinausging, wurde als *iriai* betrachtet. Diese Territorien konnten von jedem genutzt werden, wobei in der Regel allerdings oft größere Boote nötig waren und so auch höhere Investitionen in die Fanggeräte erforderten. Die Besitzer solcher Boote waren oft örtliche Kaufleute (vgl. Kap. 5.2.4) oder in Gilden (*nakama* 仲間) organisierte Fanggruppen (*ryōgumi* 漁組; siehe Takeuchi 1983), die z.B. durch Fischereilizenzen für eine Abgabe an das

⁽¹⁷¹⁾ Neben Hungerkrisen und Ausstoßung kommt auch *Ressourcendruck* als Migrationsgrund infrage, der beispielsweise durch ein regional auftretendes Bevölkerungswachstum oder durch eine intensiviertere Ressourcennutzung und dadurch gestiegene Rivalität unter den Nutzern verursacht wurde. Vgl. Habara (1952, 1953, 1954, 1955 und 1963).

Fürstentum oder (Fron-) Dienste als Küstenwache oder für Transportaufgaben, z. B. für die Hofreisen des Fürsten (*daimyō* 大名 bzw. *hanshu* 藩主) im Rahmen der sog. *alternierenden Residenzpflicht* (*sankin kōtai* 参勤交代) erhielten (Ruddle und Akimichi 1989: 341 sowie Kalland 1995a).⁽¹⁷²⁾

Oft missachteten Fischer eines Dorfes die *iriai*-Rechte der Nachbardörfer, um ihre Fischereigründe zu erweitern. Dies traf vor allem auf größere Dörfer zu, die hierdurch Fischereirechte kleinerer Dörfer in Anspruch nehmen wollten, und Konflikte wurden mitunter sehr blutig geführt (siehe Kalland 1995a: 158).

Der Modus des Ressourcenzugriffs jedoch ist nicht allein durch natürliche oder ökologische Merkmale eines Küstenstreifens bedingt, sondern vor allem auch von internen und externen Faktoren sozioökonomischer Art (siehe Arai 1969: 162). So erbrachte beispielsweise die arbeitsteilig und von Lohnarbeitern betätigte proto-industrielle Sardinien-Netzfischerei (und auch die mit ihr eng verbundene Bonito-Fischerei) eine deutliche Effizienzsteigerung. Zugleich aber verschärften sich infolge der Einführung von Lohn- und Geldwirtschaft in die entlegenen Küstenregionen Tōhokus gegen Ende des 17. Jahrhunderts die sozialen Gegensätze innerhalb von Dorfgemeinschaften, und bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb diese soziale Spaltung ein wesentliches Merkmal der meisten Küstendörfer Japans. Die Sardinienfischerei war für die Obrigkeit nicht nur als unmittelbare Abgabenquelle interessant, sondern auch in landwirtschaftlicher Hinsicht, zumal große Mengen getrockneter Sardinien (*hoshika* 干し鰯 od. 乾し鰯) als Dünger, vor allem für den Anbau von Tabak und Baumwolle (Hosoi 1997), benötigt wurden.

Bei Betrachtungen zur Fischereientwicklung in Japans Vormoderne setzt ein Grundwissen über die Migration von westjapanischen Fischern in die Provinzen voraus, da sie nicht nur neue Fangmethoden einführten, sondern auch die sozioökonomische Entwicklung an den Küsten prägte. Im Rahmen eines allgemeinen Abschnitts über die Grundzüge der vormoderne Fischerei wird diese Migration nun etwas genauer erörtert.⁽¹⁷³⁾

3.3. Exkurs: Migration westjapanischer Fischer in Fremdgewässer

Betrachtet man die Geschichte Japans über einen längeren Zeitraum, so zeigt sich, dass die kulturellen und wirtschaftlichen Zentren stets im Westteil lagen. Dies waren vor allem die zwei Tore nach außen, im frühen Altertum der Norden Kyūshūs (Dazaifu 太宰府) und später der östliche Küstenabschnitt der Inlandsee, Kamigata (上方⁽¹⁷⁴⁾), was in etwa der heutigen Region Kansai (Kōbe, Ōsaka, Kyōto und Wakayama) entspricht. Bereits in Altertum herrschte ein reger Austausch mit dem Festland, und so wurden neben Waren auch viele Neuerungen, wie z.B. Fischfangtechnologien, eingeführt, die schon bald hierauf durch Inve-

⁽¹⁷²⁾ Zum Begriff der *alternierenden Residenzpflicht* s. z.B. Zöllner (2006: 44-45). Diese Übersetzung findet sich bereits in der *Herrschaftssoziologie* von Max Weber (1972: 605), worin dieser sich an mehreren Stellen auf die politischen Herrschaftsmerkmale des vormodernen Japans bezieht. U.a. ist seine Teilcharakterisierung asiatischer "Landesherrn" als "Statthalter" (Weber 1972: 611) sehr interessant, obwohl dies aus terminologischen Überlegungen problematisch ist, zumal die sog. *bugyō* den Fürsten unterstanden, weswegen ggf. eine geographisch bestimmte Unterscheidung besser geeignet wäre.

⁽¹⁷³⁾ In Kapitel 5.2.2 wird anhand eines lokalen Fallbeispiels auf Einzelheiten eingegangen, weswegen zunächst eine Gesamtsicht ausreicht.

⁽¹⁷⁴⁾ Wörtl.: "Obere Richtung", d.h. dort, wo das Kaiserhaus liegt; Kyōto und Umgebung.

stitutionen der aufkommenden Schicht von Kaufleuten angewandt wurden. Die Fischerei und der Handel mit Meeresprodukten erreichten auf diese Weise stets den höchsten technologischen Stand Zeit und blieben es bis zur neuzeitlichen Wende im 19. Jahrhundert.

Das gegenwärtige Stadtgebiet Ōsakas umfasste – je nach Ära – mehrere historische Herrschaftsgebiete, wie beispielsweise das Gebiet Izumi 和泉国 (auch Senshū 泉州 genannt). Die Fischer der Küstenortschaft Sano (佐野浦) aus Izumi – etwas später aber auch Fischer aus Nishinomiya (西宮) oder von der Insel Tsukuda (佃島) in der Yodogawa-Mündung (淀川) – weiteten bereits im japanischen Mittelalter ihre Operationsgebiete in westjapanischen Küstengewässern aus. Abbildung 14 veranschaulicht die Haupttrouten dieser Migration westjapanischer Fischer.⁽¹⁷⁵⁾ Ihre innovativen Fangtechnologien, unter anderem erreicht durch neue Formen einer arbeitsteiligen Fangorganisation, erlaubten nicht allein eine allgemeine Effizienzsteigerung gegenüber den herkömmlichen Methoden; im Zuge der Verbesserungen im Schiffbauhandwerk erlangten sie eine besondere Flexibilität und Mobilität, welche ihnen die Erschließung ferner Fanggründe ermöglichten.

Zweierlei Faktoren begünstigten diese frühe Fernfischerei in besonderem Maße, nämlich (a) die machtpolitische Unordnung während der *Zeit der streitenden Reiche* (*senjoku jidai* 戦国時代; ca. Mitte 15. bis Ende des 16. Jahrhunderts) sowie (b) die Tatsache, dass nur in seltenen Fällen bereits formal institutionalisierte Nutzungsordnungen existierten bzw. meist erst die Fernfischerei selbst den Impetus zur Klärung und Festlegung von Nutzungsregeln gab.

So brachte die Expansion der Fanggebiete durch westjapanische Fischer⁽¹⁷⁶⁾ auch besondere Regime- und Seerechtsstrukturen in fernerer Gewässern hervor, wie z.B. rund um die Inselgruppe Tsushima zwischen Japan und Korea, wo die Fischer aus Sano für ihre logistische Unterstützung beim Korea-Feldzug Hideyoshis (1592 bis 1598; *Bunroku-Keichō no eki* 文禄・慶長の役) von höchster Instanz, d.h. von Hideyoshi höchstpersönlich, mit besonderen Fangrechten belehnt wurden, die teils bis in die Gegenwart erhalten blieben (beispielsweise Tauchrechte für *ama*). Ihre logistischen Fertigkeiten fußten in erster Linie auf den Besonderheiten der Fang- und Arbeitsorganisation, namentlich der sog. Sano-Netzfischerei (*Sano-ami gyohō* 佐野網漁法), die als Archetyp der späteren Netzfischerei durch Netzgruppen (*ami-gumi*) bezeichnet werden kann.⁽¹⁷⁷⁾

Die Vergabe von Sonderfangrechten wurde ebenso von den Tokugawa praktiziert, allen voran durch Tokugawa Ieyasu (徳川家康 1542–1616), der bereits unmittelbar nach seiner Ernennung zum Verwalter der Provinzen in der Kantō-Ebene durch Hideyoshi (1590; 豊臣秀

⁽¹⁷⁵⁾ Im 15. Band der (fiktiven, aber dennoch äußerst lesenswerten) Reihe *Kamui-den* (カミイ伝) illustriert der Altmeister des Manga Shirato Sanpei (白土三平) die Migration von Dorfbewohnern von der Kii-Halbinsel in den Norden (Kantō). (Abb. 15)

⁽¹⁷⁶⁾ Die Migration westjapanischer Fischer in den Norden wurde bereits in zahlreichen Werken erörtert, sodass der Verfasser sich auf das Wesentliche beschränkt. Einzelheiten lassen sich zum Beispiel in den Klassikern von Habara (1954: 394-561) und Arai (1963) entnehmen. Ferner sei auf die im Umfeld des *Attic Museums* entstandenen Untersuchungen von Yamaguchi (1937, 1947 und 1948), zu technikgeschichtlichen Aspekten auf NGI (1959) sowie als historisches Quellenmaterial auf Takahashi (1995) verwiesen. Unter den neueren Abhandlungen lassen sich stellvertretend jene von Tajima (1989, 1990, 1992 und 1994) nennen, die allerdings teils schwer belegbare oder gar eindeutig falsche Angaben enthalten. Themenbezogene Bibliographien finden sich in Arai (1963: Anhang 35-2 (*sic!*); Stand: bis Dez. 1961) bzw. für die spätere Zeit Itō (1992: 177-217; Zeitraum: Jan. 1962 bis Dez. 1991).

吉 1536/37–1598) den Ausbau der damals macht- und wirtschaftspolitisch eher belanglosen Hafenerschaft Edo in Angriff nahm. Anfangs handelte es sich dabei noch um Umbauarbeiten des Kanalsystems und der Wehranlagen.

Der Beginn der Landgewinnungsmaßnahmen in der Bucht von Hibiya (日比谷湾) 1592 und später auch in der Bucht von Edo (江戸湾) sowie das zwei Jahre darauf zur besseren Anbindung der nördlichen "Kornkammer" Tōhoku in Gang gesetzte gigantische Ostverlegungsprojekt des Flusses Tonegawa (*Tonegawa tōsen jigyo* 利根川東遷事業; vorläufige Fertigstellung 1654; Abb. 16) von Edo ca. 90 km ostwärts nach Chōshi (銚子) am Kap von Inubō (犬吠埼), lassen die Dimensionen der städtebaulichen Planungen und Infrastrukturmaßnahmen Ieyasus erahnen. Dass diese früh begonnenen Bauprojekte nach Ieyasus Machtkonsolidierung (1600 bzw. 1603) die rasante Entwicklung Edos vom kleinen Fischerhafen inmitten einer Sumpflandschaft zur blühenden Metropole begünstigten, dürfte außer Frage stehen.

Die Erschließung der östlichen Schifffahrtsroute (*higashimawari kaisen* 東廻り廻船) erfolgte erst allmählich, denn es fehlten geeignete Hafenanlagen entlang der Pazifikküste zwischen Sendai und Edo. Erst 1670 (Kanbun 10) wurde der Händler und Tiefbauingenieur Kawamura Zuiken (河村瑞賢 1618–1699) vom Shogunat mit der Verbesserung der maritimen Infrastruktur beauftragt.⁽¹⁷⁸⁾

Im Bereich des Fischereiwesens waren zwei Maßnahmen Ieyasus von besonderer Tragweite, nämlich (a) die Um- und Ansiedlungsförderung von Bewohnern der Insel Tsukuda (im Delta des Yodogawa in Ōsaka) auf die gleichnamige Insel vor Edo (Abb. 18), die letztlich zur

⁽¹⁷⁷⁾ Zur Rolle von Fischern aus Sano siehe Habara (1954: 469-561), Tajima (1989, 1992) sowie auch Takeuchi (1991c). Mehrere Abhandlungen zur Sano-Fischerei auf Tsushima und in der Heimat Izumi liegen von Miyamoto Tsuneichi (1964, 1976, 1983) vor. Zur Technikgeschichte der Netzfischerei siehe zum Beispiel NGI (1982: 161-479). Habara (1963: 52) erwähnt an einer Stelle (seiner populärwissenschaftlichen Abhandlung über maritime Migranten und Schiffbrüchige) auf ungewohnt flüchtige Art von einem schier unglaublichen Fall von Fischern aus Kushimoto und Ōshima am Südende der Kii-Halbinsel, die angeblich bereits in *sakoku*-Zeiten regelmäßig und unter großem Aufwand bis vor die Küsten Australiens ausgefahren seien.

Die in der vorangegangenen Fußnote geäußerte Kritik des Autors äußert sich beispielsweise auch darin, dass dieser Habaras Australien-Anekdote aufgreift und obwohl Tajima ausdrücklich darauf hinweist, dass das Geschehen zeitlich nicht genau zu fixieren ist, wird dem Leser – auch durch (bewusst?) falsche Quellenangaben (die Rede ist von einem Abschnitt über Schiffbrüchige in Kap. 18 von Habara 1954, das allerdings dort nicht existiert) leider eine zeitliche Zuordnung im 16. und 17. Jahrhundert suggeriert. Das Hauptmotiv der Migration westjapanischer Fischer und die Wiederverwertung von – seit Habara und Arai bereits weitläufig bekannten – Fakten ohne nennenswerte Neuerkenntnisse verleihen den Arbeiten von Tajima einen faden Beigeschmack, doch bieten sich seine Studien als unterhaltende Lektüre an.

⁽¹⁷⁸⁾ Die Studien des Historikers Watanabe Hideo sind aufgrund ihres Detailreichtums lesenswert, wobei in Watanabe (2002b) die frühen Handelsbeziehungen zwischen Sendai und Edo und in Watanabe (2002a) besonders die Tonegawa-Fährschifffahrt erörtert werden.

Im Kontext des Tonegawa-Verlegungsprojekts und dem Ausbau der östlichen Handelsroute zur See sei in aller Kürze auch auf das gleichfalls riesige Verlegungsprojekt des Kitakamigawa (von 1616 bis 1626 unter Leitung von Kawamura Magobei Shigeyoshi 川村孫衛重吉 1575–1648) hingewiesen, was nicht nur dem Hafen der Stadt zur Blüte verhalf, sondern durch den Bau eines ausgeklügelten Kanalisations- und Bewässerungssystems – als Teil des Projekts – auch große Teile der unfruchtbaren Ebene im Umland (im heutigen Landesbezirk Tōda 遠田郡) für den Reisanbau nutzbar machte. Vgl. Hiragaki (1992), TRS (1982), Pak (1995), Morotomi und Endō (1998) sowie Watanabe (2002b); s. Abb. 17). Im hoch verschuldeten Fürstentum Sendai war das Projekt auch in dieser Hinsicht von sehr großer Bedeutung.

Ausbildung einer Infrastruktur im Handel mit Meeresprodukten führte (Fischmarkt von Nihonbashi) sowie (b) die Förderung der Sardinenfischerei mit Strandwaden (*jibiki-ami* 地曳網) an der Sandküste von Kujukuri (九十九里) bei Chōshi zur Produktion von Düngsardinen durch den Transfer von Fachkräften und Technologien aus Kamigata. In beiden Fällen wurden die betroffenen Gruppen mit Sonderrechten des Shogunats ausgestattet.

Für diese, von oberster Hand begünstigte Gruppen wurde in der historischen Fischereiforschung beziehungsweise auf eine Überlegung von Habara (1954: 474) der Begriff *Fischerleute mit Sonderrechten* (*tokken-teki gyomin* 特権的漁民; Gruppe 1) geprägt. Demgegenüber kontrastiert Habara die von einem sog. *progressiv-risikobereiten Unternehmergeist* (*shinshu-teki bōken-teki kigyō shinri* 進取的冒險的企業心理; Takahashi 1995: 68; Gruppe 2) geleiteten Fischer (Habara 1955: 3-8). Die begriffliche Dichotomie dient einerseits zur Differenzierung der Hintergründe und Motive dieser Migranten, nach Habara lassen sich die beiden Gruppen aber gleichermaßen nach ihrer Herkunft unterscheiden, nämlich Izumi (Kamigata) im Falle der erstgenannten Gruppe bzw. die Küstenorte der Kii-Halbinsel, d.h. Kishū (紀州 bzw. Kumano 熊野) und Ise (伊勢 bzw. Shima 志摩) bei der zweiten Gruppe.

Bei näherer Betrachtung der zwei Gruppen zeigen sich auch deutliche Differenzen bei den Ursachen und Motiven ihrer Migration. Die Kapitalgeber von Gruppe 1 insbesondere eine Gewinnmaximierung beabsichtigten, war dies bei Gruppe 2 nur bedingt der Fall, denn die relative Nähe von Kamigata führte bereits schon in einer sehr frühen Zeit zu einer stark ausgeprägten Konkurrenzsituation (Rivalität) in den Fanggründen vor der Halbinsel Kii. So sahen sich Fischer in benachteiligten Küstenorten, denen z.B. durch Reformen im Steuerwesen erst später bestimmte Fangrechte erteilt wurden, dazu gezwungen, ihr Glück an anderen Orten zu suchen.⁽¹⁷⁹⁾

Zur Schilderung der hier nur knapp geschilderten Umstände und deren ressourcenbezogenen Folgephänomene ließen sich mithilfe eines abgewandelten Commons-Modells – in stark vereinfachender Form – als eine Phasenabfolge im Raum veranschaulichen:

Man nimmt zwei bzw. drei räumlich getrennte Allmendegewässer an, nämlich (A) jene im Umkreis Kamigatas sowie (B) die Fanggründe vor der Halbinsel Kii und (C) jene entlang der pazifischen Ostküste Tōhokus. Die drei Gebiete weisen zu einem gegebenen Zeitpunkt (z.B. 1600; Stufe 1) eine fallende Intensität der Nutzungsbemühungen (*effort*) von A (= hoch) nach C (= niedrig) auf, zumal die Marktentwicklung in Gebiet A einen gehobenen Stand aufweist und kurze Wege zwischen Produktion und Verbrauch dabei von Vorteil sind. Gleichermaßen kurbeln sich nun Marktentwicklung und Ressourcennutzung gegenseitig an. Die Händler agieren angebotsorientiert, um auf diese Weise Verbraucher anzuziehen, was im Optimalfall gleichermaßen zur Steigerung von Handels- und Verbrauchsvolumen (Bevölkerungsanstieg) führt und insoweit zu einem Anstieg der Rivalität unter den produzierenden Ressourcennutzern führt. Gemäß dem *Gordon-Schaefer-Modell* aber führt ein stetiges Intensitätswachstum einer (hier räumlich begrenzt vorgestellten) Ressourcenkapazität an einen Punkt, an dem die

⁽¹⁷⁹⁾ Der legendäre Heiemon von Yoriiso, Vorfahre der Familie Kanzaya, kann gewiss als ein solcher Fall betrachtet werden, und die sog. Suzuki-Quellen aus Karakuwa bei Kesenuma (allgem. *Suzuki-ke monjo* 鈴木家文書; Uno 1955), aus deren Fülle sich etwa auch die Reaktionen von örtlichen Fischern im angesichts der westjapanischen Eindringlinge ablesen lassen (z.B. bei Takahashi 1995), erfuhren seit etwa 1990 eine Neubewertung im Rahmen der jüngeren Fischerei-Geschichtswissenschaft.

Produktionskosten den Erlös entweder übersteigen lassen, oder den Preis des Produktes auf ein Niveau treiben, der für die Verbraucher nicht mehr attraktiv oder sogar nicht mehr tragbar ist (Übersteigerung des MEY). Infolge dessen wird Phase zwei eingeläutet, jene, die zur räumlichen Ausweitung der Produzenten von A auf den ökonomisch vergleichsweise unterentwickelten Bereich B führt, weil nun die in Phase 1 noch den Profit mindernden Transportwege in Relation zu den Nutzungskosten in Gebiet A nicht mehr ins Gewicht fallen. Je mehr diese Phase voranschreitet, vollzieht sich nach und nach auch in B ein ähnlicher Prozess, wie jener in A zuvor, was letztlich Phase 3 einleitet: die Erweiterung der Nutzungsgebiete nach C.

Das geschilderte Modell der räumlichen Ausdehnung von Kamigata bis in den Norden durch bestimmte Marktmechanismen, welche zur Steigerung der Rivalität unter den Ressourcennutzern führt, wäre nicht weiter nennenswert, wenn es sich nicht anderweitig anwenden ließe oder zum Beispiel als Erklärungsstütze von weitaus vielschichtigeren Zusammenhängen dienlich wäre. Das Modell kann jedoch gleichermaßen auch als Grundlage zur Erklärung für die Ausweitung der Fanggründe und Fangrechte auf das offene Meer dienlich sein, was anhand einer simplen Frage einleuchtet. Weshalb sieht sich ein Küstenfischer dazu gezwungen, die Risiken des Hochseefangs in Kauf zu nehmen, wenn er doch, wie seine Vorfahren auch, in unmittelbarer Küstennähe operieren könnte? Es wäre verfrüht, bereits an dieser Stelle den Versuch einer Erklärung zu liefern, denn tatsächlich ist die Frage nur scheinbar einfach. Da der Themenkreis zur Migration westjapanischer Fischer in den Norden in einem Kapitel gegen Ende der Studie erfolgen wird, sei ein möglicher Ansatz zur Beantwortung der Frage bis dahin aufgeschoben.

Als Nächstes folgt ein Blick auf finanzpolitische Aspekte der formalen Fischerei-Institutionen im vormodernen Japan, weil diese zu den "ältesten" Formen eines formalrechtlich verankerten, modernen Ressourcenmanagements in der japanischen Küstenfischerei gelten dürften.

3.4. Ressourcenmanagement und Finanzpolitik

Am Beispiel des Fürstentums Uwajima (宇和島藩) im Südwesten der Insel Shikoku (Herrschaftsgebiet einer Zweiglinie des Date-Clans von Sendai, das heute Teil der Präfektur Ehime 愛媛県) kann das Nutzungs- und Ressourcenmanagement edozeitlicher Küstenfischerei näher betrachtet werden. Die Fischereiadministration des Fürstentums Uwajima war im Vergleich zu vielen anderen Herrschaftsgebieten progressiv (EKS 1985: 202).⁽¹⁸⁰⁾ Außerdem bietet es sich aufgrund des reichen historischen Quellenmaterials als Beispiel für die edozeitliche Küstenfischerei an.

Wie auch in anderen Herrschaftsgebieten wurde vor allem der Sardinenfischerei eine besondere ökonomische Bedeutung beigemessen (EKS 1985: 208), denn die edozeitliche Wirtschaft beruhte zum größten Teil auf der Produktion von Reis. Da er auch Währungsmittel war, zugleich aber nur in begrenztem Maße geeignete Anbauflächen zur Verfügung standen, musste folglich die Landwirtschaft durch den extensiven Gebrauch an Dünger intensiviert

⁽¹⁸⁰⁾ Ein sehr ausführlicher Quellen- und Studienband zur Fischerei Uwajimas ist auch EKUGY (1973). Es sei darauf verwiesen, dass Uwajima von einer Zweiglinie des Fürstenhauses Date aus Sendai regiert wurde und das Verhältnis beider Linien stets von einer gewissen Spannung gekennzeichnet war (Kura-mochi 2001).

werden, wofür vor allem getrocknete Sardinen (*hoshika*) verwendet.⁽¹⁸¹⁾ Die Küstengewässer Uwajimas waren besonders für ihren Reichtum an Sardinen (*iwashi* 鰯; *Sardinia spp.*; Abb. 62), Rossmakrelen (*aji* 鱈; *Trachurus trachurus*) und Makrelen (*saba* 鯖; *Scomber japonicus*) bekannt (EKS 1985: 205). Dass das Fürstentum Uwajima besonderen Wert auf die Küstenfischerei legte und diese streng regulierte, ist angesichts der finanzpolitischen Tragweite dieser Meeresressourcen einleuchtend.

Die Verwaltungshoheit über die Seeterritorien lag beim *hanshu*, der seine Verantwortung regional dem Kreisobmann (*kōri bugyō* 郡奉行; alternative Lesung kann auch *gun bugyō* sein) übertrug. Auf Dorfebene lag das Management in den Händen der *shōya* 庄屋 (Schultheiß). Jedes Dorf besaß Exklusivrechte über eine Länge von 50 *chō* (5,45 km) zum Meer hinaus, wobei diese Länge vom Höchststand des Wasserpegels bei Flut aus berechnet wurde. Das darüber hinausgehende Gebiet wurde als *iriai* angesehen und durfte von allen Dörfern eines Kreises (*kōri* 郡) genutzt werden, wobei etwa 30 Dörfer als administrativ übergeordnete Einheit zusammengefasst wurden. Außerdem durften Fischer aus fremden Herrschaftsgebieten weder die Exklusivzonen von Dörfern noch deren *iriai*-Zonen nutzen.

Innerhalb des Seeterritoriums eines Dorfes besaßen die *shōya* spezielle Lizenzen, zum Beispiel für die Schleppnetz- oder Sardinenfischerei. Diese stellten prinzipiell ein Monopol für diese Elite dar, das durch die Bezahlung einer Steuer gewährleistet wurde. Der Eigentümer eines Schleppnetzes wurde *amimoto* (網元) genannt. Ihm wurde eine Nutzungslizenz für ein sog. *ajiro* (網代 Netzterritorium) durch den Fürsten über den *kōri bugyō*, bzw. *urakata yaku* (浦方役 Fischerdorfbeauftragter) zugeteilt (EKS 1985: 205). Oft wurden die Lizenzen innerhalb einer Dorfgemeinschaft oder seltener auch zwischen mehreren Ortschaften in Form von Netzanteilen (*ami-kabu* 網株) weiterverteilt. Bei Verstoß gegen die Regeln wurden die Anteile entzogen (EKS 1985: 211). Im Fürstentum Uwajima existierten 162 *ami* (Netze 網), denen jeweils fünf bis sechs *ajiro* zugeteilt waren (EKS 1985: 206). Die *ajiro*-Lizenzen umfassten nicht nur die exklusive Nutzung eines bestimmten Seeterritoriums für Schleppnetze, sondern auch Nutzungsrechte an Strandteilen für das Trocknen und die Instandhaltung des Netzes oder für Transportzwecke, z. B. bei den Hofreisen des *daimyō*. Diese Lizenzen selbst waren ebenfalls exklusiv, sie erlaubten das ständige Wirtschaften mit Schleppnetzen nur den *amimoto*. Ein gerechter Zugang zu Gewässern für alle Dorfbewohner bestand in der feudalen Edo-Zeit also nicht unbedingt. Es gab aber auch sog. *kōgi ajiro* (公儀網代 "offizielle" *ajiro*), die die Behörden für Seeterritorien reservierten, in denen zu einem zukünftigen Zeitpunkt ein *amimoto* operieren sollte. Bevor jedoch ständige *ajiro*-Lizenzen für solche Territorien erteilt wurden, konnten Fischer eines naheliegenden oder anderen Dorfes eine Lizenz beantragen und mit dieser temporär ein Schlepp- oder Stellnetz auf dem *kōgi ajiro* betreiben. Diese temporären Lizenzen wurden im Gegensatz zu den eigentlichen *ajiro*-Lizenzen, die meist den *amimoto* der gesellschaftlich höheren *shōya* gehörten, *hyakushō-ami* ("Netz der Gemeinen" oder salopp "Bauernnetz") genannt.⁽¹⁸²⁾ Das duale Lizenzsystem von *ajiro* und *kōgi ajiro* führte letztlich zu einer übermäßigen Schleppnetzfisherei. Die Behörden des Fürstentums Uwajima entschlossen sich deshalb im Jahre 1831 alle Schleppnetzlizenzen

⁽¹⁸¹⁾ Übrigens galt dies auch in vielen anderen Fürstentümern, wobei vor allem Hering (*nishin* 鰵; *Clupeidae*) aus Hokkaidō sowie die Sardinen von Kujukuri (Chiba) besonders bekannt sind.

aufzuheben und per Dorf lediglich ein *ajiro* zuzulassen. Fischer des Fürstentums durften über eine vom *kōri bugyō* vermittelte oder ausgestellte Lizenz manchmal auch die Fanggewässer anderer Dörfer nutzen. Fischerboote aus fremden Dörfern (*tabibune* 旅舟 oder *iriaibune* 入会舟) waren zu höheren Abgaben verpflichtet, d.h., sie mussten z.B. einen Teil ihres Fangs an ein betreffendes Dorf abliefern.

Einem *amimoto* unterstanden sogenannten *amiko* ("Netzkinder"; 網子; auch *ago*), die die eigentliche Arbeit am Netz ausübten. Man kann deren Verhältnis zueinander mit jenem zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer vergleichen, doch zugleich waren die Netzarbeiter stark vom Betreiber abhängig. Da die Sardinenfischerei eine wichtige Stütze der *han*-Finanzen darstellte, war den Behörden der Erhalt des Angebots von Arbeitskräften (*amiko*) ein wichtiges Anliegen. Daher gewährten die Behörden neben günstigen Krediten zum Erhalt oder zur Neuanschaffung von Netzen auch teilweise die Umverteilung von Arbeitskräften an *amimoto*, die unter einem *amiko*-Mangel litten (EKS 1985: 213). Netzarbeitern wurde ein möglicher Wechsel des Netzbetreibers zudem gesetzlich erschwert oder gar untersagt.

Pro Netz arbeiteten mehr als ein Dutzend *amiko*. Der *amimoto* agierte als Kapitalgeber für die Produktionsmittel, während die *amiko* für die Instandhaltung und Herstellung von Seilen und anderen Hilfsmitteln zuständig waren. Die Gewinnverteilung lag bei sechs (oder sieben) Teilen für den *amimoto* und vier (bzw. drei) Teilen für die *amiko*. (EKS 1985: 207)⁽¹⁸³⁾

Um 1800 erfuhr die Fischerei Uwajimas eine enorme technologische Entwicklung durch Kapitalinvestitionen von Händlern (*shōnin* 商人 oder *tonya* bzw. *toiya* 問屋), die ebenfalls Lizenzen für den Fischhandel erhielten (EKS 1985: 218). Dem Fürstentum waren diese Investitionen nicht ungelegen, da die Behörden zum Erhalt der Arbeitskräfte bereits Kreditinstitutionen ins Leben gerufen hatten, um den Ertrag der Fischer für die Finanzen der Provinz zu steigern. Letztlich führte diese Politik jedoch zu einer immer effizienteren Fischerei, die einen Mangel an Meeresressourcen hervorrief. Daher wurden von den Behörden Maßnahmen zum Ressourcenerhalt ergriffen.

In Uwajima und dem benachbarten Fürstentum Yoshida wurden beispielsweise Schleppnetze für den Sardinenfischfang in tieferen Gewässern aufgrund des Schadens für die Schleppnetzfisherei an den Küsten im Jahre 1860 (Ansei 7) verboten. Die Nutzung von Fackeln in der Nachtfischerei wurde zwar 1796 (Kansei 8) untersagt und 1836 (Tenpō 7) auf ein Gebiet von etwa 8 km vom Land beschränkt. (EKS 1985: 204) Auch die Algengernte wurde saisonal verboten, um den Sardinen während ihrer Laichzeit zu schützen (EKS 1985: 208 und auch Akimichi 1995a: 239).

⁽¹⁸²⁾ Das Wort *hyakushō* 百姓 wird fälschlicherweise oft mit "Bauer" oder "Bauerntum" gleichgesetzt. Dass diese – übrigens auch im Gegenwartsjapanisch übliche – Begriffsauslegung allerdings problematisch ist, gehört unter anderem auch zu den Kernthesen der Geschichtswissenschaft von Amino Yoshihiko. Amino (zusammenfassend 1990) zeigt anhand von Quellen der Tokikuni-Familie (NJBKS 1954), die in den amtlichen Quellen als *hyakushō* geführt wurden, keineswegs nur als agrarische "Bauern", sondern *isaba*-ähnliche Händler waren und Handelsbeziehungen bis hin nach Kamtschatka unterhielten. Eine angemessene Übersetzung von *hyakushō* wäre demnach "Gemeines Volk" bzw. Individuum, das dieser Gruppe zugehört. Da ein Gebrauch dieser Übersetzung allerdings einen etwas holprigen Textfluss verursachen würde, entschied sich der Verf., das japanische Wort *hyakushō* nutzen und im Falle einer Übersetzung das Wort Bauer oder Bauerntum mit Anführungszeichen zu kennzeichnen.

⁽¹⁸³⁾ Auf den Netzbetrieb wird in Kap. 5.2 bzw. 5.2.5 noch näher eingegangen.

Durch die enorme Ertragssteigerung in den letzten Jahrzehnten der Edo-Zeit fiel die Kontrolle der Fischerei den Behörden immer schwerer. Regelverstöße häuften sich, und einige *amiko* verkauften ihre Sardinen oft direkt an die Händler, was zu großen Einnahmeverlusten für das Fürstentum führte. Daher versuchten die Behörden durch Erlasse beispielsweise den *hoshika* Asche beizumischen, um sie für den Verzehr für Menschen ungenießbar zu machen. (EKS 1985: 218) Auch Dispute über den Ertragsanteil zwischen Netzbetreiber und deren Arbeiter häuften sich gegen Ende der Edo-Zeit. Bei größeren Auseinandersetzungen vermittelten die örtlichen Behörden, doch meistens spielten sich diese Streitigkeiten innerhalb eines Dorfes oder eines Bezirks ab.

Die geschilderte, innen- und finanzpolitisch motivierte Frühform eines Fischereimanagements im vormodernen Uwajima erlauben zusammenfassend folgende Aussagen. Der Arbeitskräftemangel und die strenge Gesetzgebung der Obrigkeit zum Erhalt der öffentlichen Ordnung und zur Konsolidierung der Finanzen des Fürstentums führten zu einer behördlichen Regulierung in der Fischerei, die den Ressourcenbestand beeinflusste. Von einem *aktiven* Ressourcenmanagement mit beispielsweise umweltpolitischen Absichten kann nicht die Rede sein und wäre im Sinne von McGoodwin (1990: 112-122) als *passiv* zu bezeichnen (vgl. a. Kalland 1995a: 313). Auch dürften – die durchwegs nur sehr dürftig belegten – Behauptungen⁽¹⁸⁴⁾ zu hinterfragen sein, der Impulsgeber für ein ressourcenschonendes Management an Japans Küsten sei im Fischvolk selbst (und nicht in der Obrigkeit) zu suchen.

3.5. Die Meiji-Reformen

Obwohl im Zuge der Meiji-Restauration (1868; jap. meist *Meiji ishin* 明治維新) die vormodernen Relikte durch Reformen abgeschafft werden sollten, bestanden diese in der Fischerei oft weiter. Im Jahre 1871 wurden die Fürstentümer aufgelöst, an ihre Stelle traten die Präfekturen (*haihan chiken* 廃藩置県).

3.5.1. Erste Versuche einer Modernisierung der Fischerei

Die bis dahin den Fürstentümern unterstellte Fischereiverwaltung wurde im Jahre 1875 durch Verordnungen (*kaimen kanyū sengen* 海面官有宣言) zunächst in die Hände der zentralen Meiji-Regierung (*Meiji seifu* 明治政府) gelegt, d.h., die Zentralregierung stellte ihren Anspruch auf das Eigentum über die Gewässer fest. Die Regierung verlangte von jedem, der Fischerei betreiben wollte, eine Nutzungsgebühr (steuerähnliche Lizenz). Diese neue Regelung (*kaimen shakkusei* 海面借区制) führte japanweit zu Protesten, sodass die Regierung die neue Regelung im Jahr darauf aufheben musste. Das Fischereimanagement sollte zunächst

⁽¹⁸⁴⁾ Beispielsweise: "[In] Japan wurde das Gemeindebasierte Ressourcenmanagement [CBFM= *Community Based Fisheries Management*] als ein Fischereimanagement betrachtet, die auf Initiative der Fischer entstand." (Yamamoto 1995: 23; Übers. u. Komm. v. Verf.) Zwar weist Baba zur *Ressourcen regulierenden Fischerei* (*shigenkanrigata gyogyō*) zunächst auf die äußerst reduktionistische Art des von ihm in einer Erörterung entworfenen Entwicklungsmodells hin, doch nur wenige Zeilen darauf postuliert er ohne nähere Nennung historischer Belege "[...] eine auf Erfahrung beruhende Strategie zum Schutze von Fischereiressourcen [...], welche als Managementform [...] in vielen Fischerdörfern seit alters praktiziert wird [...]" (Baba 2003: 66-67; Übers. v. Verf.). Durch den suggestiven Textduktus stolpert Baba somit über seine eigenhändig zuvor markierten Grenzen von Aussagen, und die im Theoriekapitel erwähnten, generellen Schwierigkeiten bei modellorientierten Ansätzen werden einmal mehr verdeutlicht.

nach "traditionellen Methoden" weitergeführt werden, d.h., die Verwaltung wurde nun den – hierdurch allerdings völlig überforderten– Präfekturen übertragen.

Die Situation spitzte sich vor allem in den 1880er Jahren zu, als im Zuge der Matsukata-Deflationspolitik und dem der Meiji-Restauration vorausgehenden Bürgerkrieg eine große wirtschaftliche Depression herrschte.⁽¹⁸⁵⁾

3.5.2. Die Grundregeln für Fischereigenossenschaften und die Gründung von Fischereigenossenschaften

Im Jahre 1886 wurde im Rahmen einer Regierungsdirektive, die sog. *Grundregeln für Fischereigenossenschaften* (*nōshōmushō-rei dai nana gō gyogyōkumiai junsoku* 農商務省令第七号漁業組合準則) vom Agrar- und Handelsministerium (Nōshōmushō 農商務省), die Errichtung von Fischereigenossenschaften (FAs) angeordnet (Hara 1948: 214), um die entstandene Konfusion um Fischereinutzungsrechte nach den gescheiterten Versuchen in den Griff zu bekommen. Diese politische Handlung blieb die einzige Regierungsintervention in Fischereiangelegenheiten von Relevanz bis zur Verkündung des Fischereigesetzes im Jahre 1901 (*Meiji gyogyō-hō* 明治漁業法 auch "altes", *kyū gyogyō-hō* 旧漁業法 genannt). Die FAs sollten die Nutzung von Seeterritorien in Zusammenarbeit mit der Präfekturverwaltung regeln. Gleichzeitig blieben alte Machtstrukturen aus der Edo-Zeit bestehen. Die ehemaligen *amimoto* nahmen oft einflussreiche Positionen innerhalb der modernen FAs an.

3.5.3. Das erste Fischereigesetz von 1901

Die Meiji-Regierung führte für die Formulierung eines Fischereigesetzes umfassende Studien edozeitlicher Dokumente über regionale Nutzungsrechte von Küstengewässern durch, um schließlich ein Dreistufenmodell der Entwicklung von Nutzungsrechten zu postulieren. Ruddle greift auf dieses von Hirasawa (1981: 133-148) entwickelte Modell (Abb. 19) zurück, das jedoch von der Einteilung in der japanischen Historiographie abweicht (Ruddle 1987: 11).

In der ersten Phase konnten privilegierte Fischer des urakata-Dorfes X frei in den Seeterritorien der *jikata*-Dörfer (Y und Z) der Nachbarschaft fischen, da den Bewohnern der Letzteren die Fischerei verboten war.

In der zweiten Phase verlangten die Dörfer Y und Z ebenfalls Fischereinutzungsrechte, sodass es zu Regulierungsschwierigkeiten kam. Da jedoch innerhalb des strengen Ständesystems der Edo-Zeit die Fischer des Dorfes X sich als die "eigentlichen Fischer" ansahen, wurden diesen exklusive Nutzungsrechte für Teilbereiche der Seeterritorien der Dörfer Y und Z zugewiesen. Letztere Dörfer erhielten exklusive Nutzungsrechte für andere Seeressourcen.

In der dritten und letzten Phase beanspruchte jedes Dorf sein eigenes, exklusives Seeterritorium, deren Nutzung nur den eigenen Dorfbewohnern erlaubt war. (Ruddle 1987: 18)

Der Entwicklungsprozess, den dieses Modell postuliert, scheint während der Edo-Zeit graduell und mit starken, regionalen Abweichungen vor sich gegangen zu sein. Ruddle meint, dass um 1868 das System der ersten Phase noch teils vorhanden, das der zweiten Phase vorherrschend und das der Dritten in der Entstehung begriffen war (Ruddle 1987: 18-19).

Obwohl das Dreistufen-Modell zwar eine brauchbare Stütze zur Beschreibung des fischereirechtlichen Differenzierungsprozesses ist, werden darin – aufgrund der wesensbe-

⁽¹⁸⁵⁾ Vgl. Kalland 2003a sowie Kap. 5.3.3 dieser Arbeit.

dingten Reduktion einer Vielzahl historischer Gegebenheiten zu einem "einfachen Modell" – wichtige Probleme außer Acht gelassen. Wohl wissend etwa deutet Ruddle zwar auf die räumlichen Abweichungen und auf das relativ weit gespannte Zeitintervall hin. Selbst wenn Ruddle sein Modell aus vielen Fällen deduzierte und möglichst realitätsnah gestaltete, steht das Konstrukt mangels zeitlicher und räumlicher Bezugspunkte auf wackeligem Fundament.

Grob gesprochen aber deckt sich die Entwicklung dieser drei Stufen ungefähr mit der zeitlichen Durchdringung der Küstenorte im Zuge der Proto-Industrialisierung, die sich im japanischen "Zeitalter des Merkantilismus" (Distelrath 2000) im 19. Jahrhundert entwickelte. Man kann die Reform des *ajiro*-Lizenzsystems im Fürstentum Uwajima 1831 (Ono 1973 (= 1938)) ebenfalls in dieses Stufenmuster integrieren, da die Sardinenfischerei der mittleren und späten Edo-Zeit einen quasi industriellen Wirtschaftszweig zur Produktion von Dünger in der Landwirtschaft darstellte und eine klare Aufteilung von Seeterritorien nötig machte. Dennoch bedeutete die Zuweisung exklusiver Dorfseeterritorien auch eine Behinderung in der Entwicklung der Fischereigrößindustrie.

Das Fischereigesetz von 1901 institutionalisierte diese letzte Entwicklungsstufe (Ruddle und Akimichi 1989: 342). Dennoch wurde das traditionelle Management in den Dörfern zum größten Teil beibehalten.

Angesichts der Turbulenzen die mit dem Zusammenbruch des Feudalsystems einhergingen, zielte das Fischereigesetz von 1901 darauf ab, Ordnung und Frieden in den Fischerdörfern herzustellen. Nachdem erste Erlasse Proteste auslösten, wurden als Fundament die während der Edo-Zeit entstandenen traditionellen Nutzungsregelungen zur Grundlage genommen, auch wenn diese noch Privilegien und andere Ungerechtigkeiten aus dem Fischereimanagement der Feudalzeit beinhalteten. In der Edo-Zeit nahmen die *nakama* bei der Festlegung der Fischereigewässer, der Fangsaison, der Geräte und Methoden eine zentrale Rolle im lokalen Fischereimanagement ein. Da sie somit als Protagonisten eines Fischerdorfes fungierten, wurden sie nun zu FAs umfunktioniert, und das Management in ihre Hände gelegt. Das Fischereigesetz gab den FAs das Recht auf Eigentum und Eigenmanagement von Nutzungsrechten und Lizenzen innerhalb ihrer Seeterritorien. Zwar wurde im Jahre 1910 das Fischereigesetz revidiert, um den Genossenschaften auch wirtschaftliche Aktivitäten, wie beispielsweise die Vermarktung zu ermöglichen, doch blieb und bleibt bis heute ihre wichtigste Aufgabe die Verwaltung von Nutzungsrechten der Küstengewässer. (Ruddle und Akimichi 1989: 344)

Das Fischereigesetz von 1901 definierte vier Hauptarten der Fischereirechte: Erstens exklusive Fischereirechte (*jisaki senyō gyogyō-ken* 地先専用漁業権), die den Fischern eines Dorfes exklusiven Zugang zu Fischereiterritorien erlaubten, aber manchmal auch von mehreren Dörfern gemeinsam genutzt wurden. Letzteres stellte eine Fortführung der edozeitlichen *nyūgyō*-Praxis dar und wurde *kyōdō senyō gyogyō-ken* (共同専用漁業権 exklusive, gemeinsame Fischereirechte) genannt. Zweitens die stationäre Fischereirechte (*teichi gyogyō-ken* 定置専用漁業権), welche Eigentümern von beispielsweise Stellnetzen die Nutzung von bestimmten Gewässerbereichen erlaubten. Drittens die sektoralen Fischereirechte (*kukaku gyogyō-ken* 区画漁業権) für die Aquakultur von Fischen, Muscheln oder Algen und viertens die speziellen Fischereirechte (*tokubetsu gyogyō-ken* 特別漁業権). Diese erlaubten den Eigen-

tüchern von großen Netzen (Schlepp- oder Stellnetze), in Küstengewässern zu betreiben, wie beispielsweise beim Sardinen- oder Makrelenfischfang oder erlaubten die Errichtung größerer Gegenstände (Steine, Beton) in Gewässern, um Fische anzulocken. (Kalland 1996a: 72)

3.5.4. Verkäuflichkeit von Fischereirechten als Problem der "kleinen Fischer"

Die Meiji-Regierung konnte trotz ihres Anspruchs, Japan zu modernisieren und feudale Relikte auszulöschen, in der Küstenfischerei, besonders in Bezug auf die Gesetzgebung, wenig leisten. In den Fischerdörfern selbst konnten sich, gerade weil die neu gegründeten FAs das traditionelle Management der *nakama* faktisch beibehielten, alte Machtstrukturen erhalten. Das Fischereigesetz von 1901 trug nichts oder nur sehr wenig zur Verbesserung der Situation der "kleinen Fischer" bei. Diese wurden weiter von Zwischen- und Großhändlern ausgebeutet. Besonders in Bezug auf die letzten drei genannten meijizeitlichen Fischereirechte waren erhebliche Probleme vorhanden. Diese Rechte konnten nämlich vererbt, verliehen und sogar verkauft werden. Die in der Küstenfischerei voranschreitende Akkumulation von Nutzungsrechten und Kapital durch wohlhabende Genossenschaftsmitglieder, die hierdurch auch ihre Macht ausbauten, konnte nicht verhindert werden. Diese Entwicklung lässt sich ohne Zweifel mit der in der Landwirtschaft vergleichen, wo das Problem der Verarmung der in dieser Zeit immer größer werdenden Masse der Pächter und deren Abhängigkeit von den Großgrundbesitzern (*gōnō*) immer eklatanter wurde.

3.6. Die Zwischenkriegszeit

Die Lage und Entwicklung der japanischen Fischerei während der sogenannten Zwischenkriegszeit ist bislang wissenschaftlich kaum behandelt worden, obwohl einige Entwicklungslinien aus dieser Zeit von großer Bedeutung für die Nachkriegszeit wurden. Dies gilt vor allem für die Lage der "kleinen Fischer", die sich seit der Meiji-Restauration, analog zur Entwicklung in der japanischen Landwirtschaft, als "Kleinpächter-Fischerei" bezeichnen ließe.

In Yoriiso existierten bis 1937 fünf bis sechs *o-ami*-Stellnetze. Zwei dieser Netze, jene der Gemarkungen Kaidate (貝立) und Kameiso (亀磯; Abb. 52), wurden jeweils von sogenannten Netzgruppen (*ami-gumi*) zu je 39 Personen in Form eines gemeinsamen Produktionsmittels betrieben. Zwischenzeitlich, von etwa 1910 bis 1915, wurden aufgrund der hohen Instandhaltungskosten auch ortsfremde Netzbetreiber beteiligt, wobei ein gewisser Nitta Dansuke aus Ishinomaki an beiden teilhatte. Zwei weitere Netze befanden sich in Besitz der Kaufmannsfamilie Kanzaya, und diese waren auf den Gemarkungen Shibigane (鮪金) und Futastsune (二つ根) installiert. Diese zwei Netze der Familie Kanzaya standen unter Leitung eines Netzführers aus dem benachbarten Yagawa (谷川). Als im Jahre 1908 die örtliche Fischereigenossenschaft gegründet wurde, stiftete die Familie Kanzaya diese zwei genossenschaftlichen Großnetze, doch seit 1910 befanden sich die Netze in ausgeliehener Form wieder in den Händen der Kanza-yas. Zwischen 1917 und 1933 wiederum wurde das Netz der Gemarkung Shibigane von einer Netzgruppe aus 39 Personen betrieben. Diese Netzgruppe wurde in drei Divisionen zu je 13 Personen unterteilt, welche das Großnetz im Rotationsprinzip jeweils ein Jahr nutzte. Die Übergabe des Nutzungsrechtes an diesem Großnetz an die Netzgruppe bedeutete jedoch keineswegs, dass alle Dorfbewohner nun mehr oder weniger egalitär daran beteiligt wurden.

Dies bezeugt die Tatsache, dass im Jahre 1935 aufgrund einer Klage von 27 neu hinzugekommenen Haushalten die Nutzungsrechte vollends an die örtliche Fischereigenossenschaft übertragen wurden (MKSS 1959: 33-35). Wir können von einer allmählichen Demokratisierung im Zuge der beginnenden Kriegswirtschaft sprechen.⁽¹⁸⁶⁾

3.6.1. Die Kriegswirtschaft

Die Weltwirtschaftliche und -politische Entwicklung trugen seit Mitte der 1930er Jahre zur Verbesserung der Lage der "kleinen Fischer" bei. Nach der Weltwirtschaftskrise 1929 verschlechterte sich die Lage der Fischer zunächst immer weiter, sodass die japanische Regierung sich durch die Förderung der selbstständigen Vermarktung eine Besserung der Lage erhoffte. Doch ausschlaggebend war letztlich die in den 1930er Jahren beginnende Kriegswirtschaft in Japan, in der der Staat zunehmend die Nahrungsmittelverteilung an sich zog. Für eine reibungslose Abwicklung wurden die Zwischenhändler rigide zu Zwangsarbeit unter anderem in Munitionsfabriken abgeurteilt (Ruddle und Akimichi 1989: 344).

Imai und Funayama haben für die Präfektur Miyagi eine umfangreiche Zusammenstellung der wichtigsten Quellen zur Fischerei während der Kriegszeit zusammengestellt, auf die nun eingegangen werden soll. (Imai und Funayama 1958: 310-320) Es ist klar, dass ein Krieg für ein vom Meer umgebenes Land wie Japan auf die Fischereiwirtschaft große Auswirkungen hatte. Die fünf Wichtigsten waren:

- Die Fischereipolitik wurde dem Ziel der Unterstützung des Kriegs unterstellt und entsprechend reguliert.
- Als Regulierungsmaßnahme wurde ein Rationierungssystem für Fischereiprodukte eingeführt.
- Die Fischereigenossenschaften wurden in die gleichgeschalteten *gyogyō-kai* umgewandelt und dienten später der Unterstützung der allgemeinen Kriegsaktivitäten.
- Produktionsmittel, wie Schiffe, Boote, Netze oder Treibstoff wurden rationiert.
- Die Fischer als auch ihre Boote und Schiffe wurden in den Dienst der Kriegshilfe gestellt.

Auch die Preise für Meeresprodukte, etwa für *wakame* und *katsuobushi*, wurden künstlich zur Harmonisierung des Marktes angehoben. (Imai und Funayama 1958: 315)

3.6.2. Das Fischereikollektivgesetz von 1943 und seine Konsequenzen

Durch das Fischereikollektivgesetz (*suisangyō dantai-hō* 水産業団体会法) wurde die Fischerei im Jahre 1943 faktisch zentralisiert und gleichgeschaltet. In jeder Ortschaft wurde eine Genossenschaft errichtet, deren Vorsitzender direkt von der Präfekturverwaltung ernannt wurde. Auch die Verwaltung von Küstengewässern wurde durch die Abschaffung des Vertriebssystems der Zwischenhändler, Geldverleiher etc. verändert.

Fortan waren die Fischer selbst die eigenen Herren über ihre Küstenfischereigründe und Fischerdörfer; ein Umstand, der bald durch die Demokratisierung in der Nachkriegszeit bestätigt werden sollte.

(Ruddle und Akimichi 1989: 345; Übers. v. Verf.)

Zweifelsohne kann diese im Zuge der Kriegswirtschaft stattgefundene Reform der Fischereiadministration als grundlegende Reform zur Abschaffung feudalistischer Züge in der

⁽¹⁸⁶⁾ Näheres darüber am Beispiel Yoriisos in Shōji (1983: 146-150).

japanischen Küstenfischerei verstanden werden. Dies geschah jedoch keineswegs aus Gründen der Demokratisierung, sondern allein zum Zweck der stabilen und stetigen Versorgung des japanischen Volkes mit Nahrungsmitteln in einer Zeit der militaristisch-faschistischen Herrschaft. In diesem Sinne kann hier von einer "Ironie der Geschichte" die Rede sein.

3.7. Grundpfeiler des gegenwärtigen Systems

3.7.1. Gemeinsame Fischereigenossenschaften und ihre gesetzlichen Grundlagen im Lichte des fischereilichen Ressourcenmanagements

Das gegenwärtige Fischereigenossenschaftsgesetz trat bereits ein Jahr vor dem Fischereigesetz am 15. Dezember 1948 in Kraft. Artikel 1 stellt das Ziel des Gesetzes folgendermaßen fest:

Im Interesse der landesweiten Wirtschaftsentwicklung verfolgt dieses Gesetz das Ziel, die Bildung und Entwicklung der Genossenschaften von Fischern und von Angestellten in Fischereibearbeitungsbetrieben zu fördern. Ebenso gehört das Bestreben zur Verbesserung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Stellung der Betroffenen sowie zur fortschreitenden Produktivitätssteigerung in der Fischereiwirtschaft zu dessen Zielvorstellungen.

(Übers. v. Verf.)

Nach dem Weltkrieg erfolgte – mit Blick auf die Notlage der "kleinen Fischer", die sich aus dem Gesetz von 1901 ergab – eine von den US-Alliierten forcierte "Demokratisierung" (Bartz 1965) des Fischereiwesens. Zentrales Anliegen war eine Aufhebung der Konzentration von Fischereinutzrechten⁽¹⁸⁷⁾ in den Händen der kaufmännischen Elite, weswegen fortan strenge Kriterien für eine Mitgliedschaft in einer Fischereigenossenschaft galten. Ein Mitglied kann nur werden, wer in einer Ortschaft innerhalb des Zuständigkeitsbereichs der FCA seinen Wohnsitz hat sowie mindestens 90 bis 120 Tage im Jahr in der Fischerei tätig ist (Artikel 18,1), wobei die genaue Zahl der Arbeitstage von den einzelnen FCAs festgelegt wird. Außerdem können (nach Art. 18,2) auch Fischereiproduktionsgenossenschaften (*gyogyō seisan kumiai* 漁業生産組合) oder (gemäß Art. 18,3) andere juristische Personen, deren Angestelltenzahl unter 300 liegt und deren Schiffe insgesamt weniger als zusammen 1500 BRT umfassen, Mitglieder werden, sofern sie ihren Sitz oder ihre Produktionsstätte innerhalb des Zuständigkeitsbereichs der FCA haben.

Zwar gibt es regionale Unterschiede, doch meistens ist nur das Familienoberhaupt eines Fischerhaushaltes ein volles Mitglied (*sei kumiai-in* 組合員) der FCA. Andere, zumeist jüngere männliche Familienmitglieder können Juniormitglied (*jun kumiai-in* 準組合員)

⁽¹⁸⁷⁾ Wie an anderer Stelle erläutert wird, werden Fischereirechte zwar auch als sachenrechtliche Objekte betrachtet, doch fehlt ihnen der Besitzcharakter eines landrechtlichen Grundstücks. Die soziale Situation in der japanischen Landwirtschaft (vgl. Hayami 1975 bzw. Hayami *et al.* 1991) und Fischerei (vgl. Satō 1992) war in unmittelbarer Nachkriegszeit dennoch vergleichbar, da beiderseits ein tiefer Graben zwischen mehrheitlich Mittellosen und der Minderheit von "Habenden" verlief. In dieser Hinsicht war die Tragweite dieser genossenschaftlichen Nachkriegsreform durchaus vergleichbar mit jener der agrarischen Landreform (*nōchi kaikaku* 農地改革) von 1947–1950. Es ist zu erwähnen, dass diese Umverteilung der Fischereinutzrechte über finanzielle Entschädigungen erfolgte. Deren Umfang beziffert Kaneda (2001b: 11) mit stolzen 17.8 Mrd. Yen, was mehr als dem Zehnfachen des staatlichen Fischereihaltes (inkl. gemeinnützige Bauprojekte d. Fischerei) entsprach.

werden. Eine FCA wird von einem Vorstand (*riji-kai* 理事会) geleitet. Der Vorstand besteht aus einem Direktor (*kumiai-chō* 組合長), einem Vizedirektor (*senmu-riji* 専務理事) und einem Stab aus Beratern (*kanji* 監事) sowie einigen vollen Mitgliedern (*riji* 理事). Normalerweise sind alle Vorstandsmitglieder auch Fischer, doch die eigentliche Verwaltungsarbeit wird von Angestellten ausgeführt, die den Anweisungen des Vorstands folgen. Ein- bis zweimal im Jahr oder zu besonderen Anlässen findet eine Vollversammlung (*sōkai* 総会) der FCA-Mitglieder statt. (Abb. 20) Große FCAs sind oft nach Wohnorten der Mitglieder in Bezirke (*ku* 区) oder nach Arten der Fischerei in Gruppen (*han* 班, *bu* 部 unter anderem Namen) aufgeteilt. (Kalland 1996a: 78; Ruddle 1987: 44-45) Im Jahre 1996 gab es insgesamt 3.043 FCAs (NTK 1998: 148).

Obwohl die Vergabe von Fischereirechten und Lizenzen prinzipiell in den Händen des MAFF liegt, wird das lokale Management weitmöglichst den FCAs überlassen (Kalland 1996a: 78). Die FCAs nehmen beim Ressourcenmanagement eine maßgebende Rolle ein. Da die täglich anfallenden verwaltungstechnischen Entscheidungen an die FCAs delegiert werden, können die Mitglieder und der Vorstand der Genossenschaften die nationalen und präfektoralen Fischereibestimmungen den örtlichen Bedingungen anpassen. Dies ist ein typisches Beispiel für ein sog. Co-Management-Regime (Pinkerton 1989).

Ruddle fasst drei grundlegende Managementaufgaben der FCAs zusammen (Ruddle 1989: 172):

- Planung, Organisierung der nachhaltigen Entwicklung der zugewiesenen Gewässer gemäß den Bestimmungen des Fischereigesetzes
- Vermittlung zwischen Mitgliedern und höheren Verwaltungsinstanzen, wie dem Präfekturamt für Fischereiangelegenheiten (*suisan kyoku* 県水産局) oder dem MAFF
- Verteidigung der Fischereirechte ihrer Mitglieder gegenüber anderen Parteien, wie beispielsweise bei Kompensationsverhandlungen

Die FCAs sind innerhalb der jeweiligen Ortschaften eine wichtige Institution. Sie organisieren unter anderem Kurse und Exkursionen für ihre Mitglieder, bieten Kreditdienstleistungen an, verkaufen Treibstoff und Fischereigeräte, koordinieren den Verkauf der Fischereiprodukte und nehmen diverse Managementaufgaben wahr. Die Genossenschaften verfügen über die gemeinsamen Nutzungsrechte von Seeterritorien und haben ein Vorzugsrecht auf sektorale und stationäre Fischereirechte (Kalland 1996a: 78 sowie Fischereigesetz Art. 16 und 17), die unter den Genossenschaftsmitgliedern verteilt werden. Sie regeln auch die örtlich gültigen Fischereibestimmungen und vermitteln zwischen FCA-Mitgliedern und höheren Institutionen auf präfektoraler und nationaler Ebene. Meistens sind die Bestimmungen innerhalb einer Genossenschaft strenger als die nationalen und präfektoralen. Vermutlich ist die mögliche Stigmatisierung innerhalb der Ortschaft oder der Ausschluss eines Mitglieds aus der FCA, das sich nicht an die Regeln hält, Grund für die Seltenheit von Verletzungen der Bestimmungen (Short 1989: 380). Daher wirken die FCAs hinsichtlich eines Managements der Küstenfischerei stabilisierend ein.

Die FCAs stellen aber auch eine wichtige Institution für das Ressourcenmanagement dar. Da in Artikel 23 des Fischereigesetzes Fischereirechte als Sachenrecht angesehen werden und für diese Kriterien von Landflächen angewandt werden, können die genossenschaftlich

organisierten Fischer auch Kompensationszahlungen im Falle des Verlusts von Fischereirechten einfordern. Dies ist beispielsweise oft bei den Landgewinnungsmaßnahmen durch Aufschüttung (*umetatechi* 埋立地) der Fall (vgl. Hamamoto 1996: 103-125), aber auch im Falle von Umweltverschmutzungen durch die Industrie. Die Verhandlungen für Kompensationen können mitunter Jahre andauern (Kalland 1996a: 79; Befu 1980: 341). Oft werden sehr hohe Zahlungen eingefordert, was auch zu Konflikten innerhalb der Genossenschaft führen kann. Eine Genossenschaft ist nach demokratischen Prinzipien strukturiert. Jedes Mitglied hat eine Stimme. Jüngere Fischer einer Genossenschaft sind jedoch oft nur Juniormitglieder ohne Stimmrecht. Daher kommt es auch zu Fällen, in denen sich die älteren Fischer mit Stimmrecht, über die Interessen der jüngeren Fischer hinwegsetzen und etwa ihre Fischereirechte verkaufen. Für solche Fälle ist nach Artikel 32 des Fischereigesetzes eine Zweidrittelmehrheit in der FCA nötig. Die älteren Fischer setzen sich aber zumeist durch, sodass die Genossenschaft im Gegenzug für enorme Kompensationen Teile ihrer Fischereirechte abgibt. Auf kurze Sicht mag dies plausibel sein, doch ein solches Verhalten behindert eine langfristige Planung in der Fischereiadministration. Oft verhält es sich auch so, dass leitende Personen von FCAs korrupt gegenüber Industrie und höhere Administration sind. Sie erhalten oft unbegründet große Anteile an den Kompensationszahlungen. (Befu 1980: 343; Kalland 1996a: 79)

3.7.2. Das Fischereigesetz von 1949 und die formale Institutionenordnung der Gegenwart

Wie bereits erläutert, wurde Japans Fischereiadministration, wie auch andere Bereiche des öffentlichen Lebens, nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs durch die Besatzungsmacht USA nach dem Leitbild einer "demokratischen Gesellschaft" (Yamamoto 2000a) grundlegend reformiert. Dies wird auch in Artikel 1 des Fischereigesetzes vom 15. Dezember 1949 (*Shōwa gyogyō-hō* 昭和漁業法 oder auch *genkō gyogyō-hō* 現行漁業法) deutlich. Darin wird dessen Ziel folgendermaßen bestimmt:

Dieses Gesetz definiert das grundlegende System der Fischereiproduktion. Sein Ziel besteht darin, durch regulative Instanzen, deren Hauptbestandteil die Fischereiunternehmer und ihre Angestellten sind, Gewässerflächen umfassend zu nutzen, um die Fischereiproduktivität zu steigern sowie die Fischerei zu demokratisieren.

(Übers. v. Verf.)

Um dieses Ziel zu erreichen, wurden im Gegensatz zum Fischereigesetz von 1901 drei Punkte grundlegend modifiziert. Erstens wurden Fischereirechte und Fischereilizenzen nur denjenigen erteilt, die tatsächlich in der Fischerei arbeiteten. Zweitens wurde die lokale Verwaltung weitestgehend den FCAs oder ähnlichen Institutionen überlassen. Drittens wurden regulative Institutionen errichtet, die Nutzungspläne für größere Seebereiche erstellen sollen. Damit wurde die Verteilung von Fischereirechten und Lizenzen an FCAs, andere Körperschaften und Individuen im Sinne einer rationalen Nutzung der Küstengewässer ermöglicht. (Ruddle und Akimichi 1989: 345; s. a. Quellenteil in Imai und Funayama 1958)

Wichtiger als die Lizenzen sind für die Küstenfischerei die Fischereirechte. Gemäß Artikel 6 des Fischereigesetzes werden drei Kategorien von Fischereirechten gewährt: erstens das stationäre Fischereirecht (*teichi gyogyō-ken* 定置漁業権), zweitens das sektorale Fischerei-

recht für abgegrenzte Gewässer (*kukaku gyogyō-ken* 区画漁業権) für die Aquakultur und drittens das gemeinsame Fischereirecht (*kyōdō gyogyō-ken* 共同漁業権). Letzteres wird ausschließlich den FCAs gewährt. Die Transformation der Fischereirechte vom Fischereigesetz von 1901 zu dem von 1949 ist in Abb. 21 skizziert.

Zur geregelten, gemeinsamen Nutzung einer Gewässerfläche und ihrer Ressourcen durch die Mitglieder einer FCA werden gemeinsame Fischereirechte erteilt. Dies bedeutet, dass die gemeinsamen Fischereirechte von den örtlichen FCA verwaltet werden. Das Fischereigesetz unterscheidet fünf Typen des gemeinsamen Fischereirechts (Art. 6,5).

Typ 1 des gemeinsamen Fischereirechts (*dai isshu kyōdō gyogyō-ken* 第一種共同漁業権) erlaubt das Ernten bzw. Sammeln von Algen, Muscheln oder anderen durch den MAFF-Minister bestimmten immobilien Meereslebewesen, wie beispielsweise Seegurken, *hoya* (Seescheide) oder diversen Krabbenarten. Wichtig ist, dass dieser Typ des gemeinsamen Fischereirechts nicht für die Kultivation gilt, d.h., das Recht erlaubt nur die Nutzung der genannten Ressourcen, wenn diese natürlich vorkommen.

Zweitens gibt es das gemeinsame Fischereirecht für kleinere Festnetze in Tiefen weniger als 27 Meter, die weder den in Artikel 6,3 festgelegten großen (stationären) Festnetzen, noch denen des fünften Typs der gemeinsamen Fischereirechte entsprechen.

Der 3. Typ des gemeinsamen Fischereirechts ist für Schleppnetzoperationen in Strandgewässern bestimmt. Dies können beispielsweise vom Strand aus betriebene Schleppnetz-Fischerei, Schleppnetzoperationen mit nicht motorisierten Wasserfahrzeugen (z.B. Ruderboote), aber auch die *kaisuke gyogyō* (飼付け漁業), d.h. Fischerei, bei der bestimmte Meereslebewesen in Küstengewässern (z.B.) "gehalten" werden oder schließlich Fischerei, die in unmittelbaren Küstengewässern betrieben wird (*tsukiiso gyogyō* 付き磯漁業) sein.

Typ 4 des gemeinsamen Fischereirechts erlaubt Fischerei mithilfe von Vögeln sowie die *kigyo gyogyō* (着魚漁業), bei welcher die Eigenschaft bestimmter Fischarten, sich im Winter an einer bestimmten Stelle zu sammeln, zum Fischfang genutzt wird. In Typ 4 fällt auch diejenige Fischerei, die nicht zum Typ 5 gehört. Allgemein kann man sagen, dass dieser Typ des gemeinsamen Fischereirechts nur in der Inlandsee betrieben wird.

Der fünfte und letzte Typ des gemeinsamen Fischereirechts betrifft die Fischerei in Binnengewässern, die nicht Typ 1 angehört, etwa die *ayu*⁽¹⁸⁸⁾-Fischerei, Karpfen-Fischerei etc.

Das stationäre Fischereirecht wird vor allem für die Fischerei von Heringen, Flunderarten und Lachs angewandt. Vor allem an den Küsten der Insel Hokkaidō werden diese Fischereirechte erteilt. Die Netze müssen nach Artikel 6,3 mindestens in 27 Metern Tiefe vom höchsten Wasserpegel bei Flut installiert werden. Stationäre Fischereirechte werden sowohl Privatfirmen und Individuen als auch den FCAs gewährt. Da stationäre Geräte, wie Festnetze in der Regel groß und ziemlich teuer sind, beschränkt sich ihre Anzahl mehr oder minder von selbst. Die Präfektur hat also relativ wenig Probleme, die Anzahl der Netze zu regulieren. Die Nutzung von kleineren Festnetzen wird durch die FCAs über das gemeinsame Fischereirecht geregelt. (Ruddle und Akimichi 1989: 347)

Das sektorale Fischereirecht gilt allgemein für fünf Jahre und wird für die Betreibung von

⁽¹⁸⁸⁾ *Ayu* (鮎; *Plecoglossus altivelis* (Temminck & Schlegel, 1846)) ist eine kleine Forellenart, die nur in Japan vorkommt. Sie gilt als besondere Sommerdelikatesse. Zur kulturgeschichtlichen Bedeutung des Fisches siehe auch Akimichi (1992).

Aquakultur in kleinerem Maßstab erteilt (Ruddle und Akimichi 1989: 347). Das Fischereigesetz differenziert in Artikel 6,4 drei Klassen des sektoralen Fischereirechts: Erstens für die Aquakultur, die in einem bestimmten Gewässer mithilfe von Erde, Steinen, Bambus, Bäumen u.ä. betrieben wird. Die zweite Klasse gilt für Gewässer, die mit Steinen, Erde, Bambus oder Holz eingegrenzt werden und für die Aquakultur vorgesehen sind. Die dritte Klasse erlaubt Aquakultur in einem bestimmten Gewässer auf eine nicht in der zweiten Klasse erwähnten Art und Weise. Ruddle subsumiert Klasse zwei und drei und unterscheidet nur zwischen einem sektoralen Fischereirecht für eher isolierte Meeresterritorien, wo sich verschiedene Aquakulturen nicht in die Quere kommen und daher einfach zu koordinieren sind und einem speziellen sektoralen Fischereirecht für abgegrenzte Gewässer (Ruddle 1987: 38).

Fanglizenzen werden in der Regel für diejenigen Fischereiaktivitäten vergeben, die sich auf hochmobile Fischarten beziehen und somit Fanggeräte (wie beispielsweise Schleppnetze) über größere Distanzen benötigen. Gemäß Abschnitt drei des japanischen Fischereigesetzes (Art. 52-64) wird je nach Umfang und geographischer Position zwischen drei Kategorien von Fischereilizenzen unterschieden: die für Klein- (*kogata gyogyō* 小型漁業), Mittel- (*chūgata gyogyō* 中型漁業) und Groß-Fischerei (*ōgata gyogyō* 大型漁業). Sie können sowohl für Küstengewässer als auch für weiter entlegene Gewässer erteilt werden, wobei jedoch darauf Rücksicht genommen wird, dass sich die Gewässer nicht mit jenen überschneiden, die bereits durch Fischereirechte in Anspruch genommen werden. Lizenzen werden individuell beantragt. Wichtig ist, dass Fischereilizenzen im Gegensatz zu Fischereirechten kein gesetzlich garantiertes Nutzungsrecht sind, d.h., sie können jederzeit entzogen werden. Außerdem herrscht in der Lizenzfischerei ein freier Wettbewerb unter den lizenzierten Fischern. Lizenzen für Groß-Fischerei werden unter strengen Maßgaben, zum Beispiel der Einschränkung auf großmaschige Netze zur Ressourcenerhaltung, durch den MAFF-Minister erteilt. Dies gilt in der Regel auch für die Mittel-Fischerei. Bei Lizenzen, die die Klein-Fischerei betreffen, muss der Gouverneur (*chiji* 知事) der örtlichen Präfektur im Namen des MAFF-Ministers über das präfektorale Amt für Fischerei sein Einverständnis zur Vergabe erklären. Falls die Anzahl der Anträge für Fischereilizenzen eines bestimmten Gebietes zu groß ist, wird eine gewisse Anzahl von Lizenzen den zuständigen FCAs zugeteilt, die sie wiederum unter ihren Mitgliedern verteilen. Eine FCA kann außerdem Lizenzen verschiedener Fischereiarten als Paket erhalten, um den einzelnen Fischern der Genossenschaft andere Fischereiaktivitäten zu ermöglichen, wenn sich beispielsweise seine familiäre Situation verändert.

3.7.3. Wichtige Institutionen

Wie bereits erwähnt, liegt die Vergabe von Fischereirechten und Lizenzen prinzipiell in den Händen des MAFF, doch wird das lokale Management weitmöglichst den FCAs überlassen (Kalland 1996a: 78). Auch wurde erwähnt, dass Lizenzen für die Kleinfischerei an den Küsten vom Gouverneur der Präfektur über das präfektorale Fischereibüro (*suisan kyoku* 水産局) an FCAs, Individuen oder Privatunternehmen erteilt. Das Fischereibüro bestimmt auch über die Fanggeräte, die minimale Fischgröße, die Fangsaison, die Fanggebiete usw. Bevor das Amt jedoch solche Bestimmungen festlegt, ist es gesetzlich dazu verpflichtet, sich von der Regulierungskommission für Fischereigewässer (*kaiku gyogyō chōsei iinkai* 海区漁業調整委

員会) beraten zu lassen.

Regulierungskommissionen gibt es für alle japanischen Fischereigewässer. Sie sind vor allem für die Planung von Fischereigewässern zuständig. Auch beraten sie den Gouverneur in Fischereiangelegenheiten und vermitteln bei Bedarf. In dieser Rolle sind sie eine politisch sehr gewichtige Institution.

Man kann zwischen zwei Arten von Regulierungskommissionen unterscheiden: die Regulierungskommission für Fischereigewässer und die vereinigte Regulierungskommission für Fischereigewässer (*rengō kaiku gyogyō chōsei iinkai* 連合海区漁業調整委員会).

Ein wichtiger Aspekt in der Entwicklung der Nutzungsrechte von Gewässern der Küstentischerei im 20. Jahrhundert ist die Vergrößerung der Nutzungsgewässer durch die zunehmende Technisierung der Fischerei. Durch die Motorisierung von Booten und Nutzung von Nylonfasern für die Netze wurde die Fischerei immer effizienter werden. Hierdurch veränderten sich auch die Operationsmöglichkeiten der Küstentischer, die sich immer mehr spezialisieren konnten. Hierdurch kam es auch zu Zusammenlegungen von FCAs und ihren Territorien.

Die Regulierungskommissionen für Fischereigewässer werden vom MAFF berufen. Das MAFF hat die japanischen Gewässer in 65 Gebiete eingeteilt, für die es jeweils eine Regulierungskommission gibt. Normalerweise entspricht ein solches Gebiet den Gewässern einer Präfektur, doch auf Hokkaidō, das erstens die flächenmäßig größte Präfektur Japans ist und fischereiwirtschaftlich von besonderer Bedeutung ist, gibt es 10 solcher Kommissionen. Eine solche Regulierungskommission besteht meist aus 15 Mitgliedern, von denen 9 Fischer sind, die von den präfektoralen FCAs gewählt werden (Kalland 1996a: 76). Die 6 anderen Mitglieder sind werden vom Gouverneur ernannt, darunter sind 4 Fischereispezialisten und 2 Vertreter für öffentlichen Belange. (Ruddle 1987: 40)

Eine vereinigte Regulierungskommission für Fischereigewässer reguliert vor allem die Nutzung hochmobiler Fischarten, wie beispielsweise Thunfisch, dessen Regulierung durch eine einzige Präfekturkommission nicht möglich wäre. Vereinigte Regulierungskommissionen für Fischereigewässer werden in folgenden drei Fällen einberufen: Erstens kann der MAFF-Minister eine solche einberufen, wenn ein grundsätzlicher Regulierungsbedarf für einen bestimmten Gewässerraum vorliegt. Zweitens kann ein Gouverneur eine vereinigte Regulierungskommission einberufen, wenn Probleme in einer Gewässerzone auftreten, die im Zuständigkeitsbereich mehrerer Regulierungskommissionen liegt. Drittens kann eine Regulierungskommission für Fischereigewässer in Absprache mit anderen gleichartigen Kommissionen eine vereinigte Regulierungskommission für Fischereigewässer einberufen.

Die Setonaikai, die Genkai (das Meeresgebiet nördlich von Fukuoka) sowie die Ariakekai (Buchtgebiet bei Nagasaki) stellen Ausnahmen dar, weil es dort aufgrund der Fischereientensität sowie der Schifffahrt gemäß Art. 82 des Fischereigesetzes eine ständige vereinigte Regulierungskommission für Fischereigewässer gibt, welche direkt dem MAFF unterstehen.

Da das gegenwärtige Managementsystem für den Inhalt dieser Studie kaum relevant ist, wird die fischereiliche Glaubenswelt nun näher erläutert.

4. Weltanschauliche Aspekte der japanischen Küstenkultur

Das Fischerleben ist auch heute noch stark von den Naturgewalten geprägt. In der japanischen Vormoderne traf dies um so mehr zu, da es noch keine Funkgeräte für Notrufe oder Nachrichten und auch keine Satelliten für Wettervorhersagen gab. Dem Ressourcenreichtum der Meeresgründe vor Japans Küsten standen von Alters her die gewaltigen Naturkräfte entgegen: flutartige Niederschläge, stürmische Unwetter (Taifune) mit folgenden Erdbeben, See- und Erdbeben und nicht zuletzt auch Tsunamis. Als ein Wesensmerkmal der japanischen Spiritualität, insbesondere der Küstenbevölkerung, stellt Kalland deshalb eine "Zähmung der Natur" fest:

Die Zähmung der Natur wird erreicht durch die Transformation der Natur zu Kultur, wie z.B. in japanischen Gärten, in denen fleißige Gärtner keinen einzigen Grashalm übersehen. Eine andere Methode der Naturzähmung ist die Übereinkunft mit spirituellen Geistern, z.B. Ahnen, "Hungergeister", "Wandergeister" oder Gottheiten, von denen man glaubt, dass sie über Einfluss und Macht über Naturkräfte verfügen, sodass die Natur durch angemessene Rituale für diese Geister beeinflusst und befriedet [d.h. *gezähmt*] werden kann.

(Kalland 1995a: 42; Übers. u. Komm. v. Verf.; vgl. a. Kalland 1995b: 246)

Religion⁽¹⁸⁹⁾ stellt im Alltag japanischer Fischerdörfer einen äußerst wichtigen Bestandteil dar. Neben verschiedenen Tabus und fischereilichen Verhaltensweisen existieren zahlreiche soziale Institutionen und Organisationen religiöser Art, von denen im Zusammenhang mit der Gesellschaft der Siedlung Yoriiso (Kap. 5.1.2) die Rede war. Der nun folgende Abschnitt behandelt einige charakteristische Wesensmerkmale des religiösen Brauchtums der Küstenbevölkerung Sanrikus, wobei auch auf japanweite Sachverhalte verwiesen wird.

Das japanische Wort *ryō* bedeutet je nach Schreibung Fischfang 漁 oder aber auch Jagd

⁽¹⁸⁹⁾ Der Begriff Religion wird in der vorliegenden Arbeit – in kritischer Anlehnung an eine allgemeine Definition von Berkes unter Einbeziehung der funktionalen Sichtweise bei Durkheim – als ein Gefüge aus kulturellen Codes und Praktiken von Menschen verstanden, das auf eine übermenschliche oder heilige Kraft oder Gestalt ausgerichtet ist und als ein Ganzes den Gegenstand des Glaubens darstellt und zugleich individuell eine gefühlsbezogene Komponente einschließt, die auf eine abgrenzbare soziale Entität eine normative Wirkung hat oder eine solche haben kann. Dieser Gegenstand entspricht in wahrgenommener – d.h. emischer – Form etwa dem Begriffsverständnis des Numinosen bei R. Otto (1917).

Fikret Berkes begreift Religion als "[...] von Menschen ausgeübte Anerkennung übermenschlicher Kräfte und insbesondere eines persönlichen Gottheit oder Göttern, denen Gefolgschaft und Anbetung gebührt; [und/oder] die Wirkung solcher Anerkennung auf die Verhaltensweise oder die mentale Haltung [...]" (Berkes 2001: 109; Übers. v. Verf.) und orientiert sich offenbar am systemischen Ansatz, den Roy Rappaport in seinem einflussreichen Werk *Pigs for the Ancestors* (1984) entwickelte, doch Letzterer vermeidet jede Festlegung auf einen bestimmten Religionsbegriff. Religion ist nach Durkheim (1994: 75[1912]) "[...] ein solidarischer System von Überzeugungen und Praktiken, die sich auf heilige, d.h. abgesonderte und verbotene Dinge, Überzeugungen und Praktiken beziehen, die in einer und derselben moralischen Gemeinschaft, die man Kirche nennt, alle vereinen, die ihr angehören."

Zwar weist Durkheim an gleicher Stelle ausdrücklich auf die besondere Bedeutung der Kirche als bindende Gemeinschaft hin, doch dieser Begriff kann im Kontext japanischer Fischerdörfer missverständlich sein, denn Durkheim schreibt: "Es gibt keine magische Kirche." (1994: 72) Begrifflich grenzt er die Kirche als moralische Gemeinschaft von der Magie ab, die ein individueller Kult sei. Beides jedoch trifft im Falle japanischer Fischerdörfer zu, wenn man von "Religion" spricht, sodass in Ergänzung zur allgemeinen Auslegung (oben) als themenbezogene Spezifikation etwa folgende Definition infrage käme:

獵, doch die Homophonie beruht nach Angaben der gängigen Wörterbücher auf einer volkstümlichen Gleichsetzung der Begriffe, zumal nicht nur die chinesische Lesung der jeweiligen Zeichen ist und ferner in der altertümlichen Literatur die originär japanischen Lesungen (*Yamato kotoba* 大和言葉) im Substantiv (Fischfang) *isari* bzw. *asari* lauten, deren korrespondierenden Verbformen *isaru* und *asaru* sind. Erstaunlich sind dennoch die großen Ähnlichkeiten in der Glaubenswelt dieser zwei urtümlichen Wirtschaftsweisen. Als Einstieg in die Glaubenswelt der vormodernen Küstenfischer bietet sich daher ein Exkurs über die bekannteste "Fischereigottheit" *Ebisu* (恵比寿; auch *Ebisu-sama*), da dieser sich als ein Schutz- und Artgeist von Jägern (Paulson 1961) interpretieren lässt (Naumann 1974). Hierauf folgt eine genauere Betrachtung traditioneller Zeremonien im Jahresbrauchtum von Yoriiso, wobei schwerpunktmäßig einige Neujahrszeremonien behandelt werden. Dies ist deshalb sinnvoll, weil der *Anbasama* grundsätzlich einen Synkretismus darstellt, dessen Bestandteile auch viele Bereiche und Elemente der fischereilichen Neujahrszeremonien berühren. Eine sehr wichtige Eigenschaft des *Anbasama* von Yoriiso ist die einer Berggottheit. Aufgrund dieser Tatsache richtet sich unser Interesse auf das Konzept von *yama*, das sich über die allgemeine Bedeutung von *Berg* hinaus, als *lokales Wissen* beschreiben lässt. Die Entstehung und der leise Abschied der *Anbasama*-Tradition kann im Zusammenhang mit den oben beschriebenen institutionellen und sozialen Entwicklungen während der Proto-Industrialisierung betrachtet, sodass wir letztlich das Thema der vorliegenden Studie zum Abschluss bringen können. Einfacher formuliert: die Tradition des *Anbasama* in Yoriiso und der pazifischen Küste Tōhokus dient uns als Gerüst zur Beschreibung verschiedener Entwicklungen der Proto-Industrialisierung in der Küstenfischerei.

4.1. Die Umwelt als Abbild

Die Fischer schauten auf die *yama*, wenn sie zum Fang ausfuhren, aber auch, wenn kein Fang war; und sie schauten auch auf die *yama*, wenn sie ein Gerät niederlegten. Ein ganzes Leben lang schauten sie unbeständig die *yama* an. Wenn ein vortrefflicher *sendō*, der für sein Fachwissen bekannt war, auf die *yama* schaute, entfaltete sich in seinen Gedanken die Topographie des Meeresgrundes wie eine nautische Karte. [...] Wenn man bedenkt, dass ein Fischer, der gerade auf die *yama* blickt, einem anderen Fischer die ermöglicht, zuvor einen guten Fangplatz zu erreichen, [...] und auf diese Weise vergehen

Religion in japanischen Fischerdörfern bezeichnet ein System aus kulturellen Codes und Praktiken von Individuen einer räumlich, aber auch temporär endlichen, sozialen Entität (Gemeinschaft), die auch zeit- und örtlich abgrenzbare Überzeugungen umfassen (können) und sich auf heilige, d.h. abgesonderte und verbotene Dinge beziehen, die in Zusammenhang zu einer übermenschlichen oder eben heiligen Kraft oder Gestalt stehen und als systemisches Ganzes den Gegenstand des Glaubens darstellt. Es kann bei den betreffenden Individuen in unterschiedlichem Maße Gefühle auslösen, welche die individuellen Vorstellungen über das Heilige bestimmen, wobei diese graduell den von der zugehörigen Gemeinschaft wahrgenommenen Inhalt der gemeinsamen Vorstellungen und so auch ihrer Überzeugungen ändern, weshalb es insgesamt ein dynamisches System und nicht als statisches Gebilde aufzufassen ist. Die Zugehörigkeit der Individuen zu ihrer Gemeinschaft verleiht dem System deshalb eine normative Funktion, aus der sich verschiedentlich dominante Regeln (Institutionen) der betreffenden Gemeinschaft formen, welche einerseits die individuellen Handlungsmöglichkeiten einschränken, auf der anderen Seite jedoch auch die Individuen aneinander bindet, weshalb es sich um ein solidarischeres System handelt.

Tage und Jahre; im Grunde verbrachte ein Fischer sein ganzes Leben und seit den Zeiten seiner väterlichen Vorfahren in Mühsal mit *yama*.

(Utsumi 1990: 69-70; Übers. v. Verf.)

Diese Zeilen aus der meisterhaft erzählten Essaysammlung *Umidori no nageki* vom japanischen Volkskundler Utsumi Nobukichi zeigen, dass *yama* im fischereilichen Kontext ein anderes semantisches Feld belegt als die alltagssprachliche Bedeutung des Wortes, nämlich *Berg*, *Bergspitze* oder auch *Hügel*.

Blicken wir auf alltägliche Wortwendungen, so findet sich *yama* beispielsweise in folgenden Ausdrücken:

- *yama o kosu* (山を越す; Ausdruck für: "eine Hürde nehmen"; metaphorisch übertragen auch *tōge o kosu* 峠を越す; wörtl. "den Berg / Kamm hinter sich lassen")
- *yamawake suru* (山分けする; Ausdr. f.: "den Gewinn aufteilen"; wörtl. "den Berg aufteilen")
- *hitoyama mōkeru* (一山儲ける; Ausdr. f.: "einen Gewinn einfahren"; wörtl. "einen einzelnen Berg verdienen")

Kalland nennt mehrere weitere Beispiele für alltägliche *yama*-Bedeutungen:

[...] *yama* kann auch das "Wilde" im Gegensatz zum Kultivierten bezeichnen, besonders in Beziehung zu Pflanzen und Tieren, etwa wenn Menschen den flachen Kiefern-Hain am Strand (*matsubara*) *yama* nennen. Das Wort *yama-neko* steht für eine Wildkatze oder einen Luchs und *yama-dashi* bedeutet Mann vom Lande. Der Begriff des Wilden ist auch in *yama-ke/yama-ki* (wörtl. "Geist, Herz oder Bewusstsein des Berges") erkenntlich, das in seiner Bedeutung als "spekulative Disposition" oder "Risikobereitschaft" übersetzt werden kann. Nicht zuletzt steht *yama* im buddistischen Kontext für einen [Haupt-] Tempel."

(Kalland 1995b: 247; Übers. u. Komm. v. Verf.)⁽¹⁹⁰⁾

Das Zitat ist Teil einer Erörterung über das Verhältnis der Japaner zur Natur, welches Kalland als *ambivalent* kennzeichnet. Einerseits würden sie die wilde, *rohe* Natur (*nama no shizen* 生の自然) verabscheuen, was seiner Meinung nach von einer Furcht vor den Naturgewalten (Erdbeben, Taifune etc.) herrühre. Die Natur werde erst durch ihre "Zähmung" (*narasu* 馴らす) – gewissermaßen erst durch einen Filter der Kunst und Literatur – *gar* und genießbar, wenn nicht geradezu liebenswürdig. Und eine ähnlich geartete Dichotomie des *Rohen* und *Garen* zeige sich auch im sozialen Leben, wo zwischen dem Inneren (*uchi* 内) und Äußeren (*soto* 外) streng unterschieden werde. So stelle die Innenwelt ein engmaschiges Netz sozialer Bindungen dar, die auf *giri* (義理) und verwandte soziale Interaktionsformen beruhen und sei deshalb auch voraussehbar, wohingegen die Außenwelt voller Gefahren sei. Die von

⁽¹⁹⁰⁾ Kalland hat sich in einer knappen Passage mit *yama* als Wissenskonzept auseinandergesetzt (1995b: 247-248), doch obwohl er sicherlich mehr über *yama* bei Fischern wüsste, bleibt er bei allgemeinen Aussagen zu *yama* in der japanischen Kultur.

Im Standardwörterbuch (*Kōjien*) finden sich für *yama* folgende Bedeutungen: (a) ein Landstück, das eine Landfläche hoch überragt bzw. die Bergkämme eines Tals, die im Altertum als *heilige Himmelspfeiler* zur Niederkunft von Gottheiten aufgefasst wurden, (b) den Hauptsitz der buddhistischen Tendai-Schule (Hieizan, bzw. der Enryaku-ji Tempel), (c) Bergbau, (d) kaiserliche Hügelgräber, aber auch etwas spezifischere Bedeutungen, wie (e) Fallgrube von Jägern, (f) zu einem Haufen aufgestapelte oder aufgehäufte Objekte als Ganzes, (g) etwas Bergförmiges, (h) ein bewaldetes Gebiet, (i) Zählwort für aufgehäufte Objekte usw. (Shinmura 1996)

Kalland (1995b: 246-248) beschriebenen Merkmale von *yama* würden eine *Brücke* zwischen dem Inneren und Äußeren verkörpern, d.h. auch zwischen Himmel und Erde oder zwischen der diesseitigen (profanen) und der spirituellen (heiligen) Welt, und er konstatiert:

Yama bezeichnet eine Zone des Übergangs und ist deshalb potenziell gefährlich. Es ist exakt der Ort, wo die meisten boshaften Geister anzutreffen sind, da etwa Berge und Bäume ideale Wohnorte (*himorogi*) für Geister sind. [Aus diesem Grunde werden Bäume, wie auch Berge, in Japan häufig verehrt. Die meisten Schreine sind von einem Baumhain umringt, und heiliges Zubehör für Shintō-Zeremonien, wie z.B. der Opferzweig für die Gottheiten (*tamagushi*) oder der geheiligte *gohei*-Zeremonialstab, die beide eine Anwesenheit von Gottheiten andeuten, symbolisieren Bäume.] *Yama* stellt deshalb einen idealen Ort für Pilgerfahrten und andere religiöse Übungen dar. Aber *yama* ist nicht nur eine Brücke zwischen den Welten der Menschen zu jener der Gottheiten, sondern bezeichnet das Äußere konträr zur Gesellschaft der Menschen, die als das Innere aufgefasst wird. Entsprechend *yama* stellt beides dar, (in Bezug zur Gesellschaft) das Äußere und (in Bezug auf zwei Welten der Menschen und jene der Gottheiten) die Grenze zwischen dem Inneren und Äußeren. Aus diesem Grunde – und wahrscheinlich auch wegen der physisch sehr unangenehm durchdrungenen Vegetationsdichte japanischer Wälder – mögen die meisten Japaner keine Wald- oder Bergwanderungen, und sofern sie es gelegentlich doch tun, treffen sie entsprechend gründliche Vorbereitungen.

(Kalland 1995b: 248; Übers. v. Verf.; Original-Fußnote in eckigen Klammern)

Die hier von Kalland beschriebene Phänomenologie trifft größtenteils auch auf die Bewohner von Fischerdörfern – wie in Yoriiso – zu. Dennoch deutet das Zitat von Utsumi (1990) zu Beginn des vorliegenden Abschnitts an, dass *yama* im fischereilichen Kontext von weitaus vielschichtigerer Gestalt ist.

Aus der Bonito-Fischerei kennt man etwa die Bezeichnung "Vogelberg" (*toriyama* 鳥山), was einen Schwarm von Seevögeln über einem Fischschwarm bezeichnet. Das Erspähen dieser *toriyama* erfolgte allerdings nicht nur zur See. In Shibusawa Keizōs Werk *Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu* (1938a⁽¹⁹¹⁾) findet sich ein (vermutlich gestelltes) Photo eines Spähpostens auf einer Anhöhe, der nach *toriyama* Ausschau hält und die Fischer ggf. mit einem Horn benachrichtigt (Abb. 25).

Über einen Fischer mit ausgeprägtem Sinn für gute Fanggründe, d.h. ein Fischer mit gutem empirischen Wissen, sagt man: *yama ga ii* (山が良い; "er besitzt einen guten *yama*"), *yama ga katai* (山が固い; "er besitzt einen harten *yama*"), *yama ga komakai* (山が細かい; "er besitzt über einen "haargenauen" *yama*") oder auch *yamagokoro ga ii* (山心が良い; "er hat eine gute *yama*-Gesinnung"). Einen minder befähigten Fischer hingegen nennt man: *yama ga warui* (山が悪い; "er verfügt nur über einen schlechten *yama*"), *yama ga arai* (山が荒い; "sein *yama* ist grob") oder schlimmstenfalls *yama ga nai* (山が無い; "er verfügt über keinerlei *yama*").⁽¹⁹²⁾

Ähnlich sagt man auch *yama o ateru* (山をあてる (*ate* kann verschieden geschrieben

⁽¹⁹¹⁾ Der Verf. nutzte die edierte Fassung von NJBKS (1972).

⁽¹⁹²⁾ Diese Ausdrücke sind Utsumi (1990: 69) bzw. Sakurada (1968: 9) entnommen. Die folgenden Bezeichnungen für bestimmte Gewässerarten wurden ebenso Utsumi (1990: 66-77) entnommen.

werden, nämlich 当て, 充て oder 宛て); "einen *yama* anpeilen"; auch *yamaate*, d.h. Bergpeilung), *yama o tateru* (山を立てる; "einen *yama* aufstellen"), oder auch *yama o waru* (山を割る; "einen *yama* teilen") was vereinfacht gesagt eine Messtechnik durch Triangulation dreier Landmarken zur Positionsbestimmung auf der See bezeichnet.⁽¹⁹³⁾ *Yamaate* ist im Kontext dieser Studie deshalb so interessant, weil hierbei die Ebene des empirischen Wissens und die des institutionellen Wissens verbunden werden können. Daher wird nun in knapper Form das *yamaate* erläutert.

Die meisten *yamaate*-Systeme sind außerordentlich komplex, weshalb drei Abbildungen (Abb. 26; a bis c) zur Veranschaulichung dieser Technik herangezogen werden. Zunächst lässt sich durch das *yamaate* die Entfernung zur See hinaus abschätzen. Schematisch wird dies in Abbildung 26 (a) gezeigt.

Befindet sich ein Fischer in Bereich C, so ragt auf der rechten Küstenseite (dargestellt als zwei Bergspitzen) die hintere Landmarke (Hinder Landmark) über der vorderen (Fore Landmark). Entsprechend wird die hintere Landmarke von der vorderen verdeckt, sobald sich der Fischer in Abschnitt A befindet. Der Fixpunkt B stellt die Abgrenzung der beiden Abschnitte A und C dar.

Über diese Entfernungsbestimmung hinaus lassen sich mit *yamaate* auch Blicklinien projizieren. Nehmen wir an, dass sich Fischer A auf der Insel Koshima am Ort Nonje befindet (Abb. 26 b). Blickt er von dort, dem sog. Fußpunkt, in Richtung der Insel Kodakarajima und peilt dabei exakt den Felsen Hitojie nördlich der Insel an, so entsteht eine Blicklinie. Der Felsen kann darüber hinaus auch als sog. Bildpunkt dienen, als dessen Verlängerung sich eine über den Bildpunkt hinausreichende Projektionslinie anbahnt.

Mithilfe eines zweiten Fußpunktes lassen sich so auch genaue Positionen auf der Meeressfläche bestimmen. Befindet sich Fischer B an der Landmarke Unegami auf Kodakarajima und richtet von dort aus seinen Blick auf den Bildpunkt Ōiwaya auf der Westseite der Insel, so kann er ebenso eine Projektionslinie bilden. Auf dem Meer kreuzen sich die beiden Projektionslinie am Objektpunkt 1, der sich in der vorliegenden Abbildung etwa in der Mitte der linken Hälfte befindet. Solche Objektpunkte heißen *ate*.

Werden mehrere Objektpunkte bestimmt, so lassen sich Flächen bilden. Durch Heranziehung weiterer Landmarken (z.B. Felsen an Berghängen, größere Bäume usw.; Abb. 26 c) können durch *yamaate* sehr genaue Gemarkungen festgelegt werden.

⁽¹⁹³⁾ Zum Thema liegen bereits mehrere Studien von Igarashi (1974, 1977, 1984) vor, von dem kurz in Kapitel 2.1.2.6 die Rede war. Zuvor legte Forman (1967) die Grundlagen für diesbezügliche Forschungen in der Ethnologie. Igarashi (1974: 4) übersetzt den Begriff *yamaate* mit *lining-up*, doch der Verf. bevorzugt *Bergpeilung*. In Tōhoku wird die Bergpeilung auch *yamabakari* ("yama messen") oder seine Anwendung auch *yama o tsubusu* ("einen *yama* platt drücken"), *yamanobori* ("yama besteigen") und so fort genannt (Kawashima 2003: 74). Zwar bestehen graduelle Unterschiede, doch werden die Begriffe in dieser Studie als *yamaate* subsumiert. Die Bezeichnungen zeigen nicht zuletzt auch regional stark variieren, weswegen eine differenzierte Nutzung der Begriffe Verwirrung stiften könnte. Zwar wird in Jettmar (1969) *yamaate* nicht vordergründig behandelt, doch stellt seine Dissertation eine reichhaltige Quelle über regionale Begrifflichkeiten dar. Darüber hinaus bietet auch die *Systematische Wörtersammlung zu Fischerdörfern* (Yanagita und Kurata 1938) reichlich Material. Neben der beschriebenen "Bergschau" (*yamami* 山見) nutzten Fischer der Vormoderne (aber teils noch heute) auch das sog. *shiomi* (汐見; Beobachtung der Meeresströmung) oder *hoshimi* (星見; Betrachtung der Sterne). (Tajima 1992: 212)

Die *yamaate*-Technik lässt sich zwar grundsätzlich als angewandte Geometrie auffassen, doch beruht sie nicht auf exakten Winkelberechnungen im Sinne einer "Schulmathematik", sondern stellt eine individuell unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit eines Fischers (und Seemanns) dar, die über Praxiserfahrung angeeignet wird. Es liegt auf der Hand, dass diese praxisbezogene Apperzeption des "empirischen *yamaate*-Wissens" unter Küstenfishern geographisch begrenzt und sich deshalb nicht verallgemeinern lässt.⁽¹⁹⁴⁾

Das empirische Wissen, welches beim *yamaate* zur Anwendung kommt, kann, soweit die Technik zur Bestimmung von Nutzungsflächen dient, somit zugleich auch ein institutionelles Wissen (Nutzungsrechte) sein. Allgemein lässt sich sagen: je näher an den Küsten, desto differenzierter die Landmarken und Gemarkungen resp. Nutzungsbedingungen. In unmittelbarer Küstennähe können als Landmarken sogar Zweige oder kleinere Felsen und Steine in Betracht kommen, sodass ein Abbrechen des Zweiges durch einen Sturm, das Fällen eines Baumes oder auch eine Versperrung der Projektionslinien durch Baumaßnahmen (z.B. Aufstockung eines Wohnhauses) schwerwiegende Konflikte auslösen können (Utsumi 1990: 67).

Kommen wir jedoch nochmals auf die empirische Ebene zurück. Die Positionsbestimmung durch *yamaate* dient dem Fischer zur See – rein pragmatisch – auch zur Bestimmung eines Fanggrunds (*ba*). Der Blick dient die *yama*, d.h. die Umgebung, hat neben dem beschriebenen *yamaate* selbst, auch einem anderen Zweck: er erlaubt einem Fischer das Erfassen des Meeresgrundes. Bergketten und andere topographische Merkmale eines Landabschnitts enden nämlich nicht zwingend am Gestade. Mithilfe spezieller Methoden, aber vor allem durch sein Gespür und langjähriges Know-How, erschließt sich dem Fischer die Topographie des Meeresgrundes "[...] wie eine nautische Karte." (siehe Zit. oben) Dementsprechend gibt es zahlreiche Bezeichnungen spezifischer "Meerestopographien" in der japanischen Fischersprache. Die "Unterwassertopographie" ist vor allem in ethologischer Hinsicht von großer Bedeutung, denn Fische können je nach Jahres- und Tageszeit in einem begrenzten (lokalen) Umfeld "wandern".

Utsumi (1990: 66) gibt genauer Auskunft über die Bezeichnungen submariner Topographien in der Fischersprache der Halbinsel Miura (三浦半島). Ein Fanggrund heißt allgemein *ba* (場; Ort), von dem es fünf Subtypen gibt: *ne*, *kate*, *noma*, *se* und *hirama*.⁽¹⁹⁵⁾

Ne (根; "Wurzel") bezeichnet ein Felsriff (*ganshō* 岩所), wobei es zwei topographische Arten gibt. Erstens kann es sich um ein *ne* handeln, das als Festlandsockel (*tairikudana* 大陸棚) ins Meer führt (Typ A). Als zweite Art gibt es jene, die keine solchartige Sockelverbindung zum Festland aufweisen (Typ B). Ein *ne* muss nicht zwingend natürlicher Art, sondern kann auch ein von Menschen geschaffenes Riff sein. Da Riffe den Fischen auch Versteck

⁽¹⁹⁴⁾ Im akademischen LK-Diskurs wurden – aus ethischen, aber vor allem politischen Gründen – allmählich auch die Beurteilungskriterien von "wissenschaftlichen" bzw. "nicht-wissenschaftlichen" Wissenssystemen hinterfragt (vgl. Berkes 1999a: 9-10), was wiederum eine gefährliche Funktionalisierung und Instrumentalisierung von LK verursachte, wie sie "[...] in der scharfen Entgegensetzung von lokalem bzw. "indigenem Wissen" einerseits und "wissenschaftlichem Wissen" andererseits [...]" (Antweiler 1995: 31) besonders deutlich wird.

⁽¹⁹⁵⁾ Bei Utsumi werden diese fünf Begriffe, wie auch viele weitere im Folgetext, lediglich in Katakana erwähnt.

bieten, stellen künstliche *ne* gewissermaßen Lockköder bzw. Lockfallen dar. Weil mitunter auch gesunkene Boote und Schiffe ein "Riff" bilden, können solcherlei "*ne*" auch *xyz-fune* bzw. *-bune* im Namen tragen.

Die sog. Isobathen (*tōshisen* 通し線; die Verbindungslinien zwischen Punkten gleicher Wassertiefe) werden *kate* (克て oder *kateppuchi* 克淵) genannt. Sehr tief gelegenen *kate* (bis zu 1000 m), wo sich Schwebstoffe sumpftartig ablagern, dienen einigen Spezies (z.B. dem sog. Seeteufel; *akō* od. *ankō* 鮫鱈; *Lophiidae*) als Habitat. Solche Orte, aber auch seichte Gewässer mit Ablagerungen nennen sich *noma*.

Als *se* bezeichnet man zwar allgemein ein seichtes Gewässer (Flachufer), doch in der Fischersprache kann ebenso die Spitze einer Halbinsel bzw. deren Festlandsockel gemeint sein.⁽¹⁹⁶⁾ An der Spitze der Bōsō-Halbinsel (Präf. Chiba) heißen solche beispielsweise *meraze*, *kawanaze*, *nakanose*, *hasamaze* usw., und die Brüche zwischen ihnen nennen die Fischerleute *kawa* (Fluß). Nicht zuletzt sei noch *hirama* erwähnt, was einen sandig-flachen Meeresgrund bezeichnet, wo vor allem Flundern (鰈 od. 平目; *hirame*; *Paralichthyidae*) und andere Plattfischarten leben.

Wie gezeigt wurde, übersteigt die fischereiliche Konzeption von *yama* auf vielfältige Weise die alltägliche Bedeutung (Berg) des Wortes. Bei Fischern ist *yama* ein sinnlich wahrnehmbares beobachtbares Merkmal der Topographie, aber zugleich auch ein spezifisches Wissen über die Umwelt, in welche auch institutionelle Aspekte verwoben sind. Metaphorisch könnte man sagen, dass dem Fischer *yama* als ein Spiegel dient, der ihm (dynamische) Tatsachen seiner Umgebung (Umwelt) vermittelt, d.h., beim *yama* eines Fischers wird "[...] der physischen Umgebung eine Bedeutung eingeflößt, sodass die Umgebung in eine Landschaft übertragen wird, in der die ausgewählten Elemente metonymisch das Ganze ersetzen." (Kalland 2002: 149; Übers. v. Verf.)⁽¹⁹⁷⁾ So gesehen, stellt *yama* die transzendierte Umwelt dar, und dies bedeutet zugleich, dass *yama* ein konstitutives Element der Weltanschauung japanischer Fischer verkörpert. Wie sehr diese Tatsache zutrifft, zeigen nicht nur die vielen Bräuche und Glaubensinhalte in japanischen Fischerdörfern, die sich explizit einen *yama* beziehen, sondern auch jene, die implizit auf *yama* verweisen.⁽¹⁹⁸⁾ Die angeführten Aspekte von *yama* im Hinterkopf behaltend, werden deshalb nun weitere Aspekte des fischereilichen Brauchtums und Glaubens erörtert.

4.2. *Ebisu*: Fischergott oder Artgeist?

Wenn von japanischen Fischereigöttern (*gyogyō-shin* 漁業神) die Rede ist, so fallen meist die Namen *Konpira-sama* (金毘羅様), *Ryūjin-sama* (竜神様), *Ryūgū-sama* (竜宮様) oder *Ebisu-sama* (恵美須様).⁽¹⁹⁹⁾ *Ebisu* ist möglicherweise der bekannteste unter ihnen, denn er fand auch außerhalb der Fischerei Eingang in den Alltag der Japaner. In diesem Abschnitt wird diese Gottheit näher analysiert, d.h.: der "Fischergott *Ebisu*" wird Nelly Naumann (1974)

⁽¹⁹⁶⁾ Auf Japanisch kann *se* auch "Rücken" oder "Rückgrat" bedeuten, was im Gegensatz zum oben genannten *se* (瀬) 背 geschrieben wird. Man könnte deshalb auch von einem "Festlandrücken" sprechen.

⁽¹⁹⁷⁾ Kalland bezieht sich hier nicht auf die Fischerei, aber seine Überlegung lässt sich durchaus auf den fischereilichen Kontext ausweiten.

⁽¹⁹⁸⁾ In dieser Hinsicht mag die von Lölke (2002) gegenüber Antweiler (1995) vorgebrachte Kritik, dass die von Antweiler vorgeschlagene Definition von *lokalem Wissen* nichts anderes als *implizites Wissen* sei, möglicherweise eine gewisse Relativierung erfahren.

folgend als "Artgeist" erörtert, um über seine folkloristische Konzeption hinaus auf tiefer liegende Wesensmerkmale der japanischen "Fischereireligion" vorzudringen, die als Grundlage der weiteren Ausführungen dienlich sein kann.

In ganz Japan wird *Ebisu* als Gottheit der Kaufleute und Fischer, aber auch einfach als ein prominenter Vertreter die sog. *Sieben Glücksgottheiten* (*shichifukujin* 七福神) verehrt, nicht selten mit einem zweiten Vertreter dieser Gattung, dem *Daikoku-sama* (大國 bzw. 大黒様). In den meisten Darstellungen finden wir ihn als *Ebisu Saburō*⁽²⁰⁰⁾ vor, einem lächelnden, fettleibigen Mann, der einen großen Fisch und eine Angelrute trägt (Abb. 22 a). Sehen wir jedoch von dieser folkloristischen Ikonographie ab und richten unseren Blick auf den "Fischer-*Ebisu*", so offenbart sich eine Gottheit ganz anderen Charakters.

In Fischerdörfern wird *Ebisu* in fast jedem shintoistischen Hausaltar (*kamidana* 神棚) verehrt. Zwar wird er solchen Altaren oft als Abbildung eines *Ebisu Saburō* repräsentiert, doch kann es auch ein "heiliger Stein" (Abb. 22 b), aber auch ein gänzlich körperloser *Ebisu* sein. Genau genommen wird ein solcher Stein als *shintai* (Geistkörper; 神体) des *Ebisu* betrachtet, d.h., der Stein wird als "Behausung" betrachtet, in welchem der *Ebisu* "innewohnt". *Ebisu*-Steine werden aber nicht nur in Haushalten verehrt, sondern kann auch ein Kultobjekt einer Fischersiedlung sein. Meist ranken sich "wundersame Legenden" über die Herkunft solcher *Ebisu*-Steine. So ist oft die Rede von angeschwemmten Steinen (*hyōchakujin* 漂着神) oder ähnlichen Objekten (auch Flaschen), wie zum Beispiel beim *karatoishi* (唐人石) von Yoriiso (s. Fußnote 343), aber es kann auch ein Stein sein, der von einem rituell gereinigten Jüngling zu Beginn einer Fangsaison mit Augenbinde vom Meeresgrund gehievt wurde (Yanagita und Kurata 1938: 329; vgl. a. Sakurada 1963: 128 und 1968: 206-215).

Ein dritter *Ebisu*-Typus ist der sog. "Ebisu-Schwimmer" (*ebesuaba* 恵比寿浮子), ein Schwimmkörper, der an einem Fangnetz – meist in der Mitte – positioniert ist (Abb. 22 c und Abb. 55; Makita 1954: 133-135).⁽²⁰¹⁾ Im Fall von *Ebisu-aba* spricht man auch von einem "Netzgeist", *ōdama*. Ab und an wird ein solcher Schwimmer- oder Objekt-*Ebisu* ausgetauscht, wenn beispielsweise der Fang nicht zufriedenstellend war oder der Objekt-*Ebisu* gestohlen wurde.

Auch Wale und Haie, aber seltener Schildkröten, werden vielerorts auch als *Ebisu* verehrt, was vermutlich darauf zurückzuführen ist, dass sie Fischschwärmen hinterherjagen oder von solchen umgeben sind und deshalb Fischreichtum symbolisieren. Der sog. Walhai (*jinbbēzame* 甚平鮫; *Rhincodon typus* Smith; Abb. 23) heißt beispielsweise in manchen Gegenden auch "Ebisu-Haifisch" (*ebisuzame* 恵比寿鮫), weil insbesondere der Bonito gern in dessen schützendem Umfeld schwimmt. Große Meerestiere, wie der Walhai oder der Mondfisch⁽²⁰²⁾ (*manbō* 翻車魚; *Mola mola* Linneaus; Abb. 24), schwimmen mit Vorliebe unterhalb eines Wassergefahrts, und für kleinere Boote waren solche Situationen höchst gefährlich, weil

⁽¹⁹⁹⁾ Neben einer schier endlosen Fülle fischereilicher Gottheiten und Geister existieren vielfältige Umschreibungen ihrer Namen. In der vorliegenden Untersuchung werden deshalb nur die gängigsten Schreibungen gebraucht. Der Name *Ebisu-sama* wird im Folgenden abgekürzt mit *Ebisu*. Mit allen anderen Namen wird ähnlich verfahren.

⁽²⁰⁰⁾ *Saburō* ist ein üblicher Männernamen, wie *Peter* im Deutschen. *Ebisu Saburō* könnte also frei in etwa *Pitter Fischgott* übersetzt werden.

⁽²⁰¹⁾ Solche Schwimmer ähneln auch den zeremoniellen *eboshi*-Hüten (vgl. Sakurada 1963: 124).

sie kippen oder sogar kentern konnten. (Kamohara 1996: 2)

Ein sehr interessanter Aspekt der *Ebisu* Vorstellungen in vielen japanischen Küstensiedlungen ist die Verehrung von Wasserleichen als *Ebisu* (Sakurada 1968: 215-218). Die leblosen Körper wurden nicht selten als *Ebisu* auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt, weil man glaubte, dass sie Glück brächten, wenn man sie gut behandle.⁽²⁰³⁾

Nicht zuletzt kann auch in einem lebendigen Menschen ein *Ebisu* innewohnen. Sakurada Katsunori erzählt in einer Anekdote:

Eines Tages besuchte ein Freund von mir ein Fischerdorf, wo er auch Gelegenheit hatte, an einer Ausfahrt zum Fischfang teilzunehmen [...]. Zufällig war der Fang der Mannschaft an jenem Tage außerordentlich erfolgreich [...]. Die Erfolgsserie nahm auch an Folgetagen kein Ende, und als sich dies im Dorf herumsprach, wurde mein Freund sogleich als *Ebisu* angesehen. "Komm auf unser Boot!", riefen sie wiederholt zu meinem Freund, der – hin und her gerissen – dort wohl eine ziemlich hektische Zeit verbracht hat.

(Sakurada 1980: 154-155; Übers. v. Verf.)

Wie am Zitat teils deutlich wird, stellt der fischereiliche *Ebisu* eine äußerst komplexe⁽²⁰⁴⁾ Gottheit dar, welche die populäre Ikonographie eines *Ebisu Saburō* übersteigt. Sakurada fasst sehr allgemein zusammen:

Die eine Schlussfolgerung, die wir hier daraus ziehen können ist, dass *Ebisu*, wie die Fischer in seiner Gefolgschaft ihn nennen, eine Macht ist, die ihnen, ihren Glaubensvorstellungen nach, einen erfolgreichen Fang verspricht.

(Sakurada 1963: 122; Übers. v. Verf.)

In diesem Sinne ist *Ebisu* eine "Attraktor-Gottheit", ein *yorigami* (寄神).⁽²⁰⁵⁾ In der japani-

⁽²⁰²⁾ Mondfische bewegen sich aufgrund ihrer Form äußerst langsam durch das Wasser, weshalb sie möglichen Gefahren aus dem Wege gehen, d.h. ziemlich menschenfeindlich und nur selten anzutreffen sind. Seine Seltenheit mag Grund für die positiven Attribute sein, die diesem Fisch anhaften. Bei den Fischern der Halbinsel Miura bei Tōkyō galt es als Glückszeichen, wenn man einem Mondfisch begegnete. Auch ist es wissenschaftlich, dass man ihn als "Fischerarzt" ansah, der verwundete Meerestiere zu heilen vermag. Vor allem auf kleineren Booten mied man ihn aus Platzgründen zu fischen, doch war dies nicht der Fall, so wurde er als ein ganz besonderer Fisch behandelt, dessen Rückenflosse dem *Funadama* geopfert und sein Fleisch nur von den Angehörigen verspeist wurde und nicht in den Handel kam (vgl. Kawashima 2003: 198-199). Weil seine Zähne sich im Verlauf der Evolution zurückbildeten, ernährt sich der Mondfisch ausschließlich von Quallen und Plankton. Auch ist seine Mundöffnung sehr klein. Teils wurde es also als schlechtes Omen betrachtet, wenn dieser an einem – ziemlich großen – Bonito- oder Haifischhaken zubiss. (Utsumi 1990: 30)

Haifische wurden – im Gegensatz zu Mondfischen – meist negativ gedeutet, und im Fischerbrauchtum existieren viele "Rituale", die als Vorsichtsmaßnahme vor Haien deutbar sind. Beispielsweise war es Fischern bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts beim Nachtangeln streng verboten, ihre Hände direkt im Meerwasser zu waschen, und man nutzte einen langen Schöpflöffel (*hishaku* 柄杓), um das Wasser in ein Gefäß an Bord zu gießen. (Utsumi 1990: 25)

Im Zuge der Modernisierung änderte sich nach und nach die Einstellung von Fischern gegenüber Walhaien, wie beispielsweise eine Fangtechnik dokumentiert, bei dem ein Modell eines Walhais (*jinbēzame-zō* 甚平鯨像) unterhalb eines Fangschiffs hergezogen wurde und als Köder diente (Abb. 23 b). Allerdings war diese Technik nicht besonders erfolgreich. (Kawashima 2005: 119)

⁽²⁰³⁾ Wasserleichen ziehen vor allem karnivore (fleischfressende) Fische an.

⁽²⁰⁴⁾ Diesbezüglich greift die Erläuterung von Zöllner (2003: 68) zu kurz, und es fehlt auch ein Hinweis auf Naumann (1974).

schen Volkskunde ist diese Interpretation sehr verbreitet, die übrigens auf Sakurada zurückgeht. Die Eigenschaft als *yorigami* kann bestimmt auch in die *Ebisu*-Manifestation als Kaufmanns-Gottheit interpretiert werden. In diesem Sinne wäre der Glaube an *Ebisu* vergleichbar mit einer sympathetischen Magie, um gute Fänge oder Reichtum hervorzurufen. Ähnliche Vorstellungen ließen sich bei vielen anderen Fischer Kulturen der Erde beobachten, denn die wandernden Fische lassen sich nur schwerlich Vorhersagen (Malinowski 1918). Betrachten wir die *Ebisu* Verehrung von Walen, Haien und Wasserleichen, so lassen sich auch Züge eines *sakralen Besuchers*, *marebito* (稀人), feststellen (Naumann 1974: 3).

In der japanischen Volkskunde (*minzokugaku*) folge man, so Naumann, aber dies gilt in weiten Teilen auch für heute – weitläufig den Ansichten Sakuradas. Demzufolge sei der angeschwemmte (oder "ertauchte") "Stein-*Ebisu*" (*ebesu-* oder *ebisuishi* 恵比寿石) wohl eine ältere Tradition als der "Schwimmer-*Ebisu*", denn Letzterer könne sich erst im Zuge der Netzfischerei verbreitet haben, die zeitlich später einzuordnen sei.

Wie Nelly Naumann (1974: 1-4) bemerkt, sei es heute – angesichts dieser vielfältigen Manifestationen – kaum mehr möglich, einen "Ur-*Ebisu*" zu identifizieren. In der japanischen Volkskunde werde *Ebisu* jedoch vor allem mit dem Komplex des *sakralen Besuchers* in Zusammenhang gebracht; nach Naumann eine Verallgemeinerung, die kaum einer Klärung der offenen Fragen dienlich sein könne. Es stelle sich allerdings die Frage, ob ein Fisch⁽²⁰⁶⁾ als *sakraler Besucher* eine Opfergabe an den *Ebisu* oder aber als Personifizierung dessen (, der seinen eigenen Schrein besucht) betrachtet werden müsse.

Naumann versucht daher eine Neudeutung, indem sie einige Elemente des *Ebisu*, in Hinblick auf Jagdzeremonien – insbesondere das *zeremonielle Zurückschicken* (*sending back*) – erörtert. Zugleich ist dies ein Versuch, auf tiefere und frühere Schichten des *Ebisu*-Glaubens vorzudringen.

Wie bereits erwähnt, scheinen die japanischen Wörter für Fischerei und die Jagd, *ryō*, dasselbe zu bedeuten. Das zeremonielle Zurückschicken von Tiergeistern lässt sich in vielen Jäger- und Sammlerkulturen beobachten, und dies trifft genauso auf die Fischerei zu. Ein Beispiel für das zeremonielle Zurückschicken bei der Jagd in Japan ist das Errichten eines Gedenksteins für die Berggottheit (*Yama no kami*) für einen getöteten Bären. In diesem Falle, so Naumann, werde die Berggottheit als Schutz- und Artgottheit konzeptualisiert, d.h., als Besitzer und Herr der gejagten Tiere, der den Jägern die Jagd erlaube oder verbiete und in Form eines Tieres in Erscheinung trete. (Naumann 1974: 9)⁽²⁰⁷⁾ Das sog. *iomante* (Bärenfest)

⁽²⁰⁵⁾ Der Begriff *Attraktor-Gottheit* bezieht sich auf eine Bezeichnung in der sog. Chaos-Theorie (nichtlineare Dynamik). Dort versteht man unter Attraktor den Endzustand eines nichtlinearen dynamischen Systems bei Ablaufen eines evolutionären Prozesses (z.B. Umwandlung oder Übergang von Phasen). Beispielsweise ist die Bewegung eines Pendels einem Punktattraktor zugewandt. Der Punktattraktor entspricht dann dem Zustand, dass das Pendel zur Ruhe gekommen ist.

⁽²⁰⁶⁾ Es wäre eine Überlegung wert, in Hinblick auf kultische Fische auch auf Shibusawas Erörterungen zum (*yama no okoze* (*Synanceiidae* bzw. *Inimicus japonicus* Cuvier; "Stein-" bzw. "Teufelsfisch") zurückzugreifen (Shibusawa 1959: 136-202; s.a. Tada (1951), Kawashima (2003: 82-107)). In der vorliegenden Arbeit kann dieser – durchaus erörterungswerte – Themenkreis leider nicht angemessen behandelt werden. Zum *yama no okoze* liegt auch eine Abhandlung von Yanagita (1989(4): 418-429) vor, in welcher unter anderem auch vormoderne Studien vorgestellt werden. Das *okoze*-Brauchtum wird ausführlich und anhand zahlreicher Beispiele von Naumann (1963: 225-231 und Kap. 3.415, 320-323) erörtert.

der nördlichen Ainu-Bevölkerung kann ebenso als ein solches *sending back* aufgefasst werden.

In der Fischerei lassen sich vergleichbare Gedenkzeremonien aufzählen, wie zum Beispiel beim Fang von *hatahata*⁽²⁰⁸⁾ auf der Halbinsel Oga (Präf. Akita 秋田県男鹿半島). Dort wurde am ersten Tag des 10. Monats nach altem Mondkalender (nach heutigem Kalender etwa Ende November) brachten die Bewohner der umliegenden Ortschaften viele kleine Steine mit, auf denen sie sog. *kōmyō shingon* (光明真言), d.h. Lieder von Sutren der buddhistisch-esoterischen Shingon-Sekte 真言宗, niederschrieben und beteten. Diese Steine wurden sodann nach Hause genommen, mit *Gokoku* (五穀 "fünf Feldfrüchte"; Reis, Weizen, *awa*-Hirse, Bohnen und *kibi*- bzw. *hie*-Hirse) verziert und später in den Fanggründen ins Meer geworfen. Hiermit wird "[...] für das Seelenglück (*meifuku* 冥福) der abertausenden Fische [, die während der Fangsaison gefangen werden] eine Gedenkzeremonie (*ekō* 回向) abgehalten." (Nakayama 1930: 271; Anm. v. Verf.) Nakayama berichtet auch von größeren Gedenksteinen, die errichtet werden, sobald eine gewisse Menge an Fischen gefangen wurde, wie auf der südjapanischen Insel Yakushima (屋久島), wo nach dem Fang des zehntausendsten Bonito-Thunfisches ein sog. *man no kuyō* (萬之供養[碑] "Zehntausender-Gedenkstein"; Vgl. Abb. 2) aufgestellt wurde. Es gibt also zahlreiche, auf Ressourcen bezogene Kulte und Zeremonien, in denen Steine als Kultobjekt dienen. Eine ganz ähnliche Zeremonie in der Fischerei stellt das sog. *senyoshi iwai* (千越し祝い) auf einer kleinen Insel nahe Fukuoka dar, "[...] ein Fest, das gefeiert wird, wenn mehr als eintausend Fische gefangen werden" (Yanagita und Kurata 1938: 330; Übers. v. Verf.), was im weitesten Sinne ein sog. *tairyō iwai* (大漁祝い "Großfangfest") darstellt.

Eine andere Art zeremoniellen Zurückschickens ist das Töten der Fische durch einen

⁽²⁰⁷⁾ Naumann nennt zuvor Beispiele buddhistischer Walfisch-Zeremonien. Über ähnliche Zeremonien bei den "Eskimos" schreiben Eliade und Culianu (1991: 56): "Da sie für ihren Lebensunterhalt Fischfang oder Jagd betreiben, bringen sie den Geistern der getöteten Tiere Sühne- und Versöhnungsoffer dar."

⁽²⁰⁸⁾ Es gibt mehrere japanische Schreibungen von *hatahata* (*Arctoscopus japonicus* Steindachner, Japanischer Sandfisch), wobei die Kombination des Fischradikals mit dem Zeichen für Gottheit (*kami*) 鯺 am gebräuchlichsten ist. Die Zeichenkombination von Fischradikal und Gewitter 鱧 geht wahrscheinlich auf eine ältere Schreibung (*hekireki-uo* 霹靂魚) zurück. Es handelt sich bei beiden Schreibungen um "originär japanische" Zeichen (*kokuji* 国字). Dies könnte zwar als IK interpretiert werden, doch dürften die Schreibungen eher der edozeitlichen Volkskultur entsprungen sein.

Diese kleine Fischart liebt kalte Gewässer und lebt meist in über 250 m Tiefe, aber laicht an den Küsten. Um die Laichplätze zu erreichen, sind *hatahata* auf "Kaltwassertunnel" angewiesen, damit sie sich durch die wärmeren Gewässerschichten (80–150 m) ihren Weg bahnen können. Dies ist nur bei winterlichen Gewittern und Stürmen möglich, wenn die Gewässerschichten durchwirbelt werden. Deshalb beginnt die Fangzeit an den Laichplätzen in Küstennähe (traditionelle Fangmethode) in der letzten Novemberwoche oder Anfang Dezember, wenn in Akita besonders heftige Gewitter aufkommen. Dennoch ist vieles über das Verhalten und die Ökologie des *hatahata* im Unklaren. Siehe zu *hatahata* zum Beispiel die zahlreichen Aufsätze von Sugiyama (1991, 1997, 1998, 2001) sowie auch Suenaga (2000) und die einschlägige Literatur der Präf. Akita (Akita-ken 1998, 2002, AKSGK 2001, AKSSS *et al.* 1989).

Ursprünglich plante der Verf. der vorliegenden Arbeit die *hatahata*-Problematik in seine Dissertation aufzunehmen, weil diese Fischerei offiziell als ein *Erfolgsmodell der Ressourcen erhaltenden Fischerei* gilt (AKSGK 2001, TNKA 1999), was der Verf. jedoch bestreitet. Eine kritische Publikation hierzu befindet sich in Planung. Alle genannten Beispiele sind – soweit nicht anders vermerkt – Nakayama (1930: 271) entnommen.

(zeremoniellen) Schlagstock (*tatakibō* 叩き棒; Abb. 53 c), wobei die Fischer beim Töten "Ebisu!" (Nakayama 1930: 242) oder auch "Ōbesu-sama!" rufen (Onodera 1998: 14).⁽²⁰⁹⁾ Suga hat in einer sehr detailreichen Reihe die Nutzung zeremonieller Schlagstöcke in Nord-Amerika, Hokkaidō und auf der japanischen Hauptinsel Honshū (vor allem Tōhoku) vergleichend untersucht (Suga 1994, 1995a, 1995b).⁽²¹⁰⁾ In Kapitel 5.2.5 wird im Zusammenhang mit der Netzfischerei kurz auf eine Methode des Eintreibens von Fischen hingewiesen, bei der die Fischer mit Holzstöcken auf die Planken ihrer Boote klopfen. Zwar mag dieses Verfahren im dreistufigen TEK-Schema (Abb. 12) dem paradigmatischen Wissen zuzuordnen sein. Beachtet man den Hinweis über die Glaubensvorstellungen der Ainu im fischereilichen Kontext bei John Batchelor (1927: 401), dass die Fische es sich gewissermaßen wünschen, gefangen zu werden und es dabei insbesondere lieben, mit einem zeremoniellen Schlagstock (*isapakik-ni*; die Batchelor allerdings nicht ausdrücklich nennt) getötet und in die andere Welt befördert zu werden (Naumann 1974: 11), so kann das vordergründig *praktische* Wissen beim Eintreiben der Fische auch auf eine *paradigmatische* Komponente hinweisen, d.h., das Plankenklopfen weist die Fische, die gefangen werden wollen, ihre Richtung, in die sie schwimmen sollen, um auch letztlich gefangen zu werden.⁽²¹¹⁾

Die Konzeption eines Artgeistes in den Glaubensvorstellungen japanischer Fischer zeige sich, so Naumann, auch in einer weiteren Zeremonie, beim sog. *hatsuryō* (*iwai*) (初漁祝い Zeremonie des ersten Fangs im Jahr):

Es ist (oder war) üblich, dass der erste Fang des Jahres auf eine bestimmte Weise gefeiert wurde. Insbesondere bei jeder Fischart, die in großen Mengen gefangen wurde. Obwohl sich lokale Bräuche in gewissem Umfang unterscheiden, sind die wesentlichen Merkmale überall gleichgeartet: der erste Fisch wird auf einem frisch durch einen Zündstein angefachten Feuer gebraten. Hier-nach wird der Fisch zuerst Ebisu angeboten und dann von allen Personen einer bestimmten Gruppe verzehrt. Es gibt Orte, von denen behauptet wird, dass sie die alten Bräuche streng befolgen, wo es für unverzichtbar gilt, dass der Fisch während der Zubereitung sorgsam in weißem Papier gewickelt ist, um jedwelchen Schaden an den Flossen zu vermeiden, dass während des Verzehrs die größeren Knochen des Fisches von niemandem gebrochen werden und dass die restlichen Knochen schließlich zum Fangort zurückgebracht werden müssen, wo man sie anbetet und zeremoniell ins Wasser wirft.

(Naumann 1974: 6; Übers. v. Verf.).

Dies, so argumentiert sie, sei ein allgemeines Motiv, das sich in Jagd- und Fischereibräuchen Nord-Eurasiens und Nord-Amerikas beobachten lasse und auf einem Glauben beruhe, "[...] dass das angemessen behandelte Tier sich in seiner nächsten Existenz freudig dem Jäger

⁽²⁰⁹⁾ Onodera (1998: 12-13) nennt einige Bezeichnungen solcher Schlagstöcke in Tōhoku, wie *sengozutsu* (千御槌) oder *senbonzutsu* (千本槌; wörtl. "alle 1000 Stück?"), *sēzuchi* (千槌; "Tausendstock"), *senbō* (千棒; "Tausendstock") usw., und er schreibt, dass solche Schlagstöcke aus weichem Holz geschnitzt oder gekerbt würden. Bei den Ainu heißen derartige Stöcke *isapakik-ni*. Batchelor nennt sie einfach "head-striking-stick" (1927: 401). In Kap. 5.1.3.3 wird auf Schlagstöcke in Yoriiso (sog. *iwaibō*; 祝い棒; Feststöcke) eingegangen.

⁽²¹⁰⁾ Die Thematik wird daher nur angeschnitten.

⁽²¹¹⁾ Zu fischereilichen Glaubensvorstellungen von Ainu findet sich einiges in Batchelor (1927: 297-303 sowie 399-406).

zur Verfügung stellt" (Naumann 1974: 9; Übers. v. Verf.). Sie interpretiert das Opfer des "erstgefangenen Fisches" an den *Ebisu* (oder anderen Gottheiten) weniger als Opfer an die Seele eines einzelnen⁽²¹²⁾ Fisches, sondern als Opfer an die kollektiven Schutzgeister einer jeden Fischart (Naumann 1974: 12), womit sie sich auf *Artgeister* im Sinne von Paulson (1961) bezieht.

Als weiteres Beispiel für die Ähnlichkeit zwischen den zeremoniellen Praktiken bei Jägern und Fischern beschreibt Naumann (1974: 7 und 9) die zeremonielle Opferung des Herzens (oder anderer Innereien; allgem. *hoshi* 星, teils auch *heso* (= Bauchnabel? 臍); s. Kawashima 2003: 197) eines gefangenen Tieres (Fisches). Unter Jägern wird oft das Herz, des getöteten Tieres ausgenommen und an den *Yama no kami* geopfert. Analog dazu opfern vor allem Bonito-Fischer der Küste Sanriku – stellvertretend für den Geist des ganzen Fisches – den *hoshi* des erstgefangenen Fisches eines Tages dem Bootsgeist, *Funadama* (Kameyama 1969: 183).⁽²¹³⁾

Naumann versucht daraufhin, Konzeptionen der Artgeister mit dem Komplex des *sakralen Besuchers* in Zusammenhang zu bringen:

[Geschichten ...] erzählen vom Besuch eines unbekanntes Mannes, der seinen Gastgeber bei seinen Vorbereitungen des Folgetages dazu ermahnt, seine Fischerei einzustellen, bei der dieser den Teich oder Strom vergiftet, oder er den Gastgeber darum bittet, einen bestimmten, großen Fisch beim Fischen an einem bestimmten Ort zu verschonen. Handelt er gegen den Rat, stellt sich heraus, dass der größte gefangene Fisch kein anderer als der Besucher Vortages ist [...]. In einigen Fällen heißt es, dass der überstürzten Tat der Fluch des getöteten Fisches folgte.

(Naumann 1974: 13; Übers. v. Verf.)

Auch Wal- und Haifische würden die Fischschwärme in die Fanggründe der Fischer treiben, wenn letztere Walen und Haien in zeremoniell angemessen behandelten, doch befolge man solche Regeln nicht, so trieben sie die Fische von den Fanggründen fort oder ließen gar andere Übel folgen, weswegen "[...] dies die wichtigen Tatsachen dafür sind, dass Wale und Haie *Ebisu* genannt oder als *Ebisu* identifiziert werden" (Naumann 1974: 14; Übers. v. Verf.). So schließt Naumann:

⁽²¹²⁾ Dies wäre wohl eher eine buddhistische Vorstellung.

⁽²¹³⁾ In europäischem Kontext besagt eine Etymologie des dt. Wortes *Leber*, dass sie als "Sitz des Lebens" betrachtet wurde. Diese Deutung zeigt sich in den Begriffspaaren *Leber—leben* als auch in *liver—live*.

Das gemeingerm. Verb mhd. *leben*, ahd. *lebēn*, got. *liban*, engl. *to live*, schwed. *leva* gehört wahrscheinlich im Sinne "übrig bleiben" zu der unter *Leim* dargestellten vielfach erweiterten idg. Wurzel. *[s]e/- "feucht, schleimig, klebrig sein, kleben [bleiben]". Eng verwandt ist die Wortgruppe von *bleiben* (germ. Präfixbildung **bi-iban*). Eine alte Substantivbildung ist das unter *Leib* "Körper" (früher "Leben") behandelte Wort. An die Stelle von "Leib" in dessen alter Bedeutung "Leben" trat in ahd. Zeit der substantivierte Infinitiv. Heute wird Leben als reines Substantiv empfunden.

Quelle: Duden (2001).

Naumann (1974: 7) scheint das Wort *tan* 胆 (Galle; wenn es allerdings *kimo* gelesen wird, bedeutet es allgemeiner "Innereien") mit *kan* 肝 (Leber) zu verwechseln. Die von ihr genannten Referenzen erwähnen jedoch keine Leber. Seki (1949: 303) bezieht sich auf *tan* (膽; alte Schreibung von 胆) und Makita (1954: 236-237) nennt Innereien (*zōmotsu* 臓物 und *namagimo* 生胆 und *shinzō* (心臓; Herz).

Wie bereits oben erwähnt, wurde beim Fang eines Mondfisches dessen Rückenflosse geopfert. S.a. Kawashima (2003: 198).

Diese Vorstellungen und Bräuche [...] führen uns weit zurück [...] in vor- und protohistorische Zeiten [...]. Es ist uns deshalb erlaubt, Ebisu vorbehaltlos als funktionelle Gottheit der Fischerei auszulegen, die mit Glaubensvorstellungen assoziiert wurde, die auf Denkmuster von genuinen Jägern und Fischern zurückgehen. [Die] Tiere selbst – sowohl als individuelle, beseelte Wesen als auch Kollektiv der Arten, die vom Artgeist beschützt werden – sind Gegenstand der ältesten Form der Anbetung von Jägern und Fischern.

(Naumann 1974: 14-15; Übers. v. Verf.)

Fassen wir nun diese Überlegungen für die vorliegende Arbeit zusammen, so kann gesagt werden, dass die beschriebenen Arten der *Ebisu*-Verehrung nicht unmittelbar ein auf die natürlichen Ressourcen (Fische) bezogenes Umweltverhalten der beteiligten Menschen beeinflusst, sondern vielmehr eine archetypische Metapher einer spezifischen – normativ erwirkten – Haltung der Menschen gegenüber der Natur als eine religiöse Konzeptualisierung – als eine "funktionale Gottheit des Fischens" (Naumann 1974: 14) im Vergleich zu anderen Meeressgottheiten (*Ryūgū-sama* usw.) – darstellt. In der Terminologie des Ressourcenmanagements und in Hinblick auf die drei Ebenen von IK könnte man sagen, dass das Abziehen einer Einheit (Fisch; auf der Ebene des *empirischen Wissens*) vom Ressourcenbestand beim zeremoniellen Zurückschicken des "Ressourcen-Geistes" metaphorisch kompensiert und rekapituliert wird (normativ = Wirkung auf *institutionelles Wissen*), was sich als eine Glaubensvorstellung (*paradigmatisches Wissen*), dass nämlich die Ressource wieder zum Ressourcennutzer (Fischer) zurückkehre, manifestiert.

Naumann (1974: 15, in Fußnote 47) lässt jedoch – im Abschluss ihrer Erörterung – eine Interpretation des *Ebisu* in Form von Wasserleichen bewußt aus, aber weist darauf hin, dass bei Walfängerleichen in Alaska vergleichbare Glaubensvorstellungen zu finden seien.⁽²¹⁴⁾

Von dieser sehr allgemeinen Betrachtung der Glaubenswelt japanischer Fischer anhand von *Ebisu* möchte der Verfasser nun einen Bruch wagen und allmählich das Augenmerk auf spezifischere Themen richten.

4.3. *Funadama*: Der Bootsgeist

Der Bootsgeist (*Funadama-sama*) besitzt Eigenschaften, die sich auf die *yama*-Konzeption beziehen lassen und bietet sich deshalb für eine Analyse von diffundierten, d.h. ineinander verschmolzenen Glaubensvorstellungen an. Im Zusammenhang mit den Neujahrsfeierlichkeiten von Yoriiso (*norisome* und *iwaimashō*) wird der *Funadama* nochmals aufgegriffen. (s. Kap. 5.1.3)

Das *Funadama*-Brauchtum ist in fast allen japanischen Küstenregionen verbreitet (Makita 1954: 206; Abb. 27).⁽²¹⁵⁾ Allgemein glaubt man vom *Funadama*, dass er ein Boot vor dem Versinken schützt. Sakurada (1934: 162) berichtet von Fällen, in denen der *Funadama* auch

⁽²¹⁴⁾ Eine weitere Überlegung könnte nach Ansicht des Autors sein, eine Wasserleiche gewissermaßen "umgekehrt" als ein von Artgeistern (oder von einem Artgeist) in die Welt der Artgleichen (Menschen) zurückgeschickten Körper (eines Menschen) zu interpretieren, da solcherart "Umkehrungen" (Naumann 1974: 8; Ōtō 1963) bei den rituellen Vorschriften (Tabus) unter japanischen Fischern (aber auch anderswo; zum Beispiel Malinowski 1918, Malinowski und Redfield 1948, van Ginkel 1987, Palmer 1989) durchaus üblich sind. Zwar werden in Kap. 5.6.1 einige Tabus unter Fischern angesprochen, doch im Rahmen der vorliegenden Studie kann diese Möglichkeit nicht näher erörtert werden.

für gute Winde Sorge und zudem auch Fische anziehe, was eine gewisse Ähnlichkeit zum *Ebisu*-Brauchtum als Attraktor-Gottheit darstellt. In der Volksvorstellung ist der *Funadama* eine weibliche Gottheit (Sakurada 1970: 265), und es gibt auch Fälle, in denen eine Frau vom *Funadama* besessen ist oder auch als eine Manifestation dessen betrachtet wird (Kobayashi 1988: 231). Andererseits können geschlechtsspezifische Tabus den Frauen auch einen Zugang in ein Boot verwehren (Ōtō 1963: 118).⁽²¹⁶⁾ Insbesondere schwangeren Frauen kommt nicht selten eine wichtige Rolle bei Bootszeremonien zu, wie zum Beispiel dem Stapellauf (Makita 1954: 225, Kawashima 2003: 147), und es zeigen sich viele Parallelen im Brauchtum von *yama* und dem Bootsgeist, vor allem im Hinblick auf das geschlechterspezifische Fischerbrauchtum.⁽²¹⁷⁾

Makita (1954: 206-208) nennt zwei Gründe für die weitverbreitete Vorstellung des *Funadama* als einen weiblichen Bootsgeist. Erstens nennt er die Vorstellung, dass ein Boot weiblich sei und demgemäß auch der Bootsgeist, und die Weiblichkeit von Booten lasse sich bei vielen Völkern beobachten. Die Äußerung, dass der mörserförmige Bootskörper eine Frau symbolisiere (Makita 1954: 207), mag dezent auf die gestalthafte Assoziation einer Vulva hindeuten. Als zweite, plausiblere Deutung nennt er die Möglichkeit, dass die kultische Verehrung des *Funadama* eigentlich von Frauen – speziell Schamaninnen – ausgeführt wurde, d.h. eine Symbiose zwischen dem verehrten Objekt und dem Körper der Verehrerin vollzogen wurde (Makita 1954: 207).⁽²¹⁸⁾

Kawashima Shūichi, ein Volkskundler mit Schwerpunkt auf Schamanismus- und Erzählforschung der Sanriku-Küste, sammelte einige Überlieferungen, die das besondere Verhältnis des *Funadama* zum weiblichen Geschlecht veranschaulichen (Kawashima 2003: 142-146). Stellvertretend seien zwei davon erwähnt:⁽²¹⁹⁾

Weshalb der *Funadama-sama* keine Frauen auf Boote lässt? Da gibt es eine Erzählung aus alten Zeiten. Es war einmal ein *sendō*, der wußte nicht so recht, wie er sein Segel richtig zu hissen sei. Ihm war klar, dass das Segel genügend ausgespannt sein müsse, um zur See in Fahrt zu kommen, und er grübelte lange Zeit, doch trat auf der Stelle.

Eines Tages bekam seine Frau ihre Monatsblutung und hängte ihren gewaschenen *koshimaki*⁽²²⁰⁾ im Freien zum Trocknen auf. Als der Wind wehte, spannte sich der *koshimaki* ganz herrlich, und der Fischer lernte auf diese

⁽²¹⁵⁾ In einem persönlichen Gespräch erfuhr der Verf. vom jungen Ethnologen Ogawa Hisashi, dass es sogar im muslimischen Süden Thailands ein *Funadama*-ähnliches Brauchtum existiert.

⁽²¹⁶⁾ Siehe auch Sakurada (1934: 134) und Yoshida (1981: 91-92). Das Bootsverbot mag, ähnlich wie beim *Yama no kami*, auf den Glauben zurückzuführen sein, dass die Anwesenheit einer Frau möglicherweise die Eifersucht der weibliche *Funadama* wecken und hierdurch Unheil hervorrufen könnte. Viele Teile dieses Abschnitts sind Kawashima (2003: 111-156) entnommen. Zum *Funadama*-Glaubenskomplex allgemein siehe auch Kurata (1949).

⁽²¹⁷⁾ Es wäre allerdings falsch, den Bootsgeist schlicht als Teilgeist der Berggottheit zu interpretieren.

⁽²¹⁸⁾ Über ostjapanische Schamaninnen liegt eine jüngere, allerdings auf die Kantō-Region (bis etwa Aizu/Fukushima) beschränkte, dennoch sehr lesenswerte Studie von Groemer (2007) vor. Letztere erwähnt zwar *kuchiyose*-Zeremonien, doch wird nicht auf den fischereilichen Kontext von Schamanismus eingegangen.

⁽²¹⁹⁾ Beide Erzählungen wurden frei vom Autor übersetzt. Die Informanten Kawashimas sind alle zwischen 1897 und 1906 geboren und berufen sich auf die Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern.

Weise, wie er sein Segel richtig anbringen muss, um die richtige Spannung zu erzeugen.

Doch dem *sendō* war es sehr peinlich, dass er dieses Wissen mithilfe seiner Frau erlangte, sodass er sie tötete. Er schwor sich indes, seine Frau auf Ewigkeiten als *Ofunadama-sama* zu ehren und niemals eine Frau an Bord des Bootes zu nehmen. Dass also *Funadama-sama* eine Frau ist, liegt daran, dass der *sendō* das richtige Hissen seines Segels von seiner Frau erfuhr, und sich deshalb schwor, niemals eine Frau an Bord zu lassen.

(Überlieferung eines Fischers aus Okatsu in Kawashima 2003: 142; Übers. v. Verf.)

In einer weiteren Erzählung von der Insel Enoshima im Osten Yoriisos heißt es:

Es war einmal ein Zimmermann, der besaß wunderbare handwerkliche Fähigkeiten. Doch er wußte nicht so recht, wie er den Bootsmast bauen sollte, um dem Segel genügend Spannung zu geben. So riet ihm seine Frau, so und so⁽²²¹⁾ zu bauen, und schließlich konnte er ein wunderbares Boot fertigstellen. Aber dem Zimmermann war es sehr peinlich, dass er diesen wichtigen Rat von seiner Frau bekam, und er sagte ihr, dass er sie künftig als Gottheit verehere, wenn sie sterben würde, und so ermordete er sie. Deshalb, so heißt es, werde der *Funadama* seither verehrt.

(Kawashima 2003: 143; Übers. v. Verf.)

In einer dritten Überlieferung aus Shiogama bei Sendai kommt es zwar nicht zum Mordakt, doch ist es dort die Tochter, die ihrem Vater, einem Zimmermann, den entscheidenden Rat gibt, einen Querbalken in ein Boot zu bauen, um genügend Auftrieb zu erzeugen, und als Dank hierfür verehere man seither Boote als weibliche Gottheit. (Kawashima 2003: 143)

Alle drei Erzählungen haben ein gemeinsames Motiv: dass eine Frau dem Bootszimmermann⁽²²²⁾ den entscheidenden Rat gibt und sie deshalb als Bootsgeist verehrt wird. Zwar klären diese Erzählungen nicht ganz die oben geschilderte These Makitas, doch deuten sie auf das besondere Verhältnis von Frauen zum *Funadama* hin. Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang auch parallele Erzählmotive (Frauenmord) bei Legenden von Haus- und Brückenzimmerleuten, mit denen sich Kamino (2000: 84-93) auseinandersetzt.

⁽²²⁰⁾ Ein langes Bindetuch, das gürtelartig um den Unterleib (*koshi* 腰= Hüfte) geschwungen wird. Der *koshimaki* taucht auch in *Funadama*-Erzählungen anderer Regionen Japans auf, insbesondere im Zusammenhang mit Segeltechniken bei Gegenwind. In einigen spielt eine besondere Nähetechnik bei der Anfertigung des Segels eine Rolle. Im Japanischen heißen Nähnadeln *hari* (針), was auch Querbalken (梁) bedeuten kann.

⁽²²¹⁾ Dort steht lediglich: このようにしたらいいのではありませんか. (wörtl. "Vielleicht machst du es so?")

⁽²²²⁾ Da an der kargen Küste Sanrikus – vor allem im mittleren Abschnitt – kaum Landwirtschaft möglich war, blieb der (männlichen) Bevölkerung meist nur übrig, der Fischerei nachzugehen. Viele Männer, die aus Gründen der körperlichen Verfassung nicht als Fischer arbeiten konnten, wurden deshalb Zimmermänner und Bootsbauer. Da es jedoch in einigen Gebieten (z.B. auf der Halbinsel Karakuwa östlich der Stadt Kesenuma) stets ein Überschuss an Zimmerleuten gab, waren viele von ihnen Wanderhandwerker oder ließen sich woanders als Bootszimmerleute nieder. Auch in der bereits erwähnten Legende zur Entstehung des Löwentanzes von Yoriiso ist von einem Zimmermann aus der Nanbu-Region (heute Teil der Präf. Iwate), nicht unweit von Kesenuma, die Rede. Die Bootszimmerleute von Karakuwa, die auch *Kesen-daiku* (alt 計仙 oder 気仙大工 Zimmerleute aus Kesen(-numa)) genannt wurden, waren hoch angesehene Handwerker, doch heutzutage geht nur noch ein knappes Dutzend älterer Herren diesem Beruf nach. Grund hierfür war die technische Modernisierung im Bootsbau (Plastikboote).

4.3.1. Der Stapellauf als "Trauung"

Zwar gibt es auch unsichtbare, d.h. formlose *Funadama*, doch oft bestand (und besteht auch heute noch) der "Geistkörper" (*shintai*) aus verschiedenen Kultobjekten, die in eine etwa 10 cm² große Einkerbung (*goana* 御穴) oder in eine eigene "kultische Holzbehauung" (*ki no hokora* 木の祠) hineingelegt wurden (Abb. 48).⁽²²³⁾ Ein traditioneller Zimmermann eines Bootes (*funadaiku* 船大工) galt erst dann als *ichininmae* (一人前), d.h. "voll ausgebildet", wenn er neben den handwerklichen Fertigkeiten auch die vielen kultischen Feinheiten beim Einrichten des *Funadama* (*goshin ire* 御神入れ) beherrschte.⁽²²⁴⁾ Der Inhalt eines solchen *Funadama*-Kästchens kann von Ort zu Ort stark abweichen. Üblicherweise befinden sich darin zwei Püppchen (Frau und Mann) in kaiserlicher Zeremonialkleidung (*jūni hitoe* 十二単; *jūni*= 12) nebst Haaren (meist von Frauen oder seltener auch von Jünglingen). Ein Würfelpaar (*sugoroku* 双六⁽²²⁵⁾), *gokoku* ("fünf kultische Feldfrüchte") und – je nach Anzahl der Monate eines Jahres – Münzen (Abb. 48 c). In gegenständlicher Betrachtung finden sich also wiederholt feminine Aspekte des *Funadama* (z.B. Frauenhaare). Die der Zahl zwölf ist in vielen dieser Objekte von Bedeutung, und es ist kein Zufall, dass die Kulthandlungen zu Ehren des *Yama no kami* – zumindest in Yoriiso und vielen anderen Küstensiedlungen Sanrikus – just am zwölften Tag des ersten, dritten und zehnten Monats abgehalten werden, denn die Zahl zwölf kann zwar mehreres symbolisieren, doch meist sind es Reichtum (Überfluss) und Glück.⁽²²⁶⁾

Der Platz des *Funadama* an Bord wird *mori* (Wald; 森) oder *muro* (Zimmer; 室) genannt (Sakurada 1934: 148, Makita 1954: 182). In kleineren Küstenfischerbooten befindet sich der *mori* in unmittelbarer Nähe zum Querbalken (*nuki* 貫) am *tatsu*, der sich im Bugbereich (*miyoshi* 水押) befindet.⁽²²⁷⁾ Vor der Motorisierung der Seeschifffahrt, d.h. zu Zeiten der Segelschifffahrt, wurde der Bootsgeist bei größeren Segelbooten unterhalb des Segelmastes (an der Küste Sanrikus *tsutsu* oder *tsuchi* genannt; 槌) angebracht. In modernen Schiffen kann sich der *Funadama* entweder in der Kabine des Bootsführers (oder Kapitäns) oder in der Kommandobrücke befinden (siehe auch Kawashima 2003: 114).

Die Bezeichnung *mori* (= Wald) ist vor allem deshalb so bemerkenswert, weil Küstenfahr-

⁽²²³⁾ Da der Ort des Bootsgeistes von Gefährt zu Gefährt variiert und der Geist zudem oft formlos ist, kann ein Beobachter nur "indirekt" über die *Funadama*-Zeremonien den Ort an Bord erkennen.

⁽²²⁴⁾ Hierzu gehörte unter anderem auch eine ganz bestimmte Technik beim Hämmern des Kästchens, das sich *uguisu no taniwatari* (鶯の谷渡; wörtl. "Talüberquerung der Nachtigall") nannte (Kawashima 2003: 112) und wohl nur auf einen winzig kleinen Aspekt der Mystik beim Holzbootbau hinweist.

⁽²²⁵⁾ Die sechs Würfelseiten stehen für Himmel (1), Erde (6), Steuerbord (3), Heck (4), Paddel und Ruder (5) sowie für den Bordbereich, d.h. das Deck im Inneren des Bootes (2). Man beachte, dass ein Würfelpaar zusammen zwölf Seiten besitzt. Die *sugoroku* eines *Funadama* werden in Sanriku nicht selten aus *katsunoki* (*Rhus javanica*), einem Gewächs, von dem im Zusammenhang mit den kultischen Schlagstöcken beim *iwaimashō* von Yoriiso die Rede ist (Kap. 5.1.3.3). In Kesenuma gehörte es zur Aufgabe des künftigen Bootsherrn, den geeigneten *katsunoki* für die Würfel zu suchen und eigenhändig zu fällen, und das unbearbeitete Holz brachte er danach zum Zimmermann (TRS 1984: 91).

⁽²²⁶⁾ Im Gebiet um Kesenuma war es üblich, dass der *funadaiku* am 12. 12. eine *Yama no kami*-Zeremonie abhielt (TRS 1984: 93). Nelly Naumann (1964: *passim*) befasst sich ausgiebig mit der Beziehung zwischen der Zahl Zwölf und der Berggottheit.

⁽²²⁷⁾ *Tatsu* bezeichnet die (wichtigste) Schlinghalterung eines Bootes für das Tau beim Anlegen.

zeuge bis in die Nachkriegszeit oft aus Holz gebaut wurden. Kamino Yoshiharu interpretiert die kultischen Handlungen beim Bootsbau in seiner vorzüglichen Studie über die Religiosität bei Zimmermännern (Kamino 2000) beim sog. *funaooshi* (船卸し Stapellauf) als Austreiben⁽²²⁸⁾ und rituelles Ein- und Verschließen des "gezähmten" Berg- und Baumgeistes (*kodama* 木霊) in den Bootskörper (*goshin ire*; wörtl. "den Geist einschließen"). (Kamino 2000: 205-207) Hier könnte eine mögliche Verbindung zwischen Boots- und Berggeist bestehen.

Das *goshin ire* fand meist als Geheimzeremonie des *funadaiku* zur sog. "Stunde des Ochsen" (*ushi no koku* 丑の刻; um ca. zwei Uhr morgens) vor dem *funaooshi*, d.h. bei Kerzenlicht statt, wobei dies möglichst mit dem höchsten Stand der Flut zusammenfallen sollte.⁽²²⁹⁾ Meist achtete der Baumeister darauf, dass die Zeremonie auf einen "Glückstag" (*kichijitsu* 吉日) fiel oder befragte ein spezielles Orakel (TRS 1984: 91). Vor einem *goshin ire* musste der Zimmermann für eine gewisse Zeit rituell enthaltsam sein, die ihn beispielsweise dazu zwang, eine Woche lang getrennt von seiner Frau zu schlafen oder auch getrennt von seiner Familie zu speisen (siehe auch Makita 1954: 190-191). Auch mussten alle metallischen Gegenstände (Werkzeuge u.ä.) vor dieser besonderen Weihe von Bord genommen werden.⁽²³⁰⁾ Dem *goshin ire* durfte der Bootsherr (*funanushi* 船主) oder der erste Sohn des Zimmermanns beiwohnen, doch war dies nicht zwingend; Frauen hingegen waren strikt ausgeschlossen.

Das besondere Verhältnis zwischen *funanushi* und Baumeister zeigt sich vor allem beim *funaooshi*. Bevor man das Boot ins Wasser ließ, wurden Kultspeisen vor dem *tatsu*-Bereich geopfert. Die Speisen waren meist verschiedene Arten von *mochi*, deren Anzahl sich nach den Monaten oder den Tagen eines Jahres (d.h. 12 bzw. 365) richtete. Nach dem Abgleiten ins Wasser, ging als erster der Baumeister an Bord und dann die Mannschaft des *funanushi*. Die Übergabe des *Funadama* (*sic!*) an den Bootsherrn erfolgte danach, nämlich während des sog. *funabenkei*-Ritualgesangs (船弁慶), das der Zimmermann anstimmte.⁽²³¹⁾

Ein *funadaiku* behandelte das von ihm selbst gebaute Boot geradezu wie seine eigene Tochter, die er als Braut in fremde Hände gibt, weshalb er zum Beispiel die dem *funaooshi*

⁽²²⁸⁾ Yanagita und Kurata (1938: 68) nennen mehrere solcher kultischen "Zähmungen" resp. "Vertreibungen" des *Yama no kami*, indem das Boot beim *funaooshi* mehrfach nach genau bestimmten Kultregeln gedreht wird. Makita (1954: 195) berichtet zum Beispiel davon, dass ein Jüngling im Rahmen der Kult-handlungen mit Fackeln um das Schiff kreist, wobei auch die Laufrichtung bzw. Zahl der Umrundungen wichtig war. In anderen Regionen gehört der kultische "Wasserwurf" einer jungen Tochter des Bootsherrn zum *funaooshi*, was auch als "Vertreibung des *Yama no kami*" deutbar ist.

⁽²²⁹⁾ Die Uhrzeit des *ushi no koku* beginnt um Uhr morgens und endet um drei. Mit dieser Uhrzeit wird unter anderem eine besondere Form des Schadenszaubers assoziiert (*ushi no koku mairi* 丑の刻参り), weshalb man wohl auch von einer "magischen Morgenstunde" sprechen darf. Allerdings achtete man weniger auf einen genauen Zeitpunkt beim *goshin ire* (御神入れ), wenn die Uhrzeit nicht mit der Flutphase übereinstimmte, denn das Einschließen bei Ebbe bedeutete eine Schwächung des Boots (TRS 1984: 91).

⁽²³⁰⁾ Dieses steht im Kontext mit den sog. *usemono ema* (失せ物絵馬; Votivbilder von metallischen Gegenständen, die im Meer verloren gingen; wörtl. "Votivbilder von verlorenen Sachen"), bis heute in vielen Ortsschreinen zu sehen sind. Segawa (1949d: 359) berichtet über den fischereilichen Volksglauben, dass man es tunlichst vermied, Metallgegenstände in Wasser fallen zu lassen, weil dies die Meeressgötter *Ryūgū-sama* (竜宮様; z.T. identisch mit *Ryūjin* 竜神) erzürne. Teils sei sogar das Mitführen von Metall an Bord mit einem Tabu belegt.

⁽²³¹⁾ Diese Übergabezeremonie muss nicht zwingend auf dem Boot oder am Ufer stattfinden, denn das *funabenkei* von Yoriiso wird im Rahmen eines Festmahls unmittelbar vor dem *funaooshi* angestimmt.

folgende Nacht nicht im Hause des *funanushi* verbringen durfte. Auch nach einem *funaoroshi* blieb ein *funadaiku* in väterlicher Liebe mit seinen Booten verbunden, d.h. er betete nach der "Vermählung" stets auch für das Wohl seiner "Töchter". Gleichsam blieb auch das "quasi-verwandtschaftliche" Verhältnis zwischen Zimmermann und Auftraggeber auch nach dem *funaoroshi* von großer Bedeutung, wie zum Beispiel die gegenseitigen Besuche zur Jahreswende. So schenkte ein Bootsbesitzer dem Erbauer nicht selten einen "Fisch zum Jahreswechsel" (*toshikoshi zakana* 年越し魚), und als Gegengeschenk brachte der Handwerker dem Besitzer Ersatzteile (Haken, Ösen etc.) für sein Boot. Diese soziale Bindung jedoch war nicht allein sakral begründet, sondern diente – ganz profan – dem Erhalt des Austauschs von Informationen zwischen *funanushi* 船主, *funadaiku* 船大工 und nicht zuletzt dem *sendō* 船頭, der oft auch zur Quasi-Verwandtschaft eines Bootsbetreibers zählte. Im jahreszeitlichen Brauchtum – vor allem zu Neujahr – wurden diese reziproken Beziehungen gewissermaßen aufgefrischt, um einen steten – und für ein erfolgreiches Wirtschaften unerlässlichen – Informationsfluss zwischen den Entscheidungsträgern zu erhalten. Gleichsam wirkte dieses Beziehungssystem auch in moralischer Hinsicht vertrauensbildend, weil die Beteiligten in gegenseitiger Verantwortung zueinander standen.⁽²³²⁾

4.3.2. Bootsgeist und Berggeist

In den beschriebenen *Funadama*-Vorstellungen und Praktiken wurde deutlich, dass diese über den rein spirituellen Rahmen hinaus auch eine nicht unbedeutende Wirkung auf den profanen Alltag japanischer Fischer ausübten, und in den meisten Fischerorten blieb das *Funadama*-Brauchtum bis in unsere Zeit erhalten. Als Beispiel wird nun das *norisome*, die zeremonielle "Erstbesteigung des Bootes" zu Neujahr, über das bereits Erwähnte hinaus betrachtet. Einerseits wird anhand dieser Zeremonie das Beziehungsgeflecht zwischen Boot und Berg, d.h. zwischen *Funadama* und *Yama no kami*, verdeutlicht. Als Beispiel dient uns das *norisome* in der Hafenstadt Kesenuma (Präf. Miyagi), um auf diese Weise einen Bogen von Yoriiso zur Sanriku-Region zu spannen.⁽²³³⁾

Auch in der Siedlung Kogoshio (小々汐) am Ostufer der fjordartigen Bucht von Kesenn-

Benkei (eigentl. Saitō Musashibō Benkei 齋藤武蔵坊弁慶) war ein *yamabushi* und *sōhei* (山伏 bzw. 僧兵 Kriegermönch) des 12. Jahrhunderts und symbolisiert als sehr beliebte und legendenumwobene Gestalt im japanischen Volksbrauchtum Kraft und Treue, doch werden ihm auch dämonische Züge zugeschrieben. Das *funabenkei* bezieht sich mutmaßlich auf das bekannte Werk des klassischen *nō*-Theaters 能 gleichen Namens. Das Werk behandelt die Flucht von Minamoto Yoshitsune (源義経 1159–1189) mit Benkei. U.a. gelingt es Benkei, den in Seenot geratenen Yoshitsune zu retten, indem er durch magische Gebete die bössartigen Geister vertrieb. Vgl. Abb. 37 c).

⁽²³²⁾ Hier zeigt sich exemplarisch die Wechselbeziehung zwischen den institutionellen und paradigmatischen Analyseebenen von IK (Kap. 2.3).

⁽²³³⁾ Kesenuma eignet sich in vielerlei Hinsicht als Fallbeispiel. In der historisch gewachsenen Fischerei-Hafenstadt existierte bis vor einigen Jahrzehnten eine lebendige *Anba*-Tradition, die in Kapitel 4.7 genauer behandelt wird. Außerdem ist Kesenuma mit ca. 65.000 Einwohnern die größte Stadt von Sanriku zwischen Ishinomaki (121.000 E.) im Süden und Hachinohe (241.000 E.) im Norden. Als weitere bedeutende Städte Sanrikus sind (nordwärts) Ōfunato (37.000 E.), Kamaishi (52.000 E.), Miyako (58.000 E.) und Kuji (38.000 E.) zu nennen, die alle in der Präf. Iwate liegen. Alle Einwohnerzahlen beziehen sich auf die Zeit vor den umfassenden Bezirksreformen (April 2005) und Gebietszusammenlegungen. Zum *norisome* anderer Regionen Japans lohnt sich ein Blick in Sakurada (1934: 160ff.).

uma findet das *norisome* am zweiten Neujahrstag statt.⁽²³⁴⁾ Zur Begrüßung der Götter fahren die Fischer allein oder in Gruppen auf das offene Meer außerhalb der Bucht hinaus. Dort dreht man den Bug in südliche Richtung und beginnt mit einer Art "Neujahrsschiffstaufe". Der *sendō* schöpft mithilfe eines Eimers dreimal von Backbord (*torikaji* 取り舵) und zweimal von Steuerbord (*omokaji* 面舵) Wasser aus dem Meer und begießt damit den *tatsu* (Schlinghalterung), worunter sich normalerweise auch der *Funadama* befindet.

Dieser "Neujahrstaufe" folgt zunächst ein Getränkeopfer – mit geweihtem Reiswein (*miki* 神酒) – das auf den *tatsu* gelegt wird. Anschließend begibt sich der Fischer auf die Backbordseite und betet die Gottheit *Suitengū-sama* an.⁽²³⁵⁾ Anschließend wechselt der Fischer auf die Steuerbordseite, um den sog. *Sai no kami-sama* zu ehren.⁽²³⁶⁾ Im Gebet an den *Sai no kami* bittet der Fischer vor allem darum, dass der *yama* stets sichtbar bleibe, um ein "Abmessen" (*hakari* 測り) – die "Bergpeilung" (*yamaate*; s. Kap. 4.1) – zu ermöglichen. Der Fischers blickt dabei nicht auf die "Berge an sich", sondern stets auf die Bergspitzen (Abb. 70).

Beim Gebet an die Meeresgottheit dient ein quadratisch ausgeschnittener Reiskuchen (*kakumochi* 角餅) als Opferspeise (*oki-no-mochi* 沖の餅, d.h. "oki-Reiskuchen), die der Fischer mit einem Haumesser (*nata* 鉋) dreimal anschnitzt und dabei "*Oki no kami-sama ni agemasu!*" (沖の神様にあげます; "Ich opfere dies der (den) Gottheit(en) des weiten Meeres") ausruft. Ein *oki no mochi* gilt übrigens als wirksames Mittel gegen körperliche Beschwerden in den Bergen. Zwar wird dem *sai no kami* keine Opfergabe gegeben, doch gibt es einen entsprechenden "Bergreiskuchen" (*yama no mochi* 山の餅; Abb. 28, b), welcher anlässlich des *wakagi mukae* ("Jungbaumbegrüßung"; 若木迎え; siehe Kap. 5.1.3.3 und Naumann (1963: 205-214)) am vierten Neujahrstag (in Yoriiso war es der 6.) geopfert wird und als wirksames Mittel gegen Seekrankheiten gilt.⁽²³⁷⁾

⁽²³⁴⁾ Der Abschnitt bezieht sich größtenteils auf die Beschreibungen von Kawashima (1986c und 2003: 71-73).

⁽²³⁵⁾ *Suitengū-sama* (wörtl. "Wasser-Himmel-Schrein-Gottheit"; 水天宮様) bezieht sich auf den (Haupt-) Schrein *Suitengū* in Kurume (Präf. Fukuoka), wo unter anderem die Gottheit *Ame-no-minakanushi no kami* (天御中主之神) verehrt wird. Japanweit finden sich viele Filialen des Schreins, wobei jener im Stadtteil Nihonbashi in Tōkyo (ursprüngl. in Shibamita nahe des heutigen Bahnhofs Hamamatsuchō) besonders bekannt als Wasser-, Geburts- und Händlergottheit ist und seit der Endphase der Edo-Zeit (Modegottheit) verehrt wird. Der *Suitengū* gilt unter Fischern und Seefahrern als wichtige (Wasser- und) Schutzgottheit zur See. Wegen der Südausrichtung des Bugs sieht man in den Gewässern Sanrikus das offene Meer auf der Backbord- und die Küste auf der Steuerbordseite.

⁽²³⁶⁾ Der *Sai no kami-sama* (障神 od. 塞神, in Yoriiso 齊; auch *Sae no kami*) gilt in vielen Ortschaften Sanrikus als Berggottheit (*Yama no kami-sama*). Meist handelt es sich um eine Steingottheit am Dorfrand oder auf der Spitze einer Anhöhe, weshalb der *Sai no kami-sama* auch mit dem sog. *Dōsojin* (Grenzstein- und Weggottheit; 道祖神) gleichgesetzt wird. Letzterer ist eng verbunden mit Zeremonien von Dorfkinderguppen (*kodomo-gumi*), die zum Beispiel zum "kleinen Neujahr" (*koshōgatsu* 小正月; meist der 14. od. 15. Januar) am Ort des *Dōsojin* eine Feuerzeremonie (*sagichō* 左義長 oder *donto* ドント) oder das sog. "Vögel-vertreiben" (*torioi* 鳥追い) zur Verabschiedung und Austreibung böser Geister veranstalten. In Bezug auf Yoriiso ist zu bemerken, dass im *Yorozu-on aratame kakiage* von 1698 gleich an nächster Stelle zum *Yama no kami* ein *Sai no kami* (齊神) erwähnt wird (Miyake 1986: 73), doch dieser in den späteren Quellen fehlt (Tabelle 7). Es ist denkbar, dass sich der *Sai no kami* entweder am westlichen Siedlungsrand zwischen Maeami und Yoriiso oder aber auf der Spitze des Azumamoriyama befand, wo heute der *Anbasama* verehrt wird. Allerdings kann dies anhand vorhandener Quellen nicht erhärtet werden.

4.3.3. Zusammenfassung

Beim *norisome* offenbart sich eine dualistische Konzeption des fischereilichen Weltbildes, das aus den gegensätzlichen Elementen *Berg* und *See* zusammengesetzt ist. Beachtet man zudem, dass dabei die religiöse Verehrung der Berggottheit vordergründig den Zweck verfolgt, stets den Blick auf die *yama* zu ermöglichen, deutet dies auf eine wechselseitige Transzendierung der sakralen und profanen Welt hin. Bezieht man dies auf die drei Wissens Ebenen von IK (Abb. 12), so lässt sich folgendes aussagen. Erstens bezweckt das der paradigmatischen Wissens Ebene zuzuordnende Erbeten eines guten Blicks auf die *yama* auf der empirischen Wissens Ebene eine sichere Orientierung (und Fahrt) zur See durch die Positionsbestimmung über eine Bergpeilung (*yamaate* bzw. *yamabakari*). Da aber zweitens auch die Fischereigemarkungen und (teils als Personenbesitz quasi-anerkannten) Fanggründe in Küstengewässern ebenso durch Bergpeilung ermittelt und festgelegt werden, wirkt sich das paradigmatische Wissen auch normativ aus, d.h. auf das institutionelle Wissen.

Überdies wird, wie dies anhand der *Funadama*-Zeremonien beim Bootsbau deutlich wurde, dem Bootsgeist meist das Attribut der Weiblichkeit zugeschrieben. Weiblichkeit ist ebenso ein Merkmal der Berggottheit *Yama no kami*. Die Berggottheit (bzw. der Berggeist) aber ist zugleich ein konstitutives Element im *Funadama*-Brauchtum. Die Beziehungsmuster der spirituellen Welt wirken sich – wie anhand der Beziehung zwischen Baumeister und Bootsbesitzer bzw. zwischen Männern und Frauen gezeigt – auch auf den gesellschaftlichen Alltag aus. Die institutionelle Wissens Ebene von IK könnte daher auch im Sinne einer Unterscheidung zwischen *Institutionen* (Regeln) und *Organisationen* (Gruppen; North 1990) weiter differenziert werden, d.h. in einen regelbezogenen und in einen gesellschaftlichen Bereich. Eine solche Aufgliederung wird eine Beschreibung der Wechselbeziehungen zwischen den Wissens Ebenen präzisieren und sinnvoll ergänzen.

4.4. *Kashiki*: ein junger Zeremonienmeister

Es folgt nun ein Abschnitt über den sog. *kashiki*, dem nicht nur ein intimes Verhältnis zum *Funadama* nachgesagt wird, sondern auch eine besondere Rolle bei der *yama*-Verehrung an Bord eines Fischerbootes ausübt.⁽²³⁸⁾

Vom *kashiki*, dem jüngsten und für anfallende Arbeiten (putzen, schrubben etc.) und das Kochen⁽²³⁹⁾ zuständigen Mannschaftsmitglieds an Bord eines Fischerbootes, wird im Abschnitt über den Bonito-Fischfang die Rede sein (Kap. 5.2.3). Über diese profane Arbeit hinaus spielte der *kashiki* in der traditionellen Fischerei Sanrikus als eine Art Zeremonienmeister

⁽²³⁷⁾ Selbstverständlich kann noch weitaus mehr über den *Funadama*-Glauben geschrieben werden, doch möchte sich der Verf. aus Platzgründen auf die beschriebenen *yama*-Aspekte beschränken. Als weiterführende Literatur empfehlen sich neben den genannten Werken in alphabetischer Folge auch Iwazaki (1983), Kameyama (1986), Kawashima (1986c, 2005), Kobayashi (1988), Koyama (1973: 73-77), Ōtō(1963), Sakurada (1968, 1970 und Band 2 seiner gesammelten Werke, Sakurada 1980), Takeuchi (1981 und 1991a) sowie mehrere Artikel in den Sammelbänden TRS (1984 und 1985a), Wakamori (1969a; z.B. Kameyama 1969) und Yanagita (1949).

⁽²³⁸⁾ Auch im nun folgenden Teil wurde hauptsächlich auf die vorzüglichen Beiträge von Kawashima (1986b und 2003: 170-211) zurückgegriffen. Außerdem bot sich der auf eigenen Erfahrungen über die Spätphase der vormodernen Fischerei beruhende Bericht von Koyama (1973) an. Der *kashiki* ist ebenso im *Anba*-Brauchtum eine sehr wichtige Gestalt (Kap. 6).

eine äußerst wichtige Rolle an Bord.⁽²⁴⁰⁾ In der profanen Welt war zwar der *sendō* die höchste Autorität, und der *kashiki* das unterste Glied der Bootshierarchie, doch in religiöser Hinsicht war er möglicherweise die wichtigste Person auf dem Deck.⁽²⁴¹⁾

Dem *kashiki* oblag nicht nur die Pflicht, gewissermaßen als *sewanin* (世話人; Verantwortlicher oder "Mädchen für alles") an Bord zu schrubben oder für das leibliche Wohl der Mannschaft zu sorgen; er war auch ritueller "Koch" des *Funadama* sowie hierdurch gewissermaßen auch der Verwalter für alle Bereiche, die den Bootsgeist betrafen. Man erachtete ihn daher als Person, die von den Gottheiten und Geistern mit besonderen magischen Fähigkeiten versehen wurde. Die zeremonielle Verwicklung des *kashiki* zeigt sich beispielsweise in der Vorstellung, dass er der Ehemann des *Funadama* sei (Kawashima 2003: 170) und dieses intime Verhältnis ihn vor Unheil (Schiffbruch) beschütze (Yanagita und Kurata 1938: 284).⁽²⁴²⁾

4.4.1. Initiation und Ausbildung

Im Sozialisierungsprozess eines Fischers gehörte die u.a. erfolgreiche Absolvierung der Anlernphase, die zugleich die exponierte Rolle als Zeremonienmeister an Bord mit sich brachte. Die kultischen Handlungen des *kashiki* waren also auch Teil der Ausbildung und Initiation zum *ichininmae* (voll ausgebildete Arbeitskraft). Weil die Zubereitung von Mahlzeiten an Bord nur beim Fischfang auf (relativ) hoher See (z.B. beim Fang von Bonito) nötig war, kam ein *kashiki* nur in diesen Fangarten zum Einsatz.⁽²⁴³⁾ Es sei allerdings erwähnt, dass man in der vormodernen Fischerei das offene Meer (*okiai* 沖合) aufgrund vieler Gefahren⁽²⁴⁴⁾ mied und die Erschließung dieser Fanggründe erst im Zuge der Proto-Industrialisierung

⁽²³⁹⁾ Die Bezeichnung *kashiki* (カシキ) ist an der Küste Sanrikus seit dem Mittelalter gebräuchlich (Kawashima 1986b: 64). Die Bezeichnung geht wahrscheinlich auf *kashi* (榿) bzw. *kashi no ki* (榿の木) zurück; eine immergrüne Eichenart (*Quercus myrsinaefolia*), die im deutschen Sprachraum wahlweise *Bambusblättrige Eiche* bzw. auch *Japanische Weißeiche* genannt wird. Dieses Hartholz (Zusammensetzung von Baumradikal 木 und "hart" 堅) dient als Material robuster Holzgegenstände (Hammer, Wassermühlen).

⁽²⁴⁰⁾ In der Gegend um Yoriiso wird der *kashiki* deshalb zum Beispiel auch "*Funadama no bettō*", d.h. "Verantwortlicher des *Funadama*-Kultes" genannt.

⁽²⁴¹⁾ Yanagita und Kurata (1938: 285), aber auch Makita (1954: 240), weisen darauf hin, dass es auch in Berghütten einen *kashiki* gab. Mit zunehmender Größe der Boote konnten auch mehrere *kashiki* an Bord sein. In dieser Studie wird allerdings von einem einzigen *kashiki* ausgegangen.

Der Dualismus zwischen *sendō* und *kashiki* offenbarte sich auch in der Speisefolge beim *ohimachi* zu Beginn einer Fangsaison (siehe Kap. 5.2.3). Die Kultspeisen, welche anlässlich dieser Zeremonie dem *Funadama* dargeboten wurden, durften nur diese zwei Personen verspeisen. (Kawashima 2005: 171)

⁽²⁴²⁾ In Kesenuma werden die *kashiki* auch als *Ofunadama-sama no ogata* angesehen, und *ogata* bedeutet im heimischen Dialekt "Ehefrau" (Kawashima 1986b: 67). Ganz ähnlich hieß er in der Gegend von Ōfunato *Kogane no heradori* (wörtl. "(Reis-) Spatler von Kogane" 黄金の籠取り) wobei *heradori* – d.h. jene Person, die den Spatel zum Anmachen von Reis bedient – dort für "Hausfrau" steht (Kawashima 2003: 170). Die Umkehrung der Geschlechter kann sich einerseits auf die magische Dialektik im Fischerglauben beziehen. Zugleich wird hier deutlich, dass ein *Funadama* nicht zwingend weiblich sein muss. Um die schützenden Kräfte aufrecht zu erhalten, war die eheähnliche – d.h. geschlechtermäßig harmonische – Partnerschaft zwischen *kashiki* und *Funadama* hingegen von großer symbolisch-magischer Bedeutung. In Bezug auf die Geschlechtlichkeit sei an dieser Stelle angemerkt, dass in der Ortschaft Yoriiso die Berggottheit auch nicht zwingend als weiblich betrachtet wird.

⁽²⁴³⁾ Aus diesem Grunde bezieht sich die folgende Beschreibung auf den Bonito-Fischfang.

⁽²⁴⁴⁾ Nicht ohne Grund hieß das offene Meer ohne Blick auf die Küsten *yamanashi* ("kein Berg") und in Oshika auch *dainan-oki* ("Meer der großen Gefahren"; vgl. Miyata 1969: 269-270).

begann.

In Sanriku wurden Buben im Alter von 12 bis 16 Jahren beim sog. *hatsunori burumai* (初乗り振る舞い⁽²⁴⁵⁾) zum *kashiki* initiiert, was in etwa der Übergangsphase von der Bubengruppe in die Burschengruppe eines Dorfes entsprach.⁽²⁴⁶⁾ Das Fest wurde im Hause des angehenden Fischers ausgiebig gefeiert, und – als künftiger Chef – forderte der *sendō* Teile seiner Mannschaft zur Mithilfe bei den Vorbereitungen auf.

An Bord erlernte der *kashiki* durch Abschauen (*minarai* 見習い) nach und nach die Fertigkeiten für den Fischfang, was insbesondere beim Bonito aufgrund seiner ethologischen Eigenschaften nicht so einfach war.⁽²⁴⁷⁾ Der erste Fang (*hatsuzuri* 初釣り) eines *kashiki* wurde ausgiebig im Kreis der *katsubune*-Mannschaft (鰹舟) als auch zu Hause gefeiert (*hatsuzuri iwai* 初釣り祝), wobei der Jubilar nicht selten seine erste Angelrute erhielt.

4.4.2. Zeremonien an Bord

Die ausgeprägte Religiosität an Bord eines *katsubune* kommt in fast allen Tätigkeiten zur Geltung. So verliefen auch die Mahlzeiten an Bord eines Bootes nach strengen Zeremonialregeln. Sobald der Reis gekocht war, wurde dieser vom *kashiki* symbolisch an den *Funadama* geopfert. Dabei nahm der *kashiki* zunächst den Topfdeckel in seine linke Hand, häufte einen Teil vom fertigen Reis auf den Deckel und teilte ihn mit einem Holzspatel (*hera* 篋) in der seiner rechten Hand in zwei Häufchen und betete für einen guten Fang und eine sichere Fahrt. Den geopfertem Reis verspeiste der *kashiki* dann erst, bevor er, mit dem *sendō* beginnend, die restliche Mannschaft bediente. Weil die Wellen das Boot meist schwanken ließen, speiste die Besatzung meist nacheinander und nur selten gemeinsam, sodass der bedienende *kashiki* stets sehr beschäftigt war und darauf achten musste, auch selbst etwas zu sich zu nehmen. (Koyama 1973: 63-64) Als Koch war der *kashiki* zugleich auch zuständig für das Feuer im Ofen (*kudo* oder *kamado* 竈), aber beispielsweise auch für das Anzünden von Tabak mit der Glut des Bootofens.

Eine sehr bedeutende *kashiki*-Zeremonie war in diesem Zusammenhang das sog. *otōmyō* (御灯明; "Erlichtung"; auch *ohikari* gelesen), das stets bei Einbruch der Dunkelheit ausgeführt wurde, wenn es zu einem *okidome* (沖泊め oder *tomefune* 泊め舟; d.h. eine Übernachtung auf

⁽²⁴⁵⁾ Weil diese Aufnahmezeremonie weniger relevant für die vorliegende Arbeit ist, wird auf eine Beschreibung verzichtet. In Koyama (1973: 73-77) findet sich eine sehr lebhaft Darstellung dessen.

Eine vergleichbare Initiationszeremonie zum *kashiki* war in Süd-Japan das sog. *sankonme*, bei dem die entblößten Anwärter mit schwarzer Tusche bemalt und Phallussymbolen beider Geschlechter verziert und im Rahmen eines Tanzes verspottet wurden (Kawashima 1986b: 65-69). Die schwarze Tusche mag auf die Rolle des *kashiki* als Koch und so auch als Verantwortlicher für Feuerangelegenheiten an Bord deuten, doch ist dies nicht ganz klar. In manchen Regionen Japans gab es auch eine Rangordnung unter den *kashiki*, wie zum Beispiel im südlichen Makurazaki (枕崎; Präf. Kagoshima), wo zwischen *meshi kashiki* (飯榎木; Koch-*kashiki*) und *otsuke kashiki* (御付榎木; Anlerner-*kashiki*) unterschieden wurde (Kawashima 2005: 141-142).

⁽²⁴⁶⁾ Ein interessanter Aspekt bei einigen solcher Initiationszeremonien ist die Ausführung eines *Ebisu*-Tanzes. Sicherlich lässt sich der *Daikoku*-Tanz von Yoriiso (Abb. 51) – vor allem seine Erstaufführung am Hafenufer – als eine solche Tanz- und Initiationszeremonie deuten.

⁽²⁴⁷⁾ In Utatsu (歌津), eine Ortschaft knapp 20 km nördlich von Yoriiso, übten Buben bereits im Kindesalter die richtigen Handbewegungen für den Bonito-Fang. Die Übungen fanden aber nicht zur See, sondern auf dem Lande statt, wo die Väter oder Großväter die Kinder unterwiesen.

dem Meer) kam.⁽²⁴⁸⁾

Im Fischerbrauchtum Sanrikus schnitzte und kerbte der *kashiki* für das *otōmyō* drei Brennholzer an, damit diese besser Feuer fangen. Die so verästelten Hölzer klammerte er dann an einen vergabelten Bambusstab und zündete diesen an. Sodann erhob er die entzündete Holzfackel und rezitierte ein Gebet. Nach dem Gebet machte er mit der Fackel eine parabelförmige Bewegung und warf zuletzt das brennende Holzballen an der Spitze des Bambusstabs mit schwungvoll in Richtung der untergehenden Sonne. (Kawashima 2005: 208) Ein typisches *otōmyō*-Gebet lautete etwa wie folgt:

Otōmyō, otōmyō, otōmyō, als erstes ist dieses *otōmyō* an den *Takuhi-Gongensama* im Land von Oki gerichtet. Es richtet sich auch an die Heiligkeit *Benzaiten* von Kinkasan, an die *Osaki-dai-myōjin* aller Kaps, ein Stück weiter von der Bergspitze der Insel Ōshima [...]. Wir erbitten, dass wir am morgigen Tag auf gute Fische treffen und gute Winde haben.⁽²⁴⁹⁾

(Kawashima 2003: 172; Übers. v. Verf.)

Ein Merkmal der meisten *otōmyō*-Gebete Sanrikus ist die Anbetung von Anhöhen entlang der Küste. Neben den oben genannten finden sich in anderen auch der *Konpira-sama* von Sanuki (讃岐国金比羅 普賢. Kagawa), die *Myōjin*-Gottheiten (明神) der sechs Schreine von Shiogama (塩竈), aber es finden sich auch buddhistische Tempel und charakteristische Phrasen (z.B. *namu-okigan* 南無沖願; Kawashima 2005: 211). *Konpira* bezeichnet eine Schutzgottheit der Fischer und Seefahrer, wobei im Gebet der japanweit bekannte Schrein *Konpira-gū* (琴平山金比羅宮) auf dem Berg Kotohirayama in Nähe der Stadt Takayama (高山市) auf Shikoku gemeint ist (Abb. 29 a).⁽²⁵⁰⁾ Der *Takuhi-gongen* (焚火権現; Abb. 29 b) der Oki-Inselgruppe im Japanischen Meer ist ebenso ein Bergschrein und liegt zudem in weiter

⁽²⁴⁸⁾ Auch diese Zeremonie weist regional starke Abweichungen auf. Die Beispiele beschränken sich daher auf das Brauchtum der Sanrikus. In Miyata (1975: 59) findet sich eine kurze Beschreibung zum *otōmyō* im Zusammenhang mit dem Kinkasan.

⁽²⁴⁹⁾ *Ōshima-san* bezieht sich auf die Insel Ōshima, die der Bucht von Kesenuma vorgelagert ist. Auch auf dieser Insel wird eine Anhöhe *Anbasan* genannt.

Benzaiten – auch *Benten* genannt – gehört wie *Ebisu* und *Daikoku* zu den *shichifukujin* (Sieben Glücksgottheiten), doch handelt es sich ursprünglich um eine hinduistische Flussgöttin *Sarasvati*, die im späteren Pantheon des Hinduismus als *Brahmas* Gattin und Göttin der Beredtheit und Gelehrsamkeit verehrt wurde. Letztere gelten auch im japanischen Volksglauben als Eigenschaften von *Benzaiten*, doch sie ist auch Göttin der Musik und des Wohlstands. Vor der folgenreichen Einbindung der Kultstätten auf Kinkasan in den Staatshintō nach der Meiji-Restauration stand insbesondere *Benzaiten* im Mittelpunkt der Verehrung durch Bergasketen (*yamabushi*) und sie Pilgerschaft. Zum Bergasketentum (*shugendō*) und seiner Verbreitung im Nordosten Japans wird auf Onodera (1979) und Wakamori (1969b) verwiesen. Die edozeitlichen Frachtschiffe (*kaisen*) wurden auch *benzai-sen* ("Benzai-Schiff") genannt. Zum religiösen Brauchtum des Kinkasan liegt eine lesenswerte Studie von Miyata Noboru (1969) vor, in welcher der örtliche Volksglaube im Zusammenhang mit dem von Miyata (1975[1970]) analysierten *miroku*-Glauben untersucht wird. *Miroku* ist die Inkarnation eines zukünftigen Buddhas, und im buddhistischen Volksglauben (sanskrit. *Maitreya*) zur Erlösung der Welt, den Miyata als eine messianische "Gottheit der Japaner" religionsethnologisch operationalisiert. Miyata beschäftigte sich zeitlebens mit dem Volksglauben, insbesondere mit den sog. "Modegottheiten" (*ryūkō-shin* bzw. *hayagi-gami* 流行神; vgl. Miyata 1993b sowie Zöllner 2003 und 2006: 134), die periodisch seit dem späten japanischen Mittelalter und vermehrt in der Edo-Zeit populär wurden.

⁽²⁵⁰⁾ Auch der Name *Konpira* geht auf eine buddhistische bzw. hinduistische Tradition zurück.

Ferne Sanriku. Kawashima (2003: 175-177) vermutet, dass sich die Nennung dieses Schreins durch die vormoderne Frachtschiffahrt (*kaisen*) bis in den Norden Japans verbreitete. Auf diesen großen Schiffen befand sich ebenso ein *kashiki*. Kawashimas These würde auch erklären, weshalb der *Konpira* bei Takamatsu, der eine äußerst markante Landmarke auf der vielbefahrenen Inlandsee (Setonaikai) darstellt, in vielen *otōmyō*-Gebeten erwähnt wird.

Myōjin bedeutet wörtlich "leuchtende Gottheit", und an vielen Kaps und Anhöhen entlang der Küste Japans befindet sich eine Kultstätte dieser Gottheit. Yanagita Kunio berichtet in seinem Werk *Nihon no densetsu* (Legenden Japans):

Die Fischerleute der Präfektur Miyagi behaupten, dass das linke Auge von Bonito-Thun, der in den Gewässern vor Kinkasan gefangen wird, stets klein oder aufgeplatzt sei. Dies läge daran, dass der vom Süden heraufwandernde Bonito vom *tōmyō*-Feuer angelockt dorthin geschwommen käme. Die Fischer bezeichnen dies deswegen auch "Kinkasan-Prozession des Bonito".

(Yanagita 1989(25): 213; Übers. v. Verf.)

Die Rolle des Bergs als rettende Kraft zeigte sich auch in der Entstehungsgeschichte des Löwentanzes von Yoriiso. Zwar wird darin keine Lichtquelle erwähnt, doch wie sehr die Vorstellung einer "erleuchteten Bergspitze" unter Fischern verbreitet war, mögen zwei Votivbilder (*ema* 絵馬) eines Schreins in Tsuyazaki (Präf. Fukuoka 福岡県津屋崎) veranschaulichen (Abb. 30).⁽²⁵¹⁾ Das erste *ema* (a) wurde im Jahre 1922 von einer Bootsbesatzung gestiftet, die in südwestlichen Gewässern⁽²⁵²⁾ in einen Sturm geriet und durch das Einwirken höherer Kräfte gerettet worden sei. Es zeigt eine Berginsel, auf dessen Spitze sich ein geradezu "leuchtender" *gohei*⁽²⁵³⁾ befindet. Von dieser Spitze aus ziehen sich dünne, weiße "Fäden" hin zu den Seenot leidenden Booten. Das zweite Votivbild (b) scheint – soweit man von der Bauweise des Boots und der Haartracht beurteilen kann – älter als das Erste zu sein, und auch die Inschrift ist kaum mehr lesbar.⁽²⁵⁴⁾ Im Bild erkennt man ein Boot, dessen Besatzung einen *gohei* auf einer Bergspitze um Rettung anbetet.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der *kashiki* parallel zum (intimen) *Funadama*-Verhältnis auch eine kultische Beziehung zur Berggottheit aufweist. Betrachtet man seine Rolle als Koch und somit zugleich als Zuständigen für den Ofen und das Feuer, so weiten sich seine kultischen Funktionen an Bord auch auf die Elemente Feuer und Holz aus. Möglicherweise lässt sich die sakrale Funktion des *kashiki* aus seiner Rolle als "Hilfskraft" an Bord

⁽²⁵¹⁾ Nicht nur aus fang- oder navigationstechnischen Gründen gab es noch keinen Fischfang in Gewässern ohne Landsicht. Bereits in den ersten Jahrzehnten der Tokugawa-Herrschaft wurde die Seeschiffahrt in vielen Bereichen (Ausreise- und Handelsverbote sowie Höchstmaße im Schiffbau) beschränkt. Neben diesen formalen Aspekten dürften auch lokale Glaubensvorstellungen – beispielsweise über Geisterboote oder das *Land der Toten im fernen Meer* (wie beim sog. *nirai kanai* ニライカナイ in Okinawa oder auch das Bild der Fremde in den bis heute populären Erzählungen von *Urashima Tarō* 浦島太郎 bzw. *Momotarō* 桃太郎) – eine nicht unerhebliche Rolle gehabt haben.

⁽²⁵²⁾ Aufgrund der Lage Tsuyazakis, können auch die sog. *Nansei shotō* (南西諸島; wörtl. "Südwest-Archipel") zwischen Taiwan und Kyūshū gemeint sein.

⁽²⁵³⁾ *Gohei* (御幣) sind shintōistische Zeremonialstäbe, an deren oberen Spitze ein kunstvoll zu eckigen "Bändern" geknickter Papierstreifen (oder Textil) angebracht wird. Zöllner (2003: 259) übersetzt es als "Weihwedel".

⁽²⁵⁴⁾ Die Inschrift beinhaltet die Zeichen 勝島, was sich möglicherweise auf die Insel Katsushima vor dem Kap von Kusazaki nördlich von Tsuyazaki beziehen könnte.

erklären, die im Wesen komplementär zur Rolle göttlicher, zum Beispiel aus Seenot rettender und daher "helfender" Kräfte ist. Kawashima (1986b: 69) hingegen erklärt die sakrale Rolle des *kashiki* aus seinem sozialen Kontext heraus, d.h. aus seinem niederen Status in der Gesellschaft zu Lande (junger Mensch ohne materielle Grundlage) als auch an Bord (Lehrling), wobei er darauf hinweist, dass im religiösen Brauchtum der Japaner oft jenen Menschen eine kultische Funktion übertragen werde, die im profanen Leben eine schwere Bürde tragen.⁽²⁵⁵⁾ Die "Komplementaritätsthese" weicht zwar hiervon ab, doch steht sie keineswegs in Widerspruch zu Kawashima. Obschon beiden Sichtweisen eine gewisse Tendenz zur Verallgemeinerung vorzuwerfen sein mag, möchte es der Verf. bei diesen Überlegungen belassen, um sich dem nächsten Themenkreis fischereilicher Glaubensvorstellungen und Praktiken zuzuwenden, d.h. die magischen Praktiken und dem Schamanismus bei den Fischern Sanrikus.

4.5. Das "Glückwenden" (*man naoshi*)

Ein vielbeachteter Aspekt der Religion Tōhokus ist die Existenz von Schamaninnen (*itako* いたこ, *okamisan* 御神さん u.a.), die in der traditionellen Fischerei als Mediatoren zwischen Diesseits und Jenseits, aber auch als Berater fungierten.⁽²⁵⁶⁾

Das sog. *man naoshi* (万／萬直し; wörtl. "Glückwenden") ist in fast allen Küstenteilen Japans vorzufinden. Wenn beispielsweise der angelandete Fang – vor allem in der Bonito-Fischerei – nicht den Erwartungen entsprach, d.h. die Fischer wenig Glück hatten (*man ga warui* 萬が悪い), so veranlasste man ein *man naoshi*, das stellvertretend anhand von zwei typischen Formen an der Sanriku-Küste veranschaulicht werden können: das sog. *taru-ire* (樽入れ; wörtl. "ins Faß hineintun") und das sog. *Ofunadama asobase* (お船霊様遊ばせ; wörtl. "Erheiterung des Bootsgeistes"⁽²⁵⁷⁾). In beiden zeigt sich ein wichtiges Merkmal der japanischen Fischfangkultur: Kulthandlungen, die das Negative zum Positiven wenden sollen, was im erweiterten Sinne als Sonderform des Wetter- bzw. Jagd- und Fangzaubers gedeutet werden kann.

Abgesehen von wenigen Ausnahmen, wurde die *taru-ire*-Zeremonie an der Sanriku-Küste von den Ehefrauen der Bootsmänner – und vereinzelt sogar von der gesamten Frauenschaft eines Ortes⁽²⁵⁸⁾ – ausgeführt. (Kameyama 1969: 186).⁽²⁵⁹⁾ Die Frauen besuchten gemeinsam den Dorfschrein (oder einen anderen Kultort mit Bezug zum *Ebisu*) auf und opferten geweihtem *sake* (*miki* 神酒) sowie sog. *ohane* (in gefaltetem Japanpapier (*hanshi* 半紙) verpackter Reis). Sofern vorhanden, suchten die Frauen mancherorts auch das (kultische) Gebärdhaus (*ubugoya*

⁽²⁵⁵⁾ Beispielsweise sind Schamaninnen nicht selten erblindet, und auch die mittelalterlichen *kawata* (Bewohner eines Flussbetts, die unter anderem dem Ausweiden toter Tiere und dem Lederhandwerk nachgingen) hatten eine besondere Kultfunktion ("rituelle Reinigung") inne.

⁽²⁵⁶⁾ Bis heute ist es sogar in der Millionenmetropole Sendai üblich, dass nach dem Absterben eines Familienmitglieds eine *okamisan* gerufen wird (oder von selbst erscheint), die in Kontakt zur verstorbenen Person tritt und einen "Kommunikationskanal" zwischen Familie und ihren Ahnen aufbaut (*kuchiyose* 口寄せ; wörtl. "den Mund heranzuführen"). (Erlebnis d. Autors nach dem Tode des Vaters). Sehr berühmt sind auch die *itako*-Schamaninnen am Osorezan (恐山; wörtl. "Furcht-Berg") in Aomori, die zu bestimmten Jahreszeiten ähnliche Dienste anbieten. In selteneren Fällen gibt es in Tōhoku auch männliche Schamanen. S.a. Sakurai (1969).

⁽²⁵⁷⁾ Das *Ofunadama asobase* ist auch unter den Namen *kami-sama asobase* (神様遊ばせ "Erheiterung der Gottheit"), *Ebisu naoshi* (恵比寿直し "Zurechtfügen des *Ebisu*") u.v.a. mehr bekannt.

産小屋) ihrer Siedlung auf, um sich dort rituell zu verbergen (*okomori* 御隠り).⁽²⁶⁰⁾ Beim *taru-ire* deutet einiges auf die im Kontext des *Funadama* angesprochene These von Makita (1954: 207) hin, dass nämlich einige Fischereizeremonien ursprünglich von Frauen ausgeführt wurden. Diesbezüglich kann als weiteres Beispiel auch auf das sog. *debune sankei* (出船参詣) hingewiesen werden, das die Frauen der Siedlung Shirahama (Ortschaft Hakozaki bei Kamaishi; 釜石市箱崎村白浜) vollzogen, während sich ihre Männer auf einer längeren Fahrt befanden (Kawashima 2003: 149).

Im Gegensatz zum *taru-ire* ist das *Ofunadama asobase* eine Kulthandlung, die von einer professionellen Schamanin geleitet wird. Während auf der Halbinsel Oshika zwar auch eine Form des *Ofunadama asobase* (*Funadama matsuri* genannt) existiert, ist es vor allem im Fischereibrauchtum nördlich von Shizugawa (志津川) verbreitet (Kameyama 1969: 188) und deckt sich in etwa mit dem Verbreitungspattern der *oshira-sama*-Puppen (お白様) Sanrikus.⁽²⁶¹⁾

In Shikahama (鹿浜; heute der nordöstliche Teil der Stadt Kesenuma) waren es nicht die Netz- und Bootsherren bzw. deren Besatzung, sondern deren Frauen, die zum *Ofunadama*

⁽²⁵⁸⁾ Im *Oshika-gun-shi* (MKOG 1923: 152) wird berichtet, dass die Frauen einer Besatzung in Onagawa gemeinsam zum Bootsherrn gingen, um ihm *sake* zu schenken und diesen gemeinsam zu trinken und dabei auch zu tanzen. Der Bootsherr wiederum bedankte sich bei den Frauen mit einem kleinen Geldbetrag oder schenkte ihnen Textilien. Hier zeigt sich vor allen die bereits erwähnte "kultische Verkehrung" von Zeremonien im Fischerbrauchtum, denn die Geschlechterrollen sind beim Hochzeits-*taru-ire* genau umgekehrt, weil der männliche Bootsherr die "Mitgift" schenkte. Nicht zuletzt aber bot das geschilderte *taru-ire* den beteiligten Frauen auch eine Möglichkeit zur finanziellen Aufbesserung (Kawashima 2003: 151).

⁽²⁵⁹⁾ Kawashima (2003: 156-168) hingegen erwähnt (als namhafter Forscher von Schamaninnen Sanrikus) vorrangig Beispiele von "professionellen" Schamaninnen, die in der vorliegenden Arbeit jedoch dem *Ofunadama asobase* zugeordnet werden, um den autobiographischen Charakter der Schilderungen von Kameyama (1969) Rechnung zu tragen.

Das *taru-ire* ist eigentlich ein Hochzeitsritual, das zur zeremoniellen Festsetzung einer Ehe am Vorabend getätigt wird. Dabei besuchen Familienmitglieder des Bräutigams (oder ein Vermittler = *nakōdo* 仲人) die Brautfamilie und schenken ein Fass *sake* nebst (meist roten) Fischen (Abb. 31).

Man kann darüber spekulieren, ob das fischereiliche *taru-ire* könnte als Wortspiel ("ins Fass hineintun") und in seiner Symbolik eine Verwandtschaft zu magischen Vorstellungen hat, die in altgriechischen Amuletten, die "[...] einen durch einen Vogel oder einem Menschen gefangenen Fisch [...]" (2006: Bd. 1, 390) dargestellt sind.

An der Küste Sanrikus wird das *man naoshi* zwar bis heute praktiziert, doch ist es vielerorts nicht mehr existent. Daher zieht der Verf. im Folgenden das Präteritum vor.

⁽²⁶⁰⁾ Das *okomori* im *ubugoya* steht in Zusammenhang mit rituellen Tabus. Dass Frauen während ihrer Menstruation oder bei Geburt eines Kindes "rituell unrein" (*sanpi* 産穢) seien, war vor allem unter Fischern eine weitverbreitete Vorstellung (Ōtō 1963: 109-112; vgl. a. 2006: Bd. 2, 1549-1550), weswegen auch werdende Väter nicht selten vom Fischfang ausgeschlossen wurden. Letzteres galt nicht selten auch für die Menstruationsphase der Frau, aber insbesondere auch in Trauerfällen.

⁽²⁶¹⁾ In der vorliegenden Studie wird *Ofunadama asobase* als Oberbegriff für zahlreiche Zeremonialpraktiken verwendet, bei denen die Kulthandlung von einer beauftragten Schamanin ausübt wird ("Glückwenden", aber auch "Wetterwenden" usw.). Die Nennung der vielen regionalen Bezeichnungen würde den Text unnötig komplizieren. Bei den Beschreibungen wird wiederum die Vergangenheitsform angewandt, obwohl vor allem das *Ofunadama asobase* noch bis heute an vielen Orten praktiziert wird.

Eine umfassende Erörterung über das *oshira*-Brauchtum liegt von Naumann (1959: 207-215) vor.

asobase eine Schamanin besuchten, und in Shibitate (鮪立), einer Siedlung auf der Südseite der Halbinsel und Nachbargemeinde Karakuwa (唐桑), lief ein sehr ähnliches *Ofunadama asobase* praktiziert.⁽²⁶²⁾ Während einer Sitzung kommunizierte die Schamanin mit den Kräften im Jenseits und versuchte diese umzustimmen, damit das Fischerglück sich wende oder sie machte die Störfaktoren unschädlich (*oharai* お祓い).⁽²⁶³⁾ Das Erreichen des Trancezustandes wurde durch einen Ausruf der Schamanin (z.B. *Ware ga Funadama!*; "Hier bin ich, der *Funadama!*" oder ähnlich) angedeutet, der das Ritualgebet⁽²⁶⁴⁾ plötzlich unterbrach. Wichtig waren ihre Vorhersagen, die sie in Trance den Teilnehmerinnen mitteilte. Diese enthielten Angaben zur Lage guter Fanggründe oder auch zu meidenden Ausfahrzeiten, bei denen ein *usemono* (失せ物; s. Fußnote 230) zu befürchten war usw.

Nach einer Séance erhielten die Besucherinnen ein Amulett (*omamori* お守り) nebst geweihtem Reis (*oyone* お米) und auch jenes *gohei* (oder Teile davon), das beim *oharai* benutzt wurde. Die Übergabe fand in heiterer Stimmung unter den Frauen statt, weshalb das *Ofunadama asobase* – als Treffpunkt der Frauen – eine bedeutende Rolle im gesellschaftlichen Leben spielte. Nachdem man die Schamanin verließ, besuchte man gemeinsam einige wichtige Kultorte der Ortschaft (z.B. den *ubusunagami* 産土神), wo die Vorhersagen und Informationen der Schamanin rekapituliert und auf einem Blatt Papier schriftlich zusammengefasst wurden. Das Blatt wiederum wurde im Schrein aufgehängt und auf diese Weise den Männern kundgetan. In manchen Orten teilten die Frauen ihren Männern diese Informationen auch mündlich mit. Das Amulett und der geweihte Reis wurden zunächst dem *Funadama* geopfert und das *gohei* am Boot angebracht. Danach wurde der Reis vom Fischer verspeist. Erwies sich das *Ofunadama asobase* als unwirksam, so konnte ein *Funadama* sogar ausgetauscht werden.⁽²⁶⁵⁾

⁽²⁶²⁾ Die Halbinseln von Karakuwa und Oshika ähneln sich in vieler Hinsicht. So entwickelte sich im Verlauf des späten 18. Jahrhunderts in den jeweiligen Küstengewässern – besonders auf der westlichen Buchtseite – eine ertragreiche Fangfischerei von Thunfisch mit Stellnetzen. *Ō-ami* (大網; Groß-Netz) waren – für damalige Verhältnisse riesige – Stellnetze (sog. *tate-ami* 建網; Stellnetz) und dienten in Sanriku vor allem dem Fang von Thunfisch (*shibi* 鮪). Das Betreiben eines solchen Netzes erforderte hohe Kapitalinvestitionen (Materialien und Arbeitskräfte), und dieses Kapital trieb die Entwicklung der regionalen Fischerei voran. Interessanterweise waren es vor allem die Westseiten der Halbinseln Karakuwa und Oshika, d.h. Orte in unmittelbarer Nachbarschaft zu den großen Regionalhäfen von Kesenuma bzw. Ishinomaki, wo diese neuen Fangtechnologien eingesetzt wurden, während sich die neue Technik auf den Ostseiten der Halbinseln kaum oder erst sehr viel später und in geringerem Maße durchsetzen konnte. Eine kritische Sichtung der historischen Quellen und Materialien (z.B. in Endō 1982a, 1982b, 1983, Hosoi 1994, 1997, Hirakawa 1992, Imai und Funayama 1958, INR 1990 sowie Takahashi 1995, 1996a, 1996b sowie Uno 1955) lässt annehmen, dass die regionale Fischereientwicklung an der Küste von Sanriku nicht einheitlich verlief, sondern die relative Nähe zu größeren Umschlaghäfen ein maßgeblicher Faktor war, der die Intensität und das Tempo der Proto-Industrialisierung der Fischerei vorgab.

⁽²⁶³⁾ Yanagita und Kurata (1938: 336) erwähnen, dass die Fischer dieser Region nicht nur in Pechzeiten, sondern mindestens einmal pro Fangsaison ein *Ofunadama asobase* in Anspruch nahmen.

⁽²⁶⁴⁾ Es gibt zahlreiche Textvarianten solcher Gebete. Oft werden in ihnen einzelne Bootsteile (Heck, Mast Ruder, Last usw.) bestimmten Gottheiten zugeordnet. S.a. Kawashima (2003: 156-168).

⁽²⁶⁵⁾ Unklar – d.h. leider nicht dokumentiert – ist allerdings, ob es dann auch zum Tausch eines *kashiki* kam. Im Übrigen wurde der *Funadama* beim Auffinden einer Wasserleiche stets ausgetauscht (Yanagita und Kurata 1938: 78). Die Darstellung des *Ofunadama asobase* bezieht sich auch auf die Angaben von Kawashima (2003: 168-170).

Die beschriebenen Formen des *man naoshi* lassen sich zusammenfassend als magische Kulthandlungen kennzeichnen, die von Frauen ausgeführt werden. Das "Glückwenden" verdeutlicht aber insbesondere einen magischen Dualismus in der fischereilichen Glaubenswelt, der durch einen Tausch der Geschlechter und zeremoniellen Rollen aufgehoben wird. Obwohl sich in theoretischer Hinsicht keinerlei Aspekte finden lassen, die das empirische Wissen berühren, üben einige Bereiche des paradigmatischen Rahmens eine Wirkung auf die soziale und institutionelle Ebene aus (Informationskanal, Anweisungen der Schamanin usw.).

4.6. Das "Lauthorchen" und die "Wetterschau" (*hiyorimi* und *narikiki*)

Ein – im Kontext der vorliegenden Arbeit als Beziehung zwischen empirischem und paradigmatischem Wissen darstellbares – außerordentlich wissenswertes, aber leider nicht mehr beobachtbares Ritual war das sog. "Lauthorchen" (*narikiki* 鳴り聴き) bzw. das *hiyorimi* ("Wetterschau" 日和見).⁽²⁶⁶⁾ Vereinfacht handelt es sich bei beiden um Vorhersagen, die das Wetter oder bestimmte Fangbedingungen betreffen. In Zeiten ohne moderne Medien waren dies sehr wichtige Informationsquellen für die Fischer. Koyama (1973: 126-133) beschreibt beide Vorgänge sehr genau aus eigener Erfahrung, weshalb sie sich zur Veranschaulichung eignen.

Das Wort *hiyori* ist bis heute in der Alltagssprache gebräuchlich und bezeichnet eine gute Wetterlage, wie zum Beispiel in den Ausdrücken: *haikingu biyori* (ハイキング日和 "Ausflugswetter"), *hiyori-geta* (日和下駄 Holzpantoffel, die bei gutem Wetter getragen werden) oder auch *hiyorimi shugi-sha* (日和見主義者 "Opportunist", d.h. "jemand, der nach Wetterlage entscheidet").

Nach Koyama war das *hiyorimi* in der traditionellen Fischerei Sanrikus der Oberbegriff der zwei Subtypen, *narikiki* und *hiyōrimi*.⁽²⁶⁷⁾ Während das *hiyōrimi* tagsüber stattfand, indem man die Bewegung von Wolken oder deren Formationen beobachtete, diente das *narikiki* einer Wettersvorhersage für entfernte Fanggründe und wurde am Vorabend einer Ausfahrt vollzogen.

Beim Lauthorchen begaben sich ein älterer, erfahrener Fischer (z.B. der Großvater) und ein jüngerer Fischer (z.B. dessen Enkel) in den Abendstunden auf eine Anhöhe oder eine Klippe mit gutem Meeresblick. Hierfür gab es bestimmte Plätze, die als besonders geeignet angesehen wurden, und ggf. versammelten sich dort mehrere Gruppen, die nacheinander das *nari* (鳴り) erhorchten.⁽²⁶⁸⁾ Als Horcher fungierte die ältere Person, den der junge Fischer dabei aufmerksam beobachtete, und in den meisten Fischerorten gab es stets einen *narikiki*-Meister

⁽²⁶⁶⁾ Von Miyata (1992) liegt eine religions- und sozialgeschichtliche Monographie zum *hiyorimi* vor, die allerdings für die vorliegende Studie kaum relevant ist.

Das Substantiv *nari* (鳴り) ist eine Bildung aus dem Verb *naru* ("ertönen" oder "(ver-) lauten" 鳴る), weshalb man *nari* vielleicht als "Verlautbarung" oder im Zusammenhang mit dem Meer einfacher als "Rauschen" übersetzen könnte, doch fällt eine genaue Übersetzung schwer. Im Folgenden wird *narikiki* als "Lauthorchen" übersetzt.

⁽²⁶⁷⁾ Zur Unterscheidung wird *hiyorimi* als Oberbegriff und *hiyōrimi* (vgl. Koyama 1973: 126) als Teilbegriff verwendet.

⁽²⁶⁸⁾ In einem Bezirk der Stadt Ishinomaki (am Westufer der Kitakami-Mündung) befindet sich etwa ein Berg namens Hiyoriyama (日和山). In Yoriiso fand nach Angaben des ehem. FCA-Vorstands Anbaya das *narikiki* meist auf dem *Anbasan* oder beim heutigen Leuchtturm am Kap Hayasaki (早崎) statt.

(Kawashima 2003: 79). Yanagita und Kurata (1938: 108) erwähnen, dass solche Meister mancherorts sogar das weit entfernte Aufplatschen eines Bonito-Thuns zu erhörchen vermochten.

Dass das Meeresrauschen (*uminari* 海鳴り) – also die Tiden (*ushio* 潮 bzw. *shionari* 潮鳴り) und die Brandung (*isonari* 磯鳴り) – beim *narikiki* erhört wurde, mag jedem einleuchten, doch tatsächlich war dies nur seltener der Fall: es galt vielmehr dem Erhörchen von *yama* (*sic!*), vor allem ferne Berge oder Gebirge (Koyama 1973: 127). So konnte das *nari* eines *yama* in Art eines *googoo* (ein Onomatopoetikon, das eine Art von Grollen ausdrückt), *zawazawa* (Rauschen) oder auch ein kürzer oder längeres "gooo" usw. sein. Ausschlaggebend für die Vorhersage des Wetters am nächsten Tage waren Richtung, Lautstärke und die Modulation des *nari*. Auf dieser Grundlage wurde entschieden, ob ein Boot am Folgetag ausfuhr oder nicht. Eine solche Festlegung erfolgte nicht selten nach Absprache mit anderen Teilnehmern des *narikiki*, das zuweilen bis in die Morgenstunden währen konnte. Koyama (1973: 129) nennt einige Beispiele aus seiner Jugendzeit als Holzbootfischer in Karakuwa:

- Entsprechend dem *nari* eines *seki* (Bach) dem Laut "*kochokocho*" (Klang einer geringen Menge an Flüssigkeit, die sich schubweise bewegt), so wurde eine Wendung hin zu besserem Wetter erwartet (klare, reine Luftverhältnisse).
- Wenn das *nari* sich von Nord nach Ost bewegte, verschlechterte sich eine Wetterlage.
- Wenn das *nari* sich von West nach Süd bewegte, verbesserte sich eine Wetterlage.
- Bei schwachem West-*nari* bei gleichzeitigem *nari* aus östlicher Richtung konnte keine Besserung des Wetters erwartet werden.
- Sternfunkeln deutete auf eine schlechte Wetterlage.
- Erhörchte man ein besonders starkes *nari* aus einer einzigen Richtung, signalisierte es eine schlechte Wetterlage.

Derartige *narikiki*-Regeln wurden aber zugleich in Beziehung zu den Gezeiten betrachtet, die in Kombination mit einem bestimmten *nari* zum Beispiel auch auf einen Wetterschwung hinweisen konnte. Weil auch Uhren bis ins frühe 20. Jahrhundert kaum in Gebrauch waren, dienten bei Nacht die Sternkonstellationen und tagsüber der Sonnenstand als Zeitmaß.

Wie bereits kurz angeschnitten wurde, fand die Wetterschau (*hiyōrimi*) tagsüber statt. Es gehört im weiteren Sinne zu den alltäglichsten Tätigkeiten von Küstenfishern, wie beispielsweise meteorologische *yama*-Beobachtungen (Observation von Wolkenbewegungen in verschiedenen Höhen) oder Strömungsschakteristika. Die Wetterschau wurde von den Fischern individuell durchgeführt, und es gab auch hierbei einige "Bauernregeln".⁽²⁶⁹⁾

Beide Formen des *hiyōrimi* – insbesondere die Wetterschau (*hiyōrimi*) – können im theoretischen Kontext der vorliegenden Studie zunächst dem empirischen Wissen zugeordnet werden. Das *narikiki* jedoch verdient in mehrerlei Hinsicht Aufmerksamkeit, da sich darin sowohl magisch-schamanistische Praktiken (paradigmatisches Wissen) zur Vorhersage (des Wetters oder von geeigneten Fanggründen) wiederfinden lassen als auch Folgerungen (Festlegung einer Ausfahrt) aus den *narikiki*-Erkenntnissen gezogen werden, die dem institutionellen Wissen zugehören. Durch ihre Rolle beim *narikiki* wurde alten Männern einer Ortschaft auch

⁽²⁶⁹⁾ Auf eine Auflistung wird verzichtet, weil solche "Bauernregeln" von Ort zu Ort stark abweichen können. Zahlreiche Beispiele finden sich in TRS (1984 und 1985a), Koyama (1973: 129-133) oder in Utsumi (1990 [1960]).

eine wichtige Entscheidungsfunktion zuteil, die sich finanziell auswirken konnte, weshalb sie auch eine große Verantwortung trugen.

4.7. *Anbasan*

Eingangs wurde erwähnt, dass die *jitsugyō-dan* von Yoriiso am ersten Festtag eine Zeremonie auf der Kuppel des Bergs Azumamoriyama zu Ehren der *Anba*-Gottheit am gleichnamigen Schrein abhält. Zugleich nennen die Dorfbewohner den Berg selbst auch *Anbasan*. Verwirrenderweise existierte bis vor einiger Zeit⁽²⁷⁰⁾ aber auch ein weiteres, unregelmäßig stattfindendes Fest, das *Anbasan* genannt wurde. Dieses *Anba*-Fest wurde eher spontan von Fischern ausgerufen, wenn zum Beispiel Sturm (*shike* 時化), Windstille (*nare* なれ) oder Nebel herrschte. Die Fischer legten ihr Werkzeug nieder, versammelten sich dann im Hause eines Beteiligten (z.B. beim *sendō*) und betranken sich den restlichen Tag über (TRS 1984: 41).⁽²⁷¹⁾

Weshalb aber kennen die Bewohner Yoriisos sowohl "ihren" Berg als auch zwei unterschiedliche Feste mit *Anbasan*-Bezug? Eine vergleichende Analyse des *Anba*-Brauchtums, das entlang der Pazifikküste Tōhokus von Miyako, bis tief ins Landesinnere der Kantō-Ebene bekannt ist, dürfte hierbei aufschlussreich sein.

Wie im Falle Yoriisos, ist das *Anba*-Brauchtum auch überregional sehr schwierig zu fassen, da dieses unterschiedlich ausgeprägt und ausgeformt vorliegt. In den meisten Fällen handelt es sich zudem um eine von vielen Traditionen innerhalb relativ "kleiner" Gemeinschaften (Dörfer), und oft fehlen brauchbare Quellenmaterialien zur Entstehung örtlicher *Anba*-Traditionen, die einer Kritik standhalten würden. Der Verfasser orientiert sich deshalb an den Studien von Ōshima (1998, 2005), die als gesichert gelten dürfen. Eine Ausrichtung an der historischen Abfolge wäre für eine vergleichende Betrachtung der vielen Fallbeispiele nur bedingt geeignet. Deshalb wird stattdessen eine zweckorientierte Systematik vorgezogen, die zur Erklärung der *Anbasan*-Problematik von Yoriiso brauchbar sind.

Es wird sich zeigen, dass sich durch dieses Herangehen zugleich auch Aspekte der vorangegangenen Kapitel herauschälen, die andernfalls verschlossen blieben. Nicht ohne Grund deutet der Volkskundler – und vielleicht größte Kenner des Sujets – Ōshima Takehiko im Schlussabsatz seiner neuesten Monographie an, dass das *Anba*-Brauchtum als Indikator für gesellschaftliche Wandlungsprozesse dienen kann (Ōshima 2005: 256-257), und deshalb wird in der vorliegenden Arbeit das *Anba*-Brauchtum zur Erörterung mehrerer Aspekte der fischereilichen Proto-Industrialisierung an der Küste Sanrikus verwendet, weil diese sich als tiefgreifender Wandlungsprozess darstellen lassen.

Im letzten Teil dieser Arbeit wird deshalb das facettenreiche Brauchtum des *Anbasama* dargestellt und im Zusammenhang mit den Rudimenten der örtlichen Tradition von Yoriiso erörtert. Die Darstellung beginnt mit Zeitzeugenberichten über den sog. "*Anba*-Anflug" nach

⁽²⁷⁰⁾ Heute gibt es kein solches *Anbasan* mehr, und die heute 88-jährige Anbaya (Watanabe Shōji; langjähriger Vorsitzender der FCA Yoriiso) konnte sich gegenüber dem Autor der Studie nicht an dieses Fest erinnern. Es wird unter anderem in Onodera (1982: 69), Takeuchi (1981: 152) und TRS (1984: 41) erwähnt. Onodera stützt sich auf Interviews mit Informanten, die um 1890 geboren wurden. Es ist also wahrscheinlich, dass das *Anbasan*-Fest bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts üblich war.

⁽²⁷¹⁾ Zur Unterscheidung wird im Folgenden dieses spontan einberufene Fest *Anbasan-Fest* genannt. Ist von einem anderen Fest mit *Anba*-Bezug die Rede, so heißt es *Anbasama-Fest*.

Edo, der eine regelrechte Massenbegeisterung hervorrief, d.h. den ältesten vorliegenden Schriftquellen über den *Anbasama*-Kult aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Hierauf folgt ein Exkurs zur Forschungsgeschichte, die aufgrund des komplexen und spezifischen Sachverhalts im zweiten Kapitel der Arbeit ausgelassen wurde. Nach einem allgemeinen Überblick zur Verbreitung und den regionalen Ausprägungen des Brauchtums im dritten Abschnitt, wird der Blick auf den *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja*⁽²⁷²⁾ von Aba gerichtet, der in der Forschung allgemein als "Hauptschrein" gilt. Anschließend werden die Wesensmerkmale des spezifisch fischereilichen *Anbasama*-Brauchtums herausgearbeitet, um schließlich die lückenhafte historische Überlieferung von Yoriiso bis zur gegenwärtigen Ausprägung zu rekonstruieren. Letzteres erfolgt auch im Sinne einer Synthese, in welcher die Merkmale des *Anba*-Brauchtums von Yoriiso und den anderen Regionen mit den einzelnen Themenbereichen der vorliegenden Studie verknüpft und gebündelt werden.

4.7.1. Masseneuphorie in Edo und Sendai

In der sog. *Bukō nenpyō* (武江年表), einer Chronik der Großstadt Edo (um 1850 herausgegeben), steht:

Am ersten Tag des dritten Monats [des Jahres Kyōhō 12 (1727)] um halb sechs am Abend fliegt ein Leuchtkörper⁽²⁷³⁾ von Osten nach Westen, und kurz darauf folgt ein gewitterähnlicher Krach. [...] Mit Beginn des sechsten Monats versammelt sich der Pöbel auf dem Gelände des Katori-Schreins, weil es heißt, die Gottheit *Anba-Ōsugi-dai-myōjin* aus Hitachi sei herbeigeflogen und dort niedergegangen. Die Leute errichten mehrere Verkaufsstände für Pasteten und Süßigkeiten, und sie kleiden sich mit Gewändern von betörender Schönheit. In Kleidern zum Gruß der Gottheit.

(Saitō 1968: 129; Übers. u. Komm. v. Verf.)⁽²⁷⁴⁾

Dieses Ereignis wurde zuvor aber auch von mehreren Zeitgenossen dokumentiert, und

⁽²⁷²⁾ Aufgrund des langen Namens wird dieser im Folgenden vereinfacht "*Ōsugi*-Schrein", "Schrein von Aba" usw. genannt. In einem späteren Abschnitt wird zudem der Begriff "Hauptschrein" eingeführt (vgl. Kap. 4.7.4). Aba schreibt sich 阿波.

⁽²⁷³⁾ Wörtl. "Leuchtobjekt" (*hikarimono* 光り物), d.h. etwas Helles, das vorbeifliegt oder vom Himmel fällt. Vor allem in der zweiten Hälfte der Edo-Zeit sind viele *hikarimono*-Erscheinungen in Edo dokumentiert (vgl. Tabelle in Miyata (1993b: 249-286), die auch für Tabelle 5 herangezogen wurde).

⁽²⁷⁴⁾ Dieser Schrein befindet sich im heutigen Stadtteil Kōtō-ku, etwa 700 m nördlich des Bahnhofs von Kameido (Abb. 32). Im Schreingelände erinnerte an den Volkstrubel von 1727 nur noch ein altes Namensschild für den *Ōsugi-den* ("*Ōsugi*-Kulthalle"; 大杉殿), welches derzeit an das unweit gelegene Nakagawa Funabansho-Archiv des Stadtteils (江東区中川船番所資料館) verliehen ist. Dass der Schrein unter besonderem Schutz der Tokugawa stand und der damalige Volkstrubel von den Behörden als potenzielle Quelle für gewaltsame Ausschreitungen eingestuft wurde, mag den quellenkundlichen Mangel vor Ort erklären, und es gibt auch keinerlei schriftliche Dokumente im Schreinarchiv, was ebenso auf Brände (nach dem großen Beben von 1923 sowie den Luftangriffen während des Weltkriegs) zurückzuführen sein mag.

Wesentliche Primärquellen über den *Ōsugi*-Glauben in der Kantō-Ebene wurden von Ōshima in einer Monographie zusammengetragen (Ōshima 1998: 67-83). Leider aber lässt die Sammlung quellenkritisch-methodisch sehr zu wünschen übrig, und die deshalb auch vage bleibenden Quellenverweise bedürfen je einer mühsamen Einzelprüfung. Über den *Anba*-Trubel von Kameido beschränkt sich Ōshima – wohl aus genannten Gründen – auf die edozeitlichen Quellen.

sogar dem einflussreichen Gelehrten Ogyū Sorai (荻生徂徠 1666–1728) war es eine Notiz im dritten Band seines Spätwerks *Diskurs über die Regierung* (*Seidan* 政談) wert:

Außerdem nennenswert ist die Gottheit *Anba-dai-myōjin* aus dem Umland von Kashima, deren Festlichkeiten dieses Jahr⁽²⁷⁵⁾ im Nu populär wurden. Der *mikoshi*⁽²⁷⁶⁾ dieser Gottheit wurde in den Provinzen Shimōsa und Kazusa⁽²⁷⁷⁾ von Ort zu Ort bis zu einem Ort namens Nakabara (in Shimōsa) weitergegeben, wo er in einem eigens errichteten Schrein zur Ruhe fand. Es gibt es keinen [eigenen] Hauptschrein [dieser Gottheit], und es steht offenbar im Zusammenhang mit *Tengu*-Dingen.

(Ogyū 1973[Orig. um 1727]: 357; Übers. u. Komm. v. Verf.)

Etwas genauer sind die – wohl auch zeitgenössischen – zwei Eintragungen des Künstlers Ōta Nanpo (大田南畝, eigentl. Naojirō 直次郎, *alias* Shokusanjin 蜀山人 1749–1823) im *Ichīwa, ichigen* (一話一言). Auch Ōta berichtet von den Ereignissen am Katori-Schrein von Kameido (亀戸香取神社), dass der "Anba-Flug" ab Juni 1727 unter den Bürgern Edos eine Massenbegeisterung auslöste und in Scharen an den Schrein lockte (Ōta 1907 [Orig. ?]: 818-819).⁽²⁷⁸⁾ In einem anderen Abschnitt aber schreibt Ōta (1908: 323) auch darüber, dass die Behörden am 14. Juni per Erlass dem Treiben ein Ende setzten und fügt an, dass ein Lied namens *Anba-Ōsugi-dai-myōjin kuttari nondari yoyiasaa* (wörtl. "Es ist so wohltuend zu trinken und speisen, *Anba-Ōsugi-dai-myōjin*") zu einem Gassenhauer avancierte.

Ganz ähnlich äußerte sich der Literat Kitamura Nobuyo (喜多村信節 1753?–1856) in Band sieben seiner *Kiyū shōran* (嬉遊笑覧; "Lustige Ansichten zum freudigen Spielen"; Kitamura 1979 [Orig. um 1830]: 285), dass sich der "Anba-Flug" in der ganzen Stadt herumsprach, und die Menschenscharen daraufhin etwa eine Woche lang rund um die Uhr ein riesiges Fest feierten. Die Gaudi sei jedoch durch ein Verbot abrupt beendet worden.

Besonders detailliert hielt der Chronist Getsudō (月堂, eigtl. Motoshima Tomotoki 本島知辰) in seinen Annalen (*Getsudō kenmon-shū* 月堂見聞集 über die Jahre Genroku 10 (1697) bis Kyōho 19 (1734)) die Massenbegeisterung fest.⁽²⁷⁹⁾ Unter anderem habe ein *hikarimono* das Gelände des besagten Katori-Schreins von Kameido bei seiner Landung erschüttert. Aufgrund von Nachforschungen habe man festgestellt, dass ein großer Ast eines heiligen Kieferbaums gebrochen war, und zum Erstaunen habe man einen weißen *gohei* in den Zweigen entdeckt, welches dem *Anba-Ōsugi-dai-myōjin* aus dem Lande Hitachi zugeordnet wurde. Zudem habe sich ein lustiges *Anba*-Fest über das Schreingelände hinaus auch zu lebhaften Umtrieben

⁽²⁷⁵⁾ Aus dem Text geht kein eindeutiges Datum hervor. Ōshima (2005: 13) nimmt an, dass der Textteil sich auf ca. 1726 bezieht. Die Vermutung bei Totman (1993: 296), *Seidan* könne bereits 1725 entstanden sein, ist angesichts anderer Quellen zu den *Anba*-Tumulten eher zu verneinen und bestenfalls als Hinweis zu Vorfällen vor 1727 deutbar.

⁽²⁷⁶⁾ Tragbarer Schrein.

⁽²⁷⁷⁾ Während die alte Provinz Kazusa heute Teil der Präf. Chiba ist, lag Shimousa im Grenzgebiet der heutigen Präfekturen Chiba und Ibaraki.

⁽²⁷⁸⁾ Zur Vereinfachung wird dieses *Anba*-spezifische *hikarimono* künftig "Anba-Flug" genannt.

⁽²⁷⁹⁾ Der Originaltext ist in einem Sonderband der fortgesetzten *Nihon zuihitsu taisei* enthalten (Motoshima 1982: 18-19). Über den Chronisten Getsudō ist, abgesehen von seinen 29 Bände umfassenden Aufzeichnungen, wenig bekannt. Letztere behandeln viele Bereiche des Alltagsgeschehens (Politik, Gerüchte, Curio usw.) zwischen 1697 und 1734 und gilt deshalb als wichtige Primärquelle zur Mentalitäts- und Alltagsgeschichte von Edo in dieser Zeit.

östlich der Ryōgoku-Brücke (über den Fluß Sumidagawa zwischen Nihonbashi und Ryōgoku) ausgeweitet, wo Schiffer und andere Leute mit Flöten und Trommeln das *Anba*-Festlied⁽²⁸⁰⁾ anstimmten und dazu tanzten.⁽²⁸¹⁾ Getsudōs Beschreibung der gesungenen Liedstrophe, *Anba-Ōsugi-dai-myōjin akuma haraute yoisa yoisa* (安波大杉大明神、悪魔払うてよいさ、世がよいさよいさよいさ; etwa: "Man sagt, dass *Anba* den Teufel austreibe, wunderbar, wunderbar!"; Ōshima 1998: 70), ist in abgewandelter Textform in Kindertänzen und Darbietungen des Kantō-Raums noch rudimentär erkennbar. (Kawashima 2003: 217) Im *Anba*-Brauchtum Tōhokus findet sich die Strophe teils sogar wortgleich wieder, wie zum Beispiel in der letzten Strophe des Vorgesangs beim Löwentanz von Yoriiso (OHI 2002: 1129, Text 22).⁽²⁸²⁾

Offensichtlich übte das Verbot der Behörden eine gewisse Wirkung aus, denn für die unmittelbaren Folgejahre sind keinerlei *Anba*-Begeisterungen in Edo dokumentiert. Das Liedgut jedoch wird die Prohibition in Form von *hayashi*-Liedern überdauern.

Elf Jahre später kam es im Fürstentum Sendai – zu Neujahr 1738 (Genbun 3) – erneut zu "Unruhen" im Zusammenhang mit *Anbasama*. (INR 1990: 672) In den Küstensiedlungen rund um Ishinomaki kam es zu chaotischen Zuständen durch kostümierte Leute aller Altersgruppen, die tagein tagaus *mikoshi*-Mobilaltare durch die Ortschaften trugen und das ganze mit Trommeln und Flöten sowie *hayashi*-Liedern begleiteten. Das anarchische Treiben weitete sich bald in südlicher Richtung bis fast vor die Tore der Burgstadt Sendai aus, sodass die öffentliche Ordnung bedroht schien und das Fürstentum zu rigiden Mitteln zwang. Es waren offenbar nicht wenige "betrügerische *yamabushi*" (山伏; in der Quelle ist wörtl. von 偽修行 *nise shugyō* die Rede) an den Unruhen beteiligt und die Strafverfolgungsbehörde prüfte ihre Ordensgemeinschaften mit aller Härte auf eine organisierte Beteiligung. Zwei dieser Bruderschaften wurden kollektiv mit dem Kerker bzw. einer Verbannung bestraft, und bald darauf identifizierte die Obrigkeit zwei namentlich genannte *yamabushi*, die als Urheber⁽²⁸³⁾ der Pöbeleien ebenfalls verbannt wurden, wie aus einem Erlass vom Mai desselben Jahres zu entnehmen ist. (KSK 1958: 332-333)

Unabhängig von den Unruhen zwischen Ishinomaki und Sendai beantragten im Folgejahr (1739= Genbun 4) drei *isaba*-Kaufleute im nördlichen Kesenuma um Erlaubnis zur Errichtung eines neuen Schreins, den bis heute existierenden *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* (Abb. 4) auf höchsten Berg hinter der Stadt, der heute deswegen auch amtlich *Anbasan* heißt. Die drei Händler machten auf dem Rückweg ihrer Pilgerfahrt nach Ise auch Halt am *Ōsugi*-Schrein in Aba (Hitachi), wo sie einen Teil vom "heiligen Geist" der Kultstätte als sog. *bunrei* (分霊) erhielten, von dem die sich eine sichere Fahrt zur See (*kaijō anzen* 海上安全) versprachen.⁽²⁸⁴⁾

Betrachtet man die drei genannten Ereignisse, so sind sie nicht nur teils widersprüchlich, sondern deuten auch auf andersartige *Anba*-Vorstellungen hin, und in der Tat ist es sehr

⁽²⁸⁰⁾ Offenbar ist der von Ōta (1908: 323) erwähnte Gassenhauer gemeint.

⁽²⁸¹⁾ Obwohl zahlreiche Variationen der *Anbabayashi* dokumentiert sind, ähneln sie sich strukturell.

⁽²⁸²⁾ Dort singt man: 安波大杉大明神悪魔を払って ヨーイサナー。ヨイサ、ヨイサナー

⁽²⁸³⁾ Einen gewissen Shōen (正門坊) aus Hebita (蛇田浜) sowie Shōken (正憲坊) aus Naburi (名振浜).

⁽²⁸⁴⁾ *Bunrei* bedeutet wörtl. "Aufteilen des geweihten Geistes", was bis heute gängige Praxis bei Schreinstiftungen oder Errichtung einer Schrein-Filiale ist. Zur Zeit des Geschehens war die östliche Schifffahrtsroute an der Pazifikküste (*higashimawari kaisen*) bereits gut befahren. Der Schreinbesuch in Aba erfolgte sehr wahrscheinlich im Zusammenhang mit Verhandlungen der drei *tonya* mit ihren Handelspartnern bzw. Speditoren.

schwierig, einen gemeinsamen Nenner der regionalen *Anba*-Traditionen aufzuspüren. Um dennoch die Kernmerkmale des *Anba*-Brauchtums freizulegen, bedarf es einer genaueren Analyse einzelner Fallbeispiele.

Erwähnenswert ist die Tatsache, dass den Tumulten von Edo und Sendai jeweils im Vorjahr (1726 bzw. 1736) ein großes Erdbeben in den betroffenen Regionen vorausging. In den Jahren 1719 und 1720 kam es zu Missernten und Edo wurde in den folgenden Jahren mehrmals von großen Bränden (1720, 1723 und 1725) und Überschwemmungen (1720, 1721 und 1728) heimgesucht.⁽²⁸⁵⁾ Die vorhandenen Quellen liefern keine direkten Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen den Katastrophen und der *Anba*-Begeisterung. Es wäre allerdings nicht abwegig, eine gewisse Krisenstimmung in der Bevölkerung zu vermuten, die der Verbreitung des *Anba*-Brauchtums als Nährboden diene. Der Historiker Nanba Nobuo zieht in Hinblick auf die *Anba*-Unruhen von 1738 viele Beispiele zur Dokumentation zeitgenössischer Notlagen heran, die seiner Ansicht nach nicht nur physisch (z.B. Epidemien), sondern auch geistig-spiritueller Art gewesen seien, etwa wenn es infolge von Abholzungsmaßnahmen im Namen der Obrigkeit zu Zusammenlegungen von Kultorten kam. (Nanba 1992: 744-747) Seine Argumentation weist somit in Richtung von Miyata Noboru, der das zweite Jahrzehnt der Kyōhō-Ära (1716–1736) als, in der sich "die ersten Ermüdungssymptome der Shogunatsordnung ankündigen" (*bakuhan-taisei no shikan no chō* 幕藩体制弛緩の兆; Miyata 1993b: 188) charakterisiert. Die Ereignisse von Edo im Jahre 1727 sieht Miyata entsprechend als "mentale Stimmung des Volkes", als aufkeimende der Sehnsucht nach Weltverbesserung (*yonaoshi* 世直し) (Miyata 1993b: 191). Er stellt zudem fest, dass fast allen sog. *okagemairi*-Wallfahrten ein *hikarimono* vorausging.⁽²⁸⁶⁾ Letzteres bewog Kawashima Shūichi zur Frage (1986a: 62), ob die zyklisch auftretenden Wallfahrten an den Schrein von Ise und die gleichsam in gewissen Perioden aufkeimenden *Anba*-Begeisterungen möglicherweise miteinander korrelieren⁽²⁸⁷⁾ oder die *Anba*-Begeisterungen sogar als eine nordostjapanische Variante des *Ise mairi* (伊勢参り) interpretierbar wären.

Die Komplexität des religiösen Anabasama-Brauchtums wird bereits anhand dieser historischen Synopsis offenbar. Weil im vorangegangenen Theoriekapitel die spezifische Problematik kaum vermitteln ließ, folgt nun ein Exkurs zur *Anbasama*-Forschung in der japanischen

⁽²⁸⁵⁾ Das Fürstentum Sendai wurde unmittelbar vor den *Anba*-Tumulten auch von vielen anderen Katastrophen heimgesucht (vgl. Tab. 5).

⁽²⁸⁶⁾ S. Miyata (1993b: 38, 178 und 204). Vgl. a. Ōshima (2005: 17).

Okagemairi (御陰参り; wörtl. "Dankwallfahrt") waren spontane Massenwallfahrten einfacher Bauern an den großen Schrein von Ise, die nicht selten den Charakter einer Flucht von Jugendlichen aus dem harten Dorfalltag trugen. *Nukemairi* (抜け参り; wörtl. "Ausreißwallfahrt"; vgl. Zöllner 2003: 51-53), wie die *okagemairi* auch genannt werden, ereigneten sich in relativ periodischen Abständen von etwa 60 Jahren und sind nach Ansicht von Miyata (1975 und 1993b) Indikatoren einer gewissen Endzeitstimmung der Bevölkerung. Besonders ausgeprägte *okagemairi* mit einigen Millionen Wallfahrern ereigneten sich 1650, 1705, 1718, 1723, 1771, 1830 und 1867 (Fujitani 1968: 35-36). Experten unterscheiden die Massenwallfahrt von 1867 auch als sog. *ējanaika* (ええじゃないか; wörtl. "Ist doch OK!"). Das *ējanaika* gegen Ende der Edo-Zeit kann ohne Zweifel als ausgeprägte Form eines *okagemairi* aufgefasst werden. Zum *ējanaika* wurde liegt eine ausführliche Monographie von Zöllner (2003) vor, doch er beschränkt sich leider auf West-Japan.

⁽²⁸⁷⁾ Gemeint sind die Jahre 1717, 1727, 1752, 1803 und 1837, die an mehreren Stellen in IBDR (1977) als besonders ausgeprägte Modeerscheinungen mit Bezug zum *Anba* (bzw. *Ōsugi*-Schrein) genannt werden.

Volkskunde, um zum einen die wissenschaftliche Auseinandersetzung darzulegen, was gleichermaßen auch als Stütze für ein tieferes Eindringen in das Thema dienlich ist.

4.7.2. Exkurs zur Debatte über das *Anbasama*-Brauchtum in der japanischen Volkskunde

Die Frage nach den Wurzeln des *Anba*-Brauchtums sowie des Wortes *anba* selbst, prägte von Beginn an den wissenschaftlichen "*Anba*-Diskurs". über den *Anbasama* (Ōshima 2005: 6-8), und bis heute blieb noch vieles im Dunkeln.

Die Debatte über das *Anbasama*-Brauchtum begann in der japanischen Volkskunde mit der Veröffentlichung eines *Berichts über das Anba-Brauchtum in Fischerdörfern der Region Iwaki* (磐城; Präf. Fukushima) in der Novemberausgabe der Zeitschrift *Minkan denshō* (民間傳承; Yamaguchi 1939). Die vielen, von einer Studiengruppe unter Leitung des Geographen und Volkskundlers Yamaguchi Yaichirō gesammelten Fallbeispiele des *Anba*-Brauchtums von Iwaki waren voller Ungereimtheiten und ließen sich nicht in Einklang bringen. Umso mehr aber stieß der Aufsatz in der damaligen Fachwelt auf ein sehr großes Echo, zumal das facettenreiche *Anba*-Brauchtum viele Interpretationsmöglichkeiten offenhielt, und wenige Wochen danach erschienen zahlreiche Kommentare und Notizen zum Thema. Am 1. Dezember 1939 lancierte dieselbe Studiengruppe⁽²⁸⁸⁾ zunächst einen umfangreichen Artikel über *Quellen zur Volkskultur der Fischersiedlung Usuiso* (薄磯; Teilsiedlung von Toyoma 豊間/Iwaki; IMKK 1939) in der Zeitschrift *Tabi to densetsu* (旅と伝説), dem zweiten wichtigen Publikationsorgan der noch jungen japanischen Volkskunde.

Die Dezemberausgabe von *Minkan denshō* (auch am 1. Dez. publiziert) enthielt gleich zwei Artikel zum *Anba*-Brauchtum (Sakurada 1939; Ogawa 1939). Während Ogawa ausführlich – und gewissermaßen als Antithese zu Yamaguchi – das *Anba*-Brauchtum des nördlichen Shimousa (下総; etwa die Region um den heutigen Flughafen Narita) beschreibt, versuchte Sakurada die konfuse Sachlage in Form eines ersten Theorieansatzes zu ordnen. Er vermutete, dass *anba* sich von *aba* (Netzschwimmer; siehe Kap. 4.2, Abb. 55) herleite, und der *Anbasama* deshalb als *ōdama*, d.h. "Netzgeist" deutbar sei. Dabei stütze er sich auf Beispiele aus West-Japan⁽²⁸⁹⁾ und postulierte einen Kulturtransfer von dort in den Nordosten durch die Arbeitsmigration im Zuge der fischereilichen Modernisierung.

Sakuradas Hypothese mag auf dem heutigen Leser sehr vage und vielleicht auch "aufgeblasen" erscheinen. Man darf allerdings nicht vergessen, dass die japanische Volkskunde während der 1930er Jahre eine gewisse "Blütezeit" erlebte und allen voran die zwei Zeitschriften *Tabi to densetsu* (seit 1928) sowie *Minkan denshō* (ab 1935) sich einer großen Leserschaft erfreuten (Inokuchi 1977: 160-161). Nicht zuletzt war Yanagita maßgeblich an

⁽²⁸⁸⁾ Zur Studiengruppe gehörten Takagi Seiichi, Yamaguchi Yaichirō, Iwazaki Toshio und Wada Ayao (IMKK 1939: 31). Der damals noch junge Wada Ayao legte etwa zeitgleich einen *kikikaki*-Bericht zum *Anba* vor (Wada 1939). Die Abgabe des Aufsatzes muss nach Erscheinen der Novemberausgabe, aber offensichtlich vor einer Möglichkeit zur Lektüre der Dezemberausgabe von *Minkan denshō* erfolgt sein. Wada wurde später zum Experten der Volkskunde Fukushimas, insbesondere zum religiösen Brauchtum. Zum *Anbasama* (Tōhokus bzw. Fukushimas) verfasste er in der Nachkriegszeit drei weitere Artikel (Wada 1966, 1974 und 1986).

⁽²⁸⁹⁾ Gemeint sind die Präfekturen Shizuoka, Aichi, Mie, Ōsaka, Hyōgo, Tokushima und Kagawa, also gebietsmäßig bis zur Inlandsee.

der Herausgabe dieser Zeitschriften beteiligt, und auch die Feldforschungen für die *Studien zum Alltag in Küstendörfern* (Yanagita 1949) erfolgten zwischen 1937 und 1939. Mit seiner *Ethnographie von Fischerdörfern* (1934), den Beiträgen im *Attic Museum* (1935, 1936a und 1936b) und seiner zweiten Monographie *Gyojin* (1942) erlebte der 1903 geborene Sakurada auch eine äußerst produktive, ganz persönliche "Blütezeit". Wahrscheinlich also unterlag seiner Argumentation zur *Anba*-Problematik eine gewisse Euphorie.

Nach Kriegsende unternahm Takeoka Chieko (1961) den Versuch, Sakuradas Hypothesen zu widerlegen, indem sie aufzeigte, dass die von Sakurada gegen Mitte der Meiji-Zeit ange-setzte Arbeitsmigration keineswegs zeitlich parallel⁽²⁹⁰⁾ zum Aufkommen und der Ausbreitung des *Ōsugi*-Brauchtums erfolgte, und außerdem große geographische Differenzen zwischen seiner Theorie und den tatsächlich vorzufindenden Fällen bestehen. Ihrer Meinung nach seien der *Anba*-Glaube und der *Ōsugi*-Glaube zwei verschiedene Traditionen, die sich teils geogra-phisch überlagern und sich deshalb vermischten. Während der *Ōsugi*-Glaube seinen Sitz am gleichnamigen Schrein (in Inashiki 稲敷, Präf. Ibaraki; siehe Kap. 4.7.4) habe, überlässt sie die Ursprungsfrage des *Anba* hingegen einer künftigen Forschung. (Takeoka 1961: 17-18)

Die Kritik von Takeoka löste eine erneute *Anba*-Debatte mit weiteren Erklärungsansätzen aus. Es folgte durch Fujita (1966), der in einigen Regionen durchaus synchrone Entwick-lungslinien zu erkennen meinte, eine Kritik an Takeokas Sichtweise. Durch die Einbindung von seinerzeit "aktuellen" *Anba*-Ereignissen (Beschädigungen von Booten; vgl. Kap. 4.8), lieferte Fujita auch neue Denkanstöße im Sinne einer arbeitssoziologischen *Anba*-Phänomenologie, um den Wandel des *Anba*-Brauchtums mit der Technisierung des Fischerei-wesens und die sich hierdurch verändernden Arbeitsbeziehungen und Bedingungen zu erklä-ren.⁽²⁹¹⁾ Die zweite Phase der Debatte in den 1960er Jahren wurde ebenso von einem histo-risch-geographischen Ansatz von Takagi (1966) bereichert. Sein Ziel war es, die *Anba*-Problematik einerseits auf Küstenformationen zu beziehen, die von Kaps und Landzungen gekennzeichnet sind, was – wenn dies konsequent erfolgt wäre – in Hinblick auf die häufig anzutreffenden *Myōjin*- und *Gongen*-Schreine durchaus interessant gewesen wäre (siehe Kap. 4.4.2) und, wie auch Fujita (1966), eine Fortführung der Gedanken Sakuradas (1939) darge-stellt hätte. Takagi aber verfehlt sein Ziel, denn er verstrickt sich beim Versuch über Ortsna-men anhand von Quellen des Altertums, die eine Beziehung zwischen Nord-Kantō und dem Flußbett und Delta des Yoshinogawa (吉野川) im Nordosten Shikokus (heute Präf. Tokus-hima; ehem. Provinz Awa) aufzuzeigen versucht, doch fehlt eine grundlegende Kritik der benutzten Quellen. Dennoch sind seine Hypothesen sehr originell, weshalb sie kurz darge-stellt werden.⁽²⁹²⁾

Takagi stützt sich auf die Wanderung des Inbe-Clans⁽²⁹³⁾ in vorschrittlicher Zeit von Awa in Shikoku nach Awa in Kantō. Auf der anderen Seite versucht Takagi die Wörter *Anba* von

⁽²⁹⁰⁾ Takeoka (1961: 17-18) hält hingegen einen Diffusionsprozess im Zuge der edozeitlichen Arbeitsmigra-tion von Fischern aus der Kii-Region für möglich.

⁽²⁹¹⁾ Dieser sehr bemerkenswerte Ansatz wurde leider nicht weiter aufgegriffen. Dies mag allerdings auch auf die allmähliche Institutionalisierung und Etablierung einer "sozialwissenschaftlichen Fischer- und Fischereikunde" in anderen Disziplinen (Geographie, Geschichtswissenschaften, Ethnologie und Soziolo-gie) zurückführbar sein, die etwa zur selben Zeit begann (vgl. Kap. 3.3), sich jedoch (in der Früh-phase?) nicht vordergründig mit dem Volksglauben befasste.

Inbe sowie *Ōsugi* von *Ōasa* (大麻; großer Hanf; heute *taima*, d.h. *Cannabis spp.*) herzuleiten.⁽²⁹⁴⁾ Takagi argumentiert, dass die *Inbe* von Shikoku aus per Schiff auf dem Kuroshio-Strom bis zur Halbinsel Bōsō gelangt seien und in der fruchtbaren Kantō-Ebene sesshaft wurden. Zwar seien sie ursprünglich Bauern mit einem Fruchtbarkeitskult gewesen, doch diese "Sippschaftswanderung" über das Meer habe es mit sich gebracht, dass die Migranten ihren Glauben auch auf eine sichere Schifffahrt (*fune no antai no kami* 船の安泰の神; "Gotttheit zur Sicherung der Schiffe") richteten und sich dieses Brauchtum später in einen Glauben an den *Funadama* und später einer Meerestottheit wandelte (Takagi 1966: 61). Als sie in der neuen Heimat sesshaft wurden, sei es im Landesinneren, wo der Anbau von Feldfrüchten möglich war, zu einer Transformation des *Ōasa* zu *Ōsugi* (大杉) gekommen, denn die japanische Zeder (*sugi*), so Takagi, sei schließlich auch eine nützliche Pflanze.⁽²⁹⁵⁾ Takagis Theorie steht und fällt mit der Auswanderung der *Inbe*. Weshalb aber sollten Bauern mit einem Male Seefahrer werden? Takagi bleibt in dieser zentralen Frage eine Antwort schuldig, weshalb seine Hypothesen mit großer Vorsicht zu genießen sind. Dem Verf. der vorliegenden Studie fallen vier mögliche Lösungen ein:

- a) Die *Inbe* waren auch landesweit operierende Händler.
- b) In ihrer Heimat, das Flussbecken des Yoshinogawa, entstand ein Bevölkerungsdruck, der einen Teil der Sippschaft zur Migration zwang.⁽²⁹⁶⁾
- c) Sie mussten aus politischen Gründen (Herrschaftsumbruch) auswandern.
- d) Die Migration erfolgte (z.B. durch einen periodischen Bevölkerungsdruck) phasenweise, und auch die Entfernung von der Heimat nahm sukzessiv zu, beispielsweise erst an die Halbinsel Kii, dann Izu und später Bōsō.

⁽²⁹²⁾ Takagi (1966) blieb in der weiteren Forschung weitgehend unbeachtet. Zwar wird Takagi nicht ausdrücklich genannt, doch sind einige Passagen von Kawashima (1986a: 63 und 2003: 228-232) offensichtlich durch ihn inspiriert. Die einzige Nennung ist wohl jene in der Bibliographie des Quellenwerks von Ōshima (1998: 465).

⁽²⁹³⁾ Die sog. *Inbe* (忌部 und seit Heian-Zeit 齋部; in Lewin (1981: 322) auch *Imibe*) waren ein Geschlecht des japanischen Altertums (Zeit des Yamato-Reichs= 4.-5. Jh.), die vom Hof mit wichtigen Zeremonialaufgaben beauftragt wurden. Diese bestanden unter anderem in der Lieferung von Zeremonialgütern, wie zum Beispiel Hanf (*asa* 麻) und Hirse (*awa* 粟). Bis heute gilt im Shintō das sog. *jingū taima* ("Schrein-Hanf"; Zeremonialobjekt) zu den wichtigsten Weihgaben. Aus den historischen Quellen entnimmt man, dass die *Inbe* in Awa (阿波; heute etwa Präf. Tokushima), Kii (etwa Präf. Wakayama und südl. Mie), Sanuki (Präf. Kagawa), Awa (安房; etwa Präf. Chiba und Ibaraki) und Izumo (heute Präf. Shimane) – also in vielen Teilen des damaligen Reiches – wohnhaft waren. Es wird vermutet, dass sie vor allem am großen Schrein von Ise eine wichtige Rolle ausübten und somit dem Kaiserhof sehr nahe standen.

⁽²⁹⁴⁾ Dass die *Inbe* neben Maulbeeren (*kaji* 梶) auch Hanf (麻) anbauten, kann gewiss angenommen werden. In Bandō bei Naruto (Präf. Tokushima), wo sich übrigens auch das berühmte Kriegsgefangenenlager des Ersten Weltkriegs befand, gibt es den namhaften *Ōasa(hiko)jinja* (大麻(比古)神社; "Schrein des Großhanfs") und etwas weiter den Yoshinogawa aufwärts heißt eine Ortschaft Oe (麻植; "Hanf anbauen"). Takagi erwähnt nicht, dass die nördliche Kantō-Ebene, d.h. grob das Umland des Kasumigaura, seit alters für den Hanf-Anbau bekannt ist.

⁽²⁹⁵⁾ Dieses "Nutzpflanzen-Argument" greift selbstverständlich viel zu kurz. Allerdings dürfte man annehmen, dass die Region im Altertum noch ziemlich "roh" war und dort reichlich Zedern wuchsen. Auf Shikoku wachsen Zedern in Höhen von 300 m bis 1400 m ü.M., auf der Hauptinsel Honshū jedoch bereits in Meereshöhe. (SNP 2004: Stichwort: 杉)

⁽²⁹⁶⁾ Das Flussbecken ist nach Norden, Süden und Westen durch hohe Bergformationen begrenzt.

Nach dieser zweiten, sehr intensiven Diskussionsphase in den 1960er Jahren folgte eine knapp 20-jährige Pause ohne neue Theorien. Vielmehr wurde im Rahmen von Regional- und Heimatstudien hin und wieder auch das *Anba*-Brauchtum erwähnt. Erst seit ca. 1985⁽²⁹⁷⁾ tauchen mit Wada (1986) und – im Rahmen einer umfassenden Serie zur Fischereivolkskunde in der Zeitschrift *Gyoson* ("Fischerdorf") – Kawashima (1986a) neue Schriften *Anba*-Brauchtum auf. Wie bereits erwähnt, fasste Kawashima (2003b) den Inhalt dieser Serie überarbeitet und enzyklopädisch zusammen.

Eine "*Anba*-Enzyklopädie" im Sinne einer gründlichen Erarbeitung der vorhandenen (aber teils kaum zu eruierenden) Quellen und Studien hingegen legte Ōshima (1998) vor. Dieser Band umfasst mehr als 450 Seiten und ist in fünf Kapitel gegliedert. Eigentlich bildet nur das erste Kapitel eine eigenständige Studie. Die restlichen drei Kapitel bestehen aus unterschiedlichen Primärquellen⁽²⁹⁸⁾, und der Band wird durch eine umfassende Bibliographie der wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema abgerundet. Vor allem die von ihm erarbeitete Typologie in drei abgrenzbare Regionen (Ōshima 1998: 31-40) bildet ein schlüssiges Werkzeug zur Analyse des charaktermäßig komplexen *Anba*-Brauchtums und diente deshalb auch als wichtige Grundlage der vorliegenden Studie.

Ōshima (2005) legte erst vor kurzem ein kleineres, eher populärwissenschaftliches Buch mit regionalen Fallbeispielen zum *Anba*-Brauchtum vor. Die allgemeinen Teile sind allerdings nahezu identisch mit dem ersten Kapitel seines Quellenwerks (1998), und die Zusammenfassung (2005: 235-257) birgt wenig theoretische Neuigkeiten, doch die Auswahl der Beispiele zeigt, dass Ōshima neben Anmerkungen und Zusammenfassungen zu den bereits dokumentierten Fällen auch Rücksicht auf bislang weniger beachtete oder "unentdeckte" Sachverhalte legte. Des Weiteren wurde kürzlich durch Wilhelm (2005a) eine bis dahin nur rudimentär erfasste *Anba*-Tradition dokumentiert, wobei er einen strukturalistischen Ansatz verfolgt und dadurch neue Fragen sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Art aufwirft. Man könnte daher die gegenwärtige Forschungssituation als "systematische Dokumentationsphase" charakterisieren.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der beinahe 70-jährige *Anba*-Diskurs in der japanischen Volkskunde in drei Phasen verlief. Die erste Phase (1939-Kriegsende) war geprägt von der damaligen Popularität der *minzokugaku*, wodurch zahlreiche (teils kryptisch

⁽²⁹⁷⁾ Die Studien von Wada (1974 und 1986, aber auch IBDR 1977) stehen gewiss in Zusammenhang mit der Zusammenlegung von 14 küstennahen Verwaltungsbezirken zur neu gegründeten Stadt Iwaki am 16. Oktober 1966. Durch Verkehrsprojekte, wie die 1986 eröffnete Strecke des Superschnellzugs (Tōhoku-Shinkansen) zwischen Sendai und Ōmiya (später bis Ueno), wurde Tōhoku zunehmend von der Öffentlichkeit wahrgenommen und aufgrund von Werbekampagnen der Tourismusbranche (*urtümliches, unerschlossenes* und *unberührtes* PR-Image, die man "Bashō-Romantik" nennen könnte) auch immer beliebter. Nicht ohne Grund erschienen wohl auch deshalb gegen Mitte der 1980er Jahre mehrere Publikationen zur (Volks-) Kultur der Region oder mit Bezug zu dieser (z.B. TRS 1984, 1985a, Mori 1985, Kameyama 1986, Miyamoto 1987, Iwate-ken-shi gakkai 1987, Kokubu und Takamatsu 1988, Kimoto 1989 uvm.).

⁽²⁹⁸⁾ Dies sind diverse Quellen und Textauszüge zum *Anba*-Brauchtum (wohl auch die meisten edozeitlichen Berichte als Auszüge der Werke, Kap. II), Besucherlisten des *Ōsugi*-Hauptschreins (Kap. III) sowie ein Faksimile vom *Schrifttum über den Ōsugi-Schrein* (Tomizawa 1914), das ursprünglich im Selbstverlag (Aufl. 30 Exemplare) erschien (Kap. IV).

anmutende) Berichte über das *Anba*-Brauchtum gesammelt wurden. Durch Sakurada (1939) erfolgte eine frühe Theoriebildung. Erst mehr als ein Jahrzehnt nach dem Kriegsende begann die zweite Phase der *Anba*-Forschung mit einer Kritik an Sakuradas Hypothesen (Takeoka 1961), die eine Differenzierung zur Folge hatten. Dies waren erstens ein soziologischer Ansatz (Fujita 1966) und zweitens ein historisch-geographischer Erklärungsversuch (1966). Nachdem Wada (1966, 1974, 1986) mehrmals über das *Anba*-Brauchtum Fukushimas berichtete, wurde schließlich eine dritte, "enzyklopädistische" Phase durch Ōshima (1998) und Kawashima (2003: 213-241) eingeläutet, der eine vierte, "systematische Dokumentationsphase" von bislang weniger beachteten oder nicht dokumentierten Fallbeispielen (Ōshima 2005 und Wilhelm 2005a) folgt.

Es folgt nun ein Abschnitt über die verschiedenen Ausprägungen von *Anba*-Traditionen. Als Grundlage diene die oben angesprochene Unterscheidung von drei Grundtypen durch Ōshima (1998).

4.7.3. Verbreitung und regionale Merkmale

Das *Anba*-Brauchtum beschränkt sich größtenteils auf die Pazifikküste Tōhokus von Miyako (Präf. Iwate) im Norden bis zur Südspitze der Bōsō-Halbinsel (Präf. Chiba) und weitet sich etwa auf Höhe der Präfekturgrenze zwischen Fukushima und Ibaraki südwestlich in die Kantō-Ebene bis nach Maebashi (Präf. Gunma) und dem östlichen Ende Tōkyos (Edos) aus (Abb. 33). "Heimat des *Anbasama*" ist sehr wahrscheinlich der *Anba-Ōsugi-dai-myōjin*-Schrein in Aba (Sakuragawa⁽²⁹⁹⁾), nicht unweit vom Westufer des Kasumigaura (Ōshima 1998; Kawashima 2003: 214).⁽³⁰⁰⁾ Es ist jedoch problematisch, von einer "Heimat des *Anbasama*" zu sprechen, da sein Brauchtum regional – aber auch innerhalb von abgrenzbaren Gebieten – sehr unterschiedliche Ausprägungen aufweist. Aufgrund seiner relativen Bedeutung, d.h. die weiträumige Verbreitung von Bindungen bestimmter Orte zu diesem Schrein, gilt hingegen die Bezeichnung "Hauptschrein" (*honsha*⁽³⁰¹⁾) als weniger strittig, doch auch dies birgt Probleme in sich.

Betrachtet man die Namen von Schreinen in einer Auflistung des Jahres 1940 in der Präf. Ibaraki, so führen nur vier von insgesamt 186 *Ōsugi*-Schreinen *anba* (oder dessen Derivate) im Namen (Ōshima 1998: 220-229). Kawashima (2003: 214) hingegen nennt eine leicht abweichende Zahl (185), aber kommt bei seiner Aufzählung von "eigenständigen" Schreinen, d.h. jenen mit "eigenem Dach", mit nur zwölf (*Anba*-) *Ōsugi*-Schreinen zu einem ähnlichen Ergebnis. Zudem, so ergänzt er, gäbe es meist keinen eigentlichen *shintai* des *Anbasama* und bei den seltenen Fällen, wo dies nicht der Fall ist, sei es höchstens ein *mikoshi*. Der *Anbasama*

⁽²⁹⁹⁾ Am 22. März 2005 wurde die Ortschaft Sakuragawa-mura des Bezirks Inashiki-gun (Präf. Ibaraki) mit drei weiteren Orten zur neu gegründeten Stadt Inashiki-shi zusammengeführt. Um Komplikationen zu vermeiden, wird der Ort im Folgenden Sakuragawa genannt.

⁽³⁰⁰⁾ Der Kasumigaura ist nach dem Biwa-See der zweitgrößte See in Japan. In Gegensatz zu letzterem ist das Kasumigaura ein seichtes Brackgewässer, weshalb dieses sumpftartige Gebiet durch Naturgewalten, aber vor allem durch die Umleitungsprojekte des Flusses Tonegawa zu Beginn der Edo-Zeit mehrmals seine Form änderte. Im Kasumigaura wurden übrigens seit dem Altertum verschiedene *nori*-Algenarten gesammelt und kultiviert.

⁽³⁰¹⁾ Deshalb wird im Folgenden auch der Begriff "Hauptschrein" gebraucht, wenn jener von Aba (安波) gemeint ist.

scheint also eher eine formlose Gottheit zu sein, die nur temporär auftaucht. Da – wie noch gezeigt wird – sein Festtag aber auch nicht zwingend im Jahresbrauchtum (*nenchū-gyōji*) verankert ist, kann man ihn ebensowenig als "Besuchergottheit" (*marebito*) charakterisieren.

Wie ließe sich also das facettenreiche *Anbasama*-Brauchtum analytisch fassen? Ōshima (1998) differenziert hierzu drei Ausprägungsarten, die er aus der "Verbundenheit" eines betreffenden Fallbeispiels zum *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* von Aba operationalisiert. Die "Verbundenheit" leitet er Ōshima von Listen⁽³⁰²⁾ der Schrein-Filialen, Besucher und finanziellen Gönner des Hauptschreins ab. Besonders interessant hierbei ist, dass die so gebildeten Arten auch in etwa der geographischen Verteilung entsprechen:⁽³⁰³⁾

- Gebiet 1 zeichnet sich durch eine erhaltene Bindung zum Hauptschrein aus und korrespondiert ungefähr mit dem Fluss- und Ufergebiet des Tonegawa im südwestlichen Ibaraki und nordwestlichen Teil von Chiba. Ein typisches Merkmal des *Anba*-Brauchtums dieser Region ist der Besuch (*sanpai* 参拜) des Hauptschreins von Aba anlässlich eines Festes mit *Anba*-Bezug.⁽³⁰⁴⁾ Selbstverständlich setzt dies ebenso voraus, dass solche Feste auch im Jahresbrauchtum verankert sind und auch gefeiert werden (d.h. zur "lebendigen Tradition" gehören).
- Der zweite Bereich lässt sich durch eine vormals nachweisbare Bindung zum Hauptschrein charakterisieren, die im Verlauf der Modernisierung erblasste oder sogar verloren ging. Diese Zone erstreckt sich etwa von der Tone-Flussebene bis etwas weiter flussaufwärts in das Becken und Delta des Flusses Arakawa⁽³⁰⁵⁾ und bildet einen gefleckten Ring um die erstgenannte Region.
- Ganz ähnlich, aber bereits vorher, fand im dritten Bereich eine "Entbindung" vom Hauptschrein statt. Während im zweiten Gebiet noch eine gewisse "Erinnerung" an die Verbundenheit zum Hauptschrein vorhanden ist, fehlt eine solche im Dritten. Es zieht sich läng-

⁽³⁰²⁾ Diese sind im Band von 1998 dokumentiert und schließen sowohl ältere Listen der Edo-Zeit als auch solche von heute (bis 1996) ein.

⁽³⁰³⁾ Ōshima bevorzugt den Begriff *shinkōken* (信仰圏; Konfessionsgebiet), anstatt von Typen zu sprechen.

⁽³⁰⁴⁾ Der Schreinbesuch findet jedoch meist in Stellvertretung statt (*daisan*; 代参), d.h., die Dorfbewohner wählen einen Repräsentanten, der am Hauptschrein sowohl die Besuchszeremonien erledigt als auch *ofuda* (Amulett) erhält, die wiederum im Heimatort gezeigt werden.

⁽³⁰⁵⁾ Obwohl Ōshima den Prozess der Loslösung zum Hauptschrein nicht zeitlich fixiert, meint er implizit die Zeit ab etwa 1920 (Ōshima 2005: 239-240). Diese "Entbindung" hängt möglicherweise mit dem Niedergang der einst sehr bedeutenden Kanal- und Flussschiffahrt der Kantō-Ebene zusammen, zumal der *Anbasan* im regionalen Brauchtum auch als Schutzpatron des Wassertransports gilt. Zwischen 1594 (Bunroku 3) und 1654 (Shōō 3) erfolgte unter enormem Aufwand die künstliche Umleitung und Ost-Verlegung des Tonegawa (*Tonegawa tōsen*), um die Transportwege zwischen der Metropole Edo (später Tōkyō) und den Produktionsgebieten Tōhokus zu verkürzen (vgl. Kap. 4.2.1). Bis in die Neuzeit wurde das Tonegawa-Flusssystem ständig ausgebessert und durch viele Kanäle erweitert. Auch die herausragende Bedeutung Mito – im Shogunat als eines von drei sog. *gosanke* (御三家; direkte Verwandtschaft der Tokugawa) faktisch eine Krondomäne – lag wohl unter anderem auch an der geographischen Lage am nördlichen Ende des Wassernetzes, wo der nahegelegene Umschlaghafen von Nakaminato bis zur Fertigstellung des Flussabschnitts nach Chōshi (1654) den wichtigsten Verkehrsknoten für den Nordhandel darstellte. Das einst sehr lebhafteste Transportgewerbe-Region verlor durch den Ausbau des Schienennetzes während der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts allmählich an Bedeutung und fand durch die Fertigstellung der Narita-Bahnlinie 1933 ein jähes Ende. KRT (1971) stellt eine phantastische Enzyklopädie über diese Binnenseelandschaft dar und gilt als begehrtes Sammlerstück.

lich und in minderer Zahl bis an die nördliche Grenze (Miyako) hin, und in der unteren Hälfte des gesamten Verbreitungsraums "umringt" dieser Typus die ersten beiden Gebiete auf der Halbinsel Bōsō im Süden und in westlicher Richtung im Umland von Utsunomiya (Präf. Tochigi). Weil der Bezug zum Hauptschrein in dieser dritten Zone "vergessen" wurde, findet man häufig "eigenständige" und auch "eigenartige", d.h. deformierte⁽³⁰⁶⁾ oder völlig andersartige Ausprägungen des *Anba*-Brauchtums.

Analog dazu zeichnen sich die drei Bereiche jeweils durch charakteristische Ausprägungen im Brauchtum aus. Vor Beginn einer Erörterung dieser Formen und Typen sind einige Hintergrundinformationen über den Hauptschrein von Aba nötig.⁽³⁰⁷⁾

4.7.4. Der Hauptschrein in Aba

Wie bereits erwähnt, wird der *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* in Aba (Sakuragawa) als Hauptschrein und Ursprungsort des *Anba*-Brauchtums betrachtet. (Fujita 2002: 1) Nur wenige Kilometer östlich des Schreins befindet sich der Kasumigaura, und im Süden fließt der Tonegawa wellenförmig von West nach Ost, um schließlich bei Chōshi am Kap von Inubō in den Pazifischen Ozean zu münden. In der *Landesbeschreibung von Hitachi (Hitachi [no kuni] fudoki)* aus dem 8. Jahrhundert werden die Lebensumstände dieser Gegend – aufgrund seines Reichtums an natürlichen Ressourcen aller Art – geradezu paradiesisch beschrieben. Im Abschnitt über *Takekashima-no-mikoto* wird auch eine Insel namens Aba (安婆ノ嶋; Anonymus 1899:[31]) erwähnt. Der edozeitliche Herausgeber vermutet, dass dies möglicherweise Ukishima (浮島; "Schwebe-Insel") sein könne, wo sich auch der *Anba-myōjin*-Schrein befinde, der im Volksmund *Ōsugi-myōjin* genannt werde. Die Anhöhe, auf der der Schrein sich noch während der Edo-Zeit befand, muss ein ausgezeichneter Aussichtspunkt für die Schifffahrt auf dem Kasumigaura gewesen sein. (Fujita 1988: 1)

Die heutige Forschung folgt der Interpretation von Ōshima (2005: 8), wonach mit 安婆ノ嶋 der heutige Ort Aba gemeint sei, und in der Tat existiert auch heute noch ein Ortsteil von Sakuragawa östlich des Hauptschreins, der sich Ukishima nennt. In einem Schaubild des Jahres 1913 (Taishō 2) erkennt man Ukishima in der Mitte der Seenlandschaft (Abb. 34). Zwar wird die Insel auf einem Holzdruck (Abb. 35) im berühmten *Tonegawa zushi* (利根川図志) von Akamatsu Yoshitomo (赤松宗旦 1806–1862) nicht bei Namen genannt, doch verdeutlicht es die sanfte Erhebung, auf der sich der Schrein damals befand. Der Küstenverlauf des Kasumigaura unterscheidet sich von heute, denn das großflächige Deltagebiet und Schwemm-

⁽³⁰⁶⁾ Wenn man – etwas gewitzt – Yanagita und seiner sog. "Theorie der konzentrischen Kreise" (Kreiner 1993: 90; *bunka-shūken-ron* 文化周圈論) folgt, könnten diese peripheren Ausprägungen sogar als *ursprünglich(er)* Art sein. Im Grunde erweist sich die Methode von Ōshima (1998) nämlich als *Mapping* in Kombination mit einer gründlichen Quellenkunde, die durch Yanagita (1930; enthalten in 1989(19): 7-176) inspiriert sein könnte, die übrigens die erste Abhandlung zur Sprach- bzw. eigtl. Dialektgeographie auf Japanisch dar, denn es ist nur von einer *hōgen-shūken-ron* (方言周圈論 1989(19): 130) die Rede. Erst später erfuhr die *shūken*-Theorie allmählich auch eine Anwendung auf Kulturercheinungen anderer Art, wie zum Beispiel in einer vergleichenden Studie von Kurata (1944), der sie zur Erklärung einer "Urtümlichkeit" von Bergdörfern heranzieht.

⁽³⁰⁷⁾ Dieser Schritt erklärt sich nicht nur durch die Ausrichtung des weiteren Textverlaufs (hin zu Yoriiso), sondern macht zudem auch Teile der zitierten Zeitzeugenberichte aus der Edo-Zeit verständlich. Auch lassen sich die einzelnen Traditionen und Arten besser veranschaulichen.

land des Tonegawa (und mehrerer kleinerer Flüsse, die in ihm münden) veränderte sich im Lauf der Geschichte (Abb. 16).

In zwei Schriftquellen des Jahres Kyōwa 3 (1803), deren Inhalt sich knapp auf drei Kernereignisse zusammenfassen lässt, berichten Angehörige des benachbarten *An'onji*-Tempels:⁽³⁰⁸⁾

- Im Jahre 767 (Jingo-kei'un 1; 神護景雲) sei der Begründer des Tempels in Shimotsuke (下野 Nikkō 日光), der Abt Shōdo (勝道), während einer Fahrt auf dem Kasumigaura in einen Sturm geraten und erbat deshalb vollen Herzens den *Fudōson*⁽³⁰⁹⁾ um Rettung. Zu seinem Erstaunen erschien aber eine andere Heiligkeit, die sich *Miwa no kami* (三輪の神 Gottheit von Miwa) nannte und im Nu wieder in den Perlmutterwolken⁽³¹⁰⁾ verschwand. Der Abt aber konnte sodann sein Boot im Schutze dieser Erscheinung unter Kontrolle bringen und folgte der Spur in den Perlmutterwolken, worauf er sie im Wipfel einer großen Zeder (*ōsugi* 大杉) am Ort Aba erblickte. Als Dank für die Rettung errichtete der Abt einen *hokora* am Fuße der Zeder, schnitzte eine Statuette des *Miwa no kami*, legte diese in das kleine Schreingehäuse (*hokora* 祠) und nannte die Erscheinung schließlich *Anba-Ōsugi-dai-myōjin*.
- In der frühen Heian-Zeit (794–1185) sei ein buddhistischer Würdenträger⁽³¹¹⁾ im Land Hitachi gewesen, um eine verlorene *Fudō*-Statue aufzufinden. Eines Nachts sei er im Traum einer ungewöhnlichen Gottheit begegnet, die ihm mitteilte, die große Zeder von Aba aufzusuchen. Als er erwachte, sei er stracks dorthin gegangen und fand dort einen

⁽³⁰⁸⁾ Bei den Schriften handelt es sich um die *Aufzeichnungen über den Ursprung des Ōsugi-dai-myōjin* (*Ōsugi-dai-myōjin engiroku* 大杉大明神縁起録) und die *Gekürzten Aufzeichnungen über den Ursprung des Anba-Ōsugi-dai-myōjin* (*Anba-Ōsugi-dai-myōjin ryaku-engi* 安波大杉大明神略縁起). Beide wurden von Angehörigen des Tempels (*Ryūgezan An'onji* 龍華山安穩寺) verfasst, und im Vergleich zur erstgenannten Quelle zielt die zweite inhaltlich weniger auf eine "buddhistische Exzellenz" ab, sondern betont die wundersamen Ereignisse in der Schreingeschichte. Tomizawa (1914) nahm die Texte bereits in seine Quellensammlung auf, doch wurde in der vorliegenden Arbeit aus praktischen Gründen auf die niedergeschriebenen Faksimile-Fassungen in Ōshima (1998: 47-64) zurückgegriffen.

Der *An'onji* gehört der esoterischen Tendai-Sekte mit Hauptsitz auf dem Hiei-Berg im Nordosten von Kyōto an. Vermutlich aber bestanden in der Vergangenheit auch Beziehungen zur – ebenfalls esoterischen – Shingon-Sekte, denn der Tempel heißt mit vollem Namen *Ryūgezan Jison'in An'onji* (龍華山慈尊院安穩寺) und beruft sich somit auf einen Shingon-Haupttempel auf dem Berg Kōya (高野山; Hauptsitz der Sekte). Übrigens schreibt Akamatsu (1971: 281 und 284), dass dieser Tempel als *bettō* 別当, also kultischer Verwalter, des *Ōsugi*-Schreins fungiere.

⁽³⁰⁹⁾ *Fudōson* 不動尊 ist ein Alias für *Fudōmyō'ō* 不動明王, d.h. *ācala* (od. auch *ācalanātha*), Beschützer des Buddhismus, der auch als solcher zur Erreichung eines Zieles gilt. In der buddh. Ikonographie wird er meist mit einem Schwert in seiner rechten und einen Seilbund in der linken Hand gezeigt, was die Unterwerfung und Bändigung von Dämonen symbolisiert.

⁽³¹⁰⁾ Die sog. *Polaren Stratosphärenwolken* (*saiun* 彩雲) entstehen in 20 bis 30 km Lufthöhe. Ihre charakteristische Perlmutterfarbe entsteht bei Lichtbrechung der enthaltenen Schwefel- oder Salpetersäure-Kristalle.

⁽³¹¹⁾ Genannt wird *Kaiken-ajari* (快賢阿闍梨), welcher den Legenden des Volksglaubens nach ein Sohn des Shingon-Gründers Kōbō daishi *alias* Kūkai (弘法大師 bzw. 空海 773-835) war. Die japanische Bezeichnung *ajari* lässt sich auf das altindische Sanskritwort *ācārya* zurückführen, was etwa "Lehrer" oder "Meister" bedeuten kann. Im ursprünglich-buddhistischen Kontext aber bezeichnet *ācārya* jenen Mönch, der als "Unterweiser" einen ordinationswilligen Novizen (und dessen Eignung für ein Klosterleben) intensiv und persönlich mustert.

kleinen, alten *hokora* mit einer Statuette der Gottheit, die in seinem Traum erschien. Am Fundort habe der Abt darauf einen Tempel errichten lassen, worin neben dieser Statuette auch je eine Statue des *Fudōson* und des *Miroku* (弥勒) Platz hatten, und er habe diesen Tempel *Ryūgezan An'onji* (龍華山安穩寺) benannt.

- An einem Herbsttag des Jahres 1187 (Bunji/Monji 3; 文治) sei ein Mönch am *An'onji* erschienen und blieb dort für einige Zeit. Dieser Mönch – so habe sich später herausgestellt – sei niemand weniger als der Weggefährte von Minamoto Yoshitsune, Hitachi-bō Kaison ("Kaison der Kriegermönch von Hitachi") gewesen, der sich nach der Bezwingung des Taira-Geschlechts (zwei Jahre zuvor) auf Wanderschaft befand. Während seines zweijährigen Aufenthaltes am Tempel zu Aba habe Kaison, der *Tengu*-ähnliche Züge⁽³¹²⁾ aufwies, zahlreiche Wohltaten vollbracht, indem er Epidemien und Katastrophen abwehrte und Schiffe aus Seenot rettete. Er habe mitunter auch eine Maske seiner selbst geschnitzt und dem Ort gestiftet. Am 27. September 1189 sei er jedoch nach der Rezitation eines Gebets zur Abwehr von Unheil, Hunger und Plagen sowie zur Beschwörung des Friedens, Wohlstands, der Gesundheit usw.⁽³¹³⁾ plötzlich verschwunden, wobei er sich selbst *Ōsugi-dai-myōjin* nannte. Die von ihm hinterlassene Maske weise schließlich auch die besondere Eigenschaft auf, Menschen im Umkreis vor Plagen und Krankheiten zu schützen.

Wie bei vielen ähnlichen Schrein- bzw. Tempelgründungsschriften, sog. *yurai-ki* (由来記), sind die Schilderungen nicht historisch belegbar.⁽³¹⁴⁾ Ōshima (2005: 114) stellt nach kritischer Durchsicht der vorhandenen Quellen fest, dass der *Ōsugi*-Kult bereits vor seiner Ausbreitung im zweiten Kyōho-Jahrzehnt über eine beachtliche Anhängerschaft verfügte, die sich auch geographisch weit verteilte. Dies hängt mit der hervorgehobenen Bedeutung des *An'onji* zusammen, der schon seit Beginn der Edo-Zeit mit dem einflussreichen Mönch Tenkai⁽³¹⁵⁾ assoziiert wurde und aufgrund von sehr engen (politische) Verbindungen zum Hauptsitz der Tendai-Sekte auf dem Berg Hiei auch überregional bekannt war (Ōshima 2005: 8-9).

⁽³¹²⁾ Kaison war der zweite Weggefährte Yoshitsunes neben Benkei. In vielen Gegenden Tōhokus ist Kaison im lokalen Volksglauben als legendenumwobener *yamabushi* vorzufinden, dem der Ruf nachging, unsterblich zu sein. Außerdem verbindet ihn mit Benkei ein teils dämonenhafter Charakter, kombiniert mit der Eigenschaft, ein Schutzpatron zu sei. Beides trifft auch für die Volksvorstellung des *Fudōson* zu, der in den buddhistischen Lehren der Sekten (Tendai und Shingon) eine hervorgehobene Stellung hat. Den Bergasketen (*yamabushi*), die diesen esoterischen Sekten angehörten, wurden im Volksglauben stets magische oder Heil bringende Fähigkeiten zugeschrieben.

Im Text taucht das Wort *Tengu* zwar an keiner Stelle auf, aber es heißt, dass Kaison einen purpurfarbenen Bart und grüne Augen (紫鬚緑眼) hatte, die ihm ein außergewöhnliches Aussehen verliehen (容貌魁偉), und weil auch von Flugkünsten die Rede ist, kann man ihn durchaus als *Tengu* charakterisieren.

⁽³¹³⁾ Im *Anba-Ōsugi-dai-myōjin ryaku-engi* wird die ellenlange Liste der Beschwörungen vom *Ōsugi-dai-myōjin engiroku* verkürzt auf das –immer noch unsäglich lange – Wortgebilde: *Tenka-taihei—Gokoku-hōtō—Jinmin-kōnei katsu suiyaku nansen o kugo shi moromoro no byōkan o harai aku o osae zen o age kafuku hibiki no oto ... usw.* (天下泰平国土安穩五穀豊登人民康寧且水厄難船を救護し諸の病患を禱ひ悪を抑え善を揚げ禍福響の音.... ; etwa "Friede unter dem Himmel, Ertragssteigerung der Fünf Feldfrüchte, gesundes und friedliches Volk sowie, Schutz vor Wasserunglücken, Seenot und verschiedenen Krankheiten"; Ōshima 1998: 342).

⁽³¹⁴⁾ Die Entstehungs- und Gründungslegenden sind dennoch von großer Bedeutung für die lokalen Zeremonien und ergeben nicht selten ein umfassendes mythisches Gerüst.

Auffällig ist das Jahr der Niederschrift dieser beiden Dokumente, welches mit einer Renaissance des *Anba*-Liedguts (*Anba-bayashi*) am *Fukagawa-hachiman*-Schrein des Tempels Eidai-ji (heute Stadtbezirk Kōtō-ku) im November 1803 zusammenfällt. Im März des Jahres wurde Edo von einem schweren Beben erschüttert, und im Mai brach eine Masern-Epidemie aus. Ferner brach im Oktober der Vulkan auf der Insel Ōshima aus, dessen Asche auf die Stadt niederfiel. Sehr wahrscheinlich wurden die zwei Schriften im Rahmen einer Werbekampagne der Kultstätte in Aba angefertigt. Die Erwähnung des sagenumwobenen Kaisers und seiner *Tengu*-ähnlichen Maske (Abb. 37, a) – aber auch die tatsächliche Bindung des An'onji an den Haupttempel der Tendai-Sekte – weisen darauf hin, dass der (*Anba*-) *Ōsugi*-Schrein eine wichtige Kultstätte von Bergasketen war, wie Zöllner (2003: 429) zurecht feststellt.⁽³¹⁶⁾ Die *yamabushi* von Aba sind aufgrund der Tendai-Zugehörigkeit der dominanten – und eher "staatskonformen" – Hauptschule zuzuordnen (siehe auch Hardacre 1994: 142-143). Deshalb darf der *Anba-Ōsugi*-Schrein nicht von vornherein mit einem organisierten Widerstand (2003: 421) assoziiert werden, und ob ein gesteigerter Konkurrenzkampf religiöser Gruppen Auslöser für die intensiverte Öffentlichkeitsarbeit des An'onji war, kann man den vorhandenen Quellen nicht entnehmen. Vordergründig scheinen es vielmehr handfeste Wirtschaftsinteressen des Tempels gewesen zu sein, denn die Entwicklung des Kultortes als "[...] Sammelzentrum für *Tengu*-Masken [...]" (2003: 429) ging mit einem zugehörigen Brauchtum einher, das auf einem profitablen Verleih dieser *Tengu*-Masken beruhte.

des Weiteren sind die inhaltlichen Ähnlichkeiten zur Heigorō-Legende von Yoriiso (Sturmmotiv und die Errettung durch den *Anbasan*; vgl. Wilhelm 2005b: 176-177) kaum zu übersehen. Eine nahezu identische Herkunftslegende lässt sich beispielsweise beim sog. *abare mikoshi* (暴れ神輿) von Menuma (Präf. Saitama 埼玉県妻沼市), aber auch in zahlreichen weiteren Fallbeispielen von *Anba-Ōsugi*-Festen finden.

4.8. Charakteristika des fischereilichen *Anbasama*

Anbasama weist im fischereilichen Kontext (Gebiet 3 in Abb. 33) besondere Merkmale auf, die sich von jenem Brauchtum der Gebiete 1 und 2, also jenem mit mehr oder minder vorhandenem Bezug zum Hauptschein in Aba, deutlich unterscheidet. Die zeremoniellen Praktiken innerhalb des weitläufigen Verbreitungsgebiets aber sind auch nicht einheitlich, und ferner gibt es auch wesentliche, inhaltliche Unterschiede in den örtlichen Traditionen. Oft werden *Anbasama* auch mehrere Funktionen zugeschrieben.

Schon der Name *Anba* (安波 "sichere Welle") weist darauf hin, dass *Anbasama* eine

⁽³¹⁵⁾ Tenkai (1536?–1643 天海) war einer der einflussreichsten buddhistischen Geistlichen (Tendai-Sekte 天台宗) der frühen Tokugawa-Herrschaft. Er war politisch-religiöser Berater von Ieyasu und war neben dem Ausbau der Kultstätten von Nikkō (Maosoleum der Tokugawa) auch maßgeblich an den Stadtplanungen von Edo beteiligt. Auch der Ausbau des Tonegawa-Wassersystems kann als Teil dieser Stadtplanung aufgefasst werden, was die Beziehung Tenkais zum An'onji in Aba erklären könnte. Angeblich sei er eine gewisse Zeit über sogar in Aba als Priester des An'onji tätig gewesen, doch lässt sich dies nicht belegen. Über die Person Tenkai ranken sich viele Legenden (siehe Lebensalter), doch stammte er vermutlich aus Aizu (heute Präf. Fukushima).

⁽³¹⁶⁾ Allerdings ist es verwirrend, dass Zöllner an einer Stelle die Ortschaft Menuma (nordwestlich von Inashiki (Zöllner 2003: 178)) ihn der ehem. Provinz Musashi als Heimat des *Ōsugi*-Kults ausmacht, und an anderer Stelle (Zöllner 2003: 429) von der Provinz Hitachi spricht.

Wind- und Wellengottheit ist und ferner einer Schutzgottheit für Angehörige des Handelsschiffahrts- und Fischereiwesens ist. Dieserlei Bezüge finden sich in zahlreichen Traditionen, so auch in der Legende von Heigorō in Yoriiso. (Quelle 1) bzw. ebenso ersichtlich in den übermenschlichen Fähigkeiten des Shōdō auf S. 143. Letzteres deutet auf einen synkretischen Aspekt des *Anbasama* hin, der die Gottheit mit *Fudōson* in Verbindung bringt.

Ein für das Schifffahrtswesen ebenso bedeutendes Merkmal, das sich im Verbreitungsgebiet des fischereilichen *Anbasama* findet, ist ein landschaftlicher Art. Küstennahe Kultorte des *Anbasama* befinden sich nämlich meist auf Anhöhen oder Kaps (Takagi 1966 und Kawashima 2003: 228-232), wie etwa im Fall von Yoriiso. (Abb. 52) In Kapitel 4.1 wurde die Bedeutung von solchen Landmarken als Orientierungspunkte für Seefahrende und Fischer bereits ausführlich erläutert.

Ein besonderer Zug des *Anbasama* ist die in manchen Gebieten verbreitete Ähnlichkeit zu *Ebisu*, weil man ersteren um einen reichen Fang bittet. (Kap. 4.2) Im Zusammenhang mit der zuvor erwähnten Komponente der Schutzgottheit mit Bezug zu Anhöhen und Kaps. Hier scheint eine Vermengung mit der Berggottheit *Yama no kami* zu bestehen, die gleichsam den Artgeist repräsentiert. Im Falle der Ortschaft Yamada (山田; Präf. Iwate; Quelle 7) kommt ein erwähnenswertes Detail hinzu, nämlich eine Tötung als Ursprung der Gottwerdung, was eine Ähnlichkeit zu Entstehungslegenden des *Funadama* (S. 115–116) darstellt. Im Gegensatz zu letzteren steht zu Beginn der *Anbasama*-Tradition von Yamada die Tötung eines Fremden (Shimanobō 島の坊), der bis heute als Fischergottheit verehrt wird.⁽³¹⁷⁾ Der mit einem Stock und auf hohen Stelzenschuhen über die Dächer Yamadas springende und übermenschlich erscheinende Shimanobō deutet ikonographisch auf einen *tengu* (Abb. 37) hin; Ähnlichkeiten, die sowohl in den Legenden über Hitachibō Kaison in Aba zu finden sind als auch in den Berichten über "betrügerische *yamabushi*" als Protagonisten der *Anba*-Tumulte im Fürstentum Sendai (S. 134). Der tragbare Schrein (*mikoshi*) des *Anbasama* von Yamada wird heute in einem eigens errichteten Schuppen auf dem Gelände des Ōsugi-Schreins aufbewahrt und wird anlässlich des Ōsugi-Fests (am 15. September) von der Festburschenschaft für ein *hamaori* (浜降り) herausgetragen. (Abb. 38) Zwar gibt es in der Präfektur Fukushima ebenfalls Orte (Sōma 相馬 und Iwaki), in denen ein *mikoshi* ins Meer getragen wird, doch wird letzterer auch lediglich innerhalb einer Ortschaft oder Siedlung von Haus zu Haus getragen. (Kawashima 2003: 220-221)

Als letztes und möglicherweise wichtigstes Kennzeichen des *Anbasama*-Brauchtums in Küstengebieten ist die Funktionalisierung der Gottheit als Streik- und Protestmittel zu nennen, das von Iwaki (Yamaguchi 1939) bis zur Halbinsel Oshika⁽³¹⁸⁾ überliefert ist, aber

⁽³¹⁷⁾ Eine neuere Studie zur Erzählung des Shimanobō von Yamada liegt von Tachibana (2006) vor. Im Übrigen liegt die Nordgrenze des *Anbasama*-Verbreitungsgebiets in der ca. 10 km nördlich von Yamada gelegenen Hafenstadt Miyako. Dort liegt der Ōsugi-Schrein auf einer Anhöhe im Hafenbezirk. Der gleichnamige Schrein von Yamada befand sich ursprünglich ebenfalls auf einem Hügelhang und wurde später verlegt.

Einem Gewährsmann von Kawashima (2003: 238-240) zufolge, weist die Erzählung vom Shimanobō (Quelle 7) auf den Kriegermönch Kaison (s. S. 144) hin, der der Legende nach im südlich von Yamada gelegenen Ort Tōni (唐丹 bei Kamaishi 釜石) über Yamada nach Miyako wanderte.

⁽³¹⁸⁾ Obwohl im heutigen Yoriiso diese Form des Brauchtums nicht mehr bekannt ist, wird es von mehreren Autoren in etwas älteren Studien erwähnt, wie z.B. von Takeuchi (1981: 152) oder in TRS (1984: 41).

spätestens um 1970 als Tradition erlosch. (Fujita 1966 und 1988)

So kam es bei schlechten Witterungsbedingungen vor, dass die Fischer spontan einen Ruhetag einlegten, der *Anbasan* genannt wurde, und gleiches galt, wenn nicht genügend gefangen werden konnte.⁽³¹⁹⁾ Man sagte sich dann: "*Kyō wa Anbasan da!*" (今日はアンバサンだ！ "Heute ist *Anbasan!*" Meistens geschah dies nach einer Übereinkunft zwischen dem Bootseigentümer und seiner Mannschaft (Fujita 1966: 9), doch kam es durchaus vor, dass die Mannschaft, allem voran die *kashiki* und jüngeren Mitglieder (Kawashima 2003), einseitig einen *Anbasan* ausriefen. In den meisten Gegenden, wo dieser Brauch üblich war (vor allem in Sōma und Iwaki), wurden Fanggeräte und andere Teile des Bootes früh morgens von den Fischerleuten in den für Jedermann sichtbaren Hafengebiete geschleppt und dort aufgetürmt. Dieser Haufen wurde dann mit einem zeremoniellen Seil (*shimenawa* 注連縄) versehen und *Anbasan* (oder *Anbasama*) genannt. (Abb. 39) Wie bei Festtagen üblich (vgl. Wilhelm 2001: 60), mussten an diesem Tag alle Fischereitätigkeiten in der Ortschaft niedergelegt werden.⁽³²⁰⁾ Einem Ruhebrecher drohte mitunter die Zerstörung seiner Fanggeräte. Diese Form des *Anbasama* kann auch als "Bann-*Anba*" charakterisiert werden.

Im Verlauf der Zeit änderte sich das *Anba*-Brauchtum. Fujita (1966: 9 und 1988: 10) berichtet über brutale Vorfälle, die sich in den Morgenstunden des 7. und 8. Februars 1965 in den Orten Ōarai (大洗), Isohama (磯浜) und Ōnuki (大貫) ereigneten; wenige Jahre, bevor dort das Brauchtum erlosch. Demnach wurden in diesen Orten etwa 50 Fischerboote mit einem Bann versehen, indem ein *Anbasama* ausgerufen wurde. Dabei seien Holzboote umgeschissen und im Brückenbereich größerer Fangschiffe erheblicher Schaden angerichtet worden. In Ōarai habe man auch Taue zerschnitten, sodass die Fangfahrzeuge nicht ausfahren konnten und ein Schaden von täglich 3 Mio. Yen zu beklagen war. Die jungen Übeltäter konnten von der Polizei erst nach einiger Zeit gefasst werden, und die Mitglieder der betroffenen FCAs zeigten sich entsetzt. Die Eskalation solcher Gewalt sei zwar schon in den vorangegangenen Jahren zu beobachten gewesen, doch die Einführung von zusätzlichen Ruhetagen, die zwei Jahre zuvor durch die örtlichen FCAs umgesetzt worden waren, blieben offenbar ohne Wirkung.

Die Eskalation der Gewalt hat nach Fujita (1966: 10) fünf Gründe, die sich auf veränderte Arbeitsbedingungen zusammenfassen lassen, die wiederum durch eine Transformation des Fischereisektors während der Zwischen- und Nachkriegszeit verursacht wurden, nämlich die Motorisierung der Fischerei einerseits sowie die damit einhergehende Expansion der Fanggründe in offene Meer andererseits.⁽³²¹⁾ Während der zweiten Hälfte der 1960er Jahre gingen zudem die Fangerträge in fast allen Bereichen der japanischen Fischerei zurück (Abb. 1), sodass die Lohnzusatzzahlungen gemäß *buai*-System (Fußnote 416) rückläufig waren oder ausfielen. Wie in den Kapiteln 5.2.3 bis 5.2.5 erörtert wird, beruhen die Arbeitsbedingungen

⁽³¹⁹⁾ Hier ist eine Parallele zum *man naoshi* (Kap. 4.5) erkennbar.

⁽³²⁰⁾ Dies kann als Teil eines Ressourcenmanagements (nämlich als Begrenzung der Fangbemühungen) gewertet werden, doch sind die Auswirkungen solcher Fest- und Ruhetage als eher marginal zu bewerten. (Kalland 1995a: 309-311)

⁽³²¹⁾ Diese Begründung erklärt wahrscheinlich auch, weshalb das fischereiliche *Anbasama*-Brauchtum in den meisten Orten kurz darauf (zu Beginn der 1970er Jahre) versiege, da der Bezug zum Festland, dem Ort des Brauchs, angesichts tage- bzw. monatelanger Fangausfahrten zunehmend verblasste.

im Fischereisektor traditionell auf einer eher informalen Vertragsbeziehung zwischen einem Boots- oder Netzbesitzer als Arbeitgeber (*oyabun* 親分) und dessen Angestellten (*kobun* 子分), die bis heute im Gegensatz zu anderen Wirtschaftszweigen nicht selten Mitglieder einer Großfamilie⁽³²²⁾ sind und der Lohn in solchen Fällen nicht regelmäßig ausgezahlt wird. Die auf eine Effizienzsteigerung bedachten Fangunternehmer mussten angesichts sinkender Erträge auch ihre Investitionen für Arbeitskräfte kürzen, was sich in Lohnkürzungen oder Kündigungen äußerte. Unter diesen Bedingungen ist es plausibel, dass sich vor allem unter den jüngeren Fischerleuten Frustration breitmachte.

Solcherart veränderte Arbeitsbedingungen im Fischereisektor spielten nach Ansicht des Autors neben den rein religiösen Motiven (Beispiel Kesennuma) eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung des fischereilichen *Anbasama* an der pazifischen Küste Tōhokus, so auch in Yoriiso. Die Einführung des *Anbasama*-Brauchtums in diesem Ort lässt sich zwar nicht mehr exakt feststellen, doch dürfte sie im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfolgt sein. Ob es einen direkten Zusammenhang mit der Tenpō-Hungerkrise gegeben hat, wie die Legende berichtet (Quelle 1), ist jedoch fraglich und lässt sich nicht erhärten. Die älteste quellenkundlich belegbare Erwähnung von *Anbasan* als Bezeichnung für den Azumamoriyama – und damit wahrscheinlich auch zum lokalen *Anbasama*-Brauchtum – findet sich in einer Textpassage der heimatkundlichen Abhandlung von Takahashi (1916: 149). Ein etwas jüngeres Werk zur Regionalgeschichte nennt hingegen im Rahmen eines unkommentierten Liedtextes *Ahasama*, wobei hier die Gottheit gemeint ist. (MKOG 1923: 169) Es handelt sich beim *Anbasan* von Yoriiso demnach sehr wahrscheinlich um eine "erfundene Tradition" (Hobsbawm 1983), die allerdings, wie am Kontext der Sozialisierung in die Dorfgemeinschaft durch den *Ebisu*- bzw. Löwentanz ersichtlich, sehr eng mit dem örtlichen Jahresbrauchtum verwoben wurde.

⁽³²²⁾ Vgl. Fußnote 415.

5. Yoriiso

In diesem Kapitel wird die Ortschaft Yoriiso als Fallbeispiel herangezogen, um unter Einbindung der bereits erörterten Themenbereiche die strukturellen Merkmale der gesellschaftlichen, institutionellen und wirtschaftlichen Entwicklung einer Küstengemeinschaft exemplarisch aufzuzeigen und deren Hintergründe zu beleuchten. Als Ergebnis dessen lassen sich nicht nur allgemeine – und quellenbedingt unklare – Aspekte der Dorfgeschichte aufdecken, sondern speziell auch Rückschlüsse über die historischen Hintergründe der lokalen Überlieferung des *Anbasan* von Yoriiso ziehen. Zunächst ist es sinnvoll, das bislang Erörterte knapp zu rekapitulieren.

Zur Darstellung der gesellschaftlichen, ökonomischen und politischen Aspekten der formalen und informalen Institutionalität von japanischen Küstenorten wurde in Kap. 2 ein Ansatz erarbeitet, durch den sich praktisch-empirische, institutionelle und paradigmatische Wissensbereiche einer lokalen Gesellschaft analysieren lassen. Hierauf wurde die allgemeine Entwicklung der formalen Institutionalität, d.h. die Nutzungsordnung in Küstengewässern, umrissen. (Kap. 3) Ausgewählte Bereiche der fischereilichen Glaubenswelt, vor allem jene mit Bezug zur *yama*-Konzeption (Kap. 4.1), hingegen dienten zur Darstellung der formlosen Institutionalität und ihren Verbindungen zur formalen Ebene unter Zuhilfenahme eines Beispiels für praktisches Wissen gemäß dreistufiger LK-Konzeption (Abb. 12). Neben einigen wesentlichen Aspekten der küstentypischen bzw. fischereilichen Glaubenswelt (Kap. 4) wurden auch Hintergründe und Grundzüge des religiösen *Anbasama*-Brauchtums skizziert (Kap. 4.7).

Es werden nun die mehrschichtigen – und deshalb sehr komplexen – Prozesse verdeutlicht, die den lokalen Institutionenwandel wesentlich antrieben und prägten. U.a. lässt sich zeigen, dass das *Anbasama*-Brauchtum von Yoriiso als Umgestaltung und Neuordnung von überlieferten, neu eingeführten oder neu erfundenen Regeln deutbar ist, d.h. als Wandel von lokalen Institutionen. Aufgrund der festen Einbindung im jahreszeitlichen und sozialen Organisationsrahmen der Dorfgemeinschaft verstärkt der *Anbasan* von Yoriiso in funktionaler Hinsicht das Zusammengehörigkeitsgefühl.⁽³²³⁾ So betrachtet ist der *Anbasan* auch elementarer Bestandteil des normativen Ordnungs- und Sozialgefüges, d.h., als Reproduktion der lokalen Institutionalität die wesentlichen Strukturen über Generationen tradiert.

Das Kapitel gliedert sich in drei Abschnitte und beginnt mit allgemeinen Hintergrundinformationen zur Sanriku-Region. Danach wird Yoriisos Geschichte und Gesellschaft beschrieben. Mithilfe von ausgewählten Beispielen aus dem jahreszeitlichen Zyklus des örtlichen Neujahrsbrauchtums wird folgend die informale Institutionalität beschrieben. Der zweite Abschnitt widmet sich der vormodernen Fischereientwicklung Yoriisos anhand von vier Beispielen. Erstens wird die Ansiedlung der Familie Kanzaya aus West-Japan nachgezeichnet, um u.a. auch einen Verknüpfungspunkt zu einem äußerst grundlegenden und allgemeinen Aspekt der vormodernen Fischereientwicklung an der japanischen Küste bereitzustellen.⁽³²⁴⁾

⁽³²³⁾ Zwar gab es spätestens seit Mitte des 18. Jahrhunderts auch kontraktuelle Sozialstrukturen (etwa Arbeitsteilung), also Merkmale einer industrialisierten Gesellschaft, doch wird der Alltag der Gemeinschaft bis heute wesentlich von formlosen Institutionen strukturiert, weshalb Yoriiso tendenziell als sog. *segmentäre Gesellschaft* im Durkheim'schen Sinne zu charakterisieren wäre. (vgl. Kippenberg 1997, König 1976 sowie Morris 1987)

Anschließend wird die vormoderne Wirtschaftsweise anhand der Bonito-Fangfischerei näher beleuchtet und durch ein eingeschobenes Unterkapitel zur strukturellen Entwicklung des Handelsnetzes, oder exakter, den sozioökonomischen Strukturelementen dieser analytischen Periode⁽³²⁵⁾ erweitert. Der dritte Teil betrifft im weiteren Sinne jene *großen Umbrüche*, die sich auf die lokale Institutionalität auswirkten, wie etwa die Zeit zwischen Niedergang der alten Shogunatsordnung und Neuordnung nach 1868. Anschließend wird der *Anbasan* von Yoriiso und dessen rätselhafte Herkunft rekapituliert, um in einer abschließenden Zusammenfassung die Kernaussagen der vorliegenden Untersuchung zu formulieren.

5.1. Überblick und Hintergrundinformationen

Nimmt man die gängigen Nachschlagewerke⁽³²⁶⁾ zur Hand, bezeichnet man mit dem Begriff *Sanriku* (*chihō* 三陸地方) ein Gebiet im Nordosten Tōhokus, das sich aus dem Bereich östlich des Kitakami-Hochlandes (*Kitakami kōchi* 北上高地; Präf. Iwate) und der sog. *Sanriku kaigan* (三陸海岸; Sanriku-Küste) samt Hinterland zusammensetzt.⁽³²⁷⁾ Die *Sanriku kaigan* erstreckt sich wiederum vom südlichen Ende der Halbinsel Oshika nordwärts bis zum Kap von Samezaki (鮫崎) im südöstlichen Küstenabschnitt der Präf. Aomori und im Osten der Stadt Hachinohe. Diese Definition ist jedoch rein topographischer Art, die sich auf eine Landschaft bezieht, denn dieser zufolge wären steile Felsküsten und das gebirgige Kitakami-Hochland⁽³²⁸⁾ als konstituierende Elemente zu nennen. Ähnlich problematisch wäre eine Herleitung über Verwaltungsgrenzen, weil diese sich von Zeit zu Zeit verlagern können. In einer neueren Veröffentlichung (Takimoto und Nasukawa 2004: 2-4) wird Sanriku als Kulturraum begriffen, der sich über die alte Handels- und Küstenlandstraße von Sendai bis zur Halbinsel Shimokita am Nordende der Hauptinsel Honshū definiert. Dieser Erklärungsansatz eignet sich auch für die vorliegende Studie, denn die Stadt Sendai war nicht nur als Amtssitz, sondern vor allem als Verbrauchermarkt und Handelsdrehscheibe ein prägender Faktor der fischereilichen Entwicklung von Sanriku.

⁽³²⁴⁾ Auf die Kanzaya wies Tajima (1992: 250-251) bereits im Zusammenhang zur vormodernen Fischer(ei)migration hin, doch eine genauere Erörterung steht bislang aus.

⁽³²⁵⁾ Periode wird hier als ein vorgegebenes Zeitintervall begriffen, das auf eine Matrix der Hauptvarianten zur Untersuchung des lokalen Institutionenwandels herangezogen wurde, i.e., normative Elemente, die sich aus ergologisch-kulturellen Faktoren bei einer als indefinit gedachten Teilintervallfolge und letztlich "Alltagsvektor(en)" einer Wirtschaftsweise ergeben.

⁽³²⁶⁾ Zur Erstellung dieser Arbeit wurden auch digitale Nachschlagewerke genutzt, wie SNP (2004), Shimura (1996) sowie als Referenz- und Quellenmaterialien auch MAFF KKTJB (2001b, 2001a, 2001c).

⁽³²⁷⁾ "Sanriku" ist als Bezeichnung erst seit Beginn der Moderne in Gebrauch. Am 7. Dezember 1868 wurde die Provinz Mutsu 陸奥国 durch ein Dekret (*kōfu* 公布) in fünf Provinzen (bis zum Inkrafttreten der Verfassung 1890 gewissermaßen als *Gesetze*) der jungen Meiji-Regierung aufgelöst und das ehemalige Territorium in fünf neue Verwaltungsbereiche aufgeteilt, nämlich: Iwaki 岩城, Iwashiro 岩代, Rikuzen 陸前, Rikuchū 陸中 und das wesentlich kleinere Mutsu (siehe Tab. 6, aber auch Abb. 40 und 44). Im Zuge dessen wurde Sanriku als territorialer Sammelbegriff zur amtlichen Bezeichnung des Raumes von Rikuzen über Rikuchū bis Mutsu eingeführt. Bis die alten Fürstentümer im Jahre 1872 aufgelöst und diese durch über 300 neu eingerichtete Präfekturen ersetzt wurden, vergingen jedoch vier turbulente Jahre des politischen Umbruchs, und der "Amtsbezirk-Sanriku" verlor sich im institutionellen Chaos. Iwaki entspricht ungefähr dem Osten und Iwashiro dem Westteil der heutigen Präf. Fukushima.

⁽³²⁸⁾ Die höchste ist mit knapp 2000 m ü.M. der sog. Hayachineyama (早池峰山) ca. 30 km nördlich von Tōno (遠野; vgl. Yanagita 1910).

Die Küste Sanrikus lässt sich in drei landschaftliche Abschnitte gliedern. Der Südteil von Oshika bis zur Bucht von Kuji (久慈湾) ist stark zerklüftet und von sog. *Rias*⁽³²⁹⁾ gekennzeichnet. Die Nordküste von Hachinohe bis Shimokita ist hingegen sandig, und im mittleren Zwischenteil von Kuji bis Hachinohe ist das Küstenufer von Felsen und Gestein geprägt, doch der Küstenverlauf ist dort weniger komplex.

Zwei Meeresströme, der kalte Oyashio (親潮) aus dem Norden und der warme Kuroshio (黒潮) aus dem Süden, bewirken eine riesige Wirbelzone vor der pazifischen Küste Tōhokus, deren nördlicher Teil gemeinhin Sanriku-*oki* (三陸沖) und südlich Kinkasan-*oki* (金華山沖) genannt wird. Das Gewässer gilt zu den ergiebigsten Fanggründen der Erde, weil der warme Kuroshio sehr planktonhaltig ist und deshalb die meist in Kaltgewässern beheimateten und saisonal wandernden Schwarmfische anlockt (z.B. *Sanma* 秋刀魚; *Colabis saira Brevoort*, dt. Makrelenhecht), und dies ist auch der Grund dafür, dass im Norden Japans vor allem die in großen Schwärmen lebenden sog. *hikarimono* (wörtl. "Silberlinge", d.h. Fische mit reflektierender Schuppenstruktur) gefangen werden.⁽³³⁰⁾

Archäologische Funde zeigen, dass Sanriku bereits im Paläolithikum von Menschen besiedelt war, die vor allem der Fischerei nachgingen. Die großen Grabanlagen (*kofun* 古墳) in der Ebene von Sendai deuten eine politische Integration von Teilen Süd-Tōhokus im Rahmen des Yamato-Staates (2. bis 7. Jh. n. Chr.) an, doch bleibt umstritten, inwieweit der Einflussbereich von Yamato auch bis in fernreichende Teile Sanrikus reichte.

Im Zuge der Eroberungsfeldzüge des Ritsuryō-Staates⁽³³¹⁾ zur Absicherung der Nordgrenzen gegen die "Nordbarbaren"⁽³³²⁾ vollzog sich (ab ca 7.-8. Jh. und spätestens aber bis 1189, als die politisch und wirtschaftlich mächtige Zweigfamilie der Fujiwara 奥州藤原氏 von Hiraizumi (平泉; heute Präf. Iwate), die seit Mitte des 11. Jahrhunderts das "Hinterland" Ōshū beherrschte, von den Minamoto vernichtet wurde) nach und nach die Eingliederung Tōhokus in die zentralstaatliche Herrschaftsstruktur. Der Norden gliederte sich in das westliche *Dewa no kuni* (出羽国) und das östliche *Mutsu no kuni* (陸奥国; auch *Michi no kuni*).⁽³³³⁾

Bis auf kleine Talflächen oder schmale Küstenstreifen ließ sich die Küstenregion nicht landwirtschaftlich nutzen.⁽³³⁴⁾ Folglich war man auf Agrarprodukte aus dem Landesinneren angewiesen.⁽³³⁵⁾

Während der Edo-Zeit führten komplizierte Handelsbeschränkungen und Territorialgrenzen während der Edo-Zeit zu langen Lieferwegen mit mehrfachen Umschlägen und verteu-

⁽³²⁹⁾ *Rias* sind tief ins Land reichende, schlauchförmige Meeresbuchten mit geringer Tiefe, die durch Ingression des Meeres in ein Flusstal (oder dessen Nebentäler) entstanden sind. Buchtenküste mit vielen "Mini-Fjorden".

⁽³³⁰⁾ Allgemein zeichnen sich warme Gewässer durch eine größere Artenvielfalt aus, während kalte Meeresgebiete einen massenmäßigen Ressourcenreichtum aufweisen (siehe Akimichi 2002: 11-13). Zur Gewässerregion siehe auch Schepers (1935: 24-26).

⁽³³¹⁾ 律令国家. Der Staat wird als Regime auch *Kinai seiken* (畿内政權) genannt, doch 畿内 liest sich wahlweise auch *Kidai* oder altertümlich auch *Uchitsukuni* (eigentl. 内国, also "Inneres Reich").

⁽³³²⁾ Diese wurden *Emishi*, *Ebisu* oder *Ezo* (蝦夷) genannt und dürften die Vorfahren der späteren Ainu gewesen sein (vgl. Slawik 1955 und 1969 sowie Niino 1995).

⁽³³⁵⁾ Die Ausgaben für Agrarprodukte umfassten im Ryōri (綾里), einem Ort bei Ōfunato, pro Jahr durchschnittlich rund 83% (!) des gesamten Fischereiertrags (Hosoi 1994: 43), und diese Größenordnung ist auch für Yoriiso anzunehmen.

ten so die Waren im regionalen Güterhandel. An Stromschnellen der Flüsse im Binnenland (Morotomi und Endō 1998), eine ungünstige Witterung verschärften solche Lieferengpässe oder riefen sie gar hervor. Überdies war das von Finanzproblemen geplagte Fürstentum Sendai von seinen Agrarlieferungen nach Edo abhängig, sodass die Küstenbevölkerung meist nur minderwertige Agrarerzeugnisse in Frage erhielt.⁽³³⁶⁾ Die Küstenorte kauften die nötigen Waren normalerweise von einem festen Händler im Landesinneren. Es kam aber auch vor, dass die Lebensmittel von Handels- und Frachtbooten des Ortes auf ihrer Rückfahrt, zum Beispiel in Chōshi, erworben wurden.

Man weiß, dass gegen Ende des 16. Jahrhundert an der Halbinsel Oshika bereits Thunfisch-Stellnetze existierten. Historische Quellen aus Kakuwa bei Kesenuma bezeugen die Einführung des Bonito-Fischfangs durch Fischer der westjapanischen Kii-Halbinsel in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (Uno 1955). Die Bonito-Fischerei brachte viele Neuerungen mit sich, die nicht allein die regionale Fischerei und Produktionstechnik betrafen, sondern wirkte sich ebenso auf die spätere soziale Entwicklung aus.

beinhaltete eine Weiterverarbeitung des Fangs zu Massengütern (*katsuobushi* 鰹節 bzw. *shimekasu* 鰹粕) in speziellen Manufakturen und beruhte auf Lohnarbeit und Arbeitsteilung.

⁽³³³⁾ 出羽 wurde bis in die Heian-Zeit *Izurunoha* (auch 出端) gelesen und bezeichnete die am Nordende des Zentralstaates "hinausreichende Spitze", d.h. jenes Gebiet nördlich von *Koshi no kuni* (越之國 bzw. 高志國), das heutige Hokuriku (北陸; Präf. Toyama, Ishikawa, Fukui und Niigata). *Michinoku* (陸奥) lässt sich als "Hinterland" übersetzen und nannte sich ursprüngl. *Michi no oku* (道奥), d.h. "hinterer Weg". Später setzt sich anstelle von *Michinoku* die Alternativlesung *Mutsu (no kuni)* durch. *Mutsu* bezieht sich möglicherweise auf *Michi no kuni*, das eine dritte Lesevariante aus der Heian-Epoche darstellt (etwa im 14. und 15. Vers der *Ise monogatari* 伊勢物語). Als kunstvolle Lautmalerei lässt sich *Michi no kuni* auch als poetische Überfrachtung und sinnbildlichen Umwandlung der Provinz in eine "Terra Incognita" deuten, denn *michi* kann als Homonym sowohl *Weg* (道) als auch das *Unbekannte* (未知) bezeichnen. Die Errichtung des Shogunats in Kamakura (Ende 12. Jh.) brachte den "Wilden Gebiete" etwas näher an das Machtzentrum, und ungefähr in dieser Zeit dürfte sich *Ōshū* (奥州 "hintere Provinz") als Name zur Bezeichnung des heutigen Tōhoku durchgesetzt haben. Synonym dazu war bis in die Meiji-Zeit auch *Ōu* 奥羽, eine Wortbildung aus 陸奥 und 出羽 gebräuchlich, doch heute beschränkt sich dessen Anwendung vor allem auf Ortsnamen entlang der Bahnstrecke *Ōu-honsen* (奥羽本線) im Landesinneren oder als Teil der Bezeichnung der Gebirgskette *Ōu-sanmyaku* (奥羽山脈).

⁽³³⁴⁾ Nicht ohne Grund wurden für MKSS (1959) die "Nachbarorte" Yoriiso und Yagawa herangezogen. In Yagawa, das im Inneren der Sameura-Bucht liegt, existieren noch heute Reisfelder in der südwestlichen Talenge, wo auch die alte Bergstraße nach Ōhara auf der anderen Inselseite entlangführt. Obwohl die Bewohner Yoriisos heute faktisch keine Landwirtschaft mehr betreiben, werden in Quellen des späteren 18. Jahrhunderts auch Feldabgaben aufgelistet, doch ein Drittel dessen entfiel auf den Sōtokuji-Tempel, was weltanschauliche Gründe (Tötungsverbot) haben dürfte. Forstwirtschaft wurde im vormodernen Yoriiso ebenfalls nur in geringem Maße betrieben, weswegen die Bewohner und Manufakturen des Ortes stets auf externe Holzlieferungen angewiesen waren. Im Fürstentum Sendai wurde auch dieser Produktionssektor bis ins Detail geregelt. Grundsätzlich standen dem Volk allein Kleinholz und Wurzeln zu, und Abholzungen wurden vom zuständigen Bezirksverwalter (*kōribugyō* 郡奉行) nur in Ausnahmen (z.B. zur Errichtung eines Hauses) und unter Einhaltung von Auflagen (Art und Anzahl der Bäume) genehmigt (KSK 1958: 138). Zwischen 1876–1906 wurde zeitweise Viehwirtschaft betrieben. (OHI 1988: 928-931)

Es sei an dieser Stelle noch kurz erwähnt, dass sich die Siedlung Ōyagawa wohl im Verlauf des 19. Jahrhunderts von Yagawa verselbstständigte und diese Abspaltung mit jener zwischen Yoriiso und Maeami vergleichbar sein dürfte (siehe Shōji 1983: 136).

⁽³³⁶⁾ Auch deswegen führten die großen Hungerkatastrophen der Edo-Zeit zu vielen Opfern an der Küste.

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelten sich allmählich regionale Märkte und Vertriebswege über weite Entfernungen, welche sich als Beginn einer "Proto-Industrialisierung Sanriku" im Sinne von Howell (1995) bezeichnen lassen. Neben Fang und Weiterverarbeitung von Bonito sind auch die *Nagasaki tawaramono*⁽³³⁷⁾ als wichtiger Faktor dieser Entwicklung zu sehen. Diese Markterschließung brachte bald einen gesteigerten Bedarf an Meereshäuten mit sich und führte zwangsläufig auch zu vermehrten Konflikten unter den Produzenten, und die Einführung von Lohnarbeit, Münzwirtschaft und Arbeitsteilung im regionalen Fischereiwesen hatte gravierende Auswirkungen auf die sozioökonomische Struktur der Küstenbevölkerung, die sich zunehmend in wohlhabende Arbeitgeber und verarmte Arbeitnehmer (d.h. bei Netzen in *amimoto* und *amiko* bzw. *funanushi* und *funako* bei Booten) spaltete. Letzteres prägte – nicht nur in Sanriku – bis ins 20. Jahrhundert hinein die Sozialstruktur von Japans Fischerdörfern, und dieses typische Merkmal lässt sich heute noch in Umrissen erkennen, zum Beispiel in Yoriiso, wo der Ortsvorsteher (*kuchō* 区長) ein direkter Nachkomme des ehemaligen Dorfschulzen ist, aber auch die Tatsache, dass der Vertrieb von örtlichen Meereshäuten faktisch als lokales Monopol der vormodernen Kaufmannsfamilien die Zeiten überlebte, dürfte als solches Relikt gelten.

Zu den wichtigen Veränderungen im Zuge der Modernisierung nach der Meiji-Restauration gehörten auf Verwaltungsebene die Reformen des Besteuerungswesens (von einem Abgabensystem bestehend aus Produkten und Frondienst hin zu Geldleistungen) und der landesweiten Vereinheitlichung der Nutzungsrechte von Fanggewässern. In ökonomischer Hinsicht aber wirkten sich der Ausbau der Verkehrswege zu Lande (Straßennetz -> verkürzte Landwege, etwa zum Schienennetz) und die technologischen Innovationen, die in der Präfektur Miyagi mit der Einführung von Motoren im Schiffbau um 1906 ihren Anfang nahm, auf die Fischereientwicklung aus. Infolge der Motorisierung kam es unterdessen (a) zu einer Ausweitung der Fanggründe auf das offene Meer hinaus, was einerseits (b) deutliche Steigerungen der Fangerträge ermöglichte und letztlich (c) zu einer Vergrößerung der Schiffsbauweise und Kapazitätsausbau der gesamten Fangflotte führte.⁽³³⁸⁾

5.1.1. Geographie

Yoriiso befindet sich auf der Südseite des gleichnamigen Kaps auf der pazifischen Ostseite der Halbinsel Oshika, wobei Letztere auch das östliche Ende der Bucht von Sendai ist und in alter Zeit auch Tōshima (遠島 wörtl. "entfernte Inseln") genannt wurde (Abb. 41, 44 und 45). Die hervorstechende Lage der Halbinsel wird vom Kinkasan pointiert, oh eine Berginsel an der Südspitze, die sich 449 m über dem Meeresspiegel erhebt und somit auch aus der Ferne

⁽³³⁷⁾ D.h. spezielle Exportgüter für den exklusiven China-Handel des Shogunats (getrocknete Abalonen, Riementang oder auch Seegurken). Vgl. Habara (1940) oder für das Fürstentum Sendai Wakamatsu (1995).

⁽³³⁸⁾ Da die institutionellen Grundlagen der regionalen Fischerei Süd-Sanriku geschichtlich sehr komplex sind (die Region unterstand in der Vormoderne mehreren verschiedenen Hoheitsgebieten), wird auf die vorhandenen Studien von Ninohei (1960) und Imai und Funayama (1958) verwiesen. Zwar entspricht das Gebiet der heutigen Präfektur Iwate größtenteils jenem des Fürstentums Nanbu (Nanbu-*han* 南部藩), doch fiel der Präfektur auch der äußerste Küstenstreifen des Fürstentums Sendai zu (Bereich nördlich von Kesenuma). Mit der vormodernen Fischerei von Nanbu befassten sich in alphabetischer Folge vor allem Hosoi (1994), Iwamoto (1970) und Takahashi (1995).

gut sichtbar ist.

Der Kinkasan war nicht – wie oft behauptet – eine "Goldinsel", sondern vielmehr ein Ort religiöser Entsagung von Wandermönchen und Asketen (*yamabushi* 山伏) und wurde während der Edo-Zeit ein berühmter Wallfahrtsort.⁽³³⁹⁾ Die bis weit hinaus aufs Meer sichtbare Bergspitze diente seit dem Altertum, als der Norden nach und nach in den Herrschaftsbereich der Zentralregierung eingebunden wurde, als wichtiger Orientierungspunkt für die Navigation zur See und galt gewissermaßen als Eingangstor ins "hintere Land", Ōshū 奥州. Kinkasan gehört neben dem Osorezan (恐山) an der Nordspitze Honshūs (Präf. Aomori) und den "drei kultischen Bergen" von Dewa (Präf. Yamagata; *Dewa sanzán* 出羽三山) und somit zu den "drei heiligen Orten Ōshūs" (*Ōshū sandai reijō* 奥州三大霊場). Bis zur Erhebung des Shintō zur Staatsreligion im Zuge der Meiji-Restauration (1868) und der dabei gewaltsam durchgeführten Trennung von synkretischen Elementen, wurde auf Kinkasan die weibliche Gottheit *Benzaiten* verehrt. Die Bedeutung des Kinkasan für das örtliche Seevolk kann nicht genügend betont werden. Da die Region bis in die jüngste Zeit nur schwerlich auf dem Landwege zu erreichen war, ist es nicht erstaunlich, dass die Bewohner der Umgebung den Wasserverkehr bevorzugten. Deshalb waren die Kultstätten auf Kinkasan für die Küstenbewohner relativ einfach per Seeweg zu erreichen, sodass diese Stätten zum festen Bestandteil des religiösen Dorflebens nahegelegener Siedlungen gehörten (siehe auch Kapitel 5.2.3). Eine detaillierte Beschreibung der Geschichte Kinkasans würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen, sodass hierauf verzichtet und auf weiterführende Literatur (Miyata 1969 und 1975, Sekine 1970, OHI 2002 u.v.m.) verwiesen wird.

Die von steilen Abhängen und Klippen geprägte, unwegsame Landschaft Oshikas erschwerte bis in die Moderne eine Anbindung der Ortschaften an das Landesinnere. Beispielsweise war Yoriiso bis vor etwa 40 Jahren nur auf dem Meereswege erreichbar, sodass die Wendung *rikutsuzuki no shima* (陸続きの島; "Insel an Land") bei den Bewohnern Yoriisos bis heute geläufig ist. Siedlungsflächen sind auf der von steilen Abhängen geprägten Halbinsel knapp. Noch heute beträgt die Bevölkerungsdichte Oshikas nur etwas mehr als 70 Personen pro Quadratkilometer.

Die Halbinsel Oshika bildet den südlichen Endpunkt der Küste von Sanriku. Letztere ist eine stark zerklüftete Küstenlinie, die sich etwa über 600 Kilometer bis in Höhe der Stadt Hachinohe (Präfektur Aomori) erstreckt. Die stark zerklüftete Küstenlandschaft mit ihren vielen Buchtungen wird in Anlehnung an die sog. *Ria* in Galizien auch *Ria-* oder *Riasküste* (*riasu (shiki) kaigan*) genannt.⁽³⁴⁰⁾ Die Gewässer entlang der Küste sind, wie in Bezug auf jene Kinkasans bereits erwähnt, ganz besonders reich an aquatischen Ressourcen und zählen sogar zu den besten Fanggründen weltweit. Zu den wichtigsten gefangenen Fischarten zählen neben diversen Thunfischarten (unter anderem *Katsuwonus pelamis* L., *Thunnus thynnus* L. und *Thunnus alalunga* Bonnaterre sowie Schwertfische) auch andere Makrelenartige (*Scombridae*), wie die gemeine Makrele (*Scomber japonicus* Hottuyn; *masaba*), die verwandten *Scomberesocidae* (z.B. *Sanma*), die den Heringartigen (*Clupeidae*) zugeordneten Sardinen (*Sardi-*

⁽³³⁹⁾ Miyata (1975: 50-53) untersucht genauer die Entstehung des "Goldinsel-Stereotyps" der Insel vom Altertum bis in die Vormoderne.

⁽³⁴⁰⁾ Unter einer *Ria* versteht man in der Geographie eine tief ins Land reichende, schlauchförmige Meeresbucht mit geringer Tiefe, die durch Ingression des Meeres in ein Flusstal entstanden ist.

nops melanostictus Temminck et Schlegel; Maiwashi) und die in Japan *katakuchi iwashi* genannten *Engraulis japonicus Hottuyn*, aber auch verschiedene Kalmare. Die meisten dieser Tiere sind zugleich Hauptnahrung von Walen, sodass auch diese in den Küstengewässern Sanrikus häufig anzutreffen sind.

Aufgrund der topographischen Merkmale dieser Region (ausgeprägte Gebirgslandschaft im Landesinneren und klippenartige und zerklüftete Küstenlinie etc.) war der Nassreisfeldbau nur in begrenztem Maße möglich, und auch dies war ein Grund für die bis heute geringe Bevölkerungsdichte (Abb. 43). Auch die Wirtschaftsweise der Bevölkerung wurde stark von der Landschaft geprägt. So war die Region stets angewiesen auf landwirtschaftliche Erzeugnisse anderer Gegenden, sodass zum Beispiel die Auswirkungen von Hungerkrisen trotz Überfluss an aquatischen Ressourcen meist verheerend waren. Die in der Vormoderne übliche Salzgewinnung durch Einkochen von Algen war ebenso auf die Forstwirtschaft im Landesinneren angewiesen, wie auch die vielen Manufakturen zur Erzeugung von *katsuobushi*. Die vielen kleinen Buchtungen bieten heutzutage ideale Gewässerflächen für die Aufzucht diverser Meeresprodukte, vor allem *wakame*-Algen und Riementang (*kombu*). Ebenso dienten die ins Meer hinausstehenden Kaps und die teils sehr hohen Erhebungen in unmittelbarer Küstennähe stets als wichtige Orientierungspunkte zur See. Die Küste bot zudem reichlich geeignete Abschnitte für sog. Stellnetze (*teichi-ami*), sodass schon in sehr früher Zeit große Netze dieser Art betrieben wurden.

Der Legende nach wurde die Ortschaft Yoriiso vor über 800 Jahren von Kriegerern des Schwertadels gegründet, die aufgrund von Feindschaften zurückgezogen leben mussten.⁽³⁴¹⁾ Die Gegend um Yoriiso, aber auch die vielen kleinen Einbuchtungen und Winkel der Halbinsel Oshika boten sich als Versteck an, sodass wir ähnliche Legenden in fast allen Ortschaften der Halbinsel vorfinden, doch ältere, schriftliche Belege hierzu gibt es kaum. Die ältesten historischen Zeugnisse sind neben einigen Muschelhaufen der Vorzeit die vielen mittelalterlichen Gedenksteine (*kuyōhi* 供養碑 bzw. *itabi* 板碑), von denen es im Falle von Yoriiso etwa zwanzig Exemplare aus unterschiedlichen Epochen gibt. Der älteste Stein, der eine historische Datierung ermöglicht, befindet sich in Maeami, der Rand- oder Nachbarsiedlung⁽³⁴²⁾ von Yoriiso, und erlaubt – gemeinsam mit weiteren mittelalterlichen Gedenksteinen – eine Besiedlung seit Ende des 14. Jahrhunderts anzunehmen.

Die Ortsnamen lassen ebenfalls einige Mutmaßungen zu. Maeami bezieht sich entweder auf ein wörtlich "vorne gelegenes Netz" oder – und dies ist wahrscheinlicher – zeitlich "schon früh vorhandenes" Netz. Yoriiso hingegen heißt wörtlich "annäherndes Küstengewässer".

⁽³⁴¹⁾ Auch in vielen anderen Siedlungen der Halbinsel finden sich ähnliche Entstehungslegenden (MKOG 1923: 44-46). Folgt man Yanagitas vier Kategorien zur Dorfenstehung (s. Sumiya 1983a: 247), kann vielen Siedlungen Oshikas das Merkmal einer "Siedlungsentstehung durch "Flüchtlinge" (*onden sonraku*) zuschreiben, obschon Yanagita (1989(29): 240-264) den Begriff für halbagrarische Bergdörfer nutzt.

⁽³⁴²⁾ Es ist sehr strittig, ob es sich bei ihnen um zwei getrennte Siedlungen handelt. Wir werden im Zuge der Abschnitte über religiöse Zeremonien und jenem zur Transformation der Fischereigemarkungen noch auf diese Frage eingehen.

"Ortschaft Yoriiso" bzw. "Dorf" oder "Fischerdorf" meint im Folgenden stets die zwei Siedlungen Maeami und Yoriiso als Einheit. Dies ist auch in den genannten historischen Quellen der Fall. Sind die zwei Siedlungen bzw. deren Teilbezirke gemeint, so wird dies in Form von "Siedlung Yoriiso" etc. ausgedrückt.

Einer Legende nach, die in einer Landesbeschreibung aus dem 18. Jahrhundert (die sog. *An'ei fudoki*) niedergeschrieben wurde, gab es vor langer Zeit einen Stein, der ans Hafenufer angeschwemmt wurde. Da der Stein für die täglichen Arbeiten am Ufer hinderlich war, förderten ihn die Bewohner aufs Meer hinaus. Kurze Zeit später jedoch war der Stein erneut an der Bootsstelle angeschwemmt worden, und nachdem das wiederholte Wegtragen des Steins nicht half, verehrten die Bewohner in ihren Fischfang-Zeremonien diesen Stein fortan als *karatoishi*.⁽³⁴³⁾

Die Siedlungen Maeami und Yoriiso liegen in Luftlinie etwa einen Kilometer voneinander entfernt (Abb. 50 und 52), doch die sehr steilen Abhänge des Kaps von Yoriiso ermöglichen nur einen mühsamen Landweg über den Kamm des Kaps. Die gegenwärtige Straßenverbindung zwischen den zwei Siedlungen ist knapp doppelt so lang. Während Maeami mit etwa 100 Einwohnern in 20 Haushalten an einer kleinen Hangfläche im Inneren der Bucht von Sameura geographisch als Siedlung eine Einheit bildet, erstreckt sich die mit ca. 400 Einwohnern in 100 Haushalten viermal größere Siedlung von Yoriiso über mehrere Täler und Abhänge auf der Südseite des gleichnamigen Kaps. Deshalb ist Siedlung in mehrere Bezirke unterteilt.

Neben der genannten *An'ei fudoki* (安永風土記) findet sich im *Oshika-gun yorozu-on aratame kakiage* (牡鹿郡萬御改書上) aus dem Jahre Genroku 11 (1698) die vermutlich älteste, belegbare Erwähnung des Weilers Yoriiso (Miyake 1986: 73), die zudem auch eine relativ detaillierte "Sozialgeographie" darstellt. Eine weitere Landesbeschreibung ist die sog. *Hōnai fudoki* (封内風土記), eine Landesbeschreibung aus dem Jahre Meiwa 9 (1772), in der sich ebenfalls Angaben zur Einwohnerschaft und zu Heiligtümern finden lassen (Tanabe 1893: 627). In diesen ältesten Zeugnissen zeigt sich bereits, dass in den Ortschaften auf der pazifischen Westseite Oshikas, mangels geeigneter Anbauflächen fast ausschließlich Fischerei betrieben wurde, und dies ist prinzipiell bis heute so geblieben.

Im Verlauf der Geschichte kam es zu mehreren Bezirksreformen und Neueingliederungen der Ortschaften auf der Halbinsel Oshika. Da dieser Aspekt in Hinblick auf die politische Institutionalität von Bedeutung ist, seien an dieser Stelle auf die vormoderne Verwaltungsstruktur der Region und auf deren Reformen erläutert.

Während der Edo-Zeit unterstand die Halbinsel Oshika als Verwaltungskreis *Oshika-gun* dem Fürstentum Sendai. Das Gebiet des Fürstentums war in die vier Gebietsbereiche (*kōri* selten *gun* 郡) Minamikata, Kitakata, Nakaoku und Oku, die jeweils von einem Magistrat (*kōri bugyō*) als Vertreter des Fürstentums verwaltet wurden und eine Abgabenlast zwischen 200 und 300 Reiseinheiten (*koku*) besaßen. *Oshika-gun* gehörte neben vier weiteren Kreisen zum Gebietsbereich Nakaoku, und jedem dieser Bezirke war ein Kreisverwalter (*daikan* 代官)

⁽³⁴³⁾ Die betreffende Stelle der Landesbeschreibung aus dem Jahre An'ei 3 (1774) heißt *Oshika-gun Kugunari-gumi Yoriiso-hama fudoki goyō kakidashi* und liegt in edierter Form in Band 26 der *Geschichte der Präfektur Miyagi* (MKS (26):1958: 431-434) vor. Als Verfasser ist ein *kimoiri* namens Eisuke genannt, der ein Vorfahre des heutigen Dorfvorstehers Endō Kazuo ist.

Der *karatoishi* von Yoriiso kann selbstverständlich als sog. *Ebisu*-Stein interpretiert werden (siehe Kap. 5.1). Der *karatoishi* ist heute zwar nicht sichtbar, doch soll er sich unter der Behausung des Haushalts *Marusa* befinden, gleich neben jener des ehemaligen Dorfschulzen und heutigen Bezirksvorstehers *Maruhon*. Über die Umstände, weshalb der Stein "überbaut" wurde, existieren leider keine historischen Dokumente, jedoch kann ein Zusammenhang mit der Familie *Maruhon* vermutet werden.

zugeordnet. Der Kreis Oshika-gun war wiederum in vier Teilbezirke untergliedert, denen entweder der Status eines Landbezirks (*okakata* 陸方) oder eines Küstenbezirks (*hamakata*) zugewiesen war.⁽³⁴⁴⁾ Diese *hamakata* wiederum waren in Form dreier *kumi* (wörtl. "Gruppe") – Kitsunozaki-*kumi* (狐崎組), Onagawa-*kumi* (女川組) und Kugunari-*kumi* (九十成組) – geordnet, denen jeweils ein Teilbezirksverwalter (*ōkimoiri* 大肝入; auch *daishōya* 大庄屋 genannt) vorstand. Das Dorf Yoriiso gehörte neben zehn weiteren Ortschaften der Kugunari-*kumi*, und in jedem Dorf, mit Ausnahme von Kugunari⁽³⁴⁵⁾ (dem Sitz des *ōkimoiri*), fungierte als Vertreter des letzteren ein Dorfvorsteher (*kimoiri* oder auch *shōya*). (Vgl. Abb. 45)

Als Mitte des 19. Jahrhunderts die Shogunatsordnung zerfiel und so die Meiji-Restauration einläutete, kam es im Zuge der Verwaltungsreformen auch zu grundlegenden Umbildungen der Provinzen (*haihan chiken* 廃藩置県; vgl. Tab. 6). So wurde die Großprovinz Mutsu⁽³⁴⁶⁾ am 7. Dez. 1868 in die Provinzen Iwaki, Iwashiro, Mutsu und Rikuzen geteilt, wobei der Bezirk Oshika-gun der letzteren gehörte. Im Juli darauf jedoch wurde der Bezirk der Präfektur Monou (Monou-*ken* 桃生県) einverleibt, welche unmittelbar darauf den neuen Namen Ishinomaki-*ken* erhielt. Nur einige Monate später, im September 1870, wurde Ishinomaki-*ken* (石巻県) der Präfektur Toyoma-*ken* (登米県) angegliedert. Letztere dagegen wurde im November 1871 durch die Neugründung der Präfektur Sendai-*ken* (仙台県) aufgelöst, und diese schließlich zu Neujahr 1872 in das heutige Präfektur Miyagi-*ken* (宮城県) umbenannt.

Auf der Kreis- und Bezirksebene wurde Yoriiso im Jahre 1889 – zusammen mit den Ortschaften Ōhara (大原), Kyūbun (給分), Koamigura (小網倉), Shimizuda (清水田), Yagawa (谷川), Sameura (鮫浦), Tomari (泊) und Niiyama (新山) – dem Verwaltungsbereich Ōhara-*mura* (大原村) zugeteilt. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Verwaltungsbereiche von Ōhara-*mura* und Ayukawa-*mura* (鮎川村), die zur Edo-Zeit den Bezirk Kugunari-*kumi* bildeten, zur Gemeinde Oshika-chō (牡鹿町) fusioniert. Letztere hingegen fiel in neuester Zeit der "großen Gemeindegemeinschaft von Heisei" (*Heisei daigappei* 平成大合併) zum Opfer und ist seit dem 1. April 2005 ein Teil der "neugegründeten" Stadt Ishinomaki-shi (石巻市).

Im Vergleich zur turbulenten Zeit nach 1868 erscheinen so die heute teils heftigst umstrittenen Gemeinde- und Bezirksreformen fast belanglos, und betrachtet man die Geschichte über einen größeren Zeitraum, ist die vormoderne Verwaltungsstruktur der Edo-Zeit, die über zweieinhalb Jahrhunderte Bestand hatte, durchaus als stabil gewesen.

⁽³⁴⁴⁾ Diese entsprechen in etwa den *jikata* bzw. *urakata* in Kapitel 3.2.

⁽³⁴⁵⁾ Wie dies auch bei anderen Orts- und Gebietsnamen (z.B. Kirikiri in Iwate oder Kuguri in Chiba oder auch Kukuhiki oder Kukutsuiri in Miyagi) entlang der pazifischen Küste Tōhokus der Fall ist, handelt es sich wohl um Onomatopoeika, die sich auf den Knirschlaut beim Laufen (*kukku* oder *kyukkyu*) an sandigen Strandabschnitten zurückführen lassen (Kojima 1981: 134-135). Diese Namen werden zudem oft mit dem chin. Schriftzeichen für die Zahl 9 (九; Lesung *kyū* oder *ku*) geschrieben oder haben einen Bezug zu diese Zahl, wie zum Beispiel bei Kugunari, das sich (十八成; wörtl. "18-werden") schreibt, wobei das Partikel *nari* sich wohl auf das Verb *naruru* (erklingen) bezieht und vermutlich früher mit dem Zeichen 鳴 geschrieben wurde, wie bei Kugunari (十八鳴) auf Nordseite der Insel Ōshima bei Kesenuma der Fall ist.

⁽³⁴⁶⁾ Der Name Mutsu (陸奥; auch Mutsunokuni 陸奥国 oder aber Michinoku) geht auf eine Bezeichnung aus dem Altertum zurück, als der Nordosten der Hauptinsel Honshū (Tōhoku) im Rahmen von vielen Feldzügen in das japanischen Herrschaftsgebiet eingegliedert wurde. Die alten Großprovinzen Dewa und Mutsu entsprechen in etwa der heutigen Region Tōhoku (alte Bezeichnung Ōu). U.a. gehörten die drei großen Fürstentümer (*han*) Morioka, Sendai und Aizu zur Großprovinz Mutsu.

5.1.2. Gesellschaft

In der ethnologischen Japanforschung wird die traditionelle Gesellschaft Tōhokus oft mit den *dōzoku* genannten, hierarchisch aufgebauten patrilinearen Stamm-Zweigfamilien-Verbänden in Verbindung gebracht. (Kreiner 1969: 3) Insbesondere in seiner ausgeprägten Idealform kann *dōzoku* auch mit einer Dorfgemeinschaft gleichgesetzt werden, die sich in Stammfamilien (*honke* 本家) und Zweigfamilien (*bunke* 分家⁽³⁴⁷⁾) gliedert und im Mittelpunkt der Kult einer patrilinearen Ahnengottheit (*uji-gami* 氏神) steht. Dieser Kult sowie auch die politisch-wirtschaftliche Leitung nimmt dabei der Hausvorstand der ältesten Stammfamilie ein.⁽³⁴⁸⁾ Wie Norbeck (1961: 306) im Gegensatz zum Stereotyp für ganz Miyagi bemerkt, sind solche *dōzoku*-Strukturen *nicht* zwingend vorzufinden.

Die Dorfgemeinschaft von Yoriiso ist zwar als ganze keiner einzigen Hauptfamilie⁽³⁴⁹⁾ zuzuordnen, doch kann von einer besonderen Vormachtstellung der Haushalte Maruhon (Endō Kazuo) und Kanzaya (Watanabe Kumao) gesprochen werden, die bis heute als *honke* fungieren.⁽³⁵⁰⁾ In der vormodernen Zeit stellte Maruhon durchgehend den Schultheiß (*shōya*), und auch in der Gegenwart agiert deren Vorstand (Endō Kazuo) als Bezirksvorsteher (*kuchō* 区長) der Ortschaft.

In Yoriiso wird das Verhältnis zwischen *honke* und *bekke* (d.h. *bunke*) als *shinrui* (親類 "(nähere) Verwandtschaft") bezeichnet. Die Familie der eingeheirateten Frau und ihre Geschwister heißen *enrui* (遠類 "entfernte Verwandtschaft"). *Enrui* und *shinrui* bilden gemeinsam ein *make* (マケ), das in der Volksforschung auch *maki* (マキ) genannt wird und die Großverwandtschaft bezeichnet.

Ein erwähnenswertes Merkmal im familienbezogenen Brauchtum auf der Halbinsel Oshika stellt das System der sog. *Ebisu-ko* (恵比寿子) dar, was vereinfacht gesagt ein Adoptionssystem ist. Ähnlich, wie bei den europäischen Pateneltern, übernimmt dabei ein Haushalt (*Ebisu-oya* 恵比寿親; "Ebisu-Eltern") die Patenschaft über ein Kind (*Ebisu-ko*) eines anderen Haushaltes.⁽³⁵¹⁾ Nahezu alle Bewohner Yoriisos sind über ihre verwandtschaftlichen Bindungen hinaus in eine solche *Ebisu-ko*-Beziehung eingebunden. Die Festlegung der Patenschaft kann sowohl von den Pateneltern als auch von den leiblichen Eltern eines "Ebisu-Kindes" ausgehen, wobei zwischen Buben und Mädchen keine Unterschiede bestehen und die Patenschaft lebenslänglich hält. Eine *Ebisu-ko*-Patenschaft wird meist im Grundschulalter geschlossen, und die *Ebisu-ko* erhalten einen weiteren Rufnamen (*adana* 徒名). Zwar können

⁽³⁴⁷⁾ Diese werden in Yoriiso *bekka* genannt (TRS 1984: 42).

⁽³⁴⁸⁾ Siehe auch Kameyama (1950), Takeda (1969) sowie Takeuchi (1974: 119-136 und 1991d: 92-97).

⁽³⁴⁹⁾ Gründe hierfür sind in der wirtschaftlichen Entwicklung und der resultierenden Struktur zu suchen. Ohne Zweifel hat die institutionelle Neuordnung im Zuge der Meiji-Restauration, d.h. die Transformation der Dorfgemeinschaft von natürlich erwachsenen Siedlungseinheiten (*shizen-son* 自然村 oder in der Volkskunde auch *mura* ムラ) in Verwaltungseinheiten (*gyōsei son* 行政村), auch zur Auflösung tradierter Gesellschaftsstrukturen beigetragen (vgl. OHI 2005: 325-327).

⁽³⁵⁰⁾ Die beiden Familien *Maruhon* und *Kanzaya* verfügen jeweils als einzige Familien der Ortschaft über einen *uji-gami*-Schrein (den *Tennō-sha* bzw. *Myōjin-sha* in unmittelbarer Hafennähe; siehe Abb. 47).

⁽³⁵¹⁾ Das *Ebisu-ko*-System war wohl ursprünglich ein Brauch auf der Insel Enoshima im Osten des Kaps von Yoriiso, das sich von dort aus auf die Halbinsel Oshika ausbreitete. Auf Enoshima diente dieses "Adoptionssystem" als quasi-verwandtschaftliche Bindung an das Festland. (Kameyama 1966: 19, Kawakami 1969, Kawashima 2005: 131 und auch Kurematsu 1941)

sich die *Ebisu-ko*-Verflechtungen auf eine Siedlung beschränken, doch in Yoriiso bestehen traditionell mehr Bindungen zu anderen Siedlungen. Zu Neujahr und am 20. Oktober (das Fest heißt *Ebisu-kō* 恵比寿講; wörtl. "Ebisu-Kult" oder "E.-Dorfgruppe") jeden Jahres laden die *Ebisu-oya* ihre *Ebisu-ko* zu Festlichkeiten ein. Neben dem *Ebisu-ko*-System existiert ein weiterer Adoptionstyp, der größtenteils dem bis vor einigen Jahrzehnten japanweit üblichen Systems des *morai-go* (貰子) entspricht. Ein *morai-go* konnte zum Beispiel einen Haushalt übernehmen, wenn es Probleme in der Nachkommenschaft gab. Im Gegensatz zu den *Ebisu-ko* war das *morai-go*-System im Landesinneren üblich. (TRS 1984: 43)⁽³⁵²⁾

Blickt man auf die Familiennamen der Ortschaft (Abb. 20), so fällt sofort auf, dass mehr als die Hälfte aller Haushalte einen der Nachnamen Endō, Watanabe oder Suzuki tragen. Aufgrund dieser Tatsache dienen die Haushaltsnamen (*iejirushi*) als wichtige soziale Orientierungscodes im Alltag.⁽³⁵³⁾

5.1.2.1. Dorforganisation

Ein weiteres Merkmal ist die nach Altersklassen- und Geschlechtsgruppen gegliederte Dorforganisation. Diese erfuhren im Verlauf der Geschichte zwar mehrere Namensänderungen, doch prägen sie im Vergleich zu anderen Regionen Japans noch bis in die Gegenwart den gesellschaftlichen Alltag auf der Halbinsel Oshika. In Tabelle 9 sind diese Gruppen stark vereinfacht in ihrer ursprünglichen und modernen Ausprägung dargestellt.

Über die genauen Umstände, die zur Entwicklung dieser Gesellschaftsordnung führten, ist leider nur wenig bekannt. Erschwerend kommt für Yoriiso zudem hinzu, dass viele Dokumente, die uns heute Auskunft über die Vormoderne geben würden, im Zuge mehrerer Brände, bei denen das Haus des Ortsvorstehers (*Maruhon*) zum Opfer fiel, vernichtet wurden. Dennoch dürfen wir annehmen, dass das Altersklassensystem (Takeuchi 1991b), aber auch die Dorfgrenzen, im Zuge der Katastererhebungen im Fürstentum Sendai zwischen 1622 und 1644 formiert wurde, wobei zu beachten ist, dass die verwaltungstechnischen Dorfgrenzen nicht unbedingt mit jenen der kultischen Organisationen übereinstimmen mussten. Takeuchi (1974: 126) führt diese Abweichungen vor allem auf die von *dōzoku* bestimmten Hauhaltseinheiten zurück, die der Dorfgemeinschaft weniger den Charakter einer Verwaltungseinheit, als vielmehr einer um ein *yashiki*⁽³⁵⁴⁾ gebildeten, verwandtschaftlichen Gruppe verliehen.

⁽³⁵²⁾ Japanweit gibt es darüber hinaus auch das Patenschaftssystem der sog. *satooya* (里親). Adoptionen sind, als sog. *yōshi* (養子 u.a. auch erwachsene "Adoptivkinder" zum Erhalt einer Familienlinie bzw. *ebisuko*, d.h. eine Art Patenkinder der südlichen Sanriku-Region) bis in die Gegenwart hinein in Yoriiso üblich und dienen nicht allein dem Erhalt einer Familienlinie. So ging es beispielsweise vordergründig um handfeste Wirtschaftsinteressen, die zur *yōshi*-Adoption von Abe Yūzo aus Kodakehama (小竹浜) auf der fischereilich entwickelten Westseite Oshikas in die einflussreiche Familie *Kanzaya* führten, der er seit 1905 vorstand. Siehe zum Thema auch Kimura (2003).

⁽³⁵³⁾ Nicht nur die Ortstafel des Friedhofs am Sōtokuji-Tempel westlich der Siedlung von Yoriiso, sondern sogar die Postkästen der Bewohner, welche am Gebäude der Fischereigenossenschaften von Yoriiso und Maeami befinden, sind mit diesen Haushaltsnamen gekennzeichnet. Dieser lokale Code kann von Außenstehenden erst durch das Eindringen ins lokale Gesellschaftsleben erfasst werden und dient in dieser Hinsicht gewissermaßen auch der Wahrung einer lokalen Identität.

⁽³⁵⁴⁾ Das Wort *yashiki* (屋敷) bezeichnet heute ein "großes Haus" oder eine "Villa". Genau genommen entspricht es jedoch der Bedeutung der lateinischen *villa* als "Gehöft" oder "ländliche Häusergruppe" (lat. *vicus*), dessen Adjektiv *villaris* übrigens das deutsche Lehnwort Weiler entspringt.

Obschon nach der Öffnung und Japans im 19. Jahrhundert und insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg viele Bestrebungen die Abschaffung vormoderner Elemente der Gesellschaft zum Ziele hatten, ermöglichten trugen manche Versuche zur gesellschaftlichen Neuordnung auch zur Erhaltung vormoderner Strukturen bei. Norbeck (1961) konstatiert in seiner vergleichenden Studie zwar tiefgreifende Veränderungen in der lokalen Gesellschaftsordnung nach dem Zweiten Weltkrieg, doch weist er gleichzeitig auch auf die symbolisch-religiöse Bedeutung der sog. *kō*-Gruppen hin.⁽³⁵⁵⁾

Wann es zur Bildung dieser Gruppen in Yoriiso kam, ist unbekannt. Man kann jedoch annehmen, dass sie im Laufe der Edo-Zeit entstanden und zum Teil den Charakter einer Dorfversammlung bzw. Selbsthilfegruppe innehatten, dies insbesondere im Falle der "Vertragsgemeinschaft" *keiyaku-kō*, welche als Vorgängerorganisation der gegenwärtigen Gruppen *jitsugyō-dan* und der örtlichen Fischereigenossenschaft zu betrachten ist.

Die *jitsugyō-dan* ist heute zwar vor allem für die Organisation und Ausführung von Dorffesten zuständig, doch weist sie auch Züge einer Dorfversammlung auf. Wie der Name ihrer Vorgängerorganisation *keiyaku-kō* andeutet, handelte es sich bei ihr ursprünglich um eine Vertragsgemeinschaft einer Siedlung, wobei die Mitgliedschaft in ihr bindend war, d.h., jeder Haushalt der Siedlung war im *keiyaku-kō* durch den männlichen, meist über 45-jährigen *Majordomus* vertreten, und die Mitgliedschaft und Anwesenheit bei Versammlungen war verpflichtend (Fukuda 1969: 67-68).⁽³⁵⁶⁾ Ein solcher Haushaltsvorstand konnte indes nur jemand werden, der bereits in der jüngeren Burschengruppe (*seinen-dan*) in die Siedlungsgemeinschaft sozialisiert wurde und aus dieser bereits (aus Altersgründen) ausgetreten war.

Ein *keiyaku-kō* oblag (und ist zum Teil bis heute) im Inneren einer streng hierarchischen Ordnung.⁽³⁵⁷⁾ In der Regel gab es einen Vorsitzenden (*keiyaku-kaichō* 契約会長 oder *kōchō* 講長), dem ein Stellvertreter (*fuku-kaichō* 副会長), drei Aufsichtsräte (*kanji* 幹事) und zwei Rechnungsprüfer (*kaikei* 會計) zur Seite standen.

5.1.2.2. Gruppen

Neben den eher profanen Aufgaben der örtlichen Selbstverwaltung (Feuerwehr, Krippendienst, gemeinsam unternommene Bau- und Reparaturmaßnahmen usw.) führen die nach Geschlecht und Altersklassen gegliederten Dorfgruppen (Tab. 9) auch zeremonielle Funktionen im Dorfleben aus. Zu Letzteren gehört zum Beispiel die Vorbereitung und Veranstaltung bestimmter Dorffeste (*matsuri*), was auch bestimmte Formen des gemeinschaftlichen Wirtschaftens impliziert. Insbesondere ist die *jitsugyō-dan* (wörtl. "Unternehmerschaft"; ehem. *keiyaku-kō*, d.h. "Vertragsgruppe") als ausführendes Organ der dörflichen Selbstverwaltung von zentraler Bedeutung.⁽³⁵⁸⁾ Nicht ohne Grund wird Politik deshalb im Japanischen *matsuri*-

⁽³⁵⁵⁾ In der genannten Arbeit hat Norbeck offensichtlich mit Takeuchi Toshimi zusammengearbeitet (Norbeck 1961: 320), welcher nach Kriegsende an die Tōhoku Universität berufen wurde und in dieser Position zahlreiche Feldforschungen (z.B. MKK 1957) betrieb. Siehe zum Thema auch Tamura (1950), Abe (1976) und Onodera (1978a).

⁽³⁵⁶⁾ Konnte kein männlicher *Majordomus* teilnehmen, so vertrat meist seine Frau oder Witwe diesen (Fukuda 1969: 91-92).

⁽³⁵⁷⁾ Die hier beschriebene Struktur bezieht sich auf die Beschreibung in Fukuda (1969), der zwar den *keiyaku-kō* einer landwirtschaftlichen Siedlung beschreibt, aber in seinen Grundzügen auch anderswo zu beobachten ist. Siehe zum Thema auch Takeuchi (1990: 119-335) sowie Takeuchi (1991b).

goto (政; "matsuri-Sache" oder "Festangelegenheit") genannt, denn innerhalb der Dorfgemeinschaft gibt es faktisch keine Trennung von Religion und Politik (Selbstverwaltung).

Die gegenwärtige *jitsugyō-dan* (実業団) hieß in der Vormoderne *keiyaku-kō* (契約講⁽³⁵⁹⁾). Infolge der Meiji-Restauration wurde diese Gruppierung während der 1870er und 1880er Jahren – möglicherweise 1879 (OHI 1988: 978; siehe auch OHI 2002: 515) – in *jinpū-kō* (神風講; "Götterwindgruppe") umbenannt, was offensichtlich im Zuge regionaler Umstrukturierungen sowie der Einrichtung staatshintōistischer Organe in der Präfektur Miyagi (Sendai) erfolgte (OHI 2005: 321-352). Um ca. 1923 erfolgte die Umbenennung in den gegenwärtigen Namen *jitsugyō-dan* (OHI 1988: 978).⁽³⁶⁰⁾

Der *keiyaku* von Yoriiso war in vier geographische Einheiten (*chiku* 地区; Bezirke) unterteilt, welche *kamishōji* (上庄司), *nakashōji* (中庄司), *shimoshōji* (下庄司) und *daishōji* (大庄司) genannt werden und den Zuständigkeitsbezirken der vormaligen *kumigashira* (組頭 Gruppenleiter) entsprechen. Die Mitgliedschaft im *keiyaku* ist für alle männlichen⁽³⁶¹⁾ Dorfbewohner, die als Haushaltsvorstand (*setainushi* 世帯主) fungieren, faktisch bindend. Nur in Ausnahmen kommt es zur Exkommunikation infolge einer Regelverletzung. Zwar sind dem Autor die vertraglichen Einzelheiten des vormodernen *keiyaku* von Yoriiso leider nicht näher bekannt (die Originale sind durch Brände verloren), doch dürften sich diese in ihren Verbindlichkeiten kaum denen anderer Ortschaften der Region unterscheiden.⁽³⁶²⁾

Die Übergänge zwischen den Dorfgruppen sind teils fließend, vor allem in Hinblick auf traditionelle, auf Altersklassen fußende Gruppierungen und solchen, die im Zuge der Modernisierung aufkamen. So gibt es in Yoriiso etwa Überschneidungen zwischen der FCA und der *jitsugyō-dan*, die zwar getrennte Einheiten darstellen, aber faktisch denselben Kreis von Individuen (Mitgliedern) umfassen.

Bei den männlichen Dorfbewohnern beginnt die Sozialisierung innerhalb der Dorfgruppen mit dem Eintritt in die Kindergruppe (*kodomo-gumi* 子供組) im siebten Lebensjahr.⁽³⁶³⁾ Im Alter von ca. 15 Jahren – dies kann leicht variieren – erfolgt der Beitritt in die Burschengruppe (*seinen-dan* 青年団). Gegenwärtig erfolgt nach wenigen Jahren die Einbindung in die Dorffirewehr (*shōbō-dan* 消防団). Letztere befindet sich gleich gegenüber der FCA von Yoriiso am Hafenufer und ist ein beliebter Treffpunkt der Jugend. Während die Burschengruppe eher zeremoniellen Charakter aufweist, ist die Feuerwehr eher Teil des Alltags. Da die Mitgliedschaft in der *shōbō-dan* bis in höhere Altersgruppen (bis zu 60; die Mitgliedschaft im hohen Alter trägt eher freiwilligen Charakter) reicht, übt diese Gruppe eine wichtige Funktion innerhalb der Sozialisierung aus. Die Mitglieder der Burschengruppe werden etwa im Alter von 25 bis 35 Jahren in die *jitsugyō-dan* eingebunden werden, wobei das Ehealter ausschlag-

⁽³⁵⁸⁾ Teils ist diese Rolle auch in die örtliche FCA übergegangen.

⁽³⁵⁹⁾ In der *minzokugaku* dient der Begriff *keiyaku* auch als Bezeichnung für moderne Selbstverwaltungsgruppen in Dörfern.

⁽³⁶⁰⁾ Wir wollen dieses Dorforgan einfach als *keiyaku* bezeichnen (vgl. Fukuda 1969) und die anderen Benennungen ausschließlich dann verwenden, wenn eine Unterscheidung nötig ist.

⁽³⁶¹⁾ In Ausnahmefällen kann auch ein weiblicher Haushaltsvorstand im *keiyaku* vertreten sein.

⁽³⁶²⁾ Für Details empfiehlt sich als weiterführende Lektüre der erste Band der gesammelten Werke von Takeuchi Toshimi (1990), sowie auch Miyata (1993a).

⁽³⁶³⁾ Dies entspricht etwa dem Alter, in welchem ein Kind einem *Ebisu-oya* zugeordnet wird (siehe Kap. 4.1.3). S.a. Anonymus (1994).

gebend ist. Da fast alle Haushalte Yoriisos Fischerei betreiben, fällt in diese Phase auch die Aufnahme in die FCA als Juniormitglied (*junkumiai-in*). Mit dem Ende des 42. Lebensjahres treten Männer von der *jitsugyō-dan* aus und gelangen zugleich in den *kōshin-kō*, die Altherengruppe, wo auch die meisten Vollmitglieder der FCA (*seikumiai-in*) sind.

Bei den Dorfbewohnerinnen ist heute die Frauenversammlung (*fujin-kai* 婦人会) die zentrale Organisation. Ist die Bewohnerin Teil eines Fischereihaushaltes, was fast immer der Fall ist, so ist sie zugleich auch in der Frauengruppe der örtlichen FCA (*fujin-bu* 婦人部) organisiert. Die tradierten Dorfgruppen sind – mit Ausnahme der *kannon-* bzw. *nenbutsu-*Gruppen (*kannon-kō* 観音講 und *nenbutsu-kō* 念仏講) im Alter über 42 resp. 60 Jahren – heutzutage kaum noch von Bedeutung. Die traditionelle Frauengruppe *jo-kō* (女講) ist der Oberbegriff der zwei Gruppen *jizō-kō* (地藏講 Gruppe des Bodhisatva *ksitigarbha*; Retter der Hilflösen) und *Yama no kami-kō* (山神講 Gruppe der Berggottheit). Dem *jo-kō* gehören⁽³⁶⁴⁾ die Dorfbewohnerinnen des gebärfähigen Alters an. Zur Vorbereitung des Eintritts in den *jo-kō* gab es vormals die Mädchelgruppe (*anegodachi* 姉子達). Ob Mädchen in der Vormoderne auch in der *kodomo-gumi* sozialisiert wurden, ist nicht bekannt. Heute wird nur bei Zeremonien (z.B. beim sog. *Ebisu-Tanz* 恵比寿舞) eine Aufgabenteilung nach Geschlecht vollzogen.

5.1.3. Aspekte des Neujahrsbrauchtums von Yoriiso

Im Folgenden wird das Brauchtum von Yoriiso anhand von einigen Neujahrszeremonien veranschaulicht. Zu Beginn wird die nach Altersklassen- und Geschlechtergruppen gegliederte Dorforganisation in Hinblick auf das zeremonielle Brauchtum von Yoriiso erörtert (Tab. 10). Von den vielen Festlichkeiten und Zeremonien Yoriisos weisen vor allem jene zu Neujahr Verbindungen zum *yama*-Komplex auf, weshalb sie sich für weitere Überlegungen zu den drei im Theorieabschnitt erarbeiteten Wissenssebenen eignen.

In Yoriiso existiert bis in heutige Zeit ein lebhaftes Brauchtum. Im Gegensatz zu vielen anderen Fischerorten Japans trugen im Falle Yoriisos (und auch der Ortschaften auf der Oshika-Halbinsel) auch die Entschädigungen und gesetzlichen Subventionen an nahegelegene Ortschaften, die seit Inbetriebnahme des Atomkraftwerks Onagawa gezahlt wurden, dazu bei, dass die Bewohner "seßhaft" blieben und ihr Brauchtum sich entsprechend besser erhalten konnte als anderswo.⁽³⁶⁵⁾

Die wichtigsten Kultorte Yoriisos sind der *Sōtoku-ji*-Tempel 崇徳寺 der Sōtō-Sekte 曹洞宗 mit anliegendem Dorffriedhof im Westen (Ikejiri 池尻) und der Dorfschrein *Kumanojinja* auf

⁽³⁶⁴⁾ Eigentlich wäre hier das Präteritum "gehörten" angemessen, zumal der *jo-kō* seit drei Jahren (2003) ruht und *de facto* nicht mehr existiert.

⁽³⁶⁵⁾ Dennoch zeigen sich heute auch deutliche Auswirkungen des modernen Lebensstils. Eine verbesserte Infrastruktur (Straßenbau) seit Anfang der 1960er und die gestiegene, räumliche Mobilität erlaubt den Bewohnern heute eine gewisse Flexibilität. Infolge dessen entstanden neue Muster in den Arbeitsbeziehungen zum Umland. Nicht wenige Menschen sind mit ihrem Hauptwohnsitz in Yoriiso registriert (Subventionen!), doch wohnen sie meist in den Metropolen (Ishinomaki, Sendai, Tōkyo und so weiter.). Die Anpassungsprozesse, die sich hieraus ergaben, führten unter anderem zu Verschiebungen der örtlichen Feiertage. Ein weiterer Effekt ist das anhaltende Entströmen von lokalem Kapital. Über den Bau des Atomkraftwerks und seine Folgen bietet sich Watanabe (1999) als gut recherchierte Einführung an. Darin finden sich auch Details über Subventionen und Entschädigungen an die umliegenden Orte und deren Bewohner. Über die Auswirkungen von Atomprojekten auf die Küstenfischerei und Fischereirechte siehe auch Ōtsu (1981: 24-94; AKW Mihama, Präf. Fukui) und Hamamoto (1989: 22-36; AKW Fukushima).

einer Anhöhe im Ostteil der Teilsiedlung Maehama (前浜; Abb. 52). Hinzu kommen die zwei *uji-gami*-Schreine der einflussreichen Familien Endō (Maruhon; *Tennō-ja* 天王社) unmittelbar gegenüber der heutigen FCA und – nicht weit davon entfernt – jener der Watanabe (Kanzaya; *Myōjin-ja*).

Nur wenige Schritte von diesen zwei Familienschreinen befinden sich die Kultsteine für den *Konpira-sama* (金毘羅様) und die Feuergottheit (*Hi no kami* 火神). Der *Hi no kami*-Stein wurde als Schutzgottheit nach drei Großbränden in relativ kurzer Folge (1860, 1876 und 1880) errichtet. In einem kleinen, etwas versteckten Tal östlich des Kumano-Schreins wird die Berggottheit (*Yama no kami* 山神) verehrt. Genau genommen handelt es sich um die Berggottheit der Frauen, doch hierzu später mehr. In der Siedlung selbst befindet sich etwas oberhalb am Fuß des Hokkesawa die sog. *Hokkedō*-Zeremonienhalle (法華堂), in welcher der buddhistische Heilige Nichiren verehrt wird.⁽³⁶⁶⁾ Einige Meter in weiter entlang des Westausläufers der Siedlung, liegt der *Inari*-Schrein, wo auch die Baumgottheit (*Ki no kami* 木神⁽³⁶⁷⁾) zu finden ist. Nicht zuletzt sei der *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* auf dem Gipfel des Azumamoriyama (153 m ü.M.) erwähnt (Abb. 47, 52 und 4).

Über die genannten Kultorte hinaus befindet sich auf manchen Grundstücken eines Haushaltes – meist in Form eines Steins – ein sog. *obusuna-gami* (産土神 auch *ubusuna-gami*, d.h. Schutzgottheit einer "Heimat" bzw. eines Dorfes oder Hauses), den die Bewohner teils auch *uji-gami* (氏神 Schutzgottheit der Sippe) nennen.⁽³⁶⁸⁾

In den Landesbeschreibungen der Vormoderne sind auch Kultstätten verzeichnet, doch ist es möglich, dass nur die augenscheinlichen Schreine und der Ortstempel darin registriert wurden. (Tabelle 7) Die darin angegebenen Ortsnamen beziehen sich auf die Angaben in OHI (1988: 974-978), doch sind sie teilweise nicht genau identifizierbar. Im *Hōnai fudoki* sind lediglich neun Kultorte registriert. Allerdings gibt diese Quelle auch relativ wenig Informationen her. Interessant ist zudem, dass offensichtlich einige Namensänderungen zu beobachten sind. Der *Sai no kami*, eine Jagdgottheit, findet sich nach 1698 nicht mehr. Hingegen taucht im *Hōnai fudoki* (1772) ein *shachi-gami* (幸神 Wohlstands- bzw. Jagdgottheit; vgl. Fußnote 236). Zwei Jahre darauf, wird im detaillierten Bericht der *An'ei fudoki* ferner ein *doyō-jinja* erwähnt.⁽³⁶⁹⁾ Auch ist zu beachten, dass die Kultherren (*bettō* 别当) heute teils anderen Familien oder Haushalten zuzuordnen sind.

Betrachtet man das Jahresbrauchtum von Yoriiso (Tabelle 10), so finden sich unmittelbar nach Neujahr mehrere Zeremonien mit *yama*-Bezug. Im Folgenden werden einige von ihnen, die im Kontext der vorliegenden Arbeit von Interesse sind, veranschaulicht.

Japanweit ist der zeremonielle Zyklus zu Neujahr der wichtigste Abschnitt im jahreszeitlichen Brauchtum (*nenchū-gyōji*). Dieser Zyklus endet mit dem "kleinen Neujahr" (*koshōgatsu* 小正月) gegen Mitte des ersten Jahresmonats.

Wie auch anderswo beginnt das neue Jahr in Yoriiso mit den umfassenden Vorbereitungen hierfür, die bereits einige Wochen vor Jahresende beginnen. Die weiblichen Familienmitglie-

⁽³⁶⁶⁾ Die Nichiren-Verehrung in Yoriiso steht in keinem Zusammenhang mit der sog. *Sōka gakkai* (創価学会), sondern bezieht sich auf eine Tradition, die Nichiren als Meeresschutzpatron erachtet. Das Wort "Halle" nicht wörtlich verstanden werden, denn es handelt sich um eine kleinere Hütte.

⁽³⁶⁷⁾ Andernorts auch *kodama* 木霊 genannt.

⁽³⁶⁸⁾ In der Dorfgemeinschaft gilt allerdings der Kumano-Schrein als *obusuna-gami*.

der bereiten beispielsweise Opferspeisen (*ozen* 御膳 bzw. *kuzen* 供膳) vor, die zu Neujahr vom männlichen Familienvorstand zunächst am shintōistischen Hausaltar (*kamidana* 神棚; Abb. 46) den Gottheiten dargeboten werden. Nach Ablauf einiger Tage (meist der dritte oder vierte Tag des neuen Jahres) entnimmt der *Majordomus* (*setainushi*) das Opfermahl, welches dann von allen Familienmitgliedern zeremoniell verspeist wird.⁽³⁷⁰⁾ Im Laufe des Neujahrstages begibt sich der *setainushi* auf den sog. *gonensho mawari* (御年初廻り), dem Besuch eines jeden anderen Haushalts der Ortschaft.

In Yoriiso stellt der Neujahrsbesuch am Kumano-Schrein (元朝参り *genchō mairi*; auch *hatsumōde* 初詣) in den frühen Morgenstunden mit anschließendem Betrachten des "ersten Sonnenaufgangs" (*hatsuhinode* 初日の出)⁽³⁷¹⁾ die erste kultische Handlung des neuen Jahres dar. Einige Fischer nehmen ebenso an der Neujahrsprozession teil, die zum nicht unweiten Koganeyama-Schrein (黄金神社) auf der heiligen Insel Kinkasan (金華山) führt.⁽³⁷²⁾

Am zweiten Neujahrstag wird die "Erstbesteigung des Bootes" (*norisome* 乗り初め) vollzogen. Ein wichtiger Bestandteil dieser Zeremonie ist die kultische Verehrung des Bootsgeistes, *Funadama* (Abb. 48 a-d).⁽³⁷³⁾ Dem *norisome* folgt der "Erstfang zur See" (*hatsuryō* 初漁), von dem bereits in Kap. 5.1 kurz die Rede war. Ein Teil der dabei gefangenen Fische wird zu Hause als Opfer den Festtagsspeisen (*kuzen* 供膳) des Hausaltars hinzugefügt und später verspeist. Der andere Teil des Erstfangs wird hingegen im Rahmen eines zeremoniellen Handels (*kaisome* 買初め) verkauft. Am zweiten Neujahrstag werden auch erstmals "Jahreskugeln" (*otoshidama* 御年玉) an Kinder verteilt, welche die Familien der Ortschaft zu diesem Zwecke besuchen.⁽³⁷⁴⁾

5.1.3.1. Der Löwentanz

Heutzutage stellt der "Löwentanz" (*shishiburi* 獅子振り od. a. *shishiburumai* 獅子振舞い);

⁽³⁶⁹⁾ In der Quelle wird diese Kultstätte als 土羊神社 aufgeführt, doch ist vermutlich eine Kalendergottheit im Zusammenhang mit 土用 (*doiyō*) gemeint. *Doyō* bezeichnet eine besondere Subkategorie im Kalendersystem. Die vier Jahreszeiten setzten sich je aus 90 Tagen zusammen, und die letzten 18 Tage einer Jahreszeit, d.h. das letzte Fünftel und somit der Beginn einer Übergangsphase, wurden je mit *doyō* gekennzeichnet. Diese Übergangszeiten werden *seimei* (清明 im Frühling), *shōsho* (小暑 im Sommer), *kanro* (寒露 im Herbst) und *shōkan* (小寒 im Winter), genannt. Insbesondere bezeichnet *doyō* das *shōsho* im Sommer, und es ist bis heute üblich, an diesem Tag einen Aal (*unagi* 鰻) zu essen, um den Körper für die heiße Jahreszeit zu stärken. Im Volksglauben gab es zum Beispiel das Tabu, während eines *doyō*, das sich unter anderem mit dem Zeichen für *Erde* schreibt, alle Tätigkeiten, die im Zusammenhang mit der Umformung der Erde standen, ruhen zu lassen. So wurden beispielsweise Begräbnisse auf die Zeit nach einem *doyō* verschoben. Der 土羊神社 in Yoriiso kann also eine Wendezeitgottheit gewesen sein, die heute allerdings nicht mehr vorhanden ist. Auch ist der Ort dieses Schreins heute unbekannt.

⁽³⁷⁰⁾ Weil der *kamidana* sich meist im Hauptzimmer eines Hauses direkt unter der Decke befindet, muss die Festtagsspeise beim Opfern "gehoben" und zur Verspeisung gesenkt werden. Diese Zeremonialhandlung, die übrigens in Fischerdörfern wohl eng mit den *Ebisu*-Vorstellungen als Artgeist zusammenhängt, wird daher auch *agehoke* ("Heben und Senken") genannt (TRS 1984: 48).

⁽³⁷¹⁾ Im Übrigen gilt der Azumamoriyama als bester Aussichtspunkt hierfür.

⁽³⁷²⁾ Hier zeigt sich die bereits oben angesprochene Eigenschaft des Kinkasan als Bestandteil des zeremoniellen Dorflebens der Anliegerortschaften.

Als weitere Zeremonie sei das sog. *wakamizu kumi* ("Jungwasser Schöpfen") genannt. Von einer Beschreibung wird in dieser Arbeit abgesehen, weil die Zeremonie kaum themenrelevant ist.

⁽³⁷³⁾ Das *norisome* wird im Kap. 4.3 zum *Funadama*-Komplex beschrieben.

Abb. 49), der von der *jitsugyō-dan* vom fünften⁽³⁷⁵⁾ Neujahrstag an zelebriert wird, die wohl wichtigste Feierlichkeit in Yoriiso dar, denn dieses Fest bildet einen Kristallisationspunkt der örtlichen Traditionen sowie des Dorflebens und seiner Ordnung. Da der Löwentanz von Yoriiso von besonderer Bedeutung für diese Studie ist, werden an dieser Stelle die äußeren Merkmale umrissen.

Der Löwentanz ist in vielen Teilen Japans ein weitverbreiteter Brauch, der nicht selten mit dem Austreiben böser Geister (*yakuharai* 厄払) zu Neujahr (oder anderer wichtiger Abschnitte des Jahres) in Zusammenhang steht. Auch in der Präfektur Miyagi gehört der Löwentanz bis heute zum lebendigen Brauchtum und erlebte gar eine gewisse Renaissance in den 1970er Jahren (Takeuchi 1979: 8), und bis in diese Zeit konnte der Löwentanz in allen Ortschaften der pazifischen Ostseite der Oshika-Halbinsel beobachtet werden (Hagiwara 1969: 358) und zwar meist als Teil des Neujahrsbrauchtums. Zwar weisen Letztere stets eine *yakuharai*-Komponente auf, doch ist in fischereilichem Kontext vor allem die Verknüpfung des *shishi* mit dem sog. *Gongen-sama* (権現様; Takeuchi 1974: 244-250) interessant, denn beim Löwentanz wird das *shishi*-Löwenhaupt (*shishigashira* 獅子頭) mit dem *Gongen-sama* (権現様) gleichgesetzt (TRS 1984: 48-49). *Gongen* ist eine Schutzgottheit, die mit Erhebungen an der Küste (z.B. Kaps) assoziiert ist und als eine "Fischer-Berggottheit" eine wörtlich "hervorragende" Stellung einnimmt, und nicht zuletzt sei darauf hingewiesen, dass im Volksglauben der Sanriku-Küste *Gongen* mit den Bergasketen (*yamabushi* bzw. *shugendō* 修験道) eng verknüpft ist.⁽³⁷⁶⁾

Der Legende nach wurde der Löwentanz um 1835 in Yoriiso eingeführt. (Quelle 1) Demnach sei ein gewisser Watanabe Heigorō und seine Mannschaft an Bord eines Bootes im Jahre Tenpō 4 oder 5 (1833 bzw. 1834) bei einem Unwetter in Seenot geraten und sei nur aufgrund inbrünstiger Gebete an die sog. *Anba*-Gottheit (*Anba-Ōsugi-dai-myōjin*= *Anba-sama*) gerettet worden. Als Ausdruck seines Dankes habe Heigorō sich dieser Gottheit verschrieben und sah sich, als dessen *kannushi*⁽³⁷⁷⁾ (*bettō*), zur kultischen Verehrung des *Anba* verpflichtet. Er habe zugleich die Gründung einer *jinpū-kō* genannten Kultgruppe von jungen Männern veranlaßt, die zu Ehren der *Anba*-Gottheit am 16. Neujahrstag nach altem Mondka-

⁽³⁷⁴⁾ Heute wird meist Geld verteilt, doch eigentlich waren es Kugeln (*tama*) aus gestampftem Reis (*mochi*). Die Reiskügelchen wurden an einem Zweig – in Art von Früchten eines Obstbaumes – angebracht und später beim Verabschiedungsfeuer (*donto* oder auch *sagichō*) für die Neujahrsgeister (Ahnen) zu *koshō-gatsu* gebraten und verspeist (Wilhelm 2003a).

⁽³⁷⁵⁾ Die Zeremonien am dritten und vierten Neujahrstag sind für die Thematik der Arbeit kaum von Bedeutung und werden übersprungen.

⁽³⁷⁶⁾ Siehe hierzu Wakamori (1969b) und Iwazaki (1983: 293-316). *Gongen* besitzt als funktionale Kap-Gottheit ähnliche Eigenschaften, wie *Myōjin*. In Bezug auf *shugendō*-Aspekte des Kinkasan auch Miyata (1969; ausführlicher in Miyata (Miyata 1975: 1-147 und darin besonders 92-107)) und Onodera (1979 und 1983a). Auch in Yoriiso gibt es Anzeichen dafür, dass früher dort einmal *yamabushi* gelebt haben können, denn der heutige Sōtokuji-Tempel war wohl bis 1573 der esoterischen Tendai-Sekte zugehörig und besaß enge Verbindungen zum Daikinji-Tempel auf Kinkasan, der in den Tenshō-Jahren (1573–1592) von der Tendai zur Shingon-Sekte überwechselte (OHI 1988: 974-975). Als zweites Anzeichen kann die sog. *gyōya*-Hütte genannt sein, die sich hinter dem Kumano-Schrein befand. An diesem Ort versammeln bis heute sich die männlichen Dorfbewohner am siebten Neujahrstag, um sich auf die Prozession zu den drei heiligen Bergen (*Dewa-sanzan*) vorzubereiten. (TRS 1984: 45; OHI 2002: 543) Nicht zuletzt befindet sich an Orten mit einer *shugendō*-Tradition oft ein Kumano-Schrein.

lender ein Fest veranstalten solle. Da in dieser Zeit die sog. Tenpō-Hungerkrise das Leben in Yoriiso erschwerte (siehe Kap. 5.3.2), habe man einen Boten auf die nahegelegene Insel Aji im Südwesten der Halbinsel Oshika geschickt und eine legendenumwobene *shishi*-Maske nebst Ausstattung (Flöten und Trommeln) und *Tengu*-Maske erhalten, und es sei eigens eine passende Musik (ein *hayashi*-Lied für den Löwentanz) komponiert worden. Interessant ist die Bemerkung, dass der Löwentanz ursprünglich von den Bewohnern der zwei Siedlungen Maeami und Yoriiso gemeinsam ausgerichtet wurde, aber aufgrund der gestiegenen Einwohnerzahl "[...] seit den 30er Jahren der Meiji-Zeit [1897–1906] jeweils getrennte *shishi-buri* ausgerichtet werden." (S. 211)⁽³⁷⁸⁾

Der Löwentanz erfuhr erneut eine Verschiebung und wird seit 2005 drei Tage lang vom 4. bis zum 6. Januar von den zwischen 16 und 42 Jahre alten Mitgliedern der *jitsugyō-dan* ausgeführt. Diese Gruppe besucht alle Haushalte der Ortschaft, wo jeweils ein *shishi*-Tanz aufgeführt wird. (Abb. 49) Die Gruppe besteht aus insgesamt 15 Personen, wobei der eigentliche *shishi*-Tanz von zwei Personen abgewickelt wird, die von je einer großen und kleinen Trommel, fünf Flöten und sechs weiteren Tänzern begleitet werden. Am ersten Tag besucht die Truppe zunächst den Haushalt *Anbaya* (安波屋 = Yamahei; Nachkommen von Watanabe Heigorō), um die zeremonielle Ausstattung überreicht zu bekommen. Hierauf wird der *Anbasan* (Azumamoriyama) bestiegen und die Gottheit besucht. Nach Gebeten und Opfern wird sodann der Kumano-Schrein (熊野神社⁽³⁷⁹⁾) in der Ortschaft besucht und eine ähnliche Zeremonie abgehalten. Ähnlich, wie beim Fest des Kumano-Schreins im Mai, erfolgt hierauf ein symbolisches *hamaori* (浜降り) auch *hamaokuri* (浜送り) oder *hamakudari* (浜下り) am Hafen in der Nähe der FCA.⁽³⁸⁰⁾ Erst dann erfolgt die dreitägige Prozession in den Haushalten.

⁽³⁷⁷⁾ Das japanische Wort *kannushi* 神主 setzt sich aus den Zeichen *kami* (Gottheit) und *nushi* (Herr) zusammen, bedeutet also wörtlich Götterherr bzw. umgekehrt *Herr der Gottheiten* und so auch als Besitzer oder Besessener der Gottheiten aufzufassen. Im Zuge der Meiji-Restauration kam es zur Bildung einer staatstragenden Shintō-Ideologie, die auch eine landesweite Katalogisierung von offiziellen Shintō-Kultstätten mit einschloss. In den Letzteren kann das Amt des *kannushi* zwar auch in den Händen einer bestimmten Familie sein, doch in meisten Kultstätten werden Priester als Angestellte vom *Hauptamt für Shintō-Schreine* (*Jinja honchō* 神社本庁) zeitlich befristet entsandt. Da es in Yoriiso keinen offiziellen Schrein gibt, sind die priesterlichen Zeremonialämter (*bettō* 別当) bestimmten Familien zugeordnet, aber prinzipiell freiwillig, und im Gegensatz sog. *miyaza* (宮座, d.h. *kultische Geheimbünde*; s. Kreiner 1969) oder anderen kultischen Dorforganismen ist kein Amtswechsel – etwa per Losverfahren – vorhanden.

⁽³⁷⁸⁾ Offenbar ist die Legende zur Entstehung des Löwentanzes eng Verknüpft mit der Aufspaltung der edozeitlichen Ortschaft Yoriiso in zwei getrennte Dörfer, und dies ist ein für die Meiji-Zeit typisches Umbruchsphänomen von einem "organischen Dorf" zu einem sog. *gyōsei sonraku* 行政村落, einem Dorf als administrative Einheit im Zuge der Einführung einer neuen Herrschaftsordnung. Dennoch ist dies nach Ansicht von Endō (1984a: 69) ein seltener Fall und erklärt wohl auch, weshalb es im vormals einheitlichen Yoriiso heute die zwei FCAs von Yoriiso und Maeami gibt. Dazu mehr in Kap. 5.3.3.

⁽³⁷⁹⁾ Der Name Kumano verweist auf die Kii-Halbinsel bzw. auf eine *shugendō*-Tradition.

⁽³⁸⁰⁾ Dieses *hamaori* ist eine "Verabschiedungszeremonie", die üblicherweise an der Grenzmarkung einer Siedlung stattfindet. Zum *hamaori* bzw. *hamaokuri* der südlichen Sanriku-Region siehe auch Onodera (1971 bzw. 1991: 135-142). Zum Brauchtum im Kontext mit Grenzmarkungen siehe vom selben Verf. (Onodera 1986a und 1986b).

Es sei darauf hingewiesen, dass bei *Anba*-Festen der Region im Umkreis der Stadt Sōma (Präf. Fukushima) ein solches *hamaori* stattfindet (Kawashima 2003: 224-226).

5.1.3.2. Der *Daikoku*-Tanz

Im Kontext des Löwentanzes ist vor allem der sog. *Daikoku*-Tanz (*Daikoku-mai* 大黒舞⁽³⁸¹⁾; Abb. 51) von Interesse, der von der Kindergruppe über zwei Tage am 7. und 8. Neujahrstag zelebriert wird. Auch diese Zeremonie, die faktisch am letzten Tag des Löwentanzes beginnt, wurde nach dem Kriege (etwa 1952) vom 14. Januar auf den heutigen Festtag verschoben, was auf einen Zusammenhang beider Tanzfestlichkeiten hindeutet. Die Gemeinsamkeiten beider Tänze sind beachtlich und werden nun kurz veranschaulicht.

Der *Daikoku*-Tanz hat eine sehr wichtige Funktion im Rahmen des Sozialisierungsprozesses in die Dorfgemeinschaft, insbesondere als Vorbereitung zur Aufnahme in den *keiyaku*, weshalb man die Organisation des *Daikoku*-Tanzes auch als Abbild (oder "Kindergarten") der *keiyaku*-Organisation auffassen kann.

Die *Daikoku*-Gruppe wird von zwei etwa 15-jährigen⁽³⁸²⁾ Älteren der Kindergruppe geleitet, vom sog. *tōmaegashira* (当前頭) und vom *tōmae* (当前), die zusammen *tōgashira* (当頭) genannt werden. Die *tōgashira* sind die sog. *sewanin* der Gruppe, d.h. jene, die als Verantwortliche berufen wurden und als Gruppenleiter fungieren. Als Ort der Vorbereitungen diente bis vor wenigen Jahrzehnten der Haushalt *Yamachō* (Nr. 12 in Tab. 8) am östlichen Ortsrand Higashinosawa (東大沢), in welchem auch die Tanzausstattung aufbewahrt wird. Zwar ist dieser Haushalt in gewisser Weise auch als *sewanin* zu bezeichnen, doch mischen sich Erwachsene nicht in innere Angelegenheiten der Tanzgruppe ein. In den 1960er Jahren kam es allerdings zu Alkohol- und Tabakmissbrauch in der Gruppe, sodass die Aktivitäten seither in begrenztem Maße von der Elternschaft überwacht wird.

Die Vorbereitungen des *Daikoku*-Tanzes werden alljährlich mit Beginn der Winterferien in Angriff genommen. Zunächst wird die Tanzausstattung beim Haushalt *Yamachō* abgeholt. Danach beginnen die Tanzübungen im Kumano-Schrein. Der Tanz wird von sieben Kindern der Gruppe aufgeführt, die jeweils einen der Sieben Glücksgottheiten (*shichifukujin*) darstellen, zu denen neben *Ebisu* auch der *Daikoku* zählt. Bei den Übungen unterweisen die älteren Mitglieder der Kindergruppe (*nenchō-gumi* 年長組) die jüngeren Darsteller (*nenshō-gumi* 年小組). Die *tōmae* sorgen sich zugleich um die vielen Utensilien (Masken, Stöcke, Berlocken (*ofuda* 御札) usw.) für den Tanz. (OHI 1988: 979-980; 2002: 1147)

Am Festtag versammelt sich die Gruppe in den frühen Morgenstunden am Kumano-Schrein. Ganz ähnlich, wie beim *hamaori* im Rahmen des Löwentanzes, begibt sich die Gruppe dann an das Hafenufer, um dort ihren ersten Tanz aufzuführen. Hiernach wird der Tanz in jedem Haushalt der Siedlung⁽³⁸³⁾ zelebriert, wobei dies vor den jeweiligen *kamidana*

⁽³⁸¹⁾ Genau genommen von der sog. *kowaka-gumi* der *kodomo-gumi*. Der *Daikoku*-Tanz ist eine Form des Heischesingens.

⁽³⁸²⁾ In OHI (1988: 979) wird berichtet, dass diese früher unter 12 Jahre alt waren, was darauf hindeutet, dass das Beitrittsalter in den *keiyaku* auch etwas niedriger war als heute.

⁽³⁸³⁾ In Maeami findet ein getrennter *Daikoku*-Tanz am 6. Neujahrstag statt. Ursprünglich wurde dieser Festanz von beiden Siedlungen gemeinsam zelebriert, doch kam es gegen Mitte der Meiji-Zeit zu einer Trennung (OHI 2002: 542). Dies könnte womöglich zeitgleich mit der Trennung des Löwentanzes sein, doch konnte Näheres nicht in Erfahrung gebracht werden.

Im Übrigen sei erwähnt, dass bis etwa 1952, als es zur Verschiebung des Feiertages kam, der *Daikoku*-Tanz des ersten Tages (damals der 14. Neujahrstag) bis in die Morgenstunden des nächsten Tages erfolgte. Heute wird nur tagsüber getanzt.

geschieht. Der Tanz selbst ist eine Art Ringelreihen um zwei Reisballen aus Stroh (*komedawara* 米俵), der von Trommeln und *hayashi*-Liedern durch die *nenchō-gumi* begleitet wird. Die Lieder weisen strukturelle Ähnlichkeiten (z.B. bei den Zurufern) zu den *hayashi* beim Löwentanz auf (OHI 2002: 1127-1132 bzw. 1149-1154), doch fehlt beim *Daikoku*-Tanz jeglicher Hinweis auf den Berg *Anbasan* oder dessen Schrein.⁽³⁸⁴⁾ Im Anschluss einer Tanzaufführung in einem Haushalt werden im Rahmen kleinerer Darbietungen der Schutz zur See (*kaijō anzen*) und ein großer Fang (*tairyō kigan* 大漁祈願) beschworen, und es werden *ofuda* verteilt, die mit glückverheißenden Zahlen (z.B. Glück verheißende oder Primzahlen; in Yoriiso z.B. *nanaoku gosen sanbyakuman-ryō* 七億五千三百萬兩; 753.000.000-ryō; Abb. 51 c) beschrieben wurden. Gegen Ende erhält die Tanzgruppe als Dank ein zeremonielles Entgelt (*oshūgi* 御祝儀).⁽³⁸⁵⁾ Nach zweitägigem Rundgang durch alle Haushalte versammelt sich die Tanzgruppe wieder am Kumano-Schrein, wo zunächst über die erhaltenen *oshūgi* Buch geführt wird, um dann ein gemeinsames Festmahl zu begehen. Die *oshūgi* dienen erstens der Begleichung von angefallenen Kosten. Der nicht unerhebliche Restbetrag wird ferner an die Dorfschule gestiftet. Festmahl und die Stiftung des Restbetrages sind gemeinnützige Aspekte, die auch im Löwentanz der Erwachsenen enthalten sind.

5.1.3.3. Weitere Neujahrszeremonien

Das sog. *wakagi mukae* (若木迎え; wörtl. "Jungbaumbegrüßung") am sechsten Neujahrstag wird in Yoriiso heute nicht mehr zelebriert. Bevor der Löwentanz in den 1950er Jahren auf den 5. Januar verlegt wurde, symbolisierte das *wakagi mukae* den zeremoniellen Beginn forstwirtschaftlicher Arbeiten. Beim *wakagi mukae* begaben sich Männer in das bewaldete Umland der Siedlung, um dort Zeige und Stöcke zu schneiden, welche gemeinsam mit *mochi*⁽³⁸⁶⁾ als Festspeise der Berggottheit geopfert wurden.⁽³⁸⁷⁾

Eine ganz ähnliche Zeremonie wurde bis vor drei Jahren von der Frauengruppe (*jo-kō* bzw. *Yama no kami-kō*) am 12. Neujahrstag begangen.⁽³⁸⁸⁾ Die Frauen versammelten sich am *shintai* des *Yama no kami* im Westen der Siedlung, um dort der Berggottheit mit Gebeten und Opfergaben zu huldigen. Danach begab man sich zu einem gemeinsamen Festmahl im Hause eines Gruppenmitglieds. Die Frauen waren für den restlichen Tag von allen profanen Arbeiten befreit. Da die Berggottheit in der volkstümlichen Vorstellung eine Frau ist, sind Frauen mit Tabus belegt, die ihnen den Zugang in den Berg verwehren.⁽³⁸⁹⁾ Das *Yama no kami mairi* (山神参り; Festbesuch für die Berggottheit) stellt somit eine seltene Gelegenheit für Frauen dar, die Berggottheit direkt besuchen zu dürfen. (OHI 2002: 546)

Als letztes Beispiel der Neujahrsfestlichkeiten von Yoriiso sei auch das sog. *iwaimashō* (wörtl. "Laßt uns feiern!") vom Abend des 14. bis in die Morgenstunden des 15. Neujahrstages erwähnt, welches allerdings gegenwärtig nicht mehr praktiziert wird.⁽³⁹⁰⁾ Für das *iwaimashō*

⁽³⁸⁴⁾ Im Abschlussteil der Löwentanz-*hayashi* wird der Schrein und Berg des *Anbasama* stets erwähnt, was auch ein Merkmal der Lieder von Yoriiso ist.

⁽³⁸⁵⁾ Diese Entschädigung ist meist Reiskuchen (*mochi*) oder ein gewisser Geldbetrag.

⁽³⁸⁶⁾ Wie weiter unten noch erläutert wird, werden im nördlichen Kesennuma die zurechtgeschnittenen *mochi* mit der Aufschrift *yama* versehen.

⁽³⁸⁷⁾ Das *wakagi mukae* von Yoriiso ist kaum dokumentiert, doch finden sich Hinweise in folgenden Quellen: TRS (1984: 49) und OHI (2002: 535).

⁽³⁸⁸⁾ Diese Festlichkeit wurde auch am 12. März und am 12. Oktober zelebriert.

begaben sich die ca. 17- bis 50-jährigen Männer (Haushaltsvorstände) in den Wald, um dort je zwei sog. *iwaibō*, d.h. "Feierstöcke", von ca. 1.5 m bzw. 30 cm Länge aus Zweigen des sog. *katsunoki* (*Rhus javanica*⁽³⁹¹⁾) zu schneiden. Die Stöcke wurden kunstvoll gekerbt und angeschnitten und ähneln sehr stark den sog. *isapakik-ni* der Ainu (Abb. 53). Sodann begab man sich nach Hause, wo die Stöcke vor dem *kamidana* des Hauses den Gottheiten vorgestellt werden. Am nächsten Tag begaben sich die Männer dann abends zum *iwaimashō*, was bis 1952 mit dem Ende des *Daikoku*-Tanzes einherging. Zuerst wurde der *kamidana* des Hauses und der Neujahrsschmuck zeremoniell "angeklopft". Hierauf begab man sich zum Ufer, wo – soweit man Bootsbesitzer war – der Bootsgeist (*Funadama*) "beklopft" wurde. Danach brüllten die Männer dreimal "*Yō, yō iwaimashō!*" (etwa: "Ja, ja, laßt uns feiern!"), und sie begaben sich auf einen Rundgang durch alle Haushalte der Siedlung, wo die Familienmitglieder mit dem Stock gestreichelt wurden und die Klopfer dabei "*Mame ni nare!*" (豆になれ! ; wörtl. "Werde zur Bohne!") riefen. Beim Rundgang waren insbesondere die jungen Frauen Ziel der Klopfer, weil diese nicht nur gestreichelt, sondern im Sinne einer symbolischen Befruchtung mit dem Stock "angestoßen" wurden.⁽³⁹²⁾

Nach dem Ende des Hausrundgangs wurde der längere Stock symbolisch an den jeweiligen *uji-gami* (氏神) geopfert. Die Kürzeren hingegen fanden Gebrauch beim sog. *Vogelverschuchen* (*torioi* 鳥追い) der Kinder am Morgen des 15. Neujahrstages.

5.2. Entwicklung und Ausprägung der vormodernen Fischerei

In diesem Unterkapitel werden Aspekte der vormodernen Fischerei in der Ortschaft Yoriiso näher betrachtet. Nach einer allgemeinen Erörterung zur Fischerei dieser Zeit wird die

⁽³⁸⁹⁾ Nach Artikel 64 Paragraph 2 des gegenwärtigen Arbeitsrechts (*Japanese Labour Standards Law* 労働基準法; <http://www.houko.com/00/01/S22/049>; DL: 1. Juni 2006) sind Frauen unter 18 Jahren explizit von Tunnel- und Bergbauarbeiten ausgeschlossen, und auch in Bezug auf die Schwangerschaft gibt es mehrere Regelungen, die sie implizit von Bergbauarbeiten (Orte, in denen die Gefahr eines Gasaustroms besteht etc.) ausschließen. Die ausdrückliche Nennung von Bergarbeiten (Weshalb werden andere Schwerstarbeiten, wie zum Beispiel Konstruktions- oder Trägerarbeiten nicht genannt?) lässt sich wohl nur durch die traditionellen Vorstellungen des *Yama no kami* erklären, welche Frauen spätestens seit der Edo-Zeit Bergbauarbeiten verbot. Interessant ist zudem, dass vor allem die Kommunistische Partei Japans (KPJ) sich gegen jüngste Reformen des gültigen Rechts (<http://www.asahi.com/life/update/0607/003.html>; DL: 2. Juni 2005) stemmt (http://www.jcp.or.jp/josei/html/2005/050510_kounai-roudou.html; DL: 1. Juni 2006).

Japanische Männer sprechen ehrfürchtig (, aber auch humorvoll) vom *Yama no kami*, wenn sie ihre Frau meinen. Zum Thema gibt es eine sehr lesenswerte Abhandlung von Chiba (1983b; zur Ehefrau als *Yama no kami* vor allem 37-162).

⁽³⁹⁰⁾ In OHI (2002: 509) steht, dass das *iwaimashō* auch nach 1945 ausgiebig zelebriert wurde, doch Touristen hätten bemängelt, dass es anstößig sei, weswegen dieses Brauchtum 1952 abgeschafft wurde (OHI 2002: 548).

⁽³⁹¹⁾ Die allgemeine Bezeichnung dieses Baums im Japanischen ist *nurude* (白膠木), der als Wirt von Parasiten (Insekten) fungiert, welche zur Herstellung von Heilmitteln und Farben genutzt werden. Das Partikel *nuru* (塗る; "Aufstreichen einer Flüssigkeit") ist ein Hinweis auf seine Nutzung als Lackbaum. *Nurude* wird auch zur Herstellung von Netzschwimmern (*aba*; zur Abwehr?) genutzt. (OHI 2002: 535)

Die Bezeichnung *katsunoki* ließe sich wahrscheinlich auf Bonito (*katsuo*) beziehen, doch kann der Verf. dies nicht eindeutig belegen. Vgl. Fußnote 239.

⁽³⁹²⁾ Dies mag das "Anstößige" gewesen sein.

im Rahmen des institutionengeschichtlichen Überblicks bereits angesprochene Migration westjapanischer Fischer am Beispiel der Handelsfamilie Kanzaya von Yoriiso dargelegt. Anschließend werden die Bonito- und die *teichi-ami*-Fischerei, die seit Ende des 16. Jahrhunderts durch West-Japaner am Nordpazifik Verbreitung fanden, näher erläutert, wobei neben ökonomischen Aspekten auch technische und arbeitsorganisatorische Bereiche zur Sprache kommen. Es folgt eine Beschreibung des Handels mit Meeresprodukten, weil die sozialen Entwicklungen des 18. und 19. Jahrhunderts sich nur über bestimmte Wirtschaftsstrukturen erklären lassen. Eine knappe Darstellung zur Netzfischerei dient schließlich als Abrundung.

Der Beginn des 18. Jahrhunderts markiert zugleich auch den Übergang der lokalen Wirtschaft auf der Halbinsel Oshika von einer auf Subsistenz beruhenden Tauschwirtschaft hin zu einer Geld- und Warenwirtschaft. Letzteres wurde durch die Erschließung von Transport- und Handelswegen ermöglicht, die ihrerseits vom aufblühenden Kommerz in den Großstädten (in der Region waren dies die Landehäfen von Ishinomaki bzw. Shiogama und die Burgstadt Sendai) profitierte. Man nimmt an, dass in den Fischerdörfern der Küste Sanrikus zuvor die Tauschwirtschaft üblich war. Das karge und felsige Küstengebiet Sanrikus eignete sich nur sehr bedingt für Landwirtschaft (z.B. in kleineren Talebenen oder Anhöhen mit geringer Neigung), sodass die Küstenbewohner auf Lieferungen aus den Agrardörfern des Landesinneren angewiesen waren.⁽³⁹³⁾ Die Einführung der Geldwirtschaft selbst jedoch erfolgte schrittweise und stand in einer dialektischen Beziehung zu Investitionen in neue, effizientere Fischereimethoden dem meist städtischem Kapital. Zugleich jedoch wirkte sich dieser Kapitalfluss auf die Arbeitsweise und Organisation der Fischerei in Küstendörfern aus. Für die regionale Fischwirtschaft war der schnelle Zugang zum Fischmarkt von Sendai (*Sakanamachi* 肴町⁽³⁹⁴⁾) von entscheidender Bedeutung, wie im Abschnitt zur Netzfischerei deutlich wird.

Beim Fang von Bonito (*katsuo-ryō* 鰹魚), der als Zweites beschrieben wird, liegt der Schwerpunkt auf den internen und externen Abhängigkeitsbeziehungen der beteiligten Gruppen und Individuen. Diese können, wie im Fall der Fischergruppe als soziale Entität als eigenständiges System im Boot zur See, aber auch in Form eines Angestellten- bzw. Lohnverhältnisses (Fischer und Manufakturarbeiter als Arbeitnehmer) aufgefasst werden. Die Arbeitgeber – in unserem Fallbeispiel die örtlichen Bootsbesitzer und Kaufleute – standen wiederum in einem Handelsverhältnis zu Zwischenhändlern in den großen Städten oder Umschlagplätzen der Region. Die Bonito-Fischerei, die im 17. Jahrhundert durch westjapanische Fischer – vor allem von der Kii-Halbinsel – an die pazifische Küste Tōhokus eingeführt wurde, kann als frühe Öffnung der Fanggründe auf das offene Meer aufgefasst werden. Eine wesentliche Voraussetzung war neben Investitionskapital, das sich bereits vor Beginn der Tokugawa-Herrschaft im Umkreis der Handelsmetropole Ōsaka⁽³⁹⁵⁾ bilden konnte. So folgt der Beschreibung des vormodernen Bonito-Fangs eine Darstellung des Handelswesens, das sich prinzipiell

⁽³⁹³⁾ Der Handel zwischen Küste und Binnenland war jedoch keineswegs "einseitig", denn Letztere waren ebenso auf Lieferungen von Meeresprodukten angewiesen. Nicht selten wurden die Agrarprodukte von den Küstenbewohnern auf dem Rückweg von *isaba*-Lieferungen in Richtung Sendai oder Edo erworben und zum Teil getauscht. Neben Nahrungslieferungen wurden vor allem nach Einführung neuer Produktions- und Verarbeitungstechniken an der Küste (bei der Salzgewinnung in Kesseln oder bei der Weiterverarbeitung von Fisch) zunehmend auch forstwirtschaftliche Lieferungen wichtig.

⁽³⁹⁴⁾ Das Viertel lag etwa im ersten Bereich des heutigen Stadtteils Kokubunchō (国分町).

als Verlagssystem zu bezeichnen ist. Abschließend – und als Übergang zum nächsten Themenbereich über die sozioökonomischen Auswirkungen der vormodernen Fischerei – wird als zweites Fallbeispiel die sog. *teichi-ami*-Großnetzfisherei (*ō-ami-ryō* 大網漁) illustriert. Hier zielt der Verf. auf eine Gegenüberstellung zweier nahe gelegener Bezirke auf der Halbinsel Oshika ab, nämlich jene um die Inseln Tashiro (田代島) und Aji (網地島) auf der Westseite der Halbinsel Oshika sowie jene auf der pazifischen Ostseite, die weniger vom städtischen Kapital beeinflusst wurde. Hierdurch lassen sich diverse Rahmenbedingungen für die künftige, regional divergierende Entwicklung im Küstenfischereisektor skizzieren.

5.2.1. Allgemeine Betrachtung

Wie schon mehrfach erwähnt wurde, war die Einführung neuer Fangtechnologien an der Pazifikküste Tōhokus durch westjapanische Fischer und Handelsleute in der ersten Hälfte der Edo-Zeit der prägende Faktor, der zur Entwicklung und Ausformung des vormodernen Fischereiwesens dieser Region führte.

Diese Neuerungen wirkten sich auf zahlreiche Bereiche des Küstenalltags aus und forcierte so einen grundlegenden Wandel der regionalen Gesellschaft und Kultur. Doch auch andere Faktoren, die nur marginal oder gar nicht im Zusammenhang zur Bevölkerungsmigration standen, wirkten auf die regionale Wirtschaftsentwicklung ein. Hierzu zählen etwa die Einführung von Hanffasern bei Großnetzen gegen Ende des 17. Jahrhunderts und zahlreiche Neuerungen im Schiffbauwesen. (NGI 1982 :175)

Dem Ausbau der Fischerei waren jedoch natürliche Grenzen gesetzt. Für Zugnetze bzw. Strandwaden (*jibiki-ami* 地引網; Abb. 54), bei denen meist über 40 *amiko* benötigt wurden, kamen nur sandige und flache Küstenabschnitte infrage, die in Sanriku nur im Norden zu finden sind. Im felsigen Südtteil waren kamen nur Schleppnetze mit Booten brauchbar, und auch nur dann, wenn die lokalen Bedingungen der Küsten und Strömungen die Fahrtüchtigkeit der zerbrechlichen Holzboote nicht zu sehr beeinträchtigte. In technischer Hinsicht waren bei Zug- und Schleppnetzen zwischen 1750 und 1900 sog. "Zungenwaden" (*kojita-ami* 小舌

⁽³⁹⁵⁾ Das gegenwärtige Stadtgebiet Ōsakas umfasste – je nach Ära – mehrere historische Herrschaftsgebiete, wie beispielsweise das Izumi (和泉国; auch Senshū 泉州 genannt). Stellvertretend für die heutige Region Kansai ist die historische Bezeichnung Kamigata (上方; wörtl. "Obere Richtung", d.h. dort, wo das Kaiserhaus liegt = Kyōto und Umgebung) gebräuchlich.

Die Fischer der Küstenortschaft Sanoura (佐野浦) aus Izumi – etwas später aber auch Fischer aus Nishinomiya (西宮) oder von der Insel Tsukuda (佃島) in der Mündung des Yodogawa (淀川) – weiteten bereits im japanischen Mittelalter ihre Operationsgebiete in westjapanischen Küstengewässern aus. Durch die innovativen Fangtechniken, die durch Investitionskapital von Handelsleuten Ōsakas entwickelt wurden, prägten sie nicht allein den späteren Verlauf der Fischereientwicklung, sondern brachten auch besondere Regime- und Seerechtsstrukturen in fernen Gewässern hervor, wie zum Beispiel rund um die Inselgruppe Tsushima zwischen Japan und Korea, wo sie für ihre logistische Unterstützung von Hideyoshis Korea-Feldzug (1592 bis 1598; *Bunroku-Keichō no eki* 文禄・慶長の役) von höchster Instanz mit Sonderfangrechten belehnt wurden, die teils bis in die Gegenwart von Bestand blieben (beispielsweise Tauchrechte). Ihre logistischen Fertigkeiten fußten in erster Linie auf den Besonderheiten der Fang- und Arbeitsorganisation, namentlich der sog. Sano-Netzfisherei (*Sano-ami gyohō* 佐野網漁), die als Archetyp der späteren Netzfisherei durch Netzgruppen (*ami-gumi*) zu betrachten ist. Zur Rolle von Fischern aus Sano siehe Habara (1954: 469-561), Tajima (1989, 1992) sowie auch Takeuchi (1991c). Zur Technikgeschichte der Netzfisherei siehe zum Beispiel NGI (1982: 161-479).

網) üblich, deren Name sich von der Zugenform der Netzschwimmer (*aba* 浮子) bzw. Schwimmbretter (*uki-ita* 浮板; Abb. 55) herleitet. Erst in der späten Meiji-Zeit setzten sich die im Volksmund *ebisudaru* (恵比寿樽; Abb. 55; vgl. Abschnitt zur Gottheit) genannten Fässer als Ersatz der *uki-ita* durch, die dem Netz einen besseren Auftrieb verliehen und eine komfortablere Handhabung ermöglichten.

In felsigen, risikoreichen *iso*-Küstengewässern ging man verschiedenen Arten der Kleinfischerei im nach (*iso-ryō* 磯漁; Abb. 56), doch wird diese im Rahmen dieser Studie leider nicht ausführlich erörtert. Zu ihren Besonderheiten zählt die Einbindung der weiblichen Küstenbewohner in die lokale Fischerei, indem sie meist zu Lande oder in Felsgewässern Algen, Muscheln und andere Kleintiere sammelten (*isomono tori* 磯物取り). *Iso-ryō*-Boote mussten klein und wendig, aber zugleich auch stabil (Kontakt mit felsigen Untiefen) sein, um auf plötzliche Wellen und Strömungen reagieren zu können. Den Umständen entsprechend wurden in *iso*-Gewässern entweder robuste *maruki*-Einbäume (丸木; geschnitzt aus einem Stammabschnitt, meist Buche; Abb. 57) oder sog. *dōbune* (胴船; Abb. 56), von denen im Abschnitt zur Netzfischerei noch die Rede sein wird, genutzt. Das Fehlen von Bonito- oder Großnetzfischerei bedeutete keine zwangsläufige Rückständigkeit, denn viele der teuren *tawaramono* (etwa *awabi*, *namako* 海鼠 (Seegurke) oder *kombu*) ließen sich nur durch *iso-ryō* fangen, sodass man von einer lokal bedingten Spezialisierung in betroffenen Küstenstreifen sprechen kann. Aufgrund derartiger Bedingungen mit besonderen Anforderungen an Fischer und Fahrzeug waren Bootszimmerleute aus solchen Orten nicht selten gefragte Fachleute, die in ganz Sanriku für ihre handwerklichen Fähigkeiten geschätzt wurden.⁽³⁹⁶⁾

Das edozeitliche Schiffbauwesen wurde vom Shogunat streng geregelt und betraf vor allem die maximale Nutzlast von Handelsschiffen.⁽³⁹⁷⁾ Die Regeln dienten wohl einerseits der Verhinderung von möglichen Beförderungskapazitäten aufständischer Gruppen in entfernten Regionen, doch dürfte angesichts vieler Havarien während dieser Zeit auch eine Risikominderung beim *kaisen*-Gütertransport ein wesentlicher Grund gewesen sein. Ferner waren drei weitere Bootstypen an der Sanriku-Küste verbreitet, nämlich (a) das leichte und sehr wendige *sappa*-Kleinboot (笹葉船; Abb. 57), (b) das mit Ruder und Segel sowie einem schweren Boden aus Massivholz versehene *kakko*-Segelboot (合木船; Abb. 57) für den Fischfang in turbulenten Gewässern mittlerer Küstenentfernung und (c) drittens die großen "Fünfbretter" (*godigi* 五大木; Abb. 57; regional auch *godaigi* oder *gotaki* usw. genannt), das beim Fang von Bonito – aber auch als Transportschiff – Verwendung fand.

Der für die Staatsfinanzen günstige ökonomische Wettbewerb und die hierfür erforderliche Rationalisierung des Produktionsprozesses ließen sich nur durch eine Öffnung und Maximierung der möglichen Fanggründe oder über eine Abschirmung von Konkurrenten erreichen. Beide Strategien bargen reichlich Konfliktpotenzial, was vor allem in der *teichi-ami*-Fischerei (定置網漁業) deutlich wird (s. Endō 1982b, 1983). Die *teichi-ami*-Fischerei kann man hinsichtlich dessen als eine Form der Abschirmung verstehen, denn diese des Fangform setzt eine gewisse, ggf. saisonal oder turnusmäßig eingeschränkte, exklusive Nutzung eines

⁽³⁹⁶⁾ Beispielsweise jener Zimmermann aus der Region Nanbu (heute Präf. Iwate), der in der Entstehungsgeschichte des Löwentanzes von Yoriiso (Quelle 1) erwähnt wird.

⁽³⁹⁷⁾ Auch das Abholzen für Baumaterial (Boote, aber auch Häuser) wurde streng von der Obrigkeit geregelt. Zur Geschichte der japanischen Forstwirtschaft siehe etwa Totman (1989).

bestimmten Küstengewässerabschnitts voraus. In diesem Sinne kann sie als Fortentwicklung der exklusiven Nutzungsrechte von Fischerdörfern aufgefasst werden, und tatsächlich sind – oder waren ursprünglich – viele der *teichi-ami*-Netze sog. "Dorfnetze" (*mura-ami* 村網) in Gemeinschaftshand. Bei Dorfnetzen beteiligten sich die Dorfbewohner in Form von "Netzanteilen" (*ami-kabu* 網株) am Betrieb desselben. Die Obrigkeit vergab jedoch darüber hinaus – und je nach Dringlichkeit aufgrund von Verschuldung – auch zahlreiche Nutzungslizenzen an finanzstarke Investoren.

Im Idealfall konnten die Anteile eines *mura-ami* gleichmäßig auf alle Haushalte einer Dorfgemeinschaft verteilt werden, um auf diese Weise die hohen Investitions- und Instandhaltungskosten zu schultern. Dass ein solches Gemeinschaftsunternehmen nicht immer einstimmig von der Dorfversammlung (*yoriai* 寄合) beschlossen werden konnte, liegt in der Natur der Sache, und meist gingen einem Mehrheitsbeschluss, dem sich jeder Dorfhaushalt zu fügen hatte, langwierige Verhandlungen voraus.⁽³⁹⁸⁾

Die technologischen Neuerungen im Bereich der Stellnetz-Fischerei (vom einwandigen *taibō-ami* (大某網; Abb. 58) hin zu den mehrwandigen *ochi-ami* (落網; Abb. 59) mit Fallvorrichtung), aber auch die zunehmende Trennung sozialer Schichten (die durch die eindringende Geldwirtschaft wesentlich verursacht wurde) und finanzpolitische Entwicklungen auf *han*-Ebene, führten letztlich zu einer Konzentration dieser exklusiven Netzrechte an örtliche – aber auch ortsfremde – Händler und Geldverleiher, die übrigens nicht selten zur Nachkommenschaft der aus West-Japan migrierten Bonito- und Sardinennetz-Fischer gehörten. Diese kapitalbedingten, neuen Gerechtsamen konnten als Gläubiger der *han*-Behörden über Schuldbriefe (z.B. *ami-kabu*, Netzbeteiligungen, als Pfand) oder Vollmachten (*osumitsuki* 御墨付) für Anleihen (aber z.B. auch in Form von Belehnungen für besondere Verdienste) nach und nach ihre lokale und teils auch überregionale Monopolstellung ausweiten und konsolidieren. Dieses strukturelle Merkmal lässt sich bis etwa 1935 beobachten, als das Ende der "Händlerherrschaft" durch eine "Demokratisierung" im Zuge der Kriegswirtschaft eingeläutet und letztlich im Fischereigesetz von 1949 institutionell verankert wurde.

5.2.2. Kanzaya: ein Unternehmer aus Kumano

Während die Familie Maruhon die Geschichte Yoriisos stets dominierte, konnten die Kanzaya seit Mitte des 18. Jahrhunderts zweiten Rang für sich beanspruchen und später ihre Status behaupten. Im Gegensatz zu Maruhon, die sich als Nachkommen eines fahnenflüchtigen Kriegers⁽³⁹⁹⁾ verstehen, berufen sich die Kanzaya auf westjapanische Vorfahren. Zur genaueren Herkunft liegen zwar keine zeitgenössischen Beweise vor, doch vergleicht man die

⁽³⁹⁸⁾ Solche gemeinsamen Beschlüsse sind in kleineren Küstengemeinschaften bis in die Gegenwart bindend. Beispielsweise ist in den vielen Fischerorten meist die Regel, dass an Fest- und Feiertagen keinerlei Fischfangtätigkeiten erlaubt sind, soweit sie nicht zeremonieller Art sind. Verstöße werden von der Bewohnerschaft argwöhnisch und eifersüchtig geahndet und innerhalb der Gemeinschaft strengstens sanktioniert. Sanktionen können langfristige Fangverbote, Zwangsverkauf oder Zerstörung der Fanggeräte oder sogar eine Ächtung durch den Ausschluss aus der Dorfgemeinschaft (*mura hachi-bu* 村八分 = "Achter Teil eines Dorfes") umfassen.

⁽³⁹⁹⁾ Einer anderen Quelle zufolge (OHI 1988: 891) ist jedoch eine Herkunft aus Kamigata nicht auszuschließen, doch ist dies nicht klar belegbar. Sicher hingegen ist, dass im Jahre 1687 (Jōkyō 4) Shichisaemon, ein Vorfahre von Maruhon, zum ersten *kimoiri* von Yoriiso ernannt wurde.

vorhandenen Dokumente des Familienarchivs von Kanzaya (Quelle 4) mit weiteren Quellen der Sanriku-Küste (z.B. jene der Familie Suzuki aus Karakuwa, dokumentiert in Uno 1955), ist ihre westjapanische Herkunft ziemlich wahrscheinlich.⁽⁴⁰⁰⁾

Der Familiengeschichte zufolge erreichten im Jahre 1684 (Jōkyō 貞享 4) Heiemon und sein Bruder Kanjirō aus Owase (尾鷲 Kumano, heute südl. Präf. Mie 三重県) die Küstensiedlung Yoriiso. Nur vier Jahre darauf (1688; Genroku 元禄 1) wird Heiemon seinen Wohnsitz endgültig nach Yoriiso verlegen und den Grundstein für die spätere Entwicklung der Kanzaya zum betuchten Kaufmannshaus legen.⁽⁴⁰¹⁾

Nur wenige Jahre zuvor (1675) erreichten Fischer aus Miwazaki (三輪崎 Shingū 新宮, Präf. Mie) die Halbinsel Karakuwa bei Kesenuma und führten dort durch Förderung eines örtlichen Unternehmers die sog. *tamezuri*-Fangtechnik (溜釣り) aus West-Japan ein (Uno 1955, Takeuchi 1991c). Während in Karakuwa den West-Japanern lediglich ein temporäres Aufenthalts- und Fangrecht zum Zweck eines Technologietransfers gewährt wurde (Uno 1955: 177 (Quelle 368) und 178-179 (Q. 371)), war die Übersiedlung Heiemons nach Yoriiso dauerhaft. Diese Tatsache scheint der damals rund um Oshika gängigen Praxis zu widersprechen (Takahashi 1995: 74-76), die westjapanischen "Eindringlinge" möglichst fernzuhalten, nachdem die ortsansässigen Fischer vehement protestierten und ihre Interessen bei der Obrigkeit schließlich erfolgreich durchsetzen konnten.⁽⁴⁰²⁾ Es sind keinerlei Dokumente vorhanden, die erklären könnten, weshalb Heiemon sich dennoch – und offenbar problemlos – in Yoriiso niederlassen konnte.⁽⁴⁰³⁾ Der erwähnte Protest in Oshika scheint jedoch vor allem von Fischern der Orte an der *Omotehama* (表浜) genannten Westseite der Halbinsel Oshika (Q. 257) ausgegangen zu sein, weil die Fischer der entlegenen, *Urahama* (裏浜) genannten Ostküste sich –

⁽⁴⁰⁰⁾ Viele Fischerfamilien der Küste Sanrikus pflegen bis heute sehr enge familiäre Bindungen (z.B. Ehepartner) zur Kii-Halbinsel. Diesem Aspekt konnte der Autor dieser Arbeit jedoch noch nicht genügend auf den Grund gehen. (Gespräch mit dem Fischereigeographen Shinohara Shūichi)

⁽⁴⁰¹⁾ Offenbar traf Heiemon, der zuvor als Gast von Maruhon saisonal in Yoriiso weilte, seine Entscheidung zur endgültigen Ansiedlung in Yoriiso, als sich die Gelegenheit zum Erwerb eines Grundstücks der Maruhon, das durch einen Trauerfall frei wurde, ergab (OHI 1988: 897-899).

Die Rolle der ökonomisch stets dominanten Familie Maruhon im Zuge von Heiemons Erscheinen und späteren Zuzug im Küstenort Yoriiso, weist deutliche Parallelen zu den Geschehnissen in Karakuwa auf (Uno 1955), sodass möglicherweise der Fall-Heiemon auf eine Initiative Maruhons zurückzuführen ist.

Im Übrigen befasste sich die Takahashi (1995, 1996a, 1996b) eingehend mit Fischereimigranten der Vormoderne, doch interessanterweise geht er nicht auf die Quellen der *Urahama*-Ortschaften auf der pazifischen Seite der Halbinsel Oshika ein. Das Fehlen könnte allerdings vorsätzlich sein, zumal die *Urahama*-Quellen Takahashis Kernthesen über die sozioökonomischen Folgen der Migration (etwa klar differenzierbare Assimilationsprozesse = Technologietransfer und Adaption im nördlichen Karakuwa und – eine scheinbar stimmige – Ablehnung im südlichen Oshika) teils deutlich widersprechen würden, wie dies bei den zugewanderten Kanzaya von Yoriiso – und wahrscheinlich auch der Maruhon, was sich mangels Quellen nicht belegen lässt – der Fall ist. Ein anderer Grund für Takahashis Fokus auf die *Omotehama*-Küste mag in den bis 2003 gültigen Gemeindegrenzen zwischen der Stadt Ishinomaki und der Gemeinde Oshika (beide Küstenseiten) zu suchen sein, zumal er in der ersten Hälfte der 1990er Jahre am *Historischen Archiv von Tōhoku (Tōhoku rekishi shiryō-kan 東北歴史資料館 in Tagajō 多賀城)* als federführender Autor der zehnbändigen *Geschichte der Stadt Ishinomaki* (INR 1988b) mitwirkte, wobei es in der Natur Gemeinde- und Stadtchroniken liegt, dass die Quellen der damals noch existenten Nachbargemeinde Oshika nur unvollständig, d.h. in besonderen Fällen erwähnt wurden.

⁽⁴⁰²⁾ Protestnoten finden sich in INR (1990: 274, Q. 247 d. J. 1677 und S. 291, Q. 257 von 1685).

nach Quellenlage und heutigem Wissen – nicht am Widerstand teilnahmen, sei es aufgrund fehlender Initiative oder sogar Desinteresse. Auch eine Belehnung seiner Vorfahren in Kii mit Sonderrechten durch die Tokugawa kann die Niederlassung Heiemons in Yoriiso ermöglicht haben (OHI 1988: 897), doch auch dies lässt sich ebensowenig belegen, wie eine – zumindest für Heiemon eher unwahrscheinliche – Erteilung einer fürstlichen Prokura (*osumitsuki*) des Date-Herrscherhauses als Gegenleistung für Kredite oder andere Gefälligkeiten.

Ein sicherlich bedeutender Faktor, der Heiemons Ansiedlung erleichtert haben mag, dürfte indes die relative Abgeschiedenheit der Siedlung gewesen sein, die auch die Vollzugsgewalt der Verwaltungsbehörden in Grenzen hielt. So benötigten Offizielle des Fürstentums Sendai im fünften Monat des Jahres 1745, als eine schiffbrüchige Gesandtschaft des Königreichs Ryūkyū (琉球) an den felsigen Ufern Yoriisos strandete, offensichtlich mehrere Tage, um den Ort des Geschehens zu erreichen und den langen Kommunikationswegen entsprechend auf die gegebene Situation zu reagieren (Kikuchi 2000).

Die langen Wege und Reaktionszeiten zur Überwachung und Durchsetzung der Herrschaftsgewalt lassen sich auch anhand eines ähnlichen Vorfalls in den Gewässern vor Oshika verdeutlichen, der sich nur sechs Jahre zuvor (1739; Genbun 4) ereignete, als zwei – später drei – vermeintlich chinesische (*karafune* oder *tōsen* 唐船) Schiffe gesichtet wurden.⁽⁴⁰⁴⁾

Was immer auch die näheren Umstände der Ansiedlung von Heiemon gewesen sein mögen, das rasante Wachstum der Unternehmerfamilie Kanzaya, die innerhalb eines Jahrhunderts die Vertriebswege ihrer Handelsprodukte mit eigenen Transportschiffen bis hin nach Edo auszuweiten vermochte, gründete sich zu großen Teilen auf das kaufmännische Gespür ihres Vorfahren, der sich gewissermaßen der Nord-Wanderung der expandierenden westjapanischen Bonito-Fischerei anschloss. Habaras Konzept eines *progressiv-risikobereiten Unternehmergeistes* kaum treffender personifiziert werden als bei Heiemon.

Die der Genroku-Periode markiert zugleich einen Wandel im Exportwesen Japans. Die Erzvorräte an Kupfer – einst wichtigstes Außenhandelsprodukt (Wendt 2005) – gingen allmählich zur Neige und mussten nach und nach durch andere Artikel, vor allem auch durch die sogenannten *Nagasaki-tawaramono* (getrocknete Meeresprodukte) ersetzt werden. Die Küste Sanrikus gehörte zu den wichtigsten Produktionsgebieten der *tawaramono*, die als exklusives und streng gehandhabtes Monopol des Shogunats gehandelt wurden. Im Zusammenspiel mit dem Eindringen kaufmännischen Kapitals und der Münzwirtschaft in den bis dahin wirtschaftlich noch kaum erschlossenen Nordosten Japans, wie auch Sozial- bzw. Steuerreformen im Fürstentum Sendai (Quelle 5), führten nach 1700 zu einem sprunghaften Bevölkerungswachstum, das sich im Verlauf des Jahrhunderts auf ein stabiles Niveau einpendelte und bis in die Moderne beständig blieb. Den Angaben im Familienbuch der Kanzaya zufolge (Quelle 4) sowie im Vergleich mit anderen, ähnlichen Fällen von zugewanderten Unternehmern aus

⁽⁴⁰³⁾ Ein Konflikt wäre mit großer Wahrscheinlichkeit von der Obrigkeit dokumentiert worden. Den Autoren von MKSS (1959: 27-28; der Textabschnitt weist stilistisch und inhaltlich deutliche Ähnlichkeiten zu Shōji 1983 auf) reichen die Unstimmigkeiten in Kanzayas Quellen, die westjapanische Herkunft ganz in Zweifel zu ziehen. In Shōji (1983: 138-139) werden die Unklarheiten zwar genannt, doch die westjapanische Herkunft wird keineswegs verneint oder bezweifelt, und vielmehr könne die Ansiedlung einen Zusammenhang mit Fördermaßnahmen des Shogunats zur Belebung der *tawaramono*-Produktion aufweisen.

West-Japan (z.B. auf der Insel Ōshima (大島) bei Kesenuma und auch weiter nördlich in Miyako (Tajima 1992: 251)), dürften die mündlichen Angaben des rüstigen und familienhistorisch äußerst kenntnisreichen Hausherrn, Watanabe Kumao, zutreffen, dass sein Vorfahre Heiemon Sprößling einer wohlhabenden Grundbesitzer- und Händler-Familie (Geschlecht der Santō 山東 oder möglicherweise auch Nishi 西) in West-Japan war, die auch einige Handelsschiffe unterhielt.

Wie schon in Kapitel 3.3 dargestellt wurde, hatten sich in West-Japan, insbesondere Kamigata, bereits vor der Zeitenwende 1600/1603 Marktstrukturen und Vertriebswege hochgradig entwickeln können, sodass deren Handelsnetz sich bald auch auf umliegende Regionen ausweitete, wie nach Kii und Ise an der Küste, doch auch zu Lande, etwa die Provinz Owari

⁽⁴⁰⁴⁾ Diese sog. "Schwarzen Schiffe der Genbun-Periode" (*Genbun no kurobune* 元文の黒船; Abe 1989) waren Teil der *Großen Nordischen Expedition* (1733–1743; auch als sog. *Zweite Kamtschatka-Expedition* bekannt) Russlands unter Regie von Vitus Jonassen Bering (1681–1741). Die Schiffe standen unter Kommando des dänischen Marinekommandanten in russischem Dienst, Martin (auch Morten od. Petrowitsch) Spangberg (1698?–1761; in der verh. Literatur wahlweise auch Spanberg, Spannberg, Spahnberg oder Shpanberg), dessen Flotte zur Erkundung der südlichen Kurilen und Japans sowie zur Prüfung möglicher Handelsbeziehungen zum nunmehr einhundert Jahre abgeschlossenen Inselreich entsandt wurden. Ein weiteres Schiff der Expedition unter Leitung des Engländers William Walton verlor nach einem Unwetter den Anschluss zur restlichen Flotte und steuerte – unabhängig von Spangbergs Restflotte – etwa zur selben Zeit weiter südlich die Küste bei Amatsu (天津; im Fürstentum Awa, heute Präf. Chiba) an. Den japanischen Schilderungen und Interpretationen nach, welche teils deutlich von den russischen Schilderungen abweichen (Müller 1758: 165-189; Quelle 6), umfasste Spanbergs Mannschaft etwa 90 Mann (INR 1990: 672-673), als diese am 23. des fünften Monats 1739 (Ende Juni bzw. Anfang Juli 1739 nach gregor. Kalender) in den Gewässern der Insel Aji vor Anker ging. Die Vertreter des Fürstentums Sendai – und ihr hastig zusammengestelltes Verteidigungstrupp – erreichten den Ort erst am 27. des Monats den Ort des Geschehens, wo die Europäer nach einem Abstecher in den Süden wiederholt erschienen. Folgt man Spangbergs Schilderungen, die der deutsche Sibirienforscher Gerhard Friedrich Müller sorgsam der Nachwelt hinterließ, so kam es zu freundschaftlichen Begegnungen zwischen den neugierigen Küstenbewohnern und den Europäern (Müller 1758: 172, Katō 1974: 76-77), doch existieren hierzu – wohl vor allem aus Furcht vor harter Bestrafung (Abe 1989: 59) – keinerlei lokalhistorische Quellen oder Überlieferungen. Bei der zweiten Ankunft vor Oshika wenige Tage darauf gingen einige Vertreter des Fürstentums von Sendai an Bord des Hauptschiffes, doch die Verhandlungsversuche scheiterten kläglich, was wohl vor allem an Kommunikations- und Sprachschwierigkeiten lag. Deutlich zu verstehen waren jedoch die offenbar als Abschreckung an den umliegenden Ufern in Stellung gebrachten Geschützstaffeln und die ca. 80 Boote mit jeweils über zehnköpfiger Besatzung (d.h. also insgesamt über 800 Mann) zur See. Der äußerst vorsichtige Spangberg sah sich somit zur unmittelbaren Heimkehr nach Bolsheretzka (Kamtschatka) gezwungen. Er berichtet auch von einer kurzen Landung zur Trinkwasserversorgung bald nach Antritt der Heimfahrt, was nach Ansicht japanischer Sekundärwerke die Ortschaft Yagawa (gegenüber von Yoriiso) in der entlegenen Bucht von Sameura mit ihren kleinen Kaps und steilen Abhängen erfolgt sein dürfte. Die Herkunft der Fremden offenbarte sich den ahnungslosen Japanern erst Wochen später, als je eine in Oshika und in Amatsu getauschte Münzen in Nagasaki von Holländern begutachtet und dem russischen Zarenreich zugeordnet werden konnte.

Nach seiner Heimkehr an den Zarenhof konnte Spangberg, der im Glauben war, seine Mission erfolgreich ausgeführt zu haben, die vielen Zweifel an seinem Bericht nicht genügend ausräumen, sodass er in Ungnade fiel.

Hinsichtlich der japankundlichen Bestrebungen Russlands im Rahmen der *Großen Nordischen Expedition* sei auch der deutsche Arzt und Naturforscher Georg Wilhelm Steller (1709–1746; eigentl. Stöller) erwähnt, den die Lektüre des Spanberg'schen Reiseberichts zu eigenen Japanforschungen anregte, doch blieb ihm dieser Wunsch zeitlebens verwehrt (Katō 1974: 67, Kasten 1996: 283).

(尾張; heute die Umgebung Nagoyas) auf der Handelsroute Tōkaidō (東海道), welche durch die rasante Entwicklung Edos zur Hauptschlagader des Binnenhandels zwischen der "Händlerhauptstadt" (Ōsaka) im Westen und dem Regierungssitz (Edo) im Osten heranwuchs.

Waren die ersten Jahrzehnte der Tokugawa-Regentschaft noch von Aufständen und anderen politischen Wirren geprägt, so vermochten Ieyasus Sohn und Nachfolger, Hidetada (秀忠 1605–1623) sowie dessen Nachwuchs, dem dritten Tokugawa-Herrscher Iemitsu (家光 1623–1651), bis etwa 1650 ihre Macht über zahlreiche Maßnahmen⁽⁴⁰⁵⁾ zur institutionellen Neuordnung zu festigen und Machtfestigung durchzusetzen. Als Folge mussten Angehörige des Schwertadels neuen Beschäftigungen nachgehen. Ein Teil dieser Schicht vermochte es, ein Amt als Fachkraft des Verwaltungswesens oder als Unternehmens- oder Regierungsberater zu übernehmen. Andere verschrieben sich dem Gelehrtentum, und einige Kriegerfamilien verzichteten ganz auf ihren Status und verschrieben sich dem Bauerntum, wobei sie meist aufgrund ihrer Bildung als Kulturbringer führende Positionen in den ländlichen Regionen übernahmen. Einige Samurai jedoch versuchten sich als Unternehmer, und dies war offenbar auch bei Heiemon der Fall.

Somit dürfte der Vorfahre Kanzayas eine gewisse kaufmännische Ausbildung genossen haben. Des Weiteren waren ihm wohl auch die ökonomischen Rahmenbedingungen der Zeit und die zu erwartenden Entwicklungen bekannt. Hinzu kam, dass die felsige Küstenlandschaft von Sanriku (bzw. Yoriiso) deutliche Ähnlichkeiten zur südlichen Kii-Halbinsel aufwies und das vorgelagerte Meer reiche Fänge versprach. Er konnte sich also weitestgehend auf sein Gespür verlassen.

Mit Erscheinen Heiemons wurde in Yoriiso die Produktionstechnik von sog. *katsuobushi*⁽⁴⁰⁶⁾ nach Kumano-Methode eingeführt (Tajima 1992: 250-251), deren Produktionsablauf auf Arbeitsteilung in Fang und Weiterverarbeitung voraussetzte. Innerhalb weniger Generationen konnten die Nachfahren Heiemons, die sich in Anlehnung an den Namen Kanzaburō

Als japanische Primärquellen über die *Schwarzen Schiffe der Genbun-Periode* sind folgende zu nennen: (a) die sog. *Aufzeichnungen des Hauses Kanō* (*Kanō-ke no kiroku* 加納家の記録; INR (1990: 661-716; s.a. Nanba 1998), eine 1783 begonnene und von Ortsbewohnern verfasste und außerordentlich detailreiche Regionalchronik Ishinomakis, die zudem auch Einzelheiten über die *Anba*-Unruhen des Vorjahrs 1738 (INR 1990: 672) und auch von Strandung der Bewohner des Königreichs Ryūkyū vor Yoriiso 1745 (INR 1990: 677; s.a. Kikuchi 2000) enthält sowie (b) der Bericht eines gewissen Chiba Kanshichi (千葉勘七; sehr wahrscheinlich der Inselvorsteher Ajis) in den *Genbun sesetsu zatsuroku* (元文世説雑録) (Anonymus 1981). Der Vorfall wird zusammenfassend dargestellt in Katō (1974), INR (1998: 155-160) und etwas kürzer in OHI (2002: 37-39). Aufgrund methodischer Mängel ist die heimatkundliche Monographie von Abe (1989) lediglich als Ergänzung zu betrachten. Da Spangberg von russischer Seite unter Erfolgsdruck stand, ist auch sein Bericht kritisch zu hinterfragen, wie etwa die unnatürlich wirkenden Abschnitte über seine betontermaßen friedlichen Begegnungen mit Japanern. Die nautischen Positionsangaben dürften zudem als "grobe Messwerte" zu verstehen sein.

⁽⁴⁰⁵⁾ Gemeint sind beispielsweise die Einführung der alternierenden Dienstpflicht (*sankin kōtai* 参勤交代) als Teil einer radikalen Umordnung des Verwaltungswesens, Sonderregeln und Beschränkungen für den Kriegerstand sowie die Entsprechung für den Hofadel (*buke sho hatto* 武家諸法度 bzw. 禁中並公家諸法度), die Vertreibung und Unterdrückung des Christentums und die darauf folgende totale Abschließung und Isolation des Inselreichs nach Außen (*sakoku* 鎖国) usw.

⁽⁴⁰⁶⁾ *Katsuobushi* (鰹節) sind durch mehrmaliges Einkochen, Räuchern und Feilen gehärtete Bonito-Filets von etwa 4 cm Durchmesser und 20 bis 40 cm Länge.

(勘三郎; Hausherr in dritter Generation⁽⁴⁰⁷⁾) seit etwa 1710 Kanzaya (勘三屋) nannten, ihr Haus in ein regional bedeutendes Handelsunternehmen ausbauen, dessen Handelsbeziehungen in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts bis nach Edo reichten.

Den historischen Schriften der Kanzaya (zwei davon sind im Quellenappendix enthalten) zufolge, wurde Kanzaburō I. im Jahr Hōreki 13 (1763) vom Landesherrn ein spezieller *kimoiri*-Titel verliehen, der ihm den Betrieb eines Kessels zur Salzgewinnung (*shioni-gama* 塩煮釜) erlaubte. Um 1727 verfügte Kanzaya bereits über zwei Bonito-Fangboote, und ebenso sind Abgabenleistungen vom Bonito-Fang an die Obrigkeit, die Erteilung einer – zunächst noch auf das Territorium des Fürstentums beschränkten – Handelserlaubnis als auch Lohnvergütungen, die den Großteil des Lebensunterhalts von 20 Fischerhaushalten der Ortschaft ausmachten sowie Nutzungsrechte von Küstenabschnitten zur *katsuobushi*-Produktion (Trocken- und Kesselplätze) dokumentiert. (OHI 1988: 898-899) Zum stolzen Besitz der Kanzaya gehört ein gut erhaltenes Holzschild (*kanban* 看板), das die Belieferung des Fürstenhauses Date mit *katsuobushi* nach Kumano-Art zwischen 1806 und 1828 belegt.⁽⁴⁰⁸⁾ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts dürfte auch die Erteilung einer regional unbeschränkten Handelserlaubnis erfolgt sein, da in einer Notiz des Kanzaburō I. insgesamt zehn Verluste zum Teil eigener Handelsschiffe auf der Fahrt über Chōshi nach Edo (INR 1988a: 405) – vor allem am gefürchteten Kap von Inubō – zwischen 1772 und 1800 verzeichnet sind, die ohne entsprechende Zulassung nicht denkbar wären.⁽⁴⁰⁹⁾ Angesichts dieser Verluste hinterließ er seinen Nachkommen den Rat:

Ladet niemals die gesamte Fracht auf ein einziges Schiff, sondern verteilt sie auf mehrere Schiffe, um einen möglichen Schaden zu minimieren. Behaltet auch immer die Hälfte des Bargelds gut für den Fall auf, dass sich Verluste ergeben.

(OHI 1988: 899-900; Übers. v. Verf.).

Die Grundzüge des Handelsnetzes werden noch erörtert, und es folgt nun zunächst eine Darstellung des vormodernen Fangs und der Weiterverarbeitung von Bonito, die bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts in Yoriiso üblich war.

5.2.3. Der Bonito-Fang

Man darf hin Hinblick auf die detaillierte Untersuchung des Fischfangs der Halbinsel Oshika aus dem Jahre Meiji 44 (1911; MKSS 1911) von einem Glücksfall reden. Nur wenige Jahre nach dieser Untersuchung setzte die Motorisierung im Fischereiwesen ein (Takeuchi 1981), die tiefgreifende, strukturelle Veränderungen hervorrief, sodass MKSS (1911) eine authentische Detaildarstellung der alten *tamezuri*-Fischerei mit modernen Erhebungsmethoden (Statistik) darstellt.

Im zweiten Abschnitt wird die Weiterverarbeitung des Fisches zu *katsuobushi* in Manu-

⁽⁴⁰⁷⁾ In späterer Zeit trugen zwei weitere Hausherrn den Namen Kanzaburō, sodass sie im Folgenden Kanzaburō I. bis III. genannt werden.

⁽⁴⁰⁸⁾ Allerdings fielen die Lieferungen der Jahre 1821 und 1823 nach Schiffbruch des Transportschiffs aus. Diese Angaben sind OHI (1988: 901) entnommen und weichen geringfügig von den Angaben der Familiendokumente im Quellenappendix ab.

⁽⁴⁰⁹⁾ Im Abschnitt über das Handelsnetz der Kaufleute wird näher auf Einzelheiten des regionalen Handelsrechts eingegangen.

fakturen thematisiert. Vor der Einführung der Kühltechnik waren einfache Methoden der Dehydrierung (Trocknung und Salzung) von proteinhaltigen Nahrungsmitteln unabdingbar, wenn diese über größere Entfernungen gehandelt und transportiert werden mussten. Dem Verf. ist bewußt, dass die ergologischen Ausführungen keinen direkten Bezug zum Handel haben. Dennoch kann dieser etwas detaillierten Beschreibung von Fang und Weiterverarbeitung entnommen werden, dass der vormoderne Bonito-Fischfang und seine die Weiterverarbeitung des Fangs große Kapitalinvestitionen erforderten.

Hierauf folgt eine Darstellung des Handelnetzwerks von *katsuobushi* und dessen Zwischen- und Großhändler (*toiya* oder *tonya*). Zwar liegen einige Darstellungen⁽⁴¹⁰⁾ zum Bonito-Handel von Yoriiso und der Oshika-Region vor, doch fehlen Details und Quellen über die genauen Handelsverhältnisse zwischen den *tonya* in Dörfern und jenen in den Hafenstädten und Metropolen. Wegen struktureller Ähnlichkeiten wird auf Hosois Arbeiten (1973, 1983, 1994) über die Handelsfamilie Chida aus Ryōri bei Kesenuma zurückgegriffen.

Bonito (*katsuo* = *Katsuwonus pelamis* Linnaeus; dt. Echter Bonito; Abb. 60) ist ein Thunfisch, und Letztere zählen wiederum zur Gattung der Makrelenartigen (*Scombridae*). *Katsuo* ist ein Wanderfisch, der in Schwärmen große Strecken zurücklegt. In den Wintermonaten findet man Bonito nur in tropischen Gewässern der Südsee, wo man sie das ganze Jahr über fangen kann. Im Sommer wandern die Schwärme in nördliche Gewässer, sodass die Fangsaison rund um Okinawa im Februar, in Kagoshima und Kōchi im Frühling und nördlich der Izu-Halbinsel im Frühsommer oder sogar erst im Herbst stattfindet. Die Bonito-Schwärme wandern zum September bis vor die Küsten Hokkaidōs, um dann wieder ihren Rückweg in den Süden anzutreten. Bonito ist ein ängstlicher Fisch, sodass er kaum in Buchten anzutreffen ist. Seine Hauptnahrung sind Kalmare und kleinere Fische (Sardinen). Ein Verhaltensmerkmal von Thunfischarten ist es, dass sie sich, sobald relativ großflächig Wasser auf die Meeresoberfläche gespritzt wird an dieser Stelle sammeln. Man hat auch beobachtet, dass sich Bonito-Schwärme oft unterhalb von schwimmendem Gehölz und Baumstämmen sammeln (Kamohara 1996: 37-38). Letzteres Verhalten wird heute in der sog. *Payao*-Fischerei (Abb. 61) nutzbar gemacht. Die Ethologie von Bonito ist jedoch wenig erforscht (Kakuma 2002).

In Japan wird *katsuo* bis heute per *ipponzuri* (Angeln mit Rute und Schnur; *ipponzuri* 一本釣り) gefischt, wobei lebende Kleinfische ins Meer geworfen werden und ein sog. *tsuno*-Holzhaken (角; Abb. 68) als eigentlicher Köder dient (entweder *maiwashī* 真鯛 = *Sardinops melanostictus* Temnick et Schlegel oder besser *katakuchi iwashi* 片口鯛 = *Engraulis japonicus* Houttuyn; Abb. 62 und 63), die im Boot in einem Becken (oder in früherer Zeit in einem großen, ans Boot angetauten Köderkorb (*ikesu kago* 生簀籠; Abb. 67) bis zu den Fangstellen transportiert und beim Fang ins Meer geworfen werden. Man nennt die Methode des Bonito-Fischfangs mit Köderbecken an Bord auch *tamezuri* oder auch *Kii-shiki* (紀伊式; Fangstil der Region Kii). Mit dem Bonito-Fischfang wird allgemein West-Japan (Okinawa, Kagoshima, Kōchi, aber auch für Wakayama und Mie) assoziiert, weil diese Fangmethode im 17. Jahrhundert über eingewanderte Fischer und Unternehmer in die Küstenorte Sanriku eingeführt wurde.⁽⁴¹¹⁾ Ein wichtiger Faktor bei dieser Diffusion waren vor allem die großen Sardinenbe-

⁽⁴¹⁰⁾ Beispielsweise in TRS (1984/1984) Onodera (1985), OHI (1988) und MKSS (1958, 1959).

⁽⁴¹¹⁾ Details dazu Kap. 3.3, sowie in Uno (1955), Takahashi (1995) und Takeuchi (1991c).

stände entlang der nordöstlichen Pazifikküste.

Eine einfache Form des Bonito-Fischfangs war in der Sanriku-Region bereits im japanischen Mittelalter verbreitet, doch war sie weniger effizient als die sog. *tamezuri*-Methode, die durch Fischer aus West-Japan kommend gegen Ende des 17. Jahrhunderts Eingang fand.

Die in historischen Quellen nachweisbare Anzahl von *katsubune*⁽⁴¹²⁾ in der Ortschaft Yoriiso schwankt stark, da vermutlich etliche im Laufe der Zeit Schiffbruch erlitten oder ver- bzw. angekauft wurden. Man kann jedoch sagen, dass um 1727 vier Boote von drei Bootsbesitzern betrieben wurden. Um 1905 gab es mindestens fünf *katsubune* in Yoriiso, gegen Ende der Meiji-Zeit (1911) steigerte sich die Zahl auf sieben. Zu Beginn der Taishō-Zeit betrieben neun Haushalte Bonito-Fischfang. Um 1920 gab es sechs *naya* (納屋, d.h. Hütten, in denen der Bonito zu *katsuobushi* weiterverarbeitet wurde; Abb. 27 u. 28), die im Besitz von Bootsinhabern oder Händlern waren. (OHI 1988: 898-899 und 941; TRS 1984: 33) Es kann daher davon ausgegangen werden, dass um 1920 mindestens drei Haushalte ihren Fang verkauften und nicht selbst weiterverarbeiteten. Sie waren dabei aber nicht unbedingt an die *naya*-Besitzer Yoriisos gebunden, d.h., sie verkauften ihren Fang zum Beispiel im nächstgelegenen Hafen oder an lokale Händler. Oft waren die Handelspartner jedoch sog. Stammkunden (*kokyaku* 顧客).⁽⁴¹³⁾

In Yoriiso fungierten meist die wohlhabenden *isaba*-Händler⁽⁴¹⁴⁾, also die bereits anfangs kurz erwähnten Fachhändler für Meeresprodukte (*isaba mono* 五十集物), zugleich auch als Besitzer von Booten und anderen wichtigen Produktionsmitteln im Fischerdorf, weshalb sie von den Leuten frei ins Deutsche übertragen auch "Herrschaften", *danadono* (旦那殿) oder im Dialekt auch *danpo* (ダンポ) genannt wurden.

Der *danadono* rekrutierte den *sendō* (船頭 Bootsführer) sowie die *funakata* (船方 Bootsmannschaft, auch *funako* 船子 genannt). Insgesamt bestand eine solche Besatzung aus zehn bis vierzehn Personen, die entweder Kleinfischer aus Yoriiso waren oder aus nahen Ortschaften kamen. Es gab aber auch Fälle, in denen die Crew aus weit entfernten Regionen als Saisonarbeiter angeheuert wurde. Der *sendō* war immer ein sehr erfahrener Fischer. Unter den Bootsinhabern herrscht bis heute ein großer Konkurrenzkampf, um den besten *sendō*, denn von ihm hängt Erfolg oder Scheitern des Fangs ab (Shiono 2001: 102, 148). Oft wurde der

⁽⁴¹²⁾ Die Bootstypen beim Bonito-Fischfang hießen *yoita* ("Vierbrett" 四板), *godigi* ("Fünfstamm", auch *godaigi* 五大木; eine Weiterentwicklung des *yoita*) und *yannō* (ヤンノウ) bzw. *daiyannō* (大ヤンノウ) und waren etwa zehn Meter lang und drei Meter breit.

⁽⁴¹³⁾ *Kokyaku* bezeichnet Kunden, die, nicht selten aufgrund von informellen Abmachungen, eine Geschäftsverbindung mit verpflichtendem Charakter zum Partner aufweisen.

⁽⁴¹⁴⁾ Aus einer Quelle der Familie Kanzaya (dokumentiert in OHI (1988: 936)) geht hervor, dass es in Yoriiso im Jahr Meiwa 3 (1766) insgesamt acht Händler, von denen wiederum vier *isaba shōnin* mit einem Jahresertrag an Meeresprodukten von je 20, 50, 100 und 230 *mon* waren. Drei von ihnen waren in Besitz eines *naya*, weswegen auch die Weiterverarbeitung von Meeresprodukten in Ihren Händen lag. Die restlichen vier Händler waren Zwischenhändler oder agierten als Handelsvermittler. Sie besaßen weder *naya* (納屋; Arbeitshütte) noch einen sog. *isaba oke* (großes Fass/Behälter für gepresstes Fischöl, *gyoyu* (魚油), oder auch Pressrückstände, *shimekasu* (𩺰粕), die etwa gegen Mitte des 17. Jahrhunderts als Dünger landesweit vertrieben wurden und deshalb besonders wertvoll waren), in dem sich zum Beispiel das ausgepresste Fischöl längerfristig aufbewahren ließ. In gewisser Weise war ein *isaba*-Fass oder aber, sofern ein *isaba* wohlhabend genug war und sich temporäre Einnahmeausfälle leisten konnte, um auf bessere Marktbedingungen oder Phasen erhöhter Nachfrage abzuwarten.

sendō auch beauftragt, die Crew selbst auszusuchen, um einen möglichst reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

Die Rekrutierung erfolgte meist zu Jahresende, wobei der *danadono* die einzelnen Haushalte der Besatzung besuchte und mit diesen Arbeitsverträge abschloss.⁽⁴¹⁵⁾ Dabei wurde der Lohn (*bukkiri* ぶっ切り) für 150 Tage im Voraus bezahlt (*maegashi-seido* 前貸制度= Verlags-system).⁽⁴¹⁶⁾ Vielen Lohnarbeitern dieser frühen Einführungsphase der Geldwirtschaft war der Umgang mit Geld noch fremd, und nicht selten ließen sie sich für einige Jahre im Voraus bezahlen. Dieses Lohnsystem konnte, wie später zu sehen, zu einem verhängnisvollen Abhängigkeitsverhältnis zwischen einfachem Angestellten (*funakata* und *sendō*) als sog. *kobun* und Geld-, Waren- bzw. Arbeitgeber (*danadono*) als *oyabun* führen, sodass derlei Arbeitsverträge also eher Gläubigerbriefen ähnelten.

Die aus anderen Ortschaften rekrutierten *funakata* lebten während der Bonito-Fangzeit (Mitte Mai bis Oktober) – wenn sie nicht auf Fang waren – beim *danadono* oder Bekannten in *Yoriiso*, aber auch in den *naya*-Hütten, die nicht als *katsuobushi*-Manufaktur, sondern als Lagerhütten für Bootsmaterial oder als temporäre Wohnstätte etc. genutzt wurden.

Es folgen nun Erläuterungen zur Bauweise eines typischen *katsubune* (Abb. 65) am Beispiel des (historischen) Bootstyps *godigi* (auch *gotaki*). Ein *godigi* war von Bug bis Heck meist ein etwa 30-40 *shaku* (ca. 9–12 m) langes und 9–15 *shaku* (ca. 3-4.5 m) breites Holzboot (meist aus japanischen Zedern hergestellt) mit Segel und Rudervorrichtung.⁽⁴¹⁷⁾ Das Segel wurde an einem bis zu 50 *shaku* (ca. 15 m) langen Segelmast (*hashira* 柱; Abb. 66; 9) angebracht. An der Stelle des Mastes betrug die Höhe bis zum oberen Rand des Bordes etwa 5 *shaku* (ca. 1.5 m). Meist wurden vier Querbalken (*rondoko* ロンドコ; Abb. 66; 4) verlegt, die je am oberen Rand des Freibordes befestigt wurden. An dieser Stelle wurde eine etwa 3 cm tiefe Öse (*rojiko* ロジコ; Abb. 66; 5) gebohrt, die als Dreh- und Angelpunkt für die Ruder diente. Ein Ruder bestand genaugenommen aus zwei Teilen: dem etwa 4 *shaku* (ca. 1.2 m) langen Griffteil (*ude* 腕) und dem 10–11 *shaku* (ca. 3 m) langen Ruder (*ro* 櫓). Die beiden Ruderteile wurden ineinander gesteckt und mit einem Seil verstärkt. Diese Stelle wurde *dama* (ダマ, 霊?) genannt, woran auch ein *kusabi* (楔 Holzkeil) vorhanden war, womit das Ruder am *rojiko* eingehakt wurde. Soweit die Ruder nicht gebraucht wurden, montierte man sie ab und legte sie zwischen die Querbalken. Wenn Eile geboten war, legten je zwei Personen Hand an ein Ruder. Soweit der Wind es erlaubte, wurde gesegelt. An den Seiten des Bugs wurden Strohmatten (*ate* 宛; Abb. 66; 2) gehängt. Diese sollten bei Bedarf das Boot vor starken Wellen schützen und stabilisieren.

Beim Bau eines *katsubune* wurde in der Nähe der Stelle, wo der Segelmast eingeführt und befestigt wird, ein kleines Loch mit Deckelvorrichtung eingebaut, worin sich der *Funadama*

⁽⁴¹⁵⁾ Bis heute ist es üblich, dass solche Arbeitsverträge innerhalb einer Großfamilie vergeben werden, Aus Kostengründen einerseits und andererseits auf verlässliche und jederzeit verfügbare Arbeitskräfte zurückgreifen zu können.

⁽⁴¹⁶⁾ Der Lohn wurde ferner durch eine Zusatzzahlung ergänzt, die je nach letztlich erzieltm Fang nach einem bestimmten Teilverhältnis anteilmäßig ausgezahlt wurde. (*buai*-System 歩合制)

⁽⁴¹⁷⁾ Nach 1900 wurde diese Bauweise erweitert auf zwei Segel und nannte sich *kaizōgata* ("umgebauter Typ"). Ein *shaku* (尺) ist ein Längenmaß und beträgt (je nach Ära und Region) etwa 30.3 cm. Die folgenden Angaben beruhen zum größten Teil auf Onodera (1982) und TRS (1984).

befand.⁽⁴¹⁸⁾ Backbord wurde *torikaji*, Steuerbord *omokaji* genannt.

Im vorderen Teil war in Booten der Jahrhundertwende ein Wasserbecken (*kame* 瓶; Nr. 3) eingebaut, worin der Köder, beim Bonito-Fischfang meist lebende Sardinen (*ikesu* 生簀), befand wurde. In Fischerbooten älterer Bauweise aber gab es noch kein Becken, weshalb der lebendige Köder in einem großen, am Heck des Schiffes angetauten Bastköderkorb (*ikesu kago* 生簀籠; Abb. 67) befördert. Das *kame*-Becken (bzw. der *ikesu kago*) diente nach Ende einer Fangausfahrt (eine Fangfahrt wurde beendet, sobald kein Köder mehr vorhanden war; höchstens nach drei bis fünf Tagen) als Transportbehälter für den gefangenen Fisch. Das Volumen des *kame* war je nach Bootsgröße unterschiedlich groß. Meist war es etwa 1 *jō* 5 *shaku* (5 m) lang, 5 *shaku* (1.5 m) tief und knapp 8 *shaku* (2.4 m) breit. Daraus ergibt sich ein Volumen von 18 m³ (= 18.000 L). Am Boden des *kame* waren sieben bis acht verschließbare Löcher, womit Meerwasser eingeführt werden konnte. Das *kame* wurde oben mit einem Lattenrost aus Bambus (*sunoko* 簀の子) abgedeckt.

Die Besatzung eines *katsubune* bestand meist aus zwölf bis vierzehn Männern, wobei der *sendō* die wichtigste Person war. Ein *sendō* (Abb. 66; A; wörtlich "Boots-Kopf") ist weniger als Kapitän zu charakterisieren, als vielmehr der Bootsleiter oder Skipper.⁽⁴¹⁹⁾ Unter seiner Leitung arbeitete die hierarchisch organisierte Bootsmannschaft. Unterhalb des *sendō* nahmen der *nibanguchi* (B; 二番口), *namaenchō* (C; ナマエンチヨウ) und *namaburari* (D; ナマブラリ) die zweitwichtigste Funktion an Bord wahr. Der *tomosu* (E; 艦師) war zuständig für das Steuerruder (*tatekaji* 縦舵; 7), der *nakaoyaji* (F; 中親父) hielt die Segellatte (*kajibō* 舵棒) und wurde dabei hin und wieder von seinem Vertreter (M) abgelöst. Der *sanbanguchi* (三番口) war für den Köder (*esa* 餌) im *kame*-Becken (瓶) zuständig. Den untersten Platz in der Hierarchie nahm der *kashiki* (H) ein.⁽⁴²⁰⁾ Erst nach einigen Lehrjahren Bewährungszeit wurde er zu einem *ichininmae*, d.h. als volles Mitglied aufgenommen, indem er zum *hikiōshu* (I; ヒキロウシュ, 引櫓衆?) und später dann zum *kaerōshu* (J; カエロウシュ, 換櫓衆?) aufstieg. *Hikiōshu*

⁽⁴¹⁸⁾ Siehe Kap. 4.3.2.

⁽⁴¹⁹⁾ Allgemeinsprachlich versteht man im Deutschen unter "Skipper" den Kapitän einer Segeljacht (Duden 2000), doch bezieht sich der Verf. hier auf den englischen Begriff *skipper*, der als Übersetzung des japanischen Begriffs *sendō* in der vorhandenen Fachliteratur üblich ist (z.B. in Befu 1971: 74 oder auch in Kalland 1981: 194 sowie durchgehend in Kalland 1995a). Vgl. dazu auch Acheson (1981: 278-280).

Die nachfolgenden Großbuchstaben und Nummern in Klammern beziehen sich auf Abb. 66.

⁽⁴²⁰⁾ Obwohl der *kashiki* den untersten Rang innehatte, war er keineswegs unbedeutend. Seine exponierte und in Hinblick auf den *sendō* antipodische Stellung innerhalb der Bootshierarchie hatte – angesichts der Abgeschlossenheit einer Bootsmannschaft zur See – eine enorme Symbolkraft innerhalb der magischen Glaubenswelt von Fischern. Diese "Fischer-Magie" kann als ein komplexes System aus Gegensätzen charakterisiert werden, das als Fundament symbolischer Tabus dient. Eine solche Verwicklung zeigt sich beispielsweise in der Vorstellung, dass der *kashiki* der Ehemann des Bootsgeistes (*Funadama*) sei, welcher in den meisten Fällen als weibliche Gottheit gilt (Kawashima 2003: 170). Dieses persönliche Verhältnis zum *Funadama* käme dem *kashiki* bei Schiffbruch zugute, bei denen dieser einen besonderen Schutz genieße und so bessere Überlebenschancen habe. Zu den Pflichten eines *kashiki* gehörten zudem vielerlei Kulthandlungen mit Bezug auf eine fischereiliche Artgottheit und natürlich dem Bootsgeist, weswegen man ihn gewissermaßen als "Zeremonienmeister an Bord" (Kap. 4.4) charakterisieren kann.

Die Bezeichnungen der Besatzung sind TRS (1984: 34) entnommen, doch können diese und je nach Dialekt und Ortschaft stark voneinander abweichen. Vgl. Kap. 5.5 bzw. Koyama (1973: 1-4) sowie Kawashima (2005: 129-131).

und *kaerōshu* hatten an Bord die schwerste körperliche Arbeit zu verrichten (rudern), aber sie mussten auch angeln. Eine so organisierte Bootsmannschaft arbeitete meist mehrere Jahre zusammen.

Der *sendō* (A) hatte seinen Platz am Bug (*miyoshi*; 1) und wachte über die Strömungs- (*mizu* 水) und Windbedingungen (*arashi* 嵐). Anhand dieser "Daten" hielt er Ausschau nach Bonito-Schwärmen (*namura* 魚群), die auch *toriyama* ("Vogelberg") genannt werden, da sich Seevögel über den Schwärmen tummeln (z.B. in Abb. 61 zu erkennen).

Bald nach der Rekrutierung im Winter bereiteten sich die Besatzungsmitglieder selbstständig auf den Fang vor. Hierzu gehörte zum Beispiel die Herstellung von Angelruten aus Bambus. Da in Yoriiso kaum Bambus wuchs, besorgte der *danadono* den Bambus aus anderen Ortschaften und verteilte diese weiter an die Besatzungsmitglieder. Auch die Angelschnüre und Haken besorgte der *danadono*. Eine Bambus-Angelrute war etwa 1 *jō* 5 *shaku* (ca. 5 m) lang. Jedes Besatzungsmitglied nahm etwa vier bis fünf dieser mit nach Hause, wo die Bambusknoten (*setsu* 節) sorgfältig entfernt und die Angelruten dann an einem trockenen Platz im Hause, meist auf Querbalken des Hauses, gelegt wurden. Für die Angelschnur wurden Hanfschnüre von 4 bis 5 *shaku* (ca. 1.5 m) verwendet.

Die Angelhaken waren entweder einfache Metallhaken oder hölzerne *tsuno* (Abb. 68), die aus vier Teilen bestanden. Der Hauptteil des *tsuno* bestand meist aus Tierknochen (*tsuno*), woran unten ein Metallhaken (*toppuki* トツブキ) sowie an der Verbindungsstelle getrocknete Haut von Kugelfischen mit Fransen versehen wurden (*moga* モガ). Oberhalb des *toppuki* wurde eine ca. 30 cm lange Hanfschnur (*obiso* オビソ oder auch *fuyū* フユウ) angebracht. Ein *tsuno* ähnelt sehr stark der Form von Sardinen. Angelschnur und Haken wurden, sobald sie fertig waren in einen Kasten (*okibako*; 沖箱) gelegt, der später mit auf den Fang genommen wurde.

Zwischen dem *kusabi* und der Rudervorrichtung (*rojiko*) wurde noch eine austauschbare Vorrichtung (*ireha* 入れ歯) verwendet, welches das Drehen und Heben der Ruder (*ro*) erst ermöglichte. *Ireha* wurden meist aus Kamelienholz hergestellt und auf dem *katsubune* mithilfe eines Seils oder Drahtes zwischen *kusabi* und *rojiko* befestigt.

Mitte Mai nähern sich die Bonito-Schwärme dem Gewässer vor der Sanriku-Küste. Bis zu diesem Zeitpunkt sind alle Vorbereitungen für die Ausfahrt bereits erledigt. Fangzeiten werden in Japan bis heute oft von religiösen Zeremonien begleitet, die beispielsweise symbolisch, aber auch faktisch, die Fangzeiten eröffnen.

An einem geeigneten Tag versammelten sich die Besatzungsmitglieder im Hause des *danadono*, wo zwei Zeremonien abgehalten werden; zunächst das sog. *ohimachi* (御日待ち) und darauf das sog. *rowari* (櫓割り). Bei der *ohimachi*-Zeremonie entblößten sich alle Besatzungsmitglieder und unterzogen sich am Rande eines Brunnens der rituellen Reinigung des Körpers mit kaltem Wasser (*mizugori* 水垢離), um den Gottheiten mit ihren Bitten rein gegenüberstehen zu können. Nachdem im Hause des *danadono* diverse Gottheiten angebetet wurden, nahm man gemeinsam heiligen Sake (*miki*) zu sich. In einer zweiten Zeremonie wurde beim *rowari* die Postenverteilung der Crew an Bord festgelegt, wobei der *sendō* alle Posten vom *nibanguchi* bis zum *kashiki* bestimmte und die Verteilung mit einem *sakazuki* (杯; zeremonielles Nippen und Weiterreichen von *miki*) fixiert wurde.

Nach dem *rowari* brachen alle Teilnehmer zu einer Prozession auf; entweder zum Koganeyama-Schrein auf der nahegelegenen Insel Kinkasan. Die Prozession zur nahegelegenen Insel Kinkazan dauerte in der Regel einen Tag. Auf Kinkazan entblößten sich alle Prozessionsteilnehmer und unterzogen sich zunächst wieder einem *mizugori*. Danach wurde am Koganeyama-Schrein ein heiliges Feuer (*goma* 護摩) entzündet und mit einem Schreinpriester gebetet (*kitō* 祈祷).

Nach dem Ende der Prozession war die Saison für den Bonito-Fischfang eröffnet (*kuchiake* 口開け). Die Besatzung blieb zunächst an Land in Bereitschaft, während der *sendō* Strömung und Windrichtung beobachtete. Sobald er die Situation für geeignet hielt, lief das *katsubune* aus.

Die Kleidung der Mannschaft war sehr einfach: man trug einen einfachen Kimono um den Oberkörper und umwickelte sich mit dem Unterleib mit einem Tuch (*fundoshi* 褌). Beim Besteigen des Bootes mussten alle *funakata* ihre Füße symbolisch im Meereswasser reinigen.

Da, wie anfangs erwähnt, für den Bonito-Fischfang lebendige Sardinen benötigt werden, steuerte das *katsubune* zunächst an ein nahes Sardinen-Stellnetz, das meist von einem örtlichen Netzherrn (*amimoto*; meist der Dorfschulze oder Kaufleute der näheren Umgebung) betrieben wurde. Ein solches Stellnetz war sehr kapitalintensiv, weil die lebenden Sardinen zuvor mit dem Stellnetz selbst oder mit einem großen Waden- bzw. Drehnetz (*maki-ami* 巻き網) eingefangen und danach bei Leben gehalten werden mussten.⁽⁴²¹⁾ Es wird hierdurch klar, dass nur wohlhabende Fischer solche Sardinen-Netze (aber auch *katsubune*) bewirtschaften konnten. Die lebenden Sardinen wurden mithilfe eines Eimers ins Becken des *katsubune* (*kame*; Abb. 66, 3) befördert, worin sich frisches Meereswasser befand.

Je nach Windbedingungen wurde das Segel gehisst. Hierfür waren der *merōshu* (前櫓衆) oder der *wakirōshu* (脇櫓衆) zuständig. Die Bedienung führte der *tomosu* aus. Am oberen Ende des Segelmastes war ein Flaschenzug (*semi* セミ oder *kassha* 滑車) angebracht, wodurch ein Seil gezogen war, mit dessen Hilfe das Segel gehisst werden konnte. An beiden Enden des Segels wurden ebenfalls zwei Seile (*tena* テナ) befestigt, mit denen das Segel gerichtet werden konnte.

An dieser Stelle sei ein kleiner Exkurs zu den Windrichtungen erlaubt, denn Fischer haben differenzierte Bezeichnungen hierfür. Vom Norden aus im Uhrzeigersinn hießen diese zum Beispiel *makata* (マカタ), *gochi* (ゴチ), *inasa* (イナサ), *minami* (南), *nishikaze* (西風) und *naree* (ナレエ; Abb. 69). Die Bezeichnungen dienten nicht nur zum Segeln, sondern waren auch beim Fang selbst zur Stabilisierung des *katsubune* äußerst wichtig. Die Beobachtung der Windrichtungen war aber insbesondere für die Wettervorhersage (*hiyorimi*) von Bedeutung. Wehte der Wind aus *gochi* oder drehte von *minami* nach *inasa*, so wurde Unwetter (*shike*)

⁽⁴²¹⁾ Den sog. Suzuki-Quellen aus Karakuwa bei Kesenuma (Uno 1955) aus dem Jahre Hōreki 2 (1752) geht hervor, dass für ein großes Sardinendrehnetz (es ist die Rede von einem sog. "Klein-Zungennetz" *kojita-ami* 小舌網) bis zu 300 *ryō* investiert werden mussten (Hosoi 1973: 345), was damals etwa 255 Reiseinheiten (*koku*), also einem Reisvolumen von knapp 50000 (!) Litern entsprach, und selbstverständlich waren die Betriebs- und Instandhaltungskosten eines solchen Netzes, an dem in Fangzeiten offensichtlich rund 30 *amiko* beschäftigt waren, auch entsprechend kostspielig. In den genannten Suzuki-Quellen findet sich bereits für das Jahr Kan'en 3 (1750) eine Nennung desselben Betrages für ein *kojita-ami*, doch lässt sich nicht eindeutig klären, ob es sich um dasselbe Netz von 1752 handelt. (Q405 und 406 in Uno 1955: 205-210; vgl. a. TRS 1985b: 9)

erwartet. Bei der Ausfahrt aus Yoriiso wurde *nishikaze* abgewartet.

Wie bereits erwähnt, waren Berge zur Orientierung in Küstengewässern sehr wichtig. Man nannte die Ausschau daher auch *yamaate* ("Bergpeilung"; vgl. Kap. 4.1). Beispielsweise konnte anhand des Kinkasan, der eine Höhe von 444.9 m hat, die Entfernung von der Küste geschätzt werden. Man hatte bestimmte Namen für den Grad, wie die Bergspitze über dem Meereshorizont ragte (Abb. 70). Sah man noch den Küstenstreifen der Insel, so hieß dies *ichi no goden* (一の御殿). Je tiefer die Bergspitze in den Horizont tauchte, nannte man dies *ni no goden* (二の御殿), *san no goden* (三の御殿) und *niōboshi* (ニオオボシ, 二王星?). War die Bergspitze nicht mehr sichtbar, so befand man sich auf dem weiten Meer (*yamanashi* 山無し; "kein Berg"; auch *dainanoki* 大難沖 = "Meer der großen Gefahren"). Über das *yamanashi* hinaus – eine Lage, die man möglichst mied – orientierte man sich tagsüber am Sonnenstand und nachts am Sternenhimmel, aber ansonsten musste man dem Gespür des *sendō* vertrauen.

Der Kinkasan war seit Alters nicht nur ein wichtiger Orientierungspunkt, sondern stets auch ein Ort religiöser Verehrung durch die Seeleute.⁽⁴²²⁾ Die Berginsel diente den Bonito-Fischern als Schutzheit, und bei der Aus- bzw. Heimfahrt war ein zeremonieller Gruß an den Berg obligatorisch.⁽⁴²³⁾ Die Fanggründe für Bonito in dieser Gegend lagen im südlichen *dainanoki* des Kinkasan (*Kinkasan-oki* 金華山沖) und ein sorgsames *yamaate* des Berges versprach eine sichere Fahrt zur See. Bei Anbruch der Abenddämmerung erfolgte am Heck des *katsubune* eine Fackelzeremonie (*otōmyō*; siehe Kap. 4.4) durch den *kashiki* an den Kinkasan und andere Berge.

Da eine Ausfahrt je nach Fang unterschiedlich lang ausfallen konnte, mussten die *funakata* auf dem Boot einige Tage leben. Daher wurden bei jeder Ausfahrt auch Lebensmittel mit an Bord genommen. Diese bestanden meist aus *miso* und Reis. Außerdem wurden Trinkwasser und Stroh zum Kochen mitgeführt. Das Kochen (*gohan jimai* 御飯仕舞) war auf See eine schwierige Angelegenheit, da das *katsubune* teils heftig schaukelte und nicht selten Wellen gegen das Boot schlugen. Das Kochfeuer war daher nicht nur schwierig bei Flamme zu halten, sondern konnte auch leicht das ganze Boot erfassen. Die Kochstelle befand sich meist am Heck (*tomo* トモ) des Bootes, dem *kudo* (クド; Abb. 66). Der *kashiki* stand jeden Morgen als Erster auf und bereitete das Essen vor. War das Essen zubereitet, so wurde zunächst ein Gebet an den *Ofunadama-sama* gerichtet und ein Teil der Speisen als Gabe aufgetragen. Ein Brei aus *miso*-Suppe (味噌汁) und Reis war die übliche Nahrung, die jeweils am Arbeitsplatz eingenommen wurde. Geschlafen wurde, indem man sich aufs Deck legte und sich mit einer Strohmatten (*mushiro* 蓆) bedeckte. Bei Regen legte man Bretter auf die Querbalken und schlief darunter. Als Nachtwache wechselten sich *tomosu*, *namaburari* und *tomoenchō* untereinander ab.

Stach das *katsubune* zur See, bemühten sich alle Besatzungsmitglieder unter Leitung des *sendō* darum, einen Bonito-Schwarm ausfindig zu machen. Wie bereits gesagt wurde,

⁽⁴²²⁾ Vgl. Miyata (1975: 45-68), der übrigens auf die Kontinuität dieses Fischerbrauchtums über die Motorisierung der Fischerei hinaus bis in die Gegenwart betont.

⁽⁴²³⁾ Bei dieser Gelegenheit war es üblich, den *hoshi* eines Fisches oder einen kleinen Fisch (z.B. Sardine) in Richtung des Berges zu werfen. Bis heute werfen Fischer der Ortschaft Yoriiso bei ihrer Rückkehr von einer Fangfahrt im Hafeneingang einen Fisch ins Meer und bedanken sich so für den Fang (Gespräch mit dem ehem. FCA-Vorstand Watanabe Shōji (Anbaya) am 14. August 2005).

erkannte man große Fischschwärme an den Seevögeln, die darüber kreisen. Eine weitere Strategie war die Beobachtung der Wasserfarbe, doch solche Fähigkeiten hatten meist nur sehr erfahrene Fischer, weshalb Ihnen besondere soziale Anerkennung unter den Fischern zukam.

War ein Bonito-Schwarm entdeckt, so ruderte man mit aller Kraft das Boot dorthin und zwar von der vorderen Seite des Schwarms. Sodann entnahm der *sanbanguchi* ein einige Sardinen aus dem *kame* und warf diese von Back- und Steuerbord ins Meer.

Der Fang des Bonitos erfolgte mit Angel und Rute. Zunächst wurde das Segel eingefahren. Der *kashiki* und andere jüngere Besatzungsmitglieder waren für die Versorgung der Angler mit Sardinen zuständig. Die restliche Crew angelte. Dabei wurden nicht nur lebende Sardinen als Köder angehakt, sondern auch die oben erwähnten *tsuno* gebraucht. Die Angelhaken haben beim Bonito-Fischfang keinen Widerhaken, sodass der Fisch sich leicht vom Haken löst. Der geangelte Bonito wurde daher durch geschicktes Heben auf Bord geschleudert.

Bei der ersten Ausfahrt in einer Fangsaison wurde nach dem Fang des ersten Fisches eine Fahne gehisst, die einen guten Fang versprach (*tairyōbata* 大漁旗). Es kam jedoch auch vor, dass bei einer Ausfahrt überhaupt kein Fisch gefangen werden konnte. In diesem Fall kehrte die erfolglose Crew nach Yoriiso heim und führte im Hause des *sendō* einen *makkanaoshi* (eine Abart des in Kap. 4.5 bereits erläuterten *man naoshi*) genannten Umtrunk aus. Bei einem guten Fang wurden bis zu 2000 Fische gefangen.

Sobald der Fang beendet war, wurden die Fische in das *kame* befördert. Da die Ausfahrten oft einige Tage in Anspruch nahmen, kam es vor, dass die gefangenen Fische zu gären begannen. In einem solchen Fall wurde der Fang nicht bis nach Hause transportiert, sondern am nächstgelegenen Hafen verkauft. Der Handlungsradius von *katsubune* aus Yoriiso lag im Süden bei Shiogama und im Norden bei Kamaishi oder Kesenuma. Beim Verkauf in einem fremden Hafen wurde jeder Fisch gezählt und nach Größe sortiert. Die kleineren Fische wurden *pin* (ピン) genannt und erzielten nur niedrige Preise. Meist wurde in nach dem Verkauf des Fangs im selben Hafen lebende Sardinen gekauft und eine neue Ausfahrt begonnen. In Fremdhäfen handelte der *sendō* stellvertretend für den *danadono*. Wurde der Fisch nach Yoriiso gebracht, war kein Zählen und Sortieren nötig, da der *danadono* als Eigentümer und Unternehmer den Bonito zu *katsuobushi* weiterverarbeiten ließ.

Die Saison wurde meist Ende September beendet, aber je nach Strömungsbedingungen konnte Bonito bis in den Dezember hinein gefischt werden. Es gab etwa sechs bis sieben Ausfahrten pro Saison, die, je weiter sich die *namura* entfernten, seltener stattfanden. Nach einer Saison wurde das *katsubune* an Land gezogen und inspiziert. Bei dieser *funade* (船出) genannten Arbeit wurde unter dem Boot ein Feuer entfacht, um durch Rauch und Hitze die Parasiten, zum Beispiel Holzwürmer (*nira* ニラ) abzutöten. Ein *funade* konnte je nach Zustand des Bootes und Pausen auch während der Fangsaison stattfinden. Fangpausen fanden aber auch bei stürmischem Wetter statt. Außerdem soll es vorgekommen sein, dass die *funakata* von Yoriiso spontan einen *Anbasan* ausriefen (Takeuchi 1981: 152-153; siehe auch Kap. 4.7) und einen Ruhe- und Feiertag einlegten, doch dies bezweifelt der Verf. dieser Arbeit.

Gegen Ende der Fangsaison (*kuchidome* 口止め) versammelte sich die Crew zum *kiriageburumai*⁽⁴²⁴⁾ (切り上げ振る舞い; feierliche Zeremonie zur symbolischen Beendigung einer

Unternehmung) beim *danadono* und wurden dabei reichlich bewirtet.

Die Arbeitshütten (*naya*) lagen zumeist in unmittelbarer Nähe zum Hafen. Sobald ein *katsubune* im Hafen landete, wurde der Fang zur Weiterverarbeitung in das *naya* transportiert.

Die Weiterverarbeitung des gefangenen Bonito zu *katsuobushi* war im Sinne Howells (1995) proto-industriell, weil große Mengen produziert und überregional vertrieben wurden. Im Folgenden wird die sog. "reformierte" Verarbeitung (*kairyō-gata* 改良型) beschrieben.⁽⁴²⁵⁾ Im Allgemeinen spricht man von zwei verschiedenen Arten der *katsuobushi* Herstellung: erstens gibt es die sog. Satsuma-Methode (*Satsuma-ryū* 薩摩流) aus Kyūshū, die vermutlich älter als die zweite Art, die sog. Kumano- oder Kii-Methode (*Kii-ryū* 紀伊流) aus der Region um Wakayama.⁽⁴²⁶⁾ Letztere hatte sich, wie der Bonito-Fischfang im *tamezuri*-Stil auch, bis nach Tōhoku verbreitet.

In einem *naya* arbeiteten insgesamt etwa zehn Personen, die etwa je zur Hälfte aus Facharbeitern und Hilfskräften bestanden. (Abb. 64) Die Facharbeiter waren meist Männer, die Hilfskräfte hingegen Frauen. Teils kam die Arbeiterschaft aus nahegelegenen Ortschaften wie Sameura oder Yagawa.⁽⁴²⁷⁾ Sie wurden, wie die *funakata* auch, vorab vom *danadono* rekrutiert und bezahlt. Die Produktionsmittel wurden ebenfalls vom *danadono* gestellt.

Der Verarbeitungsprozess verlief in sieben Schritten. Erstens musste der Fisch ausgenommen und in mehrere große Streifen geschnitten werden (*namagiri* 生切り). Hiernach wurden die Fleischstreifen sorgfältig nebeneinander auf rechteckige Siebe gelegt (*kagodate* 籠立). Einige dieser Siebe (*seirō* 蒸籠) wurden aufeinander gelegt und bis zu zwei Stunden in einem großen Dampfkessel, der sich auf dem "Koch- und Trockenplatz" (*niboshi-ba* 煮干し場) am nahegelegenen Küstenstreifen befand, gedämpft oder vorsichtig gekocht (*shajuku* 弱熟) und danach in kaltem Wasser abgekühlt. Beim Sieden bzw. Dämpfen werden nicht nur die Keime abgetötet, sondern vor allem Proteine (Bonito-Fleisch) gehärtet. Als drittes werden Gräten sorgfältig entfernt (*honenuki* 骨抜). Viertens wurden die filetierten Teile wieder auf *seirō* gelegt und etwa einen Monat in einer Räucherammer getrocknet. Den so präparierten, mit einer Teerschicht bedeckten, rohen *katsuobushi* nannte man *arabushi* (荒節). Mithilfe von Haifischhaut (*samehada* 鮫肌) oder rauhen Textilien wurde der *arabushi* im nächsten Schritt poliert (*kezuri* 削り). Erst nach dieser mühseligen Prozedur, bei der die schwarze Teerschicht vorsichtig abgetragen wird, erhält der *katsuobushi* seine charakteristische, hellbraune Farbe. Diese Fischteile wurden im letzten Produktionsschritt auf dem *niboshi-ba* unter der Sonne

⁽⁴²⁴⁾ Diese Zeremonie nennt sich *maiwai* (マイワイ) und ist entlang der Pazifikküste Tōhokus verbreitet. Siehe dazu Kojima (2005b).

⁽⁴²⁵⁾ Der grundlegende Unterschied zwischen der herkömmlichen und verbesserten Verarbeitung lag in der unterschiedlichen Art der Trocknung. Bei der herkömmlichen Weise war der Wassergehalt noch relativ hoch, weil der Fisch nur unter Sonnenlicht getrocknet wurde. Dieser Umstand war besonders problematisch, da die Bonito-Fangsaison mit der feuchten Regenzeit (*tsuyu*) zusammenfällt, die den Trocknungsprozess erschwerte. (Yamamoto 1987[1942]: 85-88)

⁽⁴²⁶⁾ Die Bezeichnung *Kii-ryū* hat nach Yamamoto keinen geographischen Ursprung, sondern sei die Verarbeitungsweise, die von einem gewissen Kantarō, der aus der Region Kii stammte, im Jahre Enpō 2 (1674) in Tosa (heute Präf. Kōchi) entwickelt wurde. (Yamamoto 1987: 87)

⁽⁴²⁷⁾ Dies lag vor allem an den unterschiedlichen sozioökonomischen Strukturen zwischen Yoriiso, wo es verhältnismäßig viele *danadono* und wenige Arbeitskräfte gab, und den anliegenden Ortschaften, wo ein Überschuss an Arbeitskräften herrschte.

getrocknet (*nikkan* 日乾) und in ein spezielles Zimmer (*muro*) gebracht, damit sich eine Schicht aus Edelschimmel (*kabi* 黴) bildet. Die Schicht wird danach mit einem trockenen Tuch abgewischt. Dieser Schritt, das sog. *kabitsuke* (黴付け), wurde vier bis fünf Mal wiederholt, wobei die Pilzschicht und das *nikkan* den *katsuobushi* weiter austrockneten. Nach dem *kabitsuke* war der *katsuobushi* zur Auslieferung fertig.

5.2.4. Der Handel von maritimen Gütern

Wie bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, waren die *danadono* nicht nur Bootsbesitzer, sondern vor allem auch oft wohlhabende Kaufleute (*isaba shōnin*), die im Bereich Fang, Weiterverarbeitung, Handel und Kreditwesen monopolartig Geschäfte machten. Die *isaba* unterhielten in ihrer Ortschaft und Umgebung ein Netz von sog. *kokyaku*. Dies waren "Kunden", die der Händler das ganze Jahr über mit Reis, *miso* und anderen Alltagsprodukten (Naturalien) versorgte, aber im Gegenzug meist den gesamten Fang erhielt, oder aber bestimmte Arbeitsleistungen (z.B. als Besatzungsmitglied eines *katsubune* oder als Lohnarbeiter einer *katsuobushi*-Manufaktur) einforderte. Durch das System der Vorabzahlung (*maegashi-seido*) standen sie in einem Abhängigkeitsverhältnis zum Arbeit- bzw. Geld- und Naturaliengeber.

Im Fürstentum Sendai unterschied man vier Klassen von *isaba*, nämlich *jō* (上; oben), *chū* (中; mittel), *ge* (下; unten) und *ge-no-ge* (下の下; "unteres Unten"). Durch Zahlung von Lizenzgebühren (*oyaku-dai* 御役代) an das han erhielten die Händler eine besondere Handelslizenz, die nicht nur den Rahmen ihres Handelsnetzes festlegte, sondern auch erlaubte, vier Prozent des Umsatzes als Gebühr einzubehalten. Sie wurden daher *shibu-tonya* ("Viertes Teil"-*tonya*; auch *isaba shibu-yaku* 五十集四部役) genannt. Nur Händler der *jō*-Klasse war der Handel über das Fürstentum hinaus erlaubt. Sie mussten für die Lizenz allerdings mindestens 4 *kan mon* (貫文 = 4000 *mon* 文) an Gebühren bezahlen. Die *chū*-Händler bezahlten mindestens 2 *kan mon* und durften nur innerhalb des *han*-Territoriums handeln. Händler der *ge* und *ge ge*-Klassen zahlten je 1000 bzw. 500 *mon* und durften nur innerhalb einer Region oder Ortschaft handeln. Die *tonya* waren in Gilden (*nakama*) organisiert und die wichtigste im Fürstentum Sendai war jene auf dem zentralen Fischmarkt von Sendai (Sakanamachi). Die Behörden bemühten sich aber auch in ländlicheren Regionen solche vertraglich gebundene *shibu-tonya* zu gewinnen, sodass in Orten wie Shiogama, Ishinomaki, Kesenuma etc. ähnliche *tonya-nakama* entstanden. Der Sinn des Systems lag vor allem in der Kontrolle des Handels sowie der Eintreibung von Handelssteuern. Dies geschah im Rahmen der Wirtschaftspolitik unter Tanuma Okitsugu (田沼意次 1719–1788), welche zur Stützung der *bakufu*-Finanzen das Großkapital förderte.

Die *tonya* unterhielten nicht nur ein weites Handelsnetz, sondern gingen auch dem Kreditwesen nach, wobei bei einigen unter ihnen auch ein Fürstenhaus als Gläubiger in Schuld stand.⁽⁴²⁸⁾ Händler in den Küstenorten verfügten zudem als Netzherren (*amimoto*) und

⁽⁴²⁸⁾ Da meistens auch Fürstenhäuser ihre Schuld nicht tilgen konnten, wurden viele Unternehmer in Form von Sonderrechten (in der Fischerei etwa Fangrechte) oder durch vorteilhafte Handelsbedingungen (Monopolhandel) entschädigt, was übrigens die meist ohnehin schon ausweglose Haushaltslage in vielen Gebieten Japans verschärfte und von manchen Forschern auch als eine der Ursachen für große Hungersnöte (Kap. 5.3.2) dieser Zeit angeführt wird.

Führungspersönlichkeiten eines Ortes über ihre Lohnarbeiterschaft, d.h. Netzarbeiter, Bootsmannschaft oder Manufakturarbeiter.

Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Nehmer war jedoch durch das *maegashi*-System von deutlichem Vorteil für Erstere geprägt. Die Lohnvorabzahlung (*maegashi*) begünstigte daher strukturell ein Abhängigkeitsverhältnis, bei welchem der Geld- und Arbeitgeber seine wirtschaftliche Machtbasis ausbauen und noch mehr Kapital akkumulieren konnte, indem letzterer Arbeitskräfte wirtschaftlich an sich band.

Das Handelsnetz der Händler umfasste je nach Betriebsgröße unterschiedliche Entfernungen. Die kleineren Dorfhändler vermittelten Geschäfte, agierten als Zwischenhändler oder verkauften ihre Produkte an größere *isaba* in der näheren Umgebung. Mittelgroße Betriebe handelten über Shiogama, das als Hafen für die Zulieferung diente, vor allem mit Großhändlern (*tonya*) des Fischmarkts in Sendai. Sehr wohlhabende *isaba* mit einer *jō*-Lizenz konnten ihre Ware auch direkt an *tonya* in Chōshi und Edo verkaufen. Das Handelssystem beruhte, wie die wirtschaftlichen Beziehung innerhalb der Fischerdörfer, auf einem Zahlungssystem, bei welcher die Käuferseite vorab bestimmte Leistungen oder Waren bezahlte (Verlagssystem).

Als Transportmittel dienten in Regionen, die wie Yoriiso nur schwer zugänglich waren, vor allem größere Schiffe, sog. *tendōbune*.⁽⁴²⁹⁾ Im Gegensatz zu den sog. *hansen* (藩船), die unter Flagge eines Landefürsten fuhren, waren die *tentōsen* in Besitz wohlhabender Handelsleute der Region, die nicht selten ihre Transportschiffe gemeinsam betrieben, wenn sie sich als einzelner Händler kein eigenes Seegefährt leisten konnten.

Wie bereits angeschnitten, entstand durch den Umzug der Regierung nach Edo und dem damit einhergehenden Bevölkerungswachstum in der Metropole ein großer Bedarf an Nahrungsmitteln. Sowohl in Landwirtschaft als auch in der Fischerei wurden neue Technologien (Fischdünger, Fangmethoden) entwickelt, um die gestiegene Nachfrage decken zu können. Vor allem die Tōhoku-Region diente als "Kornkammer" und Nahrungslieferant. Durch diese Entwicklung bildeten sich auch in den Regionalmetropolen (Sendai) neue Verbrauchermärkte, was gleichermaßen eine wichtige Triebfeder der regionalen Wirtschaftsentwicklung im Agrar- und Fischereisektor war (Hosoi 1983: 202).

Händler mit einer *jō*-Lizenz ließen bis etwa 1790 zunächst die Produkte von seinen *kokyaku* und anderen lokalen Handelspartnern an einen zentralen Ort (z.B. Kesenuma) anliefern (*komawashi* 小廻し). Dort wurden die vorab bezahlten Produkte geprüft und mit einem Frachtbrief (*tonya okurijō* 問屋送り状⁽⁴³⁰⁾) versehen. Dies bedeutete, dass ein *isaba* als Lieferant die Ware zunächst an einen *tonya* im Hafenort verkaufte. Dies war im Falle der Familie Chida zum Beispiel der Händler Shimizuya in Kesenuma. Teils wurden die Produkte aber auch lokal verkauft, doch der größte Teil wurde nach Edo bzw. Chōshi verschifft (Hosoi 1994: 242-243). In diesem Fall diente der *isaba* als Zwischenhändler und Transportunter-

⁽⁴²⁹⁾ Dialekt für *tentōsen* (天当船). *Tentōsen* waren "Reisfrachter", deren Arten und Bezeichnungen (je nach Route, Laderaum oder Ära) vielfältig waren. Bekannte Namen sind etwa *gokokubune* (五穀船) und *benzaibune* (弁財船; Abb. 15). Die Schiffe hatten ein Frachtvolumen von bis zu 1000 *koku* (ca. 100 Tonnen; OHI 1988: 902; daher auch die alternative Bezeichnung *sengokubune* 千石船), wobei diese meist nur etwa 500 bis 800 *koku* fassten. Für kleinere Fracht wurden auch *godigi* verwendet.

⁽⁴³⁰⁾ Frachtbrief mit Nachweis über Inhalt und Preis und Namen des *tonya*. (Abb. 71)

nehmer für einen in Edo bzw. in einem der Landehäfen ansässigen Stadt-*tonya*. Der Umweg über einen *tonya* war in Kesenuma noch bis zur An'ei-Ära (1772–1781) üblich. Die Familie Chida unterstand im Rahmen des *maegashi*-Verlagssystemes dem Handelshaus Shimizuya in einem Abhängigkeitsverhältnis. Dies lag vor allem daran, dass die *isaba*, wie die Chida-Familie, zu dieser Zeit Kapital für Investitionen im Schiffbau, Bonito-Fang und der Weiterverarbeitung benötigten. (Hosoi 1983: 212) Die wirtschaftliche Lage änderte sich jedoch zu Beginn der Kansei-Ära (1789–1801). Ein Grund war es, dass die Investitionsphase für die *katsuobushi*-Produktion bzw. Transportmittel beendet war.

Die wirtschaftliche Lage änderte sich durch das Vordringen von Kapital der *tonya* in Edo nach Tōhoku zu Beginn der Kansei-Ära (1789–1801), indem diese direkte Handelsverträge in Form von Vorabzahlungen mit den Chida abschlossen. In den Quellen dieser Zeit fehlen die Namen von *tonya* in Kesenuma, was einerseits bedeutete, dass die Chida ihre Geschäfte ausweiteten und sich von der Rolle als Zulieferer des regionalen *tonya* lösten (d.h. den Hafen von Kesenuma nur in Fällen anliefen, wenn nicht genügend Waren an Bord waren) sowie mehr Investitionskapital zur Verfügung stand. Andererseits aber führte das Geld aus der Metropole zu einer immer schwierigeren Finanzlage des Hauses. Im Jahre Kansei 3 (1791) erhielt die Familie von einem *tonya* in Edo eine Vorauszahlung von 100 *ryō* für Meeresprodukte. Die Chida konnten aber bis Kansei 5 (1793) nur einen Teil der versprochenen Ware liefern, sodass sie zu diesem Zeitpunkt mit etwa 87 *ryō* in Schuld stand. Zwar versuchte das Haus die Schulden zu begleichen, doch erreichte der Schuldstand durch Zinsen bis zum Jahre Bunsei 7 (1810) die stolze Summe von 209 *ryō*. Durch Hilfe eines Mittelsmanns, der sowohl mit dem *tonya* als auch mit den Chida in Handelsbeziehungen stand, konnte im Jahre Tenpō 3 (1832) zwar eine Kulanzregelung zwischen *tonya* und den Chida gefunden werden, die einen Teilbetrag sowie den Zinseszins erließ, doch das Handelshaus Chida brauchte noch einige Jahre, um die Restschuld abzubezahlen. (Hosoi 1983: 219-223)

Der Handel nach Edo verlief über ein Netz verschiedener Zwischen- und Großhändler. Drehscheibe für den Handel mit Meeresprodukten aus dem Norden war vor allem Chōshi an der Pazifikküste der heutigen Präfektur Chiba.⁽⁴³¹⁾ Dies hatte verschiedene Gründe. Zum einen waren die Strände bei Chōshi (Kujūkuri) schon von Beginn der Edo-Zeit an ein wichtiger Ort der Sardinenfischerei mit Zug- und Schleppnetzen, d.h. als Produktionsgebiet von *hoshika*-Dünger von außerordentlich großer haushaltspolitischer Relevanz. Die Stadtentwicklung Edos schraubte die Nachfrage an Lebensmitteln an, sodass in und um Chōshi viele *tonya* sesshaft wurden, die neben lokalen Erzeugnissen auch eine bedeutende Rolle im Handel auf der pazifischen Ostroute spielten (umfassend dargestellt in Watanabe 2002a und 2002b). Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts durchdrang der Sardinenfang mit Drehnetzen auch die Sanriku-Region,

⁽⁴³¹⁾ Es gab genau genommen zwei verschiedene Transportwege. Erstens den genannten Weg über Chōshi (*Chōshi iri, uchikawa Edo mawari*), bei welchem die Ware dort gelandet und verladen und darauf auf Kanälen bis zum Tonegawa und auf diesem nach Edo geschifft wurde. Der Seeweg bis Chōshi wurde in der Shōhō-Ära gegen Mitte des 17. Jahrhunderts erschlossen. Eine Variante war der Weg über Nakaminato bei Mito im heutigen Ibaraki. Von dort gab es ebenfalls eine Verbindung über Inlandgewässer zum Tonegawa. Der zweite Transportweg verlief entweder direkt oder mit Zwischenstation in Chōshi bzw. Nakaminato über das Außenmeer um die Bōsō-Halbinsel nach Edo (*sotoumi Edo mawari*). Letztere Route wurde jedoch wegen der Gefahren auf dem Meer gemieden (Hosoi 1983: 224-225).

und wie bereits oben erwähnt waren (lebende) Sardinen auch notwendig beim Bonito-Fischfang. Ein weiterer Grund, dass Chōshi zur Drehscheibe des Fischhandels aus der pazifischen Tōhoku-Region wurde, waren die starken Meeresströmungen um das Kap von Inubō und Bōsō und entlang der Küste von Kujūkuri. Nicht wenige Schiffe gerieten in diesem Gewässer in Seenot oder gingen gar unter. *Kanzaya* zum Beispiel musste zwischen An'ei 1 (1772) und Kansei 12 (1800) den Verlust von insgesamt 10 Transportschiffen mit Gütern im Gesamtwert von 762 *ryō* hinnehmen und empfahl deshalb seinen Nachkommen:

Ladet niemals die gesamte Ladung auf ein einziges Schiff, sondern verteilt sie auf mehrere Schiffe, um den [möglichen] Schaden zu minimieren. Behaltet auch immer die Hälfte des Bargelds gut für den Fall auf, dass es Verluste gibt.

(OHI 1988: 899-900; Übers. u. Anm. v. Verf.).

In den Ortschaften wie Chōshi verteilte der *sendō* des Transportschiffes im Namen des *isaba* die Waren anhand des *tonya okurijō* (Frachtbrief). In einigen Fällen schickte der *isaba-shō* aber auch einen Vertreter nach Chōshi oder Nakaminato (那珂湊), der vor Ort die Geschäfte erledigte. Über einen *tonya* in Chōshi gelangte der größte Teil der Ware dann an einen *tonya* in Edo. Der *tonya* in Edo verkaufte diese wiederum an Händler der Metropole, welche die Ware auf den Markt brachten.

Da die Sanriku-Region ungeeignet für den Nassreisfeldbau war, wurde auf der Rückreise der Schiffe neben anderen Produkten vor allem Reis transportiert, der meist unterwegs in Sōma (heute Präf. Fukushima) und in Ausnahmefällen (das Fürstentum hatte strenge Auflagen für Reisimporte aus fremden Gebieten und erlaubte dies meist nur in Notfällen) in Chōshi eingekauft wurde. (Hosoi 1983: 198-199)

Eine Eigenschaft des *maegashi*-Prinzips, welches das gesamte Wirtschaftssystem von Produktion bis Handel durchdrang, war die unvorteilhafte Stellung des vorab bezahlten Verkäufers der Ware, sei es der Fischer gegenüber dem Dorfhändler, der Dorfhändler gegenüber dem regionalen Händler usw., denn letztlich wurde der Produzent bzw. dessen Angestellter zum Schuldner.

Da zum Beispiel der lokale Händler, der beim regionalen *tonya* in Schuld stand, den vorab erhaltenen an die lokalen Fischer und Arbeiter weiterverteilen und teils auch in andere Unternehmungen (z.B. Stellnetze oder Bonito-Boote etc.) investieren musste, gerieten auch sie nach und nach in wirtschaftliche Abhängigkeit vom übergeordneten Geldgeber. Vereinfacht kann das wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnis in der Sanriku-Fischerei zu Beginn der Kansei-Ära wie in Tabelle 15 dargestellt werden.

Der mittlere Bereich zeigt die vier wesentlichen Ebenen (oder "Stationen") beim Warenhandel mit Meeresprodukten, ganz unten die Produktion und weiter oben die Kaufmannsgruppen geschichtet nach Umfang des Handelsnetzwerks. Während das Prinzip der Zulieferung auf der linken Hälfte selbstsprechend sein dürfte, zeigt die rechte Hälfte gewissermaßen den Grund der Belieferung, nämlich die vertraglich geregelte Lieferungszusage auf der Grundlage von Vorleistungen (d.h. Kredite) der zu beliefernden Partei der Gläubiger. Hieraus lässt sich schließen, dass die untersten (gesellschaftlichen) Schichten – hier die Fischer und Manufakturarbeiter – letztlich die Hauptlast des Verlagsystems trugen, denn die Kreditschuld des regionalen *isaba shōnin* gegenüber seinem städtischen Partner, leitete Ersterer an untergeord-

nete Händler und Arbeitnehmer weiter. Das *maegashi*-System begünstigte also prinzipiell die Stellung der jeweils wirtschaftlich übergeordneten Partei.

In seiner umfassenden Monographie befasst sich Kalland (1995a: 269-286) ausführlich mit Einzelheiten über das Kreditwesen eines Fischereidorfes der Edo-Zeit. Mangels entsprechender Materialien für Yoriiso lassen sich deshalb nur allgemeine Aspekte des fischereilichen Kreditwesens darstellen. Man kann allerdings annehmen, dass es, abgesehen von regionalen Bestimmungen im Fürstentum Sendai, kaum grundlegende Unterschiede zwischen Shingū und Yoriiso gab.⁽⁴³²⁾

Zunächst bleibt festzuhalten, dass das Klischee des "feisten und geldgierigen" Kaufmanns der Edo-Zeit sehr zu differenzieren ist. So wurden die Abhängigkeiten zwischen lokalen Händlern und ihren städtischen Partnern bereits oben geschildert. Das auf Basis von vorab vereinbarten Bürgschaften und Pflichten beruhende *maegashi*-System benachteiligte langfristig die regionalen Produzenten und Zulieferer. Es erlaubte den Großhändlern in den städtischen Zentren ihre Kontrolle über Produktion und Handel zu erweitern und nach ihren Wünschen zu regeln.

Dennoch wäre es falsch zu behaupten, dass dieses System starr war und den unteren Schichten immer größeres Elend brachte, denn in sich war es durchaus dynamisch und durchlässig, d.h., einige einfache Fischerleute stiegen auch sozioökonomisch auf, indem sie Kleinhändler in den Dörfern wurden. Diese Tendenz ist in den Fischerdörfern der Sanriku-Region vor allem gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zu beobachten.⁽⁴³³⁾

Die Anleihen erfolgten meist über einen gemeinsamen Kapitalpool in Form einer Kredit- bzw. Lotteriegenossenschaft (*tanomoshi-kō* 頼母子講⁽⁴³⁴⁾) des Ortes. Die Fischer zahlten einen bestimmten Betrag in ein *tanomoshi* ein. Per Los oder höchstem Gebot wurde der Erwerber des Kredits bestimmt. Die Rückzahlung erfolgte zum Beispiel in Form von Erträgen aus dem Bonito-Fischfang, in welchen der Kreditnehmer zuvor investierte. Die örtlichen oder regionalen *isaba shōnin* fungierten als Bürgen für solche *tanomoshi*-Kredite. Zwar waren auch diese *tanomoshi*-Kredite durchaus riskant, doch erlaubten sie bei Erfolg auch einen sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg durch Glück beim Fang oder durch kaufmännisches Geschick, indem sie Geld anliehen und dieses zum Beispiel in Netze oder andere Kleinunternehmungen investierten. So konnte zum Beispiel ein einfacher Fischer innerhalb von wenigen Jahren zu einem Besitzer eines großen Fangnetzes werden und somit sein Kapital immer weiter ausbauen. Das *tanomoshi*-Kreditsystem kann für das Fürstentum Sendai in der Zeit von 1770 bis 1780 bereits belegt werden, doch weite Verbreitung fand es wohl erst nach Beginn der Kansei-Ära (1789–1801). Den einfachen Fischern war es im Gegensatz zu den örtlichen *isaba shōnin* meist verwehrt, Anleihen bei größeren Händlern in den Städten und Metropolen zu machen. Deshalb waren sie auf lokale Geldgeber angewiesen. Da Anleihen bei Händlern aber

⁽⁴³²⁾ Für regionale Details sei neben Hosoi (1994) auf KSK (1958) sowie auf Imai und Funayama (1958) verwiesen. Speziell zum Warenhandel über das Meer liegen zahlreiche Arbeiten von Watanabe Nobuo (1966, 1982 sowie zusammenfassend 2002b und 2002c) vor.

⁽⁴³³⁾ Bei Leonard (1971: 174) heißt es zur gesellschaftlichen Ordnung etwa:

Selbst in einem von der Außenwelt abgeschlossenen Japan waren die Kräfte des Wandels zu mächtig, als dass die relativ unbeholfenen Maßnahmen des Shogunats ausgereicht hätten, sie im Zaum zu halten.

⁽⁴³⁴⁾ S. Hisa (1992).

hochverzinst waren, erbat den Kreditnehmer meist nur eine Bürgschaft von den Händlern für ihren *tanomoshi*-Kredit. (Hosoi 1973: 350-353)

Man kann zusammenfassend sagen, dass um etwa 1800 eine neue Entwicklung innerhalb der Sanriku-Fischerdörfer zu beobachten ist, bei der bedingt durch das *tanomoshi*-Kreditsystem eine neue Händlerschicht entstand, die zwar einen weitaus kleineren Handlungsradius hatte als die mächtigen *isaba*, aber dennoch im sozialen und wirtschaftlichen Aufstieg begriffen war. Diese Tendenz mündete gegen Ende der Edo-Zeit (Mitte d. 19. Jahrhunderts) in einer Situation, in der sich einst mächtige Handelsfamilien, wie die Chida, nun als eine unter vielen neu aufgestiegenen Händlerfamilien wiederfand (Moriya 1973: 297). Auch in Yoriiso belegt die Anzahl der Bootsinhaber in der Meiji-Zeit diesen Trend, der ohne das *tanomoshi*-Kreditsystem nicht möglich gewesen wäre.

Der Fang von Bonito mit der *tamezuri*-Methode sowie die Weiterverarbeitung des Fisches zu *katsuobushi* erfolgte im Rahmen eines lokalen Wirtschaftssystems, das vom Investor und Arbeitgeber (*danadono*), der zugleich auch über die Produktionsmittel verfügte, beherrscht wurde. Vor allem durch das auf Vorauszahlungen (*maegashi*) beruhende Bezahlungs- und Entlohnungssystem stand die Nehmerseite in wirtschaftlicher und *de facto* auch politischer Abhängigkeit zum *danadono*.

Die Abhängigkeitsbeziehungen begünstigten prinzipiell die Stellung der jeweils wirtschaftlich übergeordneten Instanz und durchdrang das gesamte Wirtschaftssystem. In diesem System trugen die untersten gesellschaftlichen Schichten, die Fischer und Arbeiter, die Hauptlast, denn die Schulden des regionalen *isaba shōnin* gegenüber dem Groß-*tonya*, leitete Ersterer an untergeordnete Händler und diese letztlich an die Arbeitnehmer weiter.

Waren die Kapitalgeber lokaler Händler zunächst meist regionale Großhändler, so drang als Ergebnis der Wirtschaftspolitik unter Tanuma Okitsugu seit Ende des 18. Jahrhunderts Kapital von reichen Händlern in Edo bis in die Sanriku-Region vor. Dies hatte zur Folge, dass die lokalen Händler direkte Handelsbeziehungen mit Großhändlern in und um Edo aufnahmen und somit Kapital für größere Investitionen zur Verfügung stand. Hiermit lässt sich der Aufstieg lokaler Händler zu regionalen Wirtschaftskräften erklären.

Das auf *maegashi* beruhende System war aber keineswegs starr, sondern dynamisch. Die untersten Schichten (Fischer und Manufakturarbeiter) waren zwar größtenteils wirtschaftlich abhängig von ihren Herren, doch die um 1800 eingeführten Kreditgenossenschaften (*tanomoshi*) erlaubten den einfachen Leuten gelegentlich auch einen wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg.

5.2.5. Die Großnetz-Fischerei

Neben der Fischerei mithilfe von Zug- oder Schleppnetzen (*ji-* bzw. *funa hiki-ami* 地/船引網) ist jene mit Großnetzen (*ō-ami* 大網, auch *ōgata teichi-ami* 大型定置網 bzw. *taibō-ami* 大(auch 台)謀網) als zweite wichtige Form der proto-industriellen Phase zu erwähnen, da der Betrieb dieser – teils mehrere Hundert Meter umfassenden – Netze eine hochkomplexe Arbeitsorganisation erforderte.

Kalland beschrieb bereits viele Aspekte der Großnetzfisherei (Kalland 1995a: 137-145), doch liegen bislang kaum Darstellungen in europäischen Sprachen zur vormodernen Stell-

netz-Fischerei der pazifischen Küste Tōhokus vor.⁽⁴³⁵⁾ Wie auch bei den bereits erwähnten Sardinennetzen, waren Stellnetze sehr kapitalintensiv. Im Osten und Westen der Halbinsel Oshika verlief die wirtschaftlich-technologische Entwicklung der Stellnetzfisherei sehr unterschiedlich. Eine vergleichende Analyse dürfte grundlegende Faktoren aufdecken, die der Proto-Industrialisierung im Fischereiwesen zugrunde lagen.

Der vorliegende Abschnitt gibt zunächst einen kurzen Überblick zur Funktionsweise und Arbeitsorganisation eines sog. *taibō-ami*-Stellnetzes. Dieser Netztyp wurde wahrscheinlich in der Ortschaft Kyūbun (給分浜; Teilsiedlung von Kugunari) gegen Ende des 16. Jahrhunderts erfunden. Im Zuge der Proto-Industrialisierung der Fischerei in den pazifischen Küstenregionen Tōhokus, verbreitete sich dieser Netztyp auch nördlich der Halbinsel Oshika. (Kaneda 2001a: 357).

Die Geschichte der Thunfisch-Fischerei mit stationären Netzen (*teichi-ami*) reicht an den Küsten Oshika weit zurück, vermutlich bis ins Mittelalter. (Yamaguchi 1947: 156-162, Yagi *et al.* 1984: 30) Thunfisch wird in dieser Region seit alters auch *shibi* genannt, sodass man in vielen Ortsnamen der Sanriku-Küste Hinweise auf *ō-ami*-Netze findet (z.B. Shibitachi, Halbinsel Karakuwa⁽⁴³⁶⁾). Vor allem auf der Westseite der Halbinsel Oshika lohnten sich Investitionen für Stellnetze, weil der Marktzugang (Ishinomaki, Shiogama und natürlich Sendai) sehr viel besser war als auf der pazifischen Ostseite.⁽⁴³⁷⁾

Die Arbeitsorganisation und Funktionsweise eines Großnetzes wird anhand des Beispiels vom Großnetz der Gemarkung Suginosawa (Abb. 52) erläutert, wobei die Angaben sich auf Quellen um die Jahrhundertwende stützen. Wie auch im Falle der Bonito-Fischerei, hießen die Netzbesitzer *danadono* bzw. *danpo*. Die *danadono* waren *amimoto*, die nicht nur Besitzer der Großnetze waren, sondern vor allem die Nutzungsrechte über die Netze an bestimmten Gemarkungen monopolartig innehatten.⁽⁴³⁸⁾

Das Großnetz wurde von etwa vierzig Saisonarbeitern aus der nördlichen Region um Omoe südlich der Hafenstadt Miyako (宮古; heute Präf. Iwate) angeheuert, das auch Nanbu (南部; wörtl. "südlicher Teil") genannt wird, und folglich hießen diese Fischerleute *nanbushū* (南部衆; "Mannschaft aus Nanbu").

Die in ihrer Heimat *amito* (網人; "Netzmenschen") genannte Mannschaft wurde zuvor von einem Anführer (*daibō* auch *taibō* 大謀 bzw. 台謀) – zumeist aus seiner Verwandtschaft – rekrutiert. Sie erhielten vom Mannschaftsführer eine Anzahlung ihres *bukkiri*, die sich *sute-gane* (捨金; wörtl. "Geld zum Wegwerfen") nannte.⁽⁴³⁹⁾

Die *nanbushū* wurden Anfang März mit einem Boot aus Yoriiso in ihrer Heimat⁽⁴⁴⁰⁾ abge-

⁽⁴³⁵⁾ Howell (1995) behandelt schwerpunktmäßig die Fischerei Hokkaidōs.

⁽⁴³⁶⁾ Shibitachi (鮪立) deutet wörtlich auf ein *aufgestelltes Thunfisch-Netz* hin.

An dieser Stelle sei ein kurzer Hinweis auf die Entstehung des Ortsnamens Maeami erlaubt, das wörtlich entweder in geographischem Sinne *vorderes Netz* oder aber zeitlich *früheres (älteres) Netz* bedeutet. In umliegenden Ortschaften sind Dokumente überliefert, die auf ein sehr altes Stellnetz im Gewässer unmittelbar vor derhalb der heutigen Ortschaft Maeami hindeuten (OHI 1988: 931).

⁽⁴³⁷⁾ Auch aus diesem Grunde sind wohl keine nennenswerten Netzfishfang-Konflikte auf der Ostseite aus der Edo-Zeit bekannt. (Vgl. Endō 1982b und 1983) Bis in heutige Zeit besteht ein struktureller Unterschied der Fischereiwirtschaft zwischen beiden Halbinselseiten.

⁽⁴³⁸⁾ In späterer Zeit werden sich die Besitzverhältnisse noch wandeln.

⁽⁴⁴⁰⁾ In Yagi *et al.* (1984: 30) ist von der Ortschaft Omoe (重茂; Miyako) die Rede.

holt. Sie führten bei ihrer Überfahrt nach Yoriiso nur wenig Gepäck mit sich, so beispielsweise ein wenig Kleidungsstücke usw. Die Mannschaft stach um etwa 3 Uhr nachmittags auf See und erreichte nach etwa 150 Kilometern Fahrt die Netzhütte (*tenya* oder *banya*) am Küstenstreifen von Suginosawa bei Yoriiso in den Morgenstunden des folgenden Tages. Unter Leitung des *daibō* war die Mannschaft in vier Stufen organisiert, nämlich den stellvertretenden Führern (*wakidaibō*), den Bootsführern (*sendō*), den Steuermännern (*tomoshi* oder auch *tomosu*) und – an unterster Stelle der Hierarchie – den einfachen Netzarbeitern (*ago* oder *amiko*). Wir werden die Arbeitsteilung weiter unten noch näher erläutern.

Die Mannschaft lebte bis etwa November im *tenya* (テンヤ), die eine Grundfläche von etwa 50 mal 25 Metern hatte. In der Hütte befanden sich neben den Schlafplätzen auch eine Küche sowie eine kleine Zahlstelle (Kontor). Auf der Halbinsel Oshika ist bis heute noch der alternative Name *banya* (番屋) verbreitet, eine Bezeichnung aus Nanbu, die mit den Saisonarbeitern eingeführt wurde. Bevor die Mannschaft das Kap von Yoriiso erreichte, wurden Reis sowie *miso* für die gesamte Saison bereitgestellt. Sofort nach der provisorischen Einrichtung der *tenya*-Hütte, machte sich die Mannschaft an die Arbeit; zunächst an die Arbeit zu Lande (*okashigoto* 陸仕事). Unmittelbar vor der *tenya*-Hütte oder an der Landestelle (*funahiki-ba* 船引場) wurden diese *okashigoto* verrichtet, zumeist Vorbereitungen für die eigentliche Netzfischerei, beispielsweise das Anbinden eines Gestells (*keta* 桁) sowie die Anbringung von Netzschwimmern (*aba*) oder Verankerungen (*ikari* 碇). Bei den Ankern handelte es sich jedoch nicht um jene, wie sie allgemein in der Schifffahrt verwendet werden, sondern vielmehr um Senker bzw. "Verankerungsgewichte", nämlich Strohsäcke (*taba* 束 bzw. *dohyō*), die jeweils mit etwa 60 kg Sand oder Steinen gefüllt wurden.

Sobald die Arbeit zu Lande verrichtet war, machte sich die Mannschaft an die Einteilung für die Arbeit zur See (*okishigoto* 沖仕事). Die Einteilung erfolgte im Rahmen eines Konvents innerhalb der *tenya*-Hütte. Unter Leitung des *daibō* (siehe auch Yanagita und Kurata 1938: 277) wurden zunächst seine Stellvertreter, die *wakidaibō* (脇大謀), ernannt. Hierauf folgte die Ernennung der Bootsführer (*sendō*) der drei Bootsarten *dōae* (胴合; das Hauptboot), sowie der assistierenden Seitenboote *okinomebune* (沖の目船) und *takabune* (高船). Für solche *ō-ami*-Boote gibt es auch den Sammelbegriff *dōbune* (胴船 auch *donbune*). Vor allem der *sendō* eines *dōae*-Bootes musste ein erfahrener Netzfischer sein, dessen Fähigkeiten an jene des *daibō* heranreichten. Die *sendō* der anderen Boote waren nicht minder erfahrene Fischerleute. Nach der Ernennung dieser Führungsriege ging die Versammlung zur Bestimmung der mittleren Mannschaft (Ruderer und Steuermänner (*tomosu*)) über. Als vorbereitende Arbeit zu Lande wurden per Los die einfachen Netzarbeiter (*ago*) den einzelnen Booten zugeteilt.

Für ein *ō-ami*-Netz wurden vier *dōbune* gebraucht. Ein *dōbune* war etwa 30 *shaku* (9 m) lang und 6 *shaku* (1.8 m) breit und war neben vier Rudern auch mit einem Steuerruder (*kai* 櫂) versehen. Auf den *dōbune* in Yoriiso operierten zwischen 7 und 15 *amiko*.

Bei der *ō-ami*-Fischerei war die Festlegung des Dreh- und Angelpunktes (*kuiburi* 杭振り oder auch *kuiyama* 杭山) von enormer Bedeutung für den späteren Fang und Ertrag. Hierbei handelt es sich um jenen Teil des Netzes, an dem ein Späh- bzw. Wachturm (*iomi-yagura* 魚

⁽⁴³⁹⁾ Analog zur Lohnauszahlung beim Bonito-Fang und der Weiterverarbeitung war das *sutegane* nichts weniger als eine vertragliche Bürgschaft der Arbeitnehmer, ihre Arbeitskraft, die der arbeits- und kapitalintensive Betrieb eines Großnetzes voraussetzt, zur Verfügung zu stellen.

見櫓 oder als Netzteil auch *ukidaka* 浮き高, wörtl. "schwimmende Anhöhe") errichtet wurde. Dieser Punkt wurde auch *matomo* (真朋) genannt.

Ein *ioimi-yagura* war bis etwa 1925, als sog. Stellnetze mit Fangvorrichtung (Fallnetze; *otoshi-ami* 落とし網)¹³⁵ eingeführt wurden, ein wesentliches Element eines *ō-ami*. Da der Wachturm als Orientierungspunkt bei der Konstruktion und Installation des gesamten *ō-ami*-Netzes diente, wurde dieser zuerst errichtet. Dazu wurden jeweils zwei etwa 15 Meter (10 *hiro* 尋) lange Stämme von Zedern (*sugi* 杉) verwendet, die längs aneinander befestigt wurden und so die etwa 25-30 m langen Pfeiler des Wachturms bildeten. Am unteren Ende dieser Pfeiler wurden Steine in großen Körben angebracht, die als Senker dienten. Waren die Pfeiler fertig, wurden sie an der vorgesehenen Stelle versenkt und am Meeresboden verankert, wobei zuletzt auch zusätzlich Gewichte (sog. *dohyō* 土俵; mit Steinen und Sand gefüllte Strohsäcke) versenkt wurden. Die nötige Statik erreichte man durch seitlich angebrachte Planken (*gawa* 側) auf mehreren Ebenen erreicht, und an der Turmspitze wurde ein Holzboden für den Spähposten angebracht.

War der *ukidaka* errichtet, konnte daraufhin das eigentliche Netz angebracht werden. Der Turm stellte das äußerste Ende des gesamten Netzes zum Meer hinaus dar. Ein "klassisches" *ō-ami* wurde sichelförmig von der Küste zum Meer hinaus angelegt, was bis heute die übliche Form von *teichi-ami* geblieben ist.

Ein Stellnetz ist ein Fischfanggerät, das immobil und aufgerichtet einen Wanderweg der Fische kreuzt, d.h. "im Wege steht", indem es in einer bestimmten Wassertiefe verankert und mithilfe von *aba* als senkrechte Wand im Meer installiert wird. Stellnetze können einwandig, aber auch mit einer zweifachen (manchmal auch dreifachen) Wand aus lose eingestelltem Netzwerk beschaffen sein. Der untere Streifen des Netzes im Wasser heisst Untersimm und jener, der durch den Auftrieb der Schwimmer oben ist, entsprechend Obersimm. Wenn der Auftrieb der Schwimmer geringer ist als die Zugkraft der Verankerung (Senker) und das Netz auf dem Grunde "steht", so spricht man von einem Grundnetz. Ist jedoch der Auftrieb der *aba* größer, so schwebt das Netz frei im Wasser, und ist das Netz nicht verankert, so treibt es und wird deshalb auch Treibnetz oder Schwimmnetz genannt. Je nach Einsatzort und Fischart, die zu fangen ist, kann die Höhe und Länge eines solchen Stellnetzes bestimmen. Die Maschenweite kann nicht nur unter verschiedenen Stellnetzen variieren, sondern auch bei einzelnen Stellnetzen abschnittsweise unterschiedlich sein. Wenn in ein solches Netz einen Wanderweg der Fische kreuzt, d.h., "im Weg steht", ist es ein Stellnetz. Es gibt auch Fälle, in denen man von einem Jagenetz spricht, wenn Fische in ein errichtetes Stellnetz getrieben werden. Ein Stellnetz kann in der Küstenfischerei einzeln installiert sein, doch oft ist es Teil eines Ensembles von vielen Stellnetzen, die in einer langen Reihe ausgerichtet oder war parallel zueinander entlang eines Küstenstreifens aufgestellt sind.

Bis etwa 1919 wurde für *ō-ami* ausschließlich Stroh verwendet, der danach von Hanf- und später (seit etwa 1950) von Nylonfasern ersetzt wurde. Der ovale Netzabschnitt von etwa 55 m (30 *kan*) bzw. 45 m (25 *kan*) Durchmesser war in Sektoren unterteilt. Die zum Meer hin rechte Seite hieß *iodori* (魚取, wörtl. "Fischfang"), dessen Ende *hata* (端; Endstück). Den linken Teilbereich nannte man *undōba* (運動場), das etwas salopp übersetzt "Sportplatz" bedeutet. Dieser diente tatsächlich als "Sportplatz", denn der innerhalb des Netzes befindliche

Thunfisch konnte im *undōba* Kreise ziehen und somit ermüden. Die Maschengröße des *ō-ami* wurde zum *hata* hin, dem Sektor, in welchem der Thunfisch letztlich gefangen wird, enger. Vom mittleren, zum Meer hinausgerichteten *ukidaka*-Abschnitt bis zum *okinome* (Endabschnitt des *undōba*) betrug die Maschenweite 3 *shaku* (ca. 90 cm) und verkleinerte sich in Richtung zum *hata* schrittweise von 2 *shaku* (ca. 60 cm) auf einen *sun* (寸, ca. 3 cm). Um die Beute ins Netz zu locken, wurde zudem ein Vornetz (*kaki-ami* 垣網), das als Leitzaun diente, von der *okinome*-Seite der Öffnung des Hauptnetzes in Küstenrichtung gespannt, dessen Länge vom Stellplatz abhängig war. Mit einem kürzeren Vornetz (*端袖 hasode*) auf der gegenüberliegenden Seite der Netzöffnung (*naka no kuchi* 中ノ口; "mittlerer Mund") konnte zum *okinome* hin das Hauptnetz geschlossen werden, um die ins Netz gelockte Beute einzusperren.

Auf dem Spähturm (*iomi-yagura*) befanden sich zwei Späher (*iomi* 魚見), deren Posten periodisch ausgewechselt wurden. Sobald die Späher Thunfische im Netz sichteten, gaben sie ein mit einer Fahne (*tairyōbata*) oder mithilfe eines Flaggenbanners (*fuki nagashi* 吹流し bzw. in Yoriiso auch *kobude* コブデ) Signal an die Netzmansschaft, die sich im *tenya* befand. Die Mannschaft machte sich sodann zügig an die Arbeit und fuhr in ihren *dōbune* aus, um das Netz zu operieren, d.h. zu "verdichten" (*amiokoshi* 網起し).

Beim *amiokoshi* positionierten sich ein *takabune* an der Seeseite und ein *okinomebune* an der Küstenseite des Netzes, um das Netz schrittweise zu verengen. Dabei wurden sie vom *dōae*, welches in der Mitte der beiden anderen Boote Stellung nahm, dirigiert. Man achtete dabei auch darauf, dass möglichst keine Thunfische an den Säumen entwichen. Sobald das Netz genügend eingeeengt und die Beute dicht beieinander war, konnte der Thunfisch mithilfe von langen Haken (*kagi* 鉤) auf die Boote gehievt und gelandet werden. Bei der Landung des Fangs war es Brauch, dass die Bootsmansschaft mit ihren Rudern und Stöcken auf die Planken ihres Gefährts klopfte.⁽⁴⁴¹⁾

In TRS (1984: 32) bleiben die Angaben über die Auszahlungsmodi eher kryptisch und beziehen sich möglicherweise nur auf das beschriebene Netz, das von Lohnarbeitern der entfernten Nanbu-Region operiert wurde. Demnach wurde die *amito*-Mansschaft beim sog. *kiriage-burumai*, der feierlichen Zusammenkunft beim Netzbesitzer (*danadono*) gegen Ende der Saison in zwei Arten ausgezahlt. Zunächst gab es den vorab festgelegten und – als *sute-gane* (捨金) in Teilen bei der Anstellung ausgezahlten – *bukkiri*, d.h. einen Festlohn. Zum anderen wurde auch ein sog. *honeori* (骨折; wörtl. "Knochen brechen") als Zusatzlohn vergütet, der sich an der gefangenen Menge orientierte. Dem *honeori* wurde kaum Bedeutung zugemessen, da er im Vergleich zum *bukkiri* deutlich geringer ausfiel und zudem auch nicht vorab kalkulierbar war. Die Bezahlung erfolgte – wie auch in anderen Fischereien – nach einem vordefinierten Schlüssel, wobei ein Großteil an den Netzbesitzer fiel, der Rest jedoch innerhalb der Mannschaft und je nach Stellung des Empfängers in ihr kumuliert.

Der *ō-ami*-Netztypus fand rasch Verbreitung in den umliegenden Ortschaften der West-

⁽⁴⁴¹⁾ Dieses Klopfen mit Holzstöcken ist eine archaische Jagdmethode zur See und kommt auch bei Jagdnetzen zum Einsatz. Es ist möglich, dass die *iwaimashō-bō* (s. Kap. 5.1.3.3 bzw. Abb. 53) in Zusammenhang mit dieser Treibjagd-Fischerei zu betrachten sind. Dass beim *hatsuryō*, dem ersten Fang der Saison, das Herz der Beute (*hoshi* 星) als zeremonielle Opfergabe an den *Ebisu* in der *tenya*-Hütte dargebracht wurde, kann als weiteres Zeichen gedeutet werden, das auf Jagdriten hinweist. Vgl. Kap. 4.2.

seite Oshikas, wie auch auf den vorgelagerten Inseln Aji und Tashiro und im Südosten rund um die Insel Kinkasan. Ihre erste historische Erwähnung findet sich in einem Vertrag aus dem Jahre 1589.

Einige dieser sehr alten Netze blieben bis zu den Nachkriegsreformen das ursprüngliche System von Netzanteilen in den Händen von Dorfbewohnern beibehalten, doch waren diese im Vergleich zu den jüngeren Netzen weitaus kleiner.

Auf der Insel Tashiro existierten fünf Stellnetze, von denen jenes der Gemarkung Mitsuishi (三石) als das jüngste gilt (angeblich aus der Tenpō-Ära, d.h. in den 1830er Jahren). Die vier anderen *ō-ami*-Gemarkungen (Kamaishi 釜石, Warabi 和良美, Mitsuishi 松石 und Shōjima 正島) lassen eine frühere Entstehung vermuten, doch liegen kaum brauchbare Quellen vor, die eine exakte Datierung zulassen. Letztere waren Dorfnetze (bzw. *jiami* 地網, d.h. "landgebundene Netze"), die von Netzgruppen mit jeweils 28 Netzanteilen betrieben wurden. (Shōji 1983: 106)

Man kann zusammenfassend sagen, dass der Betrieb eines *ō-ami* nicht nur eine komplexe Arbeitsorganisation erforderte, sondern auch mit hohen Investitionen in Löhne und Geräte verbunden war. Zugleich bedeutet die Einführung der Lohnarbeit und einer kapitalistischen Fischerei. Dies wiederum führte zur Durchsetzung der Geldwirtschaft auf der Halbinsel Oshika. Ein Stellnetz setzte ein exklusives Nutzungsrecht einer Meeresecke voraus. Diese Nutzungsrechte lagen einerseits – und vermutlich ursprünglich – in Form von gemeinsamen Dorfrechten vor, doch aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung wurden auch zunehmend Einzelpersonen – meistens Kaufleute, "[...] die häufig Gläubiger der örtlichen Obrigkeit gewesen sind und daher immer wieder die Erweiterung und Stärkung ihrer Verkaufsrechte in den Städten um (*sic!* [und]) Produktionsrechte in den Dörfern haben durchsetzen können [...]" (Aymans 1976: 189) – mit einem exklusiven Nutzungsrecht ausgestattet (Shōji 1983: 102-103). Es ist einleuchtend, dass die küstennahe Stellnetz-Fischerei und die ihr zugrunde liegenden, exklusiven Nutzungsrechte weitaus mehr Konfliktpotenzial in sich bargen als beispielsweise der auf hoher See betriebene Bonito-Fischfang. In gewissem Sinne kann die Ausweitung der Fanggründe beim Bonito-Fischfang daher auch als Neuerschließung von weniger umstrittenen Fanggründen in unmittelbaren Küstengewässern aufgefasst werden, und wir dürfen deshalb vermuten, dass die Stellnetz-Fischerei eine frühere Ausprägung der zunehmend auf Investitionskapital angewiesenen (und daher auch "kapitalistischen") Küstenfischerei an der Oshika-Halbinsel darstellt.

Der Übergang von gemeinschaftlichen Dorfnetzen zu solchen, die aufgrund von exklusiven Nutzungsrechten betrieben wurden, erlaubt auch Vermutungen zur Entstehung von Fischereirechten zu machen, wie sie heute vorzufinden sind.

Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass diese Mutmaßungen in Bezug auf die Halbinsel Oshika aufgrund mangelnder Quellen leider nur spekulativ bleiben. Dorfnetze waren – so kann mit hoher Wahrscheinlichkeit angenommen werden – in Gemeinbesitz, d.h., die Ausgaben und Investitionen wurden von den Dorfbewohnern gemeinsam getragen.

Der Bevölkerungszuwachs, welcher einerseits durch ein natürliches Wachstum, andererseits aber auch durch den Zuzug von neuen Haushalten verursacht wurde, brachte das anfängliche – mehr oder minder gleichmäßig auf alle Dorfbewohner verteilte – System der

Nutzungsrechte in ein Ungleichgewicht. Betrug beispielsweise die Anzahl der Haushalte eines solchen Dorfes ursprünglich 50, so konnten diese in Form von 50 Netzanteilen (*ami-kabu*) am Betrieb eines Stellnetzes beteiligt werden. Der Bevölkerungszuwachs führte dazu, dass die Gerechtsamen eines Netzes ihre Rechte gegenüber den neuen Bewohnern zu schützen begannen, oft durch den Ausschluss an der gemeinsamen Nutzung. Es sind jedoch auch periodische Aufstockungen der Netzanteile dokumentiert und dies vor allem im 20. Jahrhundert. Bis heute finden sich in den Jahresberichten der gemeinsamen Fischereigenossenschaften Bilanzberichte von sog. *kuchisū* (口数; wörtl. "Mundanzahl"), die nichts anderes als solche Anteile (*kabu* 株) sind.⁽⁴⁴²⁾ Die Verteidigung solcher Nutzungsrechte kann in dieser Hinsicht auch als Auslöser einer allmählichen Institutionalisierung von küstennahen Fischereirechten aufgefasst werden. Die wirtschaftlichen Schwankungen jedoch verursachten nicht selten eine Anhäufung der Anteile in Händen solventer Akteure, wie beispielsweise durch örtliche Kaufleute, die bei Kreditgeschäften mit den Dorfbewohnern oft ihre Nutzungsanteile als Bürgschaft kassierten. Formal werden die ursprünglichen Netzanteile eines Dorfes später, zunächst nach Einrichtung von frühen Fischereigenossenschaften gegen Ende des 19. Jahrhunderts und nach 1949 – vielleicht jedoch schon zuvor – in zunehmendem Maße den FCAs zugeteilt. Die FCA-Mitglieder leihen sich dabei formell Anteile bei ihrer Genossenschaft aus. In Yoriiso konnte sich die Stellnetz-Fischerei bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts halten, doch ist sie heute kaum von Bedeutung.

5.3. Die sozioökonomische Entwicklung

Den alten Landesbeschreibungen (*fudoki*) lassen sich unter anderem auch Informationen zur gesellschaftlichen Entwicklung in der Vormoderne entnehmen (Abb. 72). Gemeinsam mit und den modernen Erhebungen kann die Bevölkerungsentwicklung über drei Jahrhunderte beschrieben werden, und zieht man außerdem – die für Yoriiso zwar nur begrenzt vorhandenen – Quellenmaterialien der Edo-Zeit heran, werden viele weitere Details der Entwicklung sichtbar, die nun dargelegt werden.

5.3.1. Interdependenzen der sozialen und fischereilichen Entwicklung

Zwei Merkmale der Bevölkerungsentwicklung in Yoriiso fallen besonders ins Auge: Erstens der Sprung von 17 auf 45 bzw. 49 Haushalten zwischen 1764 und 1772/1774 bei gleichzeitiger Halbierung der durchschnittlichen Haushaltsgröße. Zweitens springt der Bevölkerungszuwachs nach der Meiji-Restauration ins Auge, welcher bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts anhielt.

Der Anstieg der Haushalte bei gleichzeitiger Halbierung ihrer Größenordnung ist auf die sog. Kyōhō-Reformen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1716–1745) zurückzuführen, die Landesweit vom achten Shogun, Tokugawa Yoshimune (徳川吉宗 1684–1751; sein japanischer Spitzname lautete *kome shōgun* 米將軍, d.h. "Reis-Shogun"), als Maßnahme zur Stabilisierung der Finanz- und Agrarpolitik durchgesetzt wurden. So heißt es in einem Dekret des Fürstentums Sendai aus dem Jahre Kyōhō 4 (1719; Quelle 5).⁽⁴⁴³⁾

⁽⁴⁴²⁾ Aymans (1976: 193-198) erörtert die neuzeitliche Entwicklung solcher Anteile in der Gruppe Hirayama der Genossenschaft von Enome sehr genau, weshalb in der vorliegenden Arbeit darauf verzichtet wird. S.a. Kalland (1995a: 137-145 sowie 279-286).

Diese Anweisung zielte auf eine Gesundung der chronisch in Schieflage befindlichen Finanz- und Haushaltswesens des Fürstentums ab, indem Angehörige der niederen Stände, d.h. "Wassertrinker" (*mizunomi* 水飲み; d.h. "Leibeigene") usw., fortan von den Behörden in den Stand der *hyakushō* gehoben und so der allgemeinen Abgabepflicht unterstellt wurden. Oberflächlich mutet die Weisung "aufklärerisch" und "egalitär" im Sinne eines modernen Demokratieverständnisses nach einem Gleichberechtigungsprinzip an, bedeutete jedoch für die Betroffenen nicht zwangsläufig eine Verbesserung ihrer Lebensumstände, denn ohne die nötigen Produktionsmittel (Boote und dergl.) gerieten sie meist in schwerwiegende Abhängigkeit zu Geldverleihern und Händlern, deren Pfandbriefe nicht selten die letzte Möglichkeit zur Begleichung der fälligen Abgaben waren, wie sich aus zum Beispiel der Buchführung von Kanzaya (*nennen kashikata oboechō* 年々貸方覚帳; Tabelle 11) entnehmen lässt. Dennoch ließ die Anordnung in seltenen Fällen auch einen sozialen Aufstieg zu. Analog zur Neuerschließung und Urbarmachung von ungenutztem Land (in Tälern oder Hanglagen), erhoffte sich die Obrigkeit auch durch Neuerschließungen von Fanggründen eine Belebung der Fischereiwirtschaft. Die Steigerung der Erträge aber erwies sich letztlich als nicht ausreichend, denn die seit Ende des 17. Jahrhunderts begonnenen Förderungsprogramme zur Gewässer- und Landerschließung verursachten ein deutliches Bevölkerungswachstum, vor allem in entlegenen Gebieten, wie dies auch am Beispiel Yoriisos ersichtlich ist (Abb. 72). Obwohl die Behörden des Fürstentums wiederholt versuchten, durch zusätzliche Teilverfügungen die Schieflage zu kontrollieren, verloren ebendiese politischen Mittel im Verlauf der "Reform-Jahrzehnte" – spätestens aber bis zur Tenmei-Ära (1781–1788), als die Anzahl an *hyakushō* zu stagnieren begann – ihre Wirkung. (KSK 1958: 77-79)

Aus der Buchführung der Kanzaya (Tabelle 11) wird Folgendes deutlich:

- Seit etwa Mitte der Kyōhō-Ära (um 1720) wurde für Schulden fast immer Pfand verlangt.
- Wurden anfangs ausschließlich Grundstücke gepfändet, so kamen nach 1750 auch oder produktionsbezogene und persönliche Sachen (Boote oder Eigenheim) hinzu.
- Beginnend mit Zenrokus Tochter (1741) dienten gar Personen als Pfand.
- Das *maegashi*-System machte viele Lohnarbeiter zu Schuldnern.
- Die Häufungen in bestimmten Jahresabschnitten (etwa 1756–1759, 1783–1785) lassen einen Zusammenhang zu den großen Missernten (von Hōreki 5 (1755) und Tenmei 3 bzw. 6-7 (1783–1787)) des 18. Jahrhunderts erahnen.

Vergleichbare Daten und Quellen aus dieser Zeit und Region (Ōtsuka 1955: 15-16) zeigen auch nach der Hungerkrise von Tenpō eine deutliche Häufung, sodass sich als allgemein festhalten ließe, dass derartige Katastrophen stets zur Verschuldung der ohnehin schon weniger wohlhabenden Bewohner führten und so den sozialen Spaltungsprozess⁽⁴⁴⁴⁾ beschleunigten, was sich für Yoriiso auch an den geleisteten Abgaben einzelner Haushalte von 1742 bzw. 1799 ablesen lässt (Tabelle 13). Während die Anzahl jener, die hohe Abgaben zu leisten hatten und wohlhabend waren relativ stabil blieb, nahm die Gruppe mit weniger als 50 *mon* erheblich zu. Betrachtet man die Sozialstruktur (Tabelle 13), zeigt sich ein markanter

⁽⁴⁴³⁾ Vgl. Komatsu (1974: 72) und Takeuchi (1974: 120).

⁽⁴⁴⁴⁾ Vgl. in diesem Zusammenhang auch KSK (1958: 179-187).

Zuwachs der Haushalte, besonders zwischen 1764 und 1772, während die Zahl der Gesamtbewohner eine eher verhaltene Entwicklung aufweist. Dies lässt sich gewiss als Folge der erwähnten Sozialreformen unter Yoshimura deuten.

Vergleichbare Daten⁽⁴⁴⁵⁾ aus drei weiteren Küstenorten des Fürstentums (nämlich die Orte Karakuwa und Hashikami 階上 im Umkreis von Kesenuma sowie Hiraiso 平磯 bei Utatsu 歌津) weisen jedoch darauf hin, dass die soziale Spaltung und Besitzverteilung von Ort zu Ort stark abweichen konnte. Während die Abgabepflichtigen von Hashikami und Hiraiso größtenteils zwischen 101 und 500 *mon* zu leisten hatten, war das soziale Gefälle in Karakuwa stark ausgeprägt, zumal die zwei niedrigsten Abgabengruppen (unterhalb von 100 bzw. 50 *mon*) mehr etwa zwei Drittel ausmachten und nur ein geringer Teil der Bewohner auf Vielverdiener entfiel. Die gesellschaftliche Zusammensetzung von Yoriiso wies demnach Ähnlichkeiten zu Karakuwa auf, das allerdings deutlich mehr Einwohner hatte.

Es wäre jedoch falsch, den seit Mitte des 18. Jahrhunderts einsetzenden sozialen Spaltungsprozess in den Küstenorten des Fürstentums Sendai allein als Folge der erwähnten Reform des Besteuerungswesens zu sehen, zumal sich die sozialen Gegensätze in fast allen Küstenregionen Japans verschärften. Obwohl im Detail von Ort zu Ort andere Gründe zu nennen wären, lässt sich die Spaltung vor allem auf Verschiebungen der Besitzverhältnisse zurückführen, deren Ursache in enger Beziehung zur Einführung einer auf Arbeitsteilung und Lohnarbeit beruhenden, proto-industriellen und kapitalistischen Wirtschaftsordnung steht.

Wie schon zuvor an mehreren Stellen aufgezeigt wurde, war man in der rasant wachsenden Metropole Edo auf Warenlieferungen aus den Regionen angewiesen. Über das Investitionskapital der städtischen Kaufleute wurden die bis dahin wirtschaftlich weitgehend unerschlossenen und unbedeutenden Gebiete Tōhokus allmählich in den landesweiten Warenverkehr eingebunden. Von dieser Entwicklung zunächst nur die nähere Umgebung Edos betroffen, wie das Beispiel der arbeitsintensiven Sardinen-Ringwadenfischerei von Kujūkuri zeigt. Während das umfangreiche Infrastrukturprojekt am Tonegawa (*Tonegawa tōsen*) die Transportwege in den Norden verkürzte (sog. *Chōshi-iri uchigawa/naisen mawari* 銚子入り内川廻り), kam durch den 1670 vom Shogunat angeordneten Ausbau der östlichen Seehandelsroute (*higashimawari kaisen*) eine neue wichtige Transportader hinzu, deren Nutzung den Fürstentümern Tōhokus seit 1721 bei ihren Reistransporten (*kaimai* 廻米) nahegelegt wurde. Das Tonegawa-Projekt machte den Handelstransport weniger risikobehaftet, weil die Anfahrt nach Chōshi durch die gefährlichen Gewässer am Kap von Inubō entfiel (sog. *sotoumi Edo mawari* 外海江戸廻り oder *ōmawari* 大廻り). Die pazifische Ostroute entwickelte sich so zwar zu einer vielbefahrenen Strecke mit beachtlichem Volumen, doch blieb sie stets im Schatten des jahrhundertealten Seeweges entlang der Westküste, zumal der große Ozean stets auch seine Opfer forderte. Die Investitionen der Kaufleute fanden auf diese Weise rasch ihren Weg in nördliche Zonen, insbesondere ins Fürstentum Sendai, und sie

⁽⁴⁴⁵⁾ Mangels geeigneter Materialien ließen sich die Abgabengruppen in den zwei Tabellen nicht vereinheitlichen. Der Verfasser weist an dieser Stelle auch auf seine Zweifel bezüglich der Angaben in OHI (1988: 932) hin, da diese ihm etwas "zu rund" (aus den Angaben ergeben sich nämlich insgesamt genau 30 bzw. 40 abgabepflichtige Haushalte) erscheinen, doch konnte er bislang keinerlei Materialien zur Überprüfung auffinden. Des Weiteren sei für Hashikami beachtet, dass die Angaben einer späteren Zeit entstammen. Sie wurden jedoch miteinbezogen, um aufzuzeigen, dass Hiraiso kein Einzelfall war.

profitierten schon bald von ihren weiten Handelsbeziehungen an der Pazifikküste bis in den äußersten Norden von Tsugaru (津軽).⁽⁴⁴⁶⁾

Im Zuge der Erschließung der neuen Ost-Schifffahrtsroute wurden die vormals kaum erschlossenen Küstengebiete Tōhokus durch in den landesweiten Warenverkehr eingebunden, und zunehmend flossen auch Investitionsgelder städtischer Händler in die nordöstliche Küstenperipherie. Dies ging einher mit dem Ausbau größerer Häfen, wie etwa Kesennuma (Hosoi 1997) oder Ishinomaki.

Shōji (1983: 103-104) weist auf einen weiteren Faktor dieser Spaltung hin, die er vor allem in Zusammenhang mit Lizenzen für große Stellnetze sieht. Demnach habe der Zuzug von Arbeitern dieser arbeitsintensiven Fangart die alteingesessenen Dorfbewohner mit Nutzungsanteilen an gemeinsam betriebenen Netzen zu einer Schicht der Habenden gemacht, weil Zuzügler entweder nur anteilsmäßig geringere oder schlimmstenfalls gar keine Rechte erhielten.⁽⁴⁴⁷⁾

5.3.2. Auswirkungen von Hungersnöten und anderen Katastrophen

Wie sehr auch Küstenorte von den Missernten und den anschließenden Hungerkrisen während der Vormoderne betroffen waren, unterstreichen die Daten aus den Todesregistern (*kakochō* 過去帳) des Sōtokuji-Tempels von Yoriiso (Tabelle 16). Der leichte Knick in der Bevölkerungsentwicklung von Yoriiso zwischen 1772 und 1828 deutet lediglich die fatalen Auswirkungen der Not zur Kyōhō-Zeit an. (Abbildung 72) Legt man die Zahlen von 1772 zugrunde, so wurden zwischen 1782 und 1784 nach Abzug einer – wohl etwas zu hoch angesetzten – allgemeinen Totenrate von 10 Personen (Basis: 1781) pro Jahr insgesamt 109 Opfer, d.h. nicht weniger als 39% der Dorfbewohner zu Opfern der Hungerkrise. Für die Jahre 1832 bis 1835, dem ersten Höhepunkt der Tenpō-Krise, waren es immerhin knapp 80 Hungertote 408 bzw. rund 28%, sodass bei Hungerkrisen faktisch jeder dritte Bewohner starb. Die außerordentlich Ressourcen reichen Gewässer der Umgebung waren als Nahrungsquelle zwar nutzbar, doch boten sie offenbar keinerlei Schutz in Krisenzeiten.

Dass das Dorfleben durch einen solchen Verlust in seinen Grundfesten erschüttert wird, bedarf wohl keinerlei Kommentars. Weil darüber hinaus angenommen werden darf, dass die Krise vor allem die sozial und ökonomisch schwache Einwohnerschaft betraf, die zugleich auch die Arbeitnehmerschaft der *danadono* stellte, waren die Auswirkungen der Krisen auf die lokale Wirtschaft sicherlich auch bei den Wohlhabenden *isaba* vor Ort nachhaltig zu spüren, zum Beispiel in Form eines Arbeitskräftemangels.

Rund ein Jahrzehnt später (1847, Kōka 4) erfuhr die regionale Fischerei eine weitere Katastrophe, als mehrere Unwetter insgesamt über einhundert *katsubune* zwischen Kesennuma und Oshika kenterten (Onodera 1985).⁽⁴⁴⁸⁾ Nimmt man – eine damals übliche – Besatzung von zehn Bonito-Fischern an Bord an, darf von mehr als eintausend Opfern in der männlichen (Fischer-) Bevölkerung ausgegangen werden. Zweifelsfrei wurde jeder denkbare Wiederauf-

⁽⁴⁴⁶⁾ Dies bedeutete gleichermaßen auch die Anbindung der Pazifikroute an die weitaus ältere und lukrative Handelsroute am Japanischen Meer.

⁽⁴⁴⁷⁾ Dieserart "Anteilsproblematik" wurde von Aymans (1976: 193-198) eingehend untersucht.

⁽⁴⁴⁸⁾ Eine Quelle hierzu ist MKS (1952), das auch Auskünfte über andere Katastrophen und Naturerscheinungen enthält, auf die aber in dieser Studie nicht näher eingegangen wird.

bau der lokalen Wirtschaft und Gesellschaft nach der Tenpō-Hungerkrise somit erschwert oder – und dies ist wahrscheinlicher – zum Scheitern verurteilt. Für Yoriiso geben die wenigen vorhandenen Quellen diesbezüglich leider nicht besonders viel her. Ein Absinken der Haushaltanzahl zwischen 1828 und 1850 von 49 auf 43 kann ein Indikator für die Folgen der zwei genannten Katastrophen sein und deutet zugleich die unermesslichen Tragödien an, die sich in diesen Jahren vor Ort abspielten und offenbar auch ganze Familien dem Tode weihte.

Der Verlust eines Großteils des arbeitenden Volkes konnte nicht ohne Auswirkungen auf die lokale Wirtschaft bleiben. Viele der großen und kleineren Hungerkatastrophen der japanischen Vormoderne betrafen vor allem die agrarische Tōhoku-Region und dort besonders die pazifische Westseite, wo Naturphänomene (kalte Nebelsommer, Überschwemmungen, Schädlinge etc.), aber auch politische Versagen zu schlechten Ernten führten. Die urbanen Zentren Edo und in rund um die Handelsstadt Ōsaka waren aber hiervon weniger betroffen. Aufgrund des *maegashi*-Systems aber waren die Händler und Produzenten der Krisenregionen zur vorab vereinbarten Warenlieferung verpflichtet, und da die Nachfrage nicht sank, doch die Produktion aufgrund des Mangels an Arbeitskräften stagnierte (oder zurückging), gerieten sowohl Händler als auch die regionalen Herrschaftshäuser mitsamt ihrer Bevölkerung nun unter Druck und so auch in gesteigerte Abhängigkeit zu den vertraglich gebundenen Gläubigern in den Wirtschaftszentren, und deren wirtschaftliche Macht, wie im vorangehenden Abschnitt über den Fang und Handel von Bonito veranschaulicht wurde, war ohnehin schon beträchtlich gewachsen. Trafen die großen Hungersnöte also primär die ländliche Bevölkerung, so waren die Folgen auch wirtschaftlich und politisch großen Ausmaßes.

In Yoriiso selbst ereigneten sich in den letzten Jahren unter Tokugawa-Herrschaft anscheinend noch weitere, kleinere Tragödien, doch blieben kaum Zeugnisse dieser Zeit erhalten.⁽⁴⁴⁹⁾ Die Folgen des Feuers, dem die Dokumente des Ortsvorstehers Maruhon zum Opfer fielen, hielten sich offensichtlich in Grenzen und betraf nur wenige Häuser. Der Brand ist lediglich indirekt über eine Abschrift des fischereirechtlichen Memorandums zwischen Yoriiso und der Nachbarsiedlung Maeami (kein Original vorh., aber mutmaßlich in den 1850er Jahren entstanden) belegbar, von dem noch die Rede sein wird. Die karge Quellenlage über das vormoderne Yoriiso ist, wie im genannten Dokument und auch andernorts schon kurz erwähnt wurde, auch auf diesen Vorfall zurückzuführen, denn die *kimoiri* als unterste Instanz der Shogunatsordnung waren generell zu einer peniblen Buchführung über Abgaben ihres Dorfes und der Bewohner verpflichtet. Das große Feuer von 1880 hingegen, welches auch in der Entstehungslegende des Löwentanzes erwähnt ist und weite Teile des Dorfbezirks Maehama (Hauptbezirk in der Mitte Yoriisos; Abb. 52) zerstörte, dürfte mögliche Reste der 1860 geretteten Dokumente endgültig zerstört haben.

Für die letzten Jahrzehnte der Edo-Zeit sind deshalb bedauerlicherweise auch brauchbare Quellen zur Lage in Yoriiso sehr rar. Aufgrund dessen werden als nun jene thematisch relevante Bereiche in Zusammenhang mit dem Niedergang der Shogunatsordnung und der Neuordnung im Zuge der Meiji-Restauration erörtert.

⁽⁴⁴⁹⁾ Der in dieser Arbeit lediglich in Zusammenhang zum *Anbasama* erwähnte Geograph und Ethnograph Yamaguchi Yaichirō (山口 彌一郎) befasste sich in jungen Jahren mit der Flüchtlingsmigration an der Sanriku-Küste infolge von Tsunamis (Yamaguchi 1972a, 1972b).

5.3.3. Aufbruch in die Moderne

Es lässt sich gewiss verallgemeinern, dass der externe Druck zur Öffnung des Landes eine wichtige Ursache für den Kollaps der feudalen Ordnung und der Shogunatsordnung war. Die prägende Rolle des Auslands gegen Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmt folglich auch zu großen Teilen das Geschichtsbild dieser turbulenten Jahre.⁽⁴⁵⁰⁾ Zwar liegt eine Vielzahl von Studien vor, die einen differenzierenden Blick auf die Geschehnisse erlauben, doch gilt dies für die Fischerei nur in Teilen.⁽⁴⁵¹⁾ Auch aus diesen Gründen kann im Rahmen der vorliegenden Studie diese Umbruchphase nur in Bruchstücken erfolgen und beschränkt sich auf einen Aspekt, nämlich die Spaltung der edozeitlichen Ortschaft Yoriiso in die gegenwärtigen zwei mehr oder minder unabhängigen Siedlungen Maeami und Yoriiso.

Aus dem Jahr 1885 (Meiji 18) existiert ein bebildertes Memorandum (Abb. 76) über die Fischfanggemarkungen, das ein Abkommen vom 13. Juni 1876 (Meiji 9) bestätigt, welches zwischen den Bewohnern der Siedlung Maeami und Yoriiso vereinbart wurde. Da das Original zwischenzeitlich bei einem Dorfbrand in Maehama, wo auch der Dorfschulze wohnte, vernichtet wurde, mussten die Beteiligten sich aufs Neue absichern und folgten dabei einer Zweitschrift, die in Maeami vorhanden war.⁽⁴⁵²⁾ Das Abkommen von 1876 sei nötig geworden, da es wiederholtermaßen zu Streitigkeiten zwischen Fischern der beiden Siedlungen kam. Die Grenzziehung erfolgte dabei der edozeitlichen Methode (vgl. Quelle 2), bei der die wörtl. "[...] gemäß den alten Bräuchen festgelegten [...]" (TRS 1984: 25-26) Landgemarkungen auf das Meer projiziert wurden. Interessant ist die Tatsache, dass nicht nur die Fangterritorien beider Orte, sondern auch ihre Abgrenzungen zu den Nachbarorten (Enoshima, Tsukahama 塚浜 und Sameura) darin verzeichnet sind.⁽⁴⁵³⁾ Zwischen Yoriiso und dem nördlichen Nachbarort Tsukahama wurde 1880 ebenfalls ein ähnliches Grenzabkommen⁽⁴⁵⁴⁾ geschlossen. (Endō 1984a: 69-70) Während der Edo-Zeit gab es an der Westküste der Halbinsel Oshika (*Omotehama*) zahlreiche Grenzkonflikte, während derlei von der Ostseite (*Urahama*) nicht bekannt ist. Daher ist es bemerkenswert, dass die Konflikte auf der Ostseite erst im Zuge der Umwandlung formaler Institutionen (Nutzungsregeln) aufkeimten. Dies bedeutet, dass entweder die alten Nutzungsrechte und Grenzgemarkungen kaum Konfliktpotenzial besaßen, oder

⁽⁴⁵⁰⁾ Dies gilt vor allem für das Geschichtsbild außerhalb Japans, wie beispielsweise bei Zöllner (2006).

⁽⁴⁵¹⁾ Zu nennen wären vor allem Ninohei (1954, 1958a, 1958b, 1959, 1981 und 1999; Auswahl), Aotsuka (2000) zur Rechtsordnung, Kataoka (1993) und Takahashi (1996, 1997, 2001) zu den Problemen der Regionalverwaltung sowie im Ausland Kalland (2003a). Ein Überblick zur wissenschaftlichen Behandlung zur Moderne liegt von Adachi (2005) vor. Leider aber finden sich auch im entsprechenden Abschnitt zur Vormoderne (Hashimura und Itō 2005) kaum Anhaltspunkte zur Umbruchphase. Über die Küste Sanriku während dieser Zeit geben einigermaßen ausführlich Imai und Funayama (1958) Auskunft. Hilfreich sind außerdem auch Abschnitte in Takeuchi (1991a). Die umfangreichen Studien des Nōshōmushō (1969 und NSC 1895) sowie für Miyagi auch MKSS (1911) bergen reichlich Quellenmaterialien, deren künftige Auswertung vielversprechend sein mag.

⁽⁴⁵²⁾ Abschrift liegt vor in OHI (1988: 904).

⁽⁴⁵³⁾ Zwar wurde das Memorandum ausschließlich von Bewohnern von Yoriiso und Maeami unterschrieben, doch Endō (1982b und 1983) wies darauf hin, dass bei fischereilichen Grenzstreitigkeiten während der Edo-Zeit oft auch Beobachter oder Vermittler aus den umliegenden Orten die Dokumente signierten. Die Nennung der Grenzgemarkungen von Nachbarorten dürfte auf diese informale Tradition zurückgehen.

⁽⁴⁵⁴⁾ Diesem gingen "[...] über Jahre andauernde Streitigkeiten [...]" (Endō 1984a: 69) voraus, was den ursprünglichen Commons- bzw. Allmendecharakter solcher Küstengewässer unterstreicht.

aber die Rivalität der Nutzer im Zuge der Neuerungen der frühen Meiji-Zeit rapide zunahm. Zeitlich fällt die Vereinbarung von 1876 unmittelbar mit den Problemen zusammen, die im Zuge der *Verordnung über das Staatseigentum von Meeresflächen und des Systems des Verleihs von Meeresflächen* (Kap. 3.5.1) heraufbeschworen wurden, weil die neue Meiji-Bürokratie die gewohnheitsrechtlichen Fangterritorien 1874 zunächst durch ein Lizenz- und Verleihsystem ersetzte und dieses im Jahr darauf annullierte, jedoch die bis dahin neu vergebenen Lizenzen beibehielt. Zwar waren die Zustände rund um das Kap von Yoriiso nicht allzu chaotisch, wie andernorts, doch eine neu vergebene Fanglizenz in den unmittelbaren Gewässern des Kinkasan sorgte noch Jahrzehnte für Unruhe, und man darf die Vereinbarung zwischen Maeami und Yoriiso in diesem Kontext sehen. Die Frage, weshalb und wann genau sich Yoriiso in die zwei mehr oder minder eigenständigen Teile Maeami und Yoriiso aufspaltete, lässt sich nicht eindeutig beantworten. Dennoch scheint hier neben den rein fischereilichen Aspekten ein Blick auf die weltanschauliche Ebene sinnvoll.

In der Legende über die Entstehung des Löwentanzes in Yoriiso ist davon die Rede, dass das Fest seit den 30er Jahren der Meiji-Zeit (1897-1906) getrennt stattfindet, angeblich wegen der zunehmenden Einwohnerschaft und somit aus praktischen Gründen. Das Datum fällt ungefähr zusammen mit der Gründung der ersten Fischereigenossenschaft (FA) von Yoriiso am 10. Juni 1903. In den Gründungsjahren war umfasste die FA Yoriiso noch beide Siedlungen. Am 20. Januar 1936 wurde sie in eine Gemeinsame Fischereigenossenschaft (FCA) umbenannt und ihre Mitgliederstruktur leicht verändert und in den Kriegsjahren in die Produktionsgenossenschaft Urahama einverleibt. Die offizielle Trennung erfolgte erst in der Nachkriegszeit im Dezember 1949 mit der Neugründung zweier FCAs, also knapp sieben Jahre vor der Erstellung der Löwentanz-Legende (Quelle 1). Doch geographische, aber auch soziostrukturelle Gründe sprächen dafür, dass sich bereits seit den Gründungsjahren und auf informaler Ebene ein gewisser Grad an unabhängigen Organisationsformen und Tätigkeitsfeldern bildeten. Im Archiv der FCA Yoriiso jedoch finden sich kaum Hinweise auf diese vermutete Trennung informaler Art.

Im Jahre 1933 ließ die FA Yoriiso mithilfe staatlicher Zuschüsse das offiziell 90 Tonnen (es kursieren bis heute Gerüchte, dass es nahezu 100 gewesen wären) umfassende Motorschiff *Anba-maru* (安波丸) bauen. Die Trennung der Fischfanggründe wurde u.a. auch im 1932 verfassten Begründungsschreiben für den Bau dieses Schiffes erwähnt. (MKSS 1959: 174, Quelle 17, Begründung) Demnach solle sich Maeami künftig auf die Kultivierung von Abalonen stützen, während die Hauptortschaft Yoriiso angesichts der Wirtschaftskrise, die die Küstenwirtschaft schwer traf, expandieren solle. Der Wunsch nach Expansion folgte den großen Plänen eines regional sehr bekannten Sohns der Ortschaft, Endō Eishirō (遠藤栄四郎 gest. 1916), aus dem Hause Maruhon, der Yoriiso als Walfanghafen ausbauen lassen wollte. (OHI 1988: 912-913) Doch auch der Wunsch der Dorfbewohner nach einer (damals durchaus) florierenden Hochseeschifffahrt, die durch das neue, große Schiff in genossenschaftlicher Hand ermöglicht werden sollte, blieb bloß ein Traum, der aufgrund der allgemeinen Wirtschaftslage, aber auch wegen genossenschaftsinterner Probleme (OHI 1988: 915) nicht verwirklicht werden konnte. 1938 wurde das Schiff schließlich an einen Unternehmer in Enahama (江名浜; Iwaki, Fukushima) verkauft.⁽⁴⁵⁵⁾ Aufgrund der quellentechnisch mageren

Sachlage bleiben Aussagen im Fall des *Anbasama*-Brauchtums von Yoriiso leider sehr vage. Dennoch lassen sich mehrere Punkte festhalten.

Das *Anbasama*-Brauchtum von Yoriiso ist offenbar eng verknüpft mit den Entwicklungen der Ortschaft im Zuge der Modernisierung vom 19. ins 20. Jahrhundert. Hierfür spricht, dass die Trennung der ursprünglichen Ortschaft Yoriiso in die Teilorte Yoriiso und Maeami im o.g. Begründungsschreiben für die *Anba-maru* erwähnt wird, aber auch die Angaben in Quelle 1 über die Aufspaltung in zwei getrennte Löwentänze decken sich in etwa mit der Gründung der örtlichen Fischereigenossenschaft 1903. Die Legende zur Entstehung des Löwentanzes kann als eine "erfundene Tradition" (Hobsbawm 1983) betrachtet werden, die bis heute Bestand hat. Ferner dient die Legende als Teil des religiös-gesellschaftlichen Lebens, nämlich eingewoben im Neujahrsbrauchtum, gewissermaßen auch als kodierte Orts-geschichte, die den Bewohnern eine Identität verleiht, weil diese Verwobenheit im Jahres-brauchtum (*Ebisu*-Tanz und Löwentanz zugleich auch Teil des Sozialisationssystems ist).

Anbasama und die Legende in Yoriiso formen somit die weltanschauliche Ebene im Rahmen der in Kap. 2 umrissenen indigenen Wissensformen (Abb. 12). Beide Elemente weisen auf die institutionelle Wissensebene hin, zumal die kultische und fischereirechtliche Trennung der Siedlungen direkt oder indirekt im Kontext zum Brauchtum (Löwentanz) und zur Legende (*Anbasan* und *Anba-maru*) steht. Diese zwei Wissensebenen wiederum haben einen Mittelpunkt, nämlich den Azumamoriyama, der auch *Anbasan* genannt wird und die höchste Erhebung am Kap von Yoriiso ist. Zwar beziehen sich nur wenige, durch *yamaate* definierte Fischereirechte in den Gewässern um Yoriiso auf diesen Berg, doch die in Abb. 52 dargestellten örtlichen Gewässergemarkungen zeigen die praktische Bedeutung des Berges bei der Bestimmung der Fanggrenzen auf. Somit stellt der Komplex aus Legende, Tradierung und ihren impliziten Inhalten ein Gesamtsystem dar, in welchem die drei Wissensebenen ineinander verwoben wurden.

⁽⁴⁵⁵⁾ Interessant ist die Tatsache, dass die Glocke am *Anba-Ōsugi-jinja* von Yoriiso von einem Unternehmen in Enahama gegossen wurde.

Das weitere Schicksal der *Anba-maru* ist weitgehend unerforscht. Es fanden sich lediglich Hinweise darauf, dass das Schiff später im Pazifischen Krieg in der Marine (19. Einheit) eingesetzt wurde. Ein offenbar privates Schiffstück einer gewissen Arai Keiko (新井慶子) zum *Gedenken der Hinterbliebenen der Anba-maru* (思慕、安波丸遺族のつどい) wird zudem in einer Datenbank erwähnt, aber ließ sich nicht eruieren. (Quelle 24 in:

http://ssro.ee.uec.ac.jp/lab_tomi/uec/uec-80/shiryoushitsu/shiryou-B2.html (DL: 13. Nov. 2006)

6. Zusammenfassung

In der vorliegenden regionalhistorischen Ethnographie über Sanriku wurden die sozioökonomischen Prozesse, die sich von ca. 1600 bis ca. 1940 im Zuge der Proto-Industrialisierung und anschließender Modernisierung vollzogen haben, in ihrer Dynamik und Ausprägung in kultureller, sozialer, ökonomischer und institutioneller Hinsicht untersucht. Insbesondere galt das Interesse, Zusammenhänge und Übergänge zwischen drei theoretischen Formen des lokalitätsbezogenen Wissens mithilfe einer Fallstudie und einer Untersuchung religiöser Vorstellungen und Praktiken unter Fischern aufzuzeigen. Die dahinterstehende Methodik entwickelte der Autor aufgrund der Problematik, die sich bei der Verknüpfung religiöser Vorstellungen mit dem Schutz natürlicher Ressourcen ergeben. (Berkes 2001 sowie Wilhelm 2005a)

Das vormoderne Ressourcenmanagement in Uwajima primär innen- und finanzpolitisch motiviert und lässt sich als *passives Ressourcenmanagement* charakterisieren. Ebenso wurde die Nutzung der Fanggewässer, die sich aus technischen Gründen während der Vormoderne auf den Küstenbereich beschränkten, was am Beispiel der sog. *tamezuri*-Fischerei und der Großnetzfisherei dargestellt wurde, zwar teils auch von der lokalen Bevölkerung mitgeprägt, aber Maßnahmen über den lokalen Rahmen hinaus sowie die generelle Nutzungsordnung weitgehend von der Obrigkeit (Fürstentum oder Shogunat) bestimmt wurden. Deren Hoheitsanspruch jedoch wurde infolge der chronischen Haushalts- und Finanzprobleme geschmälert, da zur Tilgung der wachsenden Schulden und Zinsen den ohnehin schon tonangebenden Gläubigern (*tonya*), aber auch ihren Rivalen, *de facto* oder explizit Handelsmonopole für bestimmte Güter eingeräumt wurden oder etwa besondere Nutzungsrechte für Küstengewässer erhielten. Der Mangel an Arbeitskräften und die strenge Gesetzgebung der Obrigkeit zum Erhalt der öffentlichen Ordnung und zur Konsolidierung der Finanzen führten zu einer behördlichen Regulierung in der Fischerei, die den Ressourcenbestand beeinflusste. Von einem aktiven Ressourcenmanagement mit umweltpolitischen Absichten kann dennoch nicht die Rede sein und wäre im Sinne von McGoodwin (1990: 112-122) als passiv zu bezeichnen. Auch dürften Behauptungen zu hinterfragen sein, die ohne genaue Nennung von Belegen wiederholtermaßen betonen, der Impulsgeber für ein ressourcenschonendes Management an Japans Küsten sei im Fischvolk selbst (und nicht in der Obrigkeit) zu suchen.

Ein wichtiges Element der fischereilichen Entwicklung der Küste Sanrikus während der Vormoderne war der Technologietransfer durch Fischerleute aus Westjapan. Sie brachten etwa neue Fangtechniken (*tamezuri* oder effektivere Stellnetze) in die vormals periphere Region. Hierdurch wurde ein tief greifender sozioökonomischer Prozess in Gang gesetzt, durch die die Peripherie nach und nach in die landesweite Wirtschaft eingebunden wurde. Vor Ort bedeutete dies etwa die Einführung von Geldwirtschaft und Lohnarbeit, was zusammen mit Wirtschaftspraktiken im Rahmen der Verlagswirtschaft zu sozialen Umwälzungen führte.

In einem gesonderten Kapitel wurden ferner einige Aspekte des fischereilichen Glaubens erörtert. Wie etwa am Glückwenden oder den geschlechterbezogenen Glaubenskomplex rund um den Bootsgeist deutlich wurde, ist die fischereiliche Glaubenswelt stark von den extremen äußeren Bedingungen zur See mitgeprägt. Auch der Name *Anbasama* ("sichere Welle") deutet implizit darauf hin. Ferner sind die Wurzeln vieler Glaubensaspekte der Fischerwelt, wie auch der *Ebisu*-Glaube, in archaischen Jagdritualen zu suchen, die im Zusammenhang zum Artgeist

stehen.

Quellentechnische Schwierigkeiten machen Aussagen im Fall des *Anbasama* von Yoriiso leider sehr vage. Dennoch lässt sich sagen, dass das *Anbasama*-Brauchtum von Yoriiso offenbar eng mit den Entwicklungen der Ortschaft im Zuge der Modernisierung vom 19. ins 20. Jahrhundert verknüpft ist. Hierfür spricht, dass die Trennung der ursprünglichen Ortschaft Yoriiso in die Teilorte Yoriiso und Maeami im o.g. Begründungsschreiben für die *Anba-maru* erwähnt wird, aber auch die Angaben in Quelle 1 über die Aufspaltung in zwei getrennte Löwentänze decken sich in etwa mit der Gründung der örtlichen Fischereigenossenschaft 1903. Die Legende zur Entstehung des Löwentanzes kann als eine "erfundene Tradition" (Hobsbawm 1983) betrachtet werden, die bis heute Bestand hat. Ferner dient die Legende als Teil des religiös-gesellschaftlichen Lebens, nämlich eingewoben im Neujahrsbrauchtum, gewissermaßen auch als kodierte Ortsgeschichte, die den Bewohnern eine Identität verleiht, weil diese Verwobenheit im Jahresbrauchtum (Ebisu-Tanz und Löwentanz zugleich auch Teil des Sozialisationssystems ist. *Anbasama* und die Legende bilden die weltanschauliche Ebene im Rahmen der umrissenen indigenen Wissensformen. Beide Elemente deuten auf die institutionelle Wissensebene, zumal die kultische und fischereirechtliche Trennung der Siedlungen direkt oder indirekt mit dem Brauchtum (Löwentanz) und mit der Legende (*Anbasan* und *Anba-maru*) zusammenhängt. Diese zwei Wissensebenen weisen einen Mittelpunkt auf, nämlich den Azumamoriyama, der auch *Anbasan* genannt wird und die höchste Erhebung am Kap von Yoriiso ist. Zwar beziehen sich nur wenige, durch Triangulation definierte Fischereirechte in den Gewässern um Yoriiso auf diesen Berg, doch die örtlichen Gewässergemarkungen zeigen die praktische Bedeutung des Berges bei der Bestimmung der Fanggrenzen auf. Somit stellt der Komplex aus Legende, Tradierung und ihren impliziten Inhalten ein Gesamtsystem dar, in welchem die drei Wissensebenen ineinander verwoben wurden. Somit lässt sich zusammenfassen, dass religiöse Vorstellungen und Praktiken zwar keinen unmittelbaren, aber dennoch wesentlichen Einfluss auf die Art und Weise der Ressourcennutzung ausüben können, wie Kalland (1995a: 50) bereits resümierte. Ferner ließ sich darstellen, dass eine lokale, religiöse Tradition als komplexes Gebilde auf indirekte Weise, etwa bei der Definition von Gemarkungen oder bei der Sozialisation jüngerer Generationen in das Gemeinschaftsleben einer Fischereisiedlung in indirekter Form auf die Art und Weise der Ressourcennutzung, was nichts anderes als das Ressourcenmanagement umschreibt, wirken kann.

Nicht zuletzt aber zeigt das *Anbasama*-Brauchtum einerseits die Bedeutung einer lokalen Tradition – und sei es auch eine erfundene – als identitätsstiftende Institution für eine lokale Gemeinschaft. Andererseits muss man Pedersen (1995: 272; Übers. v. Verf.) recht geben:

Indem lokale Bevölkerungen dasjenige [...] betonen, was sie als ihre traditionellen, religiösen Werte erachten der Welt zeigen, erlangen sie kulturelle Bedeutung. Wenn sie über Natur sprechen, sprechen sie über sich selbst.

Religiöse Vorstellungen und Praktiken üben zwar selten einen direkten Einfluss auf das Ressourcenmanagement aus, aber sie können implizite Regeln beinhalten, die die Nutzungsweise von natürlichen Ressourcen beeinflussen. Ferner sind in ihren Inhalten nicht selten auch versteckte institutionelle Elemente enthalten, die das Zusammenleben regeln.

7. Anhang

7.1. Quellen und Übersetzungen

Quelle 1: Zur Entstehung des Löwentanzes von Yoriiso

寄磯浜獅子振舞由来

去る昭和三十一年旧十一月十一日、当実業団秋期総会の折遠藤甚作氏の発議により当寄磯浜の獅子振り舞の由来を後世に残し度いものと全員の賛成のもとに当時の役員一同協力の上種々古文書等を漁り調査をしようとしたが、維新前の大火と明治十三年の大火に遭遇せるため其の古文書等を燃失し僅かに古老により語り伝えられて来た事柄とそれを土台に役員が調査したことをまとめて茲に其の由来を記述した次第である。

文永三年建立の神石碑が現在の鈴木弘志氏宅の角にあるこの前方に、この部落の人たちが半農半漁の生活をなし海上安全を祈願する為め、安波山頂上に安波大杉大明神を祭り海上の安全を祈願して居た。其の後、逐次(ちくじ)戸数も増加し、寛永十八年頃には三十人以上となり平和な年月を送って居たが、天保四年大飢饉が起こり、そのため当部落民は荒天をおかして出漁に従事せねばならなくなった。

或る日渡辺平五郎といふ人が北向き海上において出漁中俄に天候険悪となり、風浪高く荒れ狂えてそのために小舟が大破して乗込員全員危機に至りしが、一心に安波神社を念じながら漸くにして海岸に上り、其の危難を逃れることが出来たそうである。今尚、その遭難の場所を平五郎根と名付けてある。その報恩御礼として安波神社を一層信仰するため、天保六年に新たに安波大杉大明神の石宮を建立し、尚、自分は神主となり、若者達に呼びかけて神風講と称する団体を組織し毎年旧正月十六日を祭日と定め、祈願するに至ったのである。

其の頃より、他の地方においてはお正月を期して獅子舞が盛んに行はれておった。

当寄磯に於いても、天保四年の大飢饉に続き大暴風波及び大洪水等が相継いで起り、それに加えていろいろの悪病が流行して困苦欠乏のどん底に陥って居った。

そこで神風講においては天下泰平五穀豊穰家内安全海上安全それに大漁を祈願する意味に於いて獅子舞を行うことになった。

その頃、当部落遠藤栄四郎氏の養子として遠藤栄助信近と言う人が網地島より来て居った信近氏の語るところによれば「網地島に獅子が二振あって、同一の箱に収めて置いたところが、時折その箱の中に在って不思議な音がするので幾度か開いて見た其の後は別々に納めて置く」ことを話した。

その話を聞えて、幸い神風講としてはそれ程の名作の獅子であれば御利益あらたかなるものがあるものと信じ、直ちに網地島に行って交渉の結果獅子一振りと付属品として天狗の面及び大小の木刀を譲り受けて来たのである。

此の名作は南部の大工(今の岩手県で氏名は不明)が長渡(ふたわたし)に働きに来て網地島の獅子と同時に作ったもので、今より約三十年前、天保六年の作であると伝えられてゐる。

当神風講においてはその年より獅子振り唄を作り笛太鼓等の囃を以て旧正月の十六日に安波大杉大明神の祭礼を賑かに行ったのであった。

以来、悪病の流行も治り部落民はまことに平和な年月を送って来たが、たまたま当部落は慶応年間の大震災に遇い、獅子は神主前の井戸に入れてその難を免がれたのであったが次いで明治十三年大火災に遭遇したときには渡辺松雄氏宅の井戸に入れてその難を逃れたがその為めに獅子は汚損して獅子振りを行うことが出来なくなったので、当浜の遠藤栄四郎氏が東京に行った時に新たに獅子を購入して来て寄付をして下さったので、再び其の年から獅子を振り始めたのであった然るところ、獅子を振る度毎に雨天が続き何共困り果て致し方なく古い獅子を修理して振るようになった。

当時、隣部落の前網は戸数も少なく従って獅子振りの設備もないので当寄磯浜の獅子を以(も)って同時に振りて居たのであったが、前網部落においても戸数の増加に伴い獅子振りの設備も整えたので、明治三十年頃より別々に獅子を振るようになったのである。

尚安波山の鳥居より境内に至る参道の杉の木は今より八十年以前に渡辺林五郎が植え付けて奉納したのである。

尚又その脇の方にある檜(ひのき)の木は神主渡辺寅治氏が植え付け奉納したのである。

その後、人口の増加に伴え戸数も又増加して来たので神風講を契約講と改め更に実業団と名称を改めるに至った。

安波大杉大明神は海上安全の守護神として団員は勿論部落の信仰益々厚く、昭和二十一年団員総出動をして連日の作業を以て堂宮を建立したのである。

昭和二十七年生活改善や部落の実情に即応(そくおう)して旧正月十六日の安波大杉大明神祭典日を旧正月十日に繰り上げ変更して盛大なる獅子舞振り献納と共に賑かにその祭典を行って現在に至っている。

昭和三十一年旧正月十九日、女川町黄金座において開催された隣接部落の獅子振り競技大会に参加出場して出場部落十五の中、当寄磯の獅子振りは特賞を獲得して県下にその名を轟(とどろ)かしている。

茲にその由来を記述して之(これ)を後世に伝えるものである。

昭和三十三年

調査委員	団長	鈴木幸悦
	副長	遠藤元勝
	会計	渡辺清男
	幹事	遠藤栄五郎

同	渡辺虎蔵
同	” 昭一
同	種村武男
評議員	遠藤隆雄
評議員	遠藤八十治
同	” 辰吉
同	鈴木吉五郎
同	遠藤八郎
同	鈴木助直
同	遠藤弥志雄

Übersetzung

Yoriiso-hama shishiburi yurai-ki [Legende über die Entstehung des Löwentanzes von Yoriiso]

Am vergangenen 11. November des Jahres 1956 wurde anlässlich der Herbstversammlung unserer *jitsugyō-dan* der Vorschlag von Herrn Endō Kansaku von allen Beteiligten einstimmig akzeptiert und beschlossen, die Entstehung des *shishiburimai* von Yoriiso für die Nachwelt zu dokumentieren. Der Vorstand versuchte zwar alte Dokumente aufzufinden, doch waren solche aufgrund von Großbränden vor der Meiji-Restauration und jenem im Jahre Meiji 13 [1880] nicht auffindbar, sodass man auf die Erzählungen unserer Dorfältesten zurückgriff und diese, nebst Recherchen zur Grundlage für den vorliegenden Text nahm.

Am Eck vor dem Haushalt des Suzuki Hiroshi befindet sich ein Gedenkstein aus dem Jahre Bun'ei 3 [1266]. Dort vorne⁽⁴⁵⁶⁾ lebten die Menschen des Weilers halb Landwirtschaft und halb Fischerei betreibend und verehrten den *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* auf der Bergspitze des *Anbasan* [Azumamoriyama] zum Zweck einer sicheren Fahrt zur See. Im Laufe der Zeit vermehrten sich die Haushalte, und um das Jahr Kan'ei 18 [1641] verbrachten über 30 Personen ein friedliches Leben miteinander. Doch im Jahr Tenpō 4 [1833] brach eine große Hungersnot ein, welche die Einwohner des Weilers in Mitleidenschaft zog, sodass man auch bei schlimmen Unwettern zum Fang ausfahren musste.

Eines Tages befand sich ein Mann namens Watanabe Heigorō in nördlichen Gewässern auf Fischfang und wurde von einem Sturm überrascht, der die Wellen hochpeitschen ließ und so die Mannschaft des Kleinbootes in große Gefahr brachte. Es heißt, dass die Mannschaft nur deshalb an die Küste gespült und so gerettet wurde, weil diese vollen Herzens den *Anba*-Schrein anbetete. Bis heute wird dieser rettende Uferabschnitt *Heigorō-ne* genannt. Als Dank für die Rettung schwor er [Heigorō] sich, den *Anba*-Schrein in noch höherem Maße zu verehren. Hierfür errichtete er im Jahre Tenpō 6 [1835] einen neuen Gedenkstein für den *Anba-Ōsugi-dai-myōjin*, stellte sich als *kannushi* (Kultverantwortlicher) dessen zur Verfügung.⁽⁴⁵⁷⁾ Er erwirkte durch einen Appell an die Jugendlichen die Gründung einer Dorfgruppe, die sich *jinpū-kō* nannte und legte fest, dass alljährlich am 16. Neujahrstage nach altem Mondkalender eine Feierlichkeit abgehalten werde.

In dieser Zeit erlebte der Löwentanz [*shishiburimai* bzw. *shishiburi*] großen Zuspruch in anderen Gebieten.

Auch in unserem Weiler Yoriiso folgten der großen Hungersnot des Jahres Tenpō 4 [1833] Unwetter und Fluten, und durch zusätzliche Epidemien war der Fassboden erreicht. Deshalb beschloss man im *jinpū-kō* zur "Befriedung der Welt, Reichtum an den fünf Feldfrüchten, zur Sicherheit im Hause und für eine sichere Fahrt auf dem Meere"⁽⁴⁵⁸⁾ den *shishimai* aufzuführen.

Damals befand sich in unserem Weiler ein Mann namens Endō Eisuke, der ursprünglich von der Insel Aji stammte und von Endō Eishirō adoptiert wurde. Folgen wir den Worten des Herrn Nobukichi⁽⁴⁵⁹⁾, "gab es auf der Insel Aji zwei *shishi*, die gemeinsam in eine Kiste gelegt wurden. Doch hin und wieder waren seltsame Töne aus der Kiste hervorgedrungen, sodass man sie einige Male öffnete, um die Sache zu ergründen. Seitdem legte man sie in zwei getrennte Behälter."

Im *jinpū-kō* wurde man hellhörig. Man nahm an, dass derart sonderliche *shishi* zwangsläufig zur Hebung der allgemeinen Befindlichkeit dienlich seien und schickte sofort jemanden zur Unterredung auf die Insel Aji. Infolge dessen erhielt man als Leihgabe einen *shishi* und als Zubehör eine *Tengu*-Maske

⁽⁴⁵⁶⁾ Im Text steht この前方に, was auch "auf der Vorderseite" bedeuten könnte, doch ist der Sinn etwas unklar.

⁽⁴⁵⁷⁾ Der Haushalt wird deshalb zwar *Yamahei* geschrieben, aber *Anbaya* gelesen. Tab. 8.

⁽⁴⁵⁸⁾ Im Original heißt es etwas umständlich 天下泰平五穀豊穡家内安全海上安全.

⁽⁴⁵⁹⁾ Es kann sein, dass hier eine nahestehende Person oder ein Nachkomme gemeint ist.

nebst Holzschwertern unterschiedlicher Größen.

Dieses Prachtstück hatte ein Zimmermann aus Nanbu [heute Präf. Iwate, aber der Name ist nicht überliefert], der sich einige Zeit zur Arbeit in Futawatashi⁽⁴⁶⁰⁾ aufhielt, gleichzeitig mit dem *shishi* von Aji im Jahre Tenpō 6 [1835], ca. 130 Jahre vor unserer Zeit, angefertigt.

Die Mitglieder unserer *jinpū-kō* komponierten ein Lied für das *shishiburi*, wobei Flöten und Trommeln für das *hayashi*⁽⁴⁶¹⁾ zum Einsatz kamen, und sie veranstalteten von jenem Jahr an eine heitere Festlichkeit für den *Anba-Ōsugi-dai-myōjin* am 16. Neujahrstag nach altem Mondkalender.

Seitdem kehrte eine wahrlich friedliche Zeit für die Bewohner unseres Weilers ein. In der Keiō-Ära [1865–1868] brach jedoch ein großes Feuer im Dorf aus, wobei der *shishi* nur deshalb erhalten blieb, indem er im Brunnen vor dem Hause des *kannushi* versenkt wurde. Als es im Jahre Meiji 13 [1880] erneut im Dorfe brannte, wurde der *shishi* in den Brunnen des Hauses von Watanabe Matsuo⁽⁴⁶²⁾ versenkt und erhalten werden. Leider aber wurde der *shishi* durch diese Behandlung dermaßen in Mitleidenschaft gezogen, dass er nicht mehr brauchbar war und das *shishiburi* deshalb ausgesetzt werden musste. Herr Endō Eishirō⁽⁴⁶³⁾ stiftete aus diesem Grunde einen neuen *shishi*, den er anlässlich eines Aufenthaltes in Tōkyō erwarb, und so konnte die Festlichkeit ab jenem Jahr wieder stattfinden. Bedauerlicherweise ergab es sich aber, dass es in den Folgejahren stets zum *shishiburi* regnete, sodass man den Entschluss fasste, den alten *shishi* zu reparieren.

Aufgrund der geringen Anzahl an Haushalten besaß die Nachbarsiedlung Maeami zu dieser Zeit keinerlei Ausstattung für ein eigenes *shishiburi*, weshalb man den *shishi* von Yoriiso gemeinsam nutzte. Als aber auch die Zahl der Bewohner in Maeami anstieg, besorgte man sich dort eine Ausstattung für den *shishiburi*, weshalb etwa seit den 30er Jahren der Meiji-Zeit [1897–1906] jeweils getrennte *shishiburi* ausgerichtet werden.⁽⁴⁶⁴⁾

Übrigens wurden die Zedern⁽⁴⁶⁵⁾, die vom *torii* des *Anbasan* hinauf den Pfad säumen, vor über 80 Jahren von Watanabe Hayashigorō gestiftet und gepflanzt.⁽⁴⁶⁶⁾

Die *hinoki*-Bäume seitlich davon wurden von Watanabe Toraji gestiftet und gepflanzt.⁽⁴⁶⁷⁾

⁽⁴⁶⁰⁾ Futawatashi 長渡 ist der Name einer Siedlung auf der Insel Aji im Südwesten Oshikas.

⁽⁴⁶¹⁾ *Hayashi* (囃子) ist eine Art Zeremonialmusik (Heischelied), die vor allem bei Festen des Volksbrauchtums gespielt wird. Dabei werden *hayashi*-Lieder gesungen, die von Flöten und Trommeln begleitet werden. Nicht selten werden diese Lieder im Rahmen einer Prozession durch eine Ortschaft gesungen. *Hayashi*-Lieder werden – ähnlich wie die afroamerikanische Gospel-Musik – nach Muster eines "(An-) Rufens und Antwortens" gesungen. Die Texte des "(An-) Rufens" sind sog. *hayashi kotoba*, welche inhaltlich neckischer Art sein können, um eine Gottheit oder einen Geist zu ärgern, um Aufmerksamkeit zu erhaschen oder auch in magischer "Umkehrung" etwas Gutes hervorzurufen. Das Antworten wird auch *kakegoe* genannt, was auch mit *zusprechen* (oder *Backing*) übersetzt werden kann. Letzteres weist darauf hin, dass solche *hayashi*-Lieder meist der atmosphärischen Untermalung von Festen dienen.

⁽⁴⁶²⁾ Dies ist der Haushalt gegenüber des Anbaya (Nr. 57 in Tab. 8), der nach üblicher Lesung *Marumatsu* hieß, doch von den Dorfbewohnern *Kaminoie* genannt wird. Es gibt allerdings keine eindeutige Schreibung von *Kaminoie*, sondern nur den ausgesprochenen Namen. Das Wort *kami* kann entweder "Gottheit" (神) oder "oben" (上) bedeuten, und allem Anschein nach meint der Name *Kaminoie* ein "oben gelegenes Haus" im geographischen Sinne, denn die Siedlung endete vor Kriegszeiten an der Kreuzung zwischen den Haushalten Anbaya und *Kaminoie* (52 und 57; s. Tab. 8).

⁽⁴⁶³⁾ Es handelt sich um den Urgroßvater des heutigen Dorfvorstehers Endō Kazuo (Fam. Maruhon). Eishirō übernahm seit spätestens Meiji 12 (1879) die Funktion des Dorfvorstandes. Der Nennung anlässlich der zweiten japanweiten Fischereiausstellung in Kōbe (Suisan hakurankai 1898: 197) nach, blieb er wohl bis zur Jahrhundertwende im Amt, das er von seinem Vater Eisuke (II.; d.h. dessen Großvater hieß auch Eisuke), der als letzter *kimoiri* der *bakuhān*-Ära und der frühen Meiji-Zeit (bis 1870) fungierte, übernahm. Vgl. OHI (1988: 894, 905 und 908; 2005: 325-326)

⁽⁴⁶⁴⁾ In diese Zeit fällt ein Konflikt zwischen den beiden Siedlungen bzw. ihrer jeweils vorhandenen Fischereigenossenschaften. Der Konflikt schwelte seit den fischereirechtlichen Problemen im Zuge der sog. *Verordnung über das Staatseigentum von Meeresflächen und des Systems des Verleihs von Meeresflächen* im Jahr 1875. S.a. Kap. 3.5.1 sowie OHI (1988: 903-908).

⁽⁴⁶⁵⁾ Jap. *sugi* (杉; *Cryptomeria japonica* L.).

Mit der Zeit vermehrte sich die Einwohnerschaft und so auch die Zahl der Haushalte, und daher änderte man den Namen *jinpū-kō* zunächst in *keiyaku-kō* und später dann in *jitsugyō-dan*.⁽⁴⁶⁸⁾

Als Schutzgottheit der Seefahrt erfuhr der *Anba-Ōsugi-dai-myōjin* zunehmend größere Verehrung zuvorderst unter den Mitgliedern der *jitsugyō-dan*, aber auch in der Bewohnerschaft. Daher errichtete die *jitsugyō-dan* im Jahre Shōwa 21 [1946] in tagelanger Arbeit von allen einen Schrein.

Im Zuge der verbesserten Lebensumstände, aber ebenso als Anpassung an die neuen Gegebenheiten im Weiler, kam es im Jahre Shōwa 27 [1952] zu einer Verlegung des Feiertags vom 16. Neujahrstag auf den 10. Neujahrstag nach altem Mondkalender. Gleichmaßen verhalf eine großartige Förderung⁽⁴⁶⁹⁾ des *shishimaiburi* zur Ausrichtung eines lebhaften Festes, wie es bis heute praktiziert wird.

Anlässlich eines *shishiburi*-Wettbewerbs benachbarter Ortschaften im Ōgonza [Goldenen Saal] der Stadt Onagawa am 19. Neujahrstag des Jahres Shōwa 31 [1956], wurde der *shishiburi* unserer Ortschaft Yoriiso unter den 15 Bewerbern mit dem Sonderpreis ausgezeichnet, was in der ganzen Präfektur zu großem Ansehen führte.

Im vorliegenden Schriftstück wird die Entstehung dessen zum Zweck der Überlieferung an die Nachwelt beschrieben.

Shōwa 32 [1957]

[Unterschriften von 14 Mitgliedern der zuständigen Kommission]

Quelle: Übersetzung des teils korrigierten Originals aus Wilhelm (2005b: 168-171).

Quelle 2: Ausschnitt einer Sammlung von Fischereigesetzen der Edo-Zeit

魚獵海川境論

1. 魚獵入會場は、国境の無差別。
2. 入海は兩頰之中央限之魚獵場たる例あり。
3. 村並之獵場は、村境を沖え見通、獵場之境たり。
4. 磯獵は地附根附次第也、沖は入會。
5. 藻草ニ役錢無之、魚獵場之無差別地元次第刈之。但、役錢も無之新規之獵場、藻草之於障ニ成は禁之。
6. 魚獵場之障ニ於成は、藻草刈取候儀禁之。
7. 入海魚獵藻草共ニ、兩頰之中央限。
8. 海境之分木は、海と磯見通貳本建列多シ、壹本建は濱或は網干場境たり。
9. 海石或浦役永於納之は、他村之獵場たりとも、入會候例多シ。
10. 海石浦役永於無之は、居村之前之海ニても、他の獵場故、魚獵禁之例多シ。但、船役永納之といへとも、沖獵或は船繫役ニて、魚獵之浦役永ニテ無之類多シ。
11. 小獵は近浦之任列、沖獵は新規ニも免之例あり。
12. 運上船之改は、磯より沖え凡壹里程之間を限り改之。
13. 關東筋鰻繩、諸獵之妨ニ成ニおゐてハ禁之。但、壹本針ニて鰻釣候事ハ免之。

Übersetzung

Abhandlung über die Abgrenzungen von Fanggewässern auf dem Meer und bei Flüssen

1. Eine Gewässerallmende kann über die Landesgrenzen reichen.
2. Es ist möglich, dass eine Bucht [*iri-umi* 入海] in der Mitte zweier Anlieger abgegrenzt ist.
3. Die Abgrenzung der Fanggründe [*gyoryō-jō* 魚獵場 = *gyojō* 漁場] zweier Nachbardörfer verläuft auf

⁽⁴⁶⁶⁾ *Torii* sind shintōistische Tore, die den Eingang eines sakralen Bereichs (Schreingrundstück etc.) markieren. Die im Text gemeinte Stelle ist in Abb. 4 zu sehen.

Über Hayashigorō konnte der Autor kaum brauchbare Informationen sammeln. In einem Gespräch mit dem rüstigen *Anbaya*, Herrn Watanabe Shōji, erfuhr der Verf. von Unklarheiten in der Familienfolge (kinderlose Urgroßeltern und Adoptionsprobleme), die in etwa in die betreffende Zeit (1957 minus 80 Jahre = 1877) fallen. Es ist also möglich, dass es sich bei Hayashigorō um den Ur-urgroßvater von Watanabe Shōji handelt und möglicherweise auch um den Sohn oder Enkel von Heigorō, wenn Letzterer tatsächlich gelebt haben soll (!).

⁽⁴⁶⁷⁾ Toraji war Urgroßvater von Watanabe Shōji und kann auch eindeutig dokumentiert werden, so zum Beispiel in einem Nutzervertrag für ein Stellnetz aus dem Jahre 1917 (Shōji 1983: 146).

⁽⁴⁶⁸⁾ Dies trifft sicherlich nicht zu.

⁽⁴⁶⁹⁾ Es ist sprachlich nicht klar, ob es sich hier um eine einmalige oder allgemeine Förderung durch die Bewohner handelt. Im Original heißt es: 昭和二十七年生活改善や部落の実情に即応(そくおう)して旧正月十六日の安波大杉大明神祭典日を旧正月十日に繰り上げ変更して盛大なる獅子舞振り献納と共に賑かにその祭典を行って現在に至っている。

der Blicklinie, die von der Dorfbegrenzung an Land auf das offene Meer hinaus.

4. Das Gewässer in unmittelbarer Küstennähe [*iso*⁽⁴⁷⁰⁾] bezieht sich territorial auf das zugehörige Ufer eines Anliegerdorfes. Das offene Meer ist Allmende.
5. Das Ernten und Sammeln von Algen [und Tang] besteht keine Pflicht für Sonderabgaben [*yakusen* 役錢]. Unabhängig vom eigentlichen Fanggewässer ist die Algenernte auf das zugehörige Dorfterritorium bezogen. Ferner ist die Neuerschließung von Fanggründen untersagt, soweit es ein Hindernis für das Ernten und Sammeln von Algen darstellt, selbst wenn es von Sonderabgaben befreit ist.
6. Das Abernten von Algen ist untersagt, sofern sich dies schädlich für die Fanggründe ist.
7. In Buchtungen verläuft die Abgrenzung von Fanggründen und Gewässern zur Algenernte in der Mitte von zwei Anliegern.
8. Für die Anpeilungsblicklinie der Abgrenzungen des Meeres und der Ufergewässer werden häufig zwei "Gemarkungsbäume" [Landmarken; *bungi* 分木] aufgestellt [definiert], wobei einer die Grenze des Bereich für Netzarbeiten oder den Hafen darstellt.
9. Meeres-Sonderabgaben [*umidaka* 海高] und Küstendorf-Sonderabgaben [*urayaku* 浦役]⁽⁴⁷¹⁾ werden häufig vom Dorf als Kollektive geleistet, auch wenn es sich um Fanggründe eines anderen Dorfes handelt [, das vom betreffenden, abgabepflichtigen Dorf genutzt wird].
10. Soweit keine Meeres-Sonderabgaben und Küstendorf-Sonderabgaben zu leisten sind, ist es häufig untersagt, Fischfang sowohl im Meer vor dem eigenen Dorf als auch in den Fanggründen anderer Dörfer zu betreiben. Ferner ist es üblich, dass zwar Sonderabgaben für Wasserfahrzeuge [*funayaku* 船役] fällig sind, auch wenn keinerlei Küstendorf-Sonderabgaben, Sonderabgaben für den Fischfang auf dem offenen Meer bzw. für das Antauen der Wasserfahrzeuge [*funatsunagiyaku* 船繫役] zu leisten sind.
11. Fischfang in kleinerem Maßstab wird den Nachbarorten überlassen, doch der Fang auf dem offenen Meer kann neu zugelassen werden.
12. Der Umbau von Seefahrzeugen mit Abgabepflicht darf ausschließlich in Gewässern erfolgen, die maximal in ca. 1 *ri* [里 = 3927.27 m] Entfernung vom Ufergewässer in Richtung des offenen Meeres liegen.
13. Der Kugelfisch-Leinen-Fischfang nach Art der Kantō-Region ist untersagt, da dieser für die anderen Fischfangmethoden schädlich ist. Der Kugelfischfang mit Angel und Rute ist jedoch zugelassen.

Quelle: Kritische Fassung von Hara (1948: 44-45), beruhend auf Ishii (1939: 311).

Quelle 3: Berichte über *Anbasama*-Tumulte im Fürstentum Sendai

a) Bericht über die Ereignisse seit Neujahr 1738 (Genbun 3)

正月常陸国安波大杉明神石巻浦向所々勸請、御輿ニ而老若男女昼夜奉囃、依而修行山伏蛇田町正円坊・名振浜正憲坊似セ修行、深谷中・宮戸・寒沢・代ヶ崎・蒲生・関上・荒浜辺迄相廻候ニ付、兩人被召取、此御詮儀ニ付門脇加宝院・石巻明元院・住吉町龍光院・畑中妙法院・湊村普明院・真野村觀寿院被召登御詮義、加宝院・正円・正憲御追放、普明院牢舎、殘四人無御構濟

b) Erlass vom fünften Monat des Jahres 1738 (Genbun 3)

元文三年五月

一此度大杉明神之神輿振行候義ニ付其筋之御代官定役人并大肝入肝入検断等へ向後之義可申談由申渡候、向後御分領中在々々様之類有之候ハ、何ニ不寄心を付申出候様御代官定役人并大肝入肝入検断等迄急度可申渡候得共何も油断不心付居候義ハ不可然事ニ候段出入司ヨリ申渡候事

神社祭礼之節御制禁品々之事

一喧嘩口論為仕間敷事

⁽⁴⁷⁰⁾ Im eigentlichen Sinne bedeutet *iso* 磯, wie schon am linken Radikal für Stein 石 erkenntlich wird, ein felsiges oder steiniges Küstengewässer und Gestade. Im Textabschnitt wird *iso* jedoch allgemein als Ausdruck für "Küstengewässer" gebraucht. Ähnlich kann der Begriff *hama* 浜, sowohl "sandiges Strandgewässer" als auch ein "Fischerdorf" meinen. Generell ist der im Fischerwortschatz reich an regional und teils sogar von Dorf zu Dorf variierenden Bezeichnungen für topographische Eigenschaften an der Küste sowie auch auf dem Meeresgrund. Sehr einfühlsam beschreibt etwa Utsumi (1990 bzw. 1990) das ausgeprägte Raumverständnis und Bewusstsein von Fischern der äußeren Bucht von Tōkyō.

⁽⁴⁷¹⁾ 永 wurde im Sinne von "dergleichen" übersetzt, doch ist auch möglich, dass damit "Sonderabgaben, die auf Grundlage der Eiraku-Währung [Währung des Mittelalters; *eidaka kanjō* 永錢勘定] festgelegt wurden" gemeint sind.

- 一博突賭之諸勝負為仕聞敷事
- 一押買狼籍為致問敷事
- 一竹木為伐取聞敷事
- 一遊女ニ紛候女指置問敷事

附参詣対女伸無作法為仕聞敷事

右之通神社祭礼之節御制禁候、惣而御仕置之義達而稠無之様可仕候、縦狼籍族有之共擲捕候義ハ各別不及刃傷殺害様ニ申付、乍勿論巾着切火付等之等之徒者祭礼之市中ニ紛居候ハ、召捕御代官へ申出候様警固之者ニ可申付旨被仰渡候事

Quellen: (a) INR (1990: 672), (b) KSK (1958: 332-333)

Quelle 4: Dokumente der Kanzaya

a) Abschrift der Ahnentafel von 1667 (Kanbun 7)

系図書之写

山東茂兵衛兄山東三郎兵衛

紀伊大柄言様江御奉公被召出候節先祖書差上申候写如左之茂兵衛自筆の本写封じ

一 私先祖者名草郡山東庄発喜志野上田井庄護仕候先祖は公家にて御座候に付近

一 後村上天皇より私迄22代の先祖和泉守に被下置候御論旨唯今に所持仕候事

一 代々譜代之侍に岩橋、奥、矢野、林、多田、中尾、滝本、角田、若林、岩崎、稲田、松崎、山下、山田、己上14人此子孫148人山東之庄に御座候事

一 畠山式部と阿波三好順慶と合戦吐疾に付私先祖山東三郎太夫実父畠山に一身仕相戦候得共此軍に畠山(?)に一身仕相戦候得共此軍に畠山[?sic]打負け申候に付、三郎太夫も没落仕私祖父三郎次郎熊野之尾鷲江引込罷在候事

寛文7年末9月12日

紀州熊野尾鷲住 山東三郎兵衛 判

Teilübersetzung

Abschrift der Ahnentafel

Santō Saburōbei, älterer Bruder von Santō Mohei

Arbeitete für den *dainagon* [Oberstaatsrat der Heian-Zeit] von Kii und übergab diesem eine selbst verfasste und versiegelte Abschrift des Folgenden:

Erstens: Meine Ahnen stammen aus dem Ort Yamahigashi-shō im Distrikt Nagusa [heute südl. Teil der Stadt Wakayama 和歌山市].

b) Herkunft, Abfolge und Lebenswerk der Kanzaya-Familienvorstände, niedergeschrieben vom 11. Vorstand Kanzaburō, zu Neujahr nach altem Mondkalender des Jahres 1932 (Shōwa 7)

先祖由来記

我が初代開祖ハ俗名ヲ平右衛門ト名乗り元禄元年4月5日此地ニ土地ヲ求メテ来往ノ墓礎ヲ定メタリ其没シルに及ビ2代目ノ平右衛門後継者トナリ3代目ニ至リ宝曆13年肝煎発ニ塩煮釜本釜主ノ役目ヲ仰付ラル4代目ニ至リ先代ノ役目ヲ継グリ其ノ間20年ノ久シキニ亘レリ時明治 [sic! 明和] 3年ナリキ5代目其ノ後ヲ継キテ明和6年4月現在居往ノ家宅を建立セリ天明年間ニ至リ明神塔ヲ建設ス次テ6代目ニ至リ寛政元年ヨリ文化2年迄テ御領内廻役人ヲ仰付ラル7代目ニ至リ「文化3年ヨリ文政4年マテ熊野流鯉節製造ニ励メテ伊達公ニ上納セリ」8代目ニ至リ天保2年4月天当船干石積ヲ造船セリ天保5年肝 (sic! 煎?) ノ役目ヲ仰付ケラレ9代目ニ至リ嘉永4年ヨリ慶応2年ニ至ル迄テ組頭ノ役目ヲ仰付ケラル10代目ニ至リ明治20年ヨリ全29年迄組長ニ挙ゲラル11代目ニ至リ明治39年ヨリ大正2年マデ村会議員ノ要職ニ就キ学務委員トナリ大正15年ヨリ昭和3年ニ至ル区長ノ重職に挙ゲラレ今日ニ至ル

昭和7年旧正月記之

11代目 渡辺 勘三郎

Übersetzung

Überlieferung der Abstammung

Unser Stammvater nannte sich Heiemon und erreichte, auf der Suche nach einem Grundstück, diesen Ort [Yoriiso] am fünften Tag des vierten Monats im ersten Jahr der Zeitrechnung Genroku [1688] und legte damit den Grundstein des ständigen Wohnsitzes. Nach seinem Ableben folgte ihm als Sippenvorstand der zweiten Generation Heiemon [jun.]. Im Jahre Hōreki 13 [1763], während der dritten Generation, wurden wir vom *kimoiri* dazu ermächtigt, das Amt zur Führung eines Salzkessels zu bekleiden, welches von der vierten Generation, die zwanzig lange Jahre währte, fortgeführt wurde. Im Jahre Meiji 3 [sic! Meiwa 3= 1766] folgte die fünfte Generation, und im vierten Monat des Jahres Meiwa 6 [1769] wurde das bis heute vorhandene Familiendomizil errichtet. Im Verlauf Tenmei-Zeitrechnung [1781–1788] wurde der *Myōjin*-Turm [Familienschrein] fertiggestellt. Darauf folgte die sechste Generation, und während der Jahre Kansei 1 [1789] bis Bunka 2 [1805] wurde uns von der Obrigkeit die Lizenz erteilt, [im

Rahmen des Fürstentums Sendai] der *kaisen*-Handelsschiffahrt nachzugehen. Es folgte die siebte Generation, und "vom dritten Jahr der Zeitrechnung Bunka [1806] bis ins vierte Jahr der Zeitrechnung Bunsei [1821] erfolgten Lieferungen von *katsuobushi* nach Art der Kumano-Region an den Hof der fürstlichen Familie Date". Während der achten Generation wurde im vierten Monat des Jahres Tenpō 2 [1831] ein *tentōsen* [großes Handelsschiff; s. Fußnote 429] mit 1000 *koku* Frachtraum gebaut, und im dritten Jahr der Zeitrechnung Tenpō [1832] wurde der Familie das Amt eines *kimo* [*sic!* *kimoiri*] übertragen. Im Verlauf der neunten Generation übte die Familie vom vierten Jahr der Zeitrechnung Kaei [1851] bis zum zweiten Jahr der Zeitrechnung Keiō [1866] das Amt eines *kumigashira* [in diesem Falle eine Art Vorstand mehrerer Siedlungen der Umgebung] aus. Der zehnte Familienvorstand wurde während der Jahre Meiji 20 bis 29 [1887–1896] zum *kumichō* [Dorfgruppenleiter] gewählt. Der elfte Familienvorstand wurde vom Gemeindevorstand während der Jahre Meiji 39 [1906] bis Taishō 2 [1913] zum Kommissionsmitglied für Schulangelegenheiten berufen und übte später von Taishō 15 [1926] bis Shōwa 3 [1928] das ehrenvolle Amt des Bezirksvorstehers [*kuchō*] aus, was letztlich dem gegenwärtigen Stand der Dinge entspricht.

Niedergeschrieben zu Neujahr des Jahres Shōwa 7 [1932] 11. Generation Watanabe Kanzaburō

Quellen: Geringfügig v. Verf. auf Grundlage der Angaben in OHI (1988) ergänzte u. korrigierte Fassungen in MKSS (1959: 137).

Quelle 5: Erlass des Fürstentums Sendai über Abgaben in Fischerdörfern von 1719

浜方ハ老文武文ニテも百姓相立可申由享保四年被仰渡

Auch wenn sie nur ein oder zwei *mon* erbringen, sollen die Leute in Fischerdörfern künftig als vollwertige *hyakushō* behandelt werden.

Quelle: KSK (1958: 342)

Quelle 6: Auszug zur Spangberg-Mission in G. F. Müller (1758)

168

○

Befehle gab, und die Signale verabredete. Als solches geschehen war, segelten sie den 1. Junius weiter, und hielten ihren Lauf erstlich zwischen Süden und Osten bis ungefähr auf 47 Grad Breite, ohne Land anzutreffen, und darauf zwischen Süden und Westen, damit sie wieder zu den Kurilischen Inseln kommen möchten, welches auch geschah. Den 14. Junius war ein heftiger Sturm und dabei ein dicker Nebel. Dadurch ward der Lieutenant Walton mit der Doppel-Chaluppe von dem Capitaine Spangberg getrennet, und ob sie gleich einander zwey Tage suchten, und verschiedene Canonen zum Einsatz abfeuerten, so kamen sie doch während der Reise nicht wieder zusammen. Ein jeder that seine Fahrt für sich. Sie landeten beyde in Japon an verschiedenen Orten, und statterten nach ihrer Zurückkunft dem Capitaine Commandeur folgende Berichte ab.

Der Capitaine Spangberg kam den 18. Junius unter dem Lande Japon zu Anker in 25 Faden Tiefe, da er sich rechnete in 38° 41' Breite zu seyn. Man sah eine Menge Japanischer Fahrzeuge, wie auch etliche Dörfer am Lande, und Getreyde, das auf dem Felde stand, dessen Art man aber nicht erkennen konnte. Von weitem zeigte sich auch ziemlich hohe Waldung. Zwey Japanische Fahrzeuge kamen gegen sie angerudert, die in einer Entfernung von 30 bis

40,

○

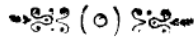
169

40 Faden auf ihren Rudern ließen blieben, und nicht näher kommen wollten. Wenn man ihnen winkete, daß sie näher kommen möchten, so erwiederten sie ein gleiches mit Gegenwinken, und gaben zu verstehen, daß der Capitaine mit seinen Leuten ans Land kommen sollte. Hierfür aber hütete sich der Capitaine Spangberg sorgfältig, ja er blieb nicht lange an einem Orte liegen, damit er nicht unvermuthet überfallen würde, sondern hielt bald wieder die See, bald segelte er wieder gegen das Land an, je nachdem die Umstände solches zu erfordern schienen.

Den 20. Junius sah man wieder viele Japanische Fahrzeuge, davon ein jedes mit 10 bis 12 Mann besetzt war. Den 22. legte sich der Capitaine an einem andern Orte unter 38° 25' vor Anker. Da kamen zwey Fischerböthe bey ihm an Bord, welche frische Fische, Reis, große Tobacksblätter, gefälschte Gurken und andere Kleinigkeiten gegen verschiedene Russische Waaren, womit sich das Schiffsvolk versehen hatte, vertauschten. Laken und lakene Kleider, wie auch blaue Glaskorallen, schienen den Japanesern am angenehmsten zu seyn. Dahingegen fragten sie nichts nach baumvollenen und seidnen Waaren, nach Spiegeln, Messern, Scheren, Nadeln, und anderer dergleichen Geräthschaft, die man ihnen zeigte, weil sie solches als

5

les,

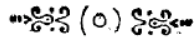


les in ihrem eigenen Lande haben. Sie waren sehr höflich, und billig in ihren Preisen.

Man bekam von ihnen einige goldene länglicht-viereckigte Münzen, eben von der Art, als Kaempfer beschrieben und abgebildet hat. Dieselbe sind nicht so hoch an Farbe, als die holländischen Ducaten, auch um etwas leichter, als diese; wie ich denn eine derselben zu sehen Gelegenheit gehabt, und bey Veraleichung mit einem holländischen Ducaten den Unterscheid am Besten um 2 Gran bemerkt habe.

Tagen darauf sahe man 79 dergleichen Fischerböthe in der Nähe. Alle waren am Steuerplatt, und vorn sehr spitzig. Die Breite 4½ bis 5 Fuß, die Länge gegen 24 Fuß. In der Mitte war ein Berdeck, worauf ein kleiner Feuerheerd stand. Das Steuer kann ausgenommen, und in das Fahrzeug geleet werden, wenn sie es nicht gebrauchen. Einige haben zwey Steuer, beyde hinten, auf jeder Seite eines, die ganz krumm gebogen sind. Die Ruder werden stehend gebraucht. Sie sind auch mit vierackichten kleinen eisernen Ankern versehen. Man will bemerkt haben, daß an diesen und andern Japonesischen Fahrzeugen, anstatt der bey uns gebräuchlichen eisernen Nägel und Klammern, messingene geschnitten worden.

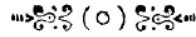
Eine



unteren Theil des Leibes mit Leinwand umwickelt.

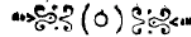
Bevor der Capitaine Spangberg von diesem Orte weg gieng, kam ein grosser Kahn an Bord, worin auffer den Arbeitern vier Männer saßen, die, nach ihren ausgehabeten Kleidern und übrigen Ansehn zu urtheilen, von vornehmen Stande zu seyn schienen. Der Capitaine bath sie zu sich in die Cajute. Beym Eintritte in dieselbe bückten sie sich bis auf die Erde, hoben ihre Hände über dem Kopfe zusammen, und knieten so lange, bis der Capitaine sie nöthigte aufzustehen. Man bewirthete sie mit Brandtwein und mit Essen, welches ihnen zu gefallen schien. Als der Capitaine ihnen eine Seearte von diesen Gegenden, wie auch einen Globum, zeigte, so erkannten sie so fort ihr Land, dessen Nahmen sie Tiphon aussprachen. Sie bemerkten auch die Inseln Matsmai und Sado, wie nicht weniger die Vorgebürge Songar und Noro auf der Carte mit ihren Fingern. Beym weggehen bücketen sie sich abermahls bis zur Erden, und erklärten sich, so gut sie konnten, dankbar für das, was sie genossen hatten. Selbstigen Tages kamen auch die vorigen Fischerkähne wieder, und brachten verschiedene Kleinigkeiten zum Verkauf, die sie gegen Russische Waaren austauschten.

Muss



Eine andere Art von Fahrzeugen sind die Bussen, welche zur Handlung nach denen umherliegenden Inseln, und längst den Küsten selbst bey grosser Entfernung, gebraucht werden. Diese sind viel grösser, als jene, hinten eben so spitz gebauet als vorne, führen mehr Leute, und seegeln gut, wiewohl meist nur vor den Wind; daher sie bey widrigen Winde und Wetter sehr leicht in die See verschlagen werden, wo die Leute, wegen Unerfahrenheit in der Schiffahrtskunst, sich nicht zu helfen wissen, sondern bloß dem Schicksale überlassen. Dergleichen Bussen sind es gewesen, die verschiedentlich nach den Küsten von Kamtschatka sind verschlagen worden.

Die Japoneser selbst sind meistens klein von Wachsthum, bräunlicht von Gesichte, mit schwarzen Augen und platten Nasen. Erwachsene Mannspersonen scheeren ihre Haare von der Stirne bis an die Scheitel; die übrigen Haare werden glatt gekämmt, mit Leim glänzend gemacht, im Nacken zusammen gebunden, und mit Papier umwickelt. Von ihnen unterscheiden sich die kleinen Knaben durch einen abgeschornen Fleck mitten auf der Scheitel, der anderthalt bis zwey Zoll groß ist, um welchen sonst die Haare, eben wie bey Erwachsenen, zubereitet werden. Ihre Kleider sind lang und weit, nach Art der Europäischen Schlafrocke. Sie tragen keine eigentliche Hosen; anstatt derselben haben sie den



Nunmehr war der Capitaine Spangberg auffer Zweifel, daß der Hauptendzweck seiner Reise, welcher die Entdeckung der eigentlichen Lage von Japon in Ansehung des Landes Kamtschatka war, erfüllet sey. Daher trat er nach Verlaufe einiger Tage die Rückreise an, wobey er noch von denen schon zuvor gesehenen Inseln, die er jetzt wieder vorbeyst mußte, einiges anmerkte, das ich nicht umhin kann anzuführen, da ich mich übrigens auf seine von dieser Reise verfertigte Carte beziehe, die in dem Russischen Atlas enthalten ist.

Er fuhr gegen Nordost, und kam den 3. Julius unter 43° 50' Breite an eine grosse Insel, vor welcher er auf 30 Faden Tiefe ankerte, und seine Birkenjaad mit einem Bothe an das Land schickte, um frisch Wasser zu suchen. Diese konnten der steilen Felsen wegen, welche das Ufer daselbst ausmachten, keinen Landungsplatz finden. Er seegelte deswegen nach einem andern Orte, von wannen das Both abermahls ans Land geschicket wurd, welches denn auch 13 Fässer gutes frisches Wasser an Bord brachte. Auf der Insel wuchsen Birken, Fichten und andere Arten von Bäumen, die das Russische Schiffsvolk nicht kannte. Man sahe Menschen, die sich verließen, sobald sie der Russen ansichtig wurden. Man fand lederne Böthe und Schlittensohlen, die nach Kurilischer und Kamtschattischer Art

ge

gemacht waren. Das bewog den Capitaine näher anzufahren, und in einer Bucht, auf 8 Faden Tiefe, Sandgrund, zu ankern. In dieser Bucht lag ein Dorf, nach welchem der Capitaine eine Chaloupe schickte, die von den Einwohnern 8 Mann an Bord brachte.

Das Ansehn und die Statur der Leute war wie der Kurilen, mit denen sie auch einerley Sprache redeten. Ein Hauptunterscheid bestand darin, daß sie über den ganzen Leib ziemlich lange Haare hatten. Männer mittelmäßigen Alters hatten schwarze, und alte Leute ganz graue Bärte. Einige trugen silberne Ringe in den Ohren. Ihre Kleider waren von seidnen Zeugen von mancherley Farben, und reichten bis an die Füße, mit denen sie barfuß giengen. Man gab ihnen Brandtwein zu trinken, und beschenkte sie mit verschiedenen Kleinigkeiten, die sie mit Dank annahmen. Als sie auf dem Schiffe einen lebendigen Hahnen sahen, fielen sie auf die Knie, schlugen ihre Hände über dem Kopfe zusammen, und blickten sich sowohl vor dem Hahne, als für die empfangene Geschenke, zur Erde. Darauf ließ der Capitaine sie wieder ans Land sehen.

Den 9. Julius gieng der Capitaine Spangberg wieder weg von dieser Insel, und erforschte auch die Lage der übrigen, die dorthin in der

von der ersten Karilischen Insel 11° 45' veränderte Länge gegen Westen. Er seegelte weiter gegen Süden bis auf 33° 48', indem er meistens den Küsten folgte, und bemerkte folgendes: Den 17. Junius, als er dem Lande nahe war, kamen 30 Japonesische Fahrzeuge, von der Größe, wie Galeeren, zum Vorscheine, die aus einem Hasen auszulauften schienen, aber sich bald nach verschiedenen Orten zertheilten. Diese hatten gerade Seegel von baummollnem Zeuge, einige blau und weiß gestreift, andere ganz weiß. Walton verfolgte eines derselben, um sich nach einem Hasen umzusehen, und kam vor einen grossen Flecken, oder Stadt, wo er auf 30 Faden Grund ankerte. Den 19. kam ein Japonesisches Fahrzeug, worauf 18 Personen waren, an das Russische Schiff. Weil die Leute sehr höflich sich zeigten, und durch Zeichen zu verstehen gaben, man möchte zu ihnen ans Land kommen: so schickte der Lieutenant den Untersteuermann Lew Kasimerow und den Quartiermeister Tscherkaschenin, mit 6 bewaffneten Soldaten in einem Felbote ans Land, und gab ihnen 2 ledige Fässer mit, um selbige mit frischem Wasser zu füllen; zugleich verfahe er sie auch mit Sachen, die sie den Japonesern, um ihre Freundschaft zu gewinnen, schenken sollten.

Als diese sich dem Lande naheten, kamen über 100 kleine Fahrzeuge ihnen entgegen, und drän-

der Nähe liegen, um sie mit Gewißheit auf seine Carte zu bringen. Es fehlere dabey nicht an Gefahr und Ungemäch. Zuweilen hatte man nur 3, 4 bis 5 Faden Wasser. Viel Menschen auf dem Schiffe erkrankten, und verschiedene starben kurz darauf. Den 23. Julius kam er mit Südwestlichem Cours unter 41° 22' an die Insel Matsmai, wo er drey grosse Japonesische Bussen antraf, wegen welcher er sich zum Streite rüstete, wenn sie ihn etwan anfallen würden. Aus Vorsichtigkeit wollte er weder ans Land schicken, noch Anker werfen; sondern begab sich den 25. Junius auf die Rückreise nach Kamtschatka. Er kam den 15. August nach der Mündung des Flusses Bolschaia rka, wo er einlief, um seine Leute ein wenig ausruhen zu lassen. Den 20. August gieng er wieder unter Seegel. Als er den 29. nach Ochotsk zurück kam, fand er den Lieutenant Walton schon dafelbst vor sich, aus dessen Berichte nun auch das merkwürdigste soll angeführet werden.

Nachdem Walton den 14. Junius in Nebel und Ungewitter von dem Capitaine Spangberg getrennet worden, den er vergeblich wieder anzutreffen sich bemühet, faßte er den Entschluß, ohne Zeitverlust das Land Japon zu suchen, das er denn auch zwey Tage darauf, nemlich den 16. unter der Polhöhe von 38° 17', zu Gesichte bekam. Seiner Rechnung nach hatte er damahls von

drängeten sich so hart an das Felbot, daß dieses kaum noch die Ruder gebrauchen konnte. Die Japonesischen Ruderer waren bis auf den Gürtel nackt. Sie zeigten Goldstücke, deren sie nicht wenige hatten, zum Zeichen, wie es schien, daß sie sich mit den fremden Gästen in Handlung einzulassen verlangten. Inmittelst landete das Felbot, und die kleinen Fahrzeuge blieben hinten in einiger Entfernung. Auf dem Ufer stand eine unzählige Menge Volks. Alles bückete sich gegen die Ankommenden. Die zwey ledige Wasserrässer wurden von den Japonesern mit grosser Willfährigkeit ans Land getragen, mit Wasser gefüllet, und wieder zurück in das Felbot gebracht.

Mittlerweile giengen der Untersteuermann und der Quartiermeister mit 4 Mann Soldaten ans Land; und 2 Soldaten blieben auf dem Felbote zur Wache. Die Stadt bestand aus ungefähr 1500 theils hölzernen, theils steinernen Häusern, die einen Raum von etwan 3 Wersten längst der Küste einnahmen. Kasimerow begab sich in ein Haus, in welches er seine Fässer tragen sahe. Er ward von dem Herrn desselben an der Thür überaus freundlich empfangen, in ein Zimmer geführet, und mit Weine aus Porcelänen Gefässen, imgleichen mit Confecte, das auch in Porcelänen Gefässen aufgetragen ward, bewirthet. Das Confect bestand aus

Weintrauben, Äpfeln, Pomeranzen und Nettsichen, die in Zucker eingemacht waren. Aus diesem Hause gieng er in ein anderes, wo ihm auf gleiche Weise begegnet, und noch überdem gekochter Reiß zum Essen vorgesetzt wurd. Eben dieses wiederführ auch dem Quartiermeister und den Soldaten, die mit zugegen waren. Kasimerow beschenkte hingegen seine Wohlthäter, so wie auch diejenigen Leute, welche für seine Fässer sorgten, mit Glascorallen und andern Kleinigkeiten. Darauf gieng er noch ein wenig in der Stadt herum, und bemerkte überall, wie in den Häusern, also auch auf den Gassen, eine große Reinlichkeit und Ordnung. In einigen Häusern waren Kramladen, worin vornehmlich baumwollene Zeuge verkauft wurden. Seidene Zeuge hat man in der Eile nicht wahrgenommen. Pferde, Kühe und Hühner waren in Menge vorhanden. Die dortige Feldfrüchte bestanden aus Weizen und Erbsen.

Als Kasimerow wieder zu seinem Gelbote kam, sahe er zweene Männer mit Säbeln vor sich. Ja einer hielt zweene Säbel in den Händen. Das erweckte bey ihm Besorgniß, weswegen er, was er konnte, nach dem Schiffe zurück eilte.

Ueber hundert kleine Japanesische Fahrzeuge, jedes mit 15 Mann besetzt, folgten dem Gelbote, um

daß der vielen kleinen Fahrzeuge, die sein Schiff umzingelten, immer mehr wurden. Er glaubte nicht mehr in genugsamer Sicherheit zu seyn. Er lichtete sein Anker, und stach wieder in See, nachdem er vorher eine Canone zum Abschiede hatte abfeuern lassen.

Den 22. Junius erreichte er wiederum das Land, und wurf Anker auf 23 Faden. Der Anker hielt nicht, so daß man sich genöthiget sahe, ihn wieder aufzuziehen. Man sahe sich um, ob nicht anderswo bessere Gelegenheit zu landen seyn möchte. Allein die Küste war allenthalben steil und felsigt. An einem Orte bemerkte man Fahrzeuge, die in Ermangelung eines Hafens, ob sie gleich nicht klein waren, auf das Land gezogen wurden. Walton kehrte deswegen dahin zurück, wo es ihm zu ankern nicht gelingen wollen. Dasselbst kamen einige kleine Fahrzeuge zu ihm ans Schiff, welchen er zu vertheilen gab, daß er Wassers benöthiget seye. Alsobald nahmen die Japaneser die Fässer, so man ihnen gab, in ihre Fahrzeuge, fuhren damit nach dem Lande, und brachten sie mit frischem Wasser gefüllt zurück. Sie zeigten auch den unsrigen ein beschriebenes Papier, welches man für einen Befehl hielt, vermöge dessen sie verbunden seyen, den Fremden allen möglichen Beystand zu leisten. Es schien, als wenn die Japaneser dem Lieutenant zu verstehen geben wollten, er solle näher ans Land

um noch das Schiff in der Nähe zu betrachten. Darunter war eines, worin ein vornehmer Mann sahe, welcher ein Tau in das Gelbte werfen ließ, damit man sein kleines Fahrzeug ganz nahe an das Schiff ziehen möchte. Er kam in das Schiff. Aus seinen schönen seidnen Kleidern und der Ehrerbietung, die ihm die Leute von seinem Gefolge bezeigten, schloß man, daß es der Befehlshaber desselben Orts sey. Er schenkte dem Lieutenant Walton ein Gefäß mit Weine, welches dieser noch mit sich nach Ochozk brachte. Der Wein war dunkelbräun von Farbe, ziemlich stark und nicht unangenehm von Geschmacke, nur etwas säuerlich. Vielleicht daß er zur See von dem warmen Wetter Schaden gelitten. Solche Höflichkeit erwiderte der Lieutenant mit andern Geschenken. Er bewirthete überdem seinen Gast und dessen Gefolge mit Essen und Trinken, wobey man merkte, daß der Russische Brandwein den Japanesern nicht übel schmeckte. Zugleich trieb das Schiffvolk mit dem Japanesern eine kleine Handlung. Alles, was die Russen hatten, sogar alte Hemde, Strümpfe u. d. g. m. stund den Japanesern an. Sie bezahlten dafür mit ihren kupfernen Münzen, die, so wie die Chinesischen, ein viereckigtes Loch in der Mitte haben, und an Fäden aufgereiht werden. Endlich kehrte der vornehme Mann mit Bezeugung seiner Zufriedenheit und Dankbarkeit nach der Stadt zurück. Walton bemerkte inmittelst, daß

Land kommen; da sey ein Hafen, in welchen das Schiff durch Buziren hineingebracht werden könne; sie wollten dazu beifällig seyn. Allein ehe Walton sich dazu entschloß, kam ein Bothe vom Lande, welches den Leuten eine mehrere Gemeinschaft unterfagte. In dem Bothe war ein Mann, den man für einen Soldaten hielt, weil er einen Degen an der Seite, und eine Pistole in der Hand hatte. Daher wird auch dieses Japanesische Bothe in den Berichten des Lieutenants Walton ein Wachebotth genannt.

Zages darauf legte man sich an einem andern Orte nahe am Lande auf 2 Faden vor Anker, wo der Grund aus groben Sande und Muscheln bestand. Man konnte bey der großen Sommerhize sich nicht genug mit frischem Wasser versehen. Ueberdem gab dieses immer neue Gelegenheit, Nachrichten vom Lande einzuhohlen. Deswegen schickte Walton von dort den 24. Junius den Unterconstapel Jurje Alexandrow, mit einiger Mannschaft, wobey auch ein Lehrling von der Chirurgie, Namens Jwan Dägilew, war, in dem Gelbte nach der Küste. Nun fand zwar Alexandrow kein Wasser; aber er sahe Japaneser, die in weißen leinenen Kitteln einhergiengen. Die Pferde auf dem Lande waren zwar braun und schwarz. Er brachte einen Pomeranzenbaum, Perlensuscheln und einen Ast von einem Fichtenbaume mit sich zurück. Der Lehrling

ling Djägilew aber sammlete Kräuter, und versah sich fürnehmlich mit Darnenknochen, wovon man nachmahls für die Kranken auf dem Schiffe Tränke kochte.

Nachdem hierauf Walton noch eine Weile an den Küsten von Japon herumgeseegelt, auch eine Fahrt ziemlich weit gegen Osten gethan hatte, um zu sehen, ob er da nicht Land, oder Inseln, entdecken könnte, welches doch nicht geschah: so kehrte er zurück nach Kamtschatka und kam den 23. Julius am Flusse Bolschaia an. Dasselbst blieb er bis den 7. August, um, wo möglich, den Capitaine Spangberg zu erwarten. Als aber dieser sich mittlerweile nicht einfand, so setzte er die Reise fort auf Ochotz, wo er den 21. August eintraf.

Von dem dritten Fahrzeuge, welches der Mitschmann Scheltinga führte, ist nicht nöthig besonders zu erwehnen, weil es mit dem Capitaine gleiches Schicksal gehabt, indem es auf der Reise von demselben nicht getrennet worden. Spangberg sowohl, als Walton, haben Karten von ihrer Fahrt verfertigt, woraus diejenige zusammen gesetzt worden, die im Russischen Atlas im Drucke erschienen.

Nach seiner Zurückkunft erhielt Spangberg von dem Capitaine Commandeur die Erlaubnis,
M 4

Quelle: Müller (1758: 168-183).

Quelle 7: Erzählung vom Shimanobō

Dies ist eine alte Erzählung. In einer Felshöhle der Siedlung Sekiguchi in der Ortschaft Yamada im Bezirk Shimoi lebte ein Riese ungewisser Herkunft. Er besaß unter anderem einen Topf mit einem Paulownia-Muster⁽⁴⁷²⁾ und wurde von den Leuten Shimanobō genannt.

Eines Tages, als Shimanobō gerade unterwegs war, krochen einige Ortsansässige in seine Höhle und auch schissen sie in seinen Topf, um ihn zu ärgern und gingen von dannen. Der Riese war darüber sehr erbost und kam hinab in die Ortschaft Yamada und zündelte und trieb sein Unwesen. Doch sobald die Ordnungshüter ihn zu fangen versuchten, sprang er fliegend mit einem Stock in der Hand und auf hohen, einblättrigen Stelzenschuhen über die Dächer des Ortes und sah wahrlich wie eine Gottheit aus. Doch schließlich wurde er von den Leuten zu Tode geprügelt.

Aber siehe da: Später wurden im Küstenort keine Fische mehr gefangen. Man sagte sich, es müsse der Fluch des Shimanobō sein, und so wurde sein Leichnam, der auf der Insel Ōshima verscharrt war, ausgegraben und in den Ōsugi-Schrein gebracht und verehrt. Fortan ward er eine Gottheit der Fischerleute.

Quelle: Übers. nach Sasaki (1993: 146[Orig. 1931])

zu Jakuzt zu überwintern, und darauf nach St. Petersburg zu reisen, um von seinen Berichtigungen dem dirigirenden Senate und dem Reichs-Admiralitäts-Collegio selbst Rechenschaft abzulegen. Inmittelst wurden die von ihm gemachte Entdeckungen nach St. Petersburg berichtet. Sowohl auch solche anfänglich aufgenommen wurden, und zuwege brachten, daß die Verordnung des Capitaine Commandeur wegen der Zurückreise des Capitaine Spangbergs nach St. Petersburg bestätigt wurde: So veränderten sich doch bald die Meinungen. Man sah die Beweise, daß Spangberg in Japon gewesen, noch nicht für überzeugend an. Die Kirilowische Generalcarte von Rußland stellte, nach dem Exempel der Strahlenbergischen, Japon fast unter einer Mittagslinie mit Kamtschatka vor. Nach Spangbergs und Waltons Cours und Bemerkungen hingegen sollte es auf 11 bis 12 Grad westlicher liegen. Man glaubte, Spangberg könne die Küsten von Korea für Japon angesehen haben. Man fand für gut, daß er noch eine zweyte Fahrt versuchen sollte. Dabei sollten ihm zweene Russische Knaben, die von denen im Jahre 1732 nach St. Petersburg gekommenen Japanesern die Japanesische Sprache gelernt hatten, als Dolmetsche dienen.

Diese Verordnung erhielt Spangberg im Monate Julius 1740 zu Kirenstok Ostrog,
M 4 als

⁽⁴⁷²⁾ Der Blauglockenbaum (*kiri* 桐 = *Paulownia tomentosa Thunbergii*) findet sich nicht nur als Muster in verschiedenen japanischen (Familien-) Wappen (auch Teil der Staatsinsignien Japans), sondern gilt auch als Baum, auf dem sich der mythische Feuervogel Phönix (*hōō* 鳳凰; chin. *fenghuang*) niederlässt.

7.2. Tabellen

Tabelle 1: Typologie von vormodernen Fanggründen nach Ninohei (1962)

Typologie von vormodernen Fanggründen nach Ninohei

		Ortsbindung und Exklusivität	
		hoch	niedrig
Wirtschaftl. Wert	hoch	I	II
	niedrig	III	IV

Merkmale:

I:	Großes Interesse der Autorität an klaren Nutzungsverhältnissen, da wirtschaftlich relevant (Abgaben). Hohes Konfliktpotential. Besitz- und Nutzungsrechte sind stark an örtlichen Sozialbedingungen orientiert -> soziale Spaltung, aber im Verlauf auch Entwicklung einer Schicht von Direktproduzenten -> Tendenz zu individuellen Nutzungsrechten
II:	Ähnlich I, doch Besitz- und Nutzungsverhältnisse sind abhängig von weiteren Faktoren (Kapital, Arbeitskraft etc.), die ggf. auch eine gewisse Autonomie erlauben
III:	Oft an Einzelperson vergebene Nutzungsrechte. Kaum soziale Mobilität. Soweit letztere jedoch vorhanden, Tendenz zu Gemeinbesitz (Meiji bis Taishō)
IV:	Hohes Maß an lokaler Autonomie, da Interesse der Autorität gering. Gemeinschaftliche, relativ freie Nutzung. Kein Bedarf an Entsprechen der Besitz- oder Nutzungsverhältnisse an örtlichen Sozialbedingungen

Quelle: Ninohei (1962: 3-6)

Tabelle 2: Zwischenbetriebliche Verwicklungen bei Aufwandskosten und Erträgen

Phase	Betrieb	Ertrag	Aufwand	Einkommen		
				Fischerei	Nebenerwerb	Differenz
(1)	A	1000	500	500	500	0
	B	1000	500	500	500	0
	C	1000	500	500	500	0
	D	1000	500	500	500	0
	E	1000	500	500	500	0
	Summe	5000	2500	2500	2500	2500
(2)	A	1600	800	800	500	300
	B	850	500	350	500	Δ 150
	C	850	500	350	500	Δ 150
	D	850	500	350	500	Δ 150
	E	850	500	350	500	Δ 150
	Summe	5000	2800	2200	2500	2500
(3)	A	1000	800	200	500	Δ 300
	B	1000	800	200	500	Δ 300
	C	1000	800	200	500	Δ 300
	D	1000	800	200	500	Δ 300
	E	1000	800	200	500	Δ 300
	Summe	5000	4000	1000	2500	2500
(4)	A	1250	800	450	500	Δ 50
	B	1250	800	450	500	Δ 50
	C	1250	800	450	500	Δ 50
	D	1250	800	450	500	Δ 50
	E	-	-	-	-	-
	Summe	5000	3200	1800	2000	2000

Quelle: Nach Hasegawa (2002[1989]: 88)

Die Tabelle stellt schematisch fünf Betriebe (A bis E) dar, die sich in vier zeitlichen Phasen (z.B. vier

aufeinanderfolgende Jahre) von (1) bis (4) befinden. In allen fünf Betrieben wird die Fischerei neben einem anderen Nebenerwerb betrieben, wobei das Einkommen aus dem Nebenerwerb über die vier Phasen konstant (= 500) bleibt. Ebenso wird die Obergrenze des Fischereiertrags bei 5000 festgelegt, wie etwa in Form einer Fangquote oder als (imaginäre) vorhandene Ressourcenmenge. In (1) investieren alle Betriebe einen Aufwand von 500, woraus sich gleichmäßig verteilte Erträge (1000) und Fischereieinkommen (Ertrag minus Aufwand = 500) für jeden der Betriebe ergeben.

Ähnlich, wie beim Hardin'schen Hirtenmodell (siehe Kap. 2.2.3), investiert der Betrieb A im Jahr darauf (2) 800 Einheiten und steigert den eigenen Ertrag im Vergleich zum Vorjahr um 600 auf 1600, was sich gleichermaßen in einer Einkommenssteigerung um 300 auf 800 spiegelt. Der Gesamtaufwand (Investitionssumme) aller Betriebe beträgt nun 2800. Die Betriebe B bis E aber müssen eine Minderung des Ertrags auf 850 hinnehmen, weil nur eine bestimmte Gesamtressourcenmenge (5000) zur Verfügung steht. Entsprechend sinkt ihr Fischereieinkommen um 150 auf 350. Auch in Hinblick auf die Summe der fischereilichen Einkommen aller fünf Betriebe ist eine Minderung um 300 auf 2200 zu beobachten.

Im dritten Jahr (3) beschließen Betriebe B bis E es Betrieb A nachzumachen und investieren 800, also 300 mehr als im ersten Jahr (Aufwandssumme = 4000). Zwar ergibt sich für jeden der Betriebe die ursprüngliche Ertragsegalität von 1000, doch die um 300 gestiegenen Investitionen schmälern entsprechend das Fischereieinkommen auf jeweils 200 und deren Summe ergibt nur noch 1000.

Im vierten und letzten Jahr (4) muss der Betrieb E, aufgrund der hohen Investitionen, die sich nicht mehr rechnen, Konkurs melden. Die restlichen vier Betriebe investieren weiter je 800 (Aufwandssumme = 3200). Da die insgesamt zur Verfügung stehende Ressourcenmenge nunmehr unter vier Parteien verteilt wird, steigert jeder Betrieb den Ertrag um 250 auf 1250. Entsprechend verbessert sich ihr Fischereieinkommen auf jeweils 450, doch summieren sich diese auf lediglich 1800.

Dieser Rechnung zufolge stellt Phase (1) die effizienteste Nutzungsform dar. Außerdem zeigt sich, dass gesteigerte Investitionen (Aufwand) gesamtwirtschaftlich betrachtet keineswegs zu Einkommenssteigerungen führen. Phase (1) stellt im Übrigen ein typisches Beispiel für ein sog. *Pooling*-System des fischereilichen Ressourcenmanagements dar, das mehrfach von Baba (1990, 1991, 1992) beschrieben wurde.

Tabelle 3: Varianten der Terminologie von *Local* bzw. *Indigenous Knowledge*

Engl. Bezeichnung, Synonyme	Deutsche Entsprechung	Bedeutung, hervorgehobener Aspekt; implizite Bedeutung; Gegenbegriff
<i>indigenous knowledge</i> (ist international meist verbreitete Bezeichnung)	indigenes Wissen, einheimisches Wissen	kulturell integriertes Wissen; Wissen kleiner, marginaler bzw. nichtwestlicher Gruppen
<i>endogenous knowledge</i>	endogenes Wissen	innerer Ursprung <-> exogenes/externes Wissen
<i>native knowledge / expertise</i>	eingeborenes Wissen	impliziert Natürlichkeit, Naturnähe
<i>local knowledge</i>	lokales Wissen	kulturell und ökolog. Ortsbezug
<i>sustainable knowledge</i>	nachhaltiges Wissen	Nachhaltigkeit in natürl. u. kultureller Umwelt
<i>traditional knowledge</i>	traditionelles Wissen, tradiertes Wissen	Überliefertheit, Alter, Mündlichkeit; impliziert Statik, geringen Wandel
<i>autochthonous knowledge</i>	autochthones Wissen	innerer Ursprung u. kulturelle Integration
<i>people's knowledge</i>	Volkswissen (1)	weite Verbreitung des Wissen, Wissen als politisches Potenzial für Widerstand; vs. Elitenwissen
<i>folk knowledge, folk science, folk competence</i>	Volkswissen (2)	traditionell, ländlich (in Industriegesellsch.)
<i>little tradition</i>	Volkswissen (3)	eher orales Wissen; vs. <i>great tradition</i>
<i>community knowledge</i>	Gemeinschaftswissen	auf kleine soziale Einheiten bezogen. Wissen
<i>cultural knowledge, cognition</i>	kulturelles Wissen, Kognition (i.e.S.)	kulturelle Integriertheit u. Praxisbezug
<i>ethnic knowledge</i>	ethnisches Wissen	Bezug auf ethnische "Wir"-Gruppe (Ethnizität)
<i>culturally specific knowledge</i>	kulturspezifisches Wissen	Besonderheit, Einzigartigkeit, Partikularität
<i>ethnoscience</i> (hier als Gegenstand; auch ältere Bezeichnung für das Forschungsgebiet)	Ethnowissenschaft; Ethno- bzw. Alltagstheorie, sog. 'naive' Theorie	Wissenschaftsförmigkeit (Systematik); Z.B.: Ethnobotanik; E.-zoologie, E.-medizin, E.-pharmakologie, E.-epidemiologie
<i>(cultural) knowledge system</i> (ursprl. <i>ethnoscience</i>)	kulturspezif. Wissenssysteme	Systemhaftigkeit, Aussagen zu Regelmäßigkeiten (Wenn-Dann), Kontextaussagen
<i>(cultural) belief system, (cultural) meaning system</i>	kulturelles Überzeugungssystem, kulturelles Bedeutungssystem	entspricht inhaltl. <i>knowledge system</i> , impliziert Gegensatz zur "kartesianis. Wissenschaftlichkeit"
<i>everyday knowledge, mundane cognition, vernacular, common sense, generalist</i>	Alltagswissen, Alltagswelt-Wissen, informelles Wissen	informell, praktisch, angewandt; vs. akademisches, Fach-, Experten-, Spezial-, bzw. Spezialistenw.; vs. rituelles Wissen
<i>science of the concrete</i>	'Wissenschaft' / Logik des Konkreten (Lévi-Strauss 1995: 23 bzw. 1962)	Basis in tatsächlich Vorhandenem / Sichtbarem
<i>experiential knowledge</i>	Erfahrungsw.	vs. theoretisches Wissen, vs. Spekulation
<i>experimental knowledge</i>	experimentelles Wissen	Versuch-und-Irrtum; vs. kontrolliertes Experiment
<i>farmer's knowledge</i>	Bauernwissen (1)	Wissen in Bezug auf Farm als Wirtschaftseinheit
<i>peasant knowledge</i>	Bauernwissen (2)	vs. Elitenw.; impliziert Abhängigkeitserfahrungen

Quellen: Vom Verf. ergänzte Liste von Antweiler (1995 und 1998).

Tabelle 4: Zeittafel: Shibusawa Keizō und das Attic Museum

1921	Gründung der <i>Attic Museum society</i> durch Shibusawa Keizō und Gleichgesinnten. Beginn der Sammeltätigkeiten von biologischen Samples und Kinderspielzeugen im Dachgeschoss des Anwesens der Shibusawa.
1925	Erste Vollversammlung des Studiengruppen und offizielle Namensänderung zu <i>Attic Museum</i> ("Dachboden-Museum")
1930	Neubau des <i>Attic Museum</i> innerhalb des Shibusawa-Anwesens. Beginn gezielten Sammelns von Objekten der Volkskultur und des Volkshandwerks sowie deren systematische Erforschung.
1934	Publikationsbeginn zweier Zeitschriften (<i>Attic Museum-ihō</i> アチックミュージアム彙報 und <i>Attic Museum note</i> アチックミュージアムノート).
1935	Regelmäßige Treffen in des sog. <i>Samstagskolloquiums</i> (Gruppe 1) und der <i>Ergologiegruppe</i> (Gruppe 2). Einrichtung des <i>Forschungszentrums zur Fischereigeschichte</i> (漁業史研究室 <i>Gyogyō-shi kenkyū-shitsu</i>), das u.a. die Edition der <i>Zushū Uchiura gyomin shiryō</i> (Shibusawa 1937, 1938a, 1938b und 1939) aufnimmt. Beginn der Zeitschrift <i>Attic monthly</i> (アチックマンズリー; bis Band 44/1939).
1936	Beschluss zur Errichtung eines Museums der <i>Minzokugaku kyōkai</i> in Hoya (保谷) westl. von Tōkyō.
1941	Auszeichnung (<i>Preis der Agrarwissenschaften Japans</i> ; <i>Nihon nōgyōshō</i> 日本農学賞): <i>Zushū Uchiura gyomin shiryō</i> .
1942	Umbenennung: <i>Attic Museum</i> in <i>Nihon jōmin bunka kenkyū-sho</i> (日本常民文化研究所; <i>Jōminken</i> 常民研).
1949	Auftrag zur Edition der fischereibezogenen Quellen des Agrarministeriums durch die Fischereibehörde (<i>Suisanchō</i> 水産庁). Auf dieser Grundlage auch Bemühungen zur Gründung eines umfassenden Fischereiarchivs. Die Auftragsarbeiten werden in einem Sonderzimmer des <i>Fischereiforschungszentrums der Tōkai-Region</i> (<i>Tōkai-ku suisan kenkyū-sho</i> 東海区水産研究所) in Tsukushima (月島; Tōkyō) ausgeführt, wobei ca. 10 Personen zwischen bis 1955 an der Analyse, Sammlung, Indizierung, Ablichtung und Archivierung der Materialien beteiligt waren. Insgesamt wurden rund 300.000 Quellen erfasst und geordnet.
1950	Das <i>Nihon jōmin bunka kenkyū-sho</i> wird in eine Stiftung umgewandelt (財団法人日本常民文化研究所) und Sakurada Katsunori deren Geschäftsführer.
1955	Schließung des Sonderforschungsbereichs in Tsukushima.
1962	Sammlung in Hoya wird dem Kultusministerium gestiftet. (später Sammlungsgrundstein des <i>National Museum of Ethnology</i> in Ōsaka)
1963	Ableben von Shibusawa Keizō (Oktober)

Tabelle 5: Chronologie (1600 bis heute)

Jahr	Ära	Außen-/Innenpolitik u. Wirtschaft (Japan)	Kultur / Gesellschaft	Katastrophen	Yoriiso, Sendai, Sanriku und Tōhoku
1600	慶長 Keichō 5	(9) Schlacht von Sekigahara			
1601	慶長 Keichō 6	(2) Tokugawa Ieyasu errichtet bakufu (Regierungssitz d. Shōgunats) in Edo; (3) Erste <i>kenchi</i> -Kataster (im Kantō-Gebiet) durch Ieyasu. (3-) Beginn d. Ausbaurbeiten Edos			
1602	慶長 Keichō 7				(8) Senboku-Aufstand (Akita). Endphase der Widerstände gegen neues Regime
1603	慶長 Keichō 8		(1) Frauen-Kabuki in Kyōto		
1604	慶長 Keichō 9				
1605	慶長 Keichō 10				
1606	慶長 Keichō 11				
1607	慶長 Keichō 12	(2) Ieyasu residiert bis 1616 im Schloss v. Suruga (Shizuoka)			
1608	慶長 Keichō 13				
1609	慶長 Keichō 14	(2) Shimazu Iehisa erobert Königreich Ryūkyū. (7) Erlaubnis f. Handel mit Holländern (Hirado) (7) Münzreform (einheitl. Tauschkurse) 1 <i>ryō</i> Gold = 50 <i>monme</i> Silber = 4 <i>kan mon</i> in <i>kyōsen</i> (<i>kūsen</i>) = 1 <i>kan mon</i> in <i>airakusen</i> (Yongle-Münze)			
1610	慶長 Keichō 15				
1611	慶長 Keichō 16			Zwei Beben m. Tsunami (Sendai/Nambu); mehr als 3000 Tote allein im FT-Sendai	
1612	慶長 Keichō 17		(8) Christenverbot		
1613	慶長 Keichō 18		(9) Date Masamune entsendet Hasekura Tsunenaga von Tsukihama (Oshika) aus nach Rom (Rückkehr 1620) (12) Erlass zur Synthese von Buddhismus, Shintōismus und Konfuzianismus (<i>shinkoku shisō</i>)		Entsendung v. Hasekura Tsunenaga nach Rom (Rückkehr 1620)
1614	慶長 Keichō 19		Ise-Tanz-Mode in vielen Provinzen		
1615	元和 Genna 20(-13.7)/1	(7) grundlegende Gesetze d. Staatsordnung (u.a. <i>buke sho hatto</i>)			
1616	元和 Genna 2			(7) starkes Erdbeben in Sendai & Tsunami in Sanriku (西19)	Beginn der umfassenden Projekte zur Umleitung und Begradigung im Kitakami Mündungsbereich unter Kawamura [Magobei] Shigeyoshi (1575-1648; 川村孫兵衛重吉)
1617	元和 Genna 3				
1618	元和 Genna 4	(7) Ausreise- und (Waffen-) Ausfuhrverbot			
1619	元和 Genna 5				
1620	元和 Genna 6				
1621	元和 Genna 7		Verbreitung v. Ise-Tanz in vielen Provinzen		
1622	元和 Genna 8		(8) Martyrium der Christen von Nagasaki (Massaker)		
1623	元和 Genna 9				
1624	寛永 Kan'ei 10(-30.2)/1				
1625	寛永 Kan'ei 2				
1626	寛永 Kan'ei 3	Anfänge d. <i>senbai</i> -Monopols in einigen FTmn. (4) Verbot v. Menschenhandel (12) Einf. v. einheitl. Maßen bei Textilien			Abschluss der umfassenden Baumaßnahmen am Kitakami-Flusssystem macht (1) die weite Kitakami-Ebene für den Seehandel zugänglich. (2) Erschließung neuer Reisgebiete durch Flussumleitung = enormer Schub f. region. Reisproduktion
1627	寛永 Kan'ei 4		Frauen-Kabuki wird in Edo modisch		
1628	寛永 Kan'ei 5				
1629	寛永 Kan'ei 6	(9) Reform d. <i>buke sho hatto</i> .	(10) Verbot von Frauen-Kabuki		(Y) Sangoemon aus Yoriiso erprobt Salzgewinnung
1630	寛永 Kan'ei 7			Hungerkrise in mehreren Provinzen (Kan'ei-Hungerkrise)	
1631	寛永 Kan'ei 8	(6) Beschränkung d. Seefahrt ins Ausland			

1632	寛永 Kan'ei	9				Beginn d. <i>kaimai</i> -Reistransporte von Sendai nach Edo
1633	寛永 Kan'ei	10	(2) Erster <i>sakoku</i> -Erlass		(1) Starkes Beben in Kantō	
1634	寛永 Kan'ei	11	(6) T. Iemitsu wird Shogun.			
1635	寛永 Kan'ei	12	(6) Maximale Größe im Schiffbau 500 <i>koku</i> . Erste Reformen in Fürstentümern			
1636	寛永 Kan'ei	13				Date Masamune stirbt als sehr einflussreicher Fürst und ehem. Gegner (<i>tozama daimyō</i>) (1567-1636 [im Amt: 1594-1636]) der inzw. Dritten Tokugawa-Herrschaft. Ihm folgt der 2. Date Fürst: Tadamune (1600-1658).
1637	寛永 Kan'ei	14	水戸・仙台で寛永通宝鋳造 (10) Aufstand in Shimabara und Amakusa			
1638	寛永 Kan'ei	15	(5) Verbot großer Schiffe (Handelsschiffe ausgenommen)	(Sommer bis Frühjahr 1639) <i>okagemairi</i> -Mode		
1639	寛永 Kan'ei	16	(7) Endgültige Abschließung Japans (<i>sakoku</i> ; bis 1853)			
1640	寛永 Kan'ei	17				
1641	寛永 Kan'ei	18	(4) Verlegung d. holl. Handelsniederlassung nach Nagasaki (Dejima)			(Y) 17 Haushalte (Yoriiso 9, Maeami 7 und 1 Tempel)
1642	寛永 Kan'ei	19			Kan'ei-Hungersnot (v. a. Süd-Japan)	
1643	寛永 Kan'ei	20				
1644	正保 Shōhō	21(-16.12)/1				Allmähliche Belegung der <i>higashimawari</i> Seehandelsroute an pazif. Küste Tōhokus
1645	正保 Shōhō	2				
1646	正保 Shōhō	3				
1647	正保 Shōhō	4				
1648	慶安 Keian	5(-15.2)/1	(11) Verbot d. Verleihs v. Grundstück f. Bauern			
1649	慶安 Keian	2	2) Sparsamkeitsedikte f. Bauern und Festlegung d. Erhebungsgrundlage v. Abgaben		(6) starkes Beben in Edo mit vielen zerstörten Häusern	
1650	慶安 Keian	3	Landesverweisung f. Ausländer	<i>okagemairi</i> (bis 1651)	(3) starkes Beben in Kantō und Edo (6 u. 7); starker Regen führt zu "Fluten" in Kinai-Region	
1651	慶安 Keian	4			Tsunami in Watari (südl. FT Sendai) (西19)	
1652	承応 Jōō	5(-18.9)/1				
1653	承応 Jōō	2			<i>Ikki</i> u. <i>gōso</i> in vielen Landesteilen	
1654	承応 Jōō	3	Vorläufige Fertigstellung der Ostverlegung des Tonegawa (Beginn 1594)			
1655	明暦 Meireki	4(-13.4)/1				
1656	明暦 Meireki	2				(Y) Seigoemon aus Maeami erprobt Salzgewinnung
1657	明暦 Meireki	3			(1) Großbrand in Edo (Großes Meiwa-Feuer)	
1658	万治 Manji	4(-23.7)/1				Tadamune stirbt. 3. Date Fürst wird ein Halbbruder von Kaiser Gosai (1638-1685; alias Nagahito). Tsunamune (1640-1711) wird jedoch wg. vermeintl. Geisteskrankheit, Trink- und Spielsucht (eigtl. fam. Intrigen) Amtsenthebung durch Bakufu. (Vermeidung einer Machtbildung zw. Kaiserhaus und den Date (<i>tozama daimyō</i>)).
1659	万治 Manji	2				
1660	万治 Manji	3				Nach Abdanken des 3. Date Fürsten Tsunamune 1660 Ausbruch d. sog. <i>Date-schō</i> (Unruhen; auch <i>Kanbun-riken</i> , d.h. Vorfall; bis 1673). Infolge geriet FT Sendai in Finanznot, die schließl. zur Ausgabe v. fürstentml. Notgeld-Scheinen (<i>hansatsu</i>) und z. Einf. d. sog. <i>kaimai</i> -Monopolsystems
1661	寛文 Kanbun	4(-25.4)/1				
1662	寛文 Kanbun	2				
1663	寛文 Kanbun	3				
1664	寛文 Kanbun	4				
1665	寛文 Kanbun	5				
1666	寛文 Kanbun	6				
1667	寛文 Kanbun	7				(Y) Datum v. Abschrift d. Familienbuches der Kanzaya
1668	寛文 Kanbun	8				
1669	寛文 Kanbun	9				(Y) Abgabenleistungen f. Yoriiso (96 <i>mon</i>) und Maeami (81 <i>mon</i>)
1670	寛文 Kanbun	10				
1671	寛文 Kanbun	11	(7) Kawamura Zuigen 河村瑞賢: Ausbau der <i>higashimawari</i> -Seeroute			
1672	寛文 Kanbun	12				
1673	延宝 Enpō	13(-21.9)/1				
1674	延宝 Enpō	2	(2) Münzreform. Feste Rate: 4 der neuen <i>kanbun</i> -Münzen = 1 <i>ryō</i> Goldmünze. Alte Münzen werden verboten			
1675	延宝 Enpō	3				Fischer aus Miwazaki (Shingū, Präf. Mie) landen in Karakuwa (Kesennuma). Transfer v. <i>tamezuri</i> (Takahashi 1995:71-72)
1676	延宝 Enpō	4			Tsunami in Mito und Iwaki (auch Chōshi) (西19)	
1677	延宝 Enpō	5			Beben m. Tsunami (Mutsu)	
1678	延宝 Enpō	6				
1679	延宝 Enpō	7				
1680	延宝 Enpō	8				
1681	天和 Tenna	9(-29.9)/1	(1) Entsendung von Provinz-Beobachtern (<i>junken-shi</i> bzw. <i>metsuke</i>); Tenna-Reformen		Hungerkrise (Kinai und Kantō)	
1682	天和 Tenna	2			Edo in Flammen	
1683	天和 Tenna	3				

1684	貞享 Jōkyō	4(-21.2)/ 1	(1) Jōkyō-Kalenderreform (2) Beginn d. Optimierung d. Flusses Yodogawa u. Leitung v. Kawamura Zuigen (4) Pressezensur			(Y) Heiemon und Gihei aus Owase in (Präf. Mie) erreichen Yoriiso. (<i>tabi-ami</i>)
1685	貞享 Jōkyō	2				
1686	貞享 Jōkyō	3	Handelsbeschränkung (8)Korea und (12) Ryūkyū			
1687	貞享 Jōkyō	4			(7) drei starke Erdb. in Bucht v. Sendai & Tsunami 1 <i>shaku 5 sun</i> hohe Welle (<i>shio</i>) in Shioyama (西19)	(Y) Endō Shichirōzaemon (Shichirōgoemon?) kimori. Yoriiso wird allmähl. Hauptsiedlung
1688	元禄 Genroku	5(-.30.9)/ 1		(2) Verbot v. Luxuskleidern		
1689	元禄 Genroku	2		Bashō: <i>Oku no hosonichi</i> (Haiku-Sammlung)		(Y) Heiemon verlegt seinen Wohnsitz nach Yoriiso.
1690	元禄 Genroku	3		(8) E. Kaempfer in Japan		
1691	元禄 Genroku	4				Studienanstalt am Iwadeyama
1692	元禄 Genroku	5	(9) Russische Gesandtschaft unter Führung des Adam Ericovich Laksman in Nemuro			
1693	元禄 Genroku	6				
1694	元禄 Genroku	7				
1695	元禄 Genroku	8	Münzreform (<i>Genroku kingin</i> ; erste Münzverschlechterung)			Hungerkrise in Nanbu (=Iwate)
1696	元禄 Genroku	9				
1697	元禄 Genroku	10				
1698	元禄 Genroku	11			Edo in Flammen	(Y) Erstellung d. <i>Oshika-gun yorozu-on aratame kakiage</i> (Miyake 1986:73)/ 17 Haushalte, 251 Einwohner (m. 153, w. 98)
1699	元禄 Genroku	12				
1700	元禄 Genroku	13				
1701	元禄 Genroku	14				
1702	元禄 Genroku	15				
1703	元禄 Genroku	16			(4, 7 und 11) mehrfach starke Beben in Edo	
1704	宝永 Hōei	17(-13.3)/ 1				
1705	宝永 Hōei	2		<i>okagemairi</i>		
1706	宝永 Hōei	3				
1707	宝永 Hōei	4	(7) Extreme Turbulenzen auf Devisenmarkt v. Osaka	Erste Ausbreitung des Ōsugi-Brauchtums von Heimat Hitachi in Richtung Halbinsel Bōsō (Ōshima 2005:11)	(11) großer Ausbruch des Fujisan und folgender Hungerkrise in Umgebung, aber auch Ascheregen in Edo (bis Frühjahr 1708)	
1708	宝永 Hōei	5	Münzreform (<i>Hōei tsūhō</i> ; Aufhebung 1709)			
1709	宝永 Hōei	6			Sog. "großer <i>Ikki</i> im shogunatsnahen FT Mito"	
1710	宝永 Hōei	7	Münzprägung			
1711	正徳 Shōtoku	8(-25.4)/ 1				(Y) Endō Shichirōgoemon stiftet Gedenkstein
1712	正徳 Shōtoku	2				
1713	正徳 Shōtoku	3	(4) Verbot d. <i>daishōya</i> -Systems in Kronländereien	(1) Kaibara Ekiken medizin.-naturkundl. Werk <i>Yōjōkun</i> . (7) In Nagasaki kommt es (erstmalig?) zum Aufstand gegen Reishändler. Arai Hakuseki: Ethnogr. d. Auslands: <i>Sairan igen</i>		
1714	正徳 Shōtoku	4	Münzprägung (<i>Shōtoku kingin</i>)			
1715	正徳 Shōtoku	5		Hakuseki: "Ethnographie des Westens" (<i>Seiyō kibun</i>) in Alltagssprache und mit genauen Erläuterungen zum Christentum. Beide Werke entstehen im Zuge d. sog. Sidotti-V erhöre.		
1716	享保 Kyōhō	6(-22.6)/ 1	(5) Beginn der Kyōhō-Finanzreformen	Hakuseki: " <i>Kotsū-shi</i> " (Vergleich v. <i>Kojiki</i> , <i>Nihon-shoki</i> etc.) sowie Autobiogr. <i>Ōritaku shiba no ki</i>	(1) Großbrände in Edo	FT Sendai gibt nach Rücksprache mit Bakufu Notgeld aus (bis 1736). Prägung in Ishinomaki, das zur Drehscheibe d. ffl. Handels wird. (Y) Kyōhō-Ära: 22 Haushalte
1717	享保 Kyōhō	2				
1718	享保 Kyōhō	3	Beginn der pol. admin. Reformen in FT Kumamoto (Beginn der mittl. pol. Reformen in weiteren FTm.). Einf. v. Kyōhō-Münzstandard (<i>Kyōhō kingin</i>)		(4) starkes Beben in Fürstentum (FT) Sendai	
1719	享保 Kyōhō	4			Missernte	
1720	享保 Kyōhō	5		(12) Verbot aller west. Bücher außer christ.	Missernte, landesweit Überflutungen. (3) Brände in Edo -> Einrichtung der 47er-Feuerwehr	Erlass d. FT Sendai: 浜カハ一文、二文ニテ五百粒組立テ申スベシ (KSK 1958:342) (Y) Watanabe-ya (Kanzaya) stellt Rechnung f. <i>akauo</i> (wirtschaftl. wichtige Art bis Ende 1920er) an Kanjiro aus Isozaki aus
1721	享保 Kyōhō	6	(7) <i>agemai</i> -Aufpreis bei Abgabenlast für Daiiryate an Shogunat (8) Gründung v. Händler- und Handwerker-Verbänden in Edo		(7) Überflutungen. (12) Großbrand in Edo	
1722	享保 Kyōhō	7	(4) Verbot d. Verpfändung von Grundstück (<i>shichinagare kinshi-rei</i>) (10) Unruhen in Provinz Echigo durch Verpfändungsverbot	Zenzurerlass gegen Verleger		
1723	享保 Kyōhō	8	(3) Festlegung v. Volkszählungen in 6 Jahresperioden		(12) Großbrand in Edo	
1724	享保 Kyōhō	9	(6) Sparerlass <i>kenyaku-rei</i> 検約令			
1725	享保 Kyōhō	10			(2) Großbrand in Edo	(Y) (2) Date Yoshimura (Shishiyama-kō) besteigt auf einer Wildschwein-Hatz u.a. den Azumamoriyama (früheste Erwähnung); MKOG (1923:108)
1726	享保 Kyōhō	11			Starkes Erbeben in Edo (7) und Nagasaki	(Y) Watanabe Kanzaburō fordert Schulden (f. <i>katsubune</i>) von Denjiro aus Wakehama ein
1727	享保 Kyōhō	12		Ogyū Sorai: <i>Seidan</i> (3) <i>hikarimono</i> ("Anba-Flug" nach Edo) (11) Verbot "neuer Kulte"	(3) Großbrand in Sendai	
1728	享保 Kyōhō	13			(5) Nebelwetter und (7) Überflutungen bewirken schwere Missernte und Hungerkrise im FT Sendai	

1729	享保 Kyōhō	14	(8) Förderung des Gemüseanbaus in der Kantō-Region		(5-6) starker Regen und folgende Missernte und Hungerkrise (Fürstentum Sendai)	
1730	享保 Kyōhō	15	(4) Aufhebung d. <i>agemai</i> -Systems und Wiederbelebung d. <i>sankinkōtai</i> (alternierende Residenzpflicht)		(5) Tsunami in Süd-Sanriku	
1731	享保 Kyōhō	16	allm. Anfang d. <i>senbai</i> -Systems in mehreren Provinzen (Monopol von bestimmten <i>tonya</i>)		(8) Missernte durch starken Regen Einbruch wichtiger Stadtbrücken	
1732	享保 Kyōhō	17	Mehrere Aufstände		(6-10) starker Regen und folgende Missernte (FT Sendai) Große Hungerkrise (Kyōhō-Krise)	
1733	享保 Kyōhō	18	Reisunruhen in Edo (<i>uchikowashi</i> auch in Regionen)			
1734	享保 Kyōhō	19			(8) Missernte durch starken Regen und folgende Epidemien im FT Sendai	
1735	享保 Kyōhō	20			(3) starkes Beben in Edo	(10) Großbrand in Kesenuma
1736	元文 Genbun	21(-28.4)/ 1	(5) Münzprägung (<i>Genbun kingin</i>)	Strenge Pressezensur gegen aufkeimende polit. Kritik	(3) Mehrmals starke Erdbeben in Sendai	(11) Date Yoshimura besucht Gegend v. Ishinomaki
1737	元文 Genbun	2			(4) starkes Beben in Edo	
1738	元文 Genbun	3		(5) <i>Anba</i> -Tumulte um Ishinomaki u. Sendai (Küste) (INR9:672, KSK 332-333)	(2, 10) starke Beben in Edo	(5) <i>Anba</i> -Tumulte um Ishinomaki u. Sendai (Küste) (INR9):672, KSK 1958:332-333) (9) Date Yoshimura besucht Toshima (= Ostseite v. Oshika)
1739	元文 Genbun	4		Drei <i>isaba</i> -Kaufleute aus Kesenuma stiften <i>Anba-Ōsugi-Schrein</i> (erste <i>Anba</i> -Tradition im Norden?)	(1, 9) starke Beben in Edo	Drei <i>isaba</i> -Kaufleute aus Kesenuma stiften <i>Anba-Ōsugi-Schrein</i> (erste <i>Anba</i> -Tradition im Norden?) (Y) 23 & 28. (5 lun.= Gregor. Juni): Martin Spangberg (2. russ. Kamtschatka-Mission v. Bering) ankert vor Insel Aji / (INR9):672, OHI 2002:37-38)/ Landung auch in Yagawa gegenüb. v. Yoriiso
1740	元文 Genbun	6			(2, 9) starke Beben in Edo	
1741	寛保 Kanpō	6(-27.2)/ 1				
1742	寛保 Kanpō	2			Regenfluten in Kantō	(Y) Kanzaburō lässt <i>katsubune</i> bauen & stiftet Räucherwerk an <i>gyōya</i> (1. Erwähnung)
1743	寛保 Kanpō	3				
1744	延享 Enkyō	4(-21.2)/ 1	Erhöhung der Abgabenlast			(Y) <i>Yoriiso hamamatsuri</i>
1745	延享 Enkyō	2				(Y) Strandung v. Gesandtschaft aus Ryūkyū (Kikuchi 2000).
1746	延享 Enkyō	3				
1747	延享 Enkyō	4				
1748	寛延 Kan'en	5(-12.7)/ 1				
1749	寛延 Kan'en	2		(8) <i>hikarimono</i>		(Y) Gihei aus Yoriiso schiffte sog. <i>isabamono</i> (Waren) im Umfang von 44 <i>tawara</i> an <i>tonya</i> in Sendai. Transportkosten: 1 <i>kiri 8 mon</i>)
1750	寛延 Kan'en	3				
1751	宝曆 Hōreki	4(-27.10)/ 1	Tanuma Okitsugu wird Berater (<i>sobashū</i> 副衆) des Shogun. Beginn der Tanuma-Finanzpolitik (-1786)			
1752	宝曆 Hōreki	2				
1753	宝曆 Hōreki	3				
1754	宝曆 Hōreki	4	(8) Volksaufstand in Zentraljapan (= FT Gujō, heute Präf. Gifu) verbreitet sich landesweit.			
1755	宝曆 Hōreki	5			Missernte in Ōu-Provinz. Große (Hōreki-) Hungerkrise	
1756	宝曆 Hōreki	6				
1757	宝曆 Hōreki	7				
1758	宝曆 Hōreki	8				
1759	宝曆 Hōreki	9				
1760	宝曆 Hōreki	10				
1761	宝曆 Hōreki	11				
1762	宝曆 Hōreki	12				
1763	宝曆 Hōreki	13			Beben m. Tsunami (Mutsu)	
1764	明和 Meiwa	14(-2.6)/ 1				(Y) 46 Haushalte, 280 Einwohner (153 m./127 w./ Kanzaya: <i>takaninzū-chō</i>)
1765	明和 Meiwa	2				
1766	明和 Meiwa	3				(Y) Insges. acht Kaufleute in Yoriiso. Allein Kanzaburō und Eisuke fangen in der zweiten Julihälfte 3250 Bonitos
1767	明和 Meiwa	4				
1768	明和 Meiwa	5				
1769	明和 Meiwa	6				
1770	明和 Meiwa	7				
1771	明和 Meiwa	8		(5) <i>hikarimono</i> und großes <i>okagemairi</i>		
1772	安永 An'ei	9(-16.11)/ 1				(Y) Goemon und andere errichten in Maemi einen <i>kōshin</i> -Stein (<i>Hōnai fudoki</i>)
1773	安永 An'ei	2		Miura Baien: <i>Kagen</i>		(Y) Während der An'ei-Periode: Kanzaburō verliert 130 <i>ryō</i> durch Schiffsverlust am Kap von Inubō
1774	安永 An'ei	3				(Y) <i>An'ei fudoki kakiage</i> : 49 Haushalte, 295 Einwohner (165 Männer, 130 Frauen)
1775	安永 An'ei	4				
1776	安永 An'ei	5				
1777	安永 An'ei	6				
1778	安永 An'ei	7	(6) Russ. Schiff in Akkeshi (Hokkaidō) fordert Handelsbez. mit FT Matsumae			
1779	安永 An'ei	8	(8) FT Matsumae negiert russ. Wunsch nach Handelsbez.			
1780	安永 An'ei	9		<i>Ōsugi</i> -Urkunde in Sōma (neues Fest zu Ehren einer Wassergottheit)	Beginn der "kleinen Eiszeit" ~ ca. 1880)	

1781	天明 Tenmei	10(-2.4)/ 1			(8) Tenmei-Seiden- <i>ikki</i> sowie landesw. <i>ikki</i> wegen staatl. Monopolisierung	
1782	天明 Tenmei	2			(Tenmei-) Hungerkrise in Nordjapan	(Y) bis 1784 insges. 139 Opfer d. Hungerkrise
1783	天明 Tenmei	3			(7) Ausbruch des Vulkans Asama (NW d. Kantō-Ebene) und starker Ascheregen auf Kantō = große Schäden an Wassersystem d. Tonegawa	<i>uchikowashi</i> in Stadt Sendai
1784	天明 Tenmei	4				Shogunat billigt nach Tenmei-Hungerkrise FT Sendai eigene, regionale Münzprägung. Währung (<i>Sendai tsūhō</i> 仙台通宝) hatte einen hohen Eisenanteil -> unbeliebt, aber wurde den <i>hansatsu</i> 藩札 vorgezogen.
1785	天明 Tenmei	5	(3) Ermordung v. Tanuma Okitsugu			
1786	天明 Tenmei	6	Mogami Tokunai: Erkundungsfahrt in Chishima		schwere Überschwemmungen, in Kantō	
1787	天明 Tenmei	7	(5) <i>uchikowashi</i> in Edo und Ōsaka. 1787			
1788	天明 Tenmei	8		(4) <i>hikarimono</i>	Großbrand in Kyōto	
1789	寛政 Kansei	9(-25.1)/ 1	9) <i>kien-rei</i>			(Y) Beauftragung zum Bau eines Handelsschiffes in Hirota, Kesen(numa). Kosten: 184 <i>kiri</i> 2 <i>kan</i> 363 <i>mon</i>
1790	寛政 Kansei	2				
1791	寛政 Kansei	3	(9) Sondererlass wg. ausl. Schiffe	(1) Verbot gemischter Bäder		(Y) Kanzaburō wird <i>han kimoiri</i> (判肝入 Amt zur Erteilung von Lizenzen)
1792	寛政 Kansei	4	(9) Laksman in Nemuro fordert Handelsbeziehungen	(6) <i>hikarimono</i> in Richtung Tōhoku	Ausbruch des Vulkans Uzendake (Kyūshū)	
1793	寛政 Kansei	5			Beben m. Tsunami (Rikuzen)	
1794	寛政 Kansei	6				
1795	寛政 Kansei	7				
1796	寛政 Kansei	8				(Y) Kanzaburō wird landesweit <i>han kimoiri</i> . Dorfschule Eishirō wird <i>han kimoiri</i> für Schiffe
1797	寛政 Kansei	9				
1798	寛政 Kansei	10		(10-11) "Flug" von Sternen"		
1799	寛政 Kansei	11	(1) Ezo wird dem Shogunat unterstellt, Reispreise steigen			(Y) Um dieses Jahr: Landung eines Schiffs aus Matsumae in Yoriiso (Hokkaidō)
1800	寛政 Kansei	12	(4) Kartographierung v. Ezo (Hokkaidō) durch Inō Tadataka 伊能忠敬	Erlaubnis d. Besteigung d. Fuji durch Frauen		
1801	享和 Kyōwa	13(-5.2)/ 1				
1802	享和 Kyōwa	2			(3) Epidemie in Edo (Grippe); Überschw. in Kinai und Kantō	
1803	享和 Kyōwa	3		(7) <i>Anba-Ōsugi</i> in Edo (Eidai-ji, Fukagawa- <i>hachimari</i>)	(3) schweres Beben in Edo	
1804	文化 Bunka	4(-11.2)/ 1	(9) Rezanov in Nagasaki fordert Handelsbeziehungen	Ausbreitung d. <i>Anba</i> nach Hitachi, Shimousa, Kazuma, Awa (Präf. Chiba), Musashi, Kōzuke (Präf. Gunma), Shimotsuke (Präf. Tochigi)		
1805	文化 Bunka	2	(3) Ablehnung Rezanovs			
1806	文化 Bunka	3		(3) <i>hikarimono</i> fliegt in Edo (Kameido/Ryōgoku) von Südwest nach Nordost"	Edo in Flammen	(Y) Watanabe-ya Ichirō Goemon beliefert FT Sendai mit <i>katsubushi</i> nach Kumano- <i>Art</i>
1807	文化 Bunka	4		(2) <i>hikarimono</i>		
1808	文化 Bunka	5	(8) Engl. Schiff "Phaeton" in Nagasaki			(Y) <i>Yama no kami-kō</i> Yoriiso
1809	文化 Bunka	6				
1810	文化 Bunka	7		(3) <i>Anba-bayashi</i> -Mode		(Y) Mit Reis beladenes Handelsschiff aus Echigo strandet bei Yoriiso
1811	文化 Bunka	8		(8) Tätowierungsverbot u. mehrere <i>ikki</i>		(Y) Großer Brand in Yoriiso
1812	文化 Bunka	9				
1813	文化 Bunka	10		Aufstände in Chūbu und Hokuriku (11) <i>hikarimono</i>		
1814	文化 Bunka	11		(9) Erstellung einer landesweiten Küstenkarte durch Inō Tadataka 伊能忠敬		(Y) Schiffstaufe in Yoriiso (großes Transportschiff) mit über 240 Schaulustigen
1815	文化 Bunka	12		(4) Sugita Genpaku: <i>Rangaku kotohajime</i>		
1816	文化 Bunka	13	(10) Engl. Schiff erreicht Ryūkyū u. verlangt Öffnung d. Häfen			
1817	文化 Bunka	14		(11) <i>hikarimono</i>		(Y) Rodung von 6000 <i>tsubo</i> Wald für Reisanbau
1818	文政 Bunsei	15(-22.4)/ 1	Münzprägung (<i>Bunsei kingin</i>)			
1819	文政 Bunsei	2				
1820	文政 Bunsei	3		(9) <i>hikarimono</i>		
1821	文政 Bunsei	4				
1822	文政 Bunsei	5	(4) Engl. Schiff in Uruga		(9) Cholera-Epidemie im Westen und <i>ikki</i> in Iyo	
1823	文政 Bunsei	6	(7) P.F.v. Siebold als Arzt auf Deshima	(10) <i>hikarimono</i>		(Y) Anstellung von 30 Personen für <i>ō-ami</i> von Kanzaburō
1824	文政 Bunsei	7				
1825	文政 Bunsei	8	(2) Shogunatsbefehl zur Vertreibung ausl. Schiffe (Stationierung von Küstenspähposten)			
1826	文政 Bunsei	9				
1827	文政 Bunsei	10				
1828	文政 Bunsei	11	(12) Siebold-Affäre		(11) schweres Beben in Provinz Echigo	
1829	文政 Bunsei	12			Edo in Flammen	
1830	天保 Tenpō	13(-10.12)/ 1		(3) <i>okagemairi</i>		
1831	天保 Tenpō	2	(11) großer Aufstand in Provinz Chōshū			(Y) Bis 1836 insges. 102 Opfer. Bau eines großen Holzbootes (Dainichi Maru II)

1832	天保 Tenpō	3	Beginn d. Tenpō-Reformen in einigen Fürstentümern			(Y) Kanzaburō errichtet Salzkessel am "Kesselufer" (Kama-nohama) in Maeami (Eigeninvestition)
1833	天保 Tenpō	4			(Tenpō-) Hungerkrise v.a. in Nordjapan (bis ca 1839) mit sehr vielen Opfern	
1834	天保 Tenpō	5				(Y) Angebliche Strandung v. Heigorō
1835	天保 Tenpō	6	Edikt zur Vertreibung fremder Schiffe <i>ikokusen uchihara-rei</i>		Beben m. Tsunami (Rikuzen)	(Y) Angebl. Beginn des <i>shishiburumai</i>
1836	天保 Tenpō	7	(7) Russisches Schiff landet auf der Insel Etorofu (Ezo). (8) Aufstand in Provinz Kōshū		(6-) in vielen Provinzen <i>uchikowashi</i>	
1837	天保 Tenpō	8	Münzprägung (<i>Tenpō kingin</i>)(2-3) Volksaufstand des Ōshio Heihachirō (Zöllner 2006: 123). (6) Nach Niederschl. d. Ōshio-Aufst. übt Ikuta Yorozu, Student d. Gelehrten Hirata Atsutane, mit Kameraden e. bewaffneten Anschlag auf Residenz des <i>daikan</i> von Kashiwazaki (heute Niigata) aus. Morrison-Vorfall		Epidemien in mehreren Provinzen	(Y) Kanzaburō verlegt Salzkessel ins südlichen Niigata
1838	天保 Tenpō	9		Frühjahr. <i>hōnen</i> -Tanzmode in Kyōto. <i>do-dōitsu</i> -Mode (Lied). (10) Nakayama Miki gründet Tenri-Sekte	Hungerkrise in Nordjapan	
1839	天保 Tenpō	10	(12) Mizuno Tadakuni wird Vorsitzender d. <i>rōjū</i> (Oberster Staatsrat); Beginn der Tenpō-Reformen			
1840	天保 Tenpō	11				(Y) Kanzaburō verlegt Salzkessel abermals nach Yoriiso
1841	天保 Tenpō	12	(10) <i>kakomai-furei</i> : Reis-Reserven-Erlass (zur Preisstabilisierung bzw. Abfederung v. Hungersnöten). (12) <i>kabu-nakama kaihō-rei</i> : Erlass zur Auflösung v. Kredit-Gilden, da sie faktisch die Preise diktierten und höher trieben.			
1842	天保 Tenpō	13	(3) <i>bukka hikisage-rei</i> : Erlass zur Preissenkung, da Handelsverbot gegen Kredit-Gilden wirkungslos. (7) Aufhebung d. Edikts zur Vertreibung fremder Schiffe u. Erlaubnis zur Landung, um Wasser und Proviant zu laden (10) Verbot von Handelsmonopolen in FTmn			
1843	天保 Tenpō	14	(3) <i>hitogaeshi-rei</i> : Zwangsausweisung d. ländl. Arbeitsmigranten aus den Großstädten. Scheitern des Landtausch-Erlasses (<i>jōchi</i> -od. <i>agechi-rei</i>)			(Y) Ende der Satzproduktion durch Kanzaburō
1844	弘化 Kōka	15(-2.12)/ 1		<i>okagemairi</i>		
1845	弘化 Kōka	2				
1846	弘化 Kōka	3	(2) Erkundungsmission der sieben Inseln von Izu (4-) Schiffe aus England und Frankreich in Japan (10) Bericht des Shogunats an Kaiserhof über Bedrohung durch ausl. Schiffe			
1847	弘化 Kōka	4				(Y) Mehrere Fischerboote versinken durch Unwetter
1848	嘉永 Kaei	5(-28.2)/ 1				(Y) Kanzaburō stiftet neue <i>gyōya</i> -Hütte
1849	嘉永 Kaei	2				
1850	嘉永 Kaei	3				
1851	嘉永 Kaei	4				
1852	嘉永 Kaei	5		(1) <i>hikarimono</i>		
1853	嘉永 Kaei	6	(6) Ankunft von Perry (schwarze Schiffe) (12) Shogunat löst wichtige Handelsschiffahrtsunternehmen auf			
1854	安政 Ansei	7(-27.11)/ 1	(3) Vertrag mit USA (8) Vertrag mit England (9) Öffnung der Häfen Shimoda u. Hakodate f. Holländer (12) Vertrag mit Russland		Aufstände (<i>uchikowashi</i>) in mehreren Provinzen	(Y) Kimiiri Endō Eisuke (Maruhon) eröffnet Lehranstalt
1855	安政 Ansei	2	(2) Annexion v. Ezo (Hokkaidō) (12) Vertrag mit Holland	Akamatsu: <i>Tonegawa zu-shi</i>	(10) großes "Ansei-Erdbeben" in Edo	
1856	安政 Ansei	3	(7) Harris in Shimoda		Beben m. Tsunami (Mutsu)	
1857	安政 Ansei	4	(5) Vertrag v. Shimoda		Missernte -> Aufstände und Cholera-Epidemie	
1858	安政 Ansei	5				
1859	安政 Ansei	6				
1860	万延 Man'en	7(-19.2)/ 1		Liedermode: <i>Kappore- & sucharaka-bushi</i>		(Y) Brand im Hause Maruhon (Dorfvorsteher). Verlust hist. Quellen
1861	文久 Bunkyū	2(-19.2)/ 1			Rikuzen: Beben & Tsunami	
1862	文久 Bunkyū	Bunkyū 2		(7) <i>hikarimono</i>		
1863	文久 Bunkyū	Bunkyū 3				
1864	元治 Genji	4(-20.2)/ 1	(3) <i>Tengu-tō</i>			
1865	慶応 Keiō	2(-7.4)/ 1				
1866	慶応 Keiō	2		<i>Anba-bayashi</i> -Mode	Hungerkrise in Nordjapan (1) <i>yonaoshi</i> in mehreren Provinzen	(Y) Lehranstalt von Maruhon wird geschlossen
1867	慶応 Keiō	3		(10) <i>Ējanaika</i>		
1868	明治 Meiji	4(-8.9)/ 1	(1) (Bōnin-) Bürgerkrieg (5) Münzreform durch neue Meiji-Regierung			
1869	明治 Meiji	2				
1870	明治 Meiji	3	Beginn des <i>bussan chō</i> , durch das Volksministerium (<i>minbu-shō</i>)			
1871	明治 Meiji	4				
1872	明治 Meiji	5				
1873	明治 Meiji	6				(Y) Beilegung d. FR-Streits zwischen Maeami und Sameura
1874	明治 Meiji	7				
1875	明治 Meiji	8	Verordnung über das Staatseigentum von Meeresflächen und des Systems des Verleihs von Meeresflächen			
1876	明治 Meiji	9	Aufhebung der o.g. Verordnung			(Y) Beilegung d. FR-Streits zw. Yoriiso u. Maeami
1877	明治 Meiji	10				
1878	明治 Meiji	11				
1879	明治 Meiji	12	Veröffentl. d. 1. offiziellen Statistik f. Agrarangelegenheiten (1876/77) durch das <i>kannō kyoku</i> (Amt zur Förderung der Landwirtschaft). 2. (1879/79) und 3. (1880/81) Statistik vom <i>nōmu-kyoku</i> (Amt f. Agrarangelegenheiten)			
1880	明治 Meiji	13				(Y) Großbrand

1881	明治 Meiji	14	Einrichtung des <i>nōshōmushō</i> (Ministerium für Landwirtschaft und Handelsangelegenheiten) sowie der Ämter für Landwirtschaft und Forstwirtschaft		
1882	明治 Meiji	15	In der Abteilung für Fischerei (<i>suisan ka</i>) des <i>nōshōmushō</i> werden fünf Unterabteilungen eingerichtet (Regulierung, Arbeit, Sammeln von Algen, Zucht und experimentelle Produktion)		(Y) Cholera in Umgebung v. Yoriiso
1883	明治 Meiji	16			
1884	明治 Meiji	17			
1885	明治 Meiji	18			
1886	明治 Meiji	19			Beben m. Tsunami (Rikuchū)
1887	明治 Meiji	20			Beben m. Tsunami (Rikuzen)
1888	明治 Meiji	21			
1889	明治 Meiji	22			(Y) Beilegung d. FR-Streits mit Tsukahama
1890	明治 Meiji	23			
1891	明治 Meiji	24			
1892	明治 Meiji	25			
1893	明治 Meiji	26			
1894	明治 Meiji	27			
1895	明治 Meiji	28			
1896	明治 Meiji	29			Sanriku-Tsunami (schwere Schäden)
1897	明治 Meiji	30			(Y) Tsunami fordert viele Opfer in Bucht v. Sameura
1898	明治 Meiji	31			Beben m. Tsunami (Rikuzen)
1899	明治 Meiji	32			
1900	明治 Meiji	33			
1901	明治 Meiji	34	Erstes, modernes Fischereigesetz (<i>gyogyō-hō</i>)		
1902	明治 Meiji	35			
1903	明治 Meiji	36			(Y) Gründung d. FA Yoriiso
1904	明治 Meiji	37			
1905	明治 Meiji	38			
1906	明治 Meiji	39			
1907	明治 Meiji	40			
1908	明治 Meiji	41			
1909	明治 Meiji	42			
1910	明治 Meiji	43			
1911	大正 Taishō	44/ 1			
1912	大正 Taishō	2			
1913	大正 Taishō	3			
1914	大正 Taishō	4		(4) Erste Begegnung zwischen Shibusawa und Yanagita	
1915	大正 Taishō	5			
1916	大正 Taishō	6			
1917	大正 Taishō	7			
1918	大正 Taishō	8			
1919	大正 Taishō	9			
1920	大正 Taishō	10			
1921	大正 Taishō	11			
1922	大正 Taishō	12			
1923	大正 Taishō	13			
1924	大正 Taishō	14			
1925	大正 Taishō	15			
1926	昭和 Shōwa	16/ 1			
1927	昭和 Shōwa	2			
1928	昭和 Shōwa	3			
1929	昭和 Shōwa	4			
1930	昭和 Shōwa	5			
1931	昭和 Shōwa	6			
1932	昭和 Shōwa	7			
1933	昭和 Shōwa	8			
1934	昭和 Shōwa	9			(Y) Bau der <i>Anba-maru</i> (99 BRT)
1935	昭和 Shōwa	10			
1936	昭和 Shōwa	11			
1937	昭和 Shōwa	12			
1938	昭和 Shōwa	13			
1939	昭和 Shōwa	14			
1940	昭和 Shōwa	15			
1941	昭和 Shōwa	16			
1942	昭和 Shōwa	17			
1943	昭和 Shōwa	18	Bekanntgabe des Fischereikollektivgesetzes (<i>suisangyō dantai-hō</i>). Neuordnung für die Kriegswirtschaft und Gleichschaltung. Auflösung der Dachorganisation der Fischereigenossenschaften <i>zengyoren</i>		
1944	昭和 Shōwa	19			
1945	昭和 Shōwa	20	Ende des Zweiten Weltkriegs		
1946	昭和 Shōwa	21			
1947	昭和 Shōwa	22			
1948	昭和 Shōwa	23			
1949	昭和 Shōwa	24			

1950	昭和	Shōwa	25	Fischereigesetz (<i>gyogyō-hō</i>)			
1951	昭和	Shōwa	26	Gesetz zum Schutz von Fischereiressourcen (<i>suisan shigen hogo-hō</i>)			
1952	昭和	Shōwa	27				(Y) (1) Niederschrift d. <i>Yoriso-hama shishiburumai yuraiki</i> , Verlegung von Feiertagen bzw. Abschaffung des <i>iwai-mashō</i> (Quelle 1)
1953	昭和	Shōwa	28	1. Fischereizensus			
1954	昭和	Shōwa	29				
1955	昭和	Shōwa	30				
1956	昭和	Shōwa	31				
1957	昭和	Shōwa	32				
1958	昭和	Shōwa	33	2. Fischereizensus			
1959	昭和	Shōwa	34				
1960	昭和	Shōwa	35				
1961	昭和	Shōwa	36				
1962	昭和	Shōwa	37				
1963	昭和	Shōwa	38	3. Fischereizensus, Gesetz zur Förderung der Küstenfischerei u.a. (<i>engan gyogyō nado shinkō-hō</i>)			
1964	昭和	Shōwa	39				
1965	昭和	Shōwa	40				
1966	昭和	Shōwa	41	Revision des Fischereigesetzes			
1967	昭和	Shōwa	42				
1968	昭和	Shōwa	43	4. Fischereizensus			
1969	昭和	Shōwa	44				
1970	昭和	Shōwa	45				
1971	昭和	Shōwa	46				
1972	昭和	Shōwa	47				
1973	昭和	Shōwa	48	5. Fischereizensus			
1974	昭和	Shōwa	49				
1975	昭和	Shōwa	50				
1976	昭和	Shōwa	51				
1977	昭和	Shōwa	52				
1978	昭和	Shōwa	53	6. Fischereizensus			
1979	昭和	Shōwa	54				
1980	昭和	Shōwa	55				
1981	昭和	Shōwa	56				
1982	昭和	Shōwa	57				
1983	昭和	Shōwa	58	7. Fischereizensus			
1984	昭和	Shōwa	59				
1985	昭和	Shōwa	60				
1986	昭和	Shōwa	61				
1987	昭和	Shōwa	62				
1988	昭和	Shōwa	63	8. Fischereizensus			
1989	平成	Heisei	64/ 1				
1990	平成	Heisei	2				
1991	平成	Heisei	3				
1992	平成	Heisei	4				
1993	平成	Heisei	5	9. Fischereizensus			
1994	平成	Heisei	6	United Nations Law of the Sea (UNCLOS= UN-Seerechtskonvention)			
1995	平成	Heisei	7				
1996	平成	Heisei	8	<i>Gesetz über die Anwendung des Rechtsanspruchs auf die Rechtshoheit innerhalb der exklusiven Wirtschaftszone in der Fischerei und anderen Bereichen und Gesetz zur Erhaltung und zum Management von lebenden Ressourcen der Ozeane</i>			
1997	平成	Heisei	9				
1998	平成	Heisei	10	10. Fischereizensus			
1999	平成	Heisei	11				
2000	平成	Heisei	12				
2001	平成	Heisei	13	Fischereigrundgesetz (<i>gyogyō kihon-hō</i>)			
2002	平成	Heisei	14				
2003	平成	Heisei	15	11. Fischereizensus			
2004	平成	Heisei	16				
2005	平成	Heisei	17				(Y) Eingemeindung in neu gegründete Stadt Ishinomaki

Quellen: INSJ (2000), SNP (2004), Aoki (1971), MKS (1962(22), MKS 1964(3), KSK (1958), Kodama (1998), Ishida (1972), Tochinai (1929), Nishida (1978), OHI (1988, 2002, 2005), IKKGT (1973), TRS (1984, 1985a, 1985b), SKKK (2002), Yamamoto (2006), Onodera (1985), Komatsu (1974), Miyagi-ken (1888), Sakunami (1915), Yamaguchi (1972a, 1972b), Endō (1984b), Kujirai (1983), Nanba (1992, 1998) und viele, an anderer Stelle der vorliegenden Studie genannte Werke.

Tabelle 6: Bezirke der heutigen Präfektur Miyagi im Spiegel der Gebietsreformen der frühen Meiji-Zeit

宮城県行政区画変遷表

年月日 地域名	明治元年	明治2年					明治3年	明治4年			明治5年	明治8年	明治9年	
	12月12日	3月28日	7月20日	8月	11月27日	9月28日	7月14日	11月	12月13日	1月8日	11月28日	4月18日	8月21日	
刈田郡 伊具郡 亘理郡 柴田郡 名取郡 仙臺郡 塩釜市 宮川郡 黒加美郡	盛岡藩 (南部弥太郎利泰) 取締地			白石 角田				十 月 七 日		宮 城 県			磐 前 県	
玉造郡 志田郡 遠田郡 登米郡	土浦藩 (土屋相模) 取締地 (守直)	涌谷 郡		涌谷 登米 胆沢	登米 郡		二 月 二 日	水 沢 郡		磐 井 県			宮 城 県	
栗原郡	宇都宮藩 (戸田土佐) 取締地 (守忠友)	栗原 郡		胆沢 郡			二 月 二 日	水 沢 郡		磐 井 県			宮 城 県	
本吉郡 桃生郡 牡鹿郡 石巻市	高崎藩 (大河内左) 取締地 (京亮輝照)	桃生 郡		石巻 郡	登米 郡		二 月 八 日		宮 城 県				宮 城 県	

Quelle: KSSSH (1994: 136).

Tabelle 7: Historische Kultorte in Yoriiso

Quelle (Jahr)	Kultorte	Ort	Sonstiges
<i>Yorozu-on aratame kakiage</i> (Genroku 11=1698)	1. Kumano gongen-gū 2. Gozu-tennō-gū 3. Ise-taijingu 4. Shirayama gongen 5. Inari 6. Yama no kami 7. Sai no kami 8. Shinmei 9. Dairoku-ten 10. Sōtoku-ji	1. Maehama 2. Tsurunosaka (ht. Maehama) 3. Maeami? 4. Mirōmatsumori? 5. Inarisawa (Maehama)? 6. ? 7. Yama no kami? 8. Maehama? Maeami? 9. Shirako? (Shirakubohama) 10. Ikejiri (bis Ende 16. Jh. Mirōmatsumori?)	Angaben zur Baufläche (<i>Kumano</i> und <i>Gozu-tennō</i>) unter Hinweis, dass kein Kultherr (<i>bettō</i>) vorhanden sei. Über den Ortstempel wird berichtet, dass dieser ein Zweigtempel des <i>Shōgen-ji</i> im Küstenort Urashukuhama sei.
<i>Hōnai fudoki</i> (Meiwa 9=1772)	1. Kumano-jinja 2. Gozu-tennō-sha 3. Shirayama gongen-ja 4. Shinmei-ja 5. Inari-sha 6. Yama no kami-sha 7. Shachigami-sha 8. Dairoku-ten-sha 9. Sōtoku-ji	1. Maehama 2. Tsurunosaka (s.o.) 3. Mirōmatsumori? 4. Maehama? Maeami? 5. Inarisawa (s.o.) 6. ? 7. ? 8. Shirako? (Shirakubohama) 9. Ikejiri	Nur Angabe der Anzahl v. Haushalten (45) und Namen der Kultstätten.
<i>An'ei fudoki</i> (An'ei 3=1774)	1. Kumano-gongen-ja 2. Gozutennō-sha 3. Shinmei-sha 4. Shirayama gongen-ja 5. Inari-sha 6. Yama no kami-sha 7. Doyō-jinja 8. Shinmei-ja 9. Dairoku-ten-sha 10. Sōtoku-ji	1. Maehama 2. Tsurunosaka (ht. Maehama) 3. Maehama 4. Mirōmatsumori 5. Inarisawa (Maehama) 6. Origibayashi? 7. Ort: Ende der Bonito-Fangaison (Miyata 1975: 59)? 8. Maeami? 9. Shirako (= Shirakubohama) 10. Ikejiri	Angaben zu: Baufläche, Himmelsrichtung, Kultherr, Festtag; teils auch zu Vorhandens. v. <i>torii</i> bzw. Grundbesitzer. Als Grundbesitzer bzw. <i>bettō</i> werden folgende Personen genannt: Hikojurō (= <i>Kanzaya</i> ; 1, 2), Eisuke (= <i>Maruhon</i> ; 3, 4, 5), Denshirō (= <i>Waki no ie</i> (Maeami); 6, 8) und Seishichirō (= ?; 7, 9). ⁽⁴⁷³⁾

Quellen: Miyake (1986: 73), Tanabe (1893: 627), MKS (1958(26): 432-433). S. Abb. 47.

⁽⁴⁷³⁾ In der genannten Quelle wird darauf hingewiesen, dass der (als "aufklärerisch" charakterisierbare) Fürst Date Yoshimura (伊達吉村 1680–1752, auch *Shishigashira* 獅子頭, d.h. "Löwenschopf", genannt) den Azumamoriyama bestieg (MKS (26) 1958: 433). Der *Anba-Ōsugi-daimyō-jinja* wird jedoch weder in diesem Zusammenhang noch in der Auflistung der Kultorte erwähnt, weshalb man davon ausgeht, dass dieser Schrein jünger ist (vgl. OHI 2005: 708-709). Auf einem kleinen Stein des Schreins ist das Jahr Tenpō 6 (1835) verzeichnet, doch ist es fraglich, dass dieses Datum korrekt ist (vgl. Wilhelm 2005b). Als Quellen für die Tabelle dienten außerdem Miyake (1986) und Tanabe (1893: 627).

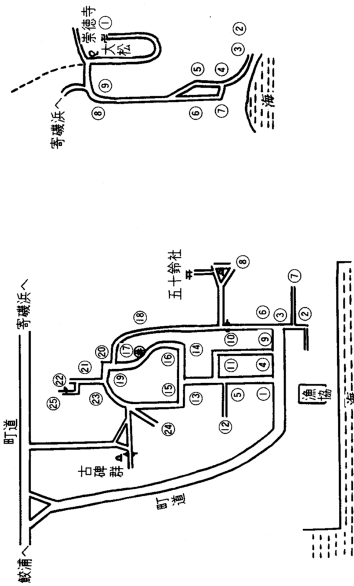
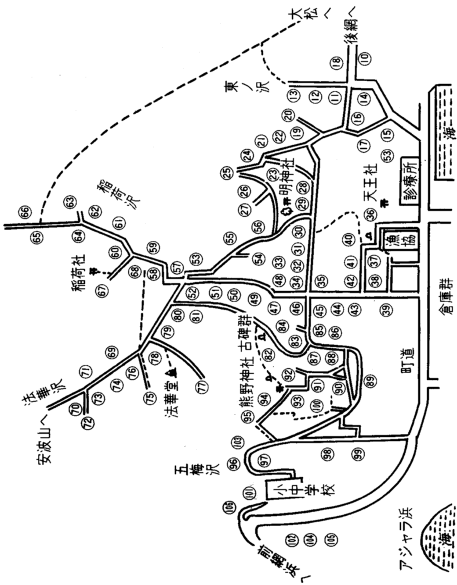
Tabelle 8: Tabelle der Haushaltsnamen und Lage (Stand 1988)

番号	世帯主氏名	家印	屋号	番号	世帯主氏名	家印	屋号
1	辻 千ヤ	マルチラ	オナラ	34	渡辺 長昌	↑	スタッチ
2	遠藤 善治	⑩		35	荒木 清市	画	カネハヤ
3	同 広吉	⑫		36	井手 純雄	マルフク	
4	種村 丈夫	⑭		37	遠藤 誠六	ア	
5	遠藤 渡	⑮		38	鈴木 光男	⑯	
6	渡辺 武子	⑰		39	早坂 裕	⑱	
7	同 慶史	⑲		40	遠藤 清弘	⑳	
8	遠藤 重彦	㉑		41	遠藤弥志雄	㉒	
9	渡辺 文蔵	㉓		42	渡辺 健一	㉔	カンニエモン
10	同 実	㉕		43	遠藤 のぶ	㉖	エンドウ
11	同 熊夫	㉗		44	渡辺 丑雄	㉘	新屋
12	同 健三郎	㉙		45	渡辺 平	↑	
13	遠藤 邦夫	㉚		46	遠藤 善一	㉛	ウツチ
14	同 銀一	㉜		47	渡辺 次実	㉝	
15	早坂 三郎	㉞		48	遠藤 哲夫	㉟	ゴハイザワ
16	遠藤八十治	㊱		49	高橋 正義	㊲	カシヤ
17	遠藤八三郎	㊳		50	渡辺 てい	㊴	ハツサヤ
18	渡辺 健治	㊵		51	同 虎蔵	㊶	
19	末永 政美	㊷		52	同 昭二	㊸	アンハヤ
20	浜畑 春男	㊹		53	同 謙吉	㊺	
21	遠藤 慶吉	㊻		54	同 清男	㊼	
22	会津 慶志	㊽		55	遠藤 政志	㊾	
23	星 清太郎	㊿		56	同 幸一	㋀	
24	鈴木吉五郎	㋁		57	渡辺 武二	㋂	カミノイエ
25	遠藤 衛	㋃		58	遠藤 八郎	㋄	チヨッコラヤ
26	渡辺 清平	㋅		59	同 惣八	㋆	
27	鈴木 衛	㋇		60	渡辺元寿郎	㋈	
28	渡辺 幸敏	㋉		61	遠藤 誠三	㋊	
29	遠藤 良吉	㋋		62	鈴木 静雄	㋌	
30	同 誠志	㋍		63	同 慶市	㋎	ハタケナカ
31	同 広	㋏		64	阿部ときこ	㋐	
32	渡辺 辰寿	㋑		65	西中 一夫	㋒	
33	同 夏子	㋓		66	渡辺 林蔵	㋔	

番号	世帯主氏名	家印	屋号	番号	世帯主氏名	家印	屋号
67	渡辺 敏雄	㋕		87	鈴木 昌弥	㋖	ダイショウジ
68	鈴木 幸市	㋗		88	渡辺 孝幸	㋘	ツジノイエ
69	遠藤吉五郎	㋙		89	鈴木 市実	㋚	ダイノイエ
70	木村 武雄	㋛		90	同 祝衛	㋜	
71	遠藤かつえ	㋝		91	坂本 春松	㋞	
72	同 繁	㋟		92	鈴木 隼	㋠	
73	渡辺 繁夫	㋡		93	阿部 圭治	㋢	
74	斉藤 寿二	㋣		94	鈴木 菊雄	㋤	
75	高橋 貞男	㋥		95	平間 豊一	㋦	
76	渡辺 竹蔵	㋧		96	遠藤栄之進	㋨	
77	同 哲郎	㋩		97	高橋 金吾	㋪	
78	遠藤 久義	㋫		98	遠藤 辰吉	㋬	
79	鈴木 明	㋭		99	渡辺 勉	㋮	
80	渡辺 吉悦	㋯		100	平間 清一	㋰	
81	鈴木 好	㋱		101	遠藤 慶次	㋲	
82	石川 好夫	㋳		102	鈴木倉之助	㋴	
83	遠藤 勝彦	㋵		103	渡辺 静夫	㋶	
84	鈴木多喜男	㋷		104	鈴木 力	㋸	
85	遠藤 元勝	㋹		105	遠藤栄五郎	㋺	
86	渡辺 徳男	㋻		106	遠藤 信夫	㋼	

前編浜の屋号・家印

番号	世帯主氏名	家印	屋号	番号	世帯主氏名	家印	屋号
1	鈴木 栄吾	㋞	脇ノ家	14	同 勝	㋟	
2	同 武雄	㋠	下ノ家	15	同 喜市郎	㋡	上ノ家
3	渡辺 三郎	㋢		16	同 かつこ	㋣	
4	鈴木 弘助	㋤		17	同 英助	㋥	
5	同 市男	㋦		18	同 喜久恵	㋧	
6	同 信	㋨		19	大友 勘一	㋩	隠部
7	渡辺 寿	㋪		20	鈴木 健吉	㋫	
8	鈴木 義三	㋬	小峰	21	佐々木正乃夫	㋭	
9	渡辺 公男	㋮		22	鈴木七之輔	㋯	
10	同 勉	㋰		23	渡辺為和男	㋱	
11	同 伝	㋲		24	鈴木 孝夫	㋳	日和山
12	鈴木 黄吉	㋴		25	阿部 吉男	㋵	
13	同 貞雄	㋶					



Quelle: OHI (1988: 887-889)

Tabelle 9: Altersklassengruppen und andere Dorfgemeinschaften in Yoriiso

Table with columns: Geschlecht, Alter, Traditionell, Modern, Modern, Traditionell. It details age groups and organizations like FCA, shōbō-dan, and Fujin-kai.

Quellen: OHI (1988: 979) und Feldforschungen d. A.

Tabelle 10: Jahresbrauchtum in Yoriiso

Large table with two columns listing monthly festivals (e.g., 正月一日, 二月三日) and their corresponding activities (e.g., 正月参り, 神楽).

* 1 正月の御遊覧... * 2 正月の御遊覧... * 3 正月の御遊覧... * 4 正月の御遊覧... * 5 正月の御遊覧...

Quelle: OHI (1988: 982-984). Neu geordnet und ediert v. A.

Tabelle 11: Schuldnerliste der Familie Kanzaya (Auszug)

Jahr / Monat	Schuldner	Wohnort	Betrag	Rückerstattung	Pfand	Grund
1717	10	Kanzaburō	Wakehama	20 <i>kiri</i>	bis 1719.6	
1717	10	Kanzaburō	Ōhara	20 <i>kiri</i>	"	
1719	12	Kyūbei	Nonohama	4 <i>kiri</i>	steht aus	Feld <i>akauo</i> Preis
1720	6	Kanjirō etc.	Isozaki	16 <i>kiri</i> 1 <i>monme</i> 980 <i>mon</i>		
1721	5	Gonshichi	Koyadori	6 <i>kiri</i>	steht aus	
1721	11	Yōzaemon	Nonohama	20 <i>kiri</i>	bis 1721.12	Reisfeld 1 <i>kan</i> 690 <i>mon</i> Abgabepflicht
1722	11	Zenshichi	Ōsu	11 <i>kiri</i>		Vorgezahlter Lohn Bootarbeit
1722	11	Kyūnoshō	Yagawa	7 <i>kiri</i>		Vorgezahlter Lohn Bootarbeit; 3 <i>kiri</i>
1727	2	Zenbei	Ōhara	2,5 <i>kiri</i>		Vorgez. Lohn Bootarb.; 2 <i>kiri</i>
1727	?	Nonohama	Nonohama		Fang v. Kleinnetz	Eingang d. Betrags f. Kleinnetz
1728	2	Kyōsuke	Washinokami	4 <i>kiri</i>		Vorgez. Lohn Bootarb.; 3 <i>kiri</i>
1737	12	Shōemon	Ōhara	1 <i>kiri</i>	bis 1738.4	Steuerpflicht
1741	11	Nonohama	Nonohama	20 <i>kiri</i>	bis 1741.12	Feld 1 <i>kan</i> 690 <i>mon</i> Abgabepflicht
1741	11	Zenroku	Maeami	6 <i>kiri</i> 486 <i>mon</i>	per Fang	Tochter Abgabepflicht
1752	3	Saemon etc.	Enoshima	70 <i>kiri</i>	"	<i>sappa</i> -Boot Verleih eines <i>kakko</i> -Bootes
1752	4	Shōbei	"	13 <i>kiri</i>	bis 1753.8	<i>katsuo</i> -Boot
1756	2	Fukashichi etc.	Yoriiso	7 <i>kiri</i> 634 <i>mon</i>	per Fang	Haus Abgabepflicht
1756	12	Saheji	"	24 <i>kiri</i> 547 <i>mon</i>	"	2. Sohn, Tochter, <i>kakko</i> -Boot Abgabepflicht
1757	1	Chōzōji	"	1 <i>kiri</i> 917 <i>mon</i>	"	2. Sohn Kauf einer Langleine
1757	1	Shōrokurō	"	1 <i>kiri</i> 38 <i>mon</i>	noch im Jahr	Arbeitskraft Mann auf <i>sappa</i> -Boot "
1757	2	Shingorō	"	5 <i>kiri</i> 867 <i>mon</i>	"	Kinder "
1757	8	Gorōshichi	"	9 <i>kiri</i> 809 <i>mon</i>		Bruder Abgabepflicht
1758	12	Ichirōji	"	20 <i>kiri</i>		Felder
1759	6	Daijūrō	"	845 <i>mon</i>		Saisonarbeit Abgabepflicht
1762	10	Shichigorō	Konari	7 <i>kiri</i>		Vorgez. Lohn Bootarb.; 6 <i>kiri</i>
1781	7	Hikoshirō	Igo	38 <i>kiri</i> 360 <i>mon</i>	<i>tanomoshi</i>	Abgabepflicht
1784	1	Shōjūrō	Tsukihama	20 <i>kiri</i>	<i>akauo</i> - <i>shimekasu</i>	Boot, Geräte
1784	6	Heiemon	Yoriiso	8 <i>kiri</i>		Feld 1 <i>mon</i> Abgabepflicht
1784	7	Jūrōji	"	3 <i>mon</i>	bis 1785.9	Gärtopf f. Fische "
1784	12	Sakuhei	Fukkiura	3 <i>kiri</i>		Vorgez. Lohn Bootarb.
1784	?	Ichirōji Nachkommen	Yoriiso	1 <i>kan</i> 286 <i>mon</i>		Bottich, <i>katsuo</i> -Korb Abgabepflicht
1785	2	Yōtaemon	Yoriiso	1 <i>kiri</i>		Gerät, Haus kranke Mutter
1798	11	Aminushi	Kyūbun	29 <i>kiri</i>	Netzfanganteil	Netzkauf
1799	10	"	Kyūbun	32 <i>kiri</i>	"	
1800	12	"	"	47 <i>kiri</i>	"	Netzkauf
1801	11	Shichirōta	Ōhara		"	
1802	10	Aminushi	Kyūbun	40 <i>kiri</i>	"	Netzkauf
1816	8	Yasunoshō	Tsukahama	35 <i>kiri</i>		<i>godigi</i> -Boot Abgabepflicht

Quellen: Ōtsuka (1955: 16-17) und Original des *Nen-nen kashikata oboechō* (年々貸方覚帳; *Nach Jahren geordnete Erinnerungsliste der Schuldner*) der Familie Kanzaya.

Tabelle 12: Abgabenlast an der Sanriku-Küste um 1775 bzw. 1630

Ort	Abgabenlast		Haushalte		pro Haushalt	Boote		<- größer					kleiner ->	
	Dorflast	Meerlast	um 1775	um 1630		Summe	um 1630	Tentô	Godigi	Tame-zuri	Yoita	Kakko	Sappa	Kleinere
Negishi	22880	170	297	17	0,077	87		2	9	1			58	17
Onagawa	4652		54		0,086	1			1					
Urashuku	9599		81		0,119	5							5	
Harihama	5726		49		0,117	3							3	
Konori	623		5		0,125	3	2					2		
Takashiro	550		16		0,034	13						13		
Yokoura	1011	250	16		0,063	20						16		4
Ôishihara	948		14		0,068	8					1	7		
Nonohama	1696		13		0,130	11					4			7
Igo	1802		14		0,129	19					5	14		
Tsukahama	2849		38		0,075	45					1	38		6
Enoshima	1005	12616	94		0,011	80					3	3	74	
Izushima	1707	1478	48		0,036	70				3	4	9	41	13
Yubihama	813		15		0,054	11						8	1	2
Omae	4917		33		0,149	12						12		
Onoura	1567	662	30		0,052	27					2	10	11	4
Takeura	862	150	23		0,037	28						9	14	5
Kirisaki	282		12		0,024	8						8		
Ishihama	1028	517	18		0,057	12						11		1
Miyazaki	480		5		0,096	2						1	1	
Futawatashi	9108		143	38	0,064	94			7			49	19	19
Ôhara	6842		68	45	0,101	20						9	9	2
Yagawa	11615		43	34	0,270	28					2	2	24	
Sameura	2431		21	5	0,116	34					2		24	8
Yoriiso	533		49	17	0,011	71			1			49	19	2
Jûsô	62842		428	95	0,147	268		2	4	1		94	144	23
Takahama	11293		42	17	0,269	46						43	1	2
Nagashimizu	11809		50	22	0,236	27					1	24	1	1
Mitobe	50666		153	51	0,331	42			1			30	10	1
Arabe	38266		131	36	0,292	107			2			97	5	3
Shimizu	33968		138	40	0,246	85	82					74	4	4
Shizugawa	99201		358	133	0,277	19			4			6	7	2
Utatsu	163680	8375	586	138	0,279	340		1	9			277	34	19
Tsuya	95922		367	71	0,261	8						6	2	
Hiraiso	44987	4145	123	34	0,366	53			1			42	9	1
Iwajiri	99435		240		0,414	27								
Akaiwa	62130	85	237		0,262	12								
Shishiori	86026	1190	398	122	0,216	60			1			33	26	
Obaragi	33089	1275	185	45	0,179	70			10			43	9	8
Karakuwa	85451	4060	641	96	0,133	186	161		30			30	101	
Ôshima	69362	4940	276	40	0,251	49	31	3	5	3		1	5	14
Nagabe	39230		188	36	0,209	91			3	19		25	27	17
Imaizumi	63427		173	83	0,367	6			1				4	1
Hamada	70583		152	51	0,464	27				2		16	9	
Katsukida	35896		80	36	0,449	10						8	2	
Otomo	132823		312	51	0,426	67				10		21	32	4
Hirota	83854		325	58	0,258	133			1	18		86	12	16
Ôfunato	58282		250	45	0,233	91			1			39	43	8

*) Die Angaben in den Originalquellen ergeben teils Unstimmigkeiten.

Die Angaben zeigen, dass die Abgabenlast (in *mon*) von Ort zu Ort stark schwanken konnte. So beträgt die durchschnittliche Last in Enoshima und Yoriiso gleichermaßen 0,0011 *mon*, was dem geringsten Wert entspricht, wobei Enoshima aufgrund seiner Insellage die höchste Last bei den Meeresabgaben (*kaijôdaka* 海上高; hier übersetzt m. *Meerlast*; teils abzuleisten als Frondienst von Bootsleuten = *kako* 水主) zu tragen hatte. Vergleicht man die Anzahl der Veränderungen bei Haushalten (Tabelle 12, 14, 14) und der Summe aller Wasserfahrzeuge zwischen 1630 und 1775, so zeigt sich deutlich, dass die 1719 vollzogenen Landesreformen des Fürstentums Sendai die Kleinfischer wesentlich schwerer belastete.

Quellen: MKS (1958) sowie TRS (1985b: 34)

Tabelle 13: Abgabenlast in Yoriiso

1742	1 (3.3%)	2 (6.7%)	1 (3.3%)	2 (6.7%)	4 (13.3%)	17 (56.7%)	3 (10%)	Haushalte
1799	1 (2.5%)	1 (2.5%)	1 (2.5%)	2 (5%)	4 (10%)	17 (42.5%)	14 (35%)	
in mon	über 300	250-299	200-249	150-199	100-149	50-99	49 u. kleiner	

Quelle: OHI (1988: 932)

Tabelle 14: Abgabenlast an der Sanriku-Küste

Abg. in mon	+ 1001 (%)	1000-501 (%)	500-101 (%)	100-51 (%)	50-1 (%)	Gesamtbev.
Karakuwa (1784)	4 (1.1)	20 (3.6)	171 (30.4)	125 (22.2)	242 (43.1)	562
Hashikami (1857)	8 (6.5)	18 (14.8)	71 (58.2)	7 (5.7)	18 (14.8)	122
Hiraiso (1774)	6 (4.9)	20 (16.3)	71 (57.7)	15 (12.2)	11 (8.9)	123

Quelle: Hosoi (1994: 23)⁽⁴⁷⁴⁾

Tabelle 15: Abhängigkeitsbeziehungen in der vormodernen Fischerei (*maegashi-seido*)

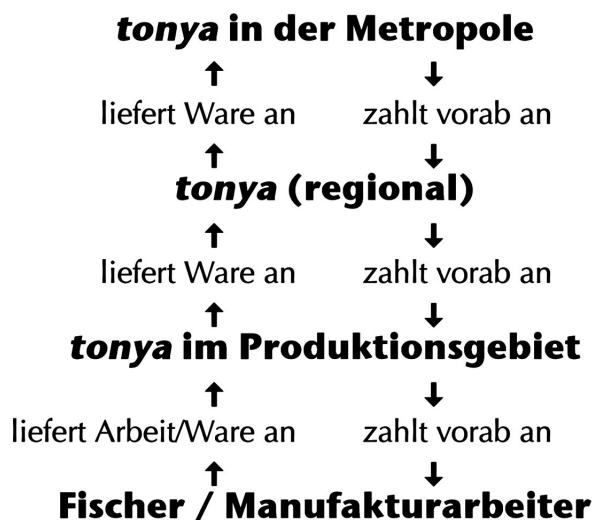


Tabelle 16: Hungeropfer in Yoriiso

a. Tenmei 1-4 (1781 bis August 1784)

Jahr	männlich	davon Buben	weiblich	davon Mädchen	Summe Kinder	Summe
1781	?	?	?	?	?	9
1782	15	7	18	5	12	33
1783	8	2	4	0	2	12
1784	55	2	39	3	5	94

Quelle: OHI (1988: 900)

b. Tenpō 2-6 (1831-1835)

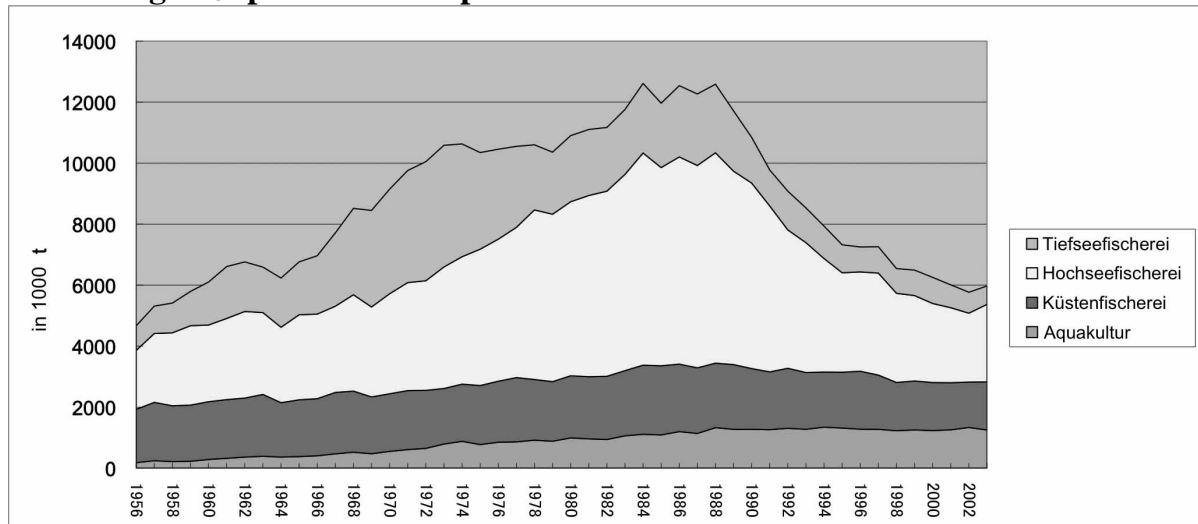
Jahr	männlich	davon Buben	weiblich	davon Mädchen	Summe Kinder	Summe
1831	2	?	1	?	?	3
1832	15	?	11	?	?	26
1833	11	?	8	?	?	19
1834	22	1	26	1	2	49
1835	4	?	2	?	?	6

Quelle: OHI (1988: 902).

⁽⁴⁷⁴⁾ In angegebener Quelle sind auch Angaben über Yoriiso zu finden, die sich auf eine Quelle der Kanzaya bezieht. Es sind insgesamt 48 Haushalte genannt, von denen nur zwei in die Abgabengruppe von 101-500 mon fallen, doch die restlichen 46 (d.h. 95.8 %) sind in der niedrigsten Gruppe gelistet. Der Verfasser bezieht sich in dieser Arbeit auf die etwas abweichenden Angaben von OHI (1988), die sich für das Jahr 1764 auf eine Quelle der Familie Naganuma stützt.

7.3. Abbildungen

Abbildung 1: Japans Fischereiproduktion



Quelle: MAFF, diverse Statistiken.

Abbildung 2: Gedenkstelle für den Fischgeist



Hafen der Siedlung Akajima 赤島 (Stadt Tarō 田老, Präf. Iwate)

Quelle: Photo d. Autors (27. Januar 2004).

Abbildung 3: Das mekari no shinji im Hafen von Uryū (宇竜 Hinomisaki)



Quelle: Photo d. Autors (27. Januar 2004).

Abbildung 4: Anbasan. Schrein auf der Bergspitze des Azumamoriyama bzw. Anbasan in Kesenuma



Links (a) das *torii* Hang und (b) der eigentliche *Ōsugi*-Schrein (*Anba-Ōsugi-daimyō-jinja*) von Yoriiso. Ein – wahrscheinlich älterer – *Anbasan*-Schrein befindet sich auch auf dem gleichnamigen Berg von Kesenuma (c) und (d).

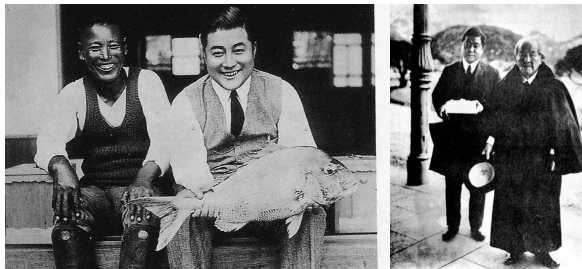
Quellen: Photos v. Autor (14. August 2005 (a und b) und 23. Juni 2007 (c und d)).

Abbildung 5: Yanagita Kunio



Quelle: <http://www.seijo.ac.jp/research/minken/yanagita.html> [DL: 22. April 2006]

Abbildung 6: Shibusawa Keizō und sein Großvater Eiichi



Links: Shibusawa bei einem Fischer (1929). Rechts: Enkel und Großvater bei einem Besuch am kaiserlichen Hofamt (*kunaichō*) 1930.

Quellen: Shibusawa und Kitsukawa (2001: 19) und Shibusawa (1966: [ii])

Abbildung 7: Oka Masao



Quelle: Kreiner (2000: 20)

Abbildung 8: Shibusawa Tokuji



Quelle: Shibusawa (1966: 14)

Abbildung 9: Gordon-Schaefer-Modell

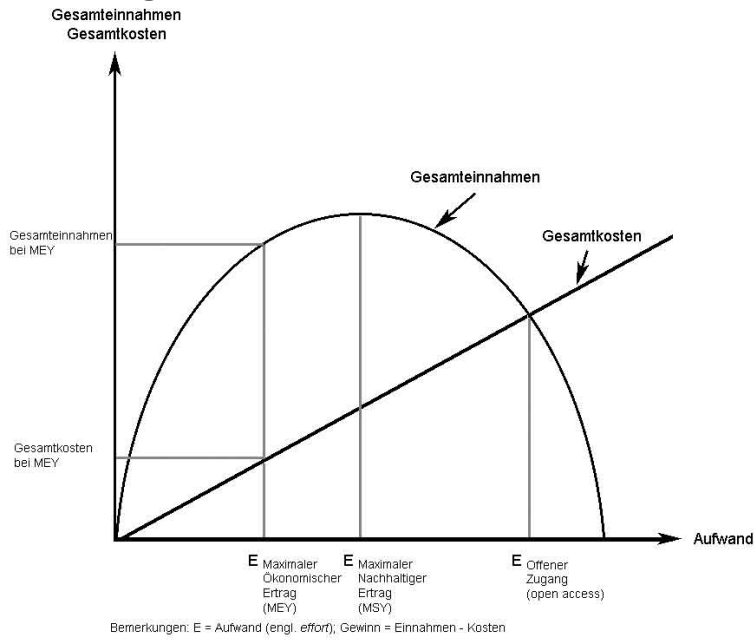
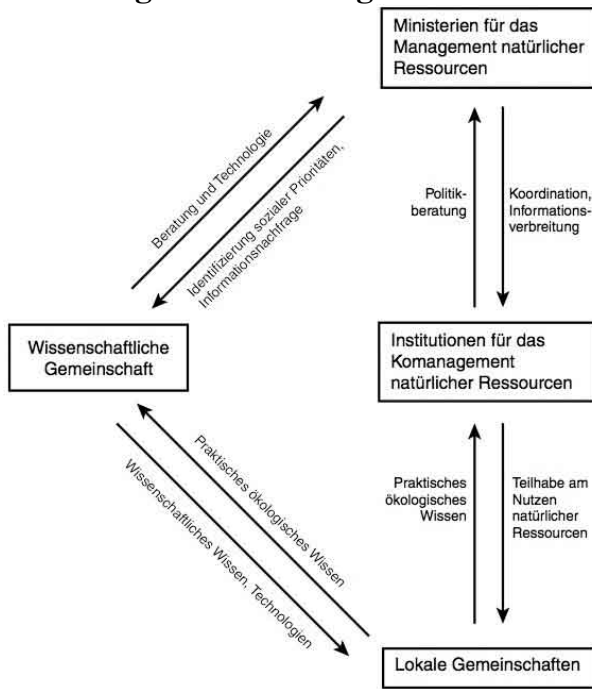
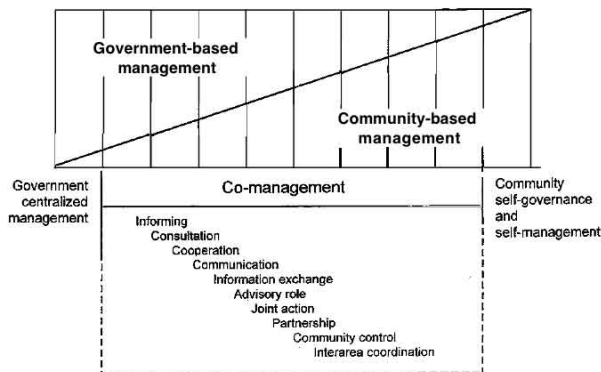


Abbildung 10: Co-Management



Systemische Beziehungen

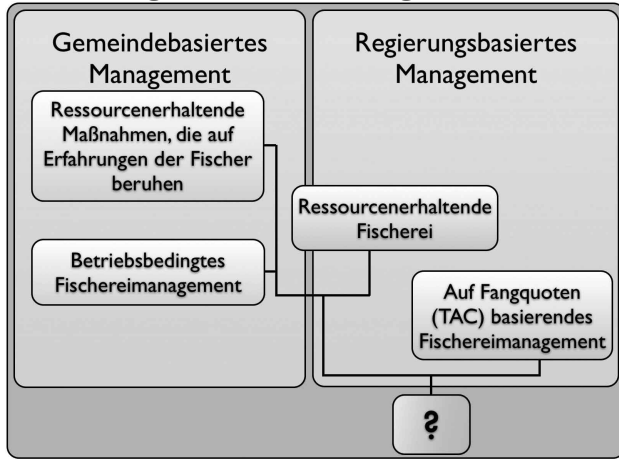
Quelle: WBB (2000: 193)



Entscheidungsebenen als Schema

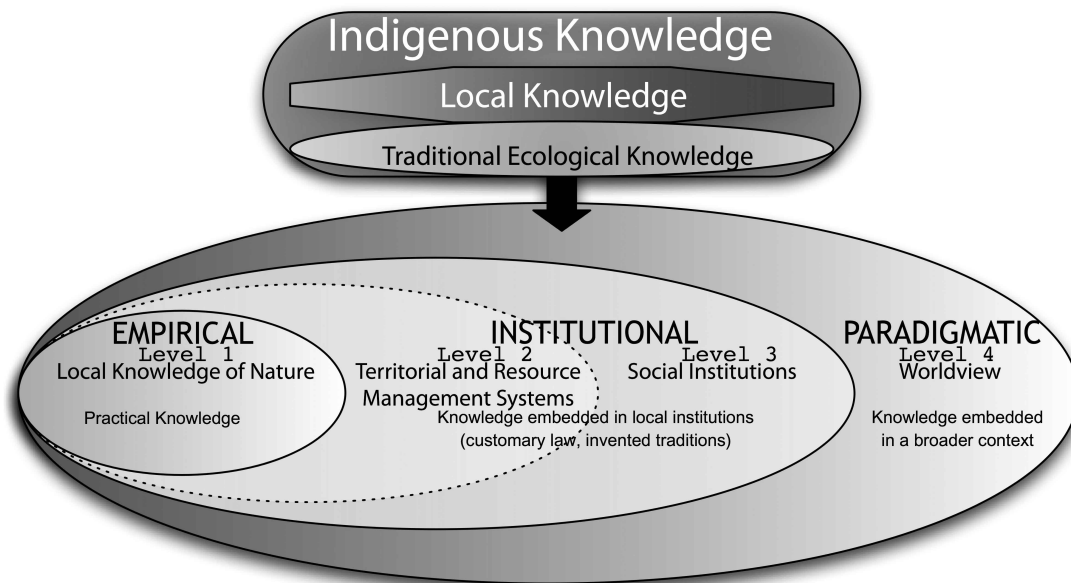
Quelle: Pomeroy und Berkes (1997: 466)

Abbildung 11: Entwicklung des Fischereimanagements nach Baba (2003)



Quelle: Baba (2003: 66)

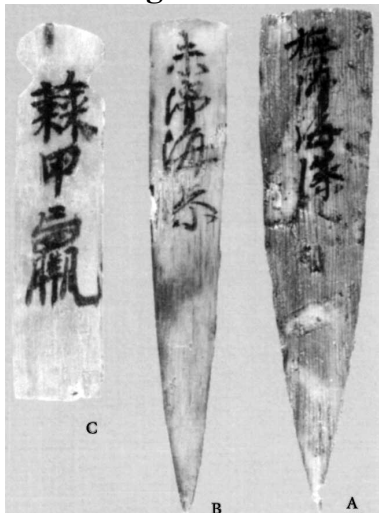
Abbildung 12: Analyseebenen des indigenen Wissens



Die als *Level* bezeichneten Ebenen entsprechen Berkes' Modell, die Begriffe in Großbuchstaben stellen Kallands Terminologie dar.

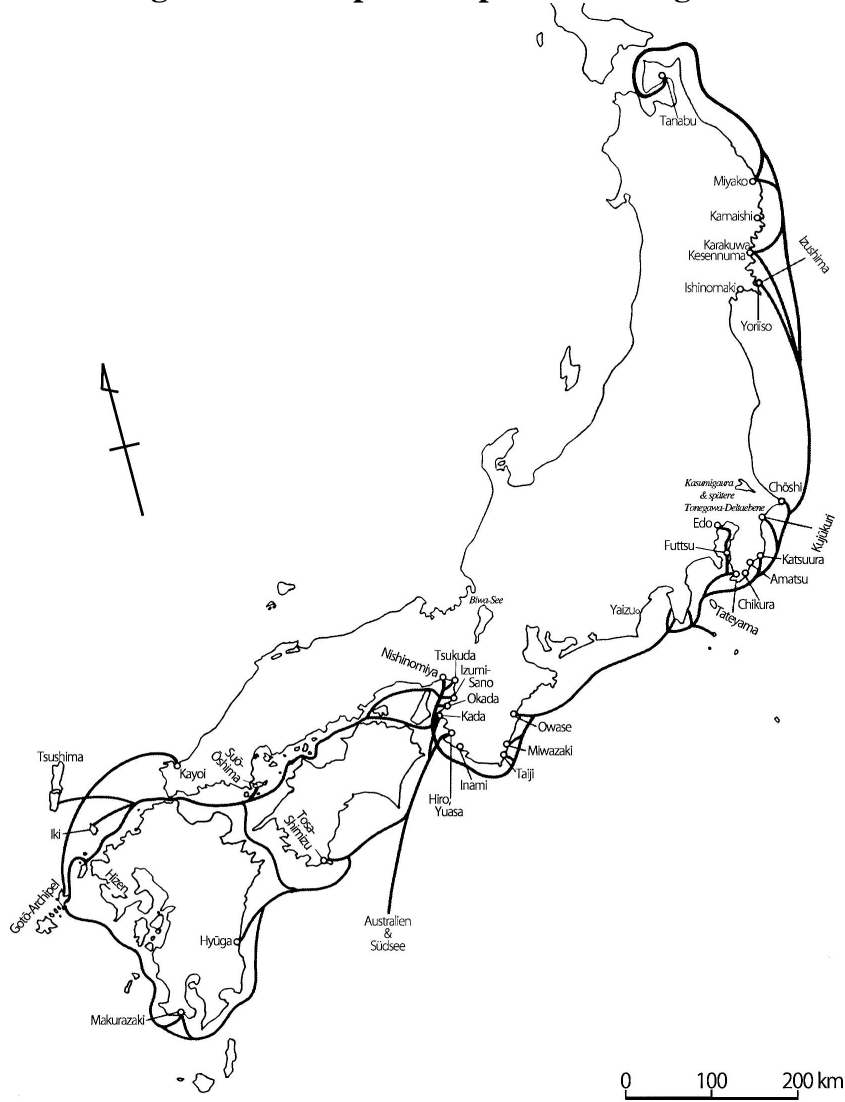
Quellen: Nach Berkes (1999a: 13) und Kalland (1994, 2000).

Abbildung 13: Holztafeln (*mokkan*)



Quelle: Akimichi (1991: 75)

Abbildung 14: West-Japanisch-pazifische Migrationsrouten in der Vormoderne



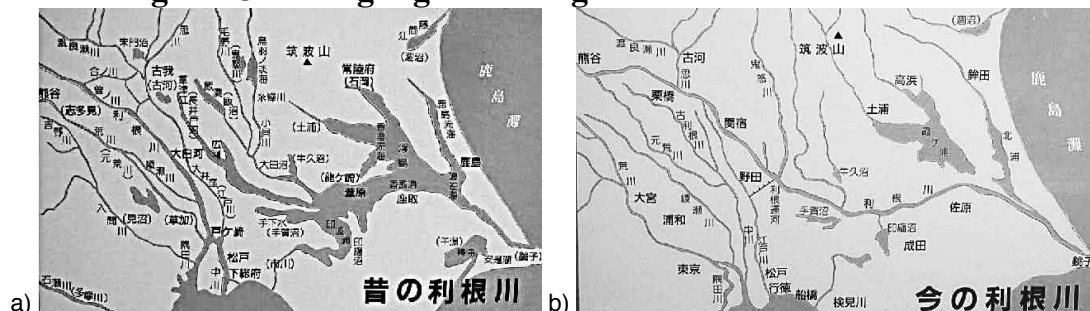
Quellen: Vom Verf. mit Angaben v. Habara (1963: 52 und 55) ergänzte und ins Deutsche übertragene Fassung des Originals von Tajima (1992: 249).

Abbildung 15: Dorfmigration bei Shirato Sanpei



Quelle: Shirato (1968(15): 107)

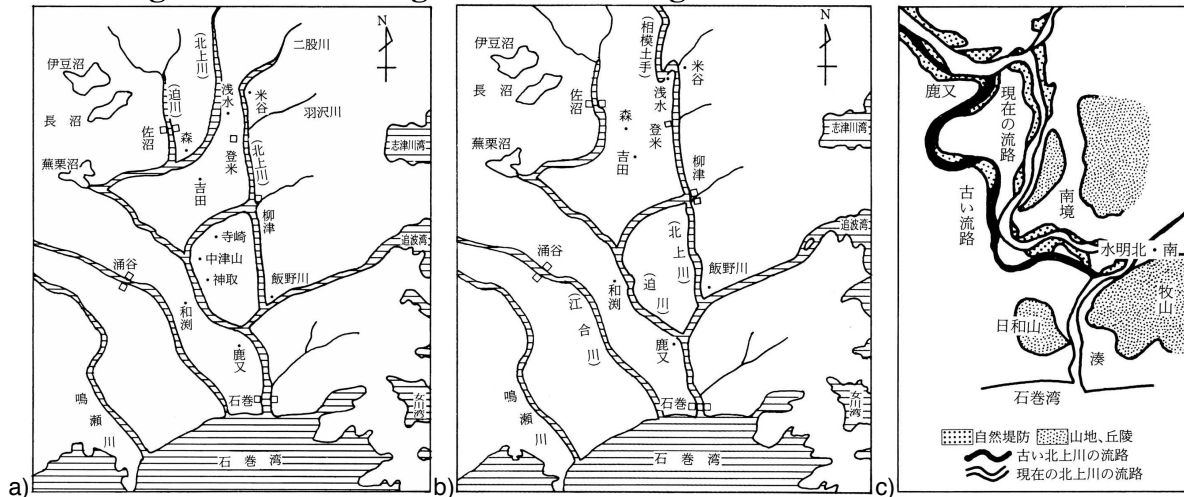
Abbildung 16: Ostverlegung des Tonegawa-Flussverlaufs



Der ursprüngliche (a) und gegenwärtige (b) Tonegawa-Flussverlauf.

Quelle: Ausstellung der Tonegawa-Flussverwaltung

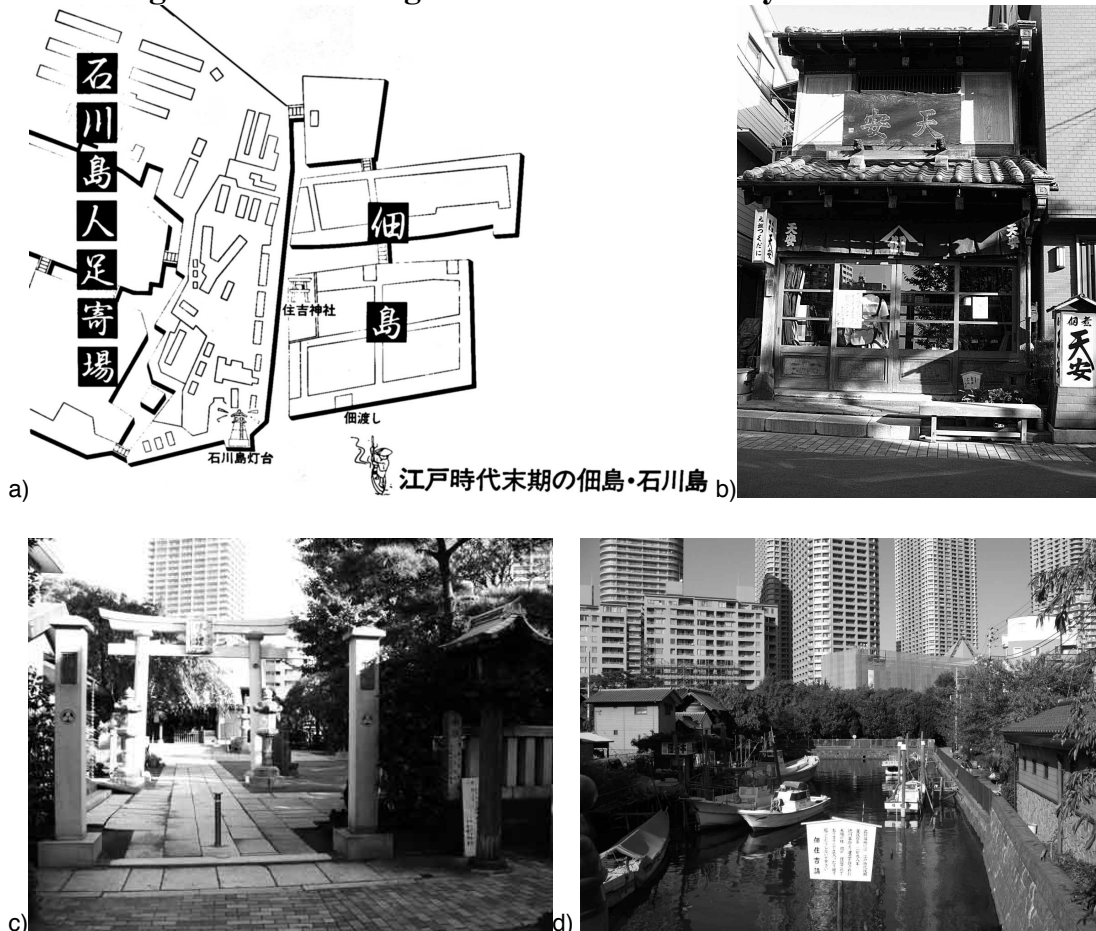
Abbildung 17: Veränderungen des Kitakamigawa-Flussverlaufs



Der (a) Flussverlauf des Kitakamigawa vor 1616 und (b) nach 1626. Oben in der Mitte, nördlich von Tome (登米) erkennt man, wie der Flussverlauf östlich verschoben wurde. (c) Übersicht.

Quelle: Hiragaki (1992: (a) 543, (b) 549 und (c) 542)

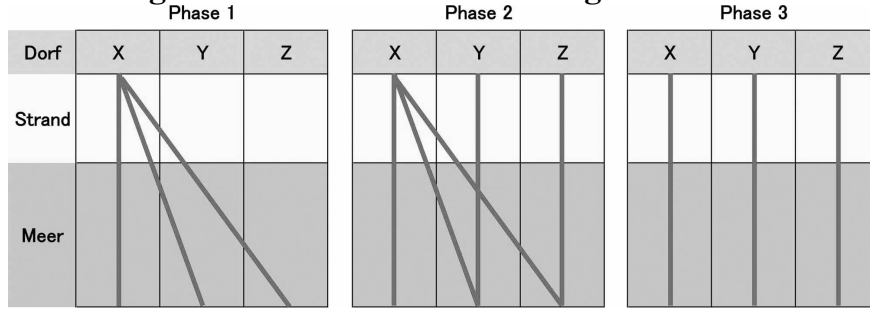
Abbildung 18: Die ehemalige Insel Tsukuda in Tōkyō



(a) Die edozeitliche Insel Tsukuda auf einer Schautafel. *Tsukudani* (佃煮), eine landesweit beliebte Delikatesse (ursprl. mit Salz, aber heute in Soyasoße eingekochte Fische und Algen etc.), wurde hier erfunden. (b, *Tenyasu* 天安, gegr. in d. Tempō-Ära, 1830er Jahre) verkauft. In der Meiji-Zeit wurde die Insel im Zuge von Landgewinnungsmaßnahmen zu einem Teil der neu geschaffenen Insel Tsukishima, doch inmitten von Hochhäusern zeugen die idyllisch engen Gassen und andere Relikte, wie (c) der 1646 als *bunrei* des Heimatschreins (von Tsukuda in Ōsaka) erbaute Sumiyoshi-Schrein an der östlichen Inselfspitze sowie ferner die (d) dahinter erhaltene Anlegestelle von einer langen Vergangenheit.

Quelle: Photos v. Verf. (21. Oktober 2007)

Abbildung 19: Schema der Entwicklung von Fischerei-Nutzungsrechten



Quellen: Nach Hirasawa (1981: 133-134) bzw. Ruddle (1985: 166) und weiteren Erwähnungen in späteren Arbeiten.

Abbildung 20: Organisation einer modernen Fischereigenossenschaft (FCA)

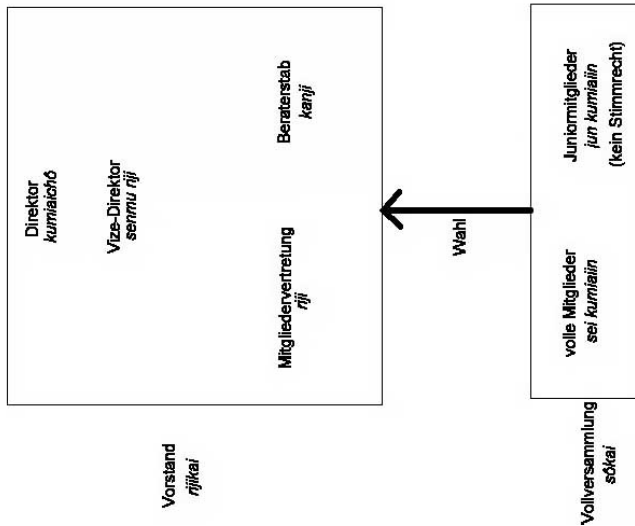


Abbildung 21: Transformation der fischereilichen Nutzungsrechte

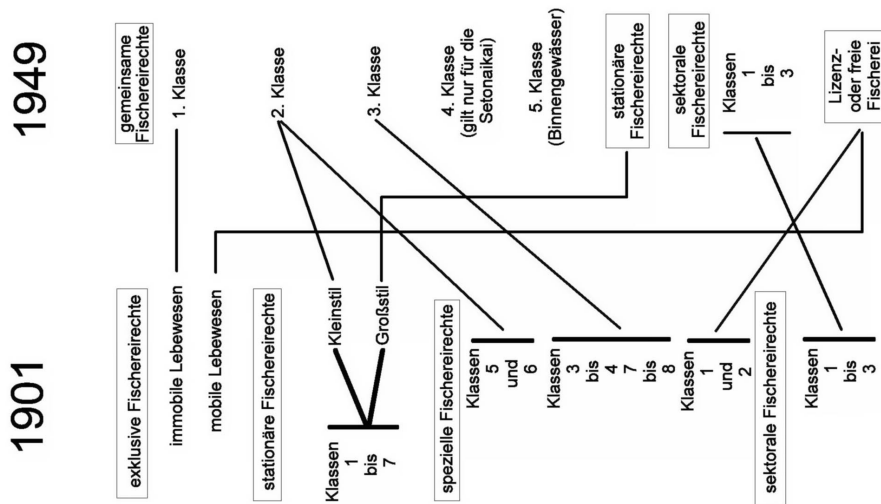
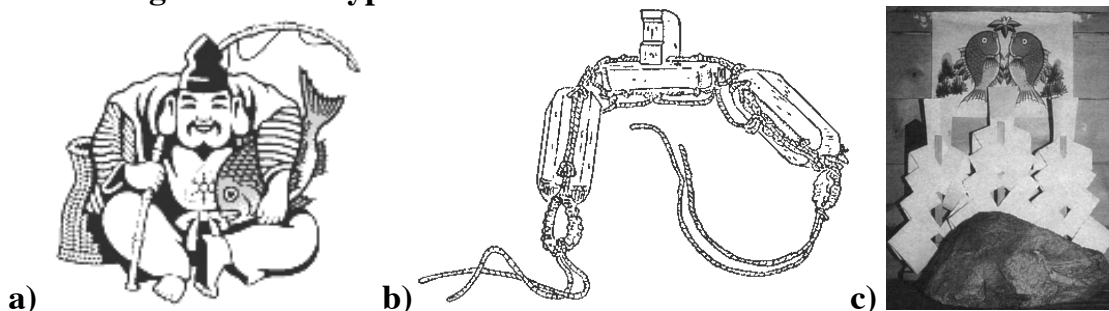


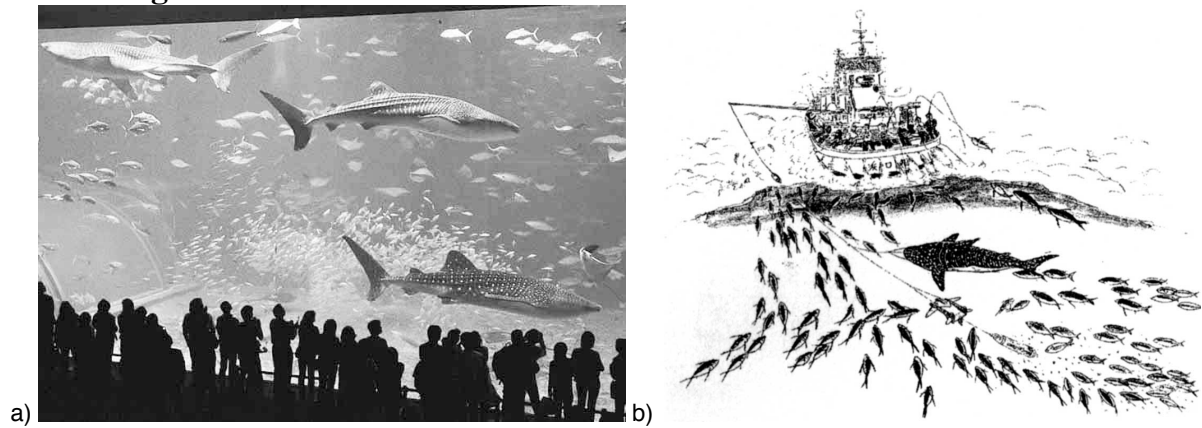
Abbildung 22: Ebisu-Typen



a) Ebisu einer japanischen Biermarke: Ebisu-Saburō-Typ. b) Ein aba (Netzschwimmer-Ebisu). c) Ebisu-Stein.

Quellen: Etikett einer Bierflasche (Yebisu), Makita (1954: 133), Kawashima (2003: 13).

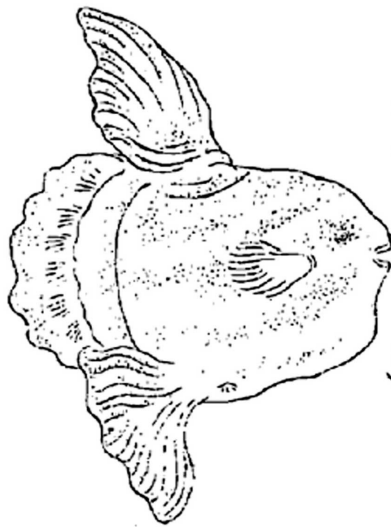
Abbildung 23: Walhai



a) Drei Walhaie (*jinbēzame*; *Rhincodon typus* Smith) im Okinawa Churaumi Aquarium vor einem staunendem Publikum. Wie man am Walhai unten links erkennt, schwimmen viele kleinere Fische im Umfeld eines größeren.
b) Meijizeitliche Fangtechnik mithilfe eines Walhai-Modells.

Quelle: (a) http://www.kaiyohaku.com/download/kabegami/kuroshio_xga.jpg (DL: 1. Juni 2006) b) Hamaguchi (1995: 217)

Abbildung 24: Mondfisch



翻車魚 (マンボウ) (Manbō-fischi)
Mondfisch (*manbō*; *Mola mola* Linnaeus) in einer Darstellung des späten 19. Jahrhunderts. Zwar gehört der Mondfisch zu den sog. Knochenfischen (*Osteichthyes*), doch nicht zu den Knorpelfischen (*Chondrichthyes*; Haifische). Auf der rechten Seite steht *manbōsame*, was übersetzt "Manbō-Hai" bedeutet. Dies ist ein typisches Beispiel für eine Differenz zwischen einem wissenschaftlichen und einem ethnologischen Taxonomiesystem.

Quelle: Miyagi-ken nōshō-ka (1888: Anhang 31).

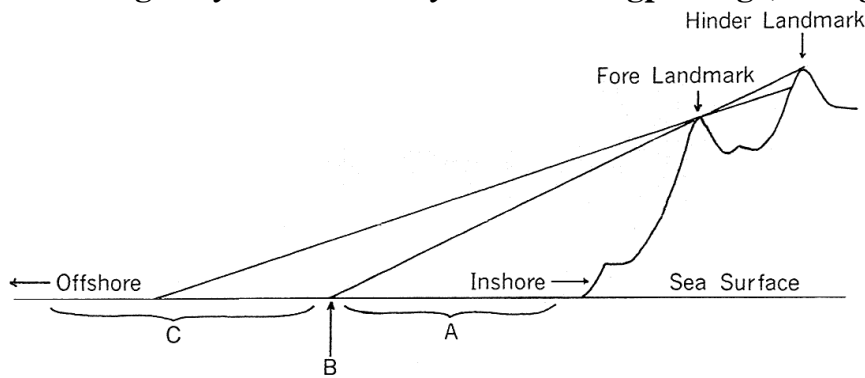
Abbildung 25: Ein Spähposten



Das Photo aus dem Werk von Shibusawa (1937, 1938a, 1938b, 1939) über die Ortschaft Uchiura/Izu (um 1930?) zeigt zwei Buben, die als Spähposten (*sakanamiyaku* 魚見役) auf einer Anhöhe nach "Vogelbergen" (*toriyama*) Ausschau halten. Mit einem Langhorn und einem Spiegel (oder Trommel?) werden die Dorfbewohner benachrichtigt.

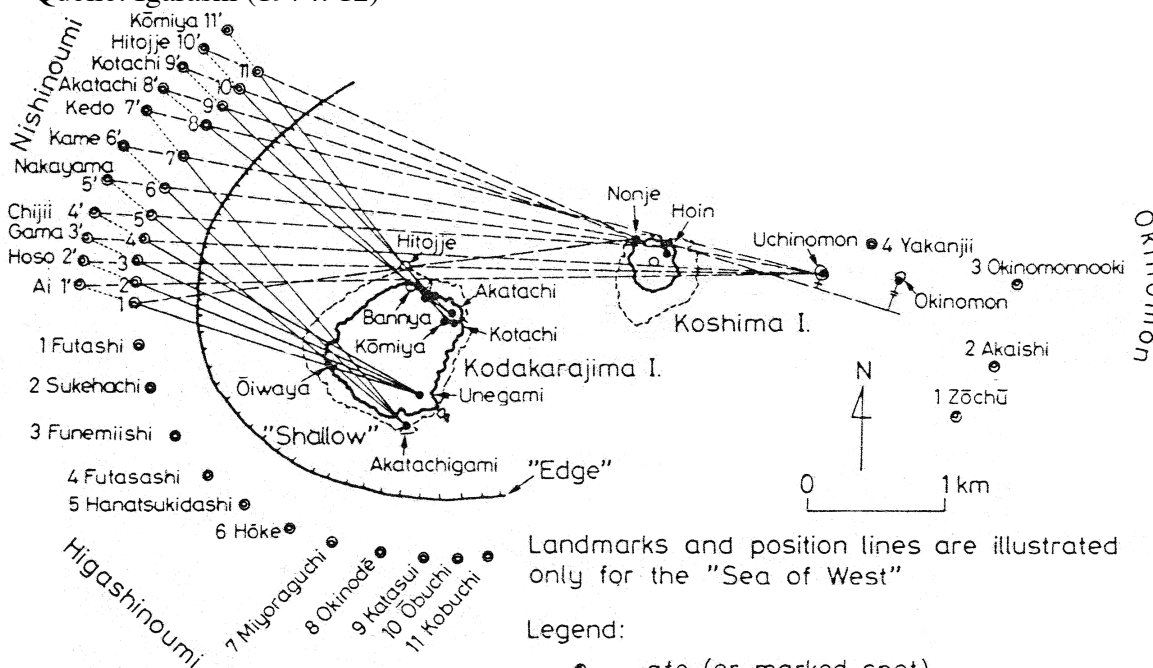
Quelle: NJBKS (1972: 805)

Abbildung 26: *yamaate*- bzw. *yamatate*-Bergpeilung (Triangulation)



a) Bestimmung der Entfernung

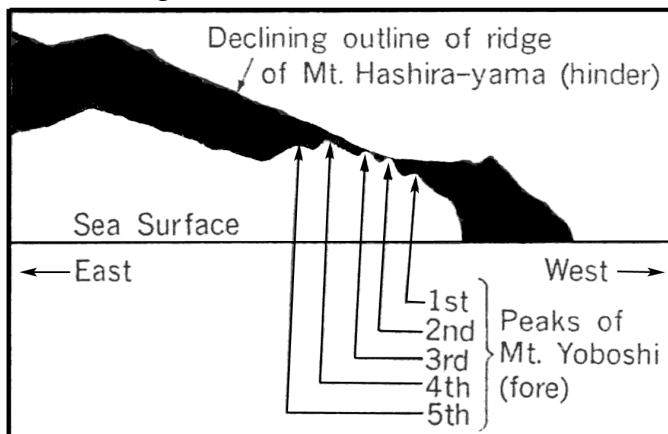
Quelle: Igarashi (1974: 12)



Three fishing grounds of Nishinoumi ("Sea of West"), Higashinoumi ("Sea of East"), and Okinomon ("Offshore Cay") around Kodakurajima Island

b) Bestimmung von Objektpunkten

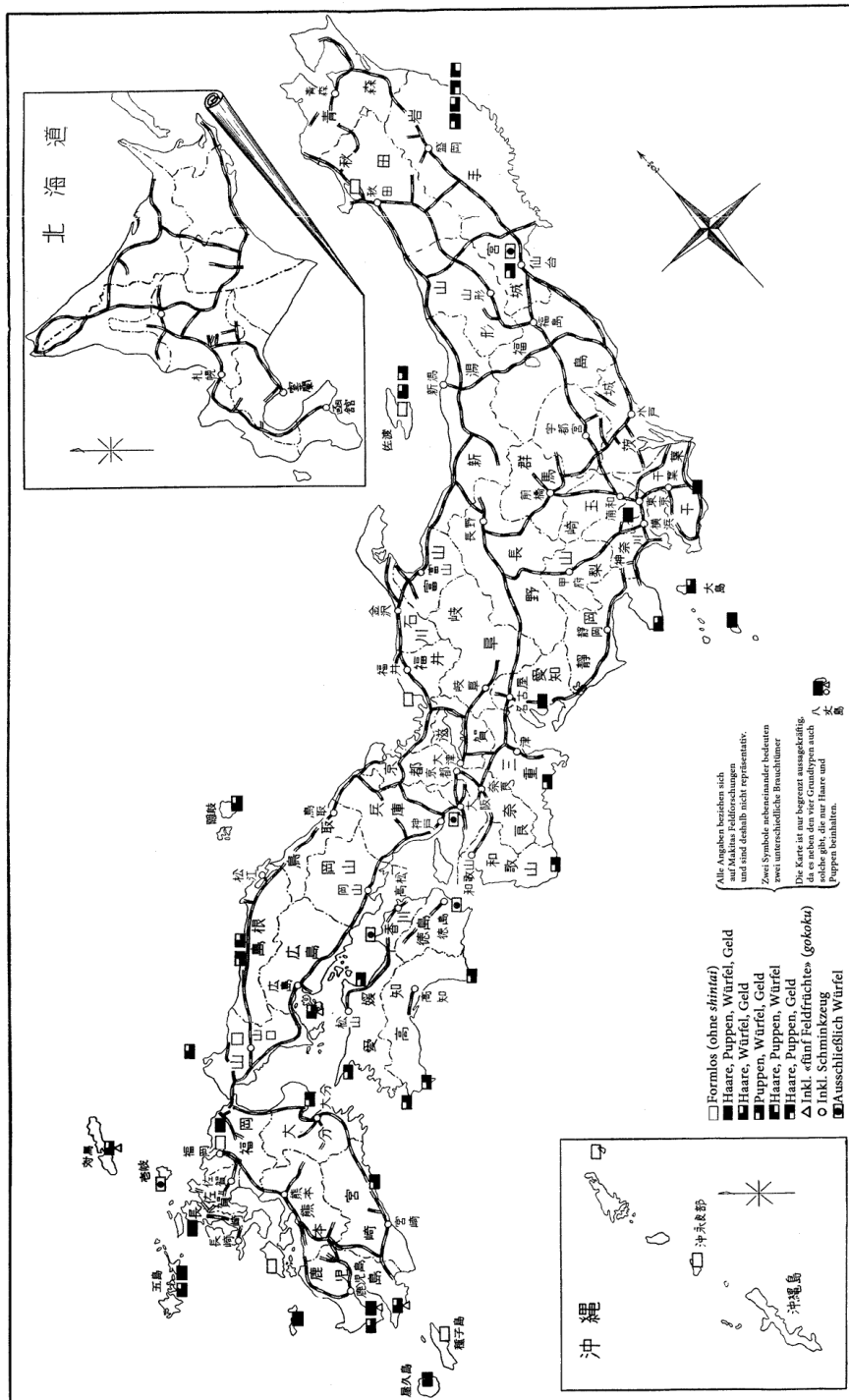
Quelle: Igarashi (1984: 550)



c) Kleinere Landmarken

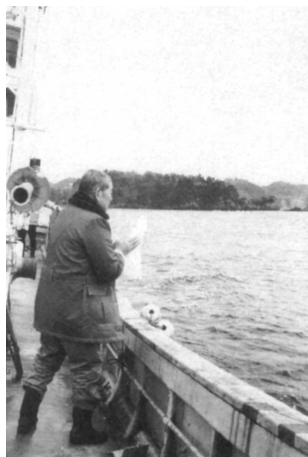
Quelle: Igarashi (1974: 10)

Abbildung 27: Verteilung von Typen des Bootsgeistes (*Funadama*)



Quelle: Makita (1954:Anhang)

Abbildung 28: Berggebiet auf dem Meer



Links: Ein Fischer beim Gebet an die Berggottheit (*Sai no kami* bzw. *Yama no kami*).
Rechts: Ein sog. *yama no mochi* ("Bergreiskuchen").

Quellen: Kawashima (2003: 72)



Abbildung 29: Der Konpira-Schrein und der Takuhi-Schrein

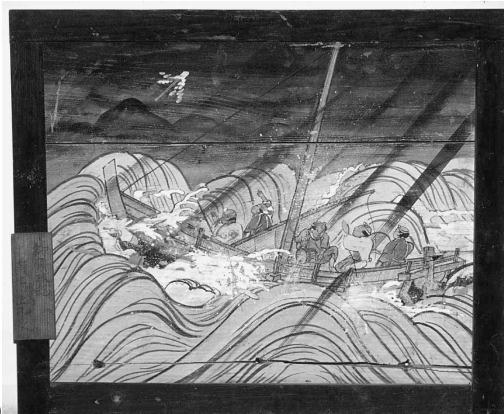


b)
Links: Der Berg Kotohirayama (Kotohirayama, Präf. Kagawa) wird auch Zōzusan (象頭山; "Elefantenkopf-Berg"; Zöllner 2003: 173) genannt. Rechts: Der *Takuhi-gongen*-Schrein auf Nishinoshima (Oki-Inselgruppe) ist unter Fischern ein kultisch landesweit wichtiger Ort zur Verehrung des Bootsgeistes (*Funadama*).



Quellen: (Links) http://www.pref.kagawa.jp/kocho/sanukino/2004/spring/images/05_1.jpg (DL: 1. April 2006) und (Rechts) <http://www.kasumigaura.net/kokentik/nihon/chuugoku/simane/takuhi2.jpg> (DL: 22. April 2006)

Abbildung 30: Zwei Votivbilder



a) In beiden *ema* befindet sich auf der Bergspitze ein deutlich sichtbarer *gohei* (shintōistischer Zeremonialstab). In (a) ziehen sich dünne, weiße Fäden von der Bergspitze zu den Booten auf dem Meer, was eine wörtliche "Anbindung" der Boote zum Berg symbolisiert. Im Bild rechts beten Fischer auf rauer See den rettenden Berg an.

Quelle: Konpira-Schrein von Tsuyazaki (Fukuoka); m. freundl. Genehmigung v. A. Kalland.

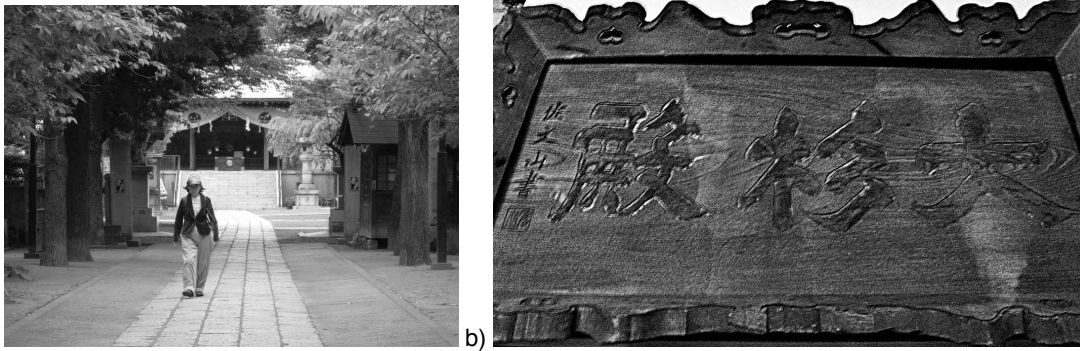
Abbildung 31: Zwei Frauen bei einer Hochzeitszeremonie (*taru-ire*)



Zwei Angehörige des Bräutigams tragen ein festliches *sake*-Fass und einen *tai* (鯛) bei einem *taru-ire* zur Brautfamilie.

Quelle: Stadt Shima (<http://www.kirari1000.com/data/01286m02b.jpg>; DL: 2. Juni 2006)

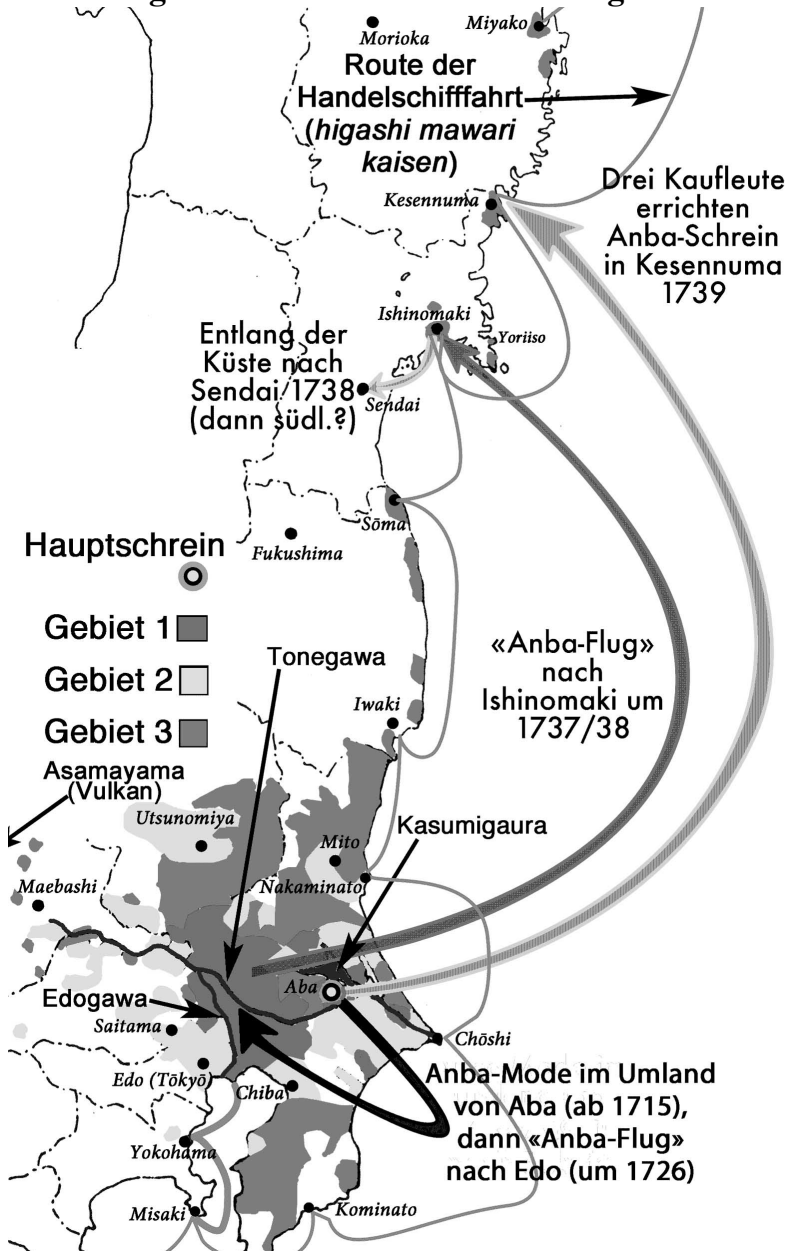
Abbildung 32: Katori-Schrein von Kameido und das Ōsugi-Schild



Der Katori-Schrein (a) liegt ca. 1 km nördlich des Bahnhofs Kameido in der Altstadt Tōkyōs. Auf Bild (b) sieht man das Schild des nicht mehr vorhandenen Ōsugi-Nebenschreins. Nach Auskunft der Schreinverwaltung wurde das Schild wegen befürchteter Repressalien des Shogunats vergraben. Der Kurator des *Nakagawa-Funabansho*-Museums (中川船番所), wo das Schild 2007 ausgestellt war, erwähnte einen – mangels Beleg nicht näher identifizierbaren – *tonya* im Stadtteil Nihonbashi als Stifter, dessen Name sich auf der Rückseite des Schilds genannt werde.

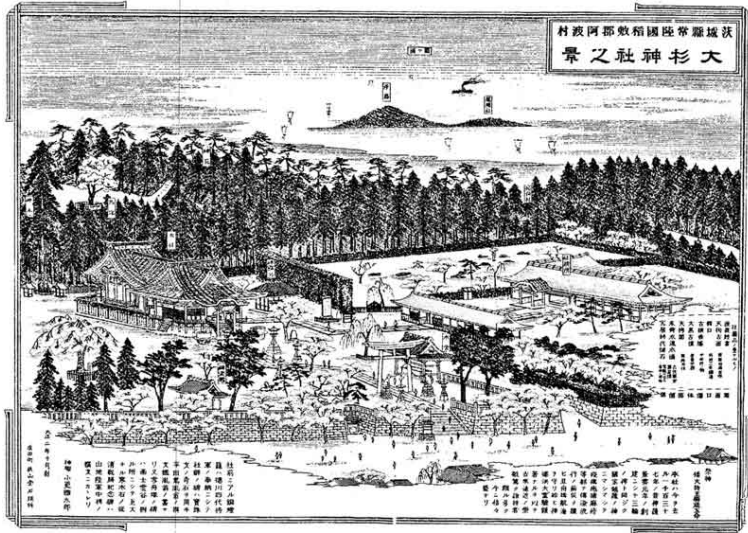
Quellen: Photos v. Verf. (14. Mai 2007 und 6. Oktober 2007)

Abbildung 33: Diffusion und Verbreitungsmuster des Anba-Brauchtums



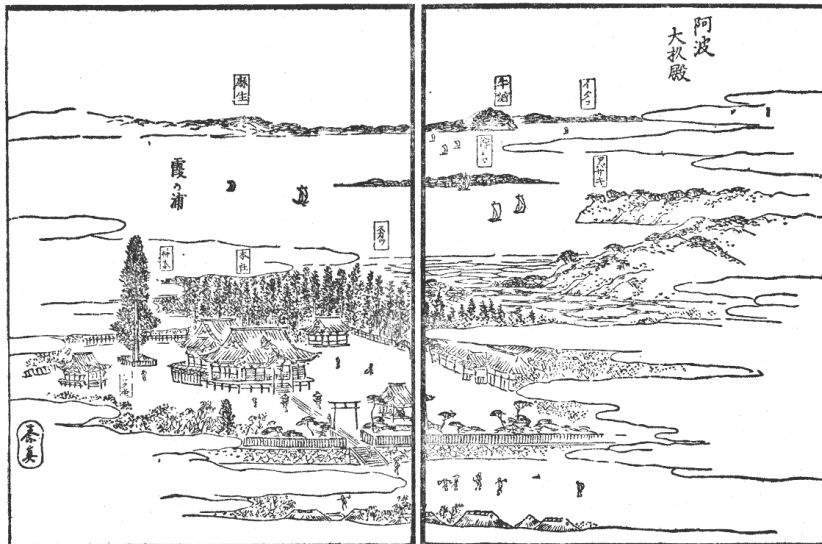
Quellen: Ōshima (1998: 29 und 2005: 36), Kodama (1998: Karte 36) und Recherchen d. Verf.

Abbildung 34: Schaubild vom Ōsugi-Schrein in Aba (1913)



Quelle: Tomizawa (1914: eingebundene Illustration).

Abbildung 35: Schrein und Umgebung von Aba auf Holztafeln der späten Edo-Zeit



In einem Panoramabild erkennt man die Hügellage des Schreingeländes etwas deutlicher.

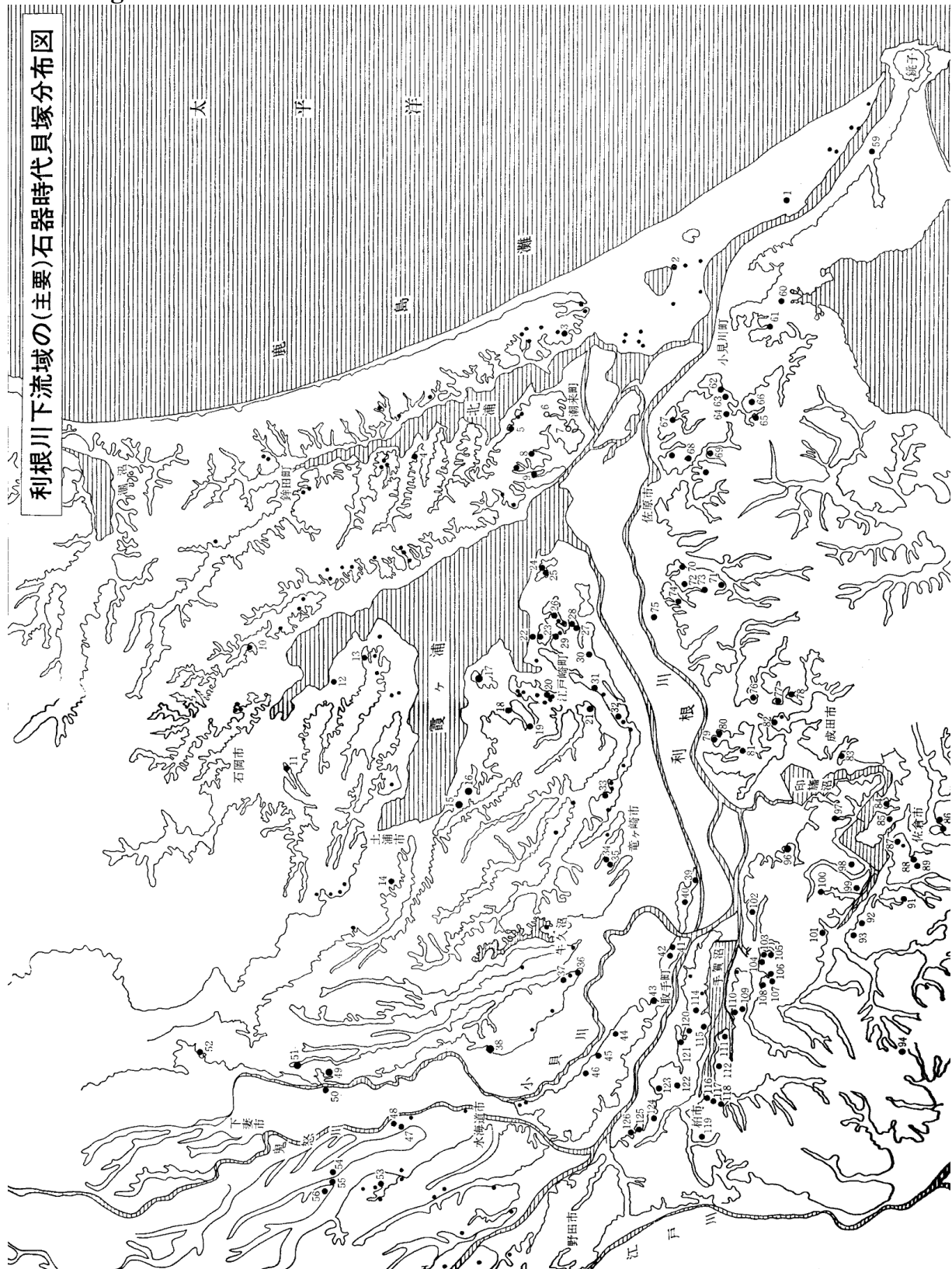
Quelle: Akamatsu (1971: 282-283)



Auf dem von einer Schiffergilde (*funa nakama* 船仲間) gestifteten *ema* ist, wie auch im ersten Bild links des Schreins, ein großer (*sugi*) Baum zu sehen.

Quelle: Jōyōgeibun sentā (1997: 1)

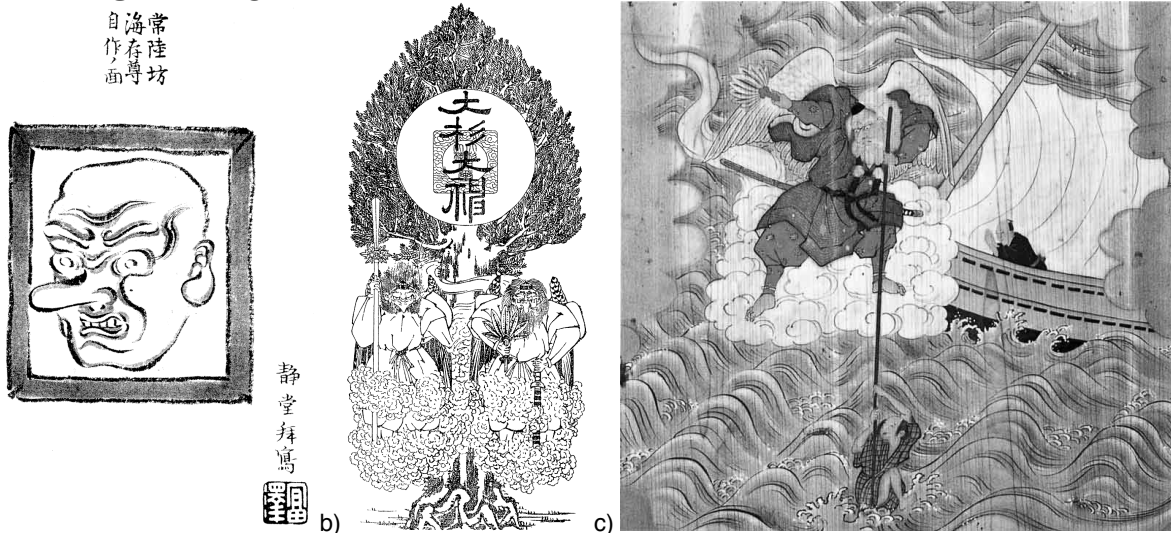
Abbildung 36: Verteilung von vorgeschichtlichen Muschelhaufen im Flussdelta des Tonegawa in der Kantō-Ebene



Die Verteilung vorgeschichtlicher Muschelhaufen (sog. *Køkkenmøddinger*, d.h. "Küchenabfälle") der Jōmon-Periode (ca. 13.000 bis 300 v. Chr.) mit überlagertem Relief und gegenwärtigen Wasserflächen deutet die starken Veränderungen in der Landschaft an. Etwa in der Mitte (bei Muschelhaufen Nr. 26) liegt Schrein von Aba, und etwas nördlicher erkennt man eine Insel (24, 25), die mutmaßlich die Insel Ukishima im *Hitachi fudoki* darstellt, zumal es sich mit der heutigen Bezeichnung des Ortsteils deckt.

Quelle: KRT (1971:Anhang).

Abbildung 37: Tengu



a) Zeichnung der *Tengu*-Maske von Kaison, dem legendären Kriegermönch aus Hitachi). (b) Gedrucktes Amulett des *Anba-Ōsugi*-Schreins mit *Tengu*-Darstellungen. Die Kleidung und Körpersprache weist auf die Verbindung zu den *yamabushi*-Bergasketen hin. (c) Ein Bild im Schrein von Aba zeigt die wundersame Rettung aus Seenot durch *Ōsugi-sama*, dessen Aussehen ebenfalls an *yamabushi* erinnert.

Quellen: (a) Tomizawa (1914: vorderer Abbildungsteil), (b) Ōshima (1998: vorderer Abbildungsteil) und (c) Jōyōgeibun sentā (1997: 6).

Abbildung 38: Tafel mit Darstellung des *Ōsugi*-Fests im Hafen von Yamada



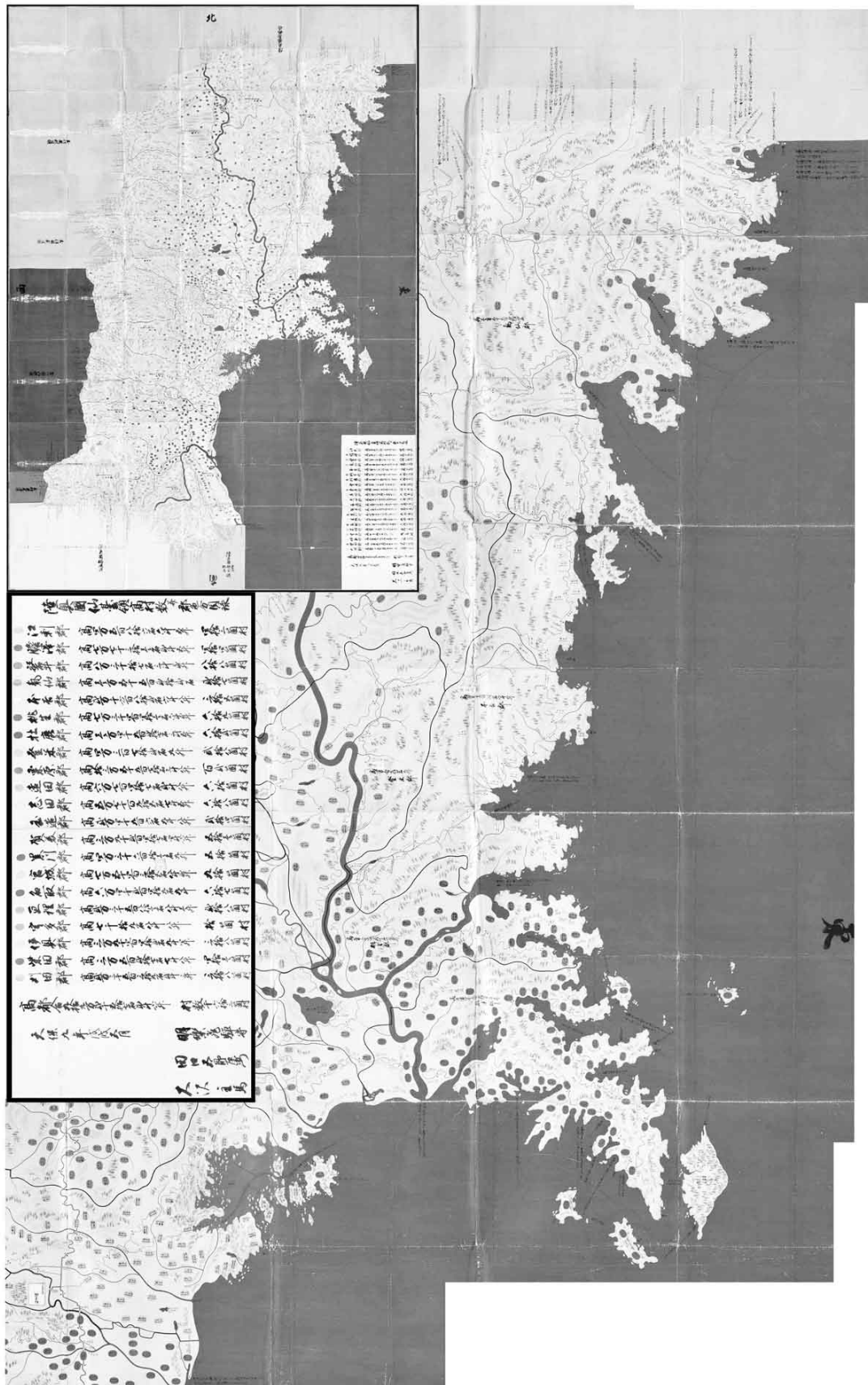
Quelle: Photo d. Verf. (20. März 2007)

Abbildung 39: *Anbasama* in einem Hafen



Quelle: Wada (1981: 308)

Abbildung 40: Historische Karte der Sanriku-Küste (um 1840)



Ausschnitt des *Tenpō kuni ezu* (天保国絵図) aus dem Jahre 1838 (Tenpō 9), das das Territorium des Sendai-han (*Mutsu no kuni, Sendai-ryō* 陸奥国仙台領; Originalübersicht links oben) darstellt. Neben den Bezeichnungen aller Dörfer (Ovale) ist die jeweilige Abgabenhöhe eingetragen. In der Legende (linker Rand Mitte; im Original rechts unten) sind die Abgaben der Verwaltungsgebiete eingetragen. Als Abgaben des Oshika-gun sind mit 34927.35 *koku* (三万四千九百二拾七石三斗五升) angegeben, für Yoriiso wahrscheinlich 20 *koku* (unleserlich).

Quelle: Japanisches Nationalarchiv (<http://www.digital.archives.go.jp/>; DL 7. Oktober 2006; ediert v. Verf.).

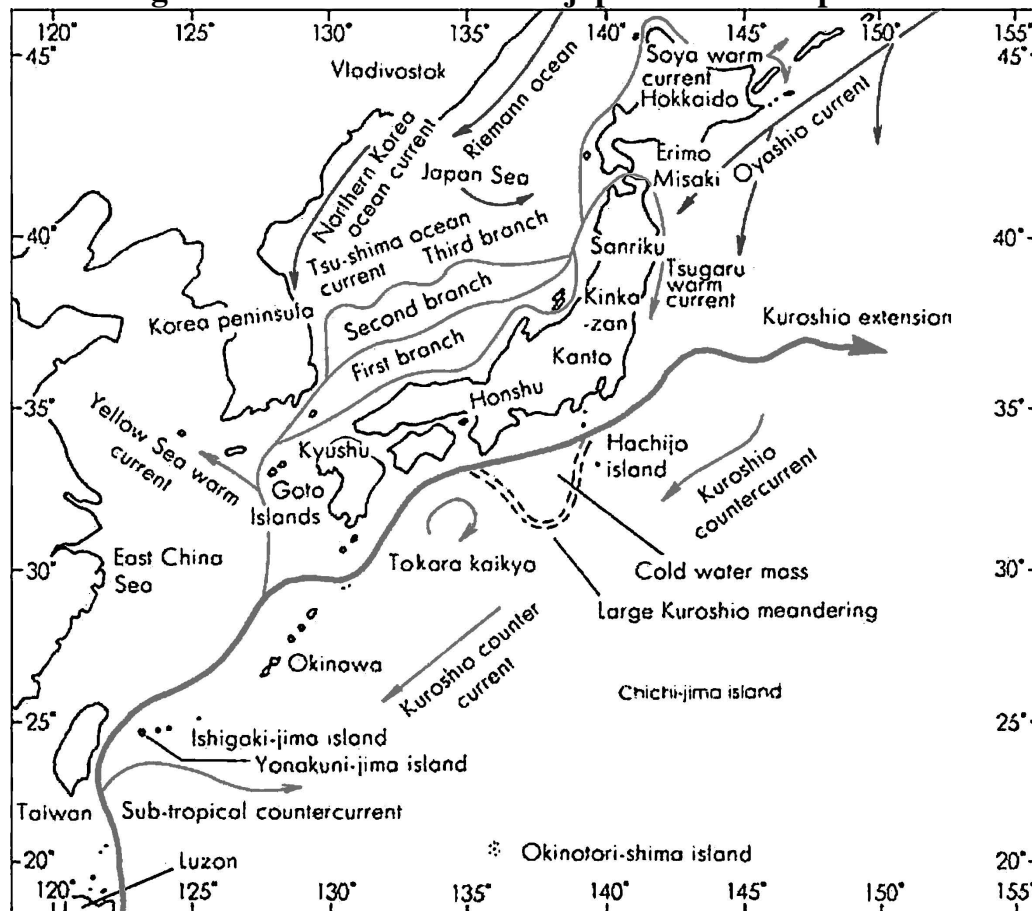
Abbildung 41: Historische Karte der Präfektur Miyagi (1909)



a) Die Halbinsel Oshika ist rechts auf mittlerer Höhe zu sehen. (b) Das Kap von Yoriiso befindet sich auf der östlichen Pazifikseite, etwa auf mittlerer Höhe der Halbinsel Oshika, gegenüber der Insel(gruppe) Enoshima.

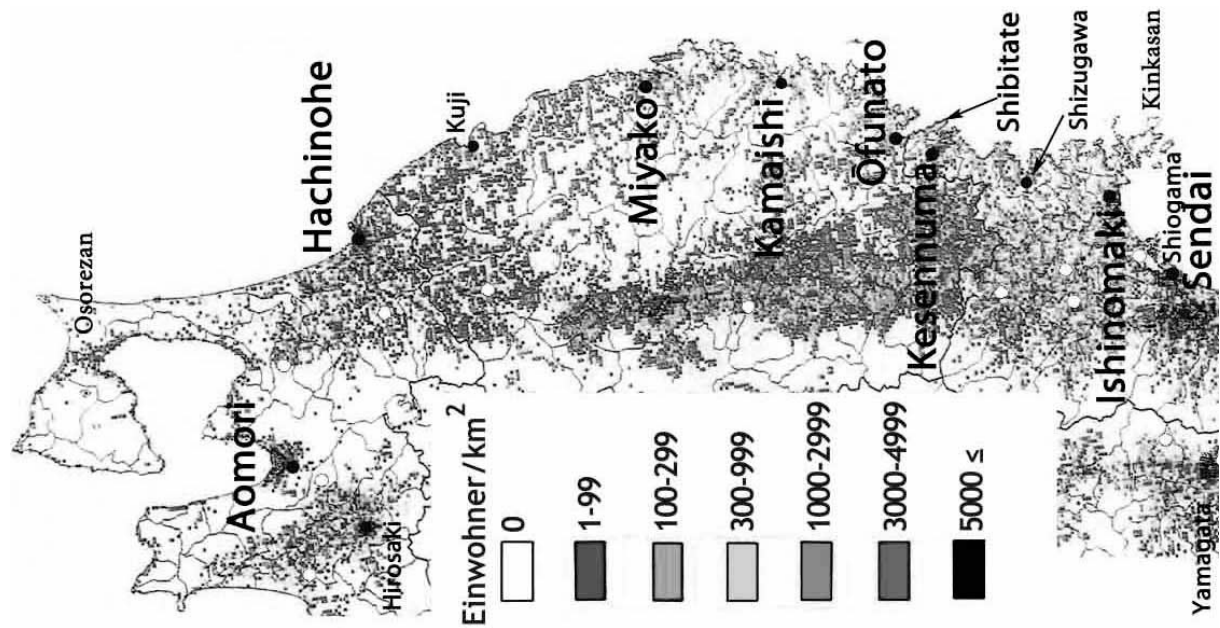
Quelle: Andō (1909).

Abbildung 42: Meeresströme um das japanische Archipel



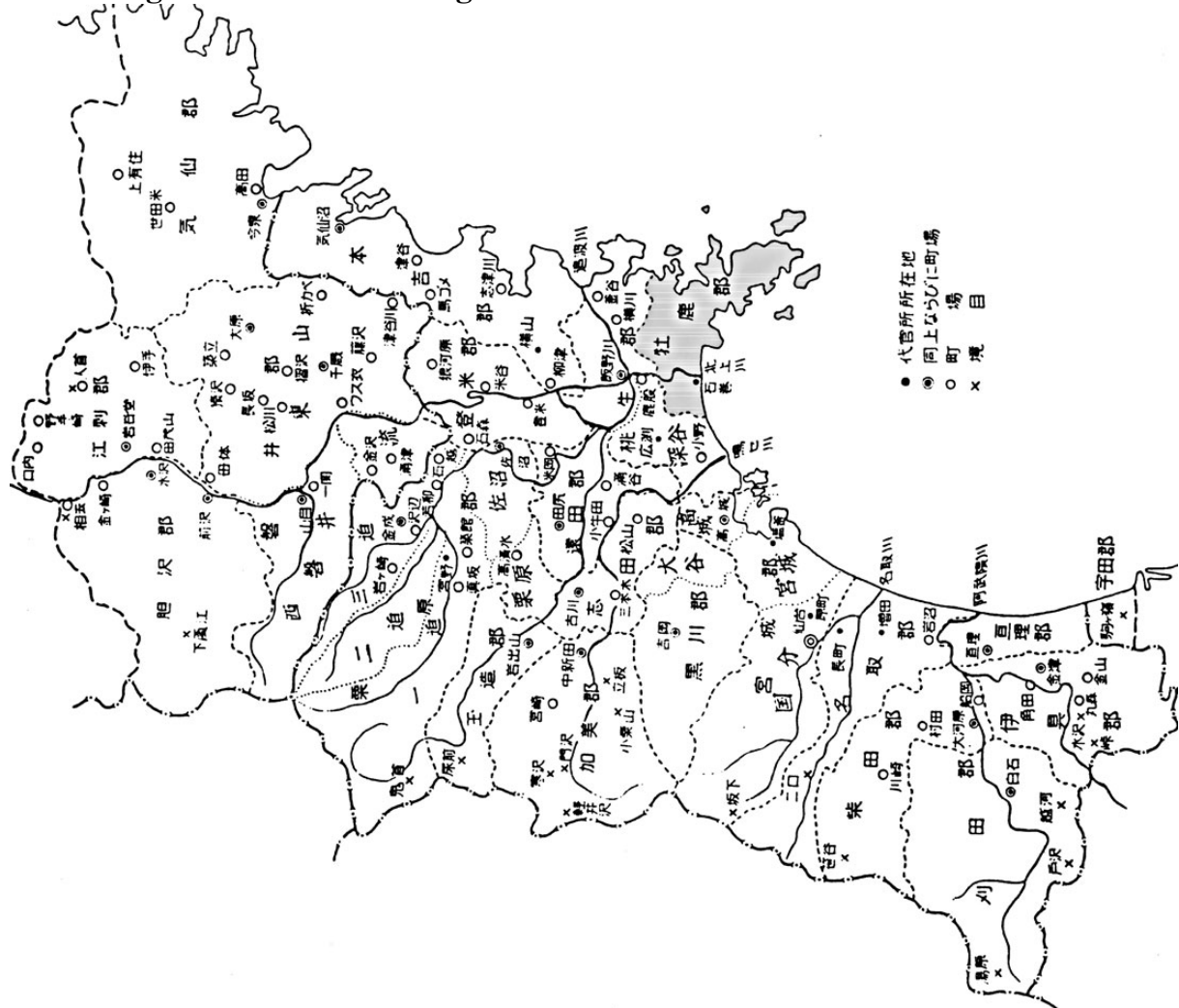
Quelle: http://www.kaiho.mlit.go.jp/syoukai/soshiki/toudai/navigation-safety/download/down_bc/english/part1/f1-12.jpg; DL: 30. September 2006.

Abbildung 43: Verteilung und Dichte der Bevölkerung an der Küste Nord-Tōhokus



Quelle: Edierte, geschnittene und kommentierte Karte aus Iwate-ken (2004: 19).

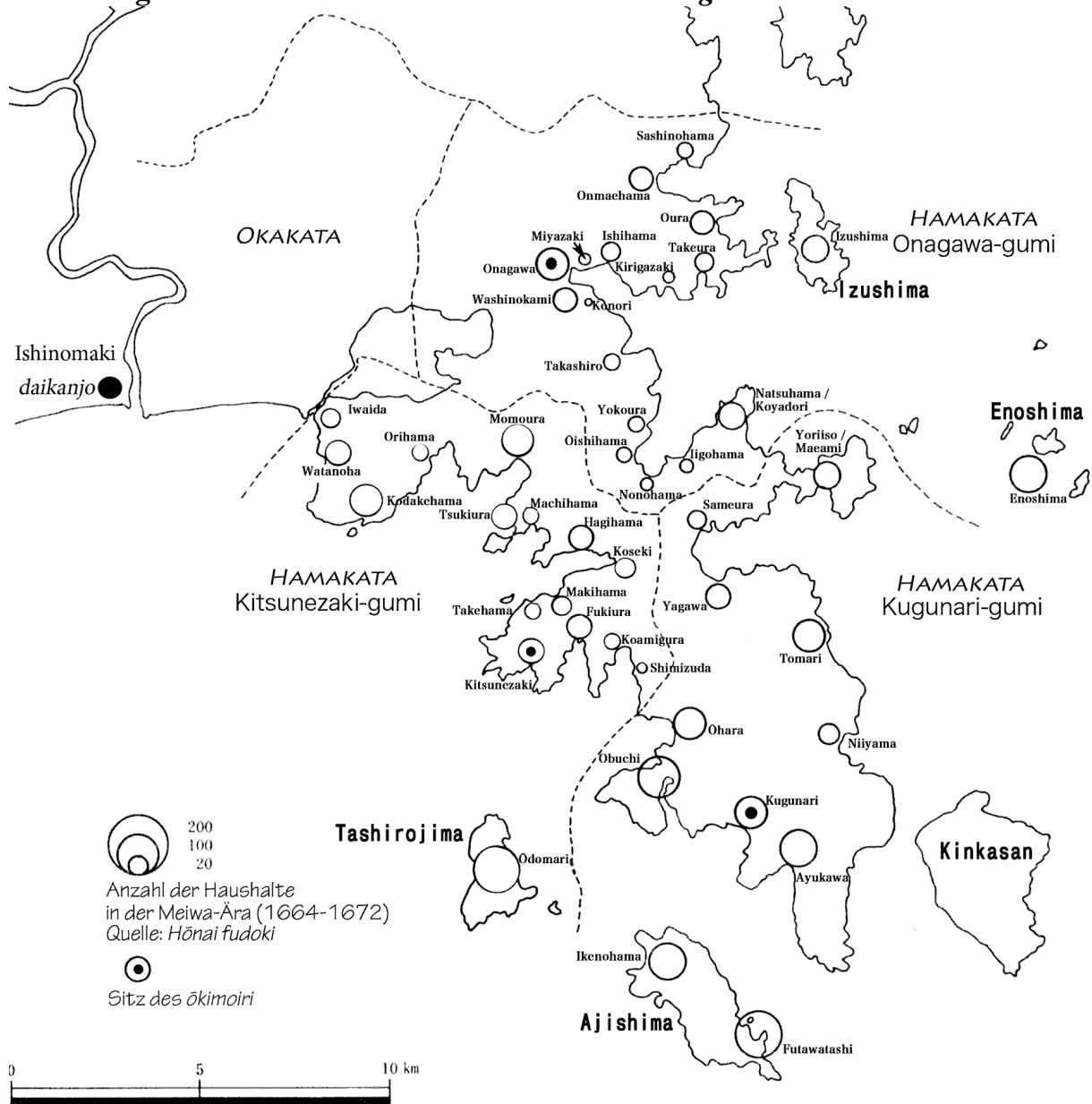
Abbildung 44: Das Herrschaftsgebiet des Fürstentums von Sendai



Der graue Bereich kennzeichnet das edozeitliche Oshika-gun.

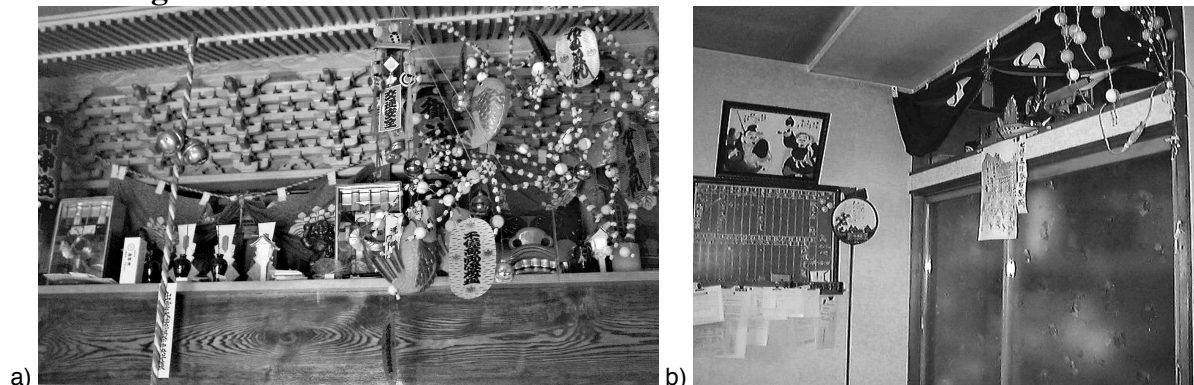
Quelle: Vom Autor eingefärbte Karte aus Chiba (1983a: 55).

Abbildung 45: Teilbezirke im vormodernen Oshika-gun



Quelle: Vom Verf. erstellt auf Grundlage von Endō (1983: 128).

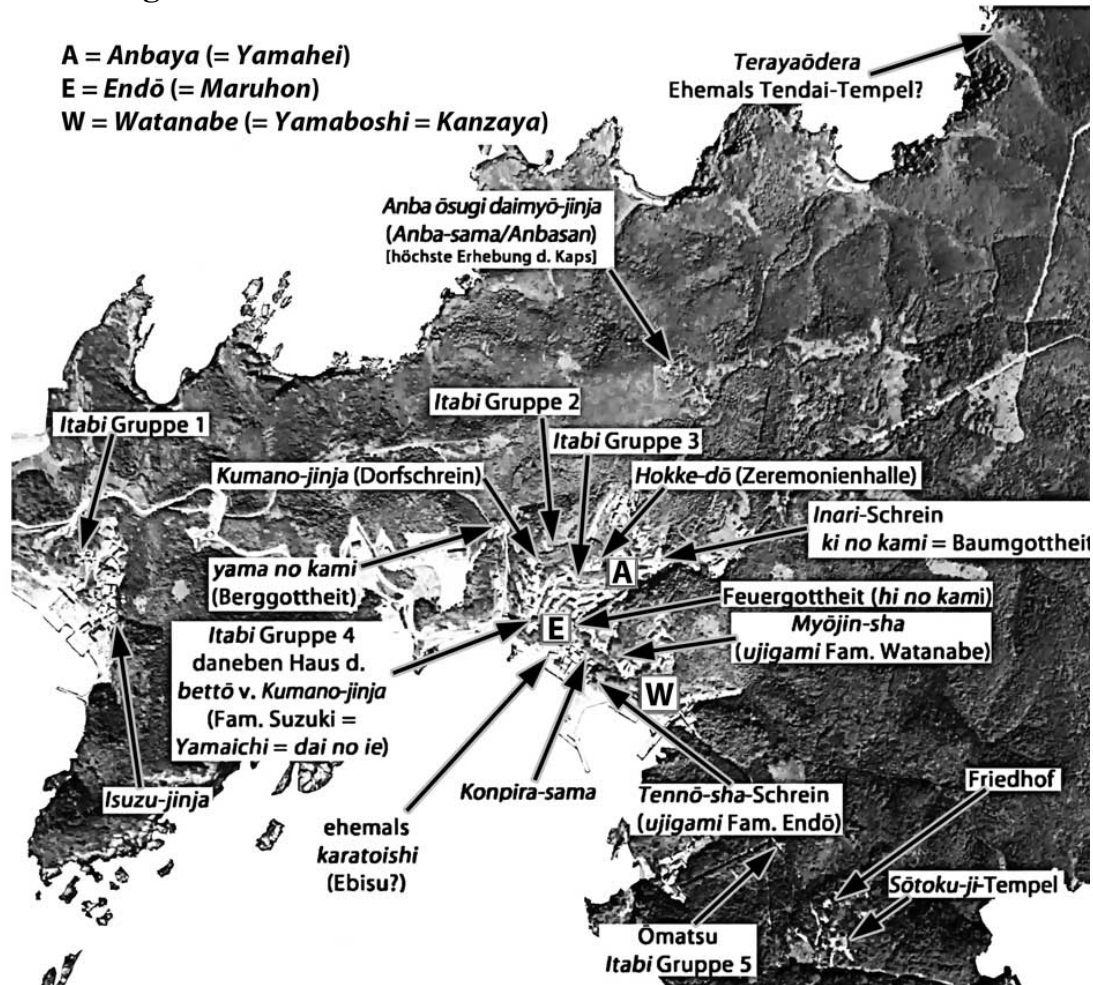
Abbildung 46: Zwei Hausaltare



a) Kamidana (Anbaya). b) Kamidana (Marushin).

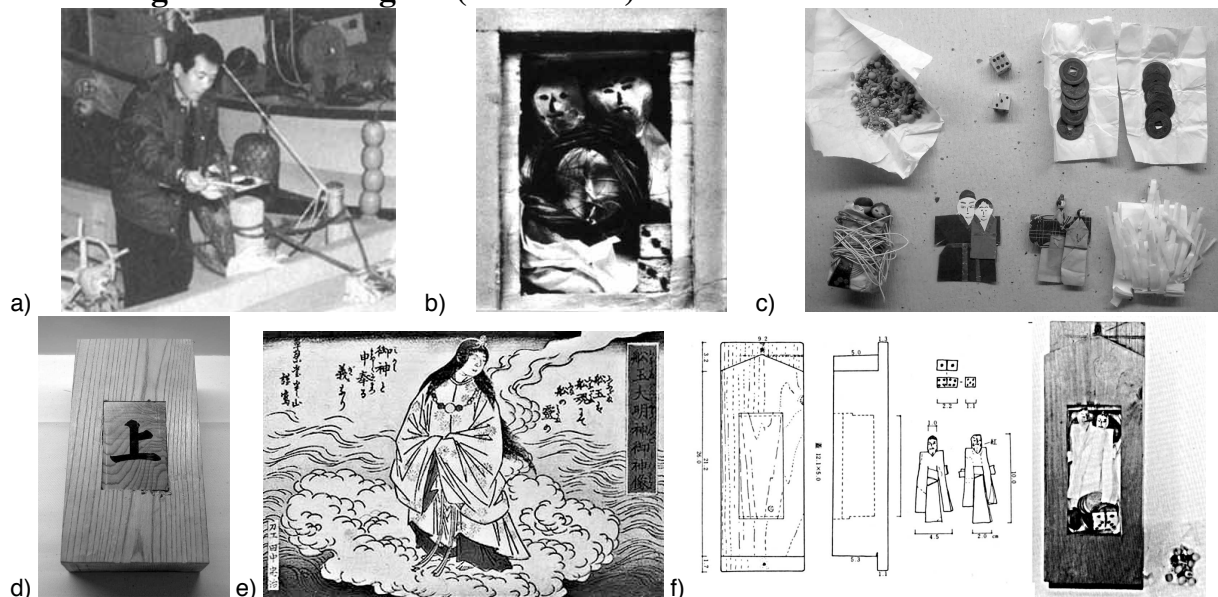
Quellen: Beide Photos v. A., a) August 2005, b) September 2003.

Abbildung 47: Kultorte von Yoriiso



Quelle: Vom Verf. überarbeitete Luftbildphotographie des *Kokudo chiri-in* (国土地理院, Staatl. Institut für Geodäsie und Geographie).

Abbildung 48: Der Bootsgeist (*Funadama*)



(a) Ein *norisome* in Ōfunato (Präf. Iwate). (b) Ein *Funadama* im Kästchen. (c) Teile eines *Funadama* sowie ein Behälter (d). (e) *Funadama*-Ikone eines Logbuchs der *bakumatsu*-Zeit. (f) *ki no hokora* (木の祠).

Quellen: a) Kawashima (2003: 115), b) Sakurada (1970), c) und d) Rias Ark Museum (Inv.-Nr. *Rekish-minzoku*, 23; dokumentiert in: Rias Ark Museum of Art 2005: 91; Photo d. A. 13. August 2005), e) Katō (1876: [3]) und f) Kamino (2000: 133).

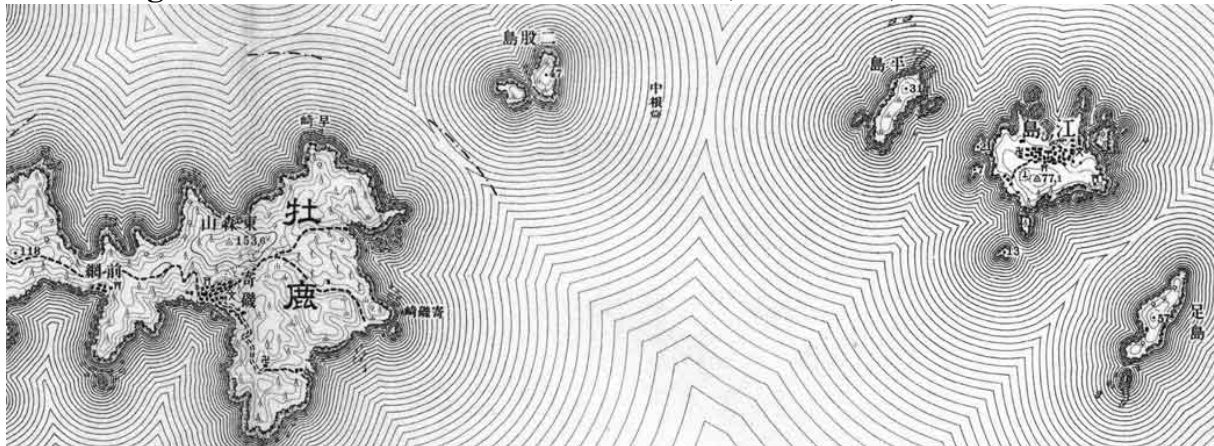
Abbildung 49: Löwentanz (*shishimai*) in Yoriiso



a) Ein Mitglied der *jitsugyō-dan* trägt den Löwenschopf (*shishigashira* 獅子頭) am fünften Neujahrstag durch das Dorf. Im Hintergrund rechts sieht man die Musikanten der *jitsugyō-dan*. (b) Löwentanz im Hause *Marusa* (Hayasaka).

Quellen: a) Photo des Grundschullehrers Aoyama Shūji (2002), b) Familienvideo des FCA-Beirats Hayasaka Yutaka (2000).

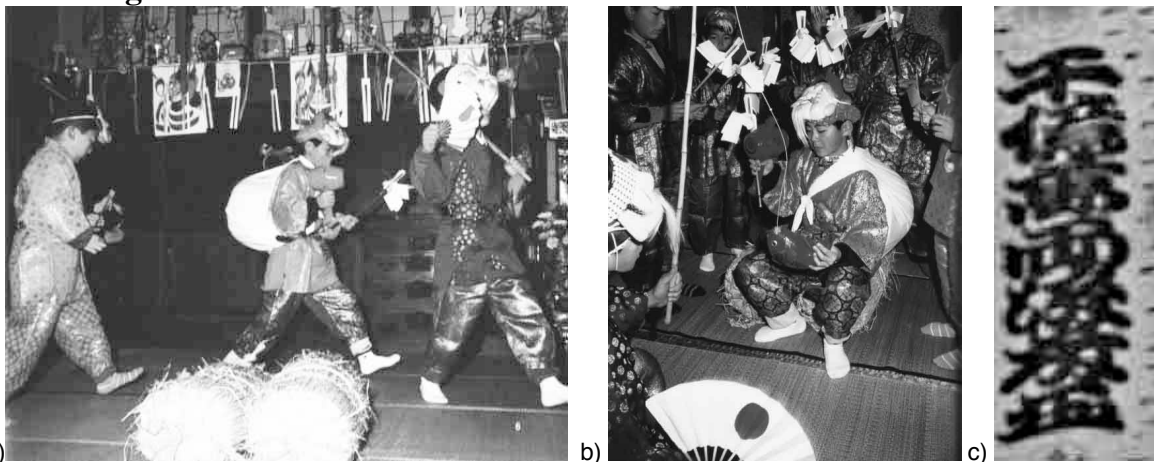
Abbildung 50: Yoriiso auf einer Karte von 1936 (Ausschnitt)



Die Karte beruht auf einer Erhebung des Jahres 1913 und wurde 1933 etwas ausgebessert. Auf der rechten Hälfte ist die Insel Enoshima zu sehen, über welche Kameyama (1966) im posthum herausgegebenen Werk über entfernte Inseln von Yanagita (1966) schrieb.

Quelle: DNTRSB (1936)

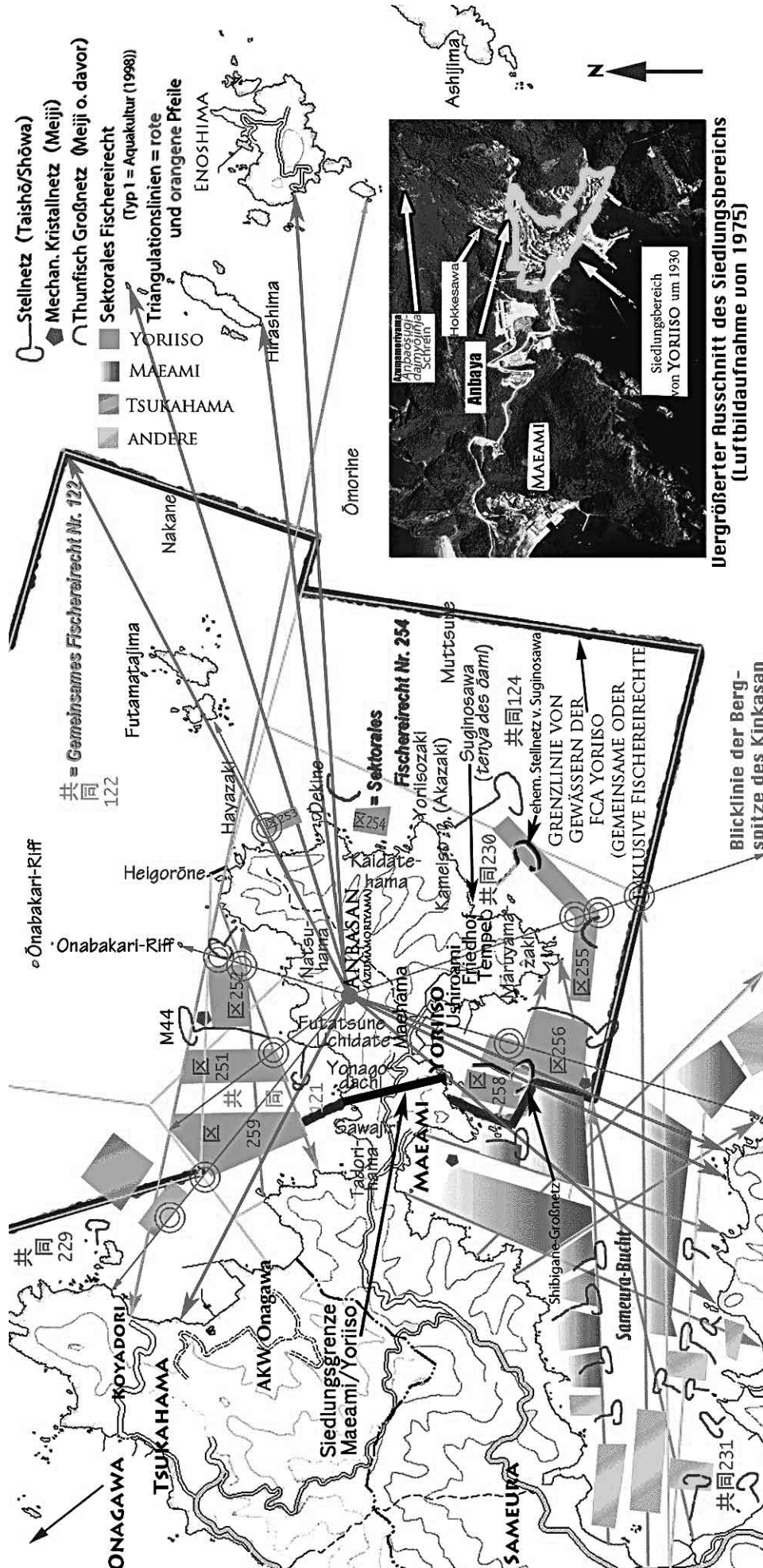
Abbildung 51: Der *Daikoku*-Tanz



Die Tanzgruppe der Kinder bei der Aufführung ihres *Daikoku-mai* am Hafenufer (a und b) und ein *ofuda* (c) mit Aufschrift einer Glück verheißenden Zahlenkombination.

Quellen: Onodera (1992: 6-7) und (c) Photo des Autors (8. Mai 2003).

Abbildung 52: Übersicht der Ortschaft Yoriiso und Fangzonen

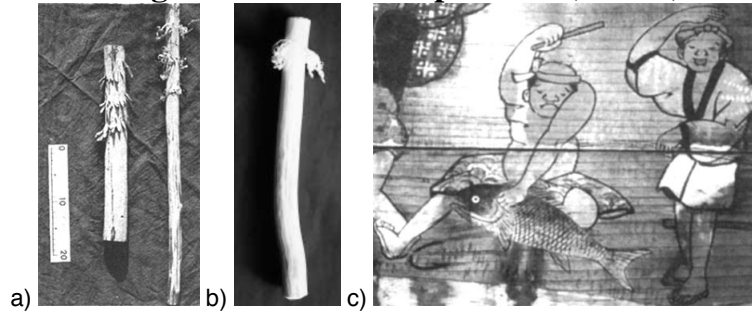


Vergrößerter Ausschnitt des Siedlungsbereichs (Luftbildaufnahme von 1975)

Neben den beiden Siedlungen der Ortschaft Yoriiso, Maeami und Yoriiso in der Bildmitte, sind die Fangmarkungen und weitere geographische Begebenheiten eingezeichnet (共同 = Gemeinsame Fischereirechte Klasse 1; ◻ = Sektoriale Fischereirechte; Ösen = Stellnetze; Doppelkreise = yamaate-Schnittpunkte d. Gemarkungen, Pfeile = yamaate-Blickrichtungen vom Anbasan aus).

Quelle: Eigenständig v. Verf. erstellte Karte mit Hilfe von MAFF KKTJB (2001c), Endō (1984a), TRS (1984: 24) und OHI (1988: 881, 885, 907) und Wilhelm (2005a: 33).

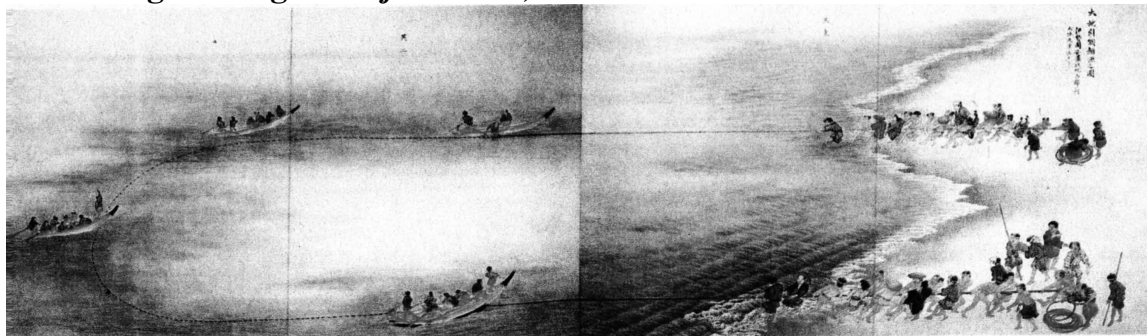
Abbildung 53: Fest- und Klopfstöcke (*iwaibō*)



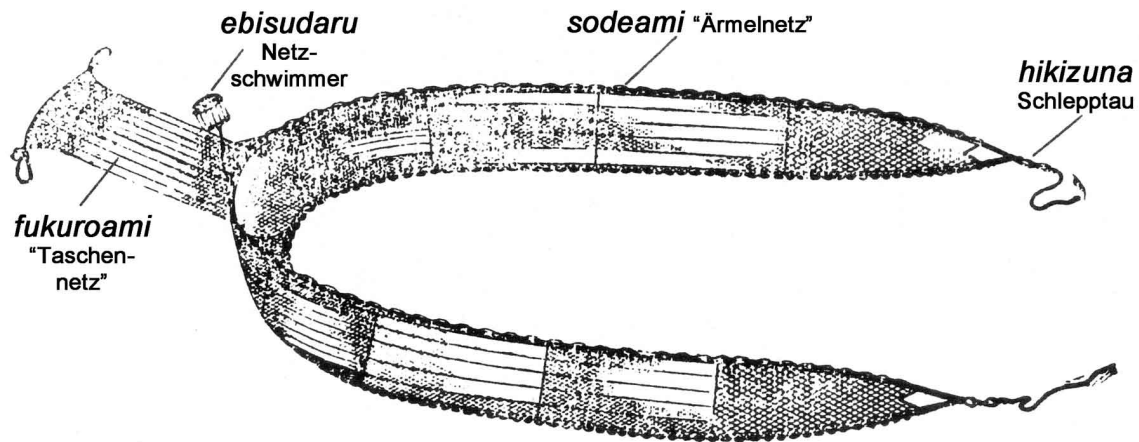
a) Sog. *iwaibō* (oder auch *iwaimōshigi*) aus Yoriiso, b) ein *isapakik-ni* der Ainu und c) Ausschnitt eines Votivbildes (*ema*) mit Darstellung des zeremoniellen Tötens von Lachs durch einen Stockschlag. Auch bei der Fangtechnik namens *oikomi-ryō* bzw. *oikomi sakana* (追い込み漁), die prinzipiell einer Treibjagd entspricht, wird mit Stöcken auf die Bootplanken geschlagen. (s. a. Kawashima 2007)

Quellen: a) Misaki (1969: 217), b) Onodera (1998: 16), c) Kawashima (2003: 13).

Abbildung 54: Zugnetze (*jibiki-ami*)



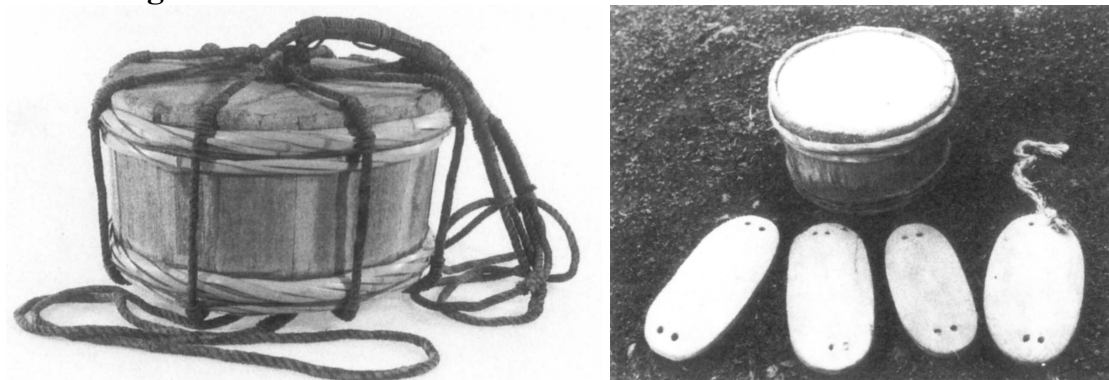
Bildrolle mit Darstellung von Fangarbeiten mithilfe eines *jibiki-ami* an einem westjapanischen Strand (Präf. Mie).



Schema eines *jibiki-ami* um 1900.

Quelle: Beide Abbildungen aus TRS (1985b: 2 bzw. 8). Bild unten v. Verf. übers.

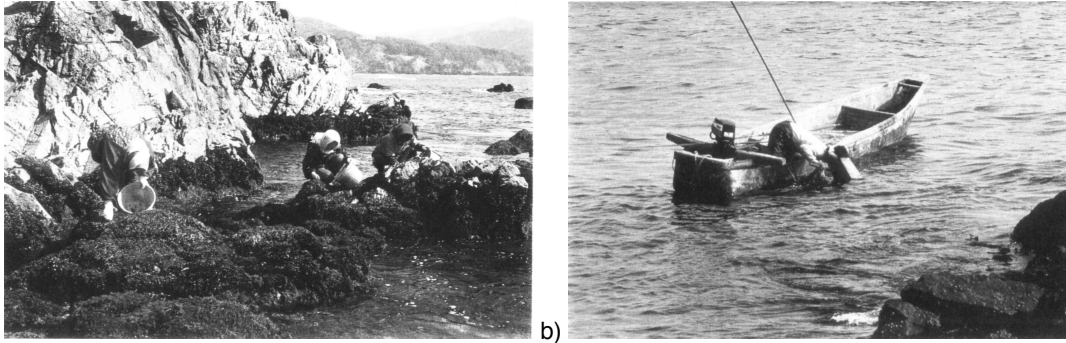
Abbildung 55: Netzschwimmer und *aba*



Links ein *ebisudaru* (恵比寿樽) und rechts einer mit zungenförmigen Schwimmern (*aba* 浮子).

Quellen: Beide Abbildungen aus TRS (1985b: 9).

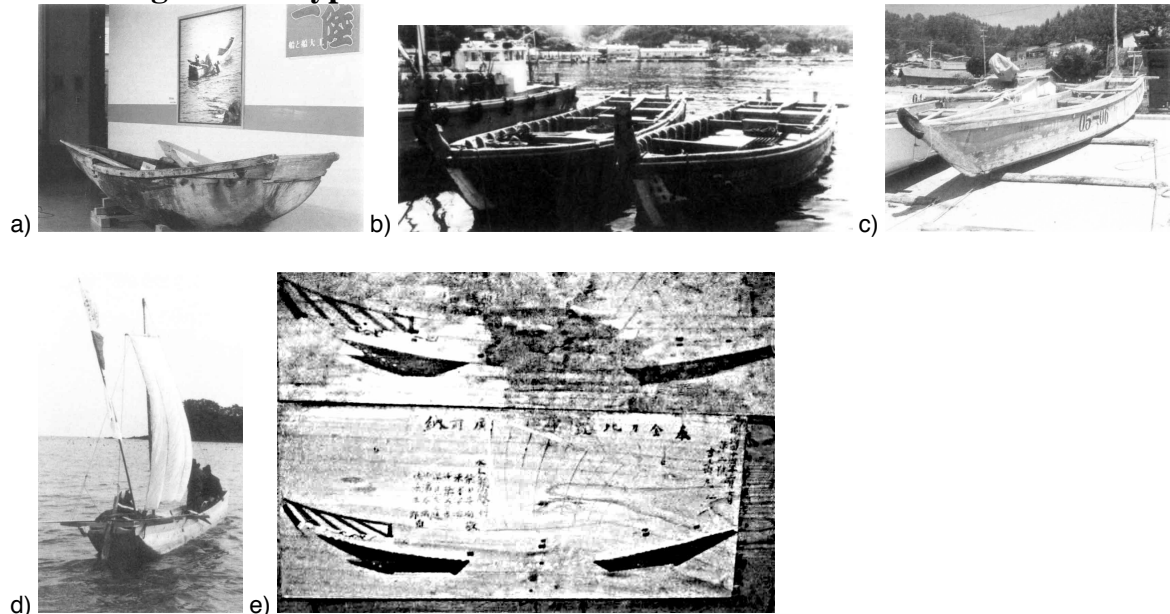
Abbildung 56: Kleinfischerei an Felsküsten



a) Frauen beim *isomono tori*. b) Ein Küstenfischer beim *iso-ryō* auf einem robusten *dōbune*-Kleinboot. Der Fischer erspäht mit seiner Wasserbrille die Meerestiere auf dem Felsgrund, die er mithilfe eines langen Stocks, an dem ein haken- (*kagi*) bzw. harpunenförmiger Metallaufsatz (*mori* 鉾) befestigt ist, im Wasser aufspießt und in sein Boot hievt.

Quellen: Beide Abbildungen aus TRS (1985b: 12 bzw. 3).

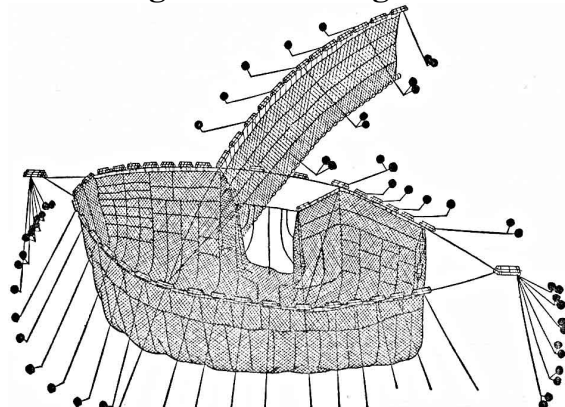
Abbildung 57: Ortstypische Küstenboote Sanrikus



(a) *Maruki* (aus einem Stück Massivholz geschnittener Einbaum). (b) *Dōbune*. (c) *Sappa*-Leichtboot für kleinere Fischereiarten. (d) *Kakko* mit Segel und Ruder. (e) Darstellung eines *godigi* ("Fünfbrett"), das als Bonito-Fangboot (*katsubune*), aber auch als Transportschiff Verwendung fand. An Bord war Platz für eine zehnköpfige Mannschaft.

Quellen: Alle Abbildungen aus TRS (1985b: 14 bzw. 15).

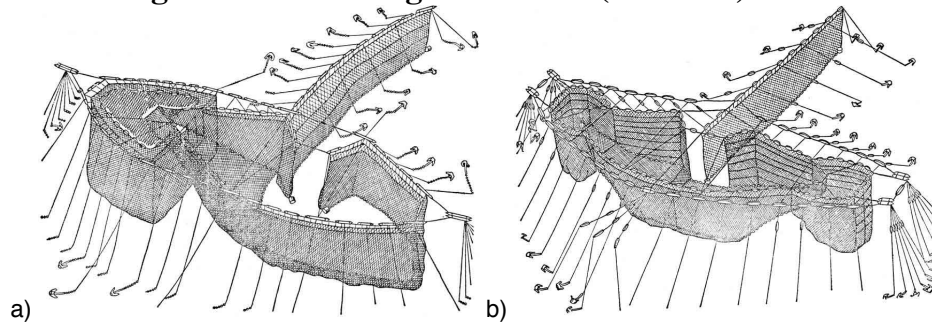
Abbildung 58: Einwandiges Stellnetz (*taibō-ami*)



Ein *taibō-ami* aus Nord-Japan, für dessen Betrieb viele Netzarbeiter nötig waren.

Quelle: Kaneda (2001a: 357).

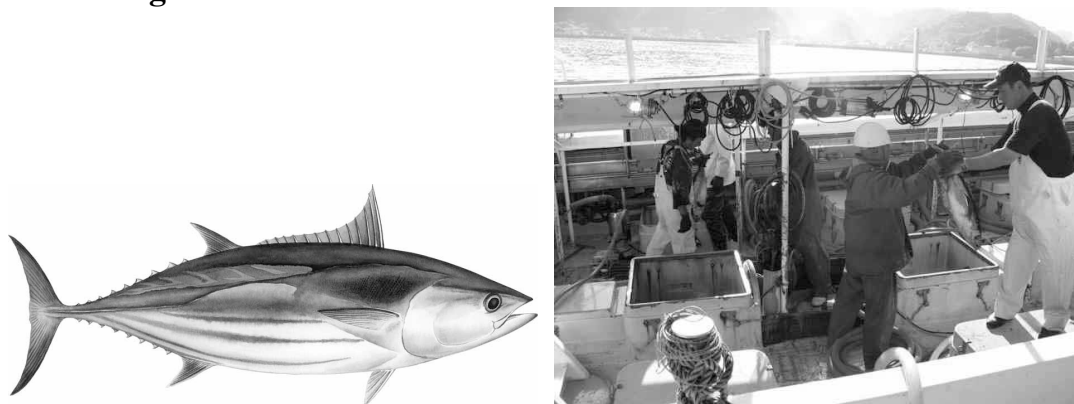
Abbildung 59: Mehrwandige Stellnetze (*ochi-ami*)



a) Ein sog. einwandiges Stellnetz (*kataochi-ami*). Die Fallvorrichtung (wörtl. "Fall-Netz") auf der linken Seite verhinderte im Gegensatz zum *taibō-ami* das Entfliehen der schon eingefangenen Fische. Man benötigte mit dieser Netztechnik weniger Arbeitskräfte als beim *ō-ami*. b) Das doppelwandige Stellnetz (*ryōochi-ami*) ist eine Weiterentwicklung des *kataochi-ami*.

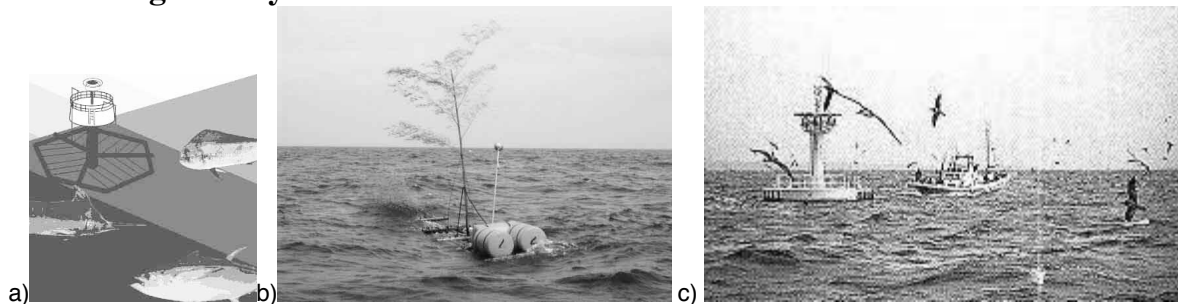
Quelle: Kaneda (2001a: 361).

Abbildung 60: Bonito



Quellen: http://www.spc.int/ftp/Roseti/Tunas/Katsuwonus_pelamis.jpg (DL: 1. Juni 2006) bzw. Photo des Autors (Landung in Kesenuma 24. Juni 2007).

Abbildung 61: Payao



(a) Schematische Darstellung eine Payao. (b) Einfaches Payao. (c) Modernes Payao mit vielen Seevögeln.

Quellen: (a) <http://www.okinawa-fishing.net/osusume/photo/payao/payao2.gif> (DL: 1. Juni 2006), (b) <http://www.amigo2.ne.jp/~kaisei/050529payao2.jpg> (DL: 1. Juni 2006) und (c) <http://www2s.biglobe.ne.jp/~kurisan/koramu/payao.JPG> (DL: 1. Juni 2006).

Abbildung 62: Sardine



Quelle: <http://www.fishworld.or.jp/fisherman/ryoushi/knowledge/jiten/image/jt/jt06.gif> (DL: 1. Juni 2006).

Abbildung 63: Katakuchi iwashi (Anchovy)



Quelle: <http://www.fa.gov.tw/eng/illustrated/images/f31a.gif> (DL: 1. Juni 2008).

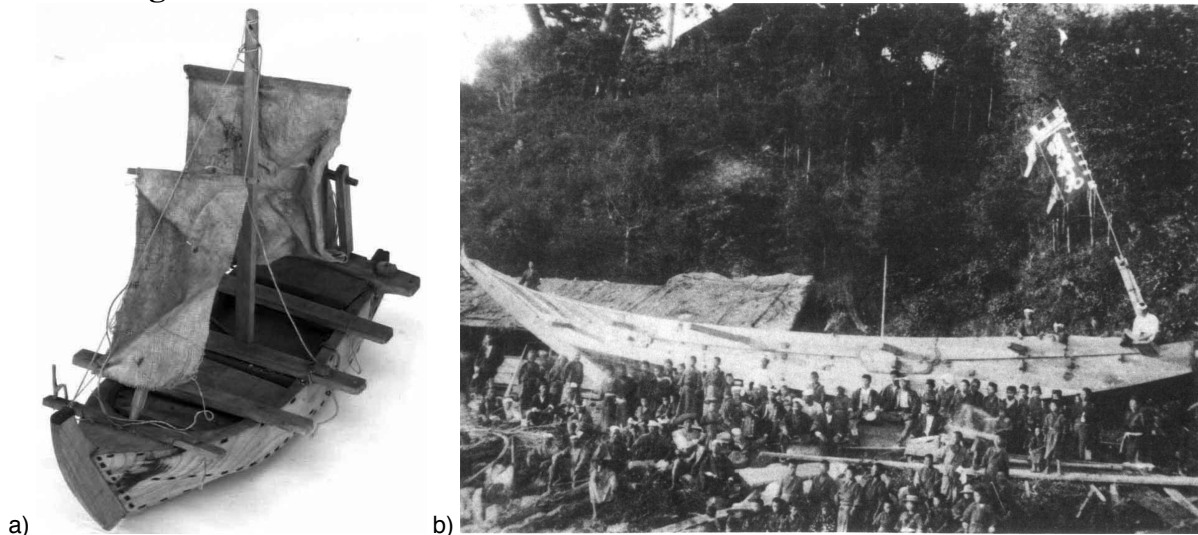
Abbildung 64: Arbeit in einer Manufakturhütte zur Weiterverarbeitung von Bonito



(a) Die Manufakturarbeiter sortieren und zerlegen den Bonito jeweils in zwei Filetstücke zur Weiterverarbeitung zu *katsuobushi* sowie einem mittleren, grätigen Teil, aus dem *kasu* (= Dünger) gewonnen wurde. (b) Die Filetstücke werden zunächst gekocht und gesäubert, um danach mehrmals getrocknet, geräuchert, mit einem besonderen Schimmelpilz behandelt und geschliffen zu werden.

Quelle: Shitomi (1799: Band 4).

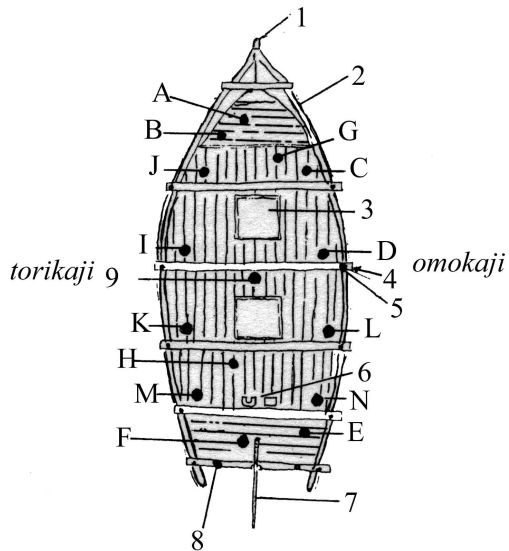
Abbildung 65: Bonito-Fischerboote



(a) Modell eines vormodernen Bonito-Fischerboots. (b) Großes Bonito-Fangboot auf der Insel Ōshima vor Kesennuma um 1900. Das Photo zeigt den Bau eines Bonito-Fangbootes (*Myōjin-maru* 明神丸) an einem Strand der Insel Ōshima bei Kesennuma um 1900. An den Küsten Tōhokus hielten solche großen Fangschiffe erst sehr viel später Einzug als in den Regionen westlich von Kantō (Komatsu 1974: 228-229).

Quelle: (a) Sammlung d. National Museum of Ethnology, Inv.-Nr. H14191. (b) TRS (1985b: Innenumschlag).

Abbildung 66: Postenverteilung auf einem *katsubune*



Quelle: TRS (1984: 34); v. Verf. mit einer Legende versehen.

Abbildung 67: Großer Korb mit lebendigem Köder (*ikesu kago*)



Ein *ikesu kago* (Köderkorb) in der volkskundlichen Abteilung des *Rias Ark Museum of Art* in Kesenuma.

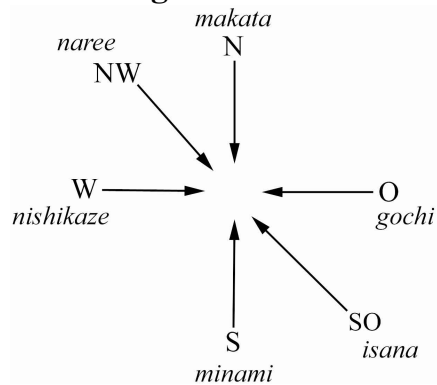
Quelle: Photo d. Verf. (13. August 2005).

Abbildung 68: Ein Bonito-Angelhaken (*tsuno*) in Fischform



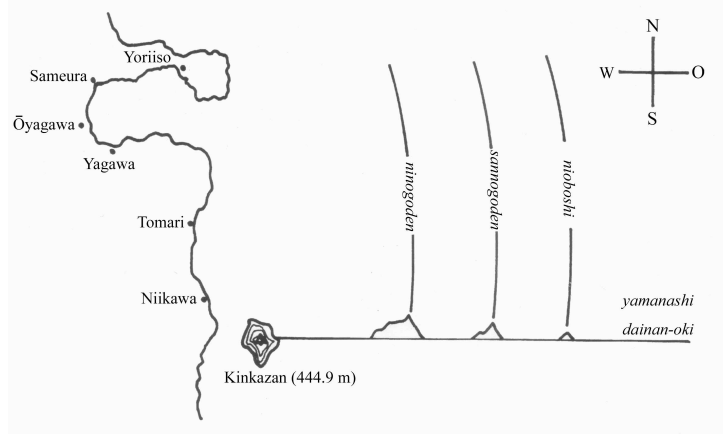
Quelle: Sammlung d. National Museum of Ethnology, Inv.-Nr. H25776.

Abbildung 69: Namen der Windrichtungen



Quelle: TRS (1984: 35).

Abbildung 70: Positionsbestimmung im Gewässer von Kinkasan



Quelle: TRS (1984: 36).

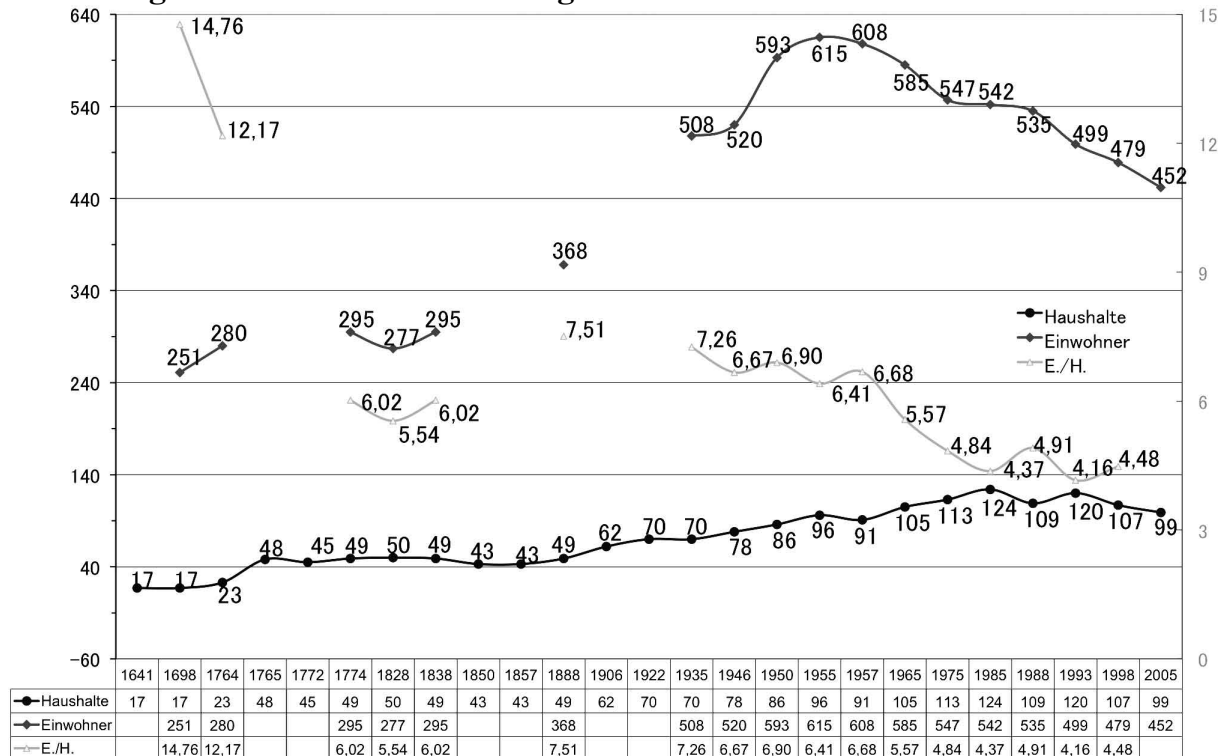
Abbildung 71: Lizenzen und Dokumente



Frachtbrief (*tonya okurijō*) eines *isaba shōnin* (links) und drei Bücher zur Rechnungsprüfung (links für den überregionalen Handel, jenes in der Mitte für den Kleinhandel mit Fischerdörfern und rechts ein Logbuch der Landungspreise von *katsuo*). Drittens (rechts) eine Betriebslizenz für ein Frachtschiff mit 300 *koku* Ladevolumen aus dem Jahre 1863.

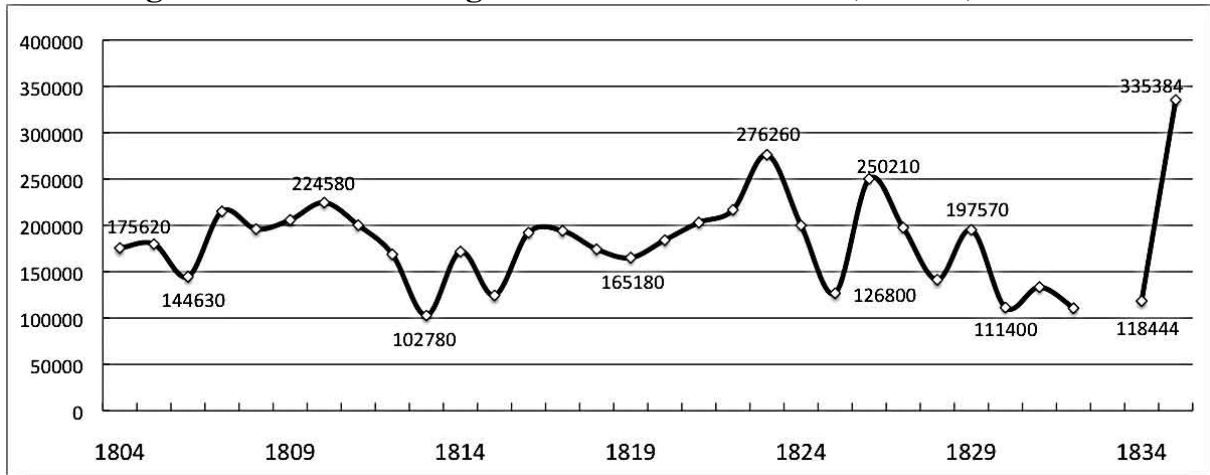
Quellen: links TRS (1985b: 19), rechts INR (1990: vordere Bebilderung).

Abbildung 72: Einwohnerentwicklung von Yoriiso



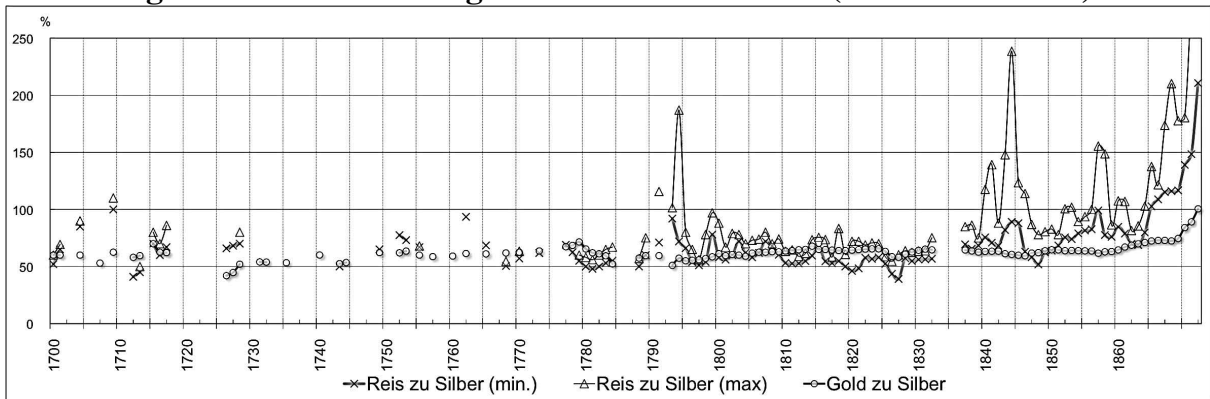
Quellen: OHI (1988, 2002 und 2005), Endō (1983), MKSS (1958: 26), Shōji (1983: 98), MAFF KKTJB (2001a, 2001b), eigene Erhebungen d. Verf. und die in Tabelle 7 genannten historischen Quellen.

Abbildung 73: Kaisen-Lieferungen von Sendai nach Edo (in koku)



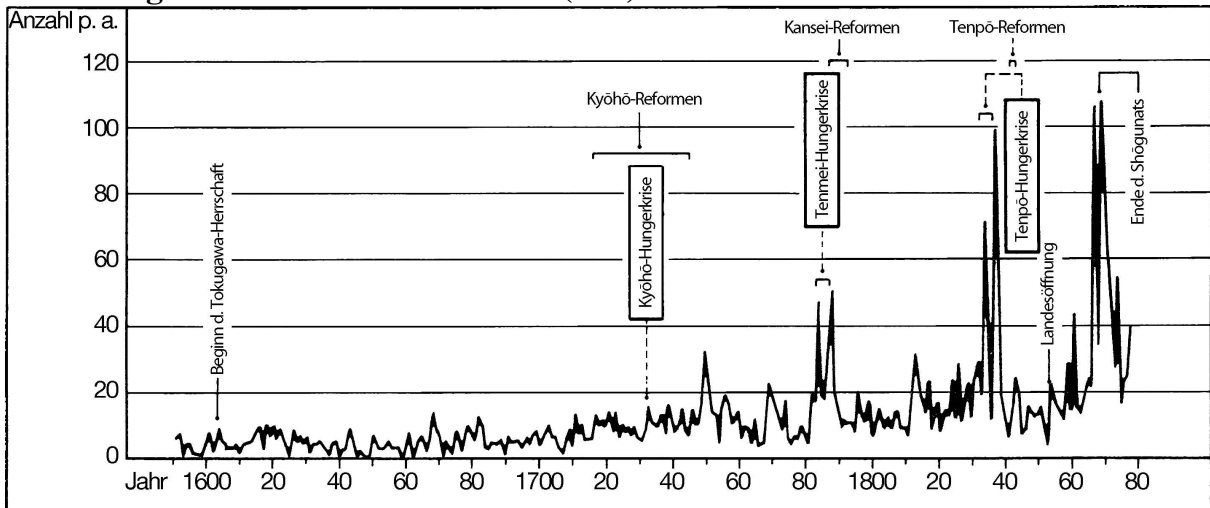
Quelle: Watanabe *et al.* (1999: 225).

Abbildung 74: Preisentwicklung während der Edo-Zeit (Wachstum in %)



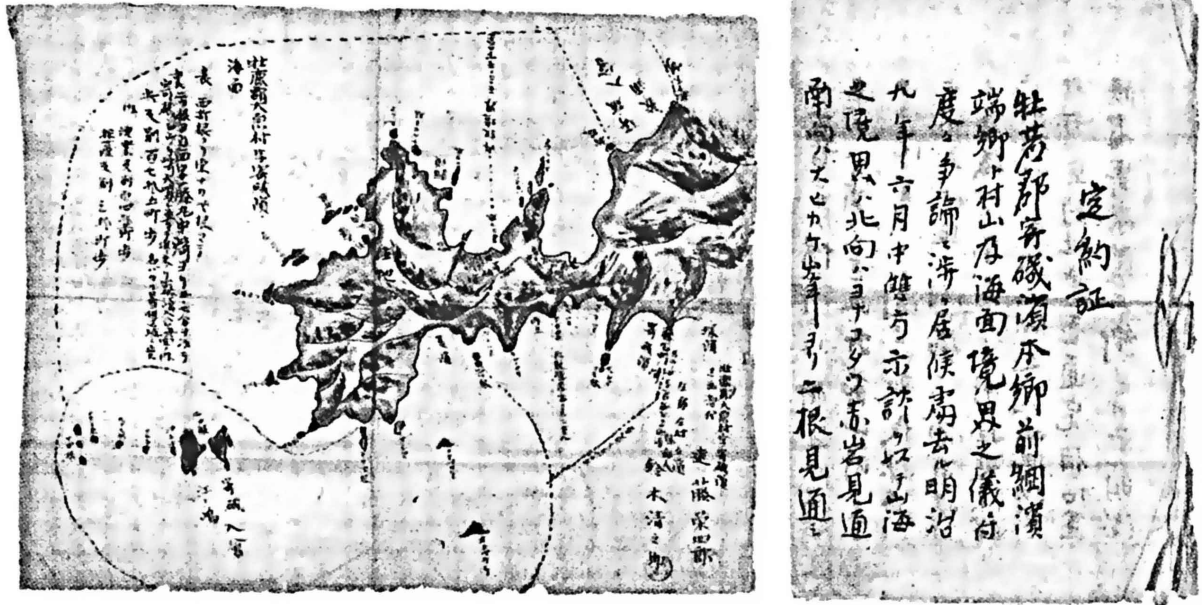
Quelle: NGBK (1995: Anhang X-XI).

Abbildung 75: Anzahl der Aufstände (ikki)



Quelle: Erstellt nach Aoki (1971).

Abbildung 76: Memorandum von 1885



Quelle: Endō (1984a: 69). Transkript in TRS (1984: 25).

7.4. Literaturverzeichnis

- Abe, Mitsuyoshi (1976): Oshika-hantō ni okeru shakai seikatsu [Gesellschaft und Alltag auf der Halbinsel Oshika]. In: *Tōhoku minzoku shiryō-shū*, 5: 188-198.
- Abe, Muneo (1989): *Genbun no kurobune. Sendai-han ikokusen sōdō-ki* [Die 'Schwarzen Schiffe' der Genbun-Periode (1736-1740). Dokumentation über die Ereignisse im Zuge der Ankunft eines fremdländischen Schiffes im Fürstentum Sendai]. Sendai: Hōbundō.
- Acheson, James M. (1981): Anthropology of Fishing. In: *Annual Review of Anthropology*, 10: 275-316.
- (1989): Management of Common-Property Resources. In: Plattner, Stuart (ed.): *Economic Anthropology*. Stanford: Stanford University Press. S. 351-378, 468-474.
- Adachi, Yasunori (2005): Gyogyō-shi. Kindai [Fischereigeschichte der Moderne]. In: GKG [Gyogyō-keizai gakkai] (ed.): *Gyogyō-keizai kenkyū no seika to kadai* [Studienergebnisse und Ausblick zur Fischereiökonomie]. Tōkyō: Seizandō shuppan. S. 275-278.
- Agrawal, Arun (1995): Dismantling the divide between indigenous and scientific knowledge. In: *Development and Change*, 26: 413-439.
- Akamatsu, Yoshitomo (1971): *Tonegawa zushi* [Illustrierte Darstellung des Tonegawa]. 4. Auflage. Orig. a.d. 19. Jhdt. zw. 1936-1938 hrsg. und bearb. von Yanagita Kunio. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Akimichi Tomoya (2007): Jo: Shigen, seigyōfukugō, komonzu [Vorwort: Ressourcen, Mischwirtschaft und Allmende]. In: Akimichi Tomoya (ed.): *Shigen to komonzu* [Ressourcen und Allmenden] (= *Shigen-jinruigaku*, 8 [Anthropologie der Ressourcen, 8]). Tōkyō: Kōbundō. S. 13-36.
- Akimichi, Tomoya (ed.) (1999): *Shizen wa dare no mono ka? "Commons no higeki" o koete* [Wem gehört die Natur? Die Überwindung der "Tragik der Allmende"] (= *Kōza: Ningen to kankyō*, 1 [Lehrbuch: Der Mensch und die Umwelt, 1]). Kyōto: Shōwadō.
- Akimichi, Tomoya (1977): Dentō-teki gyorō ni okeru ginō no kenkyū. Shimokita-hantō, Ōma no babagarei-ryō [An Ecological Survey of the Slimeflounder Fishery at Oma, Japan. Optimal Fishing and Human Skills]. In: *Kokuritsu minzokugaku hakubutsu-kan kenkyū-hōkoku*, 2(4): 702-764.
- (1984a): *Sakana to bunka: Satawaru-tō minzoku-gyorui-shi* [Fisch und Kultur. Aufzeichnungen über die volkskundliche Ichthyologie und Taxonomie der Satawal-Inseln] (= *Monad books*, 32). Tōkyō: Kaimei-sha.
- (1984b): Territorial Regulation in the Small-Scale Fisheries of Itoman, Okinawa. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 89-120.
- (1988): *Kaijin no minzokugaku. Sangoshō o koete* [Ethnographie der kaijin (ama). Über das Korallenriff hinaus] (= *NHK Books*, 561). Tōkyō: Nihon hōsō shuppan kyōkai.
- (1991): Setouchi no seitaigaku. Setouchi no gyorō to seien [Kulturökologie der Inlandsee. Fischereiarbeit und Salzgewinnung der Inlandsee]. In: Ōbayashi Taryō, Tanikawa Kenichi, Mori Kōichi und Miyata Noboru (eds.): *Setouchi no ama-bunka* [Die Tauchfischerkultur der Inlandsee] (= *Umi to retto bunka*, 9 [Das Meer und die Kultur des Archipels, 9]). Tōkyō: Shōgakkan. S. 51-82.
- (1992): *Ayu to Nihon-jin* [Der ayu-Fisch (*Plecoglossus altivelis altivelis* Temminck & Schlegel= "Süßwasserlachs") und die Japaner] (= *Maruzen Library*, 061). Tōkyō: Maruzen.
- (1993): Umi no shigen to kaihatsu [Maritime Ressourcen und ihre Erschließung]. In: Shimizu, Akitoshi und Yoshioka Masanori (eds.): *Oseania 3, Kindai ni ikiru* [Ozeanien, 3. Die Moderne]. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan kai. S. 187-200.
- (1995a): *Nawabari no bunka-shi. Umi, yama, kawa no shigen to minzoku-shakai* [Kulturgeschichte des Reviers. Traditionelle Gesellschaft und die Ressourcen des Meeres, der Berge und der Flüsse]. Tōkyō: Shōgakkan.
- (1995b): *Kaiyō minzokugaku. Umi no nachurarisuto tachi* [Maritime Anthropologie. Die Naturalisten des Meeres]. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppankai.
- (2002): Jo. Funsō no umi. Suisan shigenkanri no jinruigaku-teki kadai to tenbō [Vorwort. Das Meer der Konflikte. Ausblick und Aufgaben des Ressourcenmanagements in der Anthropologie]. In: Akimichi Tomoya und Nobuhiro Kishigami (eds.): *Funsō no umi. Suisan shigenkanri no jinruigaku* [Das Meer der Konflikte. Anthropologie des Ressourcenmanagements in der Fischerei]. Kyōto: Jinbun shoin. S. 9-36.
- (2004): *Komonzu no jinruigaku. Bunka, rekishi, seitai* [Anthropologie der Commons. Kultur, Geschichte, Ökologie]. Kyōto: Jinbun shoin.

- Akimichi, Tomoya und Nobuhiro Kishigami (eds.) (2002): *Funsō no umi. Suisan shigenkanri no jinruigaku* [Das Meer der Konflikte. Anthropologie des Ressourcenmanagements in der Fischerei]. Kyōto: Jinbun shoin.
- Akimichi, Tomoya, Pamela J. Asquith, Harumi Befu, Theodore C. Bestor, Stephen R. Braund, Milton M.R. Freeman, Helen Hardacre, Arne Kalland, Masami Iwasaki, Lenore Manderson, Brian Moeran und Junichi Takahashi (1988): *Small-Type Coastal Whaling in Japan: Report of an International Workshop (= Occasional Publication, 27)*. Edmonton: Boreal Institute for Northern Studies.
- Akita-ken (ed.) (1998): *Kenmingyo "hatahata" no shigenkanri. Zenmen kinryō e, soshite kaikin e* [Hatahata, Fisch der Präfekturbevölkerung und dessen Ressourcenmanagement. Hin zu einem Moratorium, hin zur Auflösung dessen]. Akita: Akita-ken.
- (ed.) (2002): *Ken no sakana hatahata* [Fisch der Präfektur: hatahata]. O.O. [Akita]: Akita-ken.
- AKSGK [Akita-ken suisan gyokō-ka] (2001): *Hatahata no shigenkanrigata gyogyō. Torinagara fuyasu* [Die Ressourcen regulierte hatahata-Fischerei. Fangend vermehren]. Akita: Akita-ken suisan gyokō-ka.
- AKSSS [Akita-ken suisan shinkō sentā], Yamagata-ken suisan shikenjō, Tottori-ken suisan shikenjō und Shimane-ken suisan shikenjō (eds.) (1989): *Hatahata no seitai to shigenkanri ni kan suru kenkyū-hōkoku-sho. Chisaki-shigen no gyojō-keisei-yōin-hyōka oyobi kanri-gijutsu* [Forschungsbericht zur Ökologie und zum Ressourcenmanagement von hatahata. Bewertung wichtiger Faktoren zur Morphologie von Fischgründen küstennaher Ressourcen] (= *Suisan-gyō chiiki jūyō shin-gijutsu-kaihatsu sokushin-jigyō hōkoku-sho*, Shōwa 63 nendo [=1988]). O.O. [Akita]: AKSSS.
- Amino, Yoshihiko (1985): *Kodai, chūsei, kinsei shoki no gyorō to kaisanbutsu no ryūsū* [Fischereiarbeit und Transportwesen im japanischen Altertum, Mittelalter und in der frühen Neuzeit]. In: Nagahara, Keiji und Keiji Yamaguchi (eds.): *Kōza: Nihon gijutsu no shakai-shi, dai-2, engyō, gyogyō* [Handbuch: Sozialgeschichte der Technik in Japan, 2: Salzwesen und Fischerei]. Tōkyō: Nihon hyōron-sha. S. 197-271; Bibliographie: 391-392.
- (1990): *Nihon-ron no shiza. Rettō no shakai to kokka* [Betrachtungen über Japan-Theorien. Gesellschaft und Staat des japanischen Archipels]. Tōkyō: Shōgakkan.
- (1992): *Shibusawa Keizō no gakumon to ikikata* [Wissenschaft und Lebensart von Shibusawa Keizō]. In: Amino, Yoshihiko, Shibusawa Masahide, Ninohei Tokuo, Hayami Akira, Yamaguchi Kazuo und Yamaguchi Tetsu (eds.): *Shibusawa Keizō chosaku-shū*, 3 [Gesammelte Werke von Shibusawa Keizō, Band 3]. Tōkyō: Heibonsha. S. 557-581.
- (1996): *Zoku. Nihon no rekishi o yominaosu* [Fortsetzung: die japanische Geschichte anders lesen]. Tōkyō: Chikuma shobō.
- (1997): *Umi no kuni no chūsei* [Das Mittelalter des Archipels] (= *Heibonsha library*, 224). Tōkyō: Heibonsha.
- (1998): *Kaimin to Nihon shakai (These are what Japan has raised in its history)* [Die Küstenbevölkerung und die Gesellschaft Japans]. Tōkyō: Shin-jinbutsu ōrai-sha.
- (1984): *Nihon chūsei no hi-nōgyōmin to tennō* [Das Kaiserhaus und die nicht-agrarische Bevölkerung im japanischen Mittelalter]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Anderson, Eugene Newton (1996): *Ecologies of the heart: Emotion, Belief, and the Environment*. Oxford und New York: Oxford University Press.
- Andō, Rikinosuke (1909): *Miyagi-ken zenzu* [Karte der gesamten Präfektur Miyagi]. Tōkyō: Hakuai-sha.
- Anonymus (1899): *Hitachi fudoki*. In: Kurita, Hiroshi (ed.): *Hyōchū. Ko fudoki* [Die alten Landesbeschreibungen (fudoki). Kommentierte Fassung, Teil I]. Basierend auf der Niederschrift von Nishinomiya Nobuaki. Orig. Mito: Chōshōken, Tenpō 10 (= 1839). Tōkyō: Dai-Nihon tosho. S. 15-58.
- (1981): *Genbun sesetsu zatsuroku* [Klatsch- und Gerüchtesammlung der Genroku-Ära]. In: Mori, Senzō und Kitagawa Hakuō (eds.): *Kinsei fūzoku kenbun-shū* [Gehörtes und beobachtetes Volksleben der Vormoderne] (= *Shoku Nihon zuihitsu taisei, Bekkan [Fortsetzung: Sammlung schriftlicher Quellen Japans, Sonderband]*, 1). Orig. herausgegeben von Kokusho kankōkai (1913) als zweiter Band der *Kinsei fūzoku kenbun-shū*. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 69-260.
- (1994): *Yoriiiso no Daikoku-mai (sic!)*. *Kusushi-jinja no obonrei* [Der Daikoku-Tanz von Yoriiiso. Das obonrei des Kusushi-Schreins (Enoshima/Onagawa)]. In: *Nigiwai*, 4 (Herbst 1994): zwei nicht nummerierte Seiten.
- Antweiler, Christoph (1995): *Lokales Wissen: Grundlagen, Probleme, Bibliographie*. In:

- Honerla, Susan und Peter Schröder (eds.): *Lokales Wissen und Entwicklung. Zur Relevanz kulturspezifischen Wissens für Entwicklungsprozesse*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik. S. 19-52.
- (1998): Local Knowledge and Local Knowing. An Anthropological Analysis of Contested 'Cultural Products' in the Context of Development. In: *Anthropos*, 93: 469-494.
- Aoki, Kōji (1971): *Hyakushō ikki sōgō nenpyō* [Chronologische Übersicht der Volks- und Bauernaufstände (*ikki*)]. Tōkyō: San'ichi shobō.
- Aono, Hisao (1953): *Gyoson suisan-chirigaku kenkyū, 1-2* [Studies in the geography of fishing villages, Vol. 1-2]. Tōkyō: Kokin shoin.
- (1984a): *Gyoson suisan-chirigaku kenkyū, dai-1-shū* [Studien zur Fischerei und deren Siedlungen, Teil 1] (= *Aono Hisao chosaku-shū, 1* [Gesammelte Schriften von Aono Hisao, 1]). Orig. 1953. Tōkyō: Kokin shoin.
 - (1984b): *Gyoson suisan-chirigaku kenkyū, dai-2-shū* [Studien zur Fischerei und deren Siedlungen, Teil 2] (= *Aono Hisao chosaku-shū, 2* [Gesammelte Schriften von Aono Hisao, 2]). Orig. 1953. Tōkyō: Kokin shoin.
- Aotsuka, Shigeshi (2000): *Nihon gyogyō-hō shi* [Geschichte der japanischen Fischereigesetzgebung]. Tōkyō: Hokuto shobō.
- Arai, Eiji (1963): *Kinsei Nihon gyoson-shi no kenkyū* [Studien zu vormodernen Fischerdörfern in Japan]. Tōkyō: Shinsei-sha.
- (1969): Dai san-shō. Gyoson [Kapitel 3. Fischerdörfer]. In: Arai, Eiji (ed.): *Kinsei no komonjo. Sono kadoku to riyō-hō* [Vormoderne Quellenkunde. Methoden der Interpretation und Nutzung]. Tōkyō: Komiyayama shoten. S. 162-193.
 - (1970): *Kinsei no gyoson* [Fischerdörfer in der Edo-Periode]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
 - (1988): *Kinsei kaisanbutsu ryūtsūshi no kenkyū* [Untersuchungen zur vormodernen Geschichte des Handels von Meeresprodukten]. Tōkyō: Meicho shuppan.
- Ariga, Kizaemon (1943): *Nihon kazokuseido to kosakuseido* [Organisation der Familien und des Kleinbauerntums in Japan]. Tōkyō: Kawade shobō.
- Asada, Yohoji, Yutaka Hirasawa und Fukuzō Nagasaki (1983): *Fishery management in Japan* (= *FAO Fisheries Technical Paper, 238*). Rome: FAO.
- Aymans, Gerhard (1965): Strukturwandlungen und Standortverlagerungen in der japanischen Perlzucht. In: *Erdkunde*, 19: 112-132.
- (1976): Die japanische Küstenfischerei: Bemerkungen über ihre äußere und innere Ordnung. In: Werner Leupold, Werner Rutz (ed.): *Der Staat und sein Territorium. Festschrift anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Friedrich-Rauch-Instituts und der Vollendung des 70. Lebensjahres seines Leiters Martin Schwind*. Wiesbaden: Steiner. S. 189-207.
 - (1980): Geographische Aspekte des Algenbaus in Japan. In: *Erdkunde*, 34(2): 109-120+Karte.
- Ayres, Clarence Edwin (1944): *The Theory of Economic Progress*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- Baba, Osamu (1990): Suruga-wan Sakuraebi gyogyō ni okeru pūru-sei kanri no keizai kōka [Wirtschaftliche Effekte des Ressourcenmanagements durch Pooling am Beispiel der Fischerei von Sakura-Krabben (*Sergia lucens Hansen*) in der Suruga-Bucht]. In: *Gyogyō keizai kenkyū*, 34(3): 1-25.
- (1991): Shijō genkai no moto de no gyogyō kanri no ishiki: Suruga-wan Sakuraebi gyogyō ni okeru pūru-sei kanri yori mite [Das Bewusstsein über das Fischereimanagement in Bezug auf Grenzen der Marktwirtschaft aus der Perspektive des Ressourcenmanagements durch Pooling am Beispiel der Fischerei von Sakura-Krabben (*Sergia lucens Hansen*) in der Suruga-Bucht]. In: Hasegawa, Akira (ed.): *Gyogyō kanri kenkyū* [Studien zum Fischereimanagement]. Tōkyō: Seizandō. S. 176-186.
 - (1992): Gyogyō kanri-ka de no seisan soshiki to bunpu no saihei: Teihōdo gyojō ni okeru pūru-sei no jitsurei [Revitalisierung von Produktionsorganisation und Verteilung im Rahmen eines Fischereimanagements: Beispiele des Ressourcenmanagements durch Pooling]. In: *Gyogyō keizai kenkyū*, 37(2): 1-20.
 - (2003): Waga kuni no gyogyō-kanri no genjō to kadai [Gegenwart und zukünftige Aufgaben des Ressourcenmanagements in der Fischerei unseres Landes (Japan)]. In: Kitahara Takeshi (ed.): *Suisan shigenkanrigaku* [Studien zum Ressourcenmanagement in der Fischerei]. Tōkyō: Seizandō shoten. S. 64-90.
- Bächtold-Stäubli, Hanns (ed.) (2006): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (= *Digitale Bibliothek*, 145). CD-Rom. Orig. unter Mitw. von Eduard Hoffmann-Krayer

- hrsg. 1927-1942. Berlin: Directmedia Publishing.
- Barret, Gene und Tadashi Okudaira (1995): The Limits of Fishery Cooperatives? Community Development and Rural Depopulation in Hokkaido, Japan. In: *Economic and Industrial Democracy*, 16(2): 201-232.
- Bartz, Fritz (1965): Japans Fischereiwirtschaft. In: Bartz, Fritz: *Asien mit Einschluß der Sowjetunion* (= *Die großen Fischereiräume der Welt. Versuch einer regionalen Darstellung der Fischereiwirtschaft der Erde*, II). Wiesbaden: Franz Steiner Verlag. S. 279-433, 561-565.
- (1968): *Japans Fischereiwirtschaft* (= *Studienreihe Japanwirtschaft*, 6). Hamburg: Deutsch-Japanischen Wirtschaftsbüro.
- Batchelor, John (1927): *Ainu life and lore*. Tokyo: Kyobunkwan.
- Becker, C. Dustin und Elinor Ostrom (1995): Human Ecology and Resource Sustainability: The Importance of Institutional Diversity. In: *Annual Review of Ecology and Systematics*, 26: 113-133.
- Befu, Harumi (1971): *Japan. An Anthropological Introduction*. San Francisco: Chandler Pub. Co.
- (1980): Political Ecology of Fishing in Japan: Techno-Environmental Impact of Industrialization in the Inland Sea. In: *Research in Economic Anthropology*, 3: 323-347.
- Berkes, Fikret (1999a): *Sacred ecology: Traditional ecological knowledge and resource management*. Philadelphia Pa. u.a.: Taylor & Francis.
- (1999b): Role and Significance of 'Tradition' in Indigenous Knowledge. In: *Indigenous Knowledge and Development Monitor*, 7(1): 19.
- (2001): Religious traditions and biodiversity. In: Levin, Simon (ed.): *Encyclopedia of Biodiversity*, 5. San Diego: Academic Press. S. 109-120.
- Berkes, Fikret, Carl Folke und Madhiv Gadgil (1995): Traditional ecological knowledge, biodiversity resilience and sustainability. In: Perrings, Charles A., Karl-Göran Mäler, Carl Folke, C.S. (Buzz) Holling und Beng-Owe Jansson (eds.): *Biodiversity conservation. Problems and policies* (= *Ecology, economy & environment*, 4). Papers from the Biodiversity Programme, Beijer International Institute of Ecological Economics, Royal Swedish Academy of Sciences. Dordrecht und Boston: Papers from the Biodiversity Programme, Beijer International Institute of Ecological Economics, Royal Swedish Academy of Sciences, Kluwer Academic Publishers. S. 281-299.
- Berkes, Fikret und Taghi M. Farvar (1989): Introduction and Overview. In: Berkes, Fikret (ed.): *Common property resources. Ecology and community-based sustainable development*. London: Belhaven. S. 1-17.
- Bloch, Marc Léopold Benjamin (1939): *La Société féodale. La formation des liens de dépendance*. Paris: Michel.
- (1940): *La Société féodale. Les classes et le gouvernement des hommes*. Paris: Michel.
- Blümmel, Maria-Verena und Klaus Antoni (2001): Obituary: Nelly Naumann (1922-2000). In: *Asian Folklore Studies*, 60(1): 135-146.
- Braudel, Fernand (1958): Histoire et sciences sociales. La Longue Durée. In: *Annales*, 13: 725-753.
- (1977): Die lange Dauer [La longue durée]. In: Theodor Schieder und Kurt Gräubig (eds.): *Theorieprobleme der Geschichtswissenschaft* (= *Theorie und Methoden der Geschichtswissenschaft*, 2). Übersetzung d. Originals (*Histoire et sciences sociales. La Longue Durée*. In: *Annales*, 13: 725-753) von 1958. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 164-204.
- Brockhaus [Bibliographisches Institut und F. A. Brockhaus AG] (eds.) (1989): *Brockhaus Enzyklopädie in vierundzwanzig Bänden* (= *Herr-Is*, Band 10). 19., neu bearbeitete Auflage. Mannheim: F. A. Brockhaus.
- Bruun, Ole und Arne Kalland (1995): Images of Nature: An Introduction to the Study of Man-Environment Relations in Asia. In: Bruun, Ole und Arne Kalland (eds.): *Asian Perceptions of Nature: A Critical Approach* (= *Studies in Asian Topics*, 18). Richmond, Surrey: Curzon Press. S. 1-24.
- CAETEP [Committee on the Applications of Ecological Theory to Environmental Problems, Commission on Life Sciences, National Research Council] (ed.) (1986): *Ecological knowledge and environmental problem-solving. Concepts and case studies*. Washington, DC: National Academy Press.
- Cash, David W., William C. Clark, Frank Alcock, Nancy M. Dickson, Noelle Eckley, David H. Guston, Jill Jäger und Ronald B. Mitchell (2003): Knowledge systems for sustainable development. In: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the USA*, 100(14): 8086-8091.
- Cerman, Markus (1994): *Proto-Industrialisierung in Europa: industrielle Produktion vor dem*

- Fabrikszeitalter* (= *Beiträge zur Historischen Sozialkunde, Beiheft, 5*). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- CHDGC [Committee on the Human Dimensions of Global Change, Commission on Behavioral and Social Sciences and Education, Committee on Global Change Research, Board on Sustainable Development, Policy Division, National Research Council] (ed.) (1999): *Human dimensions of global environmental change. Research pathways for the next decade*. Washington, D.C.: National Academy Press.
- Chiba, Kagekatsu (1983a): Sendai-han no chihō shihai kikō [Die regionalen Herrschaftsbezirke im Fürstentum Sendai]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Miyagi no kenkyū, dai 4-kan, kinsei-hen, II* [Studien über Miyagi, Band 4, Abteilung Vormoderne II]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 51-81.
- Chiba, Tokuji (1983b): *Nyōbō to yama no kami* [Die Ehefrau und die Berggottheit]. Tōkyō: Sakaiya-tosho.
- Christy, Francis Taggart Jr. (1982): *Territorial use rights in marine fisheries: Definitions and conditions* (= *FAO Fisheries Technical Paper, 227*). Rom: The Food and Agriculture Organization of the United Nations.
- Christy, Francis Taggart Jr. und Anthony Dalton Scott (1965): *The Common Wealth in Ocean Fisheries. Some problems of growth and economic allocation*. Baltimore: The John Hopkins University Press.
- Ciriacy-Wantrup, S. und R. Bishop (1975): "Common Property" as a Concept in Natural Resources Policy. In: *Natural Resources Journal*, 15: 713-727.
- Cordell, John C. (1984): Defending Customary Inshore Sea Rights. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Ōsaka: National Museum of Ethnology. S. 301-326.
- Cordell, John C. (ed.) (1989): *A sea of small boats* (= *Cultural survival report*, 26). Cambridge Mass: Cultural Survival.
- David, Paul A. (1985): Clio and the Economics of QWERTY. In: *American Economic Review*, 75(2): 332-337.
- De Gregori, Thomas R. (1987): Resources Are Not; They Become. An Institutional Theory. In: *Journal of Economic Issues*, 21(3): 1241-1263.
- Delaney, Alyne Elisabeth (2003): *Setting Nets on Troubled Waters. Environment, Economics, and Autonomy Among nori Cultivating Households in a Japanese Fishing Cooperative*. Ph.D.-thesis, Faculty of Arts and Sciences, University of Pittsburgh: Pittsburgh.
- Dietz, Thomas, Nives Dolšak, Elinor Ostrom und Paul C. Stern (2002): The Drama of the Commons. In: Elinor Ostrom, Thomas Dietz, Nives Dolšak, Paul C. Stern, Susan Stonich und Elke U. Weber (eds.): *The Drama of the Commons*. Washington, DC: National Academy Press. S. 3-39.
- Distelrath, Günther (2000): Das Zeitalter des Merkantilismus in Japan. In: Manthey, Barbara, Peter Kleinen, Günther Distelrath, Robert Horres, Ralph Lützel und Hans Dieter Ölschleger (eds.): *JapanWelten. Aspekte der deutschsprachigen Japanforschung. Festschrift für Josef Kreiner zu seinem sechzigsten Geburtstag von seinen Schülern und Mitarbeitern* (= *JapanArchiv*, 3). Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt. S. 343-358.
- DNTRSB [Dai-Nihon-teikoku rikuchi sokuryō-bu] (1936): *Go-man bun no ichi chikeizu, Ishinomaki 6-gō (kyō 9-men) 'Yoriiso'* [Topographische Karte im Maßstab 50000:1, Ishinomaki Nr. 6 von 9, 'Yoriiso']. Tōkyō: Dai-Nihon-teikoku rikuchi sokuryō-bu.
- Dorson, Richard Mercer (1961): Folklore Research in Japan. In: *Journal of American Folklore*, Vol. 74, No. 294 (Folklore Research around the World: A North American Point of View): 401-412.
- Dorson, Richard Mercer (ed.) (1963): *Studies in Japanese Folklore* (= *Indiana University folklore series*, 17). Bloomington: Indiana University Press.
- Duden [Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion] (ed.) (2000): *DUDEN - Das Große Wörterbuch der deutschen Sprache*. CD-Rom der 3., völlig neu bearbeiteten und erweiterten Auflage der Buchausgabe in zehn Bänden von 1999. Mannheim: Dudenverlag.
- (ed.) (2001): *DUDEN - Das Herkunftswörterbuch*. CD-Rom der 3. Auflage der Buchausgabe. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- (ed.) (2006): *Der Brockhaus in Text und Bild 2006*. Elektronische Version basierend auf der 3., neu bearbeiteten und erweiterten Auflage der Buchausgabe 2002. Mannheim: Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG.
- Durkheim, Émile (1994): *Die elementaren Formen des religiösen Lebens* (= *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, 1125). Aus d. Franz. übers. v. Ludwig Schmidts. Orig. 1912. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ebeling, Dietrich und Wolfgang Mager (1997): *Protoindustrie in der Region: europäische*

- Gewerbelandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert* (= *Studien zur Regionalgeschichte*, 9). Bielefeld: Verl. für Regionalgeschichte.
- Eder, Matthias (1963): Review of Reviews. In: *Asian Folklore Studies*, 22: 391-393.
- EKS [Ehime-ken-shi hensan iin-kai] (ed.) (1985): *Ehime-ken-shi. Shakai keizai*, 2. *Nōrinsuisan* [Geschichte der Präfektur Ehime. Sozioökonomie, Band 2. Land-, Forst und Fischereiwirtschaft]. Ehime-ken: Matsuyama.
- EKUGY [Ehime-ken Kita-Uwa-gun yakusho] (ed.) (1973): Uwajima-han, Yoshida-han. *Gyoson keizai-shiryō hoi* [Zusätzliche Quellen zur Wirtschaftsgeschichte von Fischerdörfern der Fürstentümer Uwajima und Yoshida]. In: NJBKS [Nihon jōmin bunka kenkyū-sho] (ed.): *Chūgoku, Shikoku 3-hen* [Die Regionen Chūgoku und Shikoku, 3] (= *Nihon jōmin seikatsu shiryō sōsho*, 22 [Quellensammlung zum Alltag der Japaner, 22]). Neudruck der von Ono Takeo 1938 edierten Erstfassung als Bd. 27 der Reihe *Attic Museum ihō*. Tōkyō: San'ichi shobō. S. 181-391.
- Eliade, Mircea und Ioan P. Culianu (1991): *Handbuch der Religionen*. Unter Mitw. von H. S. Wieser. Aus dem Franz. übertr. von Liselotte Ronte. Zürich [u.a.]: Artemis und Winkler.
- Endō, Masatoshi (1982a): Kinsei Oshika-hantō ni okeru gyogyō funsō no shori [Die Beilegung von Fischereikonflikten auf der Halbinsel Oshika in der Vormoderne]. In: *Rekishi-chirigaku kiyō*, 24: 101-130.
- (1982b): Gyogyō-funsō kara mita kinsei gyoson no sōgo kankei. Oshika-hantō o rei ni [Interrelation between Kinseisonrakus in the Conflict Condition. A Case Study of the Ojika Peninsula]. In: *Tōhoku chiri*, 34(2): 76-87.
- (1983): Oshika-hantō ni okeru gyoson shakai. Kinsei no gyogyō-funsō o chūshin ni [Die Gesellschaft von Fischerdörfern der Halbinsel Oshika. Mit besonderem Schwerpunkt auf Fischereikonflikte der Vormoderne]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Miyagi no kenkyū, dai 4-kan, kinsei-hen*, II [Studien über Miyagi, Band 4, Abteilung Vormoderne II]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 127-179.
- (1984a): Meiji-ki no gyojō kyōkai ni kansuru ichi shiryō [Materials Concerning the Boundary of Fishing Ground (*sic!*) in Meiji Era]. In: *Tōhoku chiri*, 36(1): 69-70.
- (1984b): Edo-jidai kōki no Sanriku-oki jishin, tsunami ni kansuru ichi gyomin shuki ni tsuite [Materials Concerning Earthquakes and Tsunamis along the Sanriku Coast in the Late Edo Era]. In: *Tōhoku chiri*, 36(2): 136.
- Feeny, David, Fikret Berkes, Bonnie J. McCay und James M. Acheson (1990): The Tragedy of the Commons. Twenty-Two Years Later. In: *Human Ecology*, 18(1): 1-19.
- Forman, Shepard (1967): Cognition and the Catch. The Location of Fishing Spots in a Brazilian Coastal Village. In: *Ethnology*, 6: 417-426.
- Freeman, Milton M. R. (1989): Graphs and Gaffs. A Cautionary Tale in the Common-Property Resources Debate. In: Berkes, Fikret (ed.): *Common property resources. Ecology and community-based sustainable development*. London: Belhaven. S. 92-109.
- (1992): The Nature and Utility of Traditional Ecological Knowledge. In: *Northern Perspectives*, 20(1): 9-12.
- Frey, Bruno S. und Iris Bohnet (1996): Tragik der Allmende. Einsicht, Perversion und Überwindung. In: Diekmann, Andreas und Carlo C. Jaeger (eds.): *Umweltsoziologie (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 36)*. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 292-307.
- Friedman, Jonathan (1992): The past in the future. History and the politics of identity. In: *American Anthropologist*, 94(4): 837-859.
- Fujita, Minoru (1966): Anba shinkō [Der Anba-Glaube]. In: *Nihon minzokugaku kaihō*, 45: 9-22.
- (1988): Anba shinkō no hasshō to tenkai [Entstehung und Entwicklung des Anba-Volksglaubens]. In: *Ibaraki no minzoku*, 27: 1-10.
- (2002): Anba shinkō [Der Anba-Volksglaube]. In: Fujita, Minoru (ed.): *Ibaraki no minzoku bunka* [Volkskultur der Präfektur Ibaraki]. Mito: Ibaraki shinbun-sha. S. 349-372.
- Fujitani, Toshio (1968): "Okagemairi" to "ējanaika" [Die okagemairi und ējanaika Wallfahrten] (= *Iwanami shinsho*, D 112). Tōkyō: Iwanami shoten.
- Fukuda, Ajio (1969): Keiyaku-kō. Chiiki-teki sa-i to rekishi-teki seikaku [Die keiyaku-Dorfsgemeinschaft. Regionale Differenzen und historische Charakteristika]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 63-93.
- Fukutomi, Kyōrei (ed.) (1888): *Tokugawa seifu ritsuryō yōryaku* [Die ritsuryō yōryaku (Abriss der Herrschaftsverordnungen) des Tokugawa-Staates]. Matsuyama: Kōdōkan.
- Geertz, Clifford (1983): *Local Knowledge. Further Essays in Interpretive Anthropology*. New

- York: Basic Books.
- Gibbs, Christopher J.N. und Daniel W. Bromley (1989): Institutional Arrangements for Management of Rural Resources. Common-Property Regimes. In: Berkes, Fikret (ed.): *Common property resources. Ecology and community-based sustainable development*. London: Belhaven. S. 22-32.
- Giddens, Anthony (1991): *Modernity and Self-Identity: Self and Society in the Late Modern Age*. Stanford: Stanford University Press.
- Ginkel, Rob van (1987): Pigs, Priests and other Puzzles. Fishermen's Taboos in Anthropological Perspective. In: *Ethnologia Europea*, 17: 57-68.
- GKG [Gyogyō-keizai gakkai] (ed.) (2005): *Gyogyō-keizai kenkyū no seika to kadai* [Studienergebnisse und Ausblick zur Fischereiökonomie]. Tōkyō: Seizandō shuppan.
- GOC [Government of Canada] (ed.) (1997): "*Increasing Knowledge*". *Report on Aboriginal Participation in Mining. Eight Annual Report*. Prepared by the Sub-committee of the Intergovernmental Working Group on the Mineral Industry. July 1997. Gatineau, Quebec: Government of Canada, Department of Indian and Northern Affairs.
- GOJ [The Government of Japan] und Arne Kalland (Co-Author) (1994): 'Commercial' vs. 'Subsistence,' 'Aboriginal' vs. 'Nonaboriginal,' and the Concept of Sustainable Development in the Context of Japanese Coastal Fisheries Management. In: *IWC Report*, 46/SEST1: 263-266.
- Gordon, H. Scott (1954): The Economic Theory of a Common-Property Resource: The Fishery. In: *Journal of Political Economy*, 62(2): 124-142.
- Gotō, Masayoshi (2001): *Kinsei gyoson shakai kōzō no kenkyū* [Studien zur Sozialstruktur vormoderner Fischerdörfer]. Tōkyō: Yamakawa shuppan-sha.
- Gotō, Masayoshi und Yoshida Nobuyuki (eds.) (2002): *Shigaku-kai shinpojiumu sōsho. Suisan no shakai-shi* [Sozialgeschichte der Fischerei. Tagungsband der japanischen Gesellschaft für Geschichte]. Tōkyō: Yamakawa shuppan-sha.
- Groemer, Gerald (2007): Female Shamans in Eastern Japan. In: *Asian Folklore Studies*, 66(1-2): 27-53.
- Grotius, Hugo (1609): *Mare liberum sive de iure quod Batavis competit ad Indicana commercia dissertatio*. Lugduni Batavorum: Elzevir.
- Habara, Yūkichī (1940): *Shina yushutsu nihon kobugyo shihonshugi-shi* [Der Export von kombu nach China als Geschichte des Kapitalismus']. Tōkyō: Yūhikaku.
- (1949): *Nihon kodai gyogyō keizai-shi* [Wirtschaftsgeschichte der Fischerei des japanischen Altertums]. Tōkyō: Kaizō-sha.
- (1952): *Nihon gyogyō keizai-shi. Jō-kan* [Wirtschaftsgeschichte der Fischerei Japans. Oberer Band]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- (1953): *Nihon gyogyō keizai-shi. Chū-kan* [Wirtschaftsgeschichte der Fischerei Japans. Mittlerer Band], I). Tōkyō: Iwanami shoten.
- (1954): *Nihon gyogyō keizai-shi. Chū-kan* [Wirtschaftsgeschichte der Fischerei Japans. Mittlerer Band], II). Tōkyō: Iwanami shoten.
- (1955): *Nihon gyogyō keizai-shi. Ge-kan* [Wirtschaftsgeschichte der Fischerei Japans. Unterer Band]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- (1963): *Hyōkaimin* [Meeresvolk und Strandungen] (= *Iwanami shinsho*, F74). Tōkyō: Iwanami shoten.
- Haberland, Eike (1992): Historische Ethnologie. In: Fischer, Hans (ed.): *Ethnologie: Einführung und Überblick*. Dritte Auflage. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. S. 311-335.
- Haeckel, Ernst (1866): *Generelle Morphologie der Organismen : allgemeine Grundzüge der organischen Formen-Wissenschaft, mechanisch begründet durch die von Charles Darwin reformirte Descendenz-Theorie*. Berlin: Georg Reimer.
- Haggan, Nigel, Barbara Neis und Ian G. Baird (eds.) (2007): *Fishers' knowledge in fisheries science and management* (= *Coastal management sourcebooks*, 4). Paris: UNESCO Publishing.
- Hagiwara, Tatsuo (1969): Matsuri to shinji geinō [Feste und zeremonielle Darbietungen]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 355-366.
- Haller, Dieter und Bernd Rodekohl (2005): *Dtv-Atlas Ethnologie*. München: DTV.
- Hamaguchi, Ukio (1995): *Ikinokori o mōketa gyogyō no henbō* [Wandel in der Fischerei, die sich ihr Überleben erwirtschaftet]. Toba: Maruzen Nagoya shuppan sabisu sentā.
- Hamamoto, Yukio (1989): *Gyogyō-hō shiriizu*, 2. *Umi tte dare no mono darō? Gyogyō-hoshō to gyogyō-ken* [Serie: Fischereigesetz, Band 2. Wem gehört denn das Meer? Fischereientschädigung und Fischereirechte]. Tōkyō: Suisan-sha.
- (1996): *Umi no moribito-ron. Tettei chōsa: Gyogyō-ken to chisaki-ken* [Studie zu den moribito: Beschützer des Meeres. Eingehende Untersuchung zum Fischereirecht und

- zum Recht in unmittelbaren Küstengewässern]. Tōkyō: Mana shuppan kikaku.
- Hansen, Bente V. (ed.) (1994): *Arctic Environment. Report on The Seminar On Integration of Indigenous Peoples Knowledge*. Reykjavik und Kopenhagen: Ministry for the Environment (Iceland), Ministry of the Environment (Denmark), and the Home Rule of Greenland (Denmark Office).
- Hara, Teruzō (1948): *Nihon gyogyō-ken seido-shi-ron* [Geschichte des Fischereirechtssystems in Japan]. Tōkyō: Hokuryūkan.
- Hardacre, Helen (1994): Conflict Between Shungendō and the New Religions of Bakumatsu Japan. In: *Japanese Journal of Religious Studies*, 21(2-3): 137-166.
- Hardin, Garret (1968): The Tragedy of the Commons. In: *Science*, 162: 1243-1248.
- Hasegawa, Akira (1989): 'Shigenkanrigata gyogyō' no ronri to taipu [Theorie und Typologie der "Ressourcen regulierenden Fischerei"]. In: *Gyogyō keizai kenkyū*, 33(2-3): 1-39.
- (2002): 'Shigenkanrigata gyogyō' no ronri to taipu [Theorie und Typologie der "Ressourcen regulierenden Fischerei"]. In: Hasegawa, Akira, Seiichirō Ono und Katsuo Taya (eds.): *Gyogyō-kanri* [Fischereimanagement] (= *Hasegawa Akira chosaku-shū*, 1 [Gesammelte Schriften von Hasegawa Akira, 1]). Ediert und kommentiert von Ono Seiichirō und Taya Katsuo. Orig. 1989. Tōkyō: Seizandō. S. 83-118.
- Hasegawa, Akira, Haruhiko Miyazawa und Tadashi Yamamoto (1992): An Overview of Japanese Fisheries Management Systems Developed under the Initiative of Fishermen - The Results of the 1988 Fishery Census. In: Yamamoto, Tadashi und Kevin Short (eds.): *International perspectives on fisheries management. With special emphasis on community-based management systems developed in Japan*. Proceedings of the JIFRS/IIFET/ZENGYOREN Symposium on Fisheries Management, held at the National Research Institute of Fisheries Science, Tokyo Japan, 26 August-3 September, 1991. Tōkyō: Zengyoren und JIFRS. S. 103-126.
- Hashimura, Osamu (2004): Kinsei Gotō-rettō ni okeru gairai gyogyōsha no teichaku to gyogyō-ken kakutoku. Ta-chiiki shutsuryō-kenkyū no kaiko to kadai kenkyū [Zur Erlangung von Fangrechten durch zugewanderte Fischer auf den Gotō-Inseln der Vormoderne: Rück- und Ausblicke zur historischen Migrationsforschung von Fischern]. In: *Gyogyō keizai gakkai shi*, 49(1): 1-22.
- (2005): Kinsei gyojō no senyū, riyō to shizenseitai to no kakawari. Kinsei Gotō, Amakusa no sōronshiryō to ezu kara [The Relationship between the Occupation and Use of Early Modern Fishing Grounds and Ecology: From Early Modern Materials on Disputes and Drawings from Goto and Amakusa]. In: Yasumuro, Satoru (ed.): *Kyōdō-kenkyū: Kankyō riyō shisutemu no tayōsei to seikatsu sekai* [Collaborative Research: The Diversity and the Life World of an Environmental Use System] (= *Bulletin of the National Museum of Japanese History*, 123). Sakura City and Tōkyō: National Museum of Japanese History. S. 129-152.
- Hashimura, Osamu und Itō, Yasuhiro (2005): Gyogyō-shi: Kinsei [Fischereigeschichte: Vormoderne]. In: GKG [Gyogyō-keizai gakkai] (ed.): *Gyogyō-keizai kenkyū no seika to tenbō* [Studienergebnisse und Ausblick zur Fischereiökonomie]. Tōkyō: Seizandō shuppan. S. 269-274.
- Hatakeyama, Shigeatsu (1994): *Mori wa umi no koibito* [Der Wald ist des Meeres Liebhaber]. Tōkyō: Hokuto Shuppan.
- Hayami, Akira (1993): Tsukushima-jidai no Attic [Der Attic-Studienkreis der Tsukushima-Ära]. In: *Shibusawa Keizō chosaku-shū geppō*, 3: IV-VIII.
- Hayami, Yūjirō (1975): *A century of agricultural growth in Japan: its relevance to Asian development*. Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Hayami, Yūjirō, Saburō Yamada und Masakatsu Akino (1991): *The Agricultural development of Japan: a century's perspective*. Tōkyō: University of Tokyo Press.
- Heidbrink, Ingo (2004): "Deutschlands einzige Kolonie ist das Meer!": Die deutsche Hochseefischerei und die Fischereikonflikte des 20. Jahrhunderts (= *Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums*, 63). Hamburg, Bremerhaven: Convent Verlag GmbH.
- Hiragaki, Hiroshi (1992): Kitakamigawa ryūro henbō-shi to Ishinomaki no kaikō [Die Geschichte der Veränderungen am Kitakami-Flussverlauf und die Entstehung des Hafens von Ishinomaki]. In: INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Tokubetsu-shi-hen* [Historischer Sonderband] (= *Ishinomaki no rekishi*, 6 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 6]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi. S. 528-570.
- Hirakawa, Arata (1992): Oshika-hantō no kairon to chōtei [Fischereikonflikte auf der Halbinsel Oshika und ihre Beilegungen]. In: INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Tokubetsu-shi-hen* [Historischer Sonderband] (= *Ishinomaki no rekishi*, 6 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 6]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi. S. 625-665.
- Hirasawa, Yutaka (1981): *Nihon no gyogyō: Sono rekishi to kanōsei* (= *NHK Books*, 383).

- Tōkyō: Nihon hōsō shuppan kyōkai.
- (1986): *Shigenkanrigata gyogyō e no ikō: Riron to jissai* [Schritte zu einer Ressourcen regulierenden Fischerei: Theorie und Umsetzung]. Tōkyō: Hokuto shobō.
- Hirayama, Nobuo (ed.) (1996): *Tōkyō Suisan Daigaku dai 16-kai kōkai kōza. "Shigenkanrigata gyogyō. Sono shuhō to kangaekata" (kōtei-ban)* [16. öffentliche Vorlesung der Tōkyō Suisan Daigaku (Tokyo University of Fisheries). "Ressourcen regulierende Fischerei. Ansatz und Praxis" (korrigierte Fassung)]. Tōkyō: Seizandō shoten.
- Hisa, Yoshihiro (1992): Kinsei-kōki nōson ni okeru tanomoshi-kō [Die *tanomoshi*-Kreditgenossenschaft in Bauerndörfern der späten Vormoderne]. In: Miyakawa Shūichi (ed.): *Nihon-shi ni okeru kokka to shakai* [Staat und Gesellschaft in der Geschichte Japans]. Kyoto: S. 199-216.
- Hisamune, Takashi (1985): Seido kaikaku [Institutionelle Neuordnung]. In: NHK sangyō kagaku-bu (ed.): *Shōgen - Nihon gyogyō sengo-shi* [Nachkriegsgeschichte der Fischerei Japans anhand von Zeitzeugenberichten]. Tōkyō: Nihon-hōsō shuppan kyōkai. S. 41-62.
- Hobsbawm, Eric J. (1983): Introduction: Inventing Traditions. In: Hobsbawm, Eric J. und Terrence Ranger (eds.): *The Invention of Tradition*. Edited by Eric Hobsbawm and Terence Ranger. Cambridge [Cambridgeshire], New York: Edited by Eric Hobsbawm and Terence Ranger. Cambridge University Press. S. 1-14.
- Hōjō, Ujinaga (ed.) (1741): *Ritsuryō yōryaku* [Die *ritsuryō yōryaku* (Abriss der Herrschaftsverordnungen)]. o.O.: o.A.
- Hosoi, Kazuyu (1970): Tōhoku chihō ni okeru kaisanbutsu no ryūtsū to shōnin shihon. Sanriku-engan o chūshin to shite [The Marine Products Trade and Merchant Capital in Tōhoku District]. In: *Nihonbunka kenkyū-sho kenkyū-hōkoku, bekkān*, 7: 83-109.
- (1973): Kinsei ni okeru Sanriku-gyoson no shōhin-ryūtsū: 18-seiki no kaisanbutsuryūtsū o rei ni shite [Handel und ihr Vertrieb am Beispiel von Meeresprodukten aus den Küstendörfern der Sanriku-Küste des 18. Jahrhunderts]. In: Toyoda Takeshi kyōju kanreki kinenkai (ed.): *Nihon kinsei-shi no chihō-teki tenkai* [Regionale Entwicklungen in der Geschichte der japanischen Vormoderne]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 329-357.
 - (1983): Kinsei kōki ni okeru Sanriku-gyoson to shōhin ryūtsū [Fischerdörfer der Sanrikus und Warenhandel gegen Ende der Vormoderne]. In: Nobuo, Watanabe (ed.): *Miyagi no kenkyū, dai 4-kan, kinsei-hen*, II [Studien über Miyagi, Band 4, Abteilung Vormoderne II]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 181-230.
 - (1994): *Kinsei no gyoson to kaisanbutsu ryūtsū* [Das Fischerdorf der Vormoderne und der Handel von Meeresprodukten]. Tōkyō: Kawade shobō.
 - (1997): *Kaisanbutsu ryūtsū to shōnin shihon* [Der Vertrieb von Meeresprodukten und das kaufmännische Kapital]. In: KHI [Kesenuma-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Sangyō-hen, ge* [Geschichte der Stadt Kesenuma, V: Wirtschaftsgeschichte, 2] (= *Kesenuma-shi-shi*, V). Sendai: Sasaki shuppan. S. 39-79.
- Howell, David Luke (1995): *Capitalism from within. Economy, society, and the state in a Japanese fishery*. Berkeley und London: University of California Press.
- Hoynden, Yoshio (1960): *Agricultural and fishery cooperative (sic!) in Japan* (= *Cooperative Movement in Japan*, 2). Tōkyō: Azuma shobō.
- Hozumi, Utako (1989): *Hozumi Utako nikki. 1890–1906: Meiji ichi hōgakusha no shūhen* [Die Tagebücher von Hozumi Utako, 1890–1906: Aus dem Umfeld einer meijizeitlichen Juristin]. Tokyo: Misuzu shobō.
- IBDR [Ibaraki bunkadantai-kyōkai] (ed.) (1977): *Ibaraki no geinō-shi* [Geschichte der darstellenden Künste von Ibaraki]. Mito: Ibaraki bunkadantai-kyōkai und Ibaraki-ken kyōiku iin-kai.
- ICLARM [International Centre for Living Aquatic Resources Management] und IFM [Institute of Fisheries Management and Coastal Community Development] (eds.) (1998): *Analysis of Co-Management Arrangements in Fisheries and related Coastal Resources: A Research Framework*. Manila und Hirtshals: ICLARM und IFM.
- Igarashi, Tadataka (1974): A Traditional Technique of Fishermen for Locating Fishing Spots: A Case Study in the Tokara Islands. In: *Journal of Human Ergology*, 3: 3-28.
- (1977): Tokara-rettō gyomin no "yamaate". Dentō-teki gyorō-katsudō ni okeru ichisokutei [Das *yamaate* bei den Fischern der Inselgruppe Tokara. Positionsbestimmung bei der traditionellen Fischereiarbeit]. In: Watanabe Hitoshi (ed.): *Seitai* [Ökologie] (= *Jinruigaku kōza*, 12). Tōkyō: Yūzankaku shuppan. S. 139-161.
 - (1984): Locality-finding in relation to fishing activity at sea. In: Gunda, Béla (ed.): *The Fishing Culture of the World. Studies in Ethnology, Cultural Ecology and Folklore*. Budapest: Akadémiai Kiadó. S. 545-567.

- Iida, Taku (1991): *Konbu saishu shakai no seitai-jinruigaku-teki kenkyū* [Kulturökologische Studie zur Gesellschaft der *kombu*-Sammler]. Kyōto: Selbstverlag.
- (1993): *Engan suisan shigen no riyō to kanri ni kan suru seitai-jinruigaku-teki kenkyū. Hokkaidō Hidaka-chihō no kombu saishu no jizurei bunseki* [Kulturökologische Studie über die Nutzung und das Management von Ressourcen in der Küstenfischerei. Analyse des Fallbeispiels der *kombu*-Ernte in der Region Hidaka, Hokkaidō]. M.A.-thesis, Graduate School of Human and Environmental Studies, Kyoto Univ.: Kyōto.
 - (1996): Decision-Making on Harvesting of Kombu Kelp (*Laminaria angustata*) in Hidaka District, Hokkaido, Japan. In: *Anthropological Science*, 104(1): 65-82.
 - (1998): Competition and Communal regulations in the Kombu Kelp (*Laminaria angustata*) Harvest. In: *Human Ecology*, 26(3): 405-423.
 - (2002): Hatamochi to kombu ryōshi. Kita no shigen o meguru seido to kihan [Der *hatamochi* und die *kombu*-Fischer. Regelungen und Normen einer Ressource aus dem Norden]. In: Matsui, Takeshi (ed.): *Kaku to shite no shūhen* [Die Peripherie als Kern] (= *Kōza: Seitai-jinruigaku*, 6.). Kyōto: Kyōto daigaku shuppan kai. S. 7-38.
- IKG [Iwate-ken-shi gakkai] (ed.) (1987): *Tōhoku no rekishi to bunka* [Geschichte und Kultur Tōhokus]. Morioka: Kumagai insatsu shuppan-bu.
- IKKGT [Ishinomaki kōgyō kōtō-gakkō toshokan] (ed.) (1973): *Ishinomaki chihō no rekishi to minzoku. Miyagi-ken Ishinomaki kōgyō kōtō-gakkō sōritsu 10-shūnen kinen ronshū* [Geschichte und Brauchtum der Umgebung von Ishinomaki. Aufsatzsammlung zum Jubiläum des 10-jährigen Bestehens der Technischen Hochschule Ishinomaki]. Ishinomaki: Ishinomaki kōgyō kōtō-gakkō.
- Imai, Takeo und Funayama Nobukazu (1958): Suisan-gyō [Fischereiwirtschaft]. In: Miyagi-ken-shi hensan iin-kai (ed.): *Miyagi-ken-shi*, 10. *Sangyō II* [Geschichte der Präfektur Miyagi, Band 10. Wirtschaft II]. Sendai: Miyagi-ken-shi kankō-kai. S. 1-320.
- IMKK [Iwaki minzoku kenkyū-kai] (1939): Iwaki Toyoma-mura Usuiso no gyoson minzoku shiryō [Fischereivolkswissenschaftliche Quellen von Usuiso, Ortschaft Toyoma-mura, Iwaki]. In: *Tabi to densetsu*, 12(11): 19-31.
- Ingold, Tim (1992): Culture and the perception of the environment. In: Croll, Elisabeth und David Parkin (eds.): *Bush Base: Forest Farm. Culture, Environment and Development*. London: Routledge. S. 39-56.
- (2000): Culture, perception and cognition. In: Ingold, Tim: *The Perception of the Environment. Essays in Livelihood, Dwelling and Skill*. London u. New York: Routledge. S. 157-171.
- Inokuchi, Shōji (1977): *Minzokugaku no hōhō* [Methodik der japanischen Volkskunde]. Tōkyō: Kōdan-sha.
- INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.) (1988a): *Minzoku, seikatsu-hen* [Brauchtum und Alltag] (= *Ishinomaki no rekishi*, 3 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 3]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi.
- (ed.) (1988b–1998): *Ishinomaki no rekishi* [Geschichte der Stadt Ishinomaki]. 11 Bände (1(1996), 2a(1998), 2b(1998), 3(1988), 4(1989), 5(1996), 6(1992), 7(1995), 8(1992), 9(1990) und 10(1994)). Ishinomaki: Ishinomaki-shi.
 - (ed.) (1990): *Shiryō-hen*, 3. *Kinsei-hen* [Quellenband, 3. Vormoderne] (= *Ishinomaki no rekishi*, 9 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 9]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi.
 - (ed.) (1998): *Tsūshi-hen*, *ge no ichi* [Historischer Überblick, Teil 2, Band 1] (= *Ishinomaki no rekishi*, 2, I [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 2-I]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi.
- INSJ [Iwanami Nihon-shi jiten henshū iin-kai] (ed.) (2000): *Iwanami Nihon-shi jiten* [Iwanami Lexikon zur Geschichte Japans]. CD-Rom. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Ishida, Kazuyoshi (1972): *Gyomin tōsō-shi nenpyō* [Chronik der Fischeraufstände]. Tōkyō: Aki shobō.
- Ishii, Ryōsuke (ed.) (1939): *Gotō-ke reijō, Ritsuryō yōryaku* [Verordnungen der Familie Gotō; *Ritsuryō yōryaku*-Gesetze] (= *Kinsei hōsei shiryō sōsho*, 2). Tōkyō: Kōbundō shobō.
- Isoda, Susumu (1955): *Sonraku-kōzō no kenkyū. Tokushima-ken Koyadaira-mura* [Untersuchungen zur Dorfstruktur. Ortschaft Koyadaira in der Präfektur Tokushima]. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan kai.
- Itō, Yasuhiro (1992): *Chiiki-gyogyō-shi no kenkyū. Kaiyōshigen no riyō to kanri* [Regionale Fischereigeschichte. Nutzung und Management maritimer Ressourcen]. Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai.
- IUCN [International Union for Conservation of Nature and Natural Resources], UNEP [United Nations Environment Programme] und WWF [World Wide Fund For Nature] (1991): *Caring for the Earth. A Strategy for Sustainable Living*. Gland (Schweiz): a. A.

- Iwamoto, Yoshiteru (1970): *Kinsei gyoson kyōdōtai no henbō-katei. Shōhin-keizai no shiten to sonraku kyōdōtai* [Entwicklung und Wandel der Gemeinschaft in Fischerdörfern der Vormoderne. Die Dorfgemeinschaft und das Vordringen der Warenwirtschaft] (= *Sonraku shakai chōsa kenkyū sōsho*, 1 [Studiensammlung über Erhebungen in Dörfern, 1]). Tōkyō: Ochanomizu shobō.
- Iwasaki-Goodman, Masami (1994): *An Analysis of Social and Cultural Change in Ayukawa-Hama (Ayukawa Shore Community)*. Ph.D.-thesis, Faculty of Graduate Studies and Research, Department of Anthropology, University of Alberta: Edmonton, Alberta (Canada).
- Iwata, Junichi (1939): *Shima no ama* [Die ama-Taucherinnen von Shima] (= *Attic Museum ihō*, 40). Tokyo: Maruzen kabushiki-gaisha Mita shutchō-jo.
- (1940): *Shima no hashirikane* [Die hashirigane-Dirnen von Shima]. Toba: o.A.
- (1956): *Nanshoku bunken shoshi* [Bibliographie zur Homosexualität unter Männern] (= *Kinsei bungei shiryō*, 4). Tokyo: Koten bunko.
- (1973): *Honchō nanshoku-kō* [Zur Homosexualität unter Männern in Japan]. Gebundene Ausgabe der zwischen 1930-1933 in der Zeitschrift "Hanzai kagaku" veröffentlichten Essays. Toba: Iwata Tadao.
- Iwate-ken (2004): *'Kita Tōhoku naradewa' no fūkei- kyōkan-shigen no yūkōkatsuyō no kansuru chōsa* ['Typisch Nord-Tōhoku'. Untersuchung zur effektiven Nutzung von heimatischen und landschaftlichen Ressourcen]. Morioka: Iwate-ken seisaku suishin-ka.
- Iwazaki, Toshio (1983): *Tōhoku minkanshinkō no kenkyū. Ge-kan* [Studien zum Volksglauben Tōhokus. Unterer Band]. Tōkyō: Meicho shuppan.
- Jellinek, Georg (1900): *Allgemeine Staatslehre*. Berlin: Häring.
- Jentoft, Svein (1989): Fisheries co-management. Delegating government responsibility to fishermen's organizations. In: *Marine Policy*, 13: 137-154.
- (2000): The community. A missing link of fisheries management. In: *Marine Policy*, 24: 53-59.
- Jentoft, Svein, Bonnie J. McCay und Douglas C. Wilson (1998): Social theory and fisheries co-management. In: *Marine Policy*, 22(4-5): 423-436.
- Jessup, David A. (2003): Opportunistic research and sampling combined with fisheries and wildlife management actions or crisis response. In: Institute for Laboratory Animal Research (ed.): *Physiological Research Outside the Laboratory* (= *ILAR Journal*, 44, 4). Santa Cruz: California Department of Fish and Game. S. 277-285.
- Jettmar, Dieter (1969): *Der Fischereiwortschatz an der japanischen Pazifikküste* (= *Beiträge zur Japanologie*, 5). Wien: Institut für Japanologie an der Universität Wien.
- Johannes, Robert Earle (1981): *Words of the Lagoon. Fishing and Marine Lore in the Palau District of Micronesia*. Berkeley: University of California Press.
- Johannes, Robert Earle und J. Wallace MacFarlane (1984): Traditional Sea Rights in the Torres Strait Islands, with Emphasis on Murray Island. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 253-266.
- (1991): *Traditional fishing in the Torres Strait Islands*. Hobart, Tasm.: CSIRO Division of Fisheries, Marine Laboratories.
- Johnston, Lucas (2006): The "Nature" of Buddhism: A Survey of Relevant Literature and Themes. In: *Worldviews*, 10(1): 69-99.
- Jōyōgeibun sentā (1997): Anba shinkō to Ōsugi-jinja [Der Anba-Glaube und der Ōsugi-Schrein]. In: *Jōyō geibun*, 168: [0]-10.
- Kada, Yukiko (1984): The Evolution of Joint Fisheries Rights and Village Community Structure on Lake Biwa, Japan. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 137-158.
- Kaiser, Reinhard (ed.) (1981): *Global 2000. Der Bericht an den Präsidenten*. Aus dem Amerikanischen von Thomas Berendt et al. Frankfurt am Main: Zweitausendeins.
- Kakuma, Shinichirō (2002): Okinawa ni okeru payao-gyogyō no hatten to funsō no rekishi [Geschichte der Entwicklung und Konflikte in der Payao-Fischerei in Okinawa]. In: Akimichi Tomoya und Kishigami Nobuhiro (eds.): *Funsō no umi* [Das Meer der Konflikte]. Kyōto: Jinbun shoin. S. 39-59.
- Kalland, Arne (1981): *Shingū. A Japanese fishing community* (= *Scandinavian Institute of Asian Studies monograph series*, 44). London und Malmö: Curzon Press.
- (1983): The Economic Foundation of the Chikuzen Ura during the Tokugawa Period. In: Kyōkai, Nishi Nihon Bunka (ed.): *Fukuoka ken-shi, kenkyū-hen, Fukuoka-han 2* [Geschichte der Präfektur Fukuoka, Forschungen, Fürstentum Fukuoka, Band 2]. Fukuoka: Fukuoka-ken. S. 246-276.

- (1984a): Sea Tenure in Tokugawa Japan: The Case of Fukuoka Domain. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 11-36.
- (1984b): A Credit Institution in Tokugawa Japan. The Ura-tamegin Fund of Chikuzen Province. In: Daniels, Gordon (ed.): *Europe Interprets Japan*. Tenterden: Paul Norbury Publications. S. 3-12, 245-251.
- (1986): Pre-modern Whaling in Northern Kyushu. In: Pauer, Erich (ed.): *Silkworm, Oil, Chips ... (Proceedings of the Economic and Economic History Section of the Fourth International Conference on Japanese Studies, Paris, September 1985)* (= *Bonner Zeitschrift für Japanologie*, 8). Bonn: Japanologisches Seminar. S. 29-50.
- (1987): In Search of the Abalone. The History of the Ama in Northern Kyūshū. In: Seinan chiiki-shi kenkyū-kai (ed.): *Seinan chiiki no shi-teki tenkai* [Die historische Entwicklung der Seinan-Region]. Kyōto: Shinbunkaku shuppan. S. 28-57.
- (1989a): Arikawa and the Impact of a Declining Whaling Industry. In: *NIAS Report*, 1: 94-138.
- (1989b): The Spread of Whaling Culture in Japan. In: *IWC Report*, TC/41/STW3: 137-150.
- (1990): Sea tenure and the Japanese experience. Resource management in coastal fisheries. In: Ben-Ari, Eyal, Brian Moeran und James Valentine (eds.): *Unwrapping Japan. Society and culture in anthropological perspective*. Manchester: Manchester University Press. S. 188-204.
- (1991): Making the Unworkable Workable: "Guest Fishing" in Japanese Coastal Waters. In: *Resource Management and Optimization*, 8(3-4): 197-210.
- (1992): Küstenwalfang und Walfangkultur. In: Rothacher, Albrecht (ed.): *Landwirtschaft und Ökologie in Japan*. München: Iudicium. S. 342-366.
- (1993): Whale politics and green legitimacy. A critique of the anti-whaling campaign. In: *Anthropology Today*, 9(6): 3-7.
- (1994): Indigenous Knowledge—Local Knowledge. Prospects and Limitations. In: Hansen, Bente V. (ed.): *Arctic Environment. Report on The Seminar On Integration of Indigenous Peoples Knowledge*. Kopenhagen: Ministry for the Environment (Iceland), Ministry of the Environment (Denmark), and the Home Rule of Greenland (Denmark Office). S. 150-167.
- (1995a): *Fishing Villages in Tokugawa Japan* (= *Nordic Institute of Asian Studies Monograph series*, 69). Richmond: Curzon Press.
- (1995b): Culture in Japanese Nature. In: Bruun, Ole und Arne Kalland (eds.): *Asian Perceptions of Nature: A Critical Approach* (= *Studies in Asian Topics*, 18). Richmond, Surrey: Curzon Press. S. 243-257.
- (1996a): Marine Management in Coastal Japan. In: Crean, Kevin und David Symes (eds.): *Fisheries Management in Crisis*. London: Blackwell. S. 71-83.
- (1996b): The Spread of a Whaling Culture in Japan. In: International Whaling Commission (ed.): *Papers on Japanese Small-Type Coastal Whaling Submitted by the Government of Japan to the International Whaling Commission, 1986-1995*. Tōkyō: ICR. S. 137-150.
- (1996c): Similarities and diversity in coastal whaling operations: A comparison of small-scale whaling activities in Greenland, Iceland, Japan and Norway. In: ICR [Institute of Cetacean Research] (ed.): *Papers on Japanese Small-Type Coastal Whaling Submitted by the Government of Japan to the International Whaling Commission, 1986-1995*. Orig. 1992 (*The Report of the Symposium on Utilization of Marine Living Resources for Subsistence*, Vol.2. Tokyo: The Institute of Cetacean Research). Tōkyō: ICR. S. 237-244.
- (1997a): Some reflections after the Sendai workshop. In: *Isana*, 16: 11-15.
- (1997b): Tokugawa-jidai no Shingū-ura (Kinsei) [Das Fischerdorf Shingū zur Tokugawa-Zeit (Vormoderne)]. In: Shingū-chō shi henshū iin-kai (ed.): *Shingū-chō shi, dai 1-hen. Shingū-chō no rekishi* [Geschichte der Stadt Shingū, erster Teil. Die Geschichte der Stadt Shingū]. Shingū-chō: Shingū-chō. S. 378-436.
- (1999): A Japanese view on whales and whaling. In: Posey, Darrell Addison (ed.): *Cultural and Spiritual Values of Biodiversity*. London: Intermediate Technology Publications/United Nations Environmental Programme. S. 426-431.
- (2000): Indigenous Knowledge. Prospects and Limitations. In: Ellen, Roy, Peter Parkes und Alan Bicker (eds.): *Indigenous Environmental Knowledge and its Transformations. Critical Anthropological Perspectives*. London and New York: Routledge. S. 319-335.
- (2002): Holism and Sustainability: Lessons from Japan. In: *Worldviews*, 6(2): 145-158.
- (2003a): Years of Transition in Coastal Japanese Fisheries, 1868-1912. In: Persoon,

- Gerard A., Diny Maria Elizabeth van Est und Percy E. Sajise (eds.): *Co-management of natural resources in Asia: a comparative perspective* (= *Man & Nature in Asia*, 7). Copenhagen: Nordic Institute of Asian Studies. S. 152-172.
- (2003b): Environmentalism and Images of the Other. In: Selin, Helaine (ed.): *Nature Across Cultures: Views of Nature and the Environment in Non-Western Cultures* (= *Science Across Cultures: the History of Non-Western Science*, 4). Dordrecht, Amsterdam: Kluwer Academic Publ. S. 1-17.
- Kalland, Arne und Brian Moeran (1992): *Japanese Whaling. End of an Era?* (= *Scandinavian Institute of Asian Studies monograph series*, 61). London: Curzon Press.
- Kalland, Arne, Junichi Takahashi, Theodore Bestor und Brian Moeran (1989): Japanese Whaling Culture: Continuities and Diversities. In: *Maritime Anthropological Studies*, 2(2): 105-133.
- Kameyama, Keiichi (1950): Niiyama-hama no dōzoku soshiki [Die *dōzoku*-Organisation der Ortschaft Niiyama]. In: *Minkan denshō*, 14(9): 34-37.
- (1966): Miyagi-ken Oshika-hantō Onagawa-chō Enoshima [Enoshima an der Halbinsel Oshika in der Präfektur Miyagi, Stadt Onagawa]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Ritō seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag entlegener Inseln]. Tōkyō: Shūei-sha. S. 3-49.
- (1969): Gyorōbunka no tokushoku [Merkmale der Fischfangkultur]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 177-189.
- (1986): Gyogyō-gami to shite no yama no kami-shinkō [Der Volksglaube *yama no kami* als Fischereigottheit]. In: Kameyama, Keiichi: *Gyomin bunka no minzoku kenkyū* [Ethnographische Studien zur Fischerkultur]. Tōkyō: Kōbundō. S. 272-283.
- Kamino, Yoshiharu (2000): *Kodama-ron. Ie, fune, hashi no minzoku* [Studien zum Baumgeist. Volkskunde von Häusern, Booten und Brücken]. Tōkyō: Hakusui-sha.
- Kamohara, Toshiji (1996): *Uo* [Fische]. Unter Mitwirkung von Ōmura Osamu. Ōsaka: Hoiku-sha.
- Kaneda, Yoshiyuki (2001a): *Nihon gyogu, gyohō zusetu* [Geräte und Methoden der Fischerei Japans]. 4. erw. Auflage. Tōkyō: Seizandō shoten.
- (2001b): *Gyogyō-hō no koko ga shiritai* [Dieses sollte man über das Fischereirecht wissen]. 5. Auflage. Tōkyō: Seizandō shoten.
- Kasten, Erich (1996): Nachwort. In: Erich Kasten und Michael Dürr (eds.): *Georg Wilhelm Steller: Beschreibung von dem Lande Kamtschatka, dessen Einwohnern, deren Sitten, Rahmen, Lebensart und verschiedenen Gewohnheiten* (= *Klassiker der deutschsprachigen Ethnographie*, 2). Neudruck der Ausgabe von 1774. Bonn: Holos Verlag. S. 281-296.
- Kataoka, Satoshi (1993): Kinsei-teki gyogyō-chitsujo no henyō to Meiji-chihō-kan no taiō [Transformation der vormodernen Fischereiordnung und die Maßnahmen der meijizeitlichen Regionaladministration]. In: Arimoto Masao sensei taikan kinen ronbunshū kankōkai (ed.): *Kinsei, kindai no shakai to minshū* [Gesellschaft und Volk in der japanischen Vormoderne und Moderne]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 401-423.
- Katō, Kyūzō (1974): *Shiberia ni tsukareta hitobito* [Sibirien und seine Verzückten] (= *Iwanami shinsho*, Ao894). Tōkyō: Iwanami shoten.
- Katō, Yūichi (1876): *Shinzō. Dai-Nihon senro seiken-ki* [Detaillierte Beschreibung der Schifffahrtsrouten Großjapans. Neue, erweiterte Fassung]. Ōsaka: Yanagihara Kihei.
- Kawakami, Kazuo (1969): Shakai rinri [Gesellschaftsethik]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 127-136.
- Kawashima, Shūichi (1986a): Anbasama no denshō [Das Brauchtum des *Anbasama*]. In: *Gyoson*, 52(10): 57-65.
- (1986b): Kashiki no denshō [Das Brauchtum der *kashiki*]. In: *Gyoson*, 52(9): 64-71.
- (1986c): Yamabakari no denshō [Das *yamabakari*-Brauchtum]. In: *Gyoson*, 52(8): 74-80.
- (2002): Shake-ryō o meguru densetsu to rekishi denshō. Kesen-gawa no gyogyō-ken no kaihō to kisei [Legenden und historische Überlieferungen am Beispiel der Lachsfischerei. Öffnung und Regeln bei den Fischereichten des Flusses Kesengawa]. In: TUAD Tōbunken [Tōhoku Geijutsukōka Daigaku Tōhoku bunka-sentā], MLIT Tōhoku [Kokudo kōtsūshō, Tōhoku chihō seibi-kyoku] (ed.): *Tōhoku no fūdo ni kansuru sōgō-teki kenkyū*. Yamagata: TUAD Tōbunken. S. 21-31.
- (2003a): "Hanabuchi Zenbei no otōri da": Hebiyoke no majinai o tsutaeru ie no denshō ["Here comes Hanabuchizenbei": Folktales Told on Charms for Warding off Venomous Snakes]. In: *Tōhoku minzoku*, 37 [*Bulletin of the Folklore Society of Tōhoku*, 12]: 16-22.
- (2003b): Anbasama [*Anbasama*]. In: Kawashima, Shūichi: *Gyorō denshō*

- [Fischereibrauchtum] (= *Mono to ningen no bunka-shi*, 109 [Kulturgeschichte von Sachen und Menschen, 109]). Tōkyō: Hōsei daigaku shuppan-kyoku. S. 213-241.
- (2004): Shake-ryō o meguru densetsu to rekishi denshō [Legenden und historische Überlieferungen des Lachsfischfangs]. In: *Mingu kenkyū*, 130: 29-34.
 - (2007): Nihon no 'oikomi sakana' shōshi [A Brief History of Japan's Fishing Technique "Oikomi Sakana"]. In: *Tōhoku minzoku*, 41 [Bulletin of the Folklore Society of Tōhoku, 41]: 33-41.
 - (2003): *Gyorō denshō* [Fischereibrauchtum] (= *Mono to ningen no bunka-shi*, 109 [Kulturgeschichte von Sachen und Menschen, 109]). Tōkyō: Hōsei daigaku shuppan-kyoku.
 - (2005): *Katsuo-ryō* [Bonito-Fischfang] (= *Mono to ningen no bunka-shi*, 127 [Kulturgeschichte von Sachen und Menschen, 127]). Tōkyō: Hōsei daigaku shuppan-kyoku.
- Keizai zasshi-sha (ed.) (1900): Zatsuryō [Varia]. In: Keizai zasshi-sha (ed.): *Ryō no gige* [Kompendium der verschollenen *Yōrō ritsuryō*] (= *Kokushi taikai*, 12). Tōkyō: Keizai zasshi sha. S. 306-317.
- Kikuchi, Isao (2000): Ryūkyū-jin Ōshū Oshika-gun Yoriiso-hama hyōchaku ikken [Eintrag über Ryūkyūaner, gestrandet in Yoriiso, Oshika, Ōshū]. In: *Okinawa kenkyū nōto*, 12: 25-33.
- Kimoto, Yoshinobu (ed.) (1989): *Kodai no Tōhoku. Rekishi to minzoku* [Tōhoku im Altertum. Geschichte und Volkskultur]. Tōkyō: Takashina shoten.
- Kimura, Takiko (2003): *Satooya-seido to chiiki-shakai. Miyagi-ken Oshika-chō no kēsu* [Pflegekinder und Regionalgesellschaft am Fallbeispiel der Gemeinde Oshika, Präfektur Miyagi]. Tōkyō: Akashi shoten.
- Kippenberg, Hans G. (1997): Émile Durkheim (1858-1917). In: Michaels, Axel (ed.): *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*. München: Verlag C. H. Beck. S. 103-119, 372-377.
- Kirby, Michael J. (ed.) (1983): *Navigating troubled waters: a new policy for the Atlantic fisheries: report of the Task Force on Atlantic Fisheries*. Ottawa: Canadian Government Publ. Centre.
- Kishigami, Nobuhiro (1997): Roshia kyokutō Kamtschatka-hantō no Koryak to Ewen. 1996-nen esso chōsa hōkoku [Die Korjaken und Ewenen auf der Halbinsel Kamtschatka im äußersten Osten Russlands. Ezzo-Forschungsbericht 1996]. In: *Jinbun ronken*, 64: 47-87.
- (1998): *Kyokuhoku no tami. Kanada Inuit* [Arktisches Volk. Kanadische Inuit]. Tōkyō: Kōbundō.
 - (1999): Senjūmin shigen-ron josetsu. Shigen o meguru jinruigaku-teki kenkyū no kanōsei ni tsuite [Toward Theories of Indigenous Use and Management of Resources: some possibilities of anthropological studies on resources]. In: *Jinbun ronku*, 68: 63-80.
- Kishigami, Nobuhiro (ed.) (2003): *Kaiyōshigen no riyō to kanri ni kansuru jinruigaku-teki kenkyū* [An Anthropological Study of Indigenous Use and Management of Marine Resources] (= *Senri Ethnological Reports*, 46). Ōsaka: National Museum of Ethnology.
- Kishigami, Nobuhiro und James M. Savelle (eds.) (2005): *Indigenous use and management of marine resources* (= *Senri Ethnological Studies*, 67). Ōsaka: National Museum of Ethnology.
- Kitamura, Nobuyo (1979): *Kiyū shōran*, 3 [Lustige Ansichten zum freudigen Spielen, Bd. 3] (= *Nihon zuihitsu taisei, bekkān* [Schriftquellensammlung Japans, Sonderband]). Neue Edition des Originals von 1830. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Kitō, Hiroshi (2002): *Kankyō-senshinkoku: Edo* [Ökologisches Pionierland: Edo] (= *PHP Shinsho*, 198). Tōkyō: PHP kenkyū-sho.
- Kobayashi, Fumio (1988): Iwate no umi no minzoku [Brauchtum an der Küste Iwates]. In: Kokubu, Naoichi und Keiichi Takamatsu (eds.): *Tōhoku no minzoku. Umi to kawa to hito* [Volkskunde von Tōhoku. Das Meer, die Flüsse und die Menschen] (= *Kōko minzoku sōsho*, 24). Tōkyō: Keiyū-sha. S. 227-246.
- Kodama, Kōta (ed.) (1998): *Nihonshi nenpyō, chizu* [Chronologien und Landkarten zur Geschichte Japans]. 4. Auflage. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Kojima, Shunichi (1981): *Sanriku-kaigan, Kitakami-sanchi no chimei* [Ortsnamen der Sanriku-Küste und des Kitakami-Gebirges]. Morioka: Toryō insatsu.
- Kojima, Takao (ed.) (2005a): *Umi no minzoku-bunka. Gyorō-shūzoku no denpa ni kansuru jissō-teki kenkyū* [Die Volkskultur des Meeres. Empirische Studien zur Transmission von Bräuchen und Sitten]. Tōkyō: Akashi shoten.
- (2005b): *Gyorō-shūzoku-denpa no shosō. Shigen-bunpu to bunka-juyō* [Aspekte der Transmission fischereilicher Bräuche und Sitten. Ressourcenverteilung und

- Kulturaneignung]. In: Kojima, Takao (ed.): *Umi no minzoku-bunka. Gyorō-shūzoku no denpa ni kansuru jissō-teki kenkyū* [Die Volkskultur des Meeres. Empirische Studien zur Transmission von Bräuchen und Sitten]. Tōkyō: Akashi shoten. S. 243-348.
- (2005c): Naze ima "denpa" o tou no ka [Weshalb man heute nach "Transmission" fragt]. In: Kojima, Takao (ed.): *Umi no minzoku-bunka. Gyorō-shūzoku no denpa ni kansuru jissō-teki kenkyū* [Die Volkskultur des Meeres. Empirische Studien zur Transmission von Bräuchen und Sitten]. Tōkyō: Akashi shoten. S. 19-32.
- Kokubu, Naoichi und Keiichi Takamatsu (eds.) (1988): *Tōhoku no minzoku. Umi to kawa to hito* [Volkskunde von Tōhoku. Das Meer, die Flüsse und die Menschen] (= *Kōko minzoku sōsho*, 24 [Archäovolkswissenschaftliche Schriften, 24]). Tōkyō: Keiyū-sha.
- Komatsu, Muneo (1974): *Uminari no ki. Sanriku gyogyō no ayumi* [Aufzeichnungen des Seerauschens. Zeitläufte der Fischerei Sanriku]. Kesennuma: Miyagi-ken hokubu katsuo maguro gyogyō kyōdō kumiai.
- Kondō, Masaki (2001): Hariko daruma [Kommentar zur *hariko daruma*-Puppe]. In: *Minzokugaku*, 96: 2.
- König, René (1976): Emile Durkheim. Der Soziologe als Moralist. In: Käsler, Dirk (ed.): *Von Comte bis Durkheim* (= *Klassiker des soziologischen Denkens*, 1). München: Verlag C. H. Beck. S. 312-364.
- Kōno, Michihiro (1961): *Gyōjō yōeki keitai no kenkyū* [Abhandlung zur fischereiwirtschaftlichen Nutzung von Fanggründen]. Okayama: Selbstverlag.
- Kōno, Michihiro, Nishihara Daijirō, Yabuuchi Yoshihiko und Yamaoka Masaki (1960): Zadankai. Gyoson-, suisan-chirigaku no genjō [Diskussion: Zum Stand der geographischen Forschung zu Fischerdörfern und zur Fischerei]. In: *Chirigaku*, 5(5): 7-25.
- Konuma, Isamu (1957): *Nihon-gyoson no kōzō-ruikei* [Strukturtypen japanischer Fischerdörfer]. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan kai.
- (1988): *Gyogyō-seisaku hyaku-nen. Sono keizai-shi-teki kōsatsu* [100 Jahre Fischereipolitik. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung]. Tōkyō: Nōsan-gyoson bunka kyōkai.
- (2003): Genkō gyogyō-ken seido o meguru sho-mondai [Die Problematik des gegenwärtigen Systems der Fischereirechte]. In: *Suisan zōshoku kenkyū-kaihō*, 28: 2-25.
- Koyama, Kamezō (1973): *Wasen no umi* [Das Meer der wasen (trad. japan. Fischerboote)]. Karakuwa: Karakuwa minyū shinbun-sha.
- Koyama, Shūzō (1969): *Kodai awabi sangyō no hattatsu* [Entwicklung der Abalonenwirtschaft des Altertums]. In: *Kokushigaku*, 80(1): 18-37.
- Kreiner, Josef (1969): *Die Kultorganisation des japanischen Dorfes*. Wien: Braumüller.
- (1985): Geschichte und heutiger Forschungsstand der Diskussion um die Entstehung des japanischen Volkes und seiner Kultur. In: Linhart, Sepp (ed.): *Japan. Sprache, Kultur, Gesellschaft. Festschrift zum 85. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Alexander Slawik und zum 20-jährigen Bestehen des Instituts für Japanologie der Universität Wien*. Wien: Literas Universitätsverlag. S. 18-50.
- (1993): Japanische Volks- und Völkerkunde und ihre Kontakte zur Völkerkunde und Japanforschung im deutschen Sprachraum. In: Trommsdorff, Gisela (ed.): *Deutsch-Japanische Begegnungen in den Sozialwissenschaften* (= *Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung*, 6). Konstanz: Universitätsverlag Konstanz GmbH. S. 85-102.
- (2000): *Aso ni mita Nihon* [Japan von Aso aus betrachtet]. Ichinomiya-chō: Ichinomiya.
- Kreutzer, Leo (2004): Depp im globalen Dorf? Lokales Wissen und das Wissen der Wissenschaft. In: Därmann, Iris, Steffi Hobuß und Ulrich Lölke (eds.): *Konversionen. Fremderfahrungen in ethnologischer und interkultureller Perspektive* (= *Studien zur interkulturellen Philosophie*, 13). Amsterdam, New York: Rodopi. S. 231-249.
- Kriedte, Peter, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm (1977): *Industrialisierung vor der Industrialisierung : gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus* (= *Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte*, 53). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- KRT [Kyūgakkai rengō Tōnegawa ryūiki chōsa iin-kai] (ed.) (1971): *Tōnegawa - shizen, bunka, shakai* [Enzyklopädie zur Kultur, Gesellschaft und Natur des Tōnegawa-Flusssystem]. Tōkyō: Yoshikawa kōbundō.
- KSK [Kinsei sonraku kenkyū-kai] (ed.) (1958): *Sendai-han nōsei no kenkyū* [Studien zur Agrarpolitik des Fürstentums Sendai] (= *Sōgō kenkyū*, 66). Tōkyō: Nihon Gakujutsu Shinkōkai.
- KSSSH [Kesennuma-shi sōmu-bu shishi hensanshitsu] (1994): *Gyogyō* [Die Fischerei]. In: KSSSH [Kesennuma-shi sōmu-bu shishi hensanshitsu] (ed.): *Minzoku, shūkyō-hen*

- [Abteilung Volkskunde, Religion] (= *Kesennuma-shishi*, 7 [Geschichte der Stadt Kesennuma, 7]). Kesennuma: Miyagai-ken Kesennuma-shi yakuba. S. 59-89.
- Kujirai, Chisato (1983): Sendai-han no hyakushō ikki. Kansei 9-nen ikki no sekai [Bauernaufstände im Fürstentum Sendai. Hintergründe zum Aufstand des Jahres Kansei 9 (1797)]. In: Nobuo, Watanabe (ed.): *Miyagi no kenkyū, dai 4-kan, kinsei-hen*, II [Studien über Miyagi, Band 4, Abteilung Vormoderne II]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 271-308.
- Kuramochi, Takashi (2001): Uwajima-hanshu Date Muratoki to Sendai-han. Kan'en ni-nen honke-bakke ronsō o chūshin ni [Fürst Date Muratoki von Uwajima und das Fürstentum Sendai. Mit Schwerpunkt auf die Familienprobleme zwischen honke und bakke (bunke bzw. bekke) des Jahres Kan'en 2 (1749)]. In: *Chihō-shi kenkyū*, 289 (51-1): 44-62.
- Kurata, Ichirō (1944): *Nō to minzokugaku* [Landwirtschaft und Volkskunde]. Tōkyō: Seikatsu-sha bzw. Rokunin-sha (*sic!*).
- (1949): Fune ni kansuru shiryō [Quellen über Boote]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 277-298.
- Kurematsu, Shizue (1941): Rikuzen Enoshima no keizaichiri [Wirtschaftsgeographie der Insel Enoshima in Rikuzen]. In: *Chirigaku*, 9(5): 91-101.
- Leonard, Jonathan Norton (1971): *Japan. Das Reich der aufgehenden Sonne* (= *Rowohlt-Sachbuch: Das farbige Life-Bildsachbuch*, 26). A. d. Engl. übers. v. Helmut und Christel Wiemken. Mit einer Einf. v. Oscar Benl. Original: *Early Japan*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Lévi-Strauss, Claude (1962): *La pensée sauvage*. Paris: Librairie Plon.
- (1991): *Strukturelle Anthropologie I*. Suhrkamp.
- (1992): *Strukturelle Anthropologie II*. Suhrkamp.
- (1995): *Mythos und Bedeutung. Vorträge*. Aus d. Engl. übers. v. Brigitte Luchesi. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- (2001): *Myth and Meaning (Routledge Classics)* (= *Routledge classics*,. London: Taylor & Francis Ltd.
- Lewin, Bruno (ed.) (1981): *Kleines Wörterbuch der Japanologie*. 2. unveränderte Auflage. Wiesbaden: Otto Harrasowitz.
- Libecap, Gary D. (1989): *Contracting for property rights*. Cambridge, GB und New York: Cambridge University Press.
- Lim, Cristina P., Yoshiaki Matsuda und Yukio Shigemi (1995): Co-Management in Marine Fisheries. The Japanese Experience. In: *Coastal Management*, 23: 195-221.
- Linhart, Ruth (1985): Die ama von Katada. In: Linhart, Sepp (ed.): *Japan. Sprache, Kultur, Gesellschaft. Festschrift zum 85. Geburtstag von Univ. Prof. Dr. Alexander Slawik und zum 20-jährigen Bestehen des Instituts für Japanologie der Universität Wien*. Wien: Literas Universitätsverlag. S. 87-107.
- (1988): Modern Times for Ama Divers. In: Nish, Ian (ed.): *Contemporary European Writing on Japan. Scholarly Views from Eastern and Western Europe*. Kent: Paul Norbury. S. 114-119.
- Lölke, Ulrich (2002): *Zur Lokalität von Wissen. Die Kritik der local-knowledge-Debatte in Anthropologie und internationaler Zusammenarbeit* (= *Focus Afrika. IAK-Diskussionsbeiträge*, 21). Hamburg: Institut für Afrika-Kunde.
- MAFF KKTJB [Nōrinsuisanshō keizaikyoku tōkei jōhō-bu] (ed.) (2001a): *Dai 10-ji gyogyō sensasu: Kaimen gyogyō no gyogyō shuūraku betsu tōkei* [Zehnter Fischereizensus. Statistische und nach Fischereiortschaften geordnete Daten zur Meeresfischerei] (= *Nōrinsuisan tōkei hōkoku*, CD13-2(Kōzō-2) [Statistischer Bericht zur Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, CD13-2(Struktur-2)]). Tōkyō: Nōrin tōkei kyōkai.
- (ed.) (2001b): *Dai 10-ji gyogyō sensasu: Kaimen gyogyō no chūikikōzō ni kansuru tōkei* [Zehnter Fischereizensus. Statistische Daten zur Regionalstruktur der Meeresfischerei] (= *Nōrinsuisan tōkei hōkoku*, CD13-1(Kōzō-1) [Statistischer Bericht zur Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, CD13-1(Struktur-1)]). Tōkyō: Nōrin tōkei kyōkai.
- (ed.) (2001c): *Dai 10-ji gyogyō sensasu: Kaimen gyogyō chiku betsu gaikyō-zu. Hokkaidō, Tōhoku* [Zehnter Fischereizensus. Übersichtskarten zur Meeresfischerei nach Bezirken geordnet. Hokkaidō, Tōhoku] (= *Nōrinsuisan tōkei hōkoku*, CD13-3(Kōzō-3) [Statistischer Bericht zur Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft, CD13-3(Struktur-3)]). Tōkyō: Nōrin tōkei kyōkai.
- Magnus, Albrecht (1970): *Landwirtschafts- und Fischereigenossenschaften im heutigen Japan* (= *Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Hamburg*, 37). Hamburg: Institut für Asienkunde.
- Makino, Mitsutaku (ed.) (2004): *Japan and Her Fisheries*. Co-edited by Tadashi Yamamoto

- and Johannes H. Wilhelm. O.O. (Tokyo): Overseas Fishery Cooperation Foundation Japan.
- Makino, Mitsutaku und Hiroyuki Matsuda (2005): Co-management in Japanese coastal fisheries: institutional features and transaction costs. In: *Marine Policy*, 29: 441-450.
- Makita, Shigeru (1949): Sōsei [Trauerfeierlichkeiten]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 251-271.
- (1954): *Umi no minzokugaku* [Volkskunde des Meeres] (= *Minzoku, mingei sōsho*, 2 [Gesammelte Schriften zur Volkskunde und Volkskunst, 2]). Tōkyō: Iwasaki shoten.
- Malinowski, Bronisław Kasper (1918): Fishing in the Trobriand Islands. In: *Man*, 18: 87-92.
- Malinowski, Bronisław Kasper und Robert Redfield (1948): *Magic, science and religion, and other essays*. Boston: Beacon Press.
- Marcet, Jane (Haldimand) (1816): *Conversations on political economy. In which the elements of that science are familiarly explained*. London: Paternoster-Row.
- (1820): *Unterhaltungen über die National-Ökonomie, worinn die Grundsätze dieser Wissenschaft vertraulich erklärt werden*. Ulm: Ebner.
- Marra, Robert J. (1986): *The Katsumoto-ura Fishing Cooperative: A Lesson in the Autonomous Control of a Fishing Economy*. Ph.D.-thesis, Department of Anthropology, Univ. of Pittsburgh: Pittsburgh and Ann Arbor.
- Martinez, Dolores Pascuala (1989): *The Ama. Tradition and Change in a Japanese Diving Village*. Ph.D.-thesis, University of Oxford, Oxford.
- (1990): Tourism and the *ama*. The search for a real Japan. In: Eyal Ben-Ari, Brian Moeran und James Valentine (eds.): *Unwrapping Japan. Society and culture in anthropological perspective*. Manchester: Manchester University Press. S. 97-116.
- (1993): Women as bosses. Perceptions of the Ama and their Work. In: Hunter, Janet (ed.): *Japanese Women Working*. London, New York: Routledge. S. 181-196.
- (2004): *Identity and ritual in a Japanese diving village. The making and becoming of person and place*. Honolulu: Univ. of Hawai'i Press.
- Marutschke, Hans-Peter (1993): *Die Entwicklung des Grundeigentumsrechts im modernen Japan und die Landpachtgesetzgebung der zwanziger Jahre* (= *Japanisches Recht*, 27). Köln, Berlin, Bonn, München: Heymann.
- (1994): Gemeinschaftliche Nutzung von Grund und Boden. Aspekte des japanischen *iriai*-Rechts im Vergleich zum deutschen Allmendrecht. In: *Bochumer Jahrbuch zur Ostasienforschung*, 18: 119-141.
- Matsuda, Yoshiaki (1991): The Japanese "Type 1 Common Fishery Right": Evolution and Current Management Problems. In: *Resource Management and Optimization*, 8(3-4): 211-226.
- Matsuda, Yoshiaki und Yoshiyuki Kaneda (1984): The Seven Greatest Fisheries Incidents in Japan. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 159-181.
- Matsuda, Yoshiaki und Tadashi Yamamoto (eds.) (2004): *Proceedings of the Twelfth Biennial Conference of the International Institute of Fisheries Economics and Trade, July 21-30, 2004, Tokyo, Japan: 'What are Responsible Fisheries?'*. CD-Rom. Corvallis, Oregon: International Institute of Fisheries Economics and Trade.
- McCay, Bonnie und Svein Jentoft (1996): Unvertrautes Gelände. Gemeineigentum unter der sozialwissenschaftlichen Lupe. In: Diekmann, Andreas und Carlo C. Jaeger (eds.): *Umweltsoziologie* (= *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft*, 36). Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 272-291.
- McCay, Bonnie J und James M. Acheson (eds.) (1987): *The Question of the commons: the culture and ecology of communal resources*. Tucson: University of Arizona Press.
- McCay, Bonnie J. und Svein Jentoft (1996): From the Bottom Up. Participatory Issues in Fisheries Management. In: *Society and Natural Resources*, 9: 237-250.
- (1998): Market or Community Failure? Critical Perspectives on Common Property Research. In: *Human Organization*, 57(1): 21-29.
- McEvoy, Arthur F. (1988): Toward an interactive theory of nature and culture: Ecology, production, and cognition in the California fishing industry. In: Worster, Donald (ed.): *The Ends of the Earth. Perspective on Modern Environmental History*. Cambridge: Cambridge University Press. S. 211-229.
- McGoodwin, James Russ (1990): *Crisis in the world's fisheries. People, problems, and policies*. Stanford: Stanford University Press.
- (2001): *Understanding the Cultures of Fishing Communities. A Key to Fisheries Management and Food Security* (= *FAO Fisheries Technical Paper*, 401). Rome: FAO.

- McKean, Margaret A. (1982): The Japanese Experience With Scarcity. Management of Traditional Common Lands. In: *Environmental Review*, 6: 63-88.
- (1986): Management of Traditional Common Lands (Iriaichi) in Japan. In: NRC [National Research Council] (ed.): *Proceedings of the Conference on Common Property Resource Management*. Washington, D. C.: National Academy Press. S. 533-589.
 - (1991): Defining and Dividing Property Rights in the Commons: Today's Lessons from the Japanese Past. In: *International Political Economy Working Paper*, 150: 63-88.
 - (1992): Success on the commons. A comparative examination of institutions for common property resource management. In: *Journal of Theoretical Politics*, 4(3): 247-281.
- Mecking, Ludwig (1928): *Japans Seehäfen und ihre neueste Entwicklung* (= *Meereskunde*, 16(8)=184). Berlin: Mittler.
- (1931): *Japans Häfen, ihre Beziehungen zur Landesnatur und Wirtschaft*. Hamburg: Friederichsen, de Gruyter & Co.
 - (1951): *Japan: Meerbestimmtes Land*. Stuttgart: Frankhart.
- Okuyama, Michiaki und Paul L. Swanson (2005): List of Primary Sources in Western Languages. In: Swanson, Paul L. und Clark Chilson (eds.): *Nanzan Guide to Japanese Religions*. WWW-Update unter: <http://www.nanzan-u.ac.jp/SHUBUNKEN/publications/nlarc/Nanzan%20Guide%20updates/5-Primary%20Sources%20in%20Western%20Languages.pdf> (DL: 1. April 2007). Nagoya: Nanzan Institute for Religion and Culture. S. 1-17.
- Misaki, Kazuo (1969): Oshika no iwaibō [Die *iwaibō* Zeremonienstöcke von Oshika]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 215-219.
- Miyagi-ken nōshō-ka (ed.) (1888): *Miyagi-ken gyogu zukai* [Illustrierte Darstellung der Fischereigeräte der Präfektur Miyagi]. Ishinomaki-mura: Yamaguchi Tokunosuke.
- Miyagi-ken (ed.) (1888): *Sendai-han sozei yōryaku* [Überblick der Abgabenleistungen im Fürstentum Sendai]. Fünf Bände. Sendai: Miyagi-ken shūzei-bu.
- Miyake, Taigen (ed.) (1986): *Oshika-gun yorozu-on aratame kakiage* (= *Shōgenji sōsho*, 2). Onagawa: Shōgenji.
- Miyamoto, Tsuneichi (1949a): Kazoku oyobi shinzoku [Familie und Verwandtschaft]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 165-199.
- (1949b): Jūkyō [Behausungen]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 374-403.
 - (1960): *Wasurerareta Nihon-jin* [Vergessener Japaner]. Tōkyō: Mirai-sha.
 - (1964): Tsushima ni okeru sanoami no henshen [Der Wandel des Sano-Netztyps auf Tsushima]. In: *Gyogyō keizai gakkai-shi*, 13(2): 54-66.
 - (1976): *Sangyo-shi san-pen* [Drei Kapitel zur Wirtschaftsgeschichte]. Tōkyō: Mirai-sha.
 - (1978): *Shibusawa Keizō: Minzokugaku no soshikisha* [Shibusawa Keizō: Begründer der Minzokugaku (Ethnologie)] (= *Nihon minzoku bunka taikei*, 3 [Sammlung zur Volkskultur Japans, 3]). Tōkyō: Kōdansha.
 - (1983): *Tsushima gyogyō-shi* [Fischereigeschichte von Tsushima]. Tōkyō: Mirai-sha.
 - (1987): *Shomin no hakken* [Die Entdeckung des Volkes] (= *Kōdansha gakujutsu bunko*, 810). Tōkyō: Kōdan-sha.
- Miyata, Noboru (1969): Kinkasan-shinkō to Miroku [Der Kinkasan-Glaube und *Miroku* (= *Maitreya*)]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 261-274.
- (1975): *Miroku-shinkō no kenkyū. Nihon ni okeru dentō-teki Meshia-kan* [A Study of Miroku Belief: A Traditional Messiah in Japan]. 2. Erweiterte Aufl. d. Orig. v. 1970. Tōkyō: Mirai-sha.
 - (1992): *Hiyorimi. Nihon-ōken-ron no kokoromi* [Observing the Weather: An Essay about Japanese Royal Authority] (= *Heibonsha sensho*, 113). Tōkyō: Heibon-sha.
 - (1993a): *Yama to sato no shinkō-shi* [Religionsgeschichte des Bergs und des Weilers]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
 - (1993b): *Edo no hayarigami* [Die Modegottheiten der Edo-Zeit]. Tōkyō: Chikuma shobō.
- MKK [Miyagi-ken Kesennuma-shi kyōiku iin-kai und Tōhoku daigaku kyōikugakubu sangyō kyōiku chōsa-shitsu] (eds.) (1957): *Gyoson to seinen. Miyagiken Kesennuma-shi Shishiori Shigahama buraku chōsa hōkoku* [Das Fischerdorf und die Jugend. Forschungsbericht über die Ortschaft Shigahama in Shishiori, Stadt Kesennuma, Präfektur Miyagi]. O.O. [= Kesennuma]: Miyagi-ken Kesennuma-shi kyōiku iin-kai.
- MKOG [Miyagi-ken Oshika-gun yakusho] (ed.) (1923): *Oshika-gun-shi* [Beschreibung des

- Verwaltungsbezirks Oshika]. Sendai: Oshika-gun.
- MKS [Miyagi-ken-shi hensan iin-kai] (ed.) (1952): *Yorozu fushiki no koto hikae oboe-chō. Kansei jūni-sai yori no koto* [Noitzen über seltsame Geschehnisse. Gegebenheiten seit Kansei 12 (1800)] (= *Ko-bunken shiryō*, 3 [Alte Schriftquellen, 3]). Sendai: Miyagi-ken-shi hensan iin-kai.
- (ed.) (1958): *Miyagi-ken-shi*, 26. *Shiryō-hen*, 4 [Geschichte der Präfektur Miyagi, Band 26. Quellen, Band 4]. Sendai: Miyagi-ken-shi kankō-kai.
 - (ed.) (1962): *Miyagi-ken-shi*, 22. *Saigai* [Geschichte der Präfektur Miyagi, Band 22. Katastrophen]. Sendai: Miyagi-ken-shi kankō-kai.
 - (ed.) (1964): *Miyagi-ken-shi*, 3. *Kindai-shi* [Geschichte der Präfektur Miyagi, Band 3. Moderne]. Sendai: Miyagi-ken-shi kankō-kai.
- MKSS [Miyagi-ken suisan shikenjō] (ed.) (1911): *Miyagi-ken gyogyō kihon-chōsa hōkoku-sho*, 3. *Gyogyō-soshiki oyobi gyoki, gyojō gyoshō* [Basisuntersuchung zur Fischerei der Präfektur Miyagi, 3. Fischereiorganisationen, sowie Fangsaison, Territorien und Riffe]. Watanoha (Ishinomaki): Miyagi-ken suisan shikenjō.
- (ed.) (1958): *Engan gyogyō shūyaku keiei chōsa hōkoku-sho, dai ichi nendo* [Untersuchungsbericht zur allgemeinen Betriebslage in der Küstenfischerei. Erstes Jahr]. Watanoha (Ishinomaki): Sanyū-sha.
 - (ed.) (1959): *Engan gyogyō shūyaku keiei chōsa hōkoku-sho, dai ni nendo* [Untersuchungsbericht zur allgemeinen Betriebslage in der Küstenfischerei. Zweites Jahr]. Watanoha (Ishinomaki): Sanyū-sha.
- Möbius, Karl (1893): Über den Fang und die Verwerthung der Walfische in Japan. In: *Sitzungsberichte der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1893: 1053-1073.
- (1894): *Ueber den Fang und die Verwerthung der Walfische in Japan* (= *Sitzungsberichte der königlich preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1893, *Mittheilungen der Sektion für Küsten- und Hochsee-Fischerei*, 7, Beilage). Berlin: W. Moeser Hofbuchdruckerei.
- Mogami, Takayoshi (1949a): Gyorō no rōmu soshiki [Arbeitsorganisation beim Fischfang]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 1-15.
- (1949b): Gyojō shiyō no seigen [Grenzen der Nutzung von Fischereigründen]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 16-22.
 - (1949c): Gyokakubutsu no bunpai [Verteilung des Fangs]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 23-32.
- Moore, John A. (1985): Science as a way of knowing-human ecology. In: *American Zoologist*, 25: 483-637.
- Mori, Hajime (1985): *Tōhoku no bungaku to minzoku* [Literatur und Volkskultur Tōhokus] (= *Kataribe sōsho*, 4 [Sammlung mündlicher Überlieferungen, 4]). Tōkyō: Miyamoto kikaku.
- Morisawa, Motokichi, Kevin Short und Tadashi Yamamoto (1992): Legal Framework for Fisheries Management in Japan. In: Yamamoto, Tadashi und Kevin Short (eds.): *International perspectives on fisheries management. With special emphasis on community-based management systems developed in Japan*. Proceedings of the JIFRS/IIFET/ZENGYOREN Symposium on Fisheries Management, held at the National Research Institute of Fisheries Science, Tokyo Japan, 26 August-3 September, 1991. Tōkyō: Zengyoren und JIFRS. S. 29-41.
- Moriya, Yoshimi (1973): Kinsei chū- kō-ki no shōnin shihon. [Kapital der Kaufleute gegen Mitte und Ende der Vormoderne]. In: Toyoda Takeshi kyōju kanreki kinenkai (ed.): *Nihon kinsei-shi no chihō-teki tenkai* [Regionale Entwicklungen in der Geschichte der japanischen Vormoderne]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 293-326.
- Morotomi, Ōki und Masatoshi Endō (1998): Kitakamigawa-shūun ni yoru Morioka-han no Edo-mawari komeyusō [Grain Transportation on the Kitakami River by the Morioka Han in Northeast Japan during the 17th through 19th Centuries]. In: *Rekishichirigaku*, 40(4): 1-18.
- Morris-Suzuki, Tessa (1991): Concepts of Nature And Technology in Pre-Industrial Japan. In: *East Asian History*, 1: 81-97.
- Morris, Brian (1987): *Anthropological studies of religion. An introductory text*. Cambridge GB, New York: Cambridge University Press.
- Morse, Ronald A. (1990): *Yanagita Kunio and the Folklore Movement: The Search for Japan's National Character and Distinctiveness* (= *Garland reference library of the*

- humanities*, 1286). New York: Garland Pub.
- Motos, Lorenzo und Douglas Clyde Wilson (eds.) (2006): *Knowledge Base for Fisheries Management (= Developments in Aquaculture and Fisheries Science, 36)*. Amsterdam: Elsevier.
- Motoshima, Tomotoki (1982): *Getsdō kenmon-shū, ge* [Getsudōs Chronik der Ereignisse, unterer Band] (= *Shoku Nihon zuihitsu taisei, bekkā*, 4 [Fortsetzung des gesammelten Schrifttums von Japan, 4]). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Müller, Gerhard Friedrich (1758): *Nachrichten von Seereisen, und zur See gemachten Entdeckungen, die von Rußland aus längst den Küsten des Eißmeeres und auf dem Ostlichen Weltmeere gegen Japon und Amerika geschehen sind (= Sammlung rußischer Geschichte, 3(1-3))*. Teil der zehnbändigen, von 1732 bis 1818 veröffentlichten *Sammlung rußischer Geschichte*. St. Petersburg: Kayserliche Academie der Wissenschaften.
- Nakagawa, Chigusa (2008): Hama o "mori" suru [Den Strand "schützen"]. In: Yama, Yoshiyuki, Makito Kawada und Akira Furukawa (eds.): *Kankyō minzokugaku. Atarashii fūjudo-gaku e* [Ökologische Volkskunde. In Richtung einer neuen Feldforschung]. Kyōto: Shōwadō. S. 80-99.
- Nakano, Yasushi (2008): Suisan shigen o meguru byōdō to kattō [Egalität und Konflikte bei Fischereiressourcen]. In: Yama, Yoshiyuki, Makito Kawada und Akira Furukawa (eds.): *Kankyō minzokugaku. Atarashii fūjudo-gaku e* [Ökologische Volkskunde. In Richtung einer neuen Feldforschung]. Kyōto: Shōwadō. S. 136-160.
- Nakayama, Tarō (1930): *Nihon minzokugaku. Rekishi-hen* [Japanische Volkskunde. Band: Geschichte]. Tōkyō: Ōokayama shoten.
- Nanba, Nobuo (1992): Kinsei sonraku no seikatsu to bunka. Kanō-ke "Nendaiki" no sekai [Kultur und Alltag der vormodernen Dorfgemeinschaft. Aus der "Nendaiki"-Quelle des Hauses Kanō. In: INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Tokubetsu-shi-hen* [Historischer Sonderband] (= *Ishinomaki no rekishi*, 6 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 6]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi. S. 708-749.
- (1998): Tenmei 4-nen. Nendaiki. Kanō Nobuharu cho [Die Chroniken des Kanō Saemon Nobuharu aus dem Jahr Tenmei 4 (= 1787). Abschnitte zur Tenmei-Hungersnot im Landesteil Michinoku nebst Kommentar und Übertagung in die Gegenwartssprache]. In: NGBK [Nōsan gyoson bunka kyōkai] (ed.): *Saigai to fukkō*, 2 [Historisches Quellenarchiv der ländlichen Bevölkerung Japans, 67. Katastrophen und Wiederaufbau, 2] (= *Nihon nōsho zenshū*, 67). Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai. S. 205-258.
- Naumann, Nelly (1959): Das Pferd in Sage und Brauchtum Japans. In: *Asian Folklore Studies*, 18: 145-288.
- (1963): Yama no Kami – die japanische Berggottheit. Teil I: Grundvorstellungen. In: *Asian Folklore Studies*, 22: 133-366.
- (1964): Yama no Kami – die japanische Berggottheit. Teil II: Zusätzliche Vorstellungen. In: *Asian Folklore Studies*, 23(2): 48-199.
- (1974): Whale and Fish Cult in Japan. A Basic Feature of Ebisu Worship. In: *Asian Folklore Studies*, 33: 1-15.
- Nennstiel, Karin-Ulrike (1991a): "Groupishness" im Fischerdorf? Beobachtungen zum Alltag in japanischen Fischerdörfern. In: *Beiträge zur Japanologie*, 29: 526-541.
- (1991b): Wer gilt in A. als ein Fischer? Ein Beitrag zur Lebens- und Arbeitsweise japanischer Fischer. In: *Rikkyō keizai-gaku kenkyū*, 44(3): 155-171.
- (1998): *Widerstandlos in Japan? : Sozialwissenschaftliche Theorien und ihr Beitrag zur Erklärung des Scheiterns von Bürgerbewegungen*. München: iudicium.
- NGBK [Nōsan gyoson bunka kyōkai] (ed.) (1995): *Gyogyō, I* [Fischerei, 1] (= *Nihon nōsho zenshū*, 58 [Sammlung des landwirtschaftlichen Schrifttums von Japan, 58]). Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai.
- (ed.) (2002): *Edo-jidai ni miru Nihon-gata kankyō-hozen no genryū* [Edozeitliche Ursprünge des genuin japanischen Naturschutzes]. Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai.
- NGI [Nihon gakushūin Nihon kagaku-shi kankō-kai] (ed.) (1959): *Meiji-zen. Nihon gyogyō gijutsu-shi* [Technikgeschichte der japanischen Fischerei vor der Meiji-Zeit]. Tōkyō: Inoue shoten.
- (ed.) (1982): *Meiji-zen. Nihon gyogyō gijutsu-shi. Shintei-ban* [Technikgeschichte der japanischen Fischerei vor der Meiji-Zeit. Neuauflage]. Tōkyō: Inoue shoten.
- Niino, Naoyoshi (1995): *Kodai Tōhoku no heiran* [Tōhoku-Feldzüge des Altertums] (= *Nihon rekishi sōsho*, 41 [Historische Sammlung Japans, 41]). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Ninohei, Tokuo (1954): Bakumatsu Meiji shoki Omaezaki katsuozuri gyogyō no keiei keitai [Betriebstypen der Bonito-Angelfischerei von Omaezaki (Shizuoka) in der späten Tokugawa-Ära und in der frühen Meiji-Zeit]. In: *Gyogyō keizai gakkai shi*, 3(1): 48-54.

- (1958a): Meiji ishin to gyojō seido (I) [Die Meiji-Restauration und die Verwaltung von Fanggründen (I)]. In: *Gyogyō keizai gakkai shi*, 6(4): 1-17.
 - (1958b): Meiji ishin to gyojō seido (II) [Die Meiji-Restauration und die Verwaltung von Fanggründen (II)]. In: *Gyogyō keizai gakkai shi*, 6(4): 42-56.
 - (1959): Meiji ishin to gyojō seido (III) [Die Meiji-Restauration und die Verwaltung von Fanggründen (III)]. In: *Gyogyō keizai gakkai shi*, 7(3): 23-32.
 - (1960): Sanriku gyogyō no tenkai [Die Entwicklung der Fischerei von Sanriku]. In: Chihō-shi kenkyū kyōgikai (ed.): *Tōhoku chihō-hen* [Die Region Tōhoku] (= *Nihon sangyō-shi taikei*, 3 [Reihe: Grundriss der japanischen Industriegeschichte, 3]). Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan-kai. S. 106-129.
 - (1962): *Gyogyō kōzō no shi-teki tenkai* [Historische Entwicklung der Fischereistruktur]. Tōkyō: Ochanomizu shobō.
 - (1981): *Meiji gyogyō kaitaku shi* [Zur historischen Erschließung der Fischerei in der Meiji-Zeit]. Tōkyō: Heibon-sha.
 - (1999): *Nihon no gyogyō kindai-shi* [Japans Fischereigeschichte der Moderne] (= *Heibonsha sensho*, 188). Tōkyō: Heibon-sha.
- Nishida, Kōzō (ed.) (1978): *Minami Sanriku saigai-shi. Tsunami, kasai to shōbō no kiroku* [Chronik der Katastrophen von Süd-Sanriku: Aufzeichnungen über Tsunami, Brände und Feuerbekämpfung] (= *Kesennuma sōsho*, 6 [Quellen zu Kesennuma, 6]). Kesennuma: NSK chihōshuppan-sha.
- Nishimura, Asahitarō (1973): *A preliminary report on current trends in marine anthropology* (= *Occasional Papers of the Center of Marine Ethnology*, 1). Tokyo: Waseda University.
- (1974): *Kaiyō-minzokugaku. Riku no bunka kara umi no bunka e* [Maritime Ethnologie. Von der Landkultur zur Meereskultur] (= *NHK books*, 212). Tōkyō: Nihon-hōsō shuppan kyōkai.
 - (1979a): *Ikite iru ryōgu no kaseki. Okinawa Miyako-guntō ni okeru kaki no kenkyū* [Lebendige Versteinerungen von Fischereigeräten. Studie zu den *kaki* auf Okinawas Miyao-Inseln]. In: *Minzokugaku kenkyū*, 44(3): 223-259.
 - (1979b): *Gyogyō-ken no genshi-keitai. Indonesia o chūshin to shite* [Elementarformen des Fischereirechts. Am Beispiel Indonesiens]. In: *Hikaku hōgaku*, 14(1): 1-88.
- NJBKS [Nihon jōmin bunka kenkyū-sho] (ed.) (1954): *Oku Noto Tokikuni-ke monjo* [Historische Dokumente der Familie Tokikuni aus Oku Noto] (= *Nihon jōmin bunka kenkyū*, 66, 78, 80, 82, 84 [Studien zur Alltagskultur der Japaner, 66, 78, 80, 82, 84]). Tōkyō: Oka shoin.
- (ed.) (1957): *Nihon suisan-shi* [Geschichte des japanischen Fischereiwesens]. Tōkyō: Kadokawa shoten.
 - (ed.) (1972): *Nihon jōmin seikatsu shiryō sōsho, dai 16-kan* [Quellensammlung zum Alltag der Japaner, 16]. Tōkyō: Daiichi shobō.
- Noji, Tsuneari (2001a): *Ijū-gyōmin no minzokugaku-teki kenkyū* [Volkskundliche Studie über Fischereimigranten]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (2001b): *Ijū-gyōmin to ijū-gyogyō. Yoron-tō gyōmin no Yakushima ijū to sono gyōrō-gijutsu* [Migrated Fishermen and the Migratory Fishery: Migration of Yoron Fishermen to Yaku Island and Their Techniques of Fishery]. In: *Kokuritsu rekishiminzoku hakubutsu-kan kenkyū-hōkoku*, 87 [Bulletin of the National Museum of Japanese History, 87]: 141-167.
- Nomoto Kanichi (1995): *Kaigan kankyō minzoku-ron* [Ethnographische Studien zur Umwelt in Küstengebieten]. Tōkyō: Hakusui-sha.
- Nomoto, Kanichi (1995): *Iso. Ama no kankyo-denshō* [Felsgewässer. Überliefertes Umweltbrauchtum bei den *ama*-Taucherinnen]. In: Nomoto, Kan'ichi: *Kaigan kankyō minzoku-ron* [Ethnographische Studien zur natürlichen Umgebung von Küstengebieten]. Tōkyō: Hakusui-sha. S. 105-188.
- Norbeck, Edward (1954): *Takashima. A Japanese Fishing Community*. Salt Lake City: University of Utah Press.
- (1961): *Postwar Cultural Change and Continuity in Northeastern Japan*. In: *American Anthropologist*, 63: 297-321.
 - (1978): *Country to city. The urbanization of a Japanese hamlet*. Salt Lake City: University of Utah Press.
- North, Douglass Cecil (1989): *Institutional Change and Economic History*. In: *Journal of Institutional and Theoretical Economics*, 145(1): 238-245.
- (1990): *Institutions, Institutional Change and Economic Performance*. Cambridge: Cambridge University Press.
 - (1992): *Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung* (= *Die Einheit der*

- Gesellschaftswissenschaften*, 76). Aus dem amerik. Original [1990] übers. v. Monika Streissler. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- (1994): Economic Performance Through Time. In: *American Economic Review*, 84(3): 359-368.
- Nōshōmushō Nōmukyoku [1894] (1969): Suisan jikō tokubetsu chōsa. Jō kan I. In: MBSK [Meiji bunkenshiryō kankō-kai] (ed.): *Suisan jikō tokubetsu chōsa* [Sonderuntersuchung in Fischereianglegenheiten. Oberer Band, I] (= *Meiji zenki sangyō hattatsu-shi shiryō*, 42(1) [Quellen zur Geschichte der industriellen Entwicklung während der frühen Meiji-Zeit, 42(1)]). Faksimile. Tōkyō: Meiji bunkenshiryō kankō-kai.
- NRC [National Research Council] (ed.) (1986): *Proceedings of the Conference on Common Property Resource Management*. Washington, D. C.: National Academy Press.
- NSC [Nōshōmushō suisan chōsajo] (ed.) (1895): *Kyūhan-ji gyogyō saikyo jirei* [Beispiele der fischereilichen Rechtsprechung in der japanischen Vormoderne]. Tōkyō: Dai-nihon suisan kai.
- NTK [Nōrin tōkei kyōkai] (ed.) (1998): *Zusetsu. Gyogyō hakusho. Heisei 9-nen do* [Weißbuch der Fischereiwirtschaft mit kommentierenden Abbildungen, 1997]. Tōkyō: Selbstverlag.
- Ogawa, Hiroshi (1980): Nihon no senkai chiiki ni okeru gataita gyorō-minzoku [Die fischereiwirtschaftliche Nutzung von *gataita*-Rutschbrettern in Japans Wattmeeren]. In: Gamō, Masao, Shimoda Naoharu und Yamaguchi Masao (eds.): *Rekishiteki bunka-zō. Nishimura Asahitarō hakushi koki kinen* [Historisches Kulturbild. Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Nishimura Asahitarō]. Tōkyō: Shinsen-sha. S. 69-80.
- Ogawa, Kei (1939): Shimousa-hokubu-chihō no Anbasama [Der *Anbasama* im nördlichen Shimousa]. In: *Minkan denshō*, 5(3): 4.
- Ogyū, Sorai (1973): Seidan. In: Midorikawatei (ed.): *Ogyū Sorai* [Diskurs über die Regierung] (= *Nihon shisō taikai*, 36 [Sammlung zur Geistesgeschichte Japans, 36]). Kommentiert von Tsuji Tatsuya. Tōkyō: Iwanami shoten. S. 259-445.
- OHI [Oshika-chō-shi hensan iin-kai] (ed.) (1988): *Oshika-chō-shi. Jō-kan* [Geschichte der Gemeinde Oshika. Oberer Band]. Oshika-chō: Selbstverlag.
- (ed.) (2002): *Oshika-chō-shi. Ge-kan* [Geschichte der Gemeinde Oshika. Unterer Band]. Oshika-chō: Selbstverlag.
- (ed.) (2005): *Oshika-chō-shi. Chū-kan* [Geschichte der Gemeinde Oshika. Mittlerer Band]. Hrg. unter Leitung von Yoshioka Kazuo. Oshika-chō: Selbstverlag.
- Ohtsuka, Ryutarō und Yukio Kuchikura (1984): The Comparative Ecology of Subsistence and Commercial Fishing in Southwestern Japan, with Special Reference to Maritime Institutions. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 121-135.
- Oikawa, Akifumi und Koyama Shūzō (1981): A Jomon Shellmound Database. In: Koyama, Shūzō und Thomas David Hurst (eds.): *Affluent Foragers. Pacific Coasts East and West* (= *Senri Ethnological Studies*, 9). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 187-199.
- Ōmagari, Kayo (2002): Seiji-teki-shigen to shite no kujira. Aru shigen riyō no kattō [Wale als politische Ressource. Verwicklungen bei der Nutzung einer Ressource]. In: Akimichi Tomoya und Nobuhiro Kishigami (eds.): *Funsō no umi. Suisan shigenkanri no jinruigaku* [Das Meer der Konflikte. Anthropologie des Ressourcenmanagements im Fischereiwesen]. Kyōto: Jinbun shoin. S. 231-255.
- Ono, Takeo (ed.) (1938): *Uwajima-han, Yoshida-han. Gyoson keizai-shiryō* [Wirtschaftsgeschichtliche Quellen zu Fischerdörfern der Fürstentümer Uwajima und Yoshida] [Wirtschaftsgeschichtliche Quellen zu Fischerdörfern der Fürstentümer Uwajima und Yoshida. Hauptband (26) und Appendix (27)] (= *Attic Museum ihō*, 26 und 27 (Appendix)). Mitherausgeber von Bd. 27: EKUGY. Tōkyō: Attic Museum.
- Ono, Takeo (1973): *Uwajima-han, Yoshida-han. Gyoson keizai-shiryō* [Wirtschaftsgeschichtliche Quellen zu Fischerdörfern der Fürstentümer Uwajima und Yoshida]. In: NJBKS [Nihon jōmin bunka kenkyū-sho] (ed.): *Chūgoku, Shikoku 3-hen* [Die Regionen Chūgoku und Shikoku, 3] (= *Nihon jōmin seikatsu shiryō sōsho*, 22 [Quellensammlung zum Alltag der Japaner, 22]). Neudruck der von Ono Takeo 1938 edierten Erstfassung als Bd. 26 der Reihe *Attic Museum ihō*. Tōkyō: San'ichi shobō. S. 5-187.
- Onodera, Masato (1971): Miyagi-ken ni okeru hamaori no shinji no ichikeitai [Ein Typ des zeremoniellen hamaori (Verabschiedung von Geistern am Hafen) in der Präfektur Miyagi]. In: *Nihon minzokugaku*, 76: 36-41.
- (1978a): Oshika-gun Tomarihama no shinkō-shūdan [Die Glaubensgemeinschaft in Tomarihama, Landkreis Oshika]. In: *Tōhoku minzoku*, 12 [Bulletin of the Folklore

- Society of Tōhoku*, 12]: 7-13.
- (1978b): Anbasan no matsuri to hesobitsuke [*Anbasan-Fest und hesobitsuke*]. In: Onodera, Masato: *Miyagi no matsuri fudoki: Rikuzen hama no matsuri kara* [Festliche Bräuche von Miyagi: Feste der Küstenorte von Rikuzen]. Ishinomaki: Hitakami. S. 86-92.
 - (1979): Kinkasan-shinkō to Rikuzen no shugendō [Der Kinkasan-Glaube und das Bergasketentum von Rikuzen (Präf. Miyagi)]. In: *Rekishi techō*, 7(11): 15-20.
 - (1982): Wasen ni yoru katsuo-ryō no gyorō-shūzoku. Rikuzen Yoriiso-hama no baai [The Ways of Fishing Bonitoes by Japanese-style Ships. In the Case of Rikuzen Yoriisohama]. In: *Ishinomaki chihō kenkyū*, 1: 63-71.
 - (1983a): Rikuzen no shugendō [Das Bergasketentum der Provinz Rikuzen]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Miyagi-ken no kenkyū, dai 7-kan, minzoku, hōgen, kenchiku-shi-hen* [Studien über Miyagi, Band 7, Abteilung Volkskunde, Dialekt und Architekturgeschichte]. Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 151-194.
 - (1983b): *Kitakamigawa no minzoku-bunka* [Volkskultur des Kitakami-Flussbeckens]. Ishinomaki: Hitakami.
 - (1985): Kōka 4-nen no ō-shike to katsubune no nansen [Die große Seenot von *katsubune* (Bonito Fischbooten) im Jahre Kōka 4 (1847)]. In: *Tōhoku minzoku*, 19: 31-41.
 - (1986a): Mura-sakai o meguru minzoku [The Folklore with Regard to *mura* Boundaries]. In: *Ishinomaki chihō kenkyū*, 2: 77-86.
 - (1986b): Mura-sakai o meguru minzoku. Sanriku engan ni okeru gyoson no baai [Bräuche im Zusammenhang mit Dorfgemarkungen. Am Beispiel eines Fischerdorfes an der Sanriku Küste]. In: *Tōhoku minzoku*, 20: 47-53.
 - (1991): *Rikuzen no gyorō-bunka to minkan shinkō* [Volks Glaube und Fischereikultur der Region Rikuzen (= Präf. Miyagi)]. Ishinomaki: Yamatoya shoten.
 - (1992): Yoriiso no Daikoku-mai [Der *Daikoku*-Tanz von Yoriiso]. In: Takahashi, Hideo und Kazuo Misaki (eds.): *Sairei-gyōji, Miyagi-ken* [Zeremonielles Festbrauchtum der Präfektur Miyagi]. Tōkyō: Ōfū. S. 121-122.
 - (1997): *Rikuzen no sanson-minzoku to minkan shinkō* [Volks Glaube und Volkskultur der Gebirgsregion von Rikuzen (= Präf. Miyagi)]. Ishinomaki: Yamatoya shoten.
 - (1998): Tōhoku-chihō no shake-tataki-bō to Ainu no isapa-kik-ni ni tsuite [Über den Lachsschlagstock und den *isapakik-ni* der Ainu]. In: *Tōhoku minzokugaku kenkyū*, 8: 11-17.
- Orlove, Benjamin S. und Stephen B. Brush (1996): Anthropology and the conservation of biodiversity. In: *Annual Review of Anthropology*, 25: 329-352.
- Ōshima, Tatehiko (1998): *Anba-Ōsugi shinkō* [Der *Anba-Ōsugi*-Glaube]. Tōkyō: Iwata shoin.
- (2005): *Anba-Ōsugi no matsuri* [*Anba-Ōsugi*-Feste]. Tōkyō: Iwata shoin.
- Ostrom, Elinor (1990): *Governing the Commons. The Evolution of Institutions for Collective Action*. Cambridge, New York, Victoria: Cambridge University Press.
- (1999): *Die Verfassung der Allmende. Jenseits von Staat und Markt* (= *Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften*, 104). Tübingen: Mohr Siebeck.
- Ostrom, Vincent und Elinor Ostrom (1977): A Theory for Institutional Analysis of Common Pool Problems. In: Garret Hardin und John Baden (eds.): *Managing the Commons*. San Francisco: W. H. Freeman. S. 157-172.
- Ōta, Nanpo (Naojirō, alias Shokusanjin) (1907): *Zōtei. Ichiwa ichigen* [Eine Erzählung, ein Wort. Erweiterte Fassung, Band 4] (= *Shokusanjin zenshū*, 4 [Das Werk von Shokusanjin, 4]). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (1908): *Zōtei. Ichiwa ichigen* [Eine Erzählung, ein Wort. Erweiterte Fassung, Band 5] (= *Shokusanjin zenshū*, 5 [Das Werk von Shokusanjin, 5]). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Otō, Masahide und Teiji Kadowaki (1995): *Shinsei. Chart-shiki shirūzu. Shin Nihon-shi B* [Neue Version. Serie mit Charts. Neue Geschichte Japans, B]. 4. Ausgabe d. erweiterten 3. Aufl. v. 1984 (Orig. 1969). Tōkyō: Sūken shuppan.
- Ōtō, Tokihiko (1949a): Umi no kai-i [Meer und seine Ungeheuer und Ungeheuerlichkeiten]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 312-323.
- (1949b): Umi yori nagareyoru mono [Strandgut: Was vom Meer kommt]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 324-328.
- (1949c): Umi e nagasu mono [Was ins Meer fließt]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 329-333.
- (1963): The Taboos of Fishermen. In: Dorson, Richard Mercer (ed.): *Studies in*

- Japanese Folklore* (= *Indiana University folklore series*, 17). Bloomington: Indiana University Press. S. 107-121.
- Ōtsu, Shōichirō (1981): *Gendai gyosonmin no henbō katei* [Wandel von Bewohnen gegenwärtiger Fischerdörfer]. Tōkyō: Ochanomizu shobō.
- Ōtsuka, Tokurō (1955): Kyūkō no gyoson ni oyobosu eikyō. Sanriku nanbu engan gyoson no baai [Der Einfluß von Missernten auf ein Fischerdorf. Ein Beispiel von Dörfern der südlichen Küste Sanrikus]. In: *Chihō-shi kenkyū*, 17: 13-18.
- Otto, Rudolf (1917): *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*. Breslau: Trewendt und Granier.
- Pak, Kenshū (1995): Sendai-han no ryūtsū seisaku to chiiki keizaiken [Handelspolitik und regionaler Wirtschaftsraum des Fürstentums Sendai]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Kinsei nihon no seikatsu-bunka to chiiki shakai* [Alltagskultur und Regionalgesellschaft des vormodernen Japans]. Tōkyō: Kawade shobō. S. 255-284.
- Palmer, Craig T. (1989): The Ritual Taboos of Fishermen. An Alternative Explanation. In: *Maritime Anthropological Studies*, 2(1): 59-68.
- Paulson, Ivar (1961): *Schutzgeister und Gottheiten des Wildes (Jagdtiere und Fische) in Nordeurasien. Eine religionsethnographische und religionsphänomenologische Untersuchung* (= *Acta Universitatis Stockholmensis*, 2). Stockholm: Almqvist und Wiksell.
- Pedersen, Poul (1995): Nature, Religion and Cultural Identity. The Religious Environmentalist Paradigm. In: Bruun, Ole und Arne Kalland (eds.): *Asian Perceptions of Nature: A Critical Approach* (= *Studies in Asian Topics*, 18). Richmond, Surrey: Curzon Press. S. 258-276.
- Peters, Pauline E. (1987): Embedded Systems and Rooted Models: The Grazing Lands of Botswana and the Commons Debate. In: Bonnie J. McCay und James M. Acheson (eds.): *The question of the commons. The culture and ecology of communal resources*. Tuscon, Arizona: The University of Arizona Press. S. 171-194.
- Pierenkemper, Toni (ed.) (1998): *Proto-Industrialisierung* (= *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte*, 1998/2). Berlin: Akademie-Verlag.
- Pinkerton, Evelyn (ed.) (1989): *Co-Operative Management of Local Fisheries. New Directions for Improved Management and Community Development*. Vancouver: University of British Columbia Press.
- Polanyi, Karl (1957): *The Great Transformation*. Boston, Beacon Hill: Beacon Press.
- (1978): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* (= *Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft*, 260). Übers. d. engl. Orig. (1944) von Heinrich Jelinek. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Polanyi, Michael (1958): *Personal knowledge. Towards a post-critical philosophy*. Chicago: Univ. of Chicago Press.
- (1983): *The Tacit Dimension*. Neudruck d. Orig. v. 1966 Garden City, NY, Doubleday & Co. Gloucester, Mass.: Peter Smith.
- (1985): *Implizites Wissen*. Dt. Fassung d. Engl. Orig. v. 1966. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Polanyi, Michael und Harry Prosch (1975): *Meaning*. Chicago: University of Chicago Press.
- Pomeroy, Robert S. (1998): A Process for Community-based Fisheries Co-management. In: *Naga, The ICLARM Quaterly*, 21(1): 71-76.
- Pomeroy, Robert S. und Fikret Berkes (1997): Two to tango: the role of government in fisheries co-management. In: *Marine Policy*, 21(5): 465-480.
- Posey, Darrell Addison (1999): *Cultural and spiritual values of biodiversity*. London: Intermediate Technology.
- Pratt, Edward E (1999): *Japan's protoindustrial elite : the economic foundations of the goñō* (= *Harvard East Asian monographs*, 179). Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard Univ. Asia Center; distributed by Harvard Univ. Press.
- Radbruch, Gustav (1932): *Rechtsphilosophie*. Dritte, ganz neu bearb. und stark verm. Aufl. Leipzig: Quelle & Meyer.
- Ramming, Martin (1930): *Rußland-Berichte schiffbrüchiger Japaner aus den Jahren 1793 und 1805 und ihre Bedeutung für die Abschließungspolitik der Tokugawa*. Berlin-Lankwitz: Würfel.
- (1931): *Reisen schiffbrüchiger Japaner im 18. Jahrhundert*. Berlin-Lankwitz: Würfel.
- Rapoport, Amos (1985): Thinking about home environments: A conceptual framework. In: Altman, Irvin und Carol M. Werner (eds.): *Home Environments*. New York: Plenum Press. S. 255-286.
- Rappaport, Roy Abraham (1984): *Pigs for the ancestors. Ritual in the ecology of a New Guinea people*. New enlarged edition. New Haven and London: Yale University Press.

- Rias Ark Museum of Art (2005): *Kaikan 10-shūnenkinen-shi* [10 years report 1994 to 2004]. Kesennuma: Rias Ark Museum of Art.
- Röhl, Wilhelm (1981): Ritsu-ryō-kyaku-shiki. In: Lewin, Bruno (ed.): *Kleines Wörterbuch der Japanologie*. 2. unveränderte Auflage. Wiesbaden: Otto Harrasowitz. S. 372-373.
- Ruddle, Kenneth (1985): The Continuity of Traditional Management Practices. The Case of Japanese Coastal Fisheries. In: Ruddle, Kenneth und Robert Earle Johannes (eds.): *Traditional Knowledge and Management of Coastal Systems in Asia and the Pacific*. Jakarta: UNESCO. S. 158-179.
- (1987): *Administration and conflict management in Japanese coastal fisheries* (= *FAO fisheries technical paper*, 273). Rome: FAO.
 - (1989): Solving the Common-Property Dilemma: Village Fisheries Rights in Japanese Coastal Waters. In: Berkes, Fikret (ed.): *Common Property Resources. Ecology and Community-Based Sustainable Development*. London: Belhaven Press. S. 168-184.
 - (1994): Local Knowledge in the Folk Management of Fisheries and Coastal Marine Environments. In: Dyer, Christopher L. und James R. McGoodwin (eds.): *Folk Management in the World's Fisheries. Lessons for Modern Fisheries Management*. Colorado: University of Colorado Press. S. 161-206.
- Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.) (1984a): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology.
- (1984b): Introduction. In: Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (eds.): *Maritime Institutions in the Western Pacific* (= *Senri Ethnological Studies*, 17). Osaka: National Museum of Ethnology. S. 1-9.
- Ruddle, Kenneth und Robert Earle Johannes (eds.) (1985): *Traditional Knowledge and Management of Coastal Systems in Asia and the Pacific*. Jakarta: UNESCO.
- Ruddle, Kenneth und Tomoya Akimichi (1989): Sea Tenure in Japan and the southwestern Ryūkyūs. In: Cordell, John (ed.): *A sea of small boats* (= *Cultural survival report*, 27). Cambridge Mass.: Cultural Survival. S. 337-370.
- Sadakane, Manabu (1999): *Kinsei no seikatsubunka-shi. Chiiki no shomondai* [Kulturgeschichte des Alltags in der Vormoderne. Regionale Problemstellungen]. Tōkyō: Seibundō shuppan.
- Said, Edward William (1978): *Orientalism*. London: Routledge & Kegan.
- Saitō, Gesshin (Yukishige) (1968): *Teisei: Bukō nenpyō* [Chronik von Musashi und Edo] (= *Tōyō bunko*, 112). Edition des Originals der Kaei-Periode (um 1850) von Kaneko Mitsuharu. Tōkyō: Heibon-sha.
- Saitō, Osamu (1985): *Puroto-kōgyō-ka no jidai. Seiō to Nihon no hikakushi* [The Age of Proto-Industrialization. Western Europe and Japan in Historical and Comparative Perspective]. Tōkyō: Nihon hyōron-sha.
- Sakunami, Kiyosuke (ed.) (1915): *Tōhan shikō* [Aufzeichnungen zur Geschichte der Ostprovinz (Fürstentum Sendai)]. 11 Bände. Neuauflage u. Nachdruck in drei Bänden 1976. Zusätzl. 12. Sonderband 1926. Tōkyō: Watanabe Hiroshi.
- Sakurada, Katsunori (1934): *Gyoson minzoku-shi* [Ethnographie von Fischerdörfern]. Tōkyō: Issei-sha.
- (1935): *Oki Dōzen ni okeru Itoman gyofu no kikikaki* [kikikaki-Notizen über Fischer aus Itoman in Dōzen der Inselgruppe Oki] (= *Oki chōsa hōkoku*, 2). Tōkyō: Attic Museum.
 - (1936a): *Iyo Hiburijima ni okeru kyū-gyogyō kikikaki* [kikikaki-Notizen zur überlieferten Fischerei auf der Insel Hiburijima in Iyo] (= *Toyo gyoson saihō ryokō hōkoku*, 1). Tōkyō: Attic Museum.
 - (1936b): *Tosa Shimantogawa no gyogyō to kawabune. Tosa gyoson minzoku zakki* [Fischerei und Flußboote des Flusses Shimantogawa in Tosa] (= *Toyo gyoson saihō ryokō hōkoku*, 2 [Miszellen zur Volkskunde der Fischerdörfer von Tosa, 2]). Tōkyō: Attic Museum.
 - (1939): Anbasama to ōdama [Anbasama und ōdama-Netzgeist]. In: *Minkan denshō*, 3(5): 1-2.
 - (1942): *Gyojin* [Fischerleute]. Tōkyō: Rokunin-sha.
 - (1949a): Haigo nōson to no kōryū [Der Austausch mit den landwirtschaftlichen Dörfern des hinteren Landes]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 82-103.
 - (1949b): Shutsuryōsha to gyogyō ijū [Fischereiarbeiter und die soziale Migration in der Fischerei]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 104-113.
 - (1959): Gyogyō [Fischerei]. In: Ōmachi, Tokuzō, Oka Masao, Sakurada Katsunori, Seki Keigo und Mogami Takayoshi (eds.): *Seigyō to minzoku* [Wirtschaft und Brauchtum] (= *Nihon minzokugaku taikai*, 5 [Sammlung zur Volkskultur Japans, 5]). Tōkyō: Heibon-

- sha. S. 75-119.
- (1963): The Ebisu-gami in fishing villages. In: Dorson, Richard Mercer (ed.): *Studies in Japanese Folklore* (= *Indiana University folklore series*, 17). Bloomington: Indiana University Press. S. 122-132.
 - (1968): *Gyorō no dentō* [Fischereibrauchtum]. Tōkyō: Iwasaki bijutsu-sha.
 - (1970): *Umi no shūkyō* [Meeresreligion]. Kyōto: Tankō-sha.
 - (1980): *Sakurada Katsunori chosaku-shū*, 2 [Gesammelte Schriften von Sakurada Katsunori, Band 2]. Tōkyō: Meicho shuppan.
- Sakurada, Katsunori und Yamaguchi Kazuo (1935): *Oki Dōzen gyoson saihō-ki* [Notizen der Erkundungen in den Fischerdörfern von Dōzen der Inselgruppe Oki] (= *Attic Museum note*, 1). Oki chōsa hōkoku, 1. Tōkyō: Attic Museum.
- (1936): *Mihonoseki Aki Mitsu Iyo Ōmishima gyoson kenbun-ki* [Notizen der Erkundungen in den Fischerdörfern von Ōmishima in Iyo (Präf. Aichi), Mihonoseki (Präf. Shima) und Mitsu in Aki (Präf. Hiroshima)] (= *Attic Museum note*, 5). Tōkyō: Attic Museum.
- Sakurai, Tokutarō (1969): Minkan fuzoku no keitai to kinō. Kuchiyose-fujo no seitai to denshō ni yoru [Morphologie und Funktion des schamanistischen Brauchtums unter besonderer Berücksichtigung der Tradition und der Lebensart unter *kuchiyose*-Schamaninnen]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 291-340.
- Sano, Shinichi (1996): *Tabi suru kyojin: Shibusawa Keizō to Miyamoto Tsuneichi* [Reisende Giganten: Shibusawa Keizō und Miyamoto Tsuneichi]. Tōkyō: Bungei shunju.
- (1998): *Shibusawa-ke san-dai* [Drei Generationen der Familie Shibusawa] (= *Bungei shinsho*, 15). Tōkyō: Bungei shunju.
- Sasaki, Kizen (1931): *Kikimimi sōshi* [Aufgezeichnete Volksmärchen und Erzählungen von Iwate]. Tōkyō: Sangen-sha.
- (1993): Shima no bō [Der Mönch von der Insel]. In: Sasaki, Kizen: *Kikimimi sōshi* [Aufgezeichnete Volksmärchen und Erzählungen von Iwate]. Orig. Sangensha, 1931 und neu ediert v. Chikuma shobō 1964. Tōkyō: Chikuma shobō. S. 146-148.
- Sasaki, Kōmei (1997): *Nihon-bunka no tajū-kōzō. Ajia-teki no shiten kara Nihon-bunka o saikō suru* [Die Mehrschichtigkeit der japanischen Kultur. Ein Überdenken der japanischen Kultur aus einer asiatischen Perspektive]. Tōkyō: Shōgakkan.
- Satō, Masaaki (1992): Fisheries Cooperatives in Japan as Fisheries Management Organization. In: Yamamoto, Tadashi und Kevin Short (eds.): *International perspectives on fisheries management. With special emphasis on community-based management systems developed in Japan*. Proceedings of the JIFRS/IIFET/ZENGYOREN Symposium on Fisheries Management, held at the National Research Institute of Fisheries Science, Tokyo Japan, 26 August-3 September, 1991. Tokyo: Zengyoren und JIFRS. S. 67-83.
- Schaefer, Milner Baily (1957): Some Consideration of Population Dynamics and Economics in Relation to the Management of the Commercial Marine Fisheries. In: *Journal of the Marine Fisheries Research Board of Canada*, 14: 669-681.
- Schaumann, Werner (1980): Leistet die Mythe vom verlorenen Angelhaken (*umisachi-yamasachi no shinwa*) einen Beitrag zur Klärung des Problems der Herkunft der japanischen Kultur? In: *Bonner Zeitschrift für Japanologie*, 2: 129-145.
- Schepers, Hansjulius (1935): *Japans Seefischerei. Eine wirtschaftsgeographische Zusammenfassung*. Breslau: Ferdinand Hirt.
- Schüffner, Rudolf (1938): *Die Fünferschaft als Grundlage der Staats- und Gemeindeverwaltung und des sozialen Friedens in Japan zur Zeit der Taikwa-Reform und in der Tokugawa-Periode* (= *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens*, Band XXX, Teil E.). Tokyo: Deutsche Gesellschaft für Natur und Völkerkunde Ostasiens.
- Schwind, Martin (1981): Die geographisch relevanten Funktionen der heutigen Fischerei. In: Schwind, Martin: *Kulturlandschaft, Wirtschaftsgrößmacht auf engem Raum* (= *Das japanische Inselreich: eine Landeskunde nach Studien und Reisen*, 2). Berlin, New York: de Gruyter. S. 565-594.
- SCIWGMI [Sub-committee of the Intergovernmental Working Group on the Mineral Industry] (1997): Appendix A-1. Traditional Knowledge. In: GOC [Government of Canada] (ed.): *"Increasing Knowledge". Report on Aboriginal Participation in Mining. Eight Annual Report*. Prepared by the Sub-committee of the Intergovernmental Working Group on the Mineral Industry. July 1997. Gatineau, Quebec: Government of Canada, Department of Indian and Northern Affairs. S. 11-12.
- Scott, Anthony D. (1955): The fishery. The objectives of sole ownership. In: *Journal of*

- Political Economy*, 63: 116-124.
- Scott, William Richard (2001): *Institutions and organizations*. 2nd revised edition. Thousand Oaks, Calif: Sage Publications.
- Segawa, Kiyoko (1949a): Gyoson fujin no rōdō [Frauen und Arbeit im Fischerdorf]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 114-128.
- (1949b): Ama no seikatsu [Das Leben der ama-Taucherinnen]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 129-164.
- (1949c): Kaihen seichi [Heilige Orte an den Küsten]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 334-347.
- (1949d): Kaijō kinki [Rituelle Verbote (Tabus) auf der See]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 334-363.
- (1949e): Chi no imi [Blutstabu]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 364-373.
- (1955): *Ama* [Ama-Taucherinnen]. Tōkyō: Kokon shoin.
- Seki, Keigo (1949): Gyorō to shukusai [Fischerei und Feste]. In: Yanagita, Kunio (ed.): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai. S. 299-311.
- Sekine, Ichirō (1970): *Oshika-hantō monogatari* [Über die Halbinsel Oshika]. Sendai: Hōbundō.
- SGKS [Shibusawa gyogyō-shi kenkyūshitsu] (ed.) (1941): *Shibusawa gyogyō-shi kenkyūshitsu hōkoku, 1* [Forschungsbericht des Shibusawa-Instituts für Fischereigeschichte, Band 1] (= *Attic Museum nōto*, 19). Tōkyō: Maruzen kabushiki-gaisha Mita shutchō-jo.
- (ed.) (1942): *Shibusawa gyogyō-shi kenkyūshitsu hōkoku, 2* [Forschungsbericht des Shibusawa-Instituts für Fischereigeschichte, Band 2] (= *Nihon jōmin bunka kenkyū-sho nōto*, 23). Tōkyō: Nihon jōmin bunka kenkyū-sho.
- Shibusawa, Keizō (1933): *Saigyodō zatsuroku* [Diverse Aufzeichnungen]. Tōkyō: Kyōdo kenkyū-sha.
- (1936): *Nihon minzoku to gyogyō* [Das japanische Volk und die Fischerei]. Tōkyō: Ryūmon-sha.
- (1937): *Zushū Uchiura gyomin shiryō. Jō-kan* [Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu, Band 1] (= *Attic Museum ihō*, 20). Tōkyō: Attic Museum.
- (1938a): *Zushū Uchiura gyomin shiryō. Chū-kan-yuki 1* [Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu, Bd. 2 [Mittlerer Band 1]] (= *Attic Museum ihō*, 24). Tōkyō: Attic Museum.
- (1938b): *Zushū Uchiura gyomin shiryō. Chū-kan-yuki 2* [Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu, Bd. 3 [Mittlerer Band 2]] (= *Attic Museum ihō*, 33). Tōkyō: Attic Museum.
- (1939): *Zushū Uchiura gyomin shiryō, ge-kan* [Historische Quellen zum Fischervolk von Uchiura auf der Halbinsel Izu, Bd. 4 [Unterer Band]] (= *Attic Museum ihō*, 42). Tōkyō: Attic Museum.
- (1942): *Nihon gyomei shūran* [Verzeichnis der Fischnamen Japans] (= *Attic Museum ihō*, 52). Band 1. Tōkyō: Attic Museum.
- (1943): *Gyomei ni kansuru jakkan no kōsatsu* [Einige, winzige Überlegungen zu Fischnamen] (= *Nihon jōmin bunka kenkyū-sho ihō*, 59(3) [Mitteilungen des NJBKS, 59(3)]). Tōkyō: Nihon jōminbunka kenkyū-sho.
- (1944): *Nihon gyomei shūran* [Verzeichnis der Fischnamen Japans] (= *Attic Museum ihō*, 58). Band 2. Tōkyō: Attic Museum.
- (1959): *Nihon gyomei no kenkyū* [Fischnamen Japans]. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- (1961): *Kenpo tōbō-roku* [Aufzeichnungen eines streunenden Hundes, der gegen Stöcke stößt]. Ursprl. Teil von Saigyodō zakkō, 1954. 1961: Kadokawa shoten.
- (1962): *Nihon chōgyo gijutsu shōkō* [Überlegungen zu den Techniken des Angelfischens in Japan]. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- (1992): Kanreki-shakuga kinen-ronbun shippitsusha shōtai kaiseki jōza danwa-shū [Gesammelte Diskussionen von ausgewählten Autoren der Aufsatzsammlung zur Feier des sechzigsten Geburtstags]. In: Amino, Yoshihiko, Shibusawa Masahide, Ninohei Tokuo, Hayami Akira, Yamaguchi Kazuo und Yamaguchi Tetsu (eds.): *Shibusawa Keizō chosaku-shū*, 3 [Gesammelte Werke von Shibusawa Keizō, Band 3]. Tōkyō:

- Heibon-sha. S. 484-507.
- (1993): Ryofu to hen'ei [Reiseaufzeichnungen und Notizen]. In: Amino, Yoshihiko, Shibusawa Masahide, Ninohei Tokuo, Hayami Akira, Yamaguchi Kazuo und Yamaguchi Tetsu (eds.): *Shibusawa Keizō chosaku-shū*, 4 [Gesammelte Werke von Shibusawa Keizō, Band 4]. Ursprüngl. Teil 3 der *Kenpo tōbō-roku*, 1961. Tōkyō: Heibon-sha. S. 251-460.
- Shibusawa, Masahide (1966): *Chichi, Shibusawa Keizō* [Mein Vater: Shibusawa Keizō]. Tōkyō: Jitsugyō no Nihon-sha.
- Shibusawa, Masahide und Kitsukawa, Toshidada (2001): Chichi, Shibusawa Keizō to sono isan [Vater: Shibusawa Keizō und seine Hinterlassenschaft]. In: *Kikan minzokugaku*, 96: 18-25.
- Oka, Shigeo (1983): *Honya fuzei* [Anstandsloser Buchhändler]. Orig. Heibonsha 1974. Tōkyō: Chūōkōron-sha.
- Shimamura, Takanori (2003): Cultural Diversity and Folklore Studies in Japan. A Multiculturalist Approach. In: *Asian Folklore Studies*, 62(2): 195-224.
- (2006): "Ikiru hōhō" no minzokugaku e. minzokugaku no paradaimu-tenkan e mukete no ichi-kōsatsu [Folklore on "Methods of Living". A Discussion Toward a Paradigm Shift in Folklore]. In: *Bulletin of the National Museum of Japanese History*, 132: 7-24.
- Shimizu, Hiroshi und Konuma, Isamu (1949): *Nihon-gyogyō keizai hattatsu-shi josetsu* [Prolegomena zu einer Fischereigeschichte Japans]. Tōkyō: Chōryū-sha.
- Shinmura, Izuru (1996): *Kōjien*. Vierte überarbeitete Auflage. Multimedia-Version auf CD-Rom. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Shinohara, Shūichi (2000): Ruinentōkei kara mita Nihon suisangyō hyakunen [100 Jahre Fischerei aus Sicht von Jahresstatistiken]. In: *Tōkei*, 2000(9): 30-36.
- (2003): Nihon ni okeru suisan-chirigaku no shindōkō to tenbō [Entwicklung und neuere Tendenzen in der japanischen Fischereigeographie]. In: Takahashi, Nobuo (ed.): *21-seiki no jinbun-chirigaku tenbō* [Ausblick auf die *jinbun-chirigaku* ('Kulturgeographie') des 21. Jahrhunderts]. Tōkyō: Kokin shoin. S. 174-185.
- (2005): Chiiki-burando-suisanbutsu to chiiki ni nezashita suisanbutsu [Regionale Fischereiprodukte als eingetragene Markenwaren und regionale Fischereierzeugnisse]. In: *Chiri*, 50(5): 48-58.
- Shinohara, Tōru (1995): *Umi to yama no minzoku-shizen-shi* [Volkskunde der Naturbeziehungen auf dem Meer und in den Bergen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (2005): *Shizen o ikiru gijutsu. Kurashi no minzoku-shizen-shi* [Lebentechniken in Naturkoexistenz. Volkskunde der Naturbeziehungen im Alltag] (= *Rekishī bunka raiburarii*, 204). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Shintani, Takanori (2000): Obituary: Miyata Noboru (1936-2000). The Folklorist and His Scholarship Watching the Tide, Knowing the Time. In: *Asian Folklore Studies*, 59(2): 285-299.
- Shiono, Yonematsu (2001): *Kikikaki. Nippon no ryōshi* [Japans Fischer. Aus direkten Gesprächen]. Tōkyō: Shinchō-sha.
- Shirato, Sanpei (1968): *Kamui-den* [Überlieferung von Kamui]. Orig. erschienen in Zeitschrift Garo, Dezember 1964-1971. Tōkyō: Shōgakkān.
- Shitomi, Kangetsu (1799): *Nihon sankai meisan zue* [Illustrierte Darstellung der regionalen Spezialitäten von Bergen und des Meeres in Japan]. Fünf Bände. Edo u.a.: Sugawara Shigebei.
- Shōji, Tōsuke (1983): *Nihon no gyogyō mondai. Sono rekishi to kōzō* [Probleme der japanischen Fischerei. Geschichte und Struktur]. Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai.
- Short, Kevin MacEwen (1991): *Resource management and socioeconomic development in the Japanese coastal fishing industry*. Ph.D.-thesis, Department of Anthropology, Stanford Univ.: Stanford.
- Short, Kevin MacEwen (1989): Self-Management of Fishing Rights by Japanese Cooperative Associations. A Case Study from Hokkaidō. In: Cordell, John (ed.): *A sea of small boats* (= *Cultural survival report*, 27). Cambridge Mass.: Cultural Survival. S. 371-387.
- Simard, François (1992): Fischerei und Aquakultur. In: Rothacher, Albrecht (ed.): [Landwirtschaft und Ökologie in Japan]. München: Iudicium. S. 323-341.
- SKKK [Sendai kyōdo kenkyū-kai] (ed.) (2002): *Sendai-han rekishi jiten* [Historische Wörtersammlung zum Fürstentum Sendai] (= *Sendai kyōdo kenkyū*, 10(2), Nr. 231 [Heimatstudien von Sendai, 10(2), Nr. 231]). Sendai-shi: Sendai kyōdo kenkyū-kai.
- Slawik, Alexander (1955): Ainu Skelette von Nord Honshū und das Emishi Ezo Problem (Bericht über: Suzuki Hisashi. *Honshū hokutan ni okeru kinsei Ainu no konseki. Jinruigaku zasshi*, Bd. 62, Nr. 1, April 1951, S. 1-10). In: *Beiträge zur Japanologie*, 1(2): 22-26.

- (1969): Mishihase, Emishi, Ebisu und Ezo (Eine etymologische Studie). In: *Beiträge zur Japanologie*, 6: 72-105.
- (1983): Wuiin Supein bajutsu-gakkō-gai jidai no Nihongaku-kenkyū-sho. Arishi yoki jidai no omoide [Wien: als das Institut für Japanforschung in der spanischen Reitschule war – Erinnerungen an eine schöne Zeit]. In: Sumiya, Kazuhiko (ed.): *Rekishiminzokugaku nōto. Shinsōban* [Notizen zur historischen Ethnologie]. Tōkyō: Mirai-sha. S. 499-504.
- Smitka, Michael (1998): *The Japanese economy in the Tokugawa era, 1600-1868* (= *Japanese economic history, 1600-1960*, 6). New York: Garland Pub.
- SNP [Shogakukan komyunikēshonzu henshū-bu] (ed.) (2004): *Sūpā Nipponika Professional for MacOS X Ver. 1.0. DVD-Rom* [Super Nipponika Professional for MacOS X Ver. 1.0. Enzyklopädie auf DVD-Rom. Inkl. *Nihon dai-hyakka*, *Kokugo daijiten* und Kartenmaterialien]. Tōkyō: Shogakukan.
- Stern, Paul C., Thomas Dietz, Nives Dolšak, Elinor Ostrom und Susan Stonich (2002): Knowledge and Questions After 15 Years of Research. In: Ostrom, Elinor, Thomas Dietz, Nives Dolšak, Paul C. Stern, Susan Stonich und Elke U. Weber (eds.): *The Drama of the Commons*. Washington, DC: National Academy Press. S. 445-489.
- Suenaga Satoshi (2000): *Gyogyōsha ni yoru jishu-teki gyogyō shigenkanri seisaku ni kansuru kenkyū. Hatahata-ryō no kēsu-sutadii* [Studie zur politischen Selbstorganisation von Fischern beim Management von Fischereiresourcen. Eine Fallstudie der *hatahata-Fischerei*]. M.A.-thesis, School of Knowledge Science, Japan Advanced Institute of Science and Technology: Nomi.
- Suenaga, Satoshi (2004): The Role of Knowledge Interpreters in Japanese Fisheries: Three Case Studies of Local Fishery Policy in Japan. In: Matsuda, Yoshiaki und Tadashi Yamamoto (eds.): *Proceedings of the Twelfth Biennial Conference of the International Institute of Fisheries Economics and Trade, July 21-30, 2004, Tokyo, Japan: 'What are Responsible Fisheries?'*. CD-Rom. Corvallis, Oregon, USA: International Institute of Fisheries Economics and Trade (IIFET).
- Suenaga, Satoshi (2002a): How Knowledge-Sharing Affects the Consensus-Building Process in the Fishery Resource Management: A Case Study of Sandfish Fishery in Akita Prefecture, Japan. In: *Proceedings International Symposium on Knowledge Creation in Economic, Environment and Societal Systems*, 49-54.
- (2002b): Gyokyō ni okeru narejji manejimento: ōpunsōsu-jidai no chishiki-senryaku [Wissensmanagement in Fischereigenossenschaften: Wissenstrategien im Opensource-Zeitalter]. In: *Kyōdōkumiai kenkyū geppō*, 587: 48-56.
- (2003): Chishiki o yōshoku-keiei ni ikasu narejji manejimento [Angewandtes Wissensmanagement beim Aquakulturbetrieb]. In: *Yōshoku*, 40(3): 58-63.
- Suga, Yutaka (1986): Gyorō minzoku shiron. Girei to shite no gyorōkatsudō ni tsuite [Versuch einer Volkskunde der Fischereiarbeit. Fischereiarbeit als zeremonielle Handlung]. In: *Minzokugaku hyōron*, 26: 66-79.
- (1994): Jugu to shite no sakana-tatakibō. Jujutsu to shite no sakana-tatakikōi (Ainu-hen) [Der Fisch-Klopfstock als magisches Instrument. Fischeklopfen als magische Handlung (Abteilung Ainu)]. In: *Dōbutsu-kōkogaku*, 3: 21-42.
- (1995a): Jugu to shite no sakanata-takibō. Jujutsu to shite no sakanata-takikōi (Nihon Honshū-hen) [Der Fisch-Klopfstock als magisches Instrument. Fischeklopfen als magische Handlung (Abteilung Honshū, Japan)]. In: *Dōbutsu-kōkogaku*, 5: 39-68.
- (1995b): Jugu to shite no sakana-tatakibō. Jujutsu to shite no sakana-tatakikōi (Hokuseikaigan neetibu-hen) [Der Fisch-Klopfstock als magisches Instrument. Fischeklopfen als magische Handlung (Abteilung *Natives* der Nordwestküste)]. In: *Dōbutsu-kōkogaku*, 4: 53-80.
- (2000): *Shugen ga tsukuru minzoku-shi: Shake o meguru girei to shinkō* [Die von Asketen erschaffene Volkskultur. Glaube und Zeremonial der Salmoniden]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (2001a): Dentōsekai to rekishi-teki sekai to no kōsaku [Die Vermengung der traditionellen und historischen Welten]. In: Tsukuba daigaku minzokugaku kenkyūshitsu (ed.): *Shin'i to shinkō no minzoku*. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 2-31.
- (2001b): Shizen o meguru rōdōron kara no minzokugaku hiyō [Eine Kritik der Volkskunde aus Sicht der ressourcenbezogenen Arbeitstheorie]. In: *Kokuritsu rekishiminzoku hakubutsu-kan kenkyū-hōkoku*, 87 [Bulletin of the National Museum of Japanese History, 87]: 53-74.
- (2001c): Shizen o meguru minzokukenyū no mittsu no chōryū [Drei Hauptströmungen der Volksforschung zur Natur]. In: *Nihon minzokugaku*, 227: 14-29.
- (2004a): Heijunka shisutemu to shite no atarashii sōyū-ron no kokoromi [Versuch einer

- neuen Theorie des Gemeinschaftseigentums als egalisierendes System]. In: Terashima, Hideaki (ed.): *Byōdō to fubyōdō o meguru jinruigaku-teki kenkyū* [Antropologische Studien zur Egalität]. Tōkyō: Nakanishiya shuppan. S. 240-273.
- (2004b): Shigen no dainamizumu. Tanjō kara hōkai, soshite saisei [Die Dynamik von Ressourcen. Von der Geburt in die Zerstörung, und Regeneration]. In: DSRSES [Head Office of the MEXT Specially Promoted Research Project on "Distribution and Sharing of Resources in Symbolic and Ecological Systems: Integrative Model-building in Anthropology."] (ed.): *Shigen no bunpai to kyōyū ni kansuru jinruigaku-teki sōgōryōiki no kōchiku. Shōchōkei to seitaikei no renkan o tōshite* [Distribution and Sharing of Resources in Symbolic and Ecological Systems: Integrative Model-building in Anthropology]. Tōkyō: DSRSES. S. 205-210.
 - (2005a): *Kawa wa dare no mono ka. Hito to kankyō no minzokugaku* [Wem gehören Flüsse? Eine Volkskunde des Menschen und seiner Umwelt]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
 - (2005b): Komonzu no seitōsei (rejitimashii). 'Kōeki' no hakken [Zur Legitimität der Commons. Die Entdeckung des öffentlichen Guts (*kōeki*)]. In: *Kankyō-shakaigaku kenkyū*, 11: 22-38.
 - (2005c): Akimichi Tomoya cho. "Kommonzu no jinruigaku. Bunka, rekishi, seitai" [Rezension: Akimichi Tomoya: *Anthropologie der Commons. Kultur, Geschichte, Ökologie* (= Akimichi 2004)]. In: *Bunka-jinruigaku*, 70(3): 418-422.
 - (2008): Kankyō minzokugaku wa shoyū to riyō o dō kangaeru ka? [Wie denkt die Ökologische Volkskunde über Besitz und Nutzung?]. In: Yama, Yoshiyuki, Makito Kawada und Akira Furukawa (eds.): *Kankyō minzokugaku. Atarashii firudo-gaku e* [Ökologische Volkskunde. In Richtung einer neuen Feldforschung]. Kyōto: Shōwadō. S. 109-135.
- Sugiyama, Hideki (1991): Nihonkai hokubu-kaiiki ni okeru hatahata no gyojō-keisei [Die Gestalt der Fanggründe von *hatahata* in nördlichen Gewässern des Japanischen Meeres]. In: *Nihonkai burokku shikejō kenkyū shūroku*, 21: 67-76.
- (1997): Akita no hatahata bunka [Die kulturelle Bedeutung von *hatahata* in Akita]. In: Gyoson bunka kondan-kai (ed.): *Gyoson to bunka. Fūdo ni nezashi umi ni ikiru* [Fischerdorf und Kultur. In der Umgebung begründet am Meere leben]. Tōkyō: Gyoson bunka kondan-kai. S. 92-97.
 - (1998): Akita-ken ni okeru hatahata no gyogyō-kanri. 3-nenkan no zenmen-kinryō to ken-TAC no dōnyū [Fischereimanagement von *hatahata* in der Präfektur Akita. Das dreijährige Moratorium und die Einführung von zulässigen Gesamtfangmengen (TAC) zur Präfekturbene]. In: *Kita-Nihon gyogyō*, 26: 9-14.
 - (2001): Akita-ken hatahata-gyogyō ni okeru TAC ni yoru gyogyō-kanri [Fischereimanagement durch Einführung von zulässigen Gesamtfangmengen (TAC) in der *hatahata*-Fischerei der Präfektur Akita]. In: *Gekkan kaiyō*, 33(1): 41-46.
- Suisan hakurankai (ed.) (1898): *Dai-ni-kai suisan hakurankai hōshō jinmei-roku* [Namensregister der Preisempfänger der zweiten Fischereiausstellung]. Kōbe: Dai-ni-kai suisan hakurankai jimukyoku.
- Sumiya, Kazuhiko (1983a): Izu Ihama buraku no sonraku-kōzō [Dorfstruktur der Siedlung Ihama auf der Halbinsel Izu]. In: Sumiya, Kazuhiko (ed.): *Rekishi-minzokugaku nōto. Shinsōban* [Notizen zur historischen Ethnologie]. Tōkyō: Mirai-sha. S. 279-320.
- (1983b): Miyakejima, Mikurajima no sonraku-kōzō [Dorfstruktur auf den Inseln Miyakejima, Mikurajima der Izu Inselkette]. In: Sumiya, Kazuhiko (ed.): *Rekishi-minzokugaku nōto. Shinsōban* [Notizen zur historischen Ethnologie]. Tōkyō: Mirai-sha. S. 375-456.
 - (1983c): Ogouchi Mine buraku no sonraku-kōzō [Dorfstruktur der Siedlung Mine, Ogouchi (heute Teil von Nishitama-gun Okutama-machi, Tozura, Stadtpräfektur Tōkyō)]. In: Sumiya, Kazuhiko (ed.): *Rekishi-minzokugaku nōto. Shinsōban* [Notizen zur historischen Ethnologie]. Tōkyō: Mirai-sha. S. 321-374.
- Suzuki, Jirō (ed.) (1956): *Toshi to sonraku no shakaigaku-teki kenkyū* [Soziologische Untersuchungen von Städten und Dörfern]. Tōkyō: Sekai shoin.
- Tachibana, Hirofumi (2006): Kami ni natta muhōsha. Iwate-ken Shimohei-gun Yamada-chō no shimanobō-densetsu o megutte [Die Gottwerdung eines Outcasts. Zur *shimanobō*-Legende von Yamada, Bezirk Shimohei, Iwate]. In: *Ōsaka Meijō-daigaku kiyō*, 6: 37-42.
- Tada, Hakuzō (1951): Yama no kami to okoze [Die Berggottheit und der Teufelsfisch]. In: *Minkan denshō*, 15(5): 27-28.
- Tajima, Yoshiya (1989): Tōhoku to Ki-shū no kaimin [Fischer aus der Kii-Region und ihr Wirken in Tōhoku]. In: *Chihō-shi kenkyū*, 220 (39-4): 40-48.

- (1990): Kita no umi ni mukatta Kishū-shōnin [Kaufleute aus Kishū und ihre Nordausrichtung]. In: Amino, Yoshihiko (ed.): *Nihonkai to Kitaguni bunka* [Das Japanische Meer und die Kultur der Nordländer] (= *Umi to retto bunka*, 1 [Kultur des Meeres und des Archipels, 1]). Tōkyō: Shōgakkān. S. 374-426.
 - (1992): Kinsei Kishū-ryōhō no tenkai [Die Entwicklung der Kishū-Fangmethode in der Vormoderne]. In: Hayama, Teisaku (ed.): *Seisan no gijutsu* [Produktionstechnik] (= *Nihon no kinsei*, 4 [Die Vormoderne Japans, 4]). Tōkyō: Chūōkōron-sha. S. 211-278, 325-326.
 - (1994): Kaisanbutsu o meguru kinsei-kōki no higashi to nishi [Der Osten und Westen am Beispiel von Meeresprodukten der späten Vormoderne]. In: Aoki, Michio (ed.): *Higashi to nishi, Edo to kamigata* [Ost und West, Edo und kamigata] (= *Nihon no kinsei*, 17 [Die Vormoderne Japans, 17]). Tōkyō: Chūōkōron-sha. S. 24-27, 287-340 u. 383-384.
- Takagi, Hideki (1966): Anba-shinkō to kōtan-sei [Die Lage an Kap- und Küstenspitzen als Merkmal des Anba-Glaubens]. In: *Nihon minzokugaku kaihō*, 45: 59-63.
- Takahashi, Junichi, Arne Kalland, Brian Moeran und Theodore C. Bestor (1996): Japanese Whaling Culture. Continuities and Diversities. In: ICR [Institute of Cetacean Research] (ed.): *Papers on Japanese Small-Type Coastal Whaling Submitted by the Government of Japan to the International Whaling Commission, 1986-1995*. Tōkyō: ICR. S. 123-136.
- Takahashi, Satoshi (1995): Kantō iwashiami yuraiiki. Iwashi-ami to hoshika tonya no hajimari [Aufzeichnungen zur Entstehung des Sardinennetzfangs und des tonya-Handels von Düngsardinen in der Kantō-Region. Übertragung in die Gegenwartssprache nebst Kommentar zum Quellentext "Anfänge des Sardinennetzfangs und der Händlerschaft von getrockneten Düngsardinen" eines unbekanntes Autors aus dem Jahre 1671]. In: NGBK [Nōsan gyoson bunka kyōkai] (ed.): *Gyogyō, I* [Fischerei, 1] (= *Nihon nōsho zenshū*, 58 [Landwirtschaftliches Schrifttum Japans, 58]). Tōkyō: Nōsan gyoson bunka kyōkai. S. 90-101.
- Takahashi, Tetsugyū (1916): *Oshika-gun annai-shi* [Beschreibung des Verwaltungsbezirks Oshika]. Sendai: Rikuhinata shuppan.
- Takahashi, Yoshitaka (1995): *Kinsei gyogyōshakai-shi no kenkyū* [Abhandlung zur Sozialgeschichte der vormodernen Fischerei]. Ōsaka: Seibun-dō shuppan.
- (1996a): Edo-jidai Oshika-hantō no gyogyō [Edozeitliche Fischerei auf der Halbinsel Oshika]. In: INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Sangyō, kōtsū-hen* [Gewerbe und Transportwesen] (= *Ishinomaki no rekishi*, 5 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 5]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi. S. 198-269.
 - (1996b): Kindai-teki suisangyō no tenkai [Entwicklung der modernen Fischerei]. In: INR [Ishinomaki-shi-shi hensan iin-kai] (ed.): *Sangyō, kōtsū-hen* [Gewerbe und Transportwesen] (= *Ishinomaki no rekishi*, 5 [Geschichte der Stadt Ishinomaki, 5]). Ishinomaki: Ishinomaki-shi. S. 270-309.
 - (1997): Hatahata-shigenmondai no kigen. Meiji-zenki, suisanshigen no "Hogo-hanshoku"-seisaku ni kansuru nōto [The origin of the problem of fishery resources: A case study of hatahata]. In: *Niigata-daigaku Kyōikugakubu kiyō, Shakai-kagaku-hen*, 38(2): 295-314.
 - (2001): Kindai zenki ni okeru suisan shigen no "Hogo-hanshoku" seisaku. Gyogyō-shi ni okeru 1880-1890 nendai [The Protective Reproduction Policy of Fishery Resources in the First Half of the Modern Ages]. In: *Kokuritsu rekishiminzoku hakubutsu-kan kenkyū-hōkoku*, 87 [Bulletin of the National Museum of Japanese History, 87]: 169-185.
- Takahashi, Yoshitaka (1996): "Shoken", "iken", "fugen": Meiji 10-nendai "Akita kenchō monjo" e no monjoron-teki apurōchi [Study of the Archives, Which Were Drawn Up in the Prefecture Office of Akita, in 10's of Meiji]. In: *Nihonbunka kenkyū-sho kenkyū-hōkoku, bekkān*, 33: 1-25.
- Takakuwa, Morifumi (1994): *Nihon gyomin shakai-ron kō: minzokugaku-teki kenkyū* [Studien zur Gesellschaft japanischer Fischer: Eine volkskundliche Untersuchung]. Tōkyō: Mirai-sha.
- (1983): *Gyoson-minzoku-ron no kadai* [Aufgaben der Volkskunde von Fischerdörfern]. Tōkyō: Mirai-sha.
- Takeda, Akira (1969): Shinrui to sono tokusei [Die shinrui-Verwandschaft und ihre Merkmale]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 38-62.
- Takeoka, Chieko (1961): Anbasama ni tsuite [Über Anbasama]. In: *Nihon minzokugaku kaihō*, 16: 14-18.
- Takeuchi, Toshimi (1974): *Miyagi* [(Präfektur Miyagi] (= *Nihon no minzoku*, 4 [Volkskunde Japans, Bd. 4]). Tōkyō: Daiichi hōki shuppan.

- (1979): Rikuzen chihō no fūdo to minzoku [Volksbrauchtum der Rikuzen-Region (Präf. Miyagi)]. In: *Rekishi techō*, 7(11): 4-8.
 - (1980): Kaisetsu [Kommentar]. In: Sakurada, Katsunori (ed.): *Gyomin no shakai to seikatsu* [Gesellschaft und Alltag der Fischerleute] (= *Sakurada Katsunori chosaku-shū*, 2 [Gesammelte Schriften von Sakurada Katsunori, 2]). Tōkyō: Meicho shuppan. S. 465-486.
 - (1981): Miyagi-ken no gyogyō, shoshoku [Fischerei und Handwerk in der Präfektur Miyagi]. In: Miura, Teiji, Kobayashi Fumio, Takeuchi Toshimi, Kamata Yukio, Inuzuka Kanji und Wada Ayao: *Gyogyō, shoshoku* [Fischerei und Handwerk; *Tōhoku no Seigyō*, 2 [Traditionelle Berufe von Tōhoku, 2]]. Tōkyō: Meigen shobō. S. 123-175.
 - (1983): "Ryō-gumi" no kōsei to gyohō. Rikuzen-enkai no kyū-gyogyō ni sokushite [Struktur und Arbeit der ryō-gumi (Fischergruppe) am Beispiel der altertümlichen Fischerei in den Küstengewässern von Rikuzen]. In: *Tōhoku minzoku*, 17: 1-18.
 - (1990): *Sonraku shakai to kyōdō kankō* [Die Dorfgesellschaft und ihre sozialen Bräuche] (= *Takeuchi Toshimi chosaku-shū*, 1 [Gesammelte Werke von Takeuchi Toshimi, Band 1]). Tōkyō: Meicho shuppan.
 - (1991a): *Gyogyō to sonraku* [Dorf und die Fischerei] (= *Takeuchi Toshimi chosaku-shū*, 2 [Gesammelte Werke von Takeuchi Toshimi, 2]). Tōkyō: Meicho shuppan.
 - (1991b): *Mura to nenrei-shūdan* [Das Dorf und seine Altersklassengruppen] (= *Takeuchi Toshimi chosaku-shū*, 3 [Gesammelte Werke von Takeuchi Toshimi, 3]). Tōkyō: Meicho shuppan.
 - (1991c): Kinsei no Ki-shū ryōura to takoku shutsuryō [Die Fischerdörfer der Kii-Region und der Fischfang in anderen Regionen]. In: Takeuchi, Toshimi (ed.): *Gyogyō to sonraku* [Dorf und die Fischerei] (= *Takeuchi Toshimi chosaku-shū*, 2 [Gesammelte Werke von Takeuchi Toshimi, 2]). Tōkyō: Meicho shuppan. S. 391-417.
 - (1991d): Sanriku minami engan Ogatsu-hama. Katsuo-ryō no hama [Die Ortschaft Ogatsu an der südlichen Sanriku-Küste. Ein Küstendorf mit Bonito-Fang]. In: Takeuchi, Toshimi (ed.): *Gyogyō to sonraku* [Dorf und die Fischerei] (= *Takeuchi Toshimi chosaku-shū*, 2 [Gesammelte Werke von Takeuchi Toshimi, 2]). Tōkyō: Meicho shuppan. S. 71-113.
- Takimoto, Hisafumi und Nasukawa, Itsuo (eds.) (2004): *Sanriku-kaigan to hamakaidō* [Die Küste von Sanriku und deren Küstenstraßen] (= *Kaidō no Nihon-shi*, 5 [Handelsstraßen als Geschichte Japans, 5]). Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- Tamura, Kaoru (1950): Tōhoku no kō-shūdan. Tokuni "keiyaku-kō" ni tsuite [Über die kō-Gruppen Tōhokus mit Schwerpunkt auf keiyaku-kō]. In: *Minkan denshō*, 14(12): 19-22.
- Tanabe, Marefumi (ed.) (1893): *Hōnai fudoki* (= *Sendai sōsho*, 1(4)). Sendai: Sendai sōsho shuppan kyōkai.
- Tanabe, Satoru (1993): *Ama* [Die ama] (= *Mono to ningen no bunka-shi*, 73). Tōkyō: Hōsei daigaku shuppan-kyoku.
- Tanikawa, Ken'ichi (1990): Nagisa no minzokushi. Kaisetsu [Eine Ethnographie der Gestade. Kommentar]. In: Tanikawa, Ken'ichi (ed.): *Nagisa no minzokushi* [Eine Ethnographie der Küste] (= *Nihon minzokubunka shiryō-shūsei*, 5). Tōkyō: San'ichi shobō. S. 499-505.
- Tawa, Masataka (1997): *Gyojōriyō no seitai. Bunka-chirigaku-teki kōsatsu* [Zur Ökologie der Nutzung von Fischereigewässern. Kulturgeographische Untersuchungen]. Fukuoka: Kyūshū daigaku shuppan kai.
- TNKA [Tōhoku nōsei kyoku, Akita tōkei jōhō jimusho Noshiro shutchō-sho] (ed.) (1999): *Buriko, hatahata no umi. Shigenkanrigata gyogyō no yūtōsei* [Das Meer voller buriko-Laich der Sandfische. Ein Musterbeispiel der Ressourcen regulierenden Fischerei]. Akita: Akita nōrintōkei kyōkai.
- Tochinai, Sōjirō (1929): *Zōshū yōjin Nihon tanken nenpyō* [Chronik der Entdecker Japans aus westlichen Ländern. Erweiterte Fassung]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Tokida, Jun und Hiroyuki Hirose (1975): *Advance of phycology in Japan*. The Hague: Junk.
- Tomizawa, Seidō [Heizō] (ed.) (1914): *Ōsugi-jinja monjo-roku* [Schrifttum über den Ōsugi-Schrein]. Wiederabdruck in Ōshima (1998:323-461). Edosaki (Ibaraki): Selbstverlag.
- Torigoe, Hiroyuki (2001): Jōmin to shizen [The Commonalty and Spontaneity]. In: *Kokuritsu rekishiminzoku hakubutsu-kan kenkyū-hōkoku*, 87 [Bulletin of the National Museum of Japanese History, 87]: 35-51.
- Totman, Conrad D. (1989): *The Green Archipelago. Forestry in Preindustrial Japan*. Berkeley: University of California Press.
- (1993): *Early Modern Japan*. Los Angeles und London: University of California Press.
- TRS [Tōhoku rekishi shiryō-kan] (ed.) (1982): *Kinsei no Kitakamigawa to suiun* [Der Kitakami-Fluss und der vormoderne Transport auf dem Wasserweg]. Tagajō: Tōhoku

- rekishi shiryō-kan.
- (ed.) (1984): *Sanriku engan no gyoson to gyogyō shūzoku. Jō kan* [Die Fischerdörfer der Sanriku-Küste und ihre Bräuche. Oberer Band] (= *Tōhoku rekishi shiryō-kan shiryō-shū*, 10). Tagajō: Tōhoku rekishi shiryō-kan.
 - (ed.) (1985a): *Sanriku engan no gyoson to gyogyō shūzoku. Ge kan* [Die Fischerdörfer der Sanriku-Küste und ihre Bräuche. Unterer Band] (= *Tōhoku rekishi shiryō-kan shiryō-shū*, 11). Tagajō: Tōhoku rekishi shiryō-kan.
 - (ed.) (1985b): *Sanriku no gyogyō. Tekogi-bune no koro* [Die Fischerei Sanrikus zu Zeiten der Ruderboote]. Tagajō: Tōhoku rekishi shiryō-kan.
- Tucker, John A. (2003): Japanese Views on Nature and the Environment. In: Selin, Helaine (ed.): *Nature Across Cultures: Views of Nature and the Environment in Non-Western Cultures* (= *Science Across Cultures: the History of Non-Western Science*, 4). Dordrecht, Amsterdam: Kluwer Academic Publ. S. 161-183.
- TYKSHI [Teihon Yanagita Kunio-shū hensan iin-kai] (ed.) (1968): *Teihon Yanagita Kunio-shū* [Standardausgabe der Werke von Yanagita Kunio]. Insges. 36 Bde. veröffentl. 1968-1971. Tōkyō: Chikuma shobō.
- Uda, Shūhei (2003): Gijutsu no ekkyō: Yamaate to GPS: Gijutsu o ekkyō suru ryōshi tachi [Grenzbereiche der Technik: Yamaate und GPS: über die technologischen Grenzen von Fischern bei der Positionsbestimmung auf dem Wasser]. In: Shinohara, Tōru (ed.): *Ekkyō* [Grenzübergänge] (= *Gendai minzokushi no chihei*, 1). Tōkyō: Asakura shoten. S. 169-190.
- Uexküll, Jakob (Johann Baron) von (1909): *Umwelt und Innenwelt der Tiere*. Berlin: Julius Springer.
- (1920): *Staatsbiologie. Anatomie, Physiologie, Pathologie des Staates* (= *Deutsche Rundschau*, Sonderheft). Berlin: Gebrüder Paetel.
 - (1940): *Bedeutungslehre* (= *Abhandlungen zur theoretischen Biologie und ihrer Geschichte, sowie zur Philosophie der organischen Naturwissenschaften*, X). Leipzig: Johann Ambrosius Barth.
- Ulluwishewa, Rohana (1993): Indigenous knowledge, national IK resource centres and sustainable development. In: *IK Monitor*, 1(3) [= *Indigenous Knowledge and Development Monitor*, 1(3)]. (URL=<http://www.nuffic.nl/ciran/ikdm/1-3/articles/ulluwishewa.html> ; Download: 29. April 2006).
- Uno, Fumio (2000): *Minpaku korekushon* [Die Sammlung des National Museum of Ethnology (Ōsaka)] (= *Minpaku hakken*, 2). Ōsaka: National Museum of Ethnology.
- Uno, Shūhei (ed.) (1955): *Rikuzen Karakuwa no shiryō* [Historische Quellen von Karakuwa] (= *Jōmin bunka kenkyū*, 72). Tōkyō: Nihon jōmin bunka kenkyū-sho.
- Utsumi, Nobukichi (1960): *Umidori no nageki: ryō to uo no fudoki* [Lamento des Meeresvogels. Beschreibungen über das Fischen und die Fische]. Tōkyō: Isana shobō.
- Utsumi, Nobukichi (ed.) (1961): *Engan gyogyō kyūjūnen-shi* [90 Jahre Küstenfischerei]. Miura-shi (Kanagawa): Misaki engan gyogyō kyōdōkumiai rengō-kai.
- (ed.) (1964): *Maguro gyogyō no rokujūnen: Okitsu Seigorō no kōseki* [Sechzig Jahre Thunfischfang: Auf den Spuren von Okitsu Masagorō]. Misaki-chō: Okitsu suisan.
- Utsumi, Nobukichi (1975): *Misaki kyōdoshi kō* [Historische Ethnographie von Misaki]. Orig. 1954. Tōkyō: Meicho shuppan.
- (1990): *Umidori no nageki: umi (sic!) to uo no fudoki* [Lamento des Meeresvogels. Beschreibungen über das Meer (sic!) und die Fische]. In: Tanikawa, Ken'ichi (ed.): *Nagisa no minzokushi* [Eine Ethnographie der Gestade] (= *Nihon minzokubunka shiryō-shūsei*, 5). Orig. ersch. als "Umidori no nageki: ryō (sic!) to uo no fudoki [Lamento des Meeresvogels. Beschreibungen über Fischerei (sic!) und die Fische]", Tōkyō: Isana shobō, 1960. Tōkyō: San'ichi shobō. S. 11-161.
- Vitzthum, Wolfgang Graf und Gerhard Hafner (eds.) (2006): *Handbuch des Seerechts*. München: Verlag C. H. Beck.
- Volken, Thomas und Willi Zimmermann (2003): *Ressourcenökonomie III. Institutionelle Aspekte der Ressourcennutzung*. Unterlagen zum Fachgebiet Forstliche Ressourcenökonomie (7. Sem.). Zürich: Professur für Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich.
- Wada, Ayao (1939): Anba shiryō kikikaki [kikikaki-Quellen zum Anba]. In: *Kokugakuin zasshi*, 47(10): 137-143.
- (1966): Tōhoku chihō no Anba-shinkō ni tsuite [Über den Anba-Glauben in Tōhoku]. In: *Tōhoku minzoku*, 1: 11-18.
 - (1974): "Anba" to "onba" ["Anba" und "onba"]. In: *Nihon minzokugaku*, 94: 42-46.
 - (1981): Fukushima-ken no gyogyō, shoshoku [Fischerei und angrenzende Berufszweige der Präfektur Fukushima]. In: Miura, Teiji, Kobayashi Fumio, Takeuchi Toshimi,

- Kamata Yukio, Inuzuka Kanji und Wada Ayao: *Gyogyō, shoshoku* [Fischerei und Handwerk; *Tōhoku no Seigyō*, 2 [Traditionelle Berufe von Tōhoku, 2]]. Tōkyō: Meigen shobō. S. 293-348.
- (1986): Anba-shinkō to gyomin seikatsu [Der Anba-Glaube und das Alltagsleben der Fischerleute]. In: Kobayashi, Seiji (ed.): *Fukushima no kenkyū, 1. Chishitsu, kōko hen, 5. Hōgen, minzoku* [Studien zur Präfektur Fukushima, Band 1. Themenbereich Geologie und Archäologie, Band 5. Dialekt und Volkskunde]. Seibundō shuppan. S. 246-266.
- Wakamatsu, Masashi (1995): Sendai-hanryō ni okeru Nagasaki tawaramono no seisan, shūka [Herstellung und Auslieferung von *Nagasaki-tawaramono*-Exportgütern im Gebiet des Fürstentums Sendai]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Kinsei nihon no seikatsu-bunka to chiiki shakai* [Alltagskultur und Regionalgesellschaft des vormodernen Japans]. Tōkyō: Kawade shobō. S. 309-334.
- Wakamori, Tarō (ed.) (1969a): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (1969b): Shugendō noshintō [Unterwanderung durch das *shugendō*-Asketentum]. In: Wakamori, Tarō (ed.): *Rikuzen hokubu no minzoku* [Volkskunde von Nord-Rikuzen]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan. S. 275-290.
- Watanabe, Hideo (1995): Kaiun to chiiki. Nansen shori to Mito-han no nyūkoku kinshi-rei o chūshin ni [Seehandelsschiffahrt und Herrschaftsgebiet. Aufgezeigt am Beispiel der Abwicklung von Schifffahrtsvorfällen und dem Einfuhrverbot für Getreide im Fürstentum Mito]. In: Watanabe, Nobuo (ed.): *Kinsei nihon no seikatsu-bunka to chiiki shakai* [Alltagskultur und Regionalgesellschaft des vormodernen Japans]. Tōkyō: Kawade shobō. S. 335-366.
- (2002a): *Kinsei Tonegawa suiun-shi no kenkyū* [Historische Studien zur vormodernen Handelsschiffahrt des Tonegawa]. Tōkyō: Yoshikawa kōbun-kan.
- (2002b): *Higashi mawari kaiun-shi no kenkyū* [Historische Studien zur vormodernen Handelsschiffahrt auf der pazifischen Ostroute]. Tōkyō: Yamakawa shuppan-sha.
- Watanabe, Nobuo (1966): *Bakuhan-sei kakuritsu-ki no shōhin ryūtsū* [Der Warenhandel während der konstituierenden Phase des Bakuhan-Herrschaftssystems]. Tōkyō: Kashiwa shobō.
- (1982): Higashimawari kaiun no kōzō [Struktur der östlichen Seehandelsroute]. In: *Kōtsūshi kenkyū*, 8: 1-29.
- (1991): *Kinsei kaiun no nenji-betsu dōkō ni kansuru kenkyū. Kii Owase kaiun no jittai-bunseki o chūshin ni* [Studie zur vormodernen Handelsschiffahrt im Jahresturnus unter besonderer Berücksichtigung einer Analyse der Begebenheiten in Owase (Halbinsel Kii)]. Research Report for Category C, JSPS Grant-in-Aid for Scientific Research, 1991-1993. o.O.: Selbstverlag.
- Watanabe, Nobuo (ed.) (1992a): *Kinsei Nihon no toshi to kōtsū* [Verkehr und Metropole im vormodernen Japan]. Tōkyō: Kawade shobō shin-sha.
- Watanabe, Nobuo (1992b): *Umi kara no bunka. Michinoku kaiun-shi* [Kultur von fernen Meeren. Maritime Geschichte von Michinoku (Nordost-Tōhoku)]. Tōkyō: Kawade shobō shin-sha.
- (2002a): *Nihon kaiun-shi no kenkyū* [Historische Studien zur Handelsschiffahrt von Japan] (= *Watanabe Nobuo rekishi ronshū*, 2). Ōsaka: Seibundō shuppan.
- (2002b): Kinsei kaiun-shi no tenkai [Zur Entfaltung der vormodernen Handelsschiffahrt]. In: Watanabe, Nobuo: *Nihon kaiun-shi no kenkyū* [Historische Studien zur Handelsschiffahrt von Japan] (= *Watanabe Nobuo rekishi ronshū*, 2 [Gesammelte Schriften von Watanabe Nobuo, 2]). Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 205-320.
- (2002c): Chiiki to kaiun [Regionale Aspekte der Handelsschiffahrt]. In: Watanabe, Nobuo: *Nihon kaiun-shi no kenkyū* [Historische Studien zur Handelsschiffahrt von Japan] (= *Watanabe Nobuo rekishi ronshū*, 2 [Gesammelte Schriften von Watanabe Nobuo, 2]). Ōsaka: Seibundō shuppan. S. 321-425.
- Watanabe, Nobuo, Imaizumi, Takao, Ōnishi, Naomasa und Nanba, Nobuo (1999): *Miyagi-ken no rekishi* [Geschichte der Präfektur Miyagi] (= *Ken-shi*, 4). Tōkyō: Yamakawa shuppan-sha.
- Watanabe, Tsuyoshi (1999): *Onagawa genpatsu. Chiiki to tomo ni* [Das Atomkraftwerk Onagawa. Koexistenz mit einer Region]. Tōkyō: Tōyōkeizaishinpō-sha.
- Watanabe, Yoshio (1990): *Minzoku chishiki-ron no kadai. Okinawa no chishiki-jinruigaku* [Aufgaben der Studien über das Volkswissen. Eine Wissensanthropologie von Okinawa]. Tōkyō: Gaifū-sha.
- WBGU [Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen] (2000): *Welt im Wandel: Erhaltung und nachhaltige Nutzung der Biosphäre* (=

- Jahresgutachten*, 1999). Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung. Globale Umweltveränderungen., Berlin, Heidelberg u.a.: Springer-Verlag.
- (2001): *Welt im Wandel: Neue Strukturen globaler Umweltpolitik* (= *Jahresgutachten*, 2000). Berlin, Heidelberg u.a.: Springer-Verlag.
- Weber, Max (1972): *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie*. Fünfte, revidierte Auflage, besorgt von Johannes Winckelmann. Studienausgabe. Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Weinstein, Martin S. (2000): Pieces of the Puzzle: Solutions for Community-Based Fisheries Management from Native Canadians, Japanese Cooperatives, and Common Property Researchers. In: *The Georgetown International Environmental Law Review*, 12(2): 375-412.
- Wendt, Reinhard (2005): The Spanish-Dutch War, Japanese Trade, and World Politics. In: Kreiner, Josef (ed.): *The Road to Japan: Social and Economic Aspects of Early European-Japanese Contacts* (= *JapanArchiv*, 6). Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt. S. 43-62.
- Wetzel, Anne (2005): *Das Konzept der Pfadabhängigkeit und seine Anwendungsmöglichkeiten in der Transformationsforschung* (= *Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts der FU Berlin, Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft*, 52). Berlin: Osteuropa-Institut der FU Berlin.
- Wigen, Kären (1995): *The making of a Japanese periphery, 1750-1920*. Berkeley: University of California Press.
- Wilhelm, Johannes Harumi (2001): *Das Ressourcenmanagement in der japanischen Küstenfischerei* [Published as document #1241 of the Digital Library of the Commons (Indiana University)]. M.A.-thesis, Philosophische Fakultät, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn: Bonn.
- (2003a): Das *donto*. Ein Feuerfest in Japan. In: *Denshō*, 1: 1-18.
- (2003b): Minna de shigen o riyō suru [Gemeinsam Ressourcen nutzen]. In: *Gyokyo no kyōsai*, 12.2003: 20-22.
- (2004): *Zu den Abhängigkeitsbeziehungen bei Fang, Verarbeitung und Vertrieb von Bonito in Japan. Ein Beispiel aus der Sanriku-Region während der Edo-Zeit* (= *Published as Digital Library of the Commons document*, 1242). Bloomington: Indiana University.
- (2005a): Traditional Ecological Knowledge in the Beliefs of Japanese Fishing Villages. With Special Reference to Yoriiso (Miyagi) and the Sanriku Region. In: *Japanese Religions*, 30(1&2): 21-53.
- (2005b): Anbasan ni mirareru satoumi no kioku. Miyagi-ken, Oshika-hantō, Yoriiso-hama o firudo kara [Erinnerung eines *satoumi* ("Heimatliche See") am Beispiel Glauben an *Anbasan*. Ein Forschungsbericht über das Küstendorf Yoriiso auf der Halbinsel Oshika in der Präfektur Miyagi]. In: *Kikan Tōhokugaku*, 5: 164-189.
- (2008): Ressourcenmanagement in der japanischen Küstenfischerei. In: Ölschleger, Hans Dieter (ed.): *Referate des 12. Deutschsprachigen Japanologentages. Band II: Wirtschaft, Gesellschaft, Recht* (= *JapanArchiv*, 9-II). Bonn: Bier'sche Verlagsanstalt. S. 165-182.
- Wilson, Douglas Clyde (2003): Conflict and Scale: A Defence of Community Approaches in Fisheries Management. In: Wilson, Douglas Clyde, Jesper Raakjaer Nielsen und Poul Degnbol (eds.): *The Fisheries Co-Management Experience: Accomplishments, Challenges, and Prospects* (= *Fish and Fisheries Series*, 26). London, New York: Chapman and Hall. S. 193-211.
- Wilson, Douglas Clyde und Troels Jacob Hegland (2005): *An Analysis of Some Institutional Aspects of Science in Support of the Common Fisheries Policy* (= *Project Report for Policy and Knowledge in Fisheries Management*, CEC 5th Framework Programme Q5RS-2001-01782, Working paper No. 3-2005). Hirtshals: IFM (Institute for Fisheries Management and Coastal Community Development).
- Witt, Joseph und David Wiles (2006): Nature in Asian Indigenous Traditions: A Survey Article. In: *Worldviews*, 10(1): 40-68.
- Wittgenstein, Ludwig (1922): *Tractatus logico-philosophicus* [Zuerst veröff. in *Annalen der Naturphilosophie*, 1921]. Mit einer Einführung v. Bertrand Russell. London [u.a.]: Kegan Paul, Trench, Trubner & Co.
- (1992): *Tractatus logico-philosophicus = Logisch-philosophische Abhandlung*. 23. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Xiaobo, Lou und Seiichirou Ono (2001): Engan gyogyō ni okeru gyogyō-kanri to kanri-soshiki [Fisheries Management of the Japanese Coastal Fisheries and Management Organization]. In: *Tōkyō suisan daigaku ronshū*, 36: 31-46.

- Yabuuchi, Yoshihiko (1958): *Gyoson no seitai* [Ökologie des Fischerdorfes]. Tōkyō: Kokin shoin.
- Yabuuchi, Yoshihiko und Ōshima Jōji (George) (1976a): Umi, gyogyō. Nihon chiri-gakkai 1975-nen shūki taikai shinpojiumu [Fischerei und Meer. Das Herbstsyposium 1975 der japanischen Gesellschaft für Geographie]. In: *Chirigaku hyōron*, 49(3): 156-164.
- (1976b): Umi, gyogyō. Nihon chirigakkai 1975-nen shūki taikai shinpojiumu [Fischerei und Meer. Das Herbstsyposium 1975 der japanischen Gesellschaft für Geographie]. In: *Jinbun chiri*, 28(1): 85-92.
- Yagi, Hidekazu, Ogata Rie und Onodera Masato (1984): Miyagi-ken Oshika-chō Yoriiso [Die Ortschaft Yoriiso, Gemeinde Oshika, Präfektur Miyagi]. In: TRS [Tōhoku rekishi shiryō-kan] (ed.): *Sanriku engan no gyoson to gyogyō shūzoku. Jō kan* [Die Fischerdörfer der Sanriku-Küste und ihre Bräuche. Oberer Band] (= *Tōhoku rekishi shiryō-kan shiryō-shū*, 10). Tagajō: Tōhoku rekishi shiryō-kan. S. 17-52.
- Yama, Yoshiyuki, Makito Kawada und Akira Furukawa (eds.) (2008): *Kankyō minzokugaku. Atarashii firudo-gaku e* [Ökologische Volkskunde. In Richtung einer neuen Feldforschung]. Kyōto: Shōwadō.
- Yamaguchi, Kazuo (1937): *Kujūkuri kyū jibiki-ami gyogyō* [Die alte Schleppnetzfischerei von Kujūkuri] (= *Attic Museum ihō*, 12). Tōkyō: Attic Museum.
- (1939): *Kinsei etchū Nadaura dai-ami gyogyō-shi* [Geschichte der vormodernen Großnetzfischerei in Nadaura der Region Etchū] (= *Attic Museum ihō*, 31). Tōkyō: Attic Museum.
- (1947): *Nihon gyogyō-shi* [Fischereigeschichte Japans]. Tōkyō: Seikatsu-sha.
- (1948): *Nihon gyogyō keizai-shi kenkyū* [Studien zur Wirtschaftsgeschichte der Fischerei Japans]. Tōkyō: Hokuryūkan.
- (1992): Shibusawa Keizō, hito to shigoto. Senzen o chūshin ni [Shibusawa Keizō: Person und Schaffen, insbesondere während der Vorkriegszeit]. In: Amino, Yoshihiko, Shibusawa Masahide, Ninohei Tokuo, Hayami Akira, Yamaguchi Kazuo und Yamaguchi Tetsu (eds.): *Shibusawa Keizō chosaku-shū*, 1 [Gesammelte Werke von Shibusawa Keizō, Band 1]. Tōkyō: Heibon-sha. S. 623-644.
- Yamaguchi, Yaichirō (1939): Iwaki-chihō no "Anbasama" shiryō [Quellen zum Anbasama der Region um Iwaki]. In: *Minkan denshō*, 5(2): 4-5.
- (1972a): Tsunami to mura [Tsunamis und Dörfer]. In: Yamaguchi, Yaichirō (ed.): *Nihon no koyūsei o motomete* [Auf der Suche nach Japans Ursprünglichkeit] (= *Yamaguchi Yaichirō senshū*, 6). Tōkyō: Sekai bunko. S. 133-321.
- (1972b): Tsunami-jōshū-chi Sanriku engan chiiki no shūroku idō [Tsunamis und Dorfsiedlungen im Küstengebiet von Sanriku]. In: Yamaguchi, Yaichirō (ed.): *Nihon no koyūsei o motomete* [Auf der Suche nach Japans Ursprünglichkeit] (= *Yamaguchi Yaichirō senshū*, 6). Tōkyō: Sekai bunko. S. 323-430.
- Yamamoto, Kiyoko (2006): Tenmei-kikin-ki Tōhoku no jinkō to shibō-kōzō. Sendai-han 3-ka mura no jitsurei [Die Bevölkerung Tōhokus während der Tenmei-Hungerkrise und strukturelle Merkmale der Mortalität. Beispiele von drei Dörfern im Fürstentum Sendai]. In: *Ritsumeikan daigaku jinbunkagaku kenkyū-sho kiyō*, 87: 133-160.
- Yamamoto, Tadashi (1992): Japanese Fisheries. Current Status and Issues. In: Yamamoto, Tadashi und Kevin Short (eds.): *International perspectives on fisheries management. With special emphasis on community-based management systems developed in Japan*. Proceedings of the JIFRS/IIFET/ZENGYOREN Symposium on Fisheries Management, held at the National Research Institute of Fisheries Science, Tokyo Japan, 26 August-3 September, 1991. Tokyo: Zengyoren und JIFRS. S. 3-28.
- (1995): Development of a community-based fishery management system in Japan. In: *Marine Resource Economics*, 20: 21-34.
- (2000a): Fishing for democracy. In: *SAMURDA*, December 2000: 28-32.
- (2000b): Why Community-Based Fishery Management Has Been Well Developed in Japan. In: *Proceedings of the Tenth Biennial Conference of the International Institute of Fisheries Economics and Trade (IIFET), 10-14 July 2000*, 1-7 (manuscript).
- Yamamoto, Tadashi und Kevin Short (eds.) (1992): *International perspectives on fisheries management. With special emphasis on community-based management systems developed in Japan*. Proceedings of the JIFRS/IIFET/ZENGYOREN Symposium on Fisheries Management, held at the National Research Institute of Fisheries Science, Tokyo Japan, 26 August-3 September, 1991. Tōkyō: Zengyoren (National Federation of Fisheries Cooperative Associations) in association with JIFRS (Japan International Fisheries Research Society).
- Yamamoto, Takaichi (1942): *Katsuobushi-kō* [Studie über *katsuobushi*]. Tōkyō: Suisan-sha.
- (1987): *Katsuobushi-kō* [Studie über *katsuobushi*] (= *Chikuma sōsho*, 307). Neuauflage

- des Originals von 1942. Tōkyō: Chikuma shobō.
- Yanagita, Kunio (1910): *Tōno monogatari* [Legenden aus Tōno]. Erzählt nach Aufzeichnungen von Sakaki Kōseki. Tōkyō: Selbstverlag.
- (1930): *Kagyū-kō* [Gedanken über die Schnecke]. Tōkyō: Tōkō shoin.
- Yanagita, Kunio (ed.) (1931): *Yoron-hen* [Geschichte der Meiji- und Taishō-Zeit, Band 4: Öffentliche Meinung] (= *Meiji-, Taishō-shi*, 4). Tōkyō: Asahi Shimbun.
- Yanagita, Kunio (1935): *Kyōdo-seikatsu no kenkyū-hō* [Studienmethoden des Heimatlebens]. Tōkyō: Tōkō shoin.
- Yanagita, Kunio (ed.) (1937): *Sanson seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Bergdörfern]. Tōkyō: Minkan denshō no kai.
- Yanagita, Kunio (1946a): *Saijitsu-kō* [Überlegungen zu Festtagen] (= *Shin-kokugaku-dan*, 1 [Dialoge einer neuen *kokugaku*, 1]). Tōkyō: Koyama shoten.
- (1946b): *Senzo no hanashi* [Über unsere Ahnen]. Tōkyō: Chikuma shobō.
- (1947a): *Yamamiya-kō* [Überlegungen zum *yamamiya* (Bergheiligtum)] (= *Shin-kokugaku-dan*, 2 [Dialoge einer neuen *kokugaku*, 2]). Tōkyō: Koyama shoten.
- (1947b): *Uji-gami to uji-ko* [*Uji-gami*-Gottheit und *uji-ko*-Sippschaft] (= *Shin-kokugaku-dan*, 3 [Dialoge einer neuen *kokugaku*, 3]). Tōkyō: Koyama shoten.
- Yanagita, Kunio (ed.) (1949): *Kaison seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag in Fischerdörfern]. Tōkyō: Nihon minzoku gakkai.
- Yanagita, Kunio (1954): *Studies in Fishing Village Life*. Übers. v. Masanori Takatsuka und George K. Brady (Orig. 1949). Lexington: University of Kentucky Press.
- (1961): *Kaijō no michi* [Der Weg des Meeres]. Tōkyō: Chikuma shobō.
- Yanagita, Kunio (ed.) (1966): *Ritō seikatsu no kenkyū* [Studien zum Alltag entlegener Inseln]. Tōkyō: Shūei-sha.
- Yanagita, Kunio (1967): *Kyōdo-seikatsu no kenkyū* [Studien zum Heimatleben] (= *Chikuma sōsho*, 79). Tōkyō: Chikuma shobō.
- (1989): *Yanagita Kunio zenshū* [Sämtliche Werke von Yanagita Kunio]. Insg. 32 Bde. im Shinsho-Format, veröff. 1989-1991. Tōkyō: Chikuma shobō.
- (1997): *Yanagita Kunio zenshū* [Sämtliche Werke von Yanagita Kunio]. Bis inkl. 2005 zus. 33 v. 36 gepl. Bdn. und zwei Sonderbänden. Tōkyō: Chikuma bunko.
- Yanagita, Kunio und Kurata Ichirō (eds.) (1938): *Bunrui gyoson go-i* [Systematische Wörtersammlung zu Fischerdörfern]. Tōkyō: Minkan denshō no kai.
- Yano, Takao (1980): Tōbu Java ni okeru gyorō-katsudō no ni-ruikei [Zwei Typen der Fischereiaktivitäten auf Java]. In: Gamō, Masao und Shimoda Naoharu, Yamaguchi Masao (eds.): *Rekishi-teki bunka-zō. Nishimura Asahitarō hakushi koki kinen* [Historisches Kulturbild. Festschrift zum siebzigsten Geburtstag von Nishimura Asahitarō]. Tōkyō: Shinsen-sha. S. 81-106.
- Yi, Sæon-ae (2001): *Umi o koeru Saishū-tō no ama: umi no shigen o meguru onna no tatakai* [Ama-Taucherinnen der Chejū-Inseln überqueren das Meer: Frauen im Wettkampf um Meeresressourcen]. Tōkyō: Akashi shoten.
- Yoshida, Teigo (1981): The Stranger as God. The Place of the Outsider in Japanese Folk Religion. In: *Ethnology*, 20(2): 87-99.
- YRH [Yokohama-shi rekishi hakubutsukan] und NJBKS [Kanagawa daigaku Nihon jōmin bunka kenkyū-sho] (eds.) (2002): *Yaneura no hakubutsukan (Attic Museum): Jitsugyōka Shibusawa Keizō ga sodateta tami no gakumon* [Museum auf dem Dachboden (*Attic Museum*): Die vom Unternehmer Shibusawa Keizō liebevoll aufgezugene Wissenschaft vom Volk]. Yokohama: Yokohama-shi rekishi hakubutsukan.
- Zimmermann, Erich Walter (1911): *Die britische Kohlenausfuhr, ihre Geschichte, Organisation und Bedeutung*. Bonn, Univ., Diss. Essen: Girardet.
- (1933): *World Resources and Industries: A Functional Appraisal of the Availability of Agricultural and Industrial Materials*. New York: Harper & Brothers.
- (1951): *World Resources and Industries: A Functional Appraisal of the Availability of Agricultural and Industrial Materials*. 2nd revised edition (Orig. 1933). New York: Harper & Brothers.
- Zöllner, Reinhard (2003): *Japans Karneval der Krise. Ejanaike und die Meiji-Renovation*. München: iudicium.
- (2006): *Geschichte Japans. Von 1800 bis zur Gegenwart* (= *UTB*, 2683). Paderborn, München, Wien und Zürich: Ferdinand Schöningh.